



Anja Wilde

Ausprägungen räumlicher Identität in ehemaligen sudetendeutschen Gebieten

Am Beispiel der Bezirke Tachov (Tachau)
und Sokolov (Falkenau)

Anja Wilde

**Ausprägungen räumlicher Identität in
ehemaligen sudetendeutschen Gebieten**

Am Beispiel der Bezirke Tachov (Tachau)
und Sokolov (Falkenau)

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2015

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de/>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977 2533 / Fax: 2292

E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe **Praxis Kultur- und Sozialgeographie** wird herausgegeben von Prof. Dr. Wilfried Heller, Dr. Carsten Felgentreff und Prof. Dr. Hans-Joachim Bürkner.

ISSN (print) 0934-716X

ISSN (online) 1868-2499

ISBN 978-3-86956-311-4

Zugl.: Potsdam, Univ., Diss., 2014

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:
Namensnennung, Nicht kommerziell, Keine Bearbeitungen 4.0 International
Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Satz: Ireen Koepke, wissensatz.de

Druck: docupoint GmbH Magdeburg

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam:

URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus4-70247](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-70247)

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-70247>

Danksagung

Ich möchte mich bei allen denjenigen bedanken, die mich bei dem Erstellen der vorliegenden Arbeit begleitet und ihren erfolgreichen Abschluss ermöglicht haben.

An erster Stelle ist dies mein Betreuer Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wilfried Heller, der mich sowohl mit wichtigen fachlichen Ratschlägen als auch mit Zuspruch und Verständnis während der nicht immer leichten Projektbearbeitung sehr unterstützt hat. Darüber hinaus danke ich Prof. Dr. Hans-Joachim Bürkner als meinem zweiten Gutachter sowie Ute Dolezal von der Universität Potsdam für die Anfertigung der kartographischen Darstellungen.

Für die Unterstützung bei der Feldforschung danke ich den tschechischen Student/innen, deren Namen im Anhang zu dieser Arbeit aufgeführt sind, sowie insbesondere Stepanka Mala, die mich auch ansonsten mit ihrer Fachkenntnis nach Kräften unterstützt hat. Ein herzlicher Dank geht natürlich auch an alle, die sich für die Befragungen in den Untersuchungsgebieten zur Verfügung gestellt haben.

Bei Katrin Pusch möchte ich mich ausdrücklich für das akribische Korrekturlesen bedanken.

Besonderer Dank gilt schließlich meiner Familie und meinen Freunden, die mich während der Arbeit immer bestärkt und emotional gestützt haben.

Inhalt

Tabellenverzeichnis.....	IX
Abbildungsverzeichnis.....	XV
1 Einleitung	1
1.1 Vorbemerkung.....	1
1.2 Stand der Forschung	2
1.3 Forschungsziele und Forschungsfragen	9
1.3.1 Forschungsziele.....	9
1.3.2 Forschungsfragen	10
1.3.3 Thesen und Arbeitshypothesen.....	13
2 Räumliche Identität – Theoretischer Rahmen.....	17
2.1 Identität – Begriffsbestimmung	17
2.1.1 Personale – soziale – kollektive Identität.....	17
2.1.2 Entstehung von Identität	19
2.2 Räumliche Identität	21
2.2.1 Identifikation von Raumausschnitten	23
2.2.2 Identifizierung mit dem Raum – Symbolische Aneignung	25
2.2.3 Heimat vs. räumliche Identität	27
2.2.4 Kollektives Gedächtnis als Element räumlicher Identität.....	28
2.2.5 Funktionen räumlicher Identität.....	30
2.2.6 Grenzraumidentität	31
2.3 Ethnische Identität	33
2.3.1 Begriffsbestimmung.....	33
2.3.2 Räumliche Aspekte ethnischer Identität.....	35

3	Historischer Hintergrund.....	37
3.1	Deutsche und Tschechen in den Böhmischen Ländern bis 1918	38
3.2	Von der Ersten Tschechoslowakischen Republik bis zum Protektorat Böhmen und Mähren	41
3.3	Kriegsende und Vertreibungen.....	49
3.4	Bevölkerungsprozesse in den Grenzgebieten bis 1990.....	51
3.4.1	Neubesiedlung.....	51
3.4.2	Spezifika der Grenzgebiete bis 1990	56
3.4.3	Die deutsche Volksgruppe in der ČSR/ČSSR	61
3.4.3.1	Überblick über die regional unterschiedliche Entwicklung	62
3.4.3.2	Ursachen des zahlenmäßigen Rückgangs	64
3.5	Veränderte Rahmenbedingungen ab 1990	74
4	Untersuchungsregionen.....	79
4.1	Bezirk Tachov.....	80
4.1.1	Lage und naturräumliche Gegebenheiten	80
4.1.2	Entwicklung bis 1990.....	82
4.1.2.1	Deutsche Bevölkerung.....	82
4.1.2.2	Besiedlung ab 1945/Siedlergruppen.....	83
4.1.2.3	Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung bis 1990.....	86
4.1.2.4	Wirtschaft.....	89
4.1.3	Entwicklung nach 1990	90
4.1.3.1	Grenzöffnung	90
4.1.3.2	Wirtschaftliche und soziale Transformation	92
4.1.3.3	Demographische Entwicklung und ethnische Zusammensetzung	94
4.1.4	Entwicklungspotentiale.....	95
4.2	Bezirk Sokolov.....	98
4.2.1	Lage und naturräumliche Gegebenheiten	98
4.2.2	Entwicklung bis 1990.....	99

4.2.2.1	Deutsche Bevölkerung	99
4.2.2.2	Besiedlung ab 1945/Siedlergruppen	100
4.2.2.3	Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung bis 1990	101
4.2.2.4	Wirtschaft/Ökologie	103
4.2.3	Entwicklung nach 1990	104
4.2.3.1	Grenzöffnung	104
4.2.3.2	Wirtschaftliche und soziale Transformation	104
4.2.3.3	Demographische Entwicklung und ethnische Zusammensetzung	106
4.2.4	Entwicklungspotentiale	107
5	Untersuchungsdesign und -methoden	109
5.1	Auswahl der Untersuchungsgemeinden	109
5.2	Untersuchungsmethoden und Projektablauf	112
6	Raumwahrnehmung	121
6.1	Reichweite der Raumvorstellungen	122
6.1.1	Untersuchungsregion Sokolov	123
6.1.1.1	Darstellung der Befragungsergebnisse	123
6.1.1.2	Einschätzung der Befragungsergebnisse	133
6.1.2	Untersuchungsregion Tachov	134
6.1.3	Lokalbewusstsein – Nationalbewusstsein	138
6.2	Spezifische Aspekte der Grenzlage	142
6.2.1	Untersuchungsregion Sokolov	142
6.2.2	Untersuchungsregion Tachov	150
6.2.3	Fazit	155
6.3	Bewusstseinsinhalte/Raumbilder	156
6.3.1	Fragebögen	157
6.3.1.1	Darstellung der Befragungsergebnisse	157
6.3.1.2	Fazit	162
6.3.2	Interviews	164
6.3.2.1	Bewusstheit der Raumwahrnehmung	165
6.3.2.2	Raumbilder	171

6.4	Zwischenfazit	178
6.5	Die historische Raumdimension	179
6.5.1	Qualität der Geschichtswahrnehmung	181
6.5.1.1	Geringe historische Kenntnisse	182
6.5.1.2	„Offizielles“ Geschichtsbild	183
6.5.1.3	„Privates“ Geschichtsbild.....	189
6.5.2	Geschichtsbilder und deren Bedeutsamkeit für die Raumwahrnehmung	198
6.5.2.1	Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit	198
6.5.2.2	Wahrnehmung sonstiger Aspekte der Geschichte vor 1945 („tschechische“ Vergangenheit)	225
6.5.2.3	Wahrnehmung der Entwicklung seit 1945	231
6.5.3	Fazit.....	243
7	Räumliche Identifizierung in den Untersuchungsgebieten	245
7.1	Formaler Raumbezug	246
7.2	Emotionaler Raumbezug.....	253
7.3	Faktoren räumlicher Identifizierung.....	265
7.3.1	Soziale Faktoren.....	265
7.3.1.1	Familie.....	265
7.3.1.2	Sozialkontakte, gesellschaftlicher Zusammenhalt	269
7.3.1.3	Kollektive Identität(en) ausgewählter Einwohnergruppen	285
7.3.2	Weitere Faktoren	320
7.3.2.1	Individuelle Faktoren.....	321
7.3.2.2	Lebensbedürfnisse	322
7.3.2.3	Fremdbilder.....	333
7.4	Fallbeispiele	334
7.4.1	„Deutsche Dörfer“: Bublava und Strábrná	335
7.4.2	„Sozialistische Dörfer“: Rovná und Vřesová	336

8	Räumliche Identität und Handlungsorientierung	343
9	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	365
	Literaturverzeichnis	367
	Internetquellen.....	389
	Anhang	391

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Einwohner deutscher Nationalität und Anteil an der Gesamtbevölkerung in der Tschechoslowakei und der Tschechischen Sozialistischen Republik 1950–1980.....	62
Tabelle 2:	Natürliche Bevölkerungsbewegung der Einwohner deutscher Nationalität in der Tschechischen Sozialistischen Republik 1960–1984.....	70
Tabelle 3:	Einwohnerzahlen des Bezirkes Tachov 1930–1991.....	89
Tabelle 4:	Einwohnerzahlen des Bezirkes Sokolov 1930–1991.....	102
Tabelle 5:	Untersuchungsgemeinden und Auswahlkriterien	111
Tabelle 6:	Quantitative Befragungen im Bezirk Tachov – Feldphase 2008	117
Tabelle 7:	Quantitative Befragungen im Bezirk Sokolov – Feldphase 2008 (Befragungsgruppe A)	117
Tabelle 8:	Quantitative Befragungen im Bezirk Sokolov – Feldphase 2010 (Befragungsgruppe B)	117
Tabelle 9:	Altersstruktur der Befragten	119
Tabelle 10:	Geschlechtsstruktur der Befragten	119
Tabelle 11:	Ethnische Struktur der Befragten.....	119
Tabelle 12:	Bildungsgrad der Befragten	120
Tabelle 13:	Bezeichnung der Wohnregion durch die Befragten im Bezirk Sokolov	124
Tabelle 14:	Am häufigsten genannte Bezeichnungen für Nachbarregionen durch die Befragten im Bezirk Sokolov	128
Tabelle 15:	Vorstellungen über den Begriff „Euroregion“ bei den Befragten im Bezirk Sokolov.....	131

Tabelle 16:	Befragte im Bezirk Sokolov, denen der Begriff „Euregio“ bekannt war (Gruppe „Euregio“), differenziert nach Untersuchungsgemeinden	131
Tabelle 17:	Kenntnis des Namens der Euregio Egrensis bei den Befragten im Bezirk Sokolov, denen der Begriff „Euregio“ bekannt war (Gruppe „Euregio“).	132
Tabelle 18:	Nennungen von Regionen in Deutschland als Nachbarregionen durch die Befragten im Bezirk Sokolov	143
Tabelle 19:	Einschätzung der Grenzlage durch die Befragten im Bezirk Sokolov	143
Tabelle 21:	Nachteile der Grenzlage nach Auffassung der Befragten im Bezirk Sokolov	145
Tabelle 22:	Einschätzung der Veränderungen gegenüber der Zeit vor 1990 durch die Befragten im Bezirk Sokolov	147
Tabelle 23:	Häufigkeit der Grenzüberschreitungen durch die Befragten im Bezirk Sokolov	148
Tabelle 24:	Anzahl der Nennungen von charakteristischen Eigenschaften der Region durch die Befragten im Bezirk Sokolov	157
Tabelle 25:	Anzahl der Nennungen von charakteristischen Eigenschaften der Region durch die Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Untersuchungsorten	158
Tabelle 26:	Charakteristische Eigenschaften der Region, die durch die Befragten im Bezirk Sokolov genannt wurden.	158
Tabelle 27:	Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit durch die Befragten im Bezirk Tachov, differenziert nach Untersuchungsgruppen	204
Tabelle 28:	Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit durch die Befragten im Bezirk Sokolov (gesamt), differenziert nach Untersuchungsgruppen.	205
Tabelle 29:	Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit durch die Befragten in der Gruppe A des Bezirkes Sokolov, differenziert nach Untersuchungsgruppen	205

Tabelle 30:	Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit durch die Befragten in der Gruppe B („deutsche“ Dörfer) des Bezirkes Sokolov, differenziert nach Untersuchungsgruppen.....	206
Tabelle 31:	Selbstbezeichnung durch die Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov.....	247
Tabelle 32:	Selbstbezeichnung durch die Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen	248
Tabelle 33:	Orte, die von den Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov als Heimat angesehen werden	253
Tabelle 34:	Orte, die von den Befragten im Bezirk Sokolov als Heimat angesehen werden, differenziert nach Befragungsgruppen.....	254
Tabelle 35:	Ausprägung des Gefühls, in der Wohnumgebung zu Hause zu sein, bei den Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov.....	255
Tabelle 36:	Ausprägung des Gefühls, in der Wohnumgebung zu Hause zu sein, bei den Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen.....	255
Tabelle 37:	Zusammenhang von Wohndauer im Befragungsort und dem Gefühl, in der Wohnumgebung zu Hause zu sein, bei den Befragten im Bezirk Tachov.....	258
Tabelle 38:	Zusammenhang von Wohndauer im Befragungsort und dem Gefühl, in der Wohnumgebung zu Hause zu sein, bei den Befragten im Bezirk Sokolov – Befragungsgruppe A.....	259
Tabelle 39:	Zusammenhang von Wohndauer im Befragungsort und dem Gefühl, in der Wohnumgebung zu Hause zu sein, bei den Befragten im Bezirk Sokolov – Befragungsgruppe B	259
Tabelle 40:	Aussagen zur Frage, wie gerne sie in ihrer Wohnumgebung leben, durch die Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov.....	260

Tabelle 41:	Aussagen zur Frage, wie gerne sie in ihrer Wohnumgebung leben, durch die Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen.....	261
Tabelle 42:	Bereitschaft, die Wohnumgebung dauerhaft zu verlassen, bei den Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov	262
Tabelle 43:	Bereitschaft, die Wohnumgebung dauerhaft zu verlassen, bei den Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen.....	262
Tabelle 44:	Mitgliedschaft in lokalen oder überörtlichen Vereinen bzw. Gruppierungen bei den Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov.....	273
Tabelle 45:	Mitgliedschaft in lokalen oder überörtlichen Vereinen bzw. Gruppierungen bei den Befragten im Bezirk Sokolov	274
Tabelle 46:	Wohnort der Freunde der Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov.....	278
Tabelle 47:	Wohnort der Freunde der Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen.....	278
Tabelle 48:	Anzahl von Freunden im Wohnort bei den Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov.....	279
Tabelle 49:	Anzahl von Freunden im Wohnort bei den Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen.....	279
Tabelle 50:	Herkunft der ortsansässigen Freunde der Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov.....	280
Tabelle 51:	Herkunft der ortsansässigen Freunde der Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen.....	280
Tabelle 52:	Angaben zur Häufigkeit der Kommunikation über Geschehnisse im Ort durch die Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov.....	283
Tabelle 53:	Angaben zur Häufigkeit der Kommunikation über Geschehnisse im Ort durch die Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen	283
Tabelle 54:	Anteile ausgewählter Nationalitäten an der Gesamtbevölkerung (%) in den Untersuchungsgemeinden, Volkszählung 2001	306

Tabelle 55:	Befragte mit Geburtsjahr vor 1960 in den Bezirken Tachov und Sokolov, differenziert nach ausgewählten Geburtsländern	307
Tabelle 56:	Angaben zum Engagement für die Gemeinde durch die Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov	344
Tabelle 57:	Angaben zum Engagement für die Gemeinde durch die Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen	344
Tabelle 58:	Kennzahlen für die Bezirke Tachov und Sokolov 2011, Vergleichswerte für die Tschechische Republik.....	391
Tabelle 59:	Einwohnerzahlen in den Untersuchungsgemeinden 1930–2011.....	392
Tabelle 60:	Durchschnittsalter in den Untersuchungsgemeinden 2001/2011.....	393

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Karte – Deutsche Siedlungsgebiete in Böhmen 1930	46
Abbildung 2:	Karte – Deutsche in der Tschechischen Sozialistischen Republik 1961	63
Abbildung 3:	Karte – Deutsche in der Tschechischen Sozialistischen Republik 1980	64
Abbildung 4:	Karte – Lage der Untersuchungsgebiete in den Bezirken und Kreisen der Tschechischen Republik.....	80
Abbildung 5:	Karte – Bezirk Tachov	81
Abbildung 6:	Karte – Ortsdichte im Böhmischem bzw. Oberpfälzer Wald diesseits und jenseits der Grenze zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik.....	88
Abbildung 7:	Foto – Casinoreklame in Rozvadov (Tachov)	91
Abbildung 8:	Foto – Vietnamesenmarkt in Rozvadov (Tachov).....	91
Abbildung 9:	Karte – Übersichtskarte Bezirk Sokolov	98
Abbildung 10:	Foto – Falke im Stadtbild von Sokolov	160
Abbildung 11:	Foto – Ausschnitt aus zweisprachiger Informationstafel zur Ortsgeschichte in Bublava (Sokolov)	185
Abbildung 12:	Foto – Deutscher Grabstein in Hošťka (Tachov)	213
Abbildung 13:	Foto – Deutsche Inschrift an Kirche in Kraslice (Sokolov)	213
Abbildung 14:	Foto – Informationstafel zur deutschen Ortsgeschichte in Rovná (Sokolov), Ausschnitt.....	223
Abbildung 15:	Foto – Informationstafel zur deutschen Ortsgeschichte in Rovná (Sokolov), Gesamtansicht	223
Abbildung 16:	Foto – Denkmal für im Jahr 1938 getötete tschechische Gendarme in Bublava (Sokolov)	226
Abbildung 17:	Foto – Denkmal für einen Todesmarsch am Ende des Zweiten Weltkrieges in Lesná (Tachov).....	227
Abbildung 18:	Foto – Hussitendenkmal in Tachov	230

Abbildung 19:	Grafik – Verhältnis von Einwohnern mit deutscher Nationalität und deutscher Muttersprache 2001	287
Abbildung 20:	Foto – Tafel des Fördervereins Schwaderbach e. V. am Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Bublava (Sokolov)	295
Abbildung 21:	Foto – Statue des hl. Nepomuk in Lesná (Tachov), wiedererrichtet von ehemaligen Einwohnern.....	295
Abbildung 22:	Foto – „Kulturhaus“/Gemeindezentrum und Plattenbau in Rovná (Sokolov).....	338
Abbildung 23:	Foto – Laden in Rovná (Sokolov)	338
Abbildung 24:	Foto – Kraftwerk Vřesová (Sokolov)	339
Abbildung 25:	Foto – Plattenbau in Vřesová (Sokolov).....	340
Abbildung 26:	Foto – Informationstafel über die Erneuerung des Dorfgangers in Pernolec/Častkov (Tachov).....	352

1 Einleitung

1.1 Vorbemerkung

Das tschechische Grenzgebiet¹ ist eine der Regionen in Europa, die in der Folge des Zweiten Weltkrieges am gravierendsten von Umbrüchen in der zuvor bestehenden Bevölkerungsstruktur betroffen waren. Der erzwungenen Aussiedlung eines Großteils der ansässigen Bevölkerung folgten die Neubesiedlung durch verschiedenste Zuwanderergruppen sowie teilweise langanhaltende Fluktuationen der Einwohnerschaft. Die Stabilisierung der Bevölkerung stand sodann unter dem Zeichen der sozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, die insbesondere im Grenzgebiet zur BRD und Österreich – der „kommunistischen Bastion nach Westen“ – die Lebensweise der neuen Einwohner nachhaltig beeinflusste. Erst die Grenzöffnungen von 1990 und die politische Transformation brachten das Grenzgebiet aus seiner peripheren Lage in die Mitte Europas und schufen die Bedingungen dafür, sich neu und offen mit der spezifischen Geschichte des ehemaligen Sudetenlandes sowie mit dem Zustand der gegenwärtigen Gesellschaft in diesem Gebiet auseinanderzusetzen.

Hinsichtlich des ehemaligen Sudetenlandes existiert – sowohl in der Tschechischen Republik insgesamt als auch im Grenzgebiet selbst – die Vorstellung, dass dessen heutige Einwohner weniger stark in ihrem Lebensumfeld verwurzelt seien als die Bevölkerung anderer Landesteile. Es wird postuliert, dass aufgrund

¹ In dieser Arbeit soll der Begriff Grenzgebiet allgemein im Sinne des ehemals vorwiegend von Deutschen besiedelten Territoriums der böhmischen Länder verwendet werden, das sich vorrangig in den Grenzlagen der heutigen Tschechischen Republik befindet. In der Zwischenkriegszeit wurden die Begriffe *sudety* (Sudetenland) und *pohraničí* (Grenzgebiet) weitgehend synonym gebraucht, wobei ersterer für die Bezeichnung der deutsch besiedelten Gebiete der geläufigere war. Dies änderte sich erst in der Nachkriegszeit, als der Gebrauch des Begriffs *sudety* verboten und in der öffentlichen Sphäre durch *pohraničí* ersetzt wurde. Das neutrale *pohraničí* diente dabei als Bezeichnung für die Region, auf die besondere regionalpolitische Maßnahmen angewendet wurden und die auch als statistische Einheit zur Messung der Entwicklungen in den wiederbesiedelten Gebieten diente (vgl. BRANDES/SUNDHAUSEN/TROEBST 2010: 503 f.). Ausführlicher zur historischen Begriffsbestimmung von *sudety* und *pohraničí* vgl. auch WIEDEMANN 2007: 26 ff., SCHRUBEK 1979.

des Bevölkerungsumbruchs der Zusammenhalt der Gesellschaft hier schwächer ausgeprägt ist, die Einwohner keinen Bezug zur Geschichte ihrer Region haben und infolgedessen allgemein der Raumbezug der ansässigen Bevölkerung nicht sehr stark ausgeprägt ist. Das ehemalige Sudetenland wird daher zuweilen auch als „Synonym eines identitätslosen Raumes“² bezeichnet.

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, dieser Frage detailliert nachzugehen und anhand zweier verschiedener Untersuchungsregionen im westböhmisches Grenzgebiet die verschiedenen Aspekte, die für die Ausprägung räumlicher Identität als relevant angesehen werden, zu untersuchen, um so zu einem differenzierten und fundierten Bild des Raumbezuges der heutigen Bevölkerung zu kommen.³

1.2 Stand der Forschung

Die Frage nach der Ausbildung einer neuen räumlichen Identität in den ehemaligen sudetendeutschen Gebieten Tschechiens berührt eine Reihe von Aspekten, die in der zurückliegenden und aktuellen sozial- und kulturgeographischen Forschung bereits in unterschiedlichen Kontexten und mit anderer Schwerpunktsetzung thematisiert wurden.

Dies betrifft zunächst das Konzept der räumlichen Identität, das der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt und dessen inhaltliche Bedeutung in der Sozialgeographie längere Zeit Gegenstand kontroverser Diskussion war. Generell kam es in Abgrenzung zur vorrangigen Beschäftigung mit gesellschaftlichen Makrostrukturen in den Sozialwissenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem ab Ende der 60er-Jahre zu einer Hinwendung zu den Bedürfnissen von Individuen und deren persönlichen Beziehungsgeflechten und damit auch zu einem

² SPURNÝ (2013a: 50).

³ Grundlage der vorliegenden Arbeit ist ein Forschungsprojekt, das von 2007 bis 2011 unter der Leitung von Prof. Dr. Wilfried Heller durchgeführt und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde. Neben der Autorin war außerdem Stepanka Mala im Projekt beteiligt, deren Ergebnisse in MALA (2011) veröffentlicht sind. Weitere Ergebnisse sind in WILDE/HELLER (2012) und WILDE/HELLER (2014) publiziert.

verstärkten Interesse am Konzept der Identität.⁴ Die Frage nach raumbezogenen Aspekten der Identität von Individuen bzw. sozialen Gruppen wurde in der deutschsprachigen Geographie und anderen Disziplinen verstärkt seit Beginn der 80er-Jahre aufgegriffen.⁵ Hierbei fanden (mit unterschiedlichen Bedeutungsnuancen) unter anderem die Begriffe „symbolische Ortsbezogenheit“, „raumbezogene Identität“, „Regionalbewusstsein“, „Heimatgefühl“ und „Territorialität“ Anwendung. Gleichzeitig wurde in dieser Phase aber auch die Frage gestellt, ob und auf welcher Maßstabsebene eine raumbezogene Komponente personaler oder sozialer Identität von der Geographie überhaupt behandelt werden kann oder sollte.⁶ In der Gegenwart wird der Begriff der räumlichen Identität bzw. Regionalität in der Geographie ganz selbstverständlich verwendet⁷, dennoch ist seine inhaltliche Bedeutung bis heute diffus geblieben. Das Verständnis, das dieser Arbeit zugrunde liegt, ist im Kapitel 2.2 „Räumliche Identität“ ausgeführt.

Eine wesentliche Rolle im Zusammenhang mit der sozialen Konstruktion räumlicher Identität spielt außerdem das Konzept des „kollektiven Gedächtnisses“, das insbesondere von Maurice Halbwachs⁸ theoretisch begründet wurde. Unter anderem im Zusammenhang mit dem allmählichen Verschwinden von Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges sowie mit den neuen Möglichkeiten der Artikulation von Erinnerungen im öffentlichen Raum in Ost- und Mitteleuropa nach der Wende ist dieses Thema zu neuer Aufmerksamkeit in der sozialwissenschaftlichen Forschung gelangt.⁹

⁴ Fragen der Ich-Entwicklung und der Identität von Individuen wurden damals intensiv innerhalb der Soziologie, Psychologie, Kulturanthropologie und anderen Disziplinen diskutiert. Als Vorläufer dieser Entwicklung können etwa George Herbert Mead und Erik H. Erikson gelten. Einen Überblick über die Identitätsforschung geben z. B. FREY/HAUSSER (1987), BURKE/STETS (2009) und BÜRKNER (2011).

⁵ Einen Überblick über Forschungen zu raumbezogener Identität in unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen geben z. B. WEICHHART/WEISKE/WERLEN (2006: 27). Innerhalb der Geographie kann TREINEN (1965) mit seinen Untersuchungen zur symbolischen Ortsbezogenheit als Vorläufer gelten. Richtungsweisend für die Phase intensiver Diskussion innerhalb der Geographie waren z. B. folgende Arbeiten: WEICHHART (1980), BARTELS (1981), BLOTEVOGEL/HEINRITZ/POPP (1986), DIES (1989), HARD (1987), MAI (1989), ASCHAUER (1990), WERLEN (1992), POHL (1993). Einen Überblick über die Diskussion bis zum Ende der 80er-Jahre bietet WEICHHART (1990).

⁶ Vgl. HARD (1987) als Reaktion auf BLOTEVOGEL/HEINRITZ/POPP (1986).

⁷ Z. B. ASCHAUER, der „die Übernahme des ‚Identitäts‘-Begriffs in die Geographie als vollzogen“ ansieht (vgl. ASCHAUER 1996: 1).

⁸ Vgl. HALBWACHS (1985).

⁹ Z. B. ECHTERHOFF/SAAR (2002), ASSMANN (2009).

Ein weiteres Element der vorliegenden Untersuchung stellen ethnische Kategorien und deren Rolle bei der Ausbildung räumlicher Identität dar. Eine explizite Ethnizitätsforschung existiert bereits seit Anfang der 70er-Jahre¹⁰, jedoch ist dieses Thema seit den 90er-Jahren im Zuge der Globalisierung und der Auflösung der Block-Konfrontation generell¹¹ und im Hinblick auf die mittel- und osteuropäischen Transformationsländer im Besonderen zu neuer Aktualität gelangt.¹² Einen Überblick über den Bedeutungswandel ethnischer Kategorien in diesem speziellen Kontext bietet Heller¹³, dessen relativiert-konstruktivistischer Ansatz für die Erklärung ethnischer Aspekte räumlicher Identität hier herangezogen wird.

Die konkreten Folgen der zwangsweisen Aussiedlung der Sudetendeutschen sind im deutschsprachigen Raum nach 1945 zunächst fast ausschließlich in Hinblick auf die deutsche Volksgruppe untersucht worden, und zwar insbesondere im Rahmen einer umfangreichen Forschungsliteratur zur Integration der Heimatvertriebenen sowie der Spätaussiedler in der Bundesrepublik, zum Teil auch in der DDR.¹⁴ Die Arbeiten deutschsprachiger Autoren mit Fokus auf das Untersuchungsgebiet Tschechoslowakei bzw. Tschechische Republik widmeten sich in der Regel ebenfalls der verbliebenen deutschen Minderheit.¹⁵ Historische Arbeiten, die sich mit dem Prozess der Neubesiedlung der ehemaligen Sudetengebiete selbst beschäftigen, erschienen in der deutschsprachigen Literatur vor allem in jüngerer Zeit.¹⁶

¹⁰ Den Beginn markiert hier BARTH (1969). Einen Überblick über die Ethnizitätsforschung bietet PASCHT (1999).

¹¹ Z. B. BÖCKLER (1998), MOSER (2000).

¹² Z. B. ASCHAUER (1992), HATSCHIKJAN (1995), ALTERMATT (1996), GIORDANO (1998/2000), KRAAS/STADELBAUER (2002), BACHMAIER (2003).

¹³ HELLER (2004).

¹⁴ Beispielhaft seien hier nur SCHULZE (2001) und HOFFMANN (1999) genannt. Einen allgemeinen Überblick über die geographische Aussiedler-Forschung in den 80er- und 90er-Jahren bieten BÜRKNER/HELLER/HOFMANN (1997).

¹⁵ Z. B. HERGET (1979), KOTZIAN (1987), BORN/DICKGIESSER (1989), EISCH (1997/1999), FÜRST (2002), WASSERTHEURER (2003). Zu weiteren deutschsprachigen Arbeiten zur Situation der Deutschen in der Tschechoslowakei seit den 50er-Jahren s. z. B. auch STANĚK (1993).

¹⁶ Z. B. RADVANOVSKÝ (2001), ARBURG (2005/2008/2009), WIEDEMANN (2007/2010). Eine Ausnahme bildet URBAN, der sich bereits in den 50er- und 60er-Jahren mit der Entwicklung der sudetendeutschen Gebiete nach 1945 befasste (vgl. URBAN 1964).

In der Tschechoslowakei bzw. in der Tschechischen Republik selbst sind nach 1945 zahlreiche Arbeiten zur Neubesiedlung und zur Entwicklung der Grenzgebiete nach dem Bevölkerungswechsel erschienen.¹⁷ Dabei spielte auch die ethnische Heterogenität in den betreffenden Gebieten eine Rolle, die insbesondere in den 80er-Jahren – als erkennbar wurde, dass eine diesbezügliche Nivellierung weniger schnell erfolgte als erwartet – einen Schwerpunkt der ethnographischen Forschung ausmachte.¹⁸ Zur verbliebenen deutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakei bzw. der Tschechischen Republik allgemein liegen ebenfalls verschiedene Arbeiten tschechischer Autoren vor.¹⁹

Unter dem Eindruck des Verschwindens des Eisernen Vorhangs und insbesondere des EU-Beitritts der Tschechischen Republik sowie später des Beitritts zum Schengen-Raum erfuhr die Erforschung des Grenzgebietes in Tschechien eine Renaissance insbesondere aus dem Blickwinkel der Regionalentwicklung und der grenzüberschreitenden Beziehungen zu den Nachbarländern.²⁰ Auch in Deutschland wurde die Grenzlandforschung ab den 2000er-Jahren in den verschiedensten Wissenschaftszweigen – etwa in der Geographie, der Ethnographie, der Kultur- und Geschichtswissenschaft oder der Soziologie – zu einem schwerpunktmäßigen Untersuchungsgegenstand der Ostmitteleuropa-

¹⁷ Z. B. SLEZÁK (1978), HEROLDOVÁ (1984), HAIŠMAN (1984), KASTNER (1996), ČAPKA/SLEZÁK/VACULÍK (2005), GLASSHEIM (2005), TOPINKA (2005), KOVAŘÍK (2006), ARBURG (2010), SPURNÝ/ANTIKOMPLEX (2011). WIEDEMANN verweist auf weitere vor 1989 erschienene historische Arbeiten zur Besiedlung der Grenzgebiete mit unterschiedlichen Schwerpunkten bezüglich der Region bzw. Bevölkerungsgruppe (vgl. WIEDEMANN 2007: 19 f.). Veröffentlichungen, die sich konkret mit der Neubesiedlung in den Untersuchungsgebieten der vorliegenden Arbeit beschäftigen, sind z. B. RŮŽIČKA (1980), KOTRBATÁ (2010), HEROLDOVÁ/MATĚJOVÁ (1990, Bezirk Tachov), NOSKOVÁ (1991), DOHNAL (2007, Bezirk Sokolov).

¹⁸ Z. B. ŽIVNÁ (1981), PETRÁŠOVÁ (1981), HEROLDOVÁ (1985), VALÁŠKOVÁ (1987), HEROLDOVÁ (1998). Überblicke über tschechoslowakische Arbeiten zu ethnischen Prozessen insbesondere in den Grenzgebieten bieten zudem WIEDEMANN (2007: 21 f.), LOZOVIUK (2012: 331 f.).

¹⁹ Z. B. HERNOVÁ (1987), SRB (1988), STANĚK (1993), NEKVAPIL (2004), OTČENÁŠEK (2005/2007), ARBURG/DVOŘÁK/KOVAŘÍK et al. (2010), KREISSLOVÁ (2011).

²⁰ Z. B. ZICH et al. (1996), ZICH (1999/2001), JEŘÁBEK (2001), HAVLÍČEK (2004), DOKOUPIL/HAVLÍČEK/JEŘÁBEK et al. (2004). JEŘÁBEK/POHAJDOVÁ/RAŠKA (2010), HAVLÍČEK/MATUŠKOVÁ (Onlinequelle). Bezüglich der Regionalentwicklung des westböhmisches Grenzgebietes und der Rolle grenzüberschreitender Beziehungen nach Bayern führte und führt insbesondere Prof. Dr. Jaroslav Dokoupil von der Westböhmisches Universität Plzeň verschiedene Forschungsprojekte durch: <http://www.zcu.cz/about/people/staff.html?osoba=1756> (abgerufen am 10. Dezember 2013). Beiträge einer Konferenz der Universität Plzeň zu Mobilität und Arbeitsmarkt im tschechischen Grenzraum finden sich unter: <http://kge.zcu.cz/veda/migrace/vystupy.htm> (abgerufen am 1. Mai 2014).

forschung, dabei unter anderem auch im Hinblick auf die deutsch-tschechische Grenzregion.²¹ In diesem Zusammenhang rückten auch Fragen der Identität der Grenzlandbewohner in den Fokus des Interesses. So widmete sich z. B. ein deutsch-tschechisches Forschungsprojekt zum Thema der gegenseitigen Wahrnehmung und des Geschichtsverständnisses von bayerischen und tschechischen Grenzlandbewohnern²² auch der Frage regionaler Identitäten. Im Zentrum stand dabei vor allem das Regionalbewusstsein der Bewohner als Folge der Grenzlage und der damit verbundenen Geschichtsbilder.²³ In eine ähnliche Richtung geht die Arbeit von Stallhofer, in der die Konstruktion von Identitätsregionen entlang des tschechisch-bayerisch-österreichischen Grenzgebietes untersucht wird.²⁴

Generell ist auf tschechischer Seite nach dem Systemumbruch bis in die neueste Zeit eine Reihe von Arbeiten erschienen, die sich – mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung und bezüglich verschiedener regionaler Untersuchungseinheiten – nun ohne ideologische Scheuklappen mit den Besonderheiten der Bevölkerung im tschechischen Grenzgebiet und deren Vorstellungen von ihrer Lebenswelt befassen. Untersuchungsaspekte sind dabei u. a. Geschichtsvorstel-

²¹ Z. B. JURCZEK (1995), BÜRKNER/KOWALKE (1996), ASCHAUER/HUDABIUNIGG (2005), LOZOVIUK (2009/2012), PETRAT/KINDERVATER/RIPPL/BOEHNKE (2009), HELLER (2011), KOWALKE/JEŘÁBEK/PREUSSCHER (2013). Von 2009–2011 führte die Universität Regensburg mit der Westböhmischen Universität Pilsen ein Forschungsprojekt zur Geschichte des Eisernen Vorhangs zwischen Bayern und Tschechien und zu den Folgen der Grenzöffnung durch: <http://www.uni-regensburg.de/forschung/geschichte-grenzraum/index.html> (abgerufen am 27. Dezember 2013).

²² „Historické mezníky v identitách regionu pohraničí. Sebedefinice a vzájemné vnímání Čechů a Němců v přímém sousedství“ [Historische Prägestempel in grenzregionalen Identitäten. Selbstdefinition und gegenseitige Wahrnehmung von Deutschen und Tschechen in direkter Nachbarschaft], durchgeführt vom Soziologischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Kooperation mit der CAP Forschungsgruppe Deutschland und dem Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München WEIDENFELD/WEIGL/HOUŽVIČKA (2003–2005): http://www.cap-lmu.de/projekte/fgd/regionale_europaeische_identitaet.php (abgerufen am 5. Dezember 2013).

²³ Die Ergebnisse des Projektes, das auf qualitativen Interviews beiderseits der Grenze aufbaut, sind in HOUŽVIČKA/NOVOTNÝ (2007) und WEIGL (2008) zusammengetragen. Darin lieferten für die tschechischen Gebiete entlang der bayerischen Grenze Václav HOUŽVIČKA, František ZICH, Lukáš NOVOTNÝ, Jitka LAŠTOVKOVÁ und Miroslav BROŽ Beiträge zu verschiedenen Aspekten der historischen Raumwahrnehmung in dem genannten Zusammenhang. Zur Geschichtswahrnehmung der tschechischen Bevölkerung generell – darunter auch der Grenzlandbevölkerung – außerdem ausführlicher NOVOTNÝ (2009).

²⁴ STALLHOFER (2000).

lungen, Einstellungen gegenüber der Grenze, biographische Identitäten, inter-ethnische Beziehungen und auch Aspekte regionaler Identität.²⁵

Ausschlaggebend für das aktuelle Interesse an den Grenzgebieten ist offenbar – neben den genannten Änderungen des Grenzregimes und den damit verbundenen praktischen Folgen – der Bedarf vor allem jüngerer Tschechen, auch die früher negierten Facetten ihres Heimatlandes kennenzulernen. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit der Grenzgebiete. Aufgrund ihrer größeren zeitlichen und emotionalen Distanz zum Thema fällt es den Betroffenen häufig leichter, die nach 1989 gewonnenen Möglichkeiten zu nutzen, um die betreffenden Regionen unter diesem Blickwinkel neu zu entdecken. Dies beinhaltet auch die Bereitschaft, die Vorkriegsgeschichte als Teil der eigenen Identität zu begreifen. Ausdruck dessen ist neben einer wissenschaftlichen Befassung auch ein gewachsenes zivilgesellschaftliches Engagement, wie es z. B. von der tschechischen Bürgerinitiative Antikomplex praktiziert wird.²⁶ Ebenfalls einen Schwerpunkt auf die sudetendeutsche Geschichte des westböhmischen Grenzgebietes legen die Publikationen des Verlages *Nakladatelství Českého Lesa* aus Domažlice.²⁷

²⁵ Z. B. NEDOMOVÁ (1995), ZICH (1996), HOUŽVIČKA/ZICH/JEŘÁBEK (1997), CHROMÝ/SKÁLA (2010). Vom Soziologischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften wurde unter der Leitung von Václav HOUŽVIČKA zwischen 2003 und 2005 das Bulletin „Česko-německé souvislosti“: <http://www.borderland.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014) herausgegeben, in dem Einstellungen der Bewohner des deutsch-tschechischen Grenzraumes thematisiert wurden. Ein Forschungsprojekt von ZICH im Zusammenhang mit Biographieforschungen in der Euroregion NISA/NEISSE widmete sich u. a. auch Fragen regionaler Identität: ZICH/ROUBAL/SPALOVÁ (2003), ROUBAL (2005/2007), ALHEIT/SZALACHCICOWA/ZICH (2006). Erkenntnisse zu regionalen Identitäten an der Grenze zu Bayern im Zusammenhang mit den Geschichtswahrnehmungen der Grenzlandbewohner finden sich z. B. in ZICH (2007) und LAŠTOVKOVÁ (2007).

²⁶ S. <http://www.antikomplex.cz/> (abgerufen am 28. Dezember 2013). Die Gruppe führt seit 2002 verschiedene Ausstellungen und Bildungsprojekte durch und gibt Publikationen heraus, in denen historische Kontinuitäten im früheren Sudetenland rekonstruiert werden und die Sicht der heutigen Einwohner auf dieses Thema untersucht wird. Ziel der Initiatoren ist es unter anderem, breiteren Kreisen der tschechischen Bevölkerung die Geschichte des ehemaligen Sudetenlandes näher zu bringen und so zu einer „offenen Reflexion der eigenen Geschichte“ beizutragen. Das Sudetenland betreffende Publikationen der Gruppe sind z. B. MIKŠÍČEK/SPURNÝ/MATĚJKA/ZETSCH (2004), SPURNÝ (2006a), SPURNÝ (2006b), ANTIKOMPLEX/UNIVERSITÄT AUGSBURG (2010), SPURNÝ/ANTIKOMPLEX (2011), LINDNER/MALECHA (2013).

²⁷ Z. B. VYŠOHLÍD/PROCHÁZKA (2003), PROCHÁZKA (2007), Webseite des Verlages: <http://www.nakladatelstvi-cl.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

Mit dem Thema der vorliegenden Arbeit vergleichbare wissenschaftliche Untersuchungen liegen bisher für Gebiete in Polen vor, die ebenfalls nach dem Zweiten Weltkrieg neu besiedelt wurden. So entstand im Rahmen des vom Geographen Ulrich Mai geleiteten interdisziplinären Projektes „Die soziale Konstruktion von Heimat: Symbolische Aneignung und interethnische Beziehungen im ländlichen Masuren (Polen)“ an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld eine Reihe von Arbeiten mit verschiedenen Zugängen zum Thema, das auch die Herausbildung räumlicher Identität in der „neuen Heimat“ einschließt.²⁸ Jedoch gelten für die westböhmisches Untersuchungsregion andere historische Ausgangsbedingungen als für Polen, und es müssen spezifische aktuelle Einflussfaktoren bei der Untersuchung räumlicher Identität berücksichtigt werden.

Wie gezeigt wurde, greift die Bearbeitung der genannten Thematik eine Reihe von Vorarbeiten sowie bestehende theoretische Konzepte insbesondere der Sozialgeographie auf. Vor allem der Diskurs über raumbezogene Identität innerhalb der Geographie reicht bereits einige Zeit zurück. Die Relevanz der Arbeit liegt in der vergleichenden Anwendung des Konzeptes auf Gemeinden in zwei Regionen des westböhmisches Grenzgebietes, die sich in einer ganzen Reihe von Faktoren unterscheiden. Hierzu wurden eigene empirische Erhebungen vorgenommen, die qualitative und quantitative Methoden kombinieren und an vorliegende Erkenntnisse aus qualitativen Befragungen anknüpfen sollen. Durch die Verbindung verschiedener aktueller Untersuchungsperspektiven – wie Geschichtswahrnehmung, Ethnizität und Lebenspraxis im Rahmen der europäischen Integration – können Elemente und Entstehungsfaktoren räumlicher Identität im ehemaligen Sudetenland auf den verschiedensten Maßstabsebenen, das heißt also nicht beschränkt auf die regionale Ebene, identifiziert werden und ihre unterschiedlichen Wirkungsweisen besser herausgestellt werden. Im Fokus stehen dabei weniger die Diskurse der Eliten als das Raumbewusstsein der lokalen ansässigen Bevölkerung insbesondere im ländlichen Raum.

²⁸ Für einen Überblick über die Ergebnisse des Forschungsprojektes vgl. MAI 2001.

1.3 Forschungsziele und Forschungsfragen

1.3.1 Forschungsziele

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, Aufschlüsse über die räumliche Identität von Einwohnern ausgewählter Gebiete Westböhmens zu gewinnen, die bis 1945 vorwiegend von deutscher Bevölkerung besiedelt waren und in der Folge einen fast vollständigen Austausch der Einwohnerschaft erlebten. Für die Untersuchung werden daher insbesondere die historischen Hintergründe der Besiedlung nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch die spezifischen demographischen und sozioökonomischen Bedingungen im Zusammenhang mit der Lage am Eisernen Vorhang und dem Systemumbruch 1990 berücksichtigt. Am Beispiel der Untersuchungsregionen Sokolov und Tachov sollen Erkenntnisse darüber gewonnen werden, inwieweit eine Identifizierung der heutigen Bewohner – derer, die zu geringem Teil bereits vor 1945 im Untersuchungsgebiet ansässig waren, und derer, die bzw. deren Eltern erst nach 1945 zugezogen sind – mit dem sie umgebenden Raum festgestellt werden kann. Es soll untersucht werden, welcher Art diese Identifizierung ist, worin sie sich manifestiert sowie schließlich, welche Impulse unter Umständen von einer ausgeprägten räumlicher Identität für die Entwicklung des Raumes ausgehen. Die Auswahl zweier Untersuchungsgebiete mit verschiedenartigen Merkmalen dient dabei dem Ziel, zu untersuchen, welche Faktoren zur Entstehung räumlicher Identität beitragen bzw. diese behindern.

Zur Erreichung der formulierten Ziele soll an die im Kapitel 2 „Räumliche Identität – Theoretischer Rahmen“ dargelegten Konzepte von Identifikation, Identifizierung und Identität im Zusammenhang mit raumbezogenen Phänomenen angeknüpft werden. Entsprechend gilt es zu untersuchen, inwieweit der bewohnte Raum – auf den unterschiedlichsten Maßstabsebenen – von einzelnen Individuen wahrgenommen, mit welchen Bedeutungsinhalten er von diesen ausgestattet wird und inwiefern das so entstandene Bild des Raumes in die personale und soziale Identität Eingang erhält. Ein wesentliches Ziel ist es dabei zu ermitteln, welche (sozialen) Faktoren zur Wahrnehmung des Raumes beitragen und durch welche Mechanismen die Aneignung und symbolische Aufladung der Raumelemente erfolgt. Dafür soll neben der individuellen Perspektive auch die

Konstruktion räumlicher Identität durch soziale Bezugsgruppen berücksichtigt, also die jeweils kollektiv geteilte Sinnhaftigkeit der Umwelt mit Rückwirkung auf das individuelle Raumbild betrachtet werden. Eine wesentliche Rolle spielt im konkreten Untersuchungsfall die Wahrnehmung der historischen Komponente des Raumes, die in einem mehr oder weniger kanonisierten kollektiven Gedächtnis sowie gegebenenfalls im persönlichen Erinnern ihren Niederschlag findet.

Anhand der Untersuchungsergebnisse soll, wenn möglich, eine Typisierung der untersuchten Bevölkerung entsprechend der Art und Intensität ihrer Identifizierung mit dem von ihr bewohnten Raum erfolgen. Zudem sollen Aussagen darüber getroffen werden, welche Wechselwirkungen gegebenenfalls zwischen einer positiven Bindung an einen bestimmten Raum und einer aktiven und konstruktiven Einflussnahme auf denselben bestehen. Das heißt, es soll versucht werden festzustellen, ob und wie das Vorhandensein räumlicher Identität handlungsstimulierend sein und sich so förderlich auf die Entwicklung des näheren oder weiteren Umgebungsraumes auswirken kann, und – umgekehrt – wie positive, mit dem Raum verbundene Zukunftserwartungen und das Gefühl der Handlungsmächtigkeit in diesem Raum verstärkend auf die Ausbildung räumlicher Identität wirken können.

1.3.2 Forschungsfragen

Die geschilderten grundsätzlichen Ziele der Untersuchung lassen sich in folgende Komplexe von Forschungsfragen allgemeiner Art untergliedern:

- Welche Raumwahrnehmung ist bei Individuen bzw. einzelnen Gruppen festzustellen?
 - Welchen Maßstab/welche Reichweite hat der primär wahrgenommene Raum bzw. der zur Identifizierung herangezogene Raum (der Handlungsraum bzw. der Raum, über den kommuniziert wird, s. u.)?
 - Welche biographischen Erfahrungen bzw. sonstigen sozialen Faktoren beeinflussen die Raumwahrnehmung?
 - Welche Inhalte kennzeichnen diesen Raum in der Wahrnehmung der Bewohner (sichtbare physische Objekte; Objekte der Vergan-

- genheit, die nicht mehr oder nur noch in Spuren vorhanden sind; soziale Umgebung)? Welche Inhalte sind von der Wahrnehmung ausgeschlossen und warum?
- ▶ Welche Kenntnisse existieren über die Vergangenheit des Wohnortes bzw. der Region sowohl vor 1945 als auch in sozialistischer Zeit?
 - ▶ Wie sieht die Wahrnehmung der Grenze bzw. der jenseits der Grenze befindlichen Regionen aus?
 - ▶ Welche Rolle spielen historische Regionen bzw. „künstlich“ geschaffene Raumeinheiten wie Verwaltungsbezirke oder Euroregionen in der Wahrnehmung der Einwohner?
- Auf welche Weise erfolgt die Identifizierung mit dem Raum?
 - ▶ Welche individuellen persönlichen Erfahrungen – positiver oder negativer Art – mit dem Raum liegen vor (Geburtsort, Wohndauer, Eingebundensein in soziale Kontexte)?
 - ▶ Welche Qualität und Reichweite haben Aktivitäten (z.B. Grunddaseinsfunktionen) und soziale Interaktionen?
 - ▶ Welcher Art ist die Kommunikation über den Raum im privaten und öffentlichen Bereich und was sind die Inhalte dieser Kommunikation?
 - ▶ Welche Faktoren wirken förderlich bzw. eventuell hinderlich für eine Aneignung des Raumes (Lebensumstände auf lokaler Ebene, Einflussfaktoren im übergeordneten Maßstab)?
 - ▶ Wie wirken sich (gruppen-/kulturspezifische) Werte und Normen auf die Identifizierung aus?
 - Wie manifestiert sich räumliche Identität und welche Auswirkungen hat sie?
 - ▶ Welche individuellen Bewusstseinsinhalte (Gefühle und Einstellungen) gegenüber dem Raum können ermittelt werden?
 - ▶ Welche Abstufungen im Grad der Reflexion über räumliche Identität (bewusste bzw. unbewusste Identität) lassen sich feststellen? Welche Rolle spielt eine emotionale/affektive Raumbindung in Gegenüberstellung zu kognitiven/funktionalen Raumbezügen?

- ▶ Welche kollektiv geteilten (und kommunizierten) Bedeutungen für bestimmte Raumelemente können festgestellt werden? Was sind in bestimmten sozialen Kontexten wichtige Symbolträger?
- ▶ Welche Gruppen mit geteilten Raumvorstellungen können identifiziert werden?
- ▶ In welchen Elementen ist individuelle Identität unter Umständen abweichend von kollektiver Identität?
- ▶ Welche Rolle spielen ethnische Zuordnungen für die soziale Identität und inwiefern korrespondieren diese mit räumlicher Identität? Wie wird Ethnizität im öffentlichen und privaten Bereich kommuniziert?
- ▶ Welche Protagonisten artikulieren Elemente räumlicher Identität? In welchem Kontext, auf welche Weise und mit welchem Zweck geschieht dies? Wie wird persönliches oder gesellschaftliches Engagement mit einer Art von Raumbindung begründet?
- ▶ Ist (bei bestimmten Gruppen) eine explizit regionale Identität feststellbar?
- ▶ Welchen Stellenwert hat räumliche Identität gegenüber parallelen/alternativen Identitäten?

Die hier abstrakt formulierten Forschungsfragen sind im konkreten Kontext des westböhmisches Grenzgebietes mit seiner spezifischen Historie und unter den gegenwärtigen Bedingungen von Transformation, Globalisierung und europäischer Integration zu beantworten. Für die Analyse sollen dabei die Perspektiven von Angehörigen verschiedener Einwohnergruppen unterschieden werden, die sich nach unterschiedlichen Merkmalen differenzieren lassen:

- biographischer Hintergrund (Alteingesessene, Neusiedler der Nachkriegszeit und während der sozialistischen Periode Zugezogene, jeweils deren Nachkommen, Zugezogene aus postsozialistischer Zeit)
- ethnische Zugehörigkeit (Deutsche bzw. Nachkommen mit ethnisch deutschem Bewusstsein, Angehörige der tschechischen „Mehrheitsgesellschaft“, Angehörige weiterer ethnischer Gruppen)
- soziale Merkmale (Bildung, Lebensphasen)

Zur Untersuchung der genannten Gruppen kann zunächst der Frage nachgegangen werden, wie in der Rückschau zum einen (falls möglich) die Zeit vor 1945,

zum anderen die Periode bis 1990 wahrgenommen wird. Bereits hier können Anhaltspunkte für eine möglicherweise weiter zurückreichende Verwurzelung der Menschen in dem von ihnen bewohnten Raum gefunden werden.

Sodann soll herausgestellt werden, wie die seit 1990 grundlegend veränderten politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sich auf die Alltagsebene auswirken und dabei auch Folgen für die Identifizierung mit dem Raum nach sich ziehen. Hierzu zählen z.B. Veränderungen in der Arbeitswelt infolge der wirtschaftlichen Transformation, Mitbestimmungsmöglichkeiten auf lokaler und regionaler Ebene, aber auch der Wandel räumlicher Orientierungen aufgrund des Wegfalls der Grenze und des Eingebundenseins in europäische Zusammenhänge. Damit eng verbunden sind der Wandel von sozialen Beziehungen und gesellschaftlichen Werten in der postsozialistischen Periode und die Bedeutung dieser Veränderungen für Art und Intensität der Raumbindung. In diesem Zusammenhang ist auch nach der Aufdeckung bzw. Aktivierung zuvor möglicherweise latent vorhandener Einstellungen zu fragen, die unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen nicht zutage treten konnten und nun zum Aufbau eines neuen Selbstkonzeptes benötigt bzw. zur Neukonstruktion sozialer Beziehungen herangezogen werden. Hier ist z.B. die Betonung ethnischer Zugehörigkeit – sowohl als Selbst- als auch als Fremdbild – zu nennen.

Gerade in den ehemals deutsch besiedelten Gebieten ist der Symbolgehalt der materiellen Umwelt von herausragender Bedeutung. Dieser Aspekt soll sowohl auf der individuellen Ebene als auch im Maßstab kollektiver Bedeutungszuweisung betrachtet werden. Letzteres betrifft vor allem den öffentlichen Umgang mit den physischen Spuren deutscher Besiedlung sowohl von Seiten der gegenwärtigen lokalen Bevölkerung als auch durch weitere Akteure, die gegebenenfalls weitere bzw. andere Bedeutungszuweisungen vornehmen.

1.3.3 Thesen und Arbeitshypothesen

Aus der Kenntnis der historischen und aktuellen Bedingungen in den Untersuchungsregionen und den theoretischen Erkenntnissen zur Entstehung räumlicher Identität lassen sich einige Thesen sowie Arbeitshypothesen zur gewählten Thematik ableiten, die im Rahmen der Untersuchung durch Beantwortung der

formulierten Forschungsfragen überprüft werden sollen. Die Thesen können in verschiedene Komplexe gruppiert werden:

Thesekomplex 1 Der nahezu komplette Bevölkerungsaustausch der Nachkriegszeit hat spezifische Auswirkungen auf die Art der räumlichen Identität der heutigen Bewohner:

- a) Bestimmte, normalerweise vorhandene historische Komponenten und Kontinuitäten der Raumwahrnehmung – konkret die deutsche Vergangenheit der Region – sind im Bewusstsein der heutigen Bewohner wenig präsent und spielen bei ihnen für die Identifikation mit dem Raum kaum eine Rolle.
- b) Die Identifikation der älteren Bevölkerung ist geschwächt durch die schwierigen Bedingungen in den Jahren der unmittelbaren Wiederbesiedlung und die daher überdurchschnittlich stark erhaltene Bindung an die ursprüngliche Herkunftsregion.
- c) Die verhältnismäßig große Heterogenität der neu zugezogenen Bevölkerung bezüglich geographischer Herkunft, sozialer Merkmale und ethnischer Struktur hat langfristig die Integration und Bildung einer neuen Gesellschaft erschwert und beeinflusst dadurch bis heute auch die Raumbindung, die über soziale Beziehungen hergestellt wird.

Hypothesen Es wird vermutet, dass die Etablierung von Raumbezügen bei der zugezogenen Bevölkerung begünstigt wurde, je mehr ursprüngliche Bewohner mit ihrer gewachsenen Bindung an den Raum in den betreffenden Gebieten nach 1945 ansässig blieben. Elemente von deren räumlicher Identität inklusive des Wissens über die Historie der Gegend konnten auf die Neusiedler übertragen werden und bildeten so ein Reservoir für die neu zu vollziehende Identifizierung mit dem Raum. Die spezifischen Auswirkungen dieses Prozesses sind bis heute bei der ansässigen Bevölkerung spürbar.

- Je umfassender sich dagegen der Bevölkerungsaustausch vollzog, desto weniger konnte die neue Bevölkerung an zuvor bestehende Raumbilder anknüpfen. In diesem Fall zeichnet sich zum einen deren räumliche Identität durch das Fehlen bestimmter historischer Komponenten aus. Zum

anderen wurde generell die Ausprägung eines Raumbezuges aufgrund mangelnder Anknüpfungsmöglichkeiten erschwert.

- Der Integrationsprozess der neuen Gesellschaft gestaltete sich zudem vermutlich umso schwieriger, je heterogener in ethnischer oder sozialer Hinsicht die Neusiedler waren. Damit verbunden ist die Schwierigkeit, einen positiven gemeinsamen Raumbezug auszubilden und sich dauerhaft emotional in der neuen Wohnregion zu verwurzeln.
- Die Bindung an den Raum ist schwächer ausgeprägt, wenn die Umstände des Zuzugs auf äußerem Zwang beruhten bzw. nicht der eigenen Wahl entsprangen.

Thesenkomplex 2 Die Einführung einer sozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung und die Lage der Untersuchungsregion in unmittelbarer Nähe der Grenzen zur DDR und zur BRD zwischen 1949 und 1990 mit ihren Implikationen beeinflusst die Wahrnehmung des Raumes bis zum heutigen Tag.

- a) Die ungünstigen Bedingungen durch die unmittelbare Grenzlage (periphere Lage, schlecht entwickelte Infrastruktur, Bevölkerungsfluktuation u. a.) trugen insgesamt zu einer negativen Bewertung der Gebiete sowohl in der Eigen- als auch in der Fremdperspektive bei, die auch für die aktuelle Identifizierung mit dem Raum eine Rolle spielt.
- b) Das durch die Lage des Bezirkes Tachov am Eisernen Vorhang entstandene Gefühl, am „Ende der Welt“ zu leben, hat sich bei der älteren und mittleren Generation verfestigt und trägt zu einer negativen Konnotation der Raumwahrnehmung bei.
- c) Bestimmte Erscheinungen des sozialistischen Kultur- und Wirtschaftslebens wirkten förderlich auf die soziale Integration der neuen Bevölkerung. Bei der Erlebnisgeneration beeinflussen diese Erfahrungen die räumliche Identität in Abgrenzung zu gegenwärtigen, als desintegrierend empfundenen, sozialen Beziehungen.

Hypothesen

- Je hermetischer das Grenzregime, desto weniger attraktiv war die Region als Wohnort. Damit einhergehend schwächer ausgeprägt war und ist die Identifizierung mit dem Raum.
- Je umfassender auch die Veränderungen im äußeren Erscheinungsbild der Ortschaften (insbesondere Abriss von Orten in Grenzlage), desto weniger ist die Historie der Gegend im Bewusstsein der Anwohner präsent.

Thesenkomplex 3 Die veränderten Rahmenbedingungen ab 1990 brachten neue Einflussfaktoren für die Ausprägung räumlicher Identität bei alten und neuen Bewohnern der Grenzgebiete mit sich:

- a) Durch das nun mögliche Engagement für die Bewahrung und Sichtbarmachung des deutschen Erbes (durch Deutsche und Einheimische) kommt die Vergangenheit der Region vor 1945 wieder stärker ins Blickfeld und verändert die Wahrnehmung des Raumes bei dessen Einwohnern.
- b) Die Öffnung der Grenzen und die stärkere Einbindung in kulturelle und wirtschaftliche Prozesse in den Nachbarregionen bringen neue Impulse mit sich, verändern die räumlichen Orientierungen und führen zu einer Umwertung der Heimatregion im positiven Sinne (vom „Ende der Welt“ zum „Tor nach Westen“).
- c) Im Ergebnis sieht vor allem die junge Bevölkerung die Region als einen Raum, der Zukunftschancen bietet und in dem sie sich deshalb zu Hause fühlen kann. Gerade in dieser Generation wird zunehmend auch die deutsche Vergangenheit als selbstverständlicher Teil des historischen Erbes und damit integraler Bestandteil dieser Heimat angesehen

Hypothese

- Wenn die Öffnung der Grenzen günstige Auswirkungen auf die Gegend hatte (Arbeitsmarkt, Bildungschancen), wirkte dies förderlich auch auf die räumliche Identität der Einwohner

2 Räumliche Identität – Theoretischer Rahmen

Die vorliegende Arbeit basiert auf dem Konzept der räumlichen Identität. Im Folgenden soll versucht werden, eine genauere Bestimmung des Identitätsbegriffs im Allgemeinen zu geben sowie einige wesentliche Aspekte, die die sozialgeographische Forschung für das Konzept der räumlichen Identität herausgearbeitet hat, vorzustellen. Daraus abgeleitet wird eine Begriffsbestimmung, die das Konzept für die vorliegende Untersuchung operationalisiert.

2.1 Identität – Begriffsbestimmung

2.1.1 Personale – soziale – kollektive Identität

Sieht man zunächst von raumbezogenen Aspekten ab, so ist ganz generell zu klären, in welcher Art der uneinheitlich gebrauchte Begriff der Identität hier verstanden werden soll. Rein semantisch meint Identität (von lat. *idem*: ebender, ein und derselbe) neben der „vollkommenen Gleichheit oder Übereinstimmung“ von Dingen oder Personen u. a. auch das „Existieren von jemandem bzw. etwas als ein Bestimmtes, Individuelles, Unverwechselbares“ sowie in der Psychologie „die als Selbst erlebte innere Einheit der Person“.²⁹ Dem Konzept der Identität immanent ist damit auch die Abgrenzung vom Anderen, das heißt von anderen Personen bzw. Bezugsgruppen. In Hinblick auf die Individualität bzw. Unverwechselbarkeit ist für die Sozialwissenschaften dabei weniger die objektive Summe aller Merkmale relevant, die eine Person, eine Gruppe oder ein Objekt eindeutig identifizieren. Vielmehr steht die wahrgenommene – und damit handlungsrelevante – Identität, das heißt das Bewusstsein bzw. die Vorstellung von der eigenen Einzigartigkeit und deren Konsequenzen für das soziale Handeln, im Fokus des Interesses.

²⁹ Duden – Fremdwörterbuch (2005:435, 8. Aufl., Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich).

Wenn die Bezugseinheit von Identität sowohl die eigene Person als auch eine soziale Gruppe darstellen kann, so ist jedoch als wesentlich anzumerken, dass die der Identitätsbildung zugrunde liegende Wahrnehmung – wenn auch von Gruppenprozessen beeinflusst – immer auf der individuellen Ebene stattfindet. Es folgen daher einige Anmerkungen zu personaler und sozialer Identität, die auf dieser individuellen Perspektive beruhen.

Personale Identität bezeichnet das überlebensnotwendige Bewusstsein von der eigenen Person, vom Anders-Sein als die anderen Individuen, und ist damit die Grundlage für die Autonomie und Souveränität der Person.³⁰ Diese Ich-Identität wird in der Ontogenese ausgeprägt und vor dem Hintergrund biographischer Erfahrungen weiterentwickelt. Sie entsteht durch Interaktion und Kommunikation mit der sozialen Umwelt³¹, in der das Individuum seine Einzigartigkeit in Abgrenzung zu den anderen zu erkennen lernt. Gleichzeitig ist die erlebte Autonomie auch eine Voraussetzung für das Individuum, aktiv mit seiner sozialen Umwelt in Beziehung zu treten.

In enger Wechselwirkung mit der personalen Identität steht damit die soziale Identität von Individuen. Anders als das „Eins-Sein mit sich Selbst“ kann sie als das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu anderen Individuen oder zu einer in irgendeiner Weise abgrenzbaren sozialen Gruppe verstanden werden – als das „Eins-Sein mit anderen“. Auch hier spielt die praktische Interaktion eine entscheidende Rolle, insofern als die empfundene Zugehörigkeit auf Austauschprozessen basiert, die während der Sozialisation stattfinden.³² Soziale Identität, verstanden als Vorstellung vom eigenen Standpunkt in einem Sozialraum und von den Beziehungen zu den anderen, ermöglicht dem Individuum ein fehlerfreies Interagieren und Kommunizieren mit anderen.

Schließlich ist der Begriff der kollektiven Identität als wesentliches Konzept der Arbeit zu nennen. Dieser wird häufig in ähnlicher Bedeutung verwendet wie die

³⁰ Vgl. ESSER (1987: 109 f.).

³¹ Vgl. WEICHHART (1990: 15). WEICHHART bezieht sich u. a. auf den amerikanischen Sozialpsychologen G. H. Mead, der als ein Vorläufer der Identitätsforschung und Vertreter des symbolischen Interaktionismus gilt.

³² MAI bezeichnet die während der Kindheit ausgeprägte soziale Identität als Aneignung von sozialen Bezügen, die „ein Gefühl von Zugehörigkeit und gar Solidarität“ schafft und damit Orientierung und „emotionale Sicherheit“ vermittelt. MAI (1989: 13).

oben beschriebene soziale Identität. Eine begriffliche Abgrenzung soll hier in der Form vorgenommen werden, als dass soziale Identität – ebenso wie personale Identität – als Vorstellung des Individuums von sich selbst (Ich-Bewusstsein) – das heißt seiner *subjektiv* empfundenen Eingebundenheit in einen bestimmten sozialen Kontext – verstanden werden soll. Sie basiert, wie oben angeführt, auf alltagspraktischen Erfahrungen im Kontext einer bestimmten Bezugsgruppe. Demgegenüber kann kollektive Identität beschrieben werden als *intersubjektiv* geteilte Vorstellung von den besonderen Merkmalen einer bestimmten Gruppe, der sich die “Konstrukteure” kollektiver Identität zugehörig fühlen. Dies können sprachliche, religiöse und andere kulturelle Merkmale, aber auch die empfundene Zugehörigkeit zu einer räumlich definierten Gruppe sein. Im Extremfall genügen einige wenige unverbindliche Merkmale, von denen das alltagspraktische Handeln kaum berührt ist, die aber als gemeinsam empfunden oder auch nur postuliert werden (z. B. symbolische Ethnizität), um eine kollektive Identität aufzubauen. Wenngleich sich auch hier Identität weiter auf den Bewusstseinsinhalt von Einzelpersonen bezieht, so ist das produzierte Bild nicht mehr das vom “Ich” sondern das vom “Wir”. Dies setzt eine Kommunikation über die gemeinsamen Inhalte dieser geteilten Vorstellung voraus.³³ Gewissermaßen kann kollektive Identität damit als kleinster gemeinsamer Nenner der personalen und sozialen Identitäten der Gruppenmitglieder aufgefasst werden, über den diese sich verständigen. Dabei besteht eine Wechselwirkung zu den Selbstkonzepten der Kollektivmitglieder, indem die verhandelte und als gemeinsam artikulierte Identität ihrerseits auf die Ich-Identitäten zurückwirkt.

2.1.2 Entstehung von Identität

Identität ist immer das Ergebnis eines (unabgeschlossenen) Prozesses, dessen Teilprozesse hier als Identifikation und Identifizierung bezeichnet werden sollen.³⁴ *Identifikation* (im Sinne von „etwas identifizieren“) als Grundvoraus-

³³ Bezüglich kollektiver regionaler Identität weisen BLOTEVOGEL/HEINRITZ/POPP darauf hin, dass die Angleichung des regionalen Zugehörigkeitsbewusstseins verschiedener Individuen zu einer kollektiven Vorstellung von der Bezugsregion sich z. B. im gemeinsam gebrauchten Namen für diese Region niederschlägt (vgl. BLOTEVOGEL/HEINRITZ/POPP 1987: 410).

³⁴ Auch diesbezüglich wird die Terminologie in der Literatur sehr unterschiedlich gebraucht. Die beschriebene Festlegung erfolgt mit dem Ziel, Eindeutigkeit im Kontext dieser Arbeit zu erreichen.

setzung jeglicher Identitätsbildung beschreibt dabei zunächst das reine Wahrnehmen von unterscheidbaren Elementen der (physischen oder sozialen) Umwelt, das Wissen um ihr Vorhandensein bzw. die „kognitive Repräsentation des [...] Gegenübers im Bewusstsein des interagierenden Subjekts“³⁵. Im Prozess der *Identifizierung* (im Sinne von „sich identifizieren“) erfolgt die Verbindung der wahrgenommenen Realitätsausschnitte mit dem eigenen Selbst, das „Sich-Zueigenmachen“.³⁶

Wichtig zu unterscheiden ist bei den beschriebenen Vorgängen die Eigen- und die Fremdperspektive. In der Eigenwahrnehmung kann eine Identifizierung aus einer rein individuellen Sicht der Welt erfolgen. Das Individuum zieht dann eigenständig Elemente seiner Umwelt als Modelle zur Ausbildung der eigenen Identität heran.³⁷ In den meisten Fällen erfolgen Identifikation bzw. Identifizierung jedoch im Verständigungsprozess mit anderen Mitgliedern einer sozialen Gruppe, so dass die Elemente des Identifikationsobjekts der kollektiv verfügbaren Wirklichkeit entnommen sind.³⁸ Im Ergebnis kann *ich mich* mit etwas oder jemandem identifizieren. Genauso kann das Individuum aber selbst Objekt der Identifizierung in der Fremdwahrnehmung durch andere sein, und zwar in Form von Zuschreibungen, Stereotypen und Rollenerwartungen, die auf das Individuum als wahrgenommenem Teil eines sozialen Systems übertragen werden.³⁹ Hier *werde ich* mit etwas oder jemandem identifiziert. Für die eigene Identitätsbildung wird dies relevant, wenn diese Zuschreibungen im Laufe der Sozialisation durch das Individuum internalisiert und damit in die eigene Identität einbezogen werden.

Aus dem Angeführten zeigt sich, dass die Ausprägung personaler wie sozialer bzw. kollektiver Identität, die in enger Wechselwirkung miteinander stehen, sowohl Folge als auch Grundvoraussetzung für das Agieren des Menschen im

³⁵ WEICHHART (1990: 16).

³⁶ WEICHHART (1990: 16). WEICHHART greift damit die Zweiteilung von Identifikation auf, wie sie bereits von STONE (1962) eingeführt wurde (ebd.).

³⁷ Vgl. WEICHHART (1990: 17).

³⁸ Hierzu z. B. ausführlicher WOLLERSHEIM (1998: 48 f.), der ein differenziertes Schema des Identifizierungsprozesses entwirft.

³⁹ WEICHHART (1990: 16). WEICHHART verweist hier auf die Dreiteilung bezüglich der Grundprozesse der Identifikation von GRAUMANN (1983), der neben „identifying the environment“ und „identifying with one’s environment“ auch die Fremdperspektive in Form von „being identified“ einführt.

sozialen Zusammenhang ist. Gleichzeitig mit der Vergewisserung über das eigene Ich dient Identität der Einordnung in soziale Zusammenhänge durch die Kenntnis und Akzeptanz gruppenspezifischer Codes und trägt damit auch zur Reduktion von Komplexität bei der Wahrnehmung der sozialen Umwelt bei. Sie erfüllt damit ein Grundbedürfnis nach Geborgenheit und Sicherheit.

Deutlich zu machen ist auch, dass Identität nicht als primordiale Kategorie zu verstehen ist, sondern bewusst oder unbewusst durch soziales Handeln entsteht und sich dementsprechend mit dem Wechsel sozialer Bezugssysteme ändern kann. Aus der Vielschichtigkeit der sozialen Bezüge und dem jeweils vorhandenen Spektrum individueller Persönlichkeitsmerkmale ergibt sich zudem die Situation, dass Personen nie über die *eine* Identität verfügen, sondern über ein Potential an Identitätsmerkmalen, die erst in bestimmten Kontexten in spezifischer Weise zur Ausprägung kommen. In der Regel ist dies die Konfrontation mit einem – wie auch immer gearteten – Fremden, das die Grundlage für die Bewusstwerdung des Eigenen bildet. Diese Bewusstwerdung ermöglicht dann unter Umständen auch eine bewusste Konstruktion und Artikulation von Identität, um z. B. politische oder wirtschaftliche Ziele zu erreichen.⁴⁰

2.2 Räumliche Identität

An der Vielzahl sozialgeographischer Arbeiten, die den Begriff der räumlichen Identität (oder bedeutungsähnliche Begriffe) problematisieren, zeigen sich die Schwierigkeiten, die sich aus der Verbindung allgemeiner Identitätskonzepte mit raumbezogenen Aspekten zu ergeben scheinen. Es ist müßig zu erwähnen, dass die Dimension Raum (auf den unterschiedlichsten Maßstabsebenen) ein integraler Bestandteil des menschlichen Daseins ist. Ulrich Mai nennt hier Aspekte wie die Verortung des Menschen in seiner Umwelt, Raumnutzung und -überwindung sowie das „Hinterlassen von Spuren im Raum“.⁴¹ Insofern muss davon ausgegangen werden, dass auch räumliche Elemente Eingang in die Ausbildung der menschlichen Identität finden, wenngleich der Anteil bzw. das Gewicht die-

⁴⁰ Vgl. z. B. BÜRKNER (2002).

⁴¹ Vgl. MAI (1989: 12).

ser Elemente unklar ist. Räumliche Identität soll daher hier definiert werden als der Teil personaler und sozialer Identität, der über räumliche Bezüge hergestellt wird.

In Anlehnung an die oben gemachten allgemeinen Ausführungen zur Entstehung von Identität kann auch hinsichtlich der räumlichen Identität unterschieden werden zwischen der kognitiven Wahrnehmung eines abgrenzbaren Raumausschnitts als einer Grundvoraussetzung der Identitätsbildung (i. S. v. Identifikation) und der Einbindung dieser wahrgenommenen Umweltelemente in das Selbstkonzept (i. S. v. Identifizierung). In der sozialgeographischen Literatur erscheint diese Einteilung z. B. in den ersten beiden Stufen eines Modells zur regionalen Identität von Blotevogel/Heinritz/Popp, die von der Wahrnehmung einer abgrenzbaren Region (1), der emotionalen Verbundenheit mit dieser Region bzw. dem Heimatgefühl (2) und schließlich der regionalen Handlungsorientierung (3) sprechen.⁴² In ganz ähnlicher Weise spricht Meier-Dallach im Zusammenhang mit der Erforschung von Regionalbewusstsein von den drei Komponenten „Perzeption/Wahrnehmung von Grenzen“ (1), „Identifikationen, Projektionen und Einstufungen des Selbst“ (2) und „Perspektiven für regionsbezogenes Handeln“ (3).⁴³

Betrachtet man zunächst nur die beiden ersten Stufen, bedeutet dies, dass ein bestimmter Raumausschnitt als kognitives Konstrukt im Bewusstsein vorhanden sein kann (= Identifikation), ohne dass dies automatisch eine emotionale Bindung an diesen Raumausschnitt (= Identifizierung) erzeugt. Umgekehrt muss aber der Raum im Bewusstsein des Identitätssubjekts präsent sein, damit dieses sich gegebenenfalls mit ihm identifizieren kann. Dies wirft verschiedene für die vorliegende Arbeit wesentliche Fragen auf:

1. Was genau soll unter dem Begriff Raum verstanden werden, wenn von räumlicher Identität die Rede ist, und welche Einflussfaktoren wirken auf seine Identifikation?
2. Auf welche Weise erfolgt eine Identifizierung mit Raumelementen, wenn sie sich nicht zwangsläufig aus der Identifikation dieser Elemente ergibt?

⁴² Vgl. BLOTEVOGEL/HEINRITZ/POPP (1989: 71 f.).

⁴³ Vgl. MEIER-DALLACH (1987: 9 f.).

2.2.1 Identifikation von Raumausschnitten

Die Identifikation eines bestimmten Raumausschnittes bedeutet zunächst immer eine Konstruktion einer Raumvorstellung, die bestimmte Raumaspekte einbezieht und andere ausschließt. Diese Inklusion erfolgt durch die aktive Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umgebung, die zur Ausprägung seines ganz individuellen Raumkonzepts führt, das sowohl die Wahrnehmung der äußeren Grenzen eines Raumes als auch die Inhalte des Raumausschnittes, die in die Wahrnehmung Eingang finden, betrifft. Zwei grundsätzliche Vorgänge sind zu dieser Auseinandersetzung mit dem Raum zu zählen:⁴⁴

1. Zum einen schaffen die *sozialen Interaktionen* bzw. eigenen *Erfahrungen* einer Person einen Raum in deren Bewusstsein, der nach außen durch die Reichweite und hinsichtlich der Inhalte durch die Art dieser Aktivitäten bestimmt ist.
2. Zum anderen trägt die *Kommunikation* über den Raum zu einer Wahrnehmung von Raumaspekten bei, die über das eigene Erfahren hinausgehen kann und somit zu einer Relativierung (Betonung bzw. Ausschluss) von selbst geschaffenen Raumbildern führt. Die solcherart entstandenen (kollektiven) Raumvorstellungen finden gleichfalls Eingang in das für die Identitätsbildung relevante Wahrnehmungsreservoir. Hierbei spielt die Übernahme von Fremdbildern eine wesentliche Rolle.

Die Inhalte der Raumvorstellung lassen sich grundsätzlich unterscheiden in physisch-materielle Raumelemente und soziale Raumbezüge.⁴⁵ Die physische Umwelt setzt sich zusammen aus naturräumlichen Gegebenheiten sowie materiellen (kulturellen) Artefakten, die objektiv erfahrbar und damit am ehesten auch in der individuellen und kollektiven Wahrnehmung verankert sind. Der Sozialraum kann verstanden werden als ein Raum, der konstituiert wird durch diejenigen sozialen Bezüge, die räumlich identifiziert werden können. Er wird

⁴⁴ Die Bedeutung von Handlung bzw. sozialer Interaktion und Kommunikation für die Ausprägung von Raumbewusstsein bzw. die Ausbildung individueller Raumvorstellungen ist von unterschiedlichen Autoren betont worden, z. B. BLOTEVOGEL/HEINRITZ/POPP (1987:417), MAI (2005:25), PRIES (2007: 133).

⁴⁵ PRIES führt zusätzlich noch zeitbezogene Raumaspekte an, das heißt das Bewusstsein der „Gewordenheit und Veränderung“ des Raumes, die konstitutiv für die Raumvorstellung sind (vgl. PRIES 2007:33, 137 ff.). S.a. die Ausführungen zum kollektiven Gedächtnis in Kapitel 2.2.4 „Kollektives Gedächtnis als Element räumlicher Identität“.

geschaffen durch die eigenen sozialen Interaktionen des Individuums bzw. durch diejenigen sozialen Systeme, auf die es reflektiert. Dies kann z. B. der Einzugsbereich der örtlichen Schule sein, der über die damit in Verbindung stehenden Sozialkontakte in die Wahrnehmung gelangt. Beide Kategorien sind nicht als trennscharf anzusehen, insofern physisch-materielle Phänomene des Raumes in der Wahrnehmung mit sozialräumlichen Bezügen verknüpft sein können, wobei gerade diese Verknüpfung grundlegend für die Ausbildung räumlicher Identität ist. Hierauf wird unter Punkt 2.2.2 „Identifizierung mit dem Raum – Symbolische Aneignung“ näher eingegangen.

Wenn also von der Identifikation bestimmter Raumelemente die Rede ist, bezieht sich dies zunächst auf die Wahrnehmung ihres Vorhandenseins i. S. ihrer „kognitiven Repräsentation [...] in Bewusstseinsprozessen“ (s.o.). Ausdruck dieser Repräsentation ist z. B. die Benennung von Raumausschnitten und ihre Einbeziehung in die *intersubjektive* Kommunikation.⁴⁶ Weichhart weist zudem darauf hin, dass auch die konnotative Komponente Bestandteil der Identifikation von bestimmten Raumelementen sein kann.⁴⁷ Dabei werden die kognitiven Raumkonzepte mit emotionalen oder normativen Zuschreibungen verknüpft, die stark subjektiv geprägt sind und große Bedeutung für die Identifizierung mit räumlichen Elementen haben.

Ausdrücklich soll hier betont werden, dass der Begriff des Raumes als „Reservoir“ von Identifikationsobjekten nicht ausschließlich als auf der mittleren Maßstabsebene der Region angesiedelt gesehen wird.⁴⁸ Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass Prozesse der Identifikation und der Identifizierung, die zur Entstehung und Wandlung von räumlicher Identität führen, auf den unterschiedlichsten Maßstabsebenen – von der (sub-)lokalen Ebene, wie dem Wohnort oder dem Nahbereich der Nachbarschaft, bis zur nationalen oder transnationalen Ebene – ablaufen. In dieser Arbeit soll der Begriff der räumlichen Identität daher in dieser Hinsicht offen gehalten werden und regionale Identität nur als ein potentieller Fall eines Raumbezuges betrachtet werden.

⁴⁶ Von WEICHHART als denotative Komponente von Raumkonzepten bezeichnet (vgl. WEICHHART 1990: 20 f.).

⁴⁷ Vgl. WEICHHART (1990: 20 f.).

⁴⁸ S. a. WEICHHART (1990: 14).

2.2.2 Identifizierung mit dem Raum – Symbolische Aneignung

Die auf o.g. Weise – das heißt durch Handlungen und Kommunikation – im Bewusstsein des Individuums entstandenen Bilder von der Umwelt haben das Potential, Eingang in das Selbstbild dieses Individuums zu finden und damit Teil seiner Identität zu werden. Weichhart beschreibt „raumbezogene“ Identität auf der individuellen Ebene entsprechend als „gedankliche Repräsentation und emotional-affektive Bewertung jener räumlichen Ausschnitte der Umwelt, die ein Individuum in sein Selbstkonzept einbezieht“.⁴⁹

Dieses Einbeziehen, das heißt die Integration von Raumelementen in die personale und soziale Identität, kann sich nur über die Bedeutung, den Sinn dieser Elemente für das Individuum vollziehen. Weichhart spricht in diesem Zusammenhang vom physischen Raum als Projektionsfläche bzw. von Raumattributen als Symbolen sowohl sozialer Beziehungen als auch des Selbst.⁵⁰ Hier schließt das Konzept der „symbolischen Aneignung“⁵¹ von Ulrich Mai an, das das Aufladen der Umwelt mit spezifischer Bedeutung für das handelnde Individuum durch dessen Auseinandersetzung mit dieser Umwelt beschreibt. Relevant für die Integration in die personale und soziale Identität des Individuums ist auch hier nicht der Raum als objektives Phänomen, sondern es sind die wahrgenommenen Raumelemente in ihrer Bedeutung bzw. Symbolkraft für das Individuum. Die dafür nötigen Assoziationsbeziehungen bzw. Zuschreibungen werden im Laufe der Sozialisation durch soziales Handeln in einem kulturell geprägten Raum erlernt. Die Übernahme von sozialgruppenspezifischen Codes erfolgt dabei über „symbolische Interaktionen“⁵². Daraus folgt auch, dass die Bedeutungszuweisungen innerhalb sozialer Gruppen mit einem geteilten Symbolsystem zu einem großen Teil *intersubjektiv* einheitlich und damit kollektiv verfügbar sind – die Voraussetzung für kollektive Identität. Eine tatsächliche Aneignung räumlicher Bezüge im Sinne ihrer Einbeziehung in das Selbstkonzept erfolgt dann parallel zur Identifizierung mit den sozialen Bezügen, für die sie symbolhaft stehen. Das heißt, nur ein vorhandenes Gefühl der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, die gedanklich mit einem bestimmten Raumausschnitt verknüpft wird, kann

⁴⁹ WEICHHART (1990: 23).

⁵⁰ Vgl. WEICHHART (1990: 23).

⁵¹ MAI (2005: 11 ff.).

⁵² MAI (1989: 12).

schließlich auch zur Identifizierung mit diesem Raumausschnitt führen⁵³ (der dann, wie beschrieben, symbolhaft ist für die Merkmale dieser sozialen Gruppe).

Räumliche Identität in diesem Sinne, das heißt in Abhängigkeit vom Symbolsystem der aktuellen sozialen Bezugsgruppe, muss als dynamisch angesehen werden, insofern auch das zugrundeliegende Sozialsystem dynamisch ist. Andere Elemente der räumlichen Identität jedoch, die weniger Bezug zum aktuellen sozialen Umfeld aufweisen, sondern z. B. auf Verknüpfungen mit einem nicht mehr vorhandenen sozialen Kontext beruhen, können dagegen relativ statisch sein. In diesem Bereich ist räumliche Identität ein ganz individuelles Phänomen, das sich häufig auf Elemente des physischen Raumes bezieht. Aber auch die individuelle Identifizierung, etwa mit Orten, die Bedeutung für die persönliche Biographie haben, beruht ursprünglich auf sozialem Erleben, das diese Elemente mit ihrer spezifischen Bedeutung für die individuelle Identität auflädt.

Bisher wurde festgestellt, dass räumliche Identität über die symbolische Aneignung des physischen und sozialen Raums entsteht, das heißt durch die Identifikation von Elementen des Raumes, deren Verknüpfung mit spezifischen Bedeutungen und der Integration dieser symbolhaften Elemente in das Selbstkonzept. Hierbei ist es wichtig zu erwähnen, dass sich die Identitätspotentiale sowohl von Räumen als auch das Identifizierungspotential von Individuen unterscheiden können. Zum einen kann davon ausgegangen werden, dass ein Raum (unabhängig von der Maßstabebene) mit besonders hervorstechenden Eigenschaften, die ihn von anderen Räumen deutlich unterscheiden, leichter in das Bewusstsein der mit ihm in Beziehung stehenden Personen Aufnahme findet und damit als Reservoir räumlicher Identifizierung zur Verfügung steht. Zum anderen wurde bereits angemerkt, dass räumliche Identität zwar kollektiv vermittelt, aber individuell ausgeprägt wird. Es spielt also auch eine Rolle, über welche Voraussetzungen Individuen durch ihre Sozialisation, ihre biographischen Erfahrungen oder auch kognitiven Fähigkeiten verfügen, um Raumelemente wahrzunehmen und für sich als identitätsstiftend anzusehen.

⁵³ ESSER formuliert dies wie folgt: „Eine der wichtigsten Größen bei der Erklärung lokaler Identifikation ist die Gebundenheit sozialer Kontakte an das betreffende Territorium“ (ESSER 1987: 112).

Weiterhin wird verschiedentlich darauf hingewiesen, dass eine erfolgreiche Aneignung im Sinne von Identifizierung mit räumlichen Bezügen nicht automatisch als emotionale Aneignung zu verstehen ist. So unterscheidet Esser zwischen einer emotional neutralen „funktionalen Bezogenheit“ auf einen Raum, die leicht durch andere Raumbezüge ersetzt werden kann, und einer „emotionalen Ortsbezogenheit“, bei der das Identifikationsobjekt auch emotionale Bedeutung für das Individuum besitzt und in direktem Zusammenhang mit dessen innerem Zustand steht.⁵⁴ In ähnlicher Weise trennt Treinen zwischen klassifikatorischer Ortsbezogenheit, im Sinne von formaler Zugehörigkeit zu einem Ort (z.B. als Wohnort), und emotionaler Ortsbezogenheit, die vorliegt, wenn der Bezugsort positiv bewertet und/oder gegenüber anderen Orten präferiert wird.⁵⁵

2.2.3 Heimat vs. räumliche Identität

Der Aspekt der emotionalen Bezogenheit auf einen Raum lenkt den Blick auf das Phänomen des „Heimatgefühls“, das hier kurz gesondert betrachtet werden soll: Der ursprüngliche Impuls für die Aneignung der materiellen Umwelt und sozialer Bezüge ist das Streben nach Sicherheit und Vertrautheit mit der unmittelbaren Umgebung während der Primärsozialisation. Identifikationsobjekt ist dabei die unmittelbare Wohnumgebung sowie die primäre Bezugsgruppe, in der Regel die Familie. Für Treinen ist dies die Phase, in der sich ein Heimatgefühl herausbildet, das sich von dem von ihm verwendeten allgemeineren Begriff der Ortsbezogenheit unterscheidet.⁵⁶ Dabei ist Heimatgefühl die Bezogenheit auf den Ort der Sozialisation in der Kindheit, die sich durch eine passive Aneignung in einer geschlossenen Gemeinschaft auszeichnet. Hiervon unterschieden wird der Prozess der Aneignung, der sich im Jugend- und Erwachsenenalter fortsetzt. Dieser ist gekennzeichnet durch das aktive Erlernen von Symbolen des umgebenden Sozialsystems, das grundsätzlich offen ist. Für die Ortsbezogenheit spielt die soziale – und damit auch kulturspezifische – Vermittlung räumlicher Symbolik grundsätzlich eine größere Rolle.

⁵⁴ Vgl. ESSER (1987: 110).

⁵⁵ Vgl. TREINEN (1965: 254 f.).

⁵⁶ Vgl. TREINEN (1965: 73 f., 291).

Aus dem Angeführten lässt sich folgern, dass die Ausbildung von Ortsbezogenheit bzw. räumlicher Identität – im Gegensatz zum Heimatgefühl im hier beschriebenen Sinne – in allen Lebensphasen und auch unter völlig veränderten Umweltbedingungen grundsätzlich möglich ist. Aneignung als Bestandteil der sich auch im Erwachsenenalter fortsetzenden Sozialisation ist damit die Grundvoraussetzung für die Ausprägung neuer räumlicher Identität innerhalb eines veränderten räumlichen Orientierungsrahmens, z. B. nach Umzug oder erzwungener Umsiedlung.⁵⁷ In dieser Arbeit soll der Terminus „räumliche Identität“ primär in diesem Sinne verstanden und gegenüber dem Begriff „Heimat“ bevorzugt werden, da er prinzipiell offener ist. Zudem sind die Bedeutungsnuancen und emotionalen Komponenten, die sich im Deutschen mit dem Begriff „Heimat“ verbinden und diesen nur schwer fassbar machen⁵⁸, nur bedingt auf die tschechische Bezeichnung „domov“ übertragbar⁵⁹, die in der vorliegenden Untersuchung von Relevanz ist.

2.2.4 Kollektives Gedächtnis als Element räumlicher Identität

Ein wesentliches Element kollektiver und dabei auch räumlicher Identität ist das kollektive Gedächtnis, das im Zusammenhang der vorliegenden Arbeit von besonderer Bedeutung ist. Dabei liegt die Annahme zugrunde, dass die Bedeutung des Raumes für dessen Bewohner nicht nur über Zuschreibungen, die das gegenwärtige und zukünftige Agieren betreffen, entsteht, sondern auch über die Kenntnis und Interpretation von dessen Vergangenheit. Oder anders: Kollektive Identität als geteilte Vorstellung von und Identifizierung mit einem Raum bezieht auch die geteilte Vorstellung von dessen Historie mit ein.

⁵⁷ Vgl. MAI (2005: 22).

⁵⁸ Zu den verschiedenen Facetten, die sich im deutschsprachigen Raum zu verschiedenen Zeiten mit dem Heimatbegriff verbanden vgl. HELLER 2009. Heller verdeutlicht die Uneinheitlichkeit der Verwendung des Heimatbegriffs, seine starke emotionale Komponente sowie die kritische Bewertung von „Heimat“ im deutschsprachigen Raum insbesondere nach den Zweiten Weltkrieg.

⁵⁹ Vgl. MATĚJKA (2013: 17). HOUŽVIČKA und LAŠTOVKOVÁ weisen darauf hin, dass im Tschechischen die Begriffe „domov“ (*Heimat*) und das neutralere „doma“ (*Zuhause*) weniger stark unterschieden werden und beide weniger emotional besetzt sind als der deutsche Heimatbegriff (vgl. HOUŽVIČKA 2008: 211, LAŠTOVKOVÁ 2007: 88).

Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses wurde von Maurice Halbwachs eingeführt.⁶⁰ Dabei wird den Mitgliedern einer sozialen Gruppe zwar ein individuelles Erinnern zugestanden, dieses steht jedoch durch verschiedene Arten der Kommunikation in einer engen Wechselwirkung mit dem Gruppengedächtnis. Dies bedeutet zum einen, dass das individuelle Erinnern durch die Narration von Ereignissen innerhalb der Gruppe überformt werden kann. Zum anderen fließen Bestandteile der Erinnerungen von Gruppenmitgliedern in das Gruppengedächtnis ein, und zwar diejenigen, die für die Gruppenidentität und die Aufrechterhaltung von deren Selbstbild bedeutsam sind. Das heißt, dass es sich beim kollektiven Gedächtnis um eine Rekonstruktion der Vergangenheit handelt, bei der bestimmte historische Ereignisse integriert und andere (bewusst oder unbewusst) ausgeschlossen werden. Die Auswahlprinzipien richten sich nach den gruppenspezifischen Normen und Werten, sie sind also kulturabhängig. Das entstandene Konstrukt erfüllt die Funktion der Stabilisierung der Gruppenidentität, indem die gemeinsame Bezugnahme auf eine geteilte Version der Vergangenheit artikuliert wird. Bezüglich dieser Artikulation wird von Assmann zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis unterschieden.⁶¹ Das kommunikative Gedächtnis beruht auf der individuellen Weitergabe von Erinnerungen, es ist also an Zeitzeugen gebunden. Das kulturelle Gedächtnis dagegen ist das fixierte und kanonisierte Gedächtnis einer bestimmten Kultur, das weiter in die Vergangenheit zurückreicht. Bei der Festlegung dieser Kanonisierung beginnt Geschichtspolitik.

Die Aneignung eines Raumes als Grundlage für die Ausbildung räumlicher Identität schließt nun auch die Aneignung der Vergangenheit des Raumes mit ein – gewissermaßen als Bewusstsein von dessen Entstehung im Zeitablauf. Physische Elemente dienen dann als – zeitlich besonders stabile – Zeugnisse oder Spuren für Prozesse und Handlungen in der Vergangenheit, sind also auch hier Symbolträger für soziale Phänomene, mit denen sich Individuen oder Gruppen identifizieren können. Die Identifizierung erfolgt aus der Perspektive des gegenwärtigen Betrachters und seiner sozialen Bezugsgruppe mit deren jeweils spezifischem kulturellem Hintergrund und historischen Kenntnissen. Daraus folgt, dass dieselben Raumelemente für einzelne Individuen bzw. Angehörige

⁶⁰ HALBWACHS (1985).

⁶¹ Vgl. ASSMANN (1992: 48 ff.).

verschiedener sozialer Gruppen mit ganz unterschiedlicher Bedeutung verbunden sein können. Dasselbe räumliche Objekt kann aber auch völlig bedeutungslos sein, wenn es für die Identität des Einzelnen oder die kollektive Identität der Gruppe nicht relevant ist. Entsprechend den oben getroffenen Ausführungen bedeutet dies, dass nicht die tatsächlichen historischen Ereignisse relevant sind, sondern die durch das kollektive Gedächtnis vermittelte Vergangenheit und deren Symbolik für die Gruppe.

Die Raumelemente in ihrer Eigenschaft als Symbolträger dienen dabei der non-verbalen Kommunikation über Ereignisse, die für die kollektive Identität einer Gruppe relevant sind. Dies ist möglich, weil sie ein Zeichenrepertoire beinhalten, das von den Mitgliedern der entsprechenden Gruppe aufgrund der geteilten Deutung der Vergangenheit kommentarlos verstanden wird und das deshalb auch bewusst, z. B. in Form von Denkmälern, zur Artikulation dieser Version (und damit auch ihrer Verstetigung) genutzt werden kann. Insofern können Objekte der räumlichen Umwelt Teil des kulturellen Gedächtnisses und damit auch Instrumente einer bewussten Geschichtspolitik sein. Zum anderen können Objekte des Raumes, wenn sie in ihrer historischen Dimension wahrgenommen werden, als Anlass für Kommunikation über (selbst erlebte) Geschehnisse in der Vergangenheit dienen. Insofern sind sie ebenso bedeutsam für das kommunikative Gedächtnis und können auf diese Weise zur Ausbildung kollektiver Identität und Gruppenstabilität beitragen.

2.2.5 Funktionen räumlicher Identität

Eine erfolgreiche räumliche Identifizierung erfüllt verschiedene Funktionen sowohl auf der personalen Ebene wie auf der Ebene sozialer Systeme. Auf der personalen Ebene⁶² dient sie der Realisierung von individuellen Bedürfnissen, wie Sicherheit, Orientierungsvermögen und der Reduzierung von Komplexität. Der Raum als Symbol erleichtert die soziale Interaktion und dient im Zusammenhang mit der Individuation als Symbol für das Selbst. Nicht zuletzt ist die stimulierende Funktion räumlicher Identität für das Individuum zu nennen. Im o. g. Modell der regionalen Identität von BLOTEVOGEL/HEINRITZ/POPP ist als dritte Dimension neben Wahrnehmung und Zugehörigkeitsgefühl bereits die

⁶² Hierzu ausführlich WEICHHART (1990: 35 ff.).

regionale Handlungsorientierung bzw. der aktive Einsatz für die Region angesprochen worden. Unabhängig von der regionalen Maßstabsebene bezeichnet Weichhart dies als die konative Komponente der räumlichen Identität, die sich auf die Nutzungspotentiale der Umwelt bezieht.⁶³ Der Raum, mit dem ich mich vertraut fühle, regt mich an, in ihm tätig zu werden und dabei aktiv auf ihn einzuwirken. Mai nennt dies das „Hinterlassen von Spuren, in denen man sich selbst [...] wiedererkennt“⁶⁴. Dieses Tätigsein ist gleichzeitig Ausdruck personaler Handlungsautonomie und steht in Wechselwirkung mit dem Prozess der Aneignung des Raumes.

Auf der sozialen Ebene kann die durch räumliche Identität gewonnene Verhaltenssicherheit der Aufrechterhaltung systemstabilisierender Prozesse dienen.⁶⁵ So trägt sie z.B. durch die Kontextualisierung sozialer Kommunikation und Interaktion, das heißt die Verfügbarmachung einer gemeinsamen räumlichen Bezugsbasis von Interaktionspartnern, zu einer erhöhten Interaktionssicherheit bei. Zudem kann die Artikulation raumbezogener Aspekte in der sozialen Kommunikation die Kohäsion sozialer Gruppen unterstützen. Hierzu zählt die verbale oder auch non-verbale Kommunikation der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einer bestimmten räumlichen Einheit. Dies kann z.B. die Bezugnahme auf für die Gruppe bedeutsame räumliche Symbole oder der Gebrauch eines bestimmten Dialektes sein. Es ist darauf hinzuweisen, dass diese Prozesse häufig unbewusst ablaufen und die Bedeutung raumbezogener Identität von den Interaktionspartnern in diesen Fällen auch nicht reflektiert wird. Daraus kann jedoch nicht automatisch geschlossen werden, dass ein räumliches Zugehörigkeitsgefühl in diesen Fällen weniger stark ausgeprägt ist, als wenn es stärker artikuliert wird und bewusst als Handlungsimpuls dient.

2.2.6 Grenzraumidentität

Einen Sonderfall räumlicher Identität stellt die Identität der Bewohner von Grenzgebieten dar. Dabei spielt es eine wesentliche Rolle, welcher Art die betreffenden Grenzen sind – z. B., ob es sich um hermetische und unüberwind-

⁶³ Vgl. WEICHHART (1990:22 und 37 ff.).

⁶⁴ MAI (1989:13).

⁶⁵ Hierzu ebenfalls ausführlich Weichhart (1990:46 ff.).

bare Barrieren ohne jegliche Austauschmöglichkeit handelt oder um lebendige Übergangsräume. Auch kann unterschieden werden zwischen Grenzen entlang unterschiedlicher Sprach- und Kulturräume und Grenzen, die zwischen Räumen mit einer gemeinsamen bzw. sehr ähnlichen Kultur oder einer langen gemeinsamen Geschichte verlaufen. In Abhängigkeit von diesen Faktoren hat das Vorhandensein einer Grenze spezifische Auswirkungen auf die räumliche Identität der Grenzlandbewohner.

Aus nationalstaatlicher Sicht sind Grensräume zunächst in der Regel periphere Räume, die allein aus diesem Grund eine besondere Stellung einnehmen und häufig eigene Merkmale und ein eigenes Selbst-Bewusstsein aufweisen. Eine eigenständige Grenzraumidentität kann zudem dann entstehen, wenn Grenzgebiete Übergangsräume zu außerhalb des Nationalstaates gelegenen Regionen darstellen und so anderen Einflussfaktoren als im Inland gelegene Regionen ausgesetzt sind. Bezüglich der heute zwischen den Ländern Ostmitteleuropas vorherrschenden durchlässigen Grenzen spricht Heller dabei von „Interferenzialität“ im Sinne einer durch grenzüberschreitende Aktivitäten entstehenden Überlagerung von kulturellen Merkmalen und Raumwahrnehmungen.⁶⁶ Je nach Intensität dieser Austauschprozesse kann dies bei der Einwohnerschaft solcher Gebiete zur Überlagerung verschiedener Identitäten bzw. zur Ausprägung einer entsprechend vielschichtigen räumlichen Identität führen.⁶⁷ Gleichzeitig spielt gerade in den heute zur EU gehörenden postsozialistischen Staaten auch die historische Wahrnehmung der Grenzen und die kollektive Bewertung dieser Geschichte eine herausragende Rolle für die aktuell ausgeprägte Identität in diesen Räumen.

⁶⁶ Vgl. HELLER (2011: 5 f.).

⁶⁷ BÜRKNER weist zudem darauf hin, dass es gerade in Grensräumen durch die Gleichzeitigkeit von nationalstaatlichen und grenzüberschreitenden alltagspraktischen Einflüssen zu Konfrontationen zwischen verschiedenen „Identitätsbehauptungen“ kommen kann. Er bezeichnet Grensräume daher als „Manifestationszonen der Überschneidung von makrostrukturellem Wandel und alltagskultureller Praxis“ (vgl. BÜRKNER 2011: 17).

2.3 Ethnische Identität

Wie gezeigt wurde, beruht die Entstehung und Ausprägung sozialer und kollektiver Identität auf der Einordnung des Individuums in soziale Zusammenhänge, die durch das Zusammenspiel von Selbst- und Fremdzuschreibung erfolgt. Daraus resultiert ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe, die sich aufgrund verschiedener Merkmale von anderen Gruppen abgrenzen lässt. Unter Umständen kann diese Gruppe mit einer bestimmten räumlichen Einheit identifiziert werden, so dass der Raum mit seinen natürlichen und kulturellen Elementen Symbolgehalt für diese Gruppe und die mit ihr verbundenen Zuschreibungen gewinnt. Eine Merkmalskategorie, durch die Gruppen von Menschen sich selbst beschreiben oder von außen beschrieben und abgegrenzt werden, ist die der ethnischen Zugehörigkeit. Sie kann damit ein wesentliches Element menschlicher Identität sein. Da im Zusammenhang mit der vorliegenden Forschung auch ethnische Kriterien untersucht werden, soll an dieser Stelle zunächst dargelegt werden, wie ethnische Identität hier verstanden werden soll und welcher Art die Beziehung zum Untersuchungsgegenstand der räumlichen Identität ist.

2.3.1 Begriffsbestimmung

Ganz allgemein wird der Begriff ethnische Gruppe bzw. Ethnizität zur Bestimmung einer Gruppe von Menschen mit gemeinsamen Merkmalen verwendet, und zwar sowohl in der Eigen- wie der Fremdwahrnehmung.⁶⁸ Unklarheit besteht über die Art dieser Merkmale. Im Allgemeinen spielen dabei Faktoren eine Rolle, die sich auf eine gemeinsame Abstammung oder eine gemeinsame Kultur beziehen, wie z.B. Sprache, Sitten und Bräuche, Trachten, spezifische Architektur oder Verwandtschaftsbeziehungen im weitesten Sinne. Die Integration dieser als ethnisch empfundenen Merkmale in das individuelle und kollektive Selbstbild erfolgt analog zu den oben beschriebenen Prozessen der Identitätsbildung. Geht man von dieser Prämisse aus, ist ethnische Identität

⁶⁸ Von einer expliziten sozialwissenschaftlichen Ethnizitätsforschung kann etwa seit den 70er-Jahren gesprochen werden, beginnend mit BARTH (1969). Eine Zusammenstellung der historischen Diskussion zum Ethnizitätsbegriff in den Sozialwissenschaften und den inhaltlichen Bestimmungsfaktoren findet sich bei PASCHT (1999).

wie jede andere Form von Identität keine objektive Kategorie, die dem Menschen qua Geburt zueigen ist. Damit sind traditionelle Ansätze der Definition von Ethnizität ausgeschlossen, die diese als naturgegeben und die Mitglieder einer durch entsprechende Merkmale gekennzeichneten Gruppe als unverrückbar zusammengehörig erklären.⁶⁹ Dem gegenüber stehen instrumentelle Definitionen, in denen Ethnizität als in bestimmten Situationen von den Akteuren bewusst konstruiert beschrieben wird. Diese Akteure – meist Angehörige der Eliten – verfolgen mit der „Schaffung“ ethnischer Gruppen ihre eigenen subjektiven Strategien zur Erreichung rationaler Ziele. Dieser Ansatz steht dem hier vertretenen Verständnis von Identität als einem dynamischen und situationsabhängigen Phänomen bereits näher, muss aber kritisiert werden aufgrund der Annahme, dass die Konstruktion und Implementierung ethnischer Identität beliebig und ohne jegliche objektive Grundlage erfolgen könne.

Die vorliegende Arbeit orientiert sich daher an relativierten konstruktivistischen Ansätzen⁷⁰, in denen bestimmte objektiv vorhandene Merkmale wie Verwandtschaft, Sprache oder Religion als ethnische Marker gesehen werden, die in bestimmten sozialen Konstellationen als Mittel zur Betonung einer gewünschten Gruppenzugehörigkeit genutzt werden können.⁷¹ Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass keine Kommunitisierung dieser Merkmale – obwohl vielleicht objektiv vorhanden – erfolgt, sofern die Situation dies aus Sicht der Akteure nicht erfordert oder dies Nachteile für sie mit sich bringen würde. Dennoch kann das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe in der kollektiven Identität dauerhaft verankert sein, unter entsprechenden Rahmenbedingungen schnell reaktiviert und, z. B. in ethnischen Konflikten, handlungswirksam werden.⁷²

⁶⁹ Vgl. hierzu auch die ausführliche Darstellung verschiedener Ansätze der Begriffsbestimmung von Ethnizität in HELLER (2004).

⁷⁰ Vgl. HELLER (2004: 27 f.).

⁷¹ Bereits Max Weber weist bei seiner Definition ethnischer Gruppen auf den „subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinschaft“ hin, der sich unter anderem aus „Ähnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten“ speist und für die „Propagierung von Vergemeinschaftungen“ wichtig ist, dem jedoch keine „Blutsgemeinschaft“ oder „reales Gemeinschaftshandeln“ zugrundeliegen muss (vgl. WEBER 1922).

⁷² Bös nennt dies einen „Pool potentieller ethnischer Vergemeinschaftungsvorstellungen“, aus dem bei Bedarf die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe geschöpft werden kann (vgl. Bös 2007: 56).

Ein relevanter Aspekt im Rahmen der Untersuchung ist zudem die Verstärkung der Selbstzuschreibung ethnischer Merkmale in Minderheitengruppen durch Fremdzuschreibungen, die über Kontakte mit Bewohnern der Titularstaaten aufgenommen werden. Hier spielen die Grenzöffnungen bzw. die damit verbundenen erleichterten Grenzübertritte nach dem Systemwechsel in Osteuropa und im Rahmen der europäischen Integration eine wichtige Rolle.

2.3.2 Räumliche Aspekte ethnischer Identität

Mit der Annahme einer bestimmten ethnischen Identität ist die Identifizierung mit den von der jeweiligen ethnischen Gruppe vertretenen Normen, Werten und sonstigen kollektiven Vorstellungen verbunden. Darunter ist auch die Relevanz bzw. Nicht-Relevanz bestimmter räumlicher Elemente für die ethnische Gruppe bzw. die Abgrenzung „ethnischer Territorien“⁷³ mit den entsprechenden kollektiven Bedeutungszuschreibungen zu verstehen.

Dies betrifft auch deren historischen Bedeutungsgehalt. Entsprechend der für die ethnische Gruppe jeweils relevanten und kollektiv geteilten Geschichtsvorstellungen erhalten physische Objekte des Raumes ihre Bedeutung und werden entsprechend wahrgenommen oder auch ignoriert. Jede ethnische Gruppe hat dabei ihre eigenen, spezifischen Symbole, die im Kontext der jeweiligen Gruppe durch Kommunikation und Erleben im Raum erschaffen und erhalten werden oder wieder verloren gehen können. Zu diesen Raumelementen gehören in der Regel sichtbare physische Spuren, z. B. Kirchen, Friedhöfe, Denkmäler, bestimmte architektonische Besonderheiten etc., die auf das historische Wirken der spezifischen Gruppe in diesem Raum verweisen. Aber auch nicht sichtbare Raummerkmale wie das Wissen um verschwundene Objekte oder die Kenntnis früherer geographischer Bezeichnungen können zur spezifischen Raumwahrnehmung einer ethnischen Gruppe beitragen. Die Gemeinsamkeit dieser Raumvorstellungen und die Kommunikation darüber innerhalb der Gruppe können dann wiederum zur Festigung des Gruppenzusammenhalts beitragen.

⁷³ Bös (2007: 54).

3 Historischer Hintergrund

Wie im vorherigen Kapitel ausgeführt, basiert die Identifikation mit einem bestimmten Raum zu einem wesentlichen Teil auf dem, was man als die „historische Substanz“ des Raumes bezeichnen kann. Gemeint ist die materielle und soziale Umwelt, die im Zeitverlauf durch unterschiedliche Bedingungen gewachsen ist und im Zusammenspiel mit weiteren Faktoren die Wahrnehmung ihres Lebensraumes durch die dort lebende Bevölkerung und die Art und Intensität ihrer Bindung an den Raum mitbestimmt.

Gerade die Untersuchung räumlicher Identität im tschechischen Grenzgebiet mit seiner wechsellvollen Vergangenheit erfordert daher die Kenntnis der spezifischen historischen Gegebenheiten dieses Raumes. Dieser war bis zum verhältnismäßig kurzen Abschnitt seit Mitte des 20. Jahrhunderts die längste Zeit durch eine überwiegend deutsche Besiedlung gekennzeichnet. Es soll daher zunächst ganz allgemein das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen in den Böhmisches Ländern und der Ersten Tschechoslowakischen Republik unter besonderer Berücksichtigung der Grenzgebiete vorgestellt werden. Gesondert wird sodann der für die weitere Entwicklung dieses Raumes tiefgreifende Einschnitt der Vertreibung und Neubesiedlung nach dem Zweiten Weltkrieg behandelt. Für die Zeit bis 1990 erfolgt zudem ein Exkurs über die Entwicklung der deutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakei, deren Anwesenheit den Raum zuvor jahrhundertlang geprägt hatte und die in den Nachkriegsjahrzehnten unter völlig veränderten Bedingungen ihre eigene Entwicklung nahm.

3.1 Deutsche und Tschechen in den Böhmischen Ländern bis 1918

Lange Zeit wurde zwischen Deutschen und Tschechen ein geradezu erbitterter Kampf darüber geführt, welche "Volksgruppe" zuerst auf dem Boden der Böhmischen Länder⁷⁴ siedelte und damit gewissermaßen über ein natürliches Anrecht auf dieses Territorium verfügt.⁷⁵ Dies wurde insbesondere zur Zeit der tschechischen Nationalbewegung im 19. Jahrhundert und dann während der Ersten Tschechoslowakischen Republik relevant, als die Vorrangstellung eines tschechoslowakischen „Staatsvolkes“ einer Legitimation bedurfte. In diesem Zusammenhang ist der Ausspruch des ersten Präsidenten Tomáš G. Masaryk von den Deutschen, „die ursprünglich als Immigranten und Kolonisten ins Land kamen“⁷⁶, zu einiger Berühmtheit gelangt.

Historisch gesichert ist die Besiedlung des späteren Königreichs Böhmen durch westslawische Stämme ab dem 6. Jahrhundert, nachdem der Raum im Zuge der Völkerwanderung von germanischen Stämmen verlassen worden war.⁷⁷ Die Ausweitung der Siedlungsinseln und die Rodung der bewaldeten Grenzgebiete während des mittelalterlichen Landesausbaus im 12. und 13. Jahrhundert war dann verbunden mit der Einwanderung von Siedlern aus Bayern, Franken, Sachsen, aber auch aus dem Rhein- und Moselgebiet, aus Westfalen und Flandern. Diese siedelten sich als Bauern, Handwerker und Kaufleute vorrangig in den Grenzlagen Böhmens und Mährens und entlang der Handelswege an. Auch die Entwicklung des Städtewesens ab dem 13. Jahrhundert, in der Hochphase der Přemyslidenherrschaft, war von starken deutschen Einflüssen geprägt.⁷⁸ Damit begann das lange und wechselvolle Zusammenleben dieser beiden Volksgruppen, die sich später Deutsche und Tschechen nennen werden, in einem gemeinsamen Staatsgebiet, bis sich die Verhältnisse innerhalb weniger Jahre radikal und unumkehrbar änderten.

⁷⁴ Hierunter sind die Länder der Böhmischen Krone zu verstehen: Böhmen, Mähren sowie Teile Oberschlesiens. Zwischen 1329 (Oberlausitz) bzw. 1367 (Niederlausitz) und 1635 gehörte auch die Lausitz zur Böhmischen Krone.

⁷⁵ Vgl. ROGALL (2001: 33).

⁷⁶ Aus seiner Rede bei der Ankunft in Prag am 21. Dezember 1918, zit. nach HOENSCH (1997: 423).

⁷⁷ Vgl. ROGALL (2001: 33), HOENSCH (1997: 28 ff.).

⁷⁸ Vgl. SEIBT (2002: 34 ff.).

Erste Spannungen, die auch Züge ethnischer bzw. landsmannschaftlicher Identifikation aufwiesen, sind für den Beginn des 15. Jahrhunderts zu beobachten, als an der Prager Universität der so genannte „Nationenstreit“ zwischen der böhmischen *natio* und den *nationes*⁷⁹ der Bayern, Sachsen und Polen ausbrach.⁸⁰ Hintergrund war die von der böhmischen Universitätsnation unter Jan Hus vorangetriebene kirchliche Reformbewegung, aus der nach Hus' Tod die Hussitenbewegung entstand. Diese integrierte neben religiösen Fragen die generelle Unzufriedenheit der Bevölkerung über politische und soziale Missstände, die sich auch in nationalen Spannungen niederschlugen. Trotz der im Verlauf der Hussitenkriege auftretenden antideutschen Ausfälle muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Hussitenbewegung kein rein tschechisches Phänomen war, vielmehr auch viele Deutsche sich den Hussitenheeren anschlossen.⁸¹ Nichtsdestotrotz gilt die Hussitenbewegung spätestens seit dem 19. Jahrhundert als ein Gründungsmythos der tschechischen Nation und ist im kollektiven Gedächtnis der Tschechen als nationale Bewegung fest verankert.⁸²

Unterdessen hielt die deutsche Zuwanderung in die Länder der Böhmisches Krone weiter an. Insbesondere in den bewaldeten Bergregionen an der Grenze siedelten sich Bergleute und Glasmacher an, daneben existierten einzelne deutsche Sprachinseln im Landesinneren. Für die Zeit um 1600 geht man davon aus, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung in den böhmischen Ländern deutschsprachig war.⁸³

Zu einem tiefen Einschnitt hinsichtlich der nationalen Verhältnisse kam es 1620 mit der Niederlage der protestantischen böhmischen Stände gegen den Habsburger Kaiser Ferdinand II. und die katholische Liga in der Schlacht am Weißen Berg. Die einsetzende Re-Katholisierung führte zur Auswanderung zahlreicher böhmischer Protestanten und zur Umverteilung von Grundbesitz, von der vor allem deutschsprachige Gefolgsleute des Kaisers profitierten.⁸⁴ Die Länder der böhmischen Krone wurden als Erbkönigreich in das Haus Habsburg eingeglied-

⁷⁹ Zu verstehen eher als Landsmannschaften denn als Nationen im modernen Sinne.

⁸⁰ Vgl. HOENSCH (1997: 141 f.).

⁸¹ Vgl. SEIBT (2002: 37 f.).

⁸² Vgl. SCHULZE WESSEL (2001: 179).

⁸³ Vgl. SEIBT (2002: 39).

⁸⁴ Vgl. SEIBT (2002: 39), HOENSCH (1997: 225 ff.).

dert. Aus der tschechischen nationalen Sicht begann damit die Zeit des *temno* („Finsternis“). Mit der nun verbrieften Gleichberechtigung beider Landessprachen drang das Deutsche im öffentlichen Leben zunehmend in den Vordergrund und die Deutschen gewannen im Laufe der Zeit in Kultur, Wirtschaft und Verwaltung die Übermacht. Gleichzeitig war jedoch mit dem Verlust der Lausitz 1635 und großer Teile Schlesiens 1742 rein zahlenmäßig die Zeit der deutschen Mehrheit in den böhmischen Ländern eigentlich beendet.⁸⁵

Das 19. Jahrhundert war geprägt von einem erstarkenden tschechischen Nationalbewusstsein. Dieses setzte sich schließlich gegenüber zunächst ebenfalls vorhandenen Stimmen durch, die eine gleichberechtigte Vereinigung der deutschen und tschechischen Kultur in einer „böhmischen Nation“ anstrebten.⁸⁶ Ein wesentlicher Auslöser der Nationalbewegung war Herders berühmtes „Slawenkapitel“ aus den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784–91), das den Mythos von den friedliebenden Slawen in Abgrenzung zu den kriegerischen Deutschen begründete und von vielen slawischen Völkern zur Selbstbeschreibung und ethnischen Abgrenzung im Zuge ihrer nationalen „Wiedergeburten“ im 19. Jahrhundert herangezogen wurde. In der Folge wuchs, übrigens auch unter deutschstämmigen Böhmen, das Interesse an der Erforschung einer genuin tschechischen Kultur, was sich u. a. in der Entstehung einer bohemistischen Sprachwissenschaft (Josef Dobrovský, Josef Jungmann) und der Entwicklung einer nationalen Geschichtsschreibung (František Palacký) äußerte. Gleichzeitig blühte eine eigenständige tschechischsprachige Literatur auf, die sich anfangs ganz im Sinne der Romantik vor allem auf das Erbe der Volkskultur stützte (Božena Němcová, Karel Jaromír Erben).

Ein ähnlich stark ausgeprägtes, gemeinsames „Nationalbewusstsein“ lässt sich für die Deutschen in den böhmischen Ländern nicht feststellen. Hoensch weist darauf hin, dass für diese eher eine regionale Identifikation als Deutschböhmern, Deutschmährern und Österreichisch-Schlesier bei gleichzeitiger staatsbürgerlicher Loyalität zum österreichischen Gesamtstaat festzustellen gewesen sei.⁸⁷ Von der als Alternative denkbaren gesamtdeutschen Nationalbewegung

⁸⁵ SEIBT (2002:41).

⁸⁶ Vertreten vor allem vom Theologieprofessor Bernard BOLZANO (vgl. HOENSCH 1997:317).

⁸⁷ Vgl. HOENSCH (1997:322).

waren sie spätestens mit der Durchsetzung der kleindeutschen Lösung und der Gründung des Norddeutschen Bundes unter Ausschluss Österreichs 1866 abgeschnitten.

Eine spezifische Entwicklung nahmen die vorwiegend deutsch besiedelten Gebiete im 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung, die dort besonders stark voranschritt. So waren z. B. die Maschinenindustrie, die Textil-, Glas- und chemische Industrie sowie die Porzellanherstellung in den deutschen Siedlungsgebieten überproportional stark vertreten.⁸⁸ Auch das ausschließlich in den deutschen Gebieten angesiedelte Bäderwesen wurde zu einem starken Wirtschaftsfaktor.

3.2 Von der Ersten Tschechoslowakischen Republik bis zum Protektorat Böhmen und Mähren

Die Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik 1918 und damit die Abtrennung vom Habsburger Reich stellten die böhmischen Deutschen vor eine völlig neue Situation. Zum einen betrifft dies den rein quantitativen Aspekt: Im österreichischen Teil der Doppelmonarchie noch Angehörige der größten Sprachgruppe, wurden sie auf einen Schlag zu einer „nationalen“ Minderheit im neuen tschechisch-slowakischen Staat. Laut der ersten Volkszählung von 1921, bei der die Nationalität⁸⁹ auf Grundlage des freien Bekenntnisses der Bewohner festgestellt wurde⁹⁰, machten die insgesamt 3,2 Millionen Deutschen 23,6% der Gesamtbevölkerung der Republik aus – neben 50,2% Tschechen, 14,6% Slowaken, 5,6% Ungarn sowie kleineren Gruppen mit anderer Volkszugehörigkeit

⁸⁸ Vgl. SEIBT (2002: 42 ff.).

⁸⁹ Der Begriff „Nationalität“ (*národnost*) wird in dieser Arbeit entsprechend der tschechischen Statistik verwendet. Er wird dort in Bezug auf diejenigen Personen angewendet, die sich selbst einer bestimmten Ethnie als zugehörig erklären.

⁹⁰ BOHMANN weist auf die Problematik der auf diese Art gewonnenen Zahlen hin, u. a. auf das Recht sog. „Zählkommissäre“, die gemachten Angaben zu kontrollieren. Dabei kam es auch zu nachträglichen Korrekturen der Angaben bzw. es entstand ganz allgemein ein psychologischer Druck in Richtung eines Bekenntnisses zur tschechischen oder slowakischen Nationalität. Aufgrund dieser Anmerkungen ist tatsächlich von einem höheren Anteil deutscher Bevölkerung auszugehen (vgl. BOHMANN 1975: 93 f.).

(Ukrainer, Juden, Polen)⁹¹. Betrachtet man allein die Böhmisches Länder, ist der Anteil der Deutschen mit 33,0% noch höher. Daneben machten die Tschechen 66,5% aus.⁹² Die Deutschen bildeten damit sowohl im tschechischen Landesteil als auch auf der Ebene des Gesamtstaates die zweitgrößte Gruppe noch vor den Slowaken.

Dem gegenüber stand jedoch das staatspolitische Konzept eines tschechoslowakischen Nationalstaates, das die Deutschen trotz ihrer großen Anzahl nicht als konstitutiven Bestandteil des Staatsvolkes betrachtete. Nach den Erfahrungen im Vielvölkerreich Österreich-Ungarn sollte der neue Staat explizit den Tschechen und Slowaken gehören, wobei die Legitimierung dieser Vorrangstellung mit einer postulierten Einheit der beiden slawischen Völker begründet wurde. Der so genannte Tschechoslowakismus als offizielle Ideologie unterstellte ein tschechoslowakisches Staatsvolk mit einer gemeinsamen – real nicht existierenden – „tschechoslowakischen“ Sprache, fixiert auch in der Verfassung von 1920.⁹³ In der Realität existierte eine diesen normativen Vorgaben entsprechende Einheit keineswegs. Beide Völker bewahrten ihre nationalen Eigenheiten, in der Praxis dienten das Tschechische und Slowakische gleichberechtigt nebeneinander als Amtssprachen.

Die Frage nach der Stellung der übrigen nationalen Gruppen, neben den Deutschen z. B. auch der Ungarn, blieb ungelöst. Man schien vielmehr zu hoffen, dass sich das Minderheitenproblem durch Auswanderung oder quasi „evolutionär“ von selbst erledigen würde.⁹⁴ Einen Beitrag dazu sollte u. a. die Besiedlung der Grenzgebiete mit Staatsbediensteten tschechischer Nationalität leisten, die ein Gegengewicht zum deutschen Bevölkerungselement bilden sollten.

Zwar wurde den Minderheiten eine Reihe von Rechten gewährt, zu denen sich die Tschechoslowakei aufgrund der 1919 abgeschlossenen Minderheitenschutzverträge verpflichtet hatte. Gleichzeitig führten die antideutschen Tendenzen des öffentlichen Diskurses sowie konkrete Maßnahmen, die als offen diskrimi-

⁹¹ Vgl. BOHMANN (1975:96). Zwischen 1920 und 1938 gehörte neben den ehemaligen Ländern der böhmischen Krone und der Slowakei auch die Karpatenukraine zur Tschechoslowakischen Republik.

⁹² Vgl. BOHMANN (1975:97).

⁹³ Vgl. RYCHLÍK (2001a: 98).

⁹⁴ Vgl. BRANDES (2008: 7).

nierend empfunden wurden, zu dem Gefühl vieler Deutscher, Angehörige einer Nationalität zweiter Wahl zu sein. Als kennzeichnend für die Atmosphäre sei die neu aufgekommene Bezeichnung „eingedeutschte“ (*zněmčené* bzw. *poněmčené*) Gebiete⁹⁵ für das seit Jahrhunderten von Deutschen besiedelte Grenzland genannt. Ein Beispiel für die konkrete Schlechterstellung der Deutschen z.B. gegenüber den Slowaken als anerkanntes Staatsvolk waren die Bestimmungen der Sprachgesetzgebung. Diese legten in der Fassung von 1926 u.a. fest, dass Angestellte im öffentlichen Dienst unter Androhung des Arbeitsplatzverlustes innerhalb von sechs Monaten die Staatssprache erlernen mussten. Bürger durften sich außerhalb von Gebieten, in denen ihre Nationalität mindestens 20 % der Bevölkerung stellte, nicht in ihrer Muttersprache an die Behörden wenden.⁹⁶ Diese und viele andere Maßnahmen stellten viele Deutsche, die in den meisten Fällen in geschlossenen deutschsprachigen Gemeinschaften lebten und kein Tschechisch beherrschten, nicht nur vor große praktische Probleme, sondern hatte zugleich einen enormen psychologischen Effekt, der der Loyalität dieser Volksgruppe zur jungen Tschechoslowakei nicht zuträglich war. Dennoch muss betont werden, dass viele Deutsche gerade in der Anfangszeit zu einer Mitarbeit im Staat bereit waren und sich aktiv auch in das politische Geschehen einbrachten. Ab 1926 waren die dem Staat gegenüber loyal eingestellten deutschen Parteien, die so genannten „Aktivisten“, sogar an der Regierung beteiligt und versuchten (überwiegend erfolglos), an dieser Stelle auf die Verbesserung der Stellung der Deutschen hinzuwirken.

Zur Verschlechterung der Situation kam es in den 30er-Jahren. Nach über einem Jahrzehnt hatten sich die Hoffnungen der Deutschen auf eine Verbesserung ihrer Stellung als Minderheit zerschlagen. Gleichzeitig wirkte sich die Weltwirtschaftskrise in den Gebieten mit exportorientierter Leichtindustrie (Glas-, Porzellan-, Holz-, Textilindustrie), die vorwiegend von Deutschen besiedelt waren, besonders schwer und lang anhaltend aus. So herrschte in Böhmen in den Bezirken mit deutscher Bevölkerungsmehrheit am 31. August 1933 eine Arbeitslosigkeit von 62,1% gegenüber 37,9% in den übrigen Bezirken. Vier Jahre später, am 31. August 1937, hatte sich dieses Verhältnis mit 67,0% zu 33,0% sogar noch

⁹⁵ Vgl. BRANDES (2008: 7).

⁹⁶ Vgl. BRANDES (2008: 8 f., 13).

verschlechtert.⁹⁷ Der Unmut über diese Situation, der der tschechoslowakischen Staatsführung angelastet wurde, führte zu einer politischen Radikalisierung, die sich ab 1929 im Zulauf zu verschiedenen nationalistischen Parteien äußerte.⁹⁸ Als Auffangbecken fungierte schließlich die 1933 gegründete „Sudetendeutsche Heimatfront“ (ab 1935 „Sudetendeutsche Partei“, SdP), die im April 1935 bereits über 200.000 Mitglieder verzeichnen konnte und bei den Parlamentswahlen im Mai zwei Drittel der deutschen Mandate errang, während die aktivistischen Parteien massiv an Zuspruch verloren.⁹⁹ Ermöglicht wurde diese Entwicklung insbesondere auch durch die Erfolge der NSDAP im benachbarten Deutschland und den dort früher wieder einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung, was von den Deutschen in der Tschechoslowakei aufmerksam verfolgt wurde.

Diese Periode kann als der eigentliche und endgültige Scheidepunkt im deutsch-tschechischen Zusammenleben angesehen werden. Im tschechoslowakischen Nationalstaat und besonders unter den Krisenbedingungen der 30er-Jahre begann sich die Mehrheit der böhmischen, schlesischen und mährischen Deutschen erstmals als „Volksgemeinschaft“ zu empfinden – mit einer expliziten, ethnisch begründeten und politisch funktionalisierten sudetendeutschen Identität, die sich auf alle Deutschen der böhmischen Länder erstreckte und die tschechischen Mitbürger ausschloss.

Aus der tschechischen Perspektive war damit die eindeutige Abkehr der Deutschen von dem gemeinsamen Staatswesen verbunden, die als bedrohlich empfunden wurde und zu einer weiteren Verhärtung der Fronten führte. Der Vertrauensverlust der Tschechen äußerte sich u. a. in einer Verstärkung der Kontrolle der Staatspolizei im Grenzgebiet. Zur Errichtung des Festungsgürtels und der Militarisierung der Grenzzone ab 1936 wurden in erster Linie loyale tschechische Staatsbürger herangezogen. Aus der Sicht der tschechischen Mehrheit wurde diese Zeit – mit dem späteren Wissen um das, was ab 1938 geschah – zu einem dauerhaften Trauma im Verhältnis zu „ihren“ Deutschen. Alle weiteren Entwicklungen, neben den Vertreibungen auch die Einstellung gegenüber den Deutschen in der ČSSR und die Sicht der tschechischen Gesellschaft auf sude-

⁹⁷ Vgl. BRANDES (2008: 19).

⁹⁸ Vgl. BRANDES (2008: 1 ff.).

⁹⁹ Vgl. HOENSCH (1997: 427), BRANDES/SUNDHAUSEN/TROEBST (2010: 134).

tendeutsche Interessenverbände und die deutschen Verbliebenen in postsozialistischer Zeit, sind vor diesem Hintergrund zu sehen.

1938 schließlich wurde zum Schicksalsjahr für die Erste Republik. In der Folge der von Deutschland herbeigeführten Sudetenkrise und im Zuge der Appeasement-Politik der Westmächte kam es am 30. September 1938 zum Münchner Abkommen, das Hitlerdeutschland die mehrheitlich von Deutschen besiedelten Gebiete zusprach.¹⁰⁰ Der Einmarsch der deutschen Truppen in das Sudetenland und die positiven Reaktionen der Mehrheit seiner Bevölkerung¹⁰¹ sind bis heute fest im kollektiven Gedächtnis der Tschechen verankert.

Etwa 22 % Prozent der insgesamt 28.946 km² reichsangeschlossenen Fläche fielen an Bayern, Preußisch-Schlesien und das seit März 1938 ebenfalls angeschlossene Österreich. Der übrige, mit 78 % der Fläche überwiegende Teil bildete den so genannten „Reichsgau Sudetenland“ mit den Regierungsbezirken Eger, Aussig und Troppau. Insgesamt lebten 1939 in den angeschlossenen Gebieten 3,4 Millionen Menschen.¹⁰²

Die übrigen Teile der Ersten Republik bildeten für einen kurzen Zeitraum als Tschecho-Slowakei die Zweite Republik, die als Dreierföderation zwischen dem verbliebenen tschechischen Territorium, der Slowakei und der Karpatenukraine organisiert war.¹⁰³ Ethnisch weitaus homogener als die Erste Republik war dieser Staat nach Gebietsverlusten auch an Polen und Ungarn jedoch politisch und wirtschaftlich extrem geschwächt und verschwand bereits im März 1939 wieder von der Landkarte. Die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren und eines slowakischen Vasallenstaates beendete vorerst die tschechoslowakische Souveränität. Die darauf folgenden sechs Jahre der deutschen Besatzung waren geprägt von wirtschaftlicher Ausbeutung des Landes zum Zweck der Kriegsführung, einer Vernichtungspolitik gegenüber Juden und Roma sowie grausamem Terror gegenüber Widerstandsgruppen. Dies sowie die offen angestrebte Germanisierung des Territoriums gepaart mit der Verachtung gegenüber der slawi-

¹⁰⁰ Tatsächlich angeschlossen wurden teilweise auch Gebiete mit mehrheitlich tschechischer Bevölkerung, so im Gebiet um Klentsch (Klenčí) bei Taus (Domažlice) (vgl. BOHMANN 1975:222 und BRANDES/SUNDHAUSEN/TROEBST 2010:503).

¹⁰¹ Vgl. BRANDES/SUNDHAUSEN/TROEBST (2010:448).

¹⁰² Vgl. BOHMANN (1975:207 ff.).

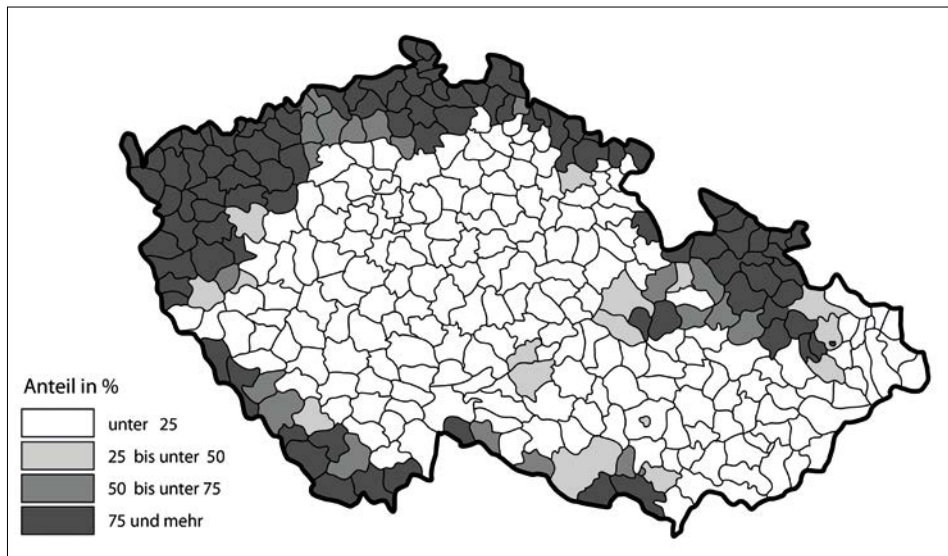
¹⁰³ Vgl. RYCHLÍK (2001b: 102 ff.).

schen Mehrheitsbevölkerung prägte sich tief in das kollektive Gedächtnis des tschechischen Volkes ein.¹⁰⁴

Exkurs: Bevölkerungsprozesse in den Grenzgebieten bis 1939

Die ca. 3,2 Millionen Deutschen der Ersten Republik siedelten mit Ausnahme einiger Sprachinseln – im Wesentlichen in und um Iglau (Jihlava)¹⁰⁵, Brünn (Brno) und Olmütz (Olomouc)¹⁰⁶ – äußerst kompakt in den böhmischen, mährischen und schlesischen Grenzgebieten des Landes (vgl. Abb. 1).

Abbildung 1: Karte – Deutsche Siedlungsgebiete in Böhmen 1930



Karte: Statistisches Staatsamt 1935. Kartographie: Ute Dolezal

Das betreffende Territorium erstreckte sich entlang fast der gesamten Grenze des tschechischen Landesteils der Tschechoslowakei, unterbrochen nur an einigen Stellen mit mehrheitlich tschechischer Bevölkerung bei Taus (Domažlice),

¹⁰⁴ Vgl. BRANDES (2001: 111 ff.).

¹⁰⁵ In den Textabschnitten, die sich inhaltlich mit der Zeit bis 1945 befassen, werden in dieser Arbeit die deutschen Ortsnamen mit der jeweiligen Angabe des tschechischen Ortsnamens in Klammern verwendet.

¹⁰⁶ Daneben existierten weitere kleinere Sprachinseln, wie z. B. der Schönhengstgau. Detailliert zu den Sprachinseln zwischen 1910 und 1939 vgl. BOHMANN 1975: 122 ff.

Klattau (Klatovy), Wittingau (Třeboň), Nachod (Náchod) und Lundenburg (Břeclav).¹⁰⁷ Die deutsch besiedelten Gebiete waren zu Beginn der Ersten Republik gekennzeichnet durch eine hohe ethnische Homogenität. Von insgesamt 40 politischen Bezirken mit deutscher Bevölkerungsmehrheit in Böhmen wiesen im Jahr 1921 ganze 25 einen Anteil deutscher Bewohner von über 90 % auf. In Mähren und Schlesien waren dies 5 von insgesamt 11 Bezirken mit deutscher Bevölkerungsmehrheit. Den höchsten Anteil deutscher Bevölkerung hatten im genannten Jahr die west- bzw. nordwestböhmischen Bezirke Asch (Aš), Graslitz (Kraslice), Neudeck (Nejdek), Tepl (Teplá), Tachau (Tachov) und Preßnitz (Přísečnice) sowie die nordmährischen Bezirke Bärn (Moravský Beroun) und Römerstadt (Rýmařov) mit jeweils über 99 % deutscher Bevölkerung.¹⁰⁸

Bereits zu dieser Zeit zeigte sich jedoch eine Tendenz zunehmender tschechischer Besiedlung des Sudetenlandes. Insbesondere in den industrialisierten Regionen in Nord- und Nordwestböhmen hatte sich schon Ende des 19. Jahrhunderts eine Zuwanderung von Arbeitskräften aus dem tschechischen Binnenland vollzogen.¹⁰⁹ Ab 1918 kam als weiterer Faktor die gezielte Ansiedlung von Angestellten des öffentlichen Sektors im Grenzgebiet hinzu, die die Beeinflussung der Mehrheitsverhältnisse zugunsten der Tschechen zum Ziel hatte.¹¹⁰ Ausdruck dieser Strategie war die bevorzugte Einstellung von Tschechen als Staatsbedienstete im Grenzgebiet, die finanzielle Unterstützung der kulturellen und Bildungseinrichtungen dieser so genannten *hraničáři* („Grenzler“) und die gleichzeitige Zurückdrängung von Deutschen aus dem öffentlichen Dienst, häufig unter Verweis auf mangelnde Tschechischkenntnisse. In Regionen mit sehr starker deutscher Bevölkerungsmehrheit lebten die tschechischen Staatsangestellten – häufig Angehörige der Polizei oder der Finanzwache, die den Schmuggel an der Grenze unterbinden sollten – oft isoliert von der deutschen Bevölkerung, so dass von einem tatsächlichen Zusammenleben nicht gesprochen werden kann.¹¹¹

¹⁰⁷ Vgl. BRANDES/SUNDHAUSEN/TROEBST (2010: 503).

¹⁰⁸ Vgl. BOHMANN (1975: 112 f.).

¹⁰⁹ Vgl. BRANDES (2008: 8).

¹¹⁰ Vgl. BRANDES (2008: 11 ff.). Letztendlich war es das erklärte Ziel, die tschechische Sprachgrenze mit der Landesgrenze zur Deckung zu bringen (vgl. ebd.: 17).

¹¹¹ Vgl. BOHMANN (1975: 120).

Bereits 1921 war in allen Grenzbezirken der Anteil tschechischer Bevölkerung gegenüber 1910 gestiegen, mit mehr als einer Verdreifachung (von 2,6 bis 6,0 % auf 8,4 bis 19,5 %) besonders stark in den Bezirken Komotau (Chomutov), Podersam (Podbořany), Dauba (Dubá), Saaz (Žatec) und Nikolsburg (Mikulov). Diese Entwicklung setzte sich zur letzten tschechoslowakischen Volkszählung der Zwischenkriegszeit 1930 fort. Nach deren Ergebnissen existierte kein einziger Bezirk mehr mit einer deutschen Bevölkerung von über 99 %. Dagegen wiesen nun einige Bezirke in Mähren (Brünn, Troppau, Olmütz), die noch 1910 einen tschechischen Anteil von unter 40 % verzeichnet hatten, eine tschechische Bevölkerungsmehrheit auf.¹¹² Es ist davon auszugehen, dass sich dieser Trend bis 1938 weiter fortsetzte. Zusätzlich zur Zuwanderung tschechischer Bevölkerung kam es ab 1918 auch zu einer – jedoch in Relation zur Gesamtbevölkerung geringfügigen – Abwanderung deutscher Bevölkerung, vor allem nach Österreich, ins Deutsche Reich und die USA.¹¹³

Die Bildung des „Sudetengaus“ und der kurz darauf folgende Beginn des Zweiten Weltkriegs brachten starke Fluktuationen im Grenzgebiet mit sich. Zum einen waren Antifaschisten und jüdische Bewohner gezwungen, aus den angeschlossenen Gebieten zu fliehen. Vor allem aber wanderten etwa 300.000 Tschechen, darunter viele der erst kurz zuvor Zugezogenen, zurück in das Binnenland.¹¹⁴ Damit kehrten sich die Bevölkerungsprozesse aus den Jahren vor 1938 um, der tschechische Bevölkerungsanteil ging wieder deutlich zurück. Die Bevölkerungsdichte insgesamt fiel in den betreffenden Gebieten auf 117 E/km² im Jahr 1939 gegenüber 131 E/km² im Jahr 1930.¹¹⁵

Die Kriegsjahre wiederum waren gekennzeichnet von den verschiedenartigsten Wanderungsbewegungen. Zu Beginn verzeichnete das Grenzgebiet

¹¹² Vgl. BOHMANN (1975: 112 f.).

¹¹³ Insgesamt betrug die Zahl der Auswanderer deutscher Nationalität zwischen 1922 und 1937 ca. 40.000 Personen (vgl. BOHMANN 1975: 146 ff.).

¹¹⁴ Vgl. BRANDES/SUNDHAUSSEN/TROEBST (2010: 648.). Andere Autoren sprechen von Abwanderungszahlen zwischen 140.000 und 400.000 (vgl. WIEDEMANN 2007: 237).

¹¹⁵ Vgl. BOHMANN (1975: 218). Seit 1930 hatten in der Tschechoslowakei keine Volkszählungen stattgefunden. Da bis 1938 aber sowohl von einem natürlichen Bevölkerungswachstum als auch von Netto-Wanderungsgewinnen in den Grenzgebieten auszugehen ist, ist der Rückgang der Bevölkerung zwischen 1938 und 1939 sogar noch höher anzusetzen.

einen Zustrom von Tschechen, die zur Arbeit dorthin verschickt wurden, gegen Kriegsende vor allem von Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten.

3.3 Kriegsende und Vertreibungen

Bereits während des Krieges war es der tschechoslowakischen Exilregierung unter dem früheren Präsidenten Beneš gelungen, die Alliierten im Falle des Sieges für die Anerkennung der Tschechoslowakei in den Grenzen vor München zu gewinnen und sie von der Notwendigkeit einer Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus dem Sudetenland zu überzeugen.¹¹⁶ Damit ergriff man die historische Chance, mit Unterstützung der Siegermächte einen ethnisch homogenen Nationalstaat der Tschechen und Slowaken zu schaffen, der in der Ersten Republik nicht realisiert werden konnte. In dem im April 1945 in Košice (Kaschau) verabschiedeten Regierungsprogramm war von einer systematischen Vertreibung jedoch zunächst nicht die Rede. Erst auf der Konferenz von Potsdam im August desselben Jahres wurden die entsprechenden Maßnahmen explizit festgeschrieben und damit international legitimiert. Im Abschlussprotokoll der Konferenz wurde dabei gefordert, dass die Umsiedlung „auf ordnungsgemäße und humane Weise“¹¹⁷ unter der Kontrolle der Alliierten erfolgen solle.

In der Realität entlud sich die vielfach angestaute Wut auf die Deutschen in ihrer Gesamtheit bereits unmittelbar nach Kriegsende in Gewaltexzessen gegen die deutsche Bevölkerung – eine Atmosphäre, die durch verschiedene antideutsche Äußerungen des alten und neuen Präsidenten Beneš zusätzlich aufgeladen wurde.¹¹⁸ Den ganzen Sommer 1945 über erfolgten die – zu diesem Zeitpunkt rechtlich nicht legitimierten – wilden Vertreibungen, bei denen die so genannten Revolutionären Garden zusammen mit tschechoslowakischen Militärverbänden unter Billigung der Roten Armee die Vertreibung von Deutschen über die Grenze vollzogen. Auf diese Weise wurden bereits bis Oktober 1945

¹¹⁶ Vgl. HOENSCH (1997:435 f.).

¹¹⁷ Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Amtliche Verlautbarung über die Konferenz von Potsdam vom 17. Juli bis 2. August 1945: http://hdg.de/lemo/html/dokumente/Nachkriegsjahre_vertragPotsdamerAbkommen/index.html (abgerufen am 22. Oktober 2014).

¹¹⁸ Vgl. SPURNÝ/ANTIKOMPLEX (2011:32).

ca. 700.000 bis 800.000 Deutsche auf Initiative der tschechoslowakischen Staatsführung „unter der Hand“ vertrieben, und zwar in erster Linie in die sowjetische Besatzungszone sowie zum Teil nach Österreich.¹¹⁹ Etwas anders stellte sich die Situation in den westböhmisches Gebieten dar, die bis Dezember 1945 von den Amerikanern besetzt waren¹²⁰ und in denen Gewaltakte von tschechischer Seite und wilde Vertreibungen weitestgehend unterbunden wurden.

In dieser Zeit waren alle noch im Lande befindlichen Deutschen, ähnlich wie die tschechoslowakischen Ungarn, als „staatlich unzuverlässige Personen“ verschiedenen Repressionsmaßnahmen ausgesetzt, die durch Dekrete von Präsident Beneš geregelt wurden. Dazu gehörten u. a. der Entzug der Staatsbürgerschaft, die Konfiszierung ihres Vermögens, die Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit und die Verpflichtung zur Zwangsarbeit.¹²¹ Gut sichtbar mit einer weißen Armbinde und einem N für *němec* („Deutscher“) hatten sie sich zudem als Deutsche kenntlich zu machen.

Mit der Ausarbeitung eines Transferplans durch die Alliierten im November 1945 setzte dann die Phase der „geregelten“ Zwangsaussiedlung ein, in deren Rahmen bis Anfang 1947 weitere ca. 2.256.000 Deutsche aus dem tschechischen Landesteil und der Slowakei ausgesiedelt wurden, nun zu einem Großteil auch in die US-Zone.¹²² Ausgenommen von den Transporten waren ausgewiesene Gegner des Nazi-Regimes, volkswirtschaftlich wichtige Facharbeiter und Deutsche in national gemischten Ehen sowie deren Familienmitglieder.¹²³

Im Frühjahr 1947 kamen die Vertreibungen weitestgehend zum Stillstand. Bis dahin waren insgesamt fast drei Millionen Deutsche aus der Tschechoslowakei ausgesiedelt worden.¹²⁴ Die Zahl der unmittelbar nach Beendigung der Vertreibungen im Mai 1947 noch verbliebenen Deutschen wird auf etwa 180.000

¹¹⁹ Vgl. BRANDES/SUNDHAUSSEN/TROEBST (2010: 728 ff.).

¹²⁰ Die Amerikaner hielten seit Anfang Mai 1945 das Gebiet westlich der Linie Karlsbad-Pilsen-Budweis besetzt (vgl. SCHIEDER 2004: 34 ff.).

¹²¹ Vgl. BRANDES/SUNDHAUSSEN/TROEBST (2010: 112 ff.). Ausgenommen hiervon waren anerkannte Antifaschisten.

¹²² Vgl. BRANDES/SUNDHAUSSEN/TROEBST (2010: 649 f.).

¹²³ Vgl. BRANDES/SUNDHAUSSEN/TROEBST (2010: 135), SPURNÝ/ANTIKOMPLEX (2011: 150 ff.).

¹²⁴ Vgl. ARBURG (2005: 199). Zur Terminologie in Bezug auf die zwangsweise Aussiedlung der Deutschen in der Tschechoslowakei vgl. STANĚK 2001: 532 ff. Im öffentlichen tschechischen Sprachgebrauch hat sich der Begriff *Odsun* („Abschub“) durchgesetzt.

geschätzt.¹²⁵ Umstritten ist die Zahl derer, die durch gewaltsame Ausschreitungen oder im Zusammenhang mit Internierung, Zwangsarbeit und Vertreibung in dieser Zeit ums Leben gekommen sind. Neuere Forschungsergebnisse gehen von einer Opferzahl zwischen 15.000 und 40.000 aus.¹²⁶

3.4 Bevölkerungsprozesse in den Grenzgebieten bis 1990

3.4.1 Neubesiedlung

Neben den Plänen zur systematischen Aussiedlung der deutschen Bevölkerung waren von der tschechoslowakischen Exilregierung bereits während des Krieges auch Überlegungen zur Wiederbesiedlung der „gesäuberten“ Gebiete angestellt worden.¹²⁷ Konkrete Pläne zur Durchführung dieser Besiedlung wurden jedoch erst nach Kriegsende von den zuständigen Behörden ausgearbeitet und in entsprechenden Dekreten umgesetzt.

Erste Aufgabe war dabei die Sicherung der Grenzgebiete mit „national zuverlässigen“ Personen und die Schaffung funktionierender Strukturen zur Konfiszierung und Verwaltung des von den Deutschen hinterlassenen Besitzes mit Hilfe von Nationalverwaltern. Das Ziel der schnellen Wiederbesiedlung war sodann die Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion sowie die Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften im produzierenden Gewerbe, insbesondere in den Industriezentren. Neben diesen ökonomischen Notwendigkeiten wurde der Prozess der Wiederbesiedlung in den ersten Nachkriegsjahren sehr stark von einer nationalen Argumentation begleitet: Parallel zur „Entgermanisierung“ sollte eine „Tschechisierung“ des Grenzraumes stattfinden. Von offizieller Seite wurde dafür als ideologische Begründung das Bild von einer Rückgabe des Bodens an seine ursprünglichen slawischen Besitzer herangezogen. In zahlreichen Reden sowie offiziellen Dokumenten wurde diese Strategie deutlich in Formulierungen wie „Rückkehr“ in die Grenzgebiete, „Wiedergutmachung“ für den Weißen Berg,

¹²⁵ Vgl. BRANDES/SUNDHAUSEN/TROEBST (2010:650). Höhere Zahlen nennt BOHMANN in Anlehnung an verschiedene tschechische Quellen (vgl. BOHMANN 1975:492 ff.).

¹²⁶ HOENSCH (1997:436), ARBURG (2005:199 f.).

¹²⁷ Vgl. WIEDEMANN (2007:42).

„befreite“ Gebiete.¹²⁸ Das Dekret Nr. 27 über die innere Besiedlung vom Juli 1945 spricht unter anderem von der „Rückführung aller Regionen der Tschechoslowakischen Republik hin zu ihrem ursprünglichen slawischen Element“¹²⁹. In Verzerrung der historischen Tatsachen – in den meisten Regionen des deutsch besiedelten tschechischen Grenzgebietes hatte es nie eine slawische Bevölkerungsmehrheit gegeben – wurde dabei ein offenbar vorhandenes Potential abgerufen, nämlich das Gefühl der Benachteiligung der Tschechen gegenüber den Deutschen im Laufe der gemeinsamen Vergangenheit.

Entsprechend wurde die massive Zuwanderung von Siedlern tschechischer und slowakischer Nationalität angestrebt und durch entsprechende Propagierung in den verschiedenen tschechoslowakischen Medien gefördert. Den unmittelbaren wirtschaftlichen Anreiz bildete das Dekret über die Nationalverwaltungen vom Mai 1945.¹³⁰ Dieses bildete die rechtliche Grundlage zur Übernahme von landwirtschaftlichem Besitz und von kleinen und mittleren Gewerbebetrieben (zunächst in Verwaltung, später als Besitzübertragung) und lockte zunächst Siedler aus dem Binnenland in großer Zahl ins Grenzgebiet.

In dieser ersten Phase der relativ ungesteuerten Besiedlung bis zum Herbst 1945 stammte die Mehrheit der Neusiedler in den Grenzgebieten aus den jeweils nahe gelegenen Regionen des Binnenlandes. Sie besiedelten bevorzugt die unmittelbar angrenzenden Bezirke, in denen sich leicht Beziehungen in die Herkunftsregion aufrechterhalten ließen, während Bezirke an der direkten Staatsgrenze weniger attraktiv waren. Regionale Unterschiede hinsichtlich der bevorzugten Zielregionen ergaben sich auch aufgrund der Anziehungskraft der dortigen naturräumlichen Bedingungen und der vorhandenen Wirtschaftsstruktur. So zogen klimatisch günstige und landwirtschaftlich oder industriell gut entwickelte Regionen wie Südmähren oder Nord- und Nordwestböhmen viele Siedler an.¹³¹ Gebiete mit extensiver Landwirtschaft sowie Wald- und Gebirgsregionen erwiesen sich dagegen als weniger attraktiv. Dies betraf im Wesentlichen West- und Südböhmen sowie Nordmähren, wo sich weitaus weniger Bewerber für die

¹²⁸ Vgl. SPURNÝ/ANTIKOMPLEX (2011:34).

¹²⁹ Zit. nach WIEDEMANN (2007:55).

¹³⁰ Vgl. WIEDEMANN (2007:67).

¹³¹ Vgl. WIEDEMANN (2007:83).

Nationalverwaltungen einfanden.¹³² Bezüglich der Herkunftsregionen stammten die meisten inländischen Zugezogenen aus den dicht besiedelten Regionen im tschechischen Binnenland oder aus wirtschaftlich rückständigen Gegenden vor allem der Slowakei¹³³, in denen ein Arbeitskräfteüberschuss herrschte und daher der Abwanderungsdruck hoch war. Die Perspektive auf ein eigenes Stück Land oder Arbeit in der Industrie lockte so schnell große Gruppen von Neusiedlern dieser Regionen in die Grenzgebiete.

Eine zweite Phase setzte mit der Bildung des staatlichen Besiedlungsamtes und dem Beginn organisierter Ansiedlungsmaßnahmen ab dem Herbst 1945 ein.¹³⁴ Besonders berücksichtigt wurden nun Gebiete mit bis dahin unzureichender spontaner Zuwanderung wie das Egerland und Südböhmen, in die bewusst Ansiedler – auch bestimmter Berufsgruppen, wie z.B. Lehrer – „gelenkt“ wurden. Teilweise bemühte man sich dabei um die gemeinsame Ansiedlung größerer Siedlergruppen aus denselben Herkunftsregionen, um diesen das Einleben zu erleichtern.

Insgesamt war das Jahr 1945 gekennzeichnet von der zahlenmäßig größten Zuwanderung in die Grenzgebiete. Schätzungen gehen bis zum Ende des Jahres 1945 von fast einer Million Ansiedlern aus dem Inland aus.¹³⁵ Dabei waren die ersten Nachkriegsmonate gekennzeichnet von zahlreichen sich überlagernden Wanderungsbewegungen und einer starken Fluktuation der Neusiedler innerhalb des Grenzgebietes. Schließlich zogen anfangs fehlende rechtliche Regelungen und die Aussicht auf schnelle Bereicherung vielfach Personen an, die weniger am Aufbau eines neuen Lebensmittelpunktes als an der schnellen Ausplünderung der zwischenzeitlich herrenlosen Besitztümer interessiert waren. Für diesen Personenkreis ist die Bezeichnung *zlatokopci* („Goldgräber“) gefunden worden.

Bereits 1946 gingen die Zuwachszahlen der inländischen Neusiedler jedoch wieder deutlich zurück und im landwirtschaftlichen (etwas später auch im nicht landwirtschaftlichen) Bereich setzte eine Rückwanderung ein, die die Zuwande-

¹³² Vgl. WIEDEMANN (2007: 111).

¹³³ Vgl. RŮŽIČKA (1980: 7).

¹³⁴ Vgl. WIEDEMANN (2007: 112 ff.).

¹³⁵ Vgl. WIEDEMANN (2007: 84).

rung bald übertraf und nur von der hohen Geburtenrate der Neusiedler aufgefangen wurde.¹³⁶ Insgesamt verließen in den Jahren von 1947 bis 1950 fast 90.000 Menschen die Grenzgebiete wieder.¹³⁷ Als Gründe können die weiter ungefestigten gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen, die schlechte Infrastruktur und Versorgungsprobleme sowie ab 1948 die Einführung der sozialistischen Wirtschaftsordnung gelten, durch die viele Siedler ihr gerade erst erworbenes Privateigentum wieder verloren.

Um dem absehbaren Arbeitskräftemangel zu begegnen, kam es ab der zweiten Jahreshälfte 1946 auf Grundlage entsprechender zwischenstaatlicher Abkommen¹³⁸ zur verstärkten Ansiedlung von tschechischen und slowakischen Remigranten vorwiegend aus Ungarn, der UdSSR (Wolhynien, Karpatenukraine) und Rumänien, aber auch aus Frankreich, Österreich, Polen und Jugoslawien. Auch hier wurde die Ansiedlung mit nationalen Argumenten motiviert. Die angestrebte Stärkung des slawischen Bevölkerungselementes manifestierte sich in der Erklärung der tschechoslowakischen Führung, „das Tor in die Heimat allen denjenigen Tschechen und Slowaken zu öffnen, die verstreut im Ausland leben“¹³⁹. Der Großteil der insgesamt etwa 200.000 Remigranten¹⁴⁰ wurde entsprechend dem dort noch immer unbefriedigenden Grad der Wiederbesiedlung in den westböhmisches Bezirken Karlový Vary und Sokolov sowie im nordböhmisches Žatec (hier vor allem Wolhynientschechen) zum Einsatz im Bergbau und in der Land- und Forstwirtschaft angesiedelt. Insgesamt lag jedoch auch die Zahl der tatsächlich eingewanderten Remigranten deutlich unter den Erwartungen.¹⁴¹

Besonders in Westböhmen war der Bevölkerungsrückgang trotz aller Ansiedlungsmaßnahmen massiv: 11 der 13 Verwaltungsbezirke mit dem stärksten Bevölkerungsrückgang seit 1930 lagen 1947 in Westböhmen, darunter vier Bezirke mit einem Rückgang von über 60 %: Kraslice (-67,6 %), Nejdek (-64,9 %),

¹³⁶ Zu den einzelnen Etappen der Besiedlung und den Bevölkerungszuwächsen 1945–1947 vgl. WIEDEMANN 2007: 73 ff.

¹³⁷ Vgl. MIKŠÍČEK (2004: 73).

¹³⁸ Vgl. ČAPKA et al. (2005: 163).

¹³⁹ Zit. nach VACULÍK (2001: 99).

¹⁴⁰ Vgl. VACULÍK (2001: 104).

¹⁴¹ Vgl. WIEDEMANN (2007: 264).

Tachov (-60,9 %) und Teplá (-60,0 %).¹⁴² Dies sind gleichzeitig diejenigen Bezirke, in denen der deutsche Bevölkerungsanteil in der Vorkriegszeit (1921) mit über 99 % extrem hoch gewesen war (s. Abschnitt Kapitel „Exkurs: Bevölkerungsprozesse in den Grenzgebieten bis 1939“).

Von Beginn an ging auch die tschechoslowakische Staatsführung nicht von einer vollständigen Kompensation der ausgesiedelten deutschen Bevölkerung durch Neusiedler aus. Weder rechnete man mit dem Zuzug einer entsprechenden Anzahl von Personen, noch war dies unmittelbar angestrebt. Die 1946 vorgegebene Zielmarke des Statistischen Staatsamtes war eine Quote von 75 % der Vorkriegsbevölkerung, bei deren Erreichen die Besiedlung als erfolgreich gelten sollte.¹⁴³ Unter dieser Prämisse kam es zu einigen nachhaltigen strukturellen Veränderungen im Grenzgebiet, die dieses vom Binnenland unterschieden und sich bis in die Gegenwart auswirken. Da man die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Potentials der Vorkriegszeit unter den neuen Gegebenheiten als nicht zweckmäßig erachtete, kam es beispielsweise zur gezielten Stilllegung zahlreicher konfiszierter Betriebe im Grenzgebiet bzw. zu deren Verlagerung in andere Landesteile, wodurch die Wirtschaftskraft in diesen Gebieten nachhaltig beeinträchtigt wurde.¹⁴⁴ Konzentrationsprozesse in der Landwirtschaft ergaben sich insbesondere durch die Kollektivierung ab 1948, die im Grenzgebiet aufgrund der noch ungefestigten Besitzstrukturen vergleichsweise schnell und problemlos vollzogen wurde. In den unmittelbaren Grenzlagen zur BRD und Österreich ergriff man zudem die Gelegenheit, eine gewisse Zone vollständig von der Besiedlung auszuschließen und diese Flächen aus Gründen der Grenzsicherung systematisch aufzuforsten (s. a. Kapitel 3.4.2 „Spezifika der Grenzgebiete bis 1990“).

Begünstigt wurde die Durchführung dieser nachhaltigen Änderungen in Wirtschafts- und Siedlungsstruktur durch die Tatsache, dass die Besitzverhältnisse im Grenzgebiet infolge der Enteignungen und nur teilweisen Privatisierung des konfiszierten Besitzes von einer Dominanz des staatlichen Sektors geprägt waren. So wurden große und volkswirtschaftlich wichtige Betriebe bereits 1945

¹⁴² Vgl. BOHMANN (1975: 466).

¹⁴³ Vgl. WIEDEMANN (2007: 65).

¹⁴⁴ Vgl. WIEDEMANN (2007: 150 ff.).

per Dekret nationalisiert.¹⁴⁵ Im landwirtschaftlichen Bereich ging spätestens ab 1948 der Großteil des Bodens in staatlichen bzw. genossenschaftlichen Besitz über.¹⁴⁶

Im Jahr 1950 wurden das Besiedlungsamt sowie die Zentralkommission für die innere Besiedlung aufgelöst. Die systematische Besiedlung galt damit offiziell als abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Grenzgebiet insgesamt jedoch noch immer einen Fehlbestand von 34,3 % gegenüber der Bevölkerung im Jahr 1930 zu verzeichnen, wobei die Differenz im ländlichen Raum stärker war als in den größeren Städten.¹⁴⁷ Auch die Rückwanderung aus dem Grenzgebiet setzte sich fort: Insgesamt wanderten von 1950 bis 1952 weitere 31.400 Personen aus dem Grenzgebiet ab.¹⁴⁸

Besonders gravierend stellte sich der Bevölkerungsrückgang im ländlichen Raum West- und Südböhmens dar. Zwischen 1953 und 1959 ergriff die Regierung daher verschiedene Maßnahmen, die der *dosidlení* (etwa „abschließende Besiedlung“) insbesondere dieser Regionen dienen sollten. Investitionen in die Landwirtschaft, die Infrastruktur und das kulturelle Angebot sowie die Ansiedlung von Industriebetrieben sollten als Anreize für die Zuwanderung dienen, konnten dieses Ziel jedoch nur in geringem Maße erreichen.¹⁴⁹

3.4.2 Spezifika der Grenzgebiete bis 1990

Nach dem offiziellen Abschluss der Besiedlungsaktionen zeichneten sich die vormals überwiegend deutsch besiedelten Grenzgebiete – bei allen regionalen Unterschieden – durch einige ökonomische, soziale und demographische Besonderheiten gegenüber dem Binnenland aus. Diese Merkmale erwiesen sich zum Teil als sehr dauerhaft und prägten diesen Raum während der gesamten sozialistischen Zeit, bis nach 1990 aufgrund veränderter Rahmenbedingungen weitere Faktoren Einfluss auf die Entwicklung der Grenzgebiete gewannen.

¹⁴⁵ Vgl. WIEDEMANN (2007: 130).

¹⁴⁶ Vgl. WIEDEMANN (2007: 118).

¹⁴⁷ Vgl. WIEDEMANN (2007: 410).

¹⁴⁸ Vgl. MIKŠÍČEK (2004: 73).

¹⁴⁹ Vgl. MIKŠÍČEK (2004: 73), WIEDEMANN (2007: 413).

In erster Linie ist der dauerhafte Bevölkerungsrückgang im Grenzgebiet als Ganzes zu nennen, bedingt durch den Abzug der deutschen Bewohner in den betreffenden Gebieten und die mangelhafte Wiederbesiedlung bzw. starke Fluktuation in den Folgejahren. Zwar konnten fast in allen Kreisen (*kraje*) des tschechischen Landesteils (mit Ausnahme von Nord- und Südmähren) die absoluten Bevölkerungszahlen bis 1980 den Vorkriegswert nicht mehr erreichen, dieser Fehlbestand erwies sich in Nord- und Westböhmen jedoch als besonders ausgeprägt. Beide Kreise zeichnen sich dadurch aus, dass ihre Territorien im Gegensatz zu den anderen Kreisen zum überwiegenden Teil aus ehemals deutsch besiedelten Gebieten bestehen. Im Jahr 1980 wurden in den genannten Kreisen – trotz seit 1950 auch hier kontinuierlich steigender Einwohnerzahlen – nur 81 % bzw. 79 % des Standes von 1930 erreicht¹⁵⁰.

Zu bemerken ist, dass dabei deutliche Unterschiede in Abhängigkeit vom Urbanisierungsgrad auftraten. Die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg vorhandene Land-Stadt-Wanderung setzte sich in der Tschechoslowakei fort und hatte zur Folge, dass die dauerhafte Wiederbesiedlung im ländlichen Raum in geringerem Maße gelang, während die industriellen Zentren und größeren Städte im Grenzgebiet ihre Bevölkerungsverluste bereits nach wenigen Jahren wieder ausgleichen konnten.¹⁵¹

Ein wesentlicher Grund für den Bevölkerungsrückgang in großen Teilen des ehemaligen deutschen Sudetenlandes war die nach 1948 periphere Lage entlang des Eisernen Vorhangs – 356 Kilometer an der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland und 578 Kilometer an der Grenze zu Österreich¹⁵². Betroffen waren die Regionen Westböhmen, Südböhmen und Südmähren, bis zum Jahr 1961 auch die Region Nordböhmen und Teile Westböhmens an der Grenze zur DDR.

Die besonderen Bestimmungen zur Grenzsicherung trugen hier zu tiefgreifenden Veränderungen in Bevölkerungsdichte und Siedlungsstruktur bei. Bereits ab

¹⁵⁰ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Vývoj počtu obyvatelstva a hustota obyvatelstva 1869–1980: [http://notes.czso.cz/sldb2011/pram_dila/pram_dilo_1961/www2_czso_cz/sldb/sldb_nsf/i/tab_3_vyvoj_poctu_obyvatelstva_a_hustota_obyvatels/\\$file/pramen_dilo_1960_3.xls](http://notes.czso.cz/sldb2011/pram_dila/pram_dilo_1961/www2_czso_cz/sldb/sldb_nsf/i/tab_3_vyvoj_poctu_obyvatelstva_a_hustota_obyvatels/$file/pramen_dilo_1960_3.xls) (abgerufen am 1. Mai 2014, eigene Berechnungen).

¹⁵¹ Für das Jahr 1961 ist in den ländlichen Gebieten des Grenzgebietes ein Bevölkerungsstand von nur 45,9 % gegenüber 1910 festgestellt worden, in Städten über 5.000 Einwohner lag dieser dagegen bei 101,5 % (vgl. SPERLING 1981: 115).

¹⁵² Vgl. JÍLEK (2010: 17).

1948 waren verschiedene Einschränkungen für den Aufenthalt im grenznahen Bereich eingeführt worden. Im Jahre 1951 wurden dann entlang der Grenze eine bis zu zwei Kilometer breite Sperrzone sowie eine zwei bis fünf, in Ausnahmefällen bis zu zwölf Kilometer breite Grenzzone eingerichtet.¹⁵³ Die Sperrzone durfte weder bewohnt noch betreten werden und wurde mit umfangreichen Sperranlagen versehen¹⁵⁴. In der Grenzzone war dauerhaftes Wohnen zwar möglich, es galten jedoch besondere Bestimmungen, die mit der politischen Zuverlässigkeit der Bewohner verknüpft waren und nur eingeschränkten Zugang aus dem Binnenland zuließen. Insgesamt war aus Sicherheitserwägungen ein Interesse an möglichst wenigen Bewohnern dieser Gebiete vorhanden. In der Folge kam es nicht nur zu einer kompletten Entvölkerung der Sperrzone, sondern auch zu einem Aderlass in den angrenzenden Bereichen, aus denen viele als unzuverlässig eingestufte Neusiedler bereits nach wenigen Jahren erneut ausgesiedelt wurden, während andere Bewohner aufgrund der unvermittelten Lage am Eisernen Vorhang freiwillig abwanderten. In den nunmehr verlassenen Ortschaften wurden vor allem in den 50er-Jahren umfangreiche Abbruchmaßnahmen durchgeführt, die zum dauerhaften Verschwinden hunderter Dörfer führten.¹⁵⁵ Insgesamt verschwanden im tschechischen Grenzgebiet nach 1945 ca. 3.000 Gemeinden, Gemeindeteile oder Einzelhöfe¹⁵⁶, wodurch die Siedlungsdichte und die Kulturlandschaft insgesamt bis heute nachhaltig geprägt werden.

Generell war die Attraktivität der Regionen durch die unmittelbare Nähe zum Eisernen Vorhang stark eingeschränkt. In der jahrhundertealten Austausch- und Übergangszone waren traditionelle Handels- und Verkehrsverbindungen radikal gekappt worden und auch an den Grenzen zu den „Bruderländern“ Polen und DDR waren die Möglichkeiten der Grenzüberschreitung durch das Grenzregime eingeschränkt. Praktisch über Nacht waren große Teile der neu besiedelten Gebiete zum „Ende der Welt“ geworden.

¹⁵³ Vgl. JÍLEK (2010: 19).

¹⁵⁴ Hierzu zählten neben der Rodung breiter Waldstreifen und dem Aufstellen von Stacheldrahtzäunen bis Mitte der 60er-Jahre auch die Einrichtung von potentiell tödlichen Hochspannungsleitungen (vgl. JÍLEK 2010: 20 f.).

¹⁵⁵ Vgl. KOVAŘÍK (2006), PROCHÁZKA (2006a): <http://www.zanikleobce.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

¹⁵⁶ ANTIKOMPLEX (2004: 94).

Im Zusammenhang mit dem Bevölkerungsaustausch hatte auch das Wirtschaftspotential außerhalb der Zentren von Bergbau und Schwerindustrie gegenüber der Vorkriegszeit dauerhaft abgenommen. In der Phase bis 1948 hatte vor allem der Arbeitskräftemangel zur Schließung zahlreicher kleiner und mittlerer Privatbetriebe geführt. In der Landwirtschaft gaben viele Neusiedler nach kurzer Zeit den erworbenen Boden aufgrund mangelnder Erfahrungen und Überschuldung wieder auf.¹⁵⁷ In der Folge ging der Anteil landwirtschaftlicher Nutzfläche in weniger begünstigten Regionen stark zurück.

Mit der Machtübernahme der Kommunisten 1948 änderten sich die sozioökonomischen Bedingungen auf dem Land grundlegend. Die Entwicklung war gekennzeichnet vom Aufbau großer landwirtschaftlicher Betriebe mit einer bis 1989 weiter zunehmenden Konzentration, der Industrialisierung der Produktionsweise, der Erhöhung der Arbeitsproduktivität und damit der Abnahme der Beschäftigten in der Landwirtschaft.¹⁵⁸ Insgesamt erreichte der so genannte sozialistische Sektor (in Abgrenzung zum privatwirtschaftlichen Besitz) in der Tschechischen Teilrepublik bis 1989 einen Anteil von 98,7 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche, wobei die Genossenschaften 67,8 % und der Staatssektor 30,9 % einnahmen.¹⁵⁹ Das west- und nordböhmische Grenzgebiet von Tachov über Sokolov bis Liberec zeichnete sich dagegen durch eine dominante Stellung der Staatsgüter gegenüber den landwirtschaftlichen Genossenschaften aus.¹⁶⁰

Die neue Bevölkerung im Grenzland unterschied sich vom Landesdurchschnitt in verschiedenen Aspekten. Zum einen war ihre ethnische Struktur durch die verschiedenen Zuwanderergruppen¹⁶¹ weniger homogen als für die Tschechische Republik der Nachkriegszeit typisch. Neben zugewanderten Tschechen aus dem Binnenland und einer in bestimmten Regionen nicht unerheblichen Anzahl von verbliebenen Deutschen befanden sich unter der neuen Bevölkerung des

¹⁵⁷ Vgl. WIEDEMANN (2007: 219).

¹⁵⁸ Von 2,2 Millionen im Jahr 1948 auf 0,9 Millionen im Jahr 1989 in der Tschechischen Republik insgesamt (vgl. VĚŽNÍK 2002: 178).

¹⁵⁹ Vgl. VĚŽNÍK (2002: 177).

¹⁶⁰ Vgl. VĚŽNÍK (2002: 183).

¹⁶¹ Vgl. WIEDEMANN (2007: 235 ff.).

Grenzgebiets Slowaken aus dem slowakischen Landesteil¹⁶², Roma¹⁶³, Remigranten mit tschechischen und slowakischen Wurzeln aus verschiedenen Ländern¹⁶⁴, Ukrainer sowie Angehörige weiterer Volksgruppen.

Auch hinsichtlich der sozialen Merkmale hatte durch die Zuwanderung ins Grenzgebiet eine gewisse Auswahl stattgefunden. Wanderungswillig waren vor allem junge Leute mit einem geringen sozialen Status und niedrigem Bildungsgrad, die wenig zu verlieren hatten und von der Ansiedlungspolitik der Regierung in besonderem Maße angesprochen wurden. Infolgedessen zeichneten sich große Teile des Grenzgebietes durch eine junge Bevölkerung¹⁶⁵ mit einer überdurchschnittlichen Geburtenrate aus.

Hinsichtlich ihrer politischen Ausrichtung kann ferner eine stärker ausgeprägte Loyalität der neuen Bevölkerung im Grenzgebiet gegenüber den kommunistischen Machthabern angenommen werden. Bereits für die ersten Jahre bis zur Machtübernahme der Kommunisten 1948 ist festgestellt worden, dass die neue Bevölkerung überdurchschnittlich stark den Kommunisten anhing¹⁶⁶. Deren Vertreter hatten in den verschiedenen Institutionen den Prozess der Wiederbesiedlung dominiert und wurden daher im Bewusstsein vieler Neusiedler mit der Chance auf einen Neuanfang im Grenzgebiet und der Hoffnung auf sozialen Aufstieg verknüpft. Im Zusammenhang mit der Schließung des Eisernen Vorhangs kam es in den 50er-Jahren zudem zu einem Zuzug von Angehörigen der Grenzsicherungsorgane und zu einer Selektion der Grenzlandbewohner hin-

¹⁶² Diese bildeten ca. 5–10 % aller Neusiedler im Grenzgebiet (vgl. SPERLING 1981: 115).

¹⁶³ Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten nur ca. 6.000 Roma in Böhmen, ihre Zahl verringerte sich zudem durch die Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten bis 1945 dramatisch (vgl. WIEDEMANN 2007: 277 und SPURNÝ/ANTIKOMPLEX 2011: 238). In den ersten Nachkriegsjahren wanderten ca. 20.000–50.000 Roma aus der Slowakei zu, und zwar vorrangig in die Grenzgebiete und dort in die industriellen Zentren (vgl. SPURNÝ/ANTIKOMPLEX 2011: 239).

¹⁶⁴ Die Remigranten stellten ca. 10 % der Neusiedler (vgl. WIEDEMANN 2007: 264).

¹⁶⁵ So wiesen 1961 etwa die im Grenzgebiet gelegenen Bezirke Tachov, Cheb, Sokolov, Karlovy Vary, Chomutov und Bruntál einen Anteil von weniger als 9 % an den über 59-Jährigen auf – im Vergleich zu 14,9 % im Landesdurchschnitt (vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Bydlicí obyvatelstvo podle pohlaví, věkových skupin a okresů 1961: http://notes.czso.cz/cz/sldb2011/pram_dila/pram_dilo_1961/www2_czso_cz/sldb/sldb_nsf/i/tab_5_bydlici_obyvatelstvo_podle_pohlavi_vekovych_/file/pramen_dilo_1960_5.xls, abgerufen am 1. Mai 2014, eigene Berechnungen).

¹⁶⁶ Bei den Wahlen im Jahr 1946 erreichte die Kommunistische Partei in den Grenzgebieten mit 53,0 % die absolute Mehrheit, während sie im Landesdurchschnitt bei 40,2 % lag (vgl. WIEDEMANN 2007: 395 ff.).

sichtlich ihrer politischen Zuverlässigkeit. Dies lässt Rückschlüsse auf eine größere Nähe zum Regime zu, jedoch ohne dass sich dies unter den Bedingungen politischer Gleichschaltung bis 1990 durch Wahlergebnisse belegen ließe.

Die staatlichen Besiedlungsbestrebungen waren mit vielen Versprechungen an die Neusiedler für den Start in ein hoffnungsvolles neues Leben einhergegangen. Sie sollten auf der *tabula rasa* des ehemaligen Sudetenlandes die Vorreiter eines besseren sozialistischen Lebensmodells werden. Im Laufe der Jahrzehnte erwies sich, dass dieser Anspruch immer weniger eingehalten werden konnte und einige Regionen des Grenzgebietes zunehmend Problemfall statt Avantgarde wurden. Die in den Anfangsjahren starke Fluktuation der Bevölkerung, ihre Heterogenität bezüglich der Herkunftsgebiete und ethnischen Merkmale und die Unzufriedenheit über schlechte Lebensbedingungen in den peripheren Gebieten behinderten die Konsolidierung der neuen Gesellschaft. Im Zusammenspiel mit der allgemein verbreiteten Landflucht kam es insbesondere im ländlichen Raum zur Verödung vieler Ortschaften. Ab den 60er-Jahren wurden leer stehende Häuser in den dünn besiedelten Gebieten schließlich verstärkt von *chataři* („Wochendhäsler“) in Besitz genommen, die jedoch aufgrund ihrer nur temporären Anwesenheit wenig zur Integration auf der lokalen Ebene beitragen konnten.

3.4.3 Die deutsche Volksgruppe in der ČSR/ČSSR ¹⁶⁷

Nach Ende der Vertreibungen war zunächst eine nicht unbedeutende Anzahl von Bewohnern deutscher Nationalität in den tschechischen Grenzgebieten zurückgeblieben. Bis Anfang der 60er-Jahre bildeten die Deutschen damit die größte nationale Minderheit in der Tschechischen Republik. Ihre Zahl sank in der gesamten Nachkriegszeit bis zum Ende der Tschechoslowakei jedoch kontinuierlich. In den folgenden Abschnitten soll auf die zahlenmäßige Entwicklung der deutschen Bevölkerung sowie auf die Bedingungen ihrer kulturellen und sozialen Entwicklung in der sozialistischen Tschechoslowakei eingegangen werden.

¹⁶⁷ 1945–60 Tschechoslowakische Republik/Československá republika (ČSR), 1960–90 Tschechoslowakische Sozialistische Republik/Československá socialistická republika (ČSSR).

3.4.3.1 Überblick über die regional unterschiedliche Entwicklung

Laut der ersten gesamtstaatlichen tschechoslowakischen Volkszählung von 1950 bekannten sich noch 165.177 Personen zur deutschen Nationalität, dies waren 1,3 % der Gesamtbevölkerung. Der Wert liegt damit bereits um einiges niedriger als die Schätzungen für das Jahr 1947 (s. Kapitel 3.3 „Kriegsende und Vertreibungen“). Dies erklärt sich zum einen aus der weiteren Zwangsaussiedlung einiger tausend Deutscher ab 1947 sowie der freiwilligen Ausreise vieler geduldeter Personen in der unmittelbaren Nachkriegszeit.¹⁶⁸

Bis zur letzten tschechoslowakischen Volkszählung 1980 sank der Anteil der Deutschen insgesamt auf nur noch ein gutes Drittel des Standes von 1950 (s. Tab. 1).

Tabelle 1: Einwohner deutscher Nationalität und Anteil an der Gesamtbevölkerung in der Tschechoslowakei und der Tschechischen Sozialistischen Republik 1950–1980

Jahr	Deutsche in der Tschechoslowakei		Deutsche in der Tschechischen Sozialistischen Republik ¹⁶⁹	
	Anzahl absolut	Anteil an der Gesamtbevölkerung in	Anzahl absolut	Anteil an der Gesamtbevölkerung
1950	165.177	1,3 %	159.938	1,8 %
1961	140.402	1,0 %	134.143	1,4 %
1970	85.663	0,6 %	80.903	0,8 %
1980	61.129	0,4 %	58.211	0,6 %

Quellen: Tschechisches Amt für Statistik: Demografická příručka 2012 – Obyvatelstvo podle národnosti podle výsledků sčítání lidu v letech 1921–2011: [http://www.czso.cz/csu/2012edicniplan.nsf/engt/B5001FC4EE/\\$File/4032120117.pdf](http://www.czso.cz/csu/2012edicniplan.nsf/engt/B5001FC4EE/$File/4032120117.pdf) (abgerufen am 1. Mai 2014), Bohmann (1975: 380, 49), Staněk (1993: 172), Srb (1988: 32 f.).¹⁶⁹

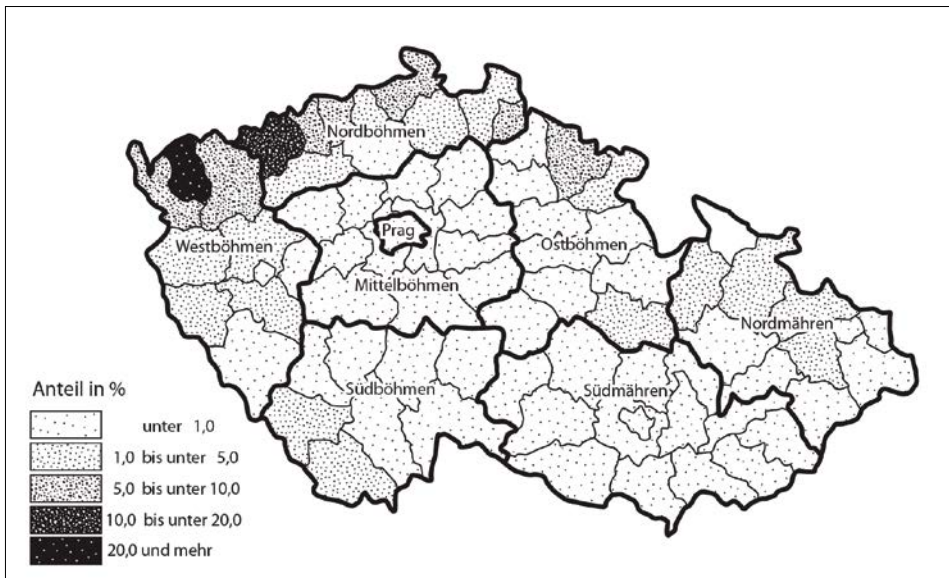
Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, lebte mit mehr als 95 % der weitaus überwiegende Teil der Deutschen in der Tschechischen Teilrepublik. Zwar liegt für 1950 eine genauere regionale Differenzierung nicht vor, für die nachfolgende

¹⁶⁸ Vgl. BOHMANN (1975: 493). BOHMANN weist außerdem darauf hin, dass viele Deutsche in der Nachkriegszeit im Rahmen der Volkszählungen darauf verzichteten, sich der deutschen Nationalität zuzurechnen.

¹⁶⁹ Die im Jahr 1960 gebildete Tschechische Sozialistische Republik umfasst die historischen Länder der Böhmischen Krone (Böhmen, Mähren und Schlesien).

Volkszählung von 1961 kann jedoch festgestellt werden, dass sich die höchsten Anteile deutscher Bevölkerung in den historischen Siedlungsgebieten der Kreise Nordböhmen (5,3%) und Westböhmen (5,1%) befanden (s. Abb.2). Insbesondere der Bezirk Sokolov in Westböhmen wies mit 25,3% den mit Abstand höchsten Anteil von Einwohnern deutscher Nationalität auf, gefolgt von Chomutov (Nordböhmen) mit 10,3%, Jablonec n.N. (Nordböhmen) mit 9,9% und Karlovy Vary (Westböhmen) mit 8,7%.¹⁷⁰ Bereits 1970 existierten nur noch zwei Bezirke mit mindestens 5% deutscher Bevölkerung, und zwar wiederum Sokolov (9%) und Jablonec (5%). Im Jahre 1980 wies der Bezirk Sokolov mit nur noch 6,8% deutscher Bevölkerung den höchsten Wert auf, gefolgt von den Bezirken Karlovy Vary (3,7%) und Chomutov (3,4%) (s. Abb.3).¹⁷¹

Abbildung 2: Karte – Deutsche in der Tschechischen Sozialistischen Republik 1961

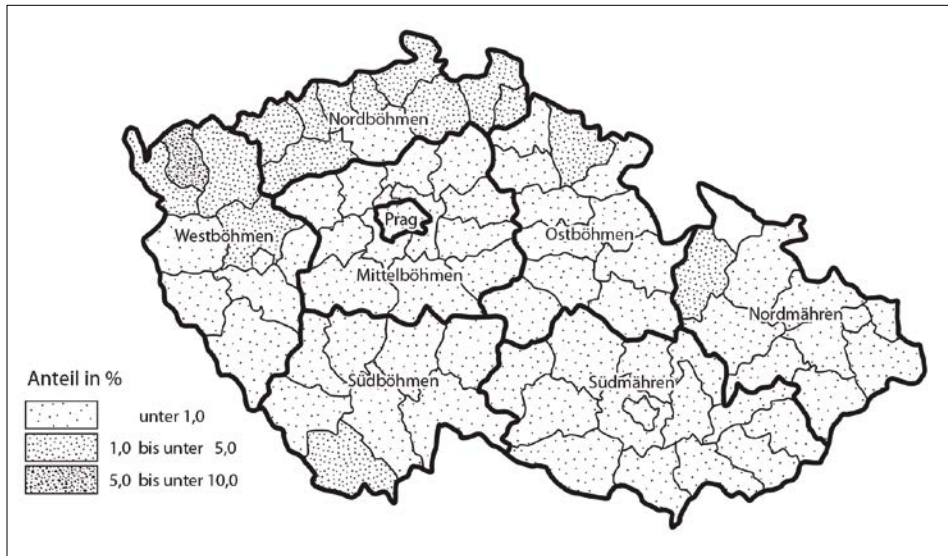


Karte: Srb (1988: 32 f.). Kartographie: Ute Dolezal

¹⁷⁰ Angaben für 1961 vgl. BOHMANN 1975: 499.

¹⁷¹ Angaben für 1970 und 1980 vgl. STANĚK 1993: 172 f.

Abbildung 3: Karte – Deutsche in der Tschechischen Sozialistischen Republik 1980



Karte: Srb (1988:32 f.). Kartographie: Ute Dolezal

Die Gründe für die Genehmigung des Verbleibs einer größeren Anzahl von Deutschen in Nord- und Nordwestböhmen nach 1945 sind vor allem in wirtschaftlichen Erwägungen zu suchen. In den von Schwer- und Konsumgüterindustrie geprägten Regionen war es absehbar, dass die Wirtschaft mit dem sofortigen kompletten Abzug deutscher Arbeitnehmer, die über die entsprechenden Fachkenntnisse verfügten, zum Erliegen kommen würde. Dies konnte nicht im Interesse des neuen, wirtschaftlich vom Krieg geschwächten Staates liegen. In den landwirtschaftlich geprägten Regionen des Landes war die „Abschubquote“ weitaus höher.

3.4.3.2 Ursachen des zahlenmäßigen Rückgangs

Ungeachtet der regionalen Unterschiede ging in allen Gebieten des früheren Sudetenlandes die Zahl derjenigen, die sich zur deutschen Volkszugehörigkeit bekannten, bis zum Ende der Tschoslowakei dramatisch zurück. Zwischen 1950 und 1980 waren dies insgesamt mehr als 100.000 Personen (s. „Tab.1“), was einem Rückgang um ca. 64% entspricht. Hierfür können verschiedene Gründe angeführt werden: Zum einen ist der unmittelbare zahlenmäßige Rückgang von Per-

sonen mit deutscher Volkszugehörigkeit aufgrund von Auswanderung zu sehen. Eine weitere Rolle spielte die spezifische demographische Struktur der Volksgruppe und die daraus resultierende natürliche Schrumpfung. Parallel und in enger Wechselwirkung dazu sind hinsichtlich der rückläufigen Zahlen aber vor allem das schwindende ethnische Bewusstsein und die Assimilierung bei den verbliebenen Deutschen und deren Nachkommen zu nennen.

a) Auswanderung Die wesentliche Ursache für den massiven Rückgang der deutschen Bevölkerung vor allem in den 50er- und 60er-Jahren ist in der dauerhaften Auswanderung, primär in die Bundesrepublik, zu sehen. Der Wunsch nach Auswanderung wurde zum einen bestimmt durch verschiedene Faktoren in den Herkunftsregionen, wie dem ökonomischen und sozialen Abstieg aufgrund von Enteignungen sowie dem politischen und gesellschaftlichen Druck, der vor allem in der ersten Phase bis 1950 in Form verschiedener diskriminierender Bestimmungen auf den verbliebenen Deutschen lastete. Gleichzeitig lockten bessere wirtschaftliche Bedingungen und – nach der Machtübernahme der Kommunisten 1948 – politische Freiheiten sowie das Streben nach Vereinigung mit bereits ausgesiedelten Familienmitgliedern die Auswanderer in die – häufig in unmittelbarer Nachbarschaft befindlichen – Zielregionen in der BRD.

Aufgrund staatlicher Restriktionen konnten die Wanderungen jedoch nicht spontan ablaufen, sondern fanden in mehreren Wellen statt, die vor allem von den politischen Rahmenbedingungen in den verschiedenen Phasen abhingen. Die erste größere Welle von ca. 16.800 deutschstämmigen Aussiedlern verließ das Land 1950/51 im Rahmen eines Abkommens über Familienzusammenführung von 1950 in Richtung Bundesrepublik. Seit 1956 erhielten dann mehrere Hundert amnestierte Deutsche, die aus Gefängnissen und Arbeitslagern entlassen worden waren, die Möglichkeit zur Aussiedlung. Den größten Einschnitt brachte die Aussiedlung in die Bundesrepublik in den 60er-Jahren: Zwischen 1964 und 1969 siedelten insgesamt über 50.900 Deutsche in die BRD aus, mit dem Höhepunkt von 15.602 Aussiedlern im Jahr 1969.¹⁷² Ab 1970 gingen die Zahlen wieder deutlich zurück und lagen ab Mitte der 70er- und in den 80er-Jahren nicht mehr im signifikanten Bereich (1980: 363, 1985: 154)¹⁷³. Die Zahlen der Aus-

¹⁷² Alle Angaben vgl. BOHMANN 1975:468 ff.

¹⁷³ Vgl. HERNOVÁ (1987:267 f.).

wanderer bzw. Aussiedler in die DDR und Österreich lagen im Vergleich mit denen für die BRD deutlich niedriger.

Die Gesamtzahl aller aus der Tschechoslowakei ausgesiedelten bzw. ausgewanderten Deutschen wird von westdeutscher Seite für den Zeitraum von 1950 bis 1973 auf 87.000¹⁷⁴ und für den Zeitraum von 1950 bis 1985 auf 96.406¹⁷⁵ geschätzt. Die Zahlen, die die tschechoslowakische Statistik für Auswanderer deutscher Nationalität angibt, liegen durchgängig niedriger. Für den Zeitraum von 1955 bis 1985 geht man hier von 51.584 Personen aus¹⁷⁶. Geht man von den tschechischen Angaben aus, ist der Gesamtrückgang der deutschen Bevölkerung zwischen 1955 und 1985 damit fast zur Hälfte auf Auswanderung zurückzuführen.

b) Assimilierung Neben der Aussiedlung einer bedeutenden Anzahl von Deutschen können als weitere Faktoren für den zahlenmäßigen Rückgang der Volksgruppe in der Tschechoslowakei im Wesentlichen ihre fortschreitende Assimilierung und die ungünstige demographische Struktur genannt werden – zwei Aspekte, die in gewisser Weise miteinander verbunden sind.

Die Tendenz zur Assimilierung an die tschechische Mehrheitsgesellschaft ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Ein wesentlicher Unterschied zur Situation vor 1945 war die meist stark zerstreute Siedlung der verbliebenen Deutschen, die sich nun überall einer deutlichen Mehrheit von Tschechen gegenüber sahen. Spätestens ab 1970 – nach der Ausreisewelle der 60er-Jahre – gab es nirgendwo mehr eine derart kompakte deutsche Besiedlung, dass sie den Deutschen ein Agieren in einem ethnisch homogenen Kontext ermöglicht hätte.¹⁷⁷

Die Teilnahme am öffentlichen Leben erforderte daher von den Verbliebenen die Integration in die neue Gesellschaft, nach 1945 häufig ganz simpel beginnend mit dem Erlernen der tschechischen Sprache. Ab 1948 begann die tschechoslo-

¹⁷⁴ Vgl. BOHMANN (1975: 471).

¹⁷⁵ Vgl. KOTZIAN (1987: 131).

¹⁷⁶ Vgl. STANĚK (1993: 174 f.).

¹⁷⁷ 1961 lebten immerhin noch 47,2% aller Deutschen in der ČSR in Gemeinden mit einem deutschen Bevölkerungsanteil von mehr als 10%. 1970 waren dies nur noch 24,0% aller Deutschen. Eine „kritische Masse“ im Sinne von hohen absoluten Zahlen wurde 1961 mit mehr als 2.000 Einwohnern deutscher Volkszugehörigkeit in den Städten Sokolov (2.231), Liberec (2.142) und Ústí n. L. (2.002) verzeichnet (vgl. HERNOVÁ 1987: 266).

wakische Staatsführung zudem schrittweise mit der Abschaffung diskriminierender Regelungen gegenüber der verbliebenen deutschen Bevölkerung und mit ihrer rechtlichen Gleichstellung als tschechoslowakische Bürger.¹⁷⁸

Nicht vergessen werden darf aber auch die latent oder offen feindliche Atmosphäre, die auch nach Beendigung der Aussiedlungen vielerorts gegenüber Einwohnern deutscher Nationalität herrschte.¹⁷⁹ Diese erhöhte den Druck hin zu konformem Verhalten und führte häufig zum Verzicht auf die Betonung deutscher Herkunft und Identität im öffentlichen Bereich. Die dauerhafte Einbindung und Sozialisation im Kontext der tschechoslowakischen sozialistischen Gesellschaft führte dann gerade im Fall der Nachkommen der Verbliebenen häufig zu deren Assimilierung, verstanden als Verschmelzung mit der Mehrheitsgesellschaft auf kultureller, struktureller und sozialer Ebene.¹⁸⁰

Eine wesentliche Rolle spielte dabei der hohe Anteil ethnisch gemischter Ehen nach 1945. Hatte der Anteil homogamer Ehen unter den Deutschen 1937 noch 93,1% betragen, so ging er über 33,6% im Jahr 1950 auf nur noch 4% in den Jahren 1980–1982 zurück.¹⁸¹ Den Nachkommen aus gemischten Ehen war zwar ihre deutsche Herkunft bewusst, sie spielte aber für das Alltagsleben eine untergeordnete Rolle. Ein bewusster Transfer deutscher Identität in die nächste Generation fand zumeist nicht statt, wie verschiedene Untersuchungen in Nordböhmen gezeigt haben.¹⁸² Ähnlich scheint es sich bemerkenswerterweise auch mit Nachkommen aus homogamen deutschen Ehen verhalten zu haben, wenn die Eltern ihre Perspektive in der Tschechoslowakei sahen und die Option der Ausreise nicht in Betracht gezogen wurde. Auch in diesen Fällen wurde die deutsche Herkunft in der Erziehung nicht betont und die nach dem Krieg geborenen Nachkommen standen in der Konsequenz ihren deutschen Wurzeln eher reserviert gegenüber.¹⁸³

¹⁷⁸ Vgl. SPURNÝ/ANTIKOMPLEX (2011: 199 ff.).

¹⁷⁹ Vgl. SPURNÝ/ANTIKOMPLEX (2011: 226 ff.).

¹⁸⁰ Zu den Unterschieden bzgl. der ethnischen Selbstdefinition bei den verschiedenen Generationen deutschstämmiger Einwohner vgl. auch SPURNÝ 2013b: 97 ff. und KREISSLOVÁ 2011 am Beispiel der Region Chomutov.

¹⁸¹ Angaben 1937 und 1950 vgl. BOHMANN 1975: 505, 1980–82 vgl. STANĚK 1993: 173.

¹⁸² Vgl. STANĚK (1993: 175), OTČENÁŠEK (2005: 420).

¹⁸³ Vgl. OTČENÁŠEK (2005: 420).

Dieses Verhalten, das heißt der Verzicht der Elterngeneration auf den Transfer ihrer ethnischen Identität – von Otčenášek als „ethnische Resignation“ (*etnická rezignace*)¹⁸⁴ bezeichnet – kann erklärt werden mit der fehlenden Aussicht auf eine Besserung der Situation, die sich bei den verbliebenen Deutschen vor allem in den 70er- und 80er-Jahren einstellte, als die größten Auswanderungswellen vorbei waren und grundsätzliche politische Veränderungen unwahrscheinlich erschienen.

Aufschluss über das Fortschreiten der Assimilierungstendenzen in der deutschen Bevölkerung gibt der Vergleich der Ergebnisse aus den Volkszählungen mit den Zahlen der statistischen Fortschreibungen. So wiesen die auf der nationalen Selbstbezeichnung beruhenden Zahlen der Volkszählungen in der Tschechischen Republik regelmäßig einen Fehlbestand von mehreren tausend Personen gegenüber den Fortschreibungen auf. Dies sind diejenigen Personen, die auf Grundlage der vorangegangenen Volkszählung als „statistische Deutsche“ fortgezählt wurden, bei der erneuten Zählung aber einen Wechsel in der ethnischen Selbstdefinition vollzogen hatten.¹⁸⁵ Die „Assimilationsverluste“ durch diesen Vorgang belaufen sich auf insgesamt knapp 50.000 Personen zwischen 1950 und 1980.¹⁸⁶ Dieses Phänomen ist jedoch differenziert zu betrachten und entsprechend zu untersuchen. Zu unterscheiden ist zwischen einer tatsächlichen stattgefundenen Assimilierung verbliebener Deutscher – das heißt der tatsächlichen Aufgabe ihrer ethnischen Identität – und dem, was Staněk die „verheimlichte Ethnizität“ (*zamlčená etnicita*)¹⁸⁷ genannt hat.

Ein weiterer offensichtlicher Indikator stattgefundenener Assimilierungstendenzen ist der Grad der Beherrschung des Deutschen als Muttersprache. Dieser war bei den nach 1945 Geborenen mit deutschen Wurzeln, die zumeist in einem nicht-deutschen Umfeld aufwuchsen, stark rückläufig. Einen gesetzlichen Minderheitenstatus – verbunden u. a. mit dem Recht auf Bildung in der Muttersprache – erhielten die Deutschen erst 1968 und damit acht Jahre später als die ande-

¹⁸⁴ OTČENÁŠEK (2005: 419).

¹⁸⁵ Anhaltspunkte bieten auch die im Rahmen der Volkszählungen auftretenden Diskrepanzen zwischen Muttersprache und Nationalität. So gaben 1970 etwa 11.000 Personen zwar eine tschechische Nationalität, jedoch als Muttersprache deutsch an (vgl. SPERLING 1981: 118).

¹⁸⁶ Vgl. SRB (1988: 42).

¹⁸⁷ STANĚK (1993: 171).

ren nationalen Minderheiten (Ungarn, Polen, Ukrainer).¹⁸⁸ Zu diesem Zeitpunkt gaben bereits 13 % der Einwohner deutscher Nationalität Tschechisch als ihre Muttersprache an.¹⁸⁹ Der Anteil bilingualer Kinder aus deutschen und gemischten Ehen nahm zugunsten des Tschechischen kontinuierlich ab.¹⁹⁰ Der nun rechtlich mögliche muttersprachliche Unterricht konnte aufgrund der inzwischen zu geringen Zahl deutscher Schüler und deren verstreuter Siedlung nicht realisiert werden.¹⁹¹ Die Alternative des Pflagens der deutschen Muttersprache in fakultativen Sprachzirkeln wurde nur in geringem Maße wahrgenommen.¹⁹²

c) Ungünstige demographische Struktur Einen wesentlichen Faktor für das allmähliche Verschwinden der deutschen Volksgruppe stellte deren ungünstige demographische Struktur dar, von Staněk als „Anomalie der deutschen Ethnie“ (*anomalie německého etnika*¹⁹³) bezeichnet. Gemeint sind die unvollständige Sozialstruktur, die ungleichmäßige Geschlechterverteilung und vor allem die zunehmende Überalterung.

Von denen, die sich 1970 noch zur deutschen Nationalität bekannten, waren 48,5 % über 50 Jahre alt. Im Jahr 1980 lag dieser Wert bereits bei 54,5 %, während nur noch 5,4 % unter 15 Jahre alt waren.¹⁹⁴ (Bei den Einwohnern tschechischer Nationalität lag der Anteil der unter 15-Jährigen im selben Jahr bei 24,0 %.¹⁹⁵) Die Schiefelage in der Altersstruktur ist zunächst zurückzuführen auf die Tatsache, dass vor allem Personen der jungen und mittleren Generation von der Aussied-

¹⁸⁸ Vgl. BORN/DICKGIESSER (1989: 222).

¹⁸⁹ Vgl. KALVODA (1985: 125), Angabe für das Jahr 1970.

¹⁹⁰ Vgl. STANĚK (1993: 185/192).

¹⁹¹ Vgl. BORN/DICKGIESSER (1989: 223).

¹⁹² Während 1972/73 noch 1.389 Schüler in der Tschechischen Republik diese Zirkel besuchten, waren es 1983/84 nur noch 321 – inklusive der Teilnehmer tschechischer Nationalität. Geht man von einer Gesamtzahl von 1.062 deutschen Schülern in der Tschechischen Republik im Jahr 1983 aus, zeigt sich, dass weniger als 30 % von ihnen das Angebot der Sprachzirkel wahrnahmen oder wahrnehmen konnten (vgl. STANĚK 1993: 186/193).

¹⁹³ Vgl. STANĚK (1993: 201).

¹⁹⁴ Vgl. STANĚK (1993: 173).

¹⁹⁵ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Obyvatelstvo podle národnosti, věku, školního vzdělání, společenských skupin a ekonomické aktivity 1980: [http://notes.czso.cz/cz/sldb2011/pram_dila/pram_dilo_1980/www2_czso_cz/sldb/sldb_nsf/i/22a_obyvatelstvo_podle_narodnosti_veku_skolniho_vz/\\$file/53511054.xls](http://notes.czso.cz/cz/sldb2011/pram_dila/pram_dilo_1980/www2_czso_cz/sldb/sldb_nsf/i/22a_obyvatelstvo_podle_narodnosti_veku_skolniho_vz/$file/53511054.xls) (abgerufen am 1. Mai 2014 eigene Berechnung).

lung betroffen waren.¹⁹⁶ In der Folge gingen der Anteil der Deutschen im reproduktionsfähigen Alter und damit die Geburtenrate der deutschen Bevölkerung insgesamt zurück, wodurch sich der Effekt der Überalterung im Laufe der Zeit weiter verstärkte. Zusätzlich ist zu berücksichtigen, dass gerade in der Gruppe der jungen reproduktionsfähigen Bevölkerung die Tendenz zur Assimilation stärker ausgeprägt war, so dass diese und deren Nachkommen ebenfalls nicht mehr in die Statistik der deutschen Bevölkerung eingingen. Weiterhin ist darauf hinzuweisen, dass die deutsche Bevölkerungsgruppe traditionell, also bereits in der Ersten Republik, ein vergleichsweise hohes Durchschnittsalter und eine geringe Geburtlichkeit aufgewiesen hatte¹⁹⁷ – Tendenzen, die sich jetzt weiter verstärkten. Entsprechend der Alterstruktur stieg dagegen die Sterberate der deutschen Bevölkerungsgruppe kontinuierlich an und die natürliche Bevölkerungsbewegung geriet immer mehr in den negativen Bereich (s. Tab. 2).

Tabelle 2: Natürliche Bevölkerungsbewegung der Einwohner deutscher Nationalität in der Tschechischen Sozialistischen Republik 1960–1984

Zeitraum	Geburtenrate (Geburten pro 1.000 Einwohner)*	Sterberate (Sterbefälle pro 1.000 Einwohner)*	Natürliche Wachstumsrate (Verlust pro 1.000 Einwohner)
1960–64	11,2	13,9	-2,7
1965–69	8,7	15,9	-7,2
1970–74	7,6	18,0	-10,4
1975–79	6,3	17,4	-11,1
1980–84	4,8	19,5	-14,7

*Durchschnittswerte pro Jahr im jeweiligen Zeitraum

Quelle: Srb (1988: 39).

Parallel zur Schrumpfung und Überalterung war die deutsche Bevölkerung in der Tschechoslowakei durch einen zunehmenden Überhang an Frauen charakterisiert: Von 54,3% im Jahr 1950 über 56,9% im Jahr 1961 erhöhte sich deren Anteil auf 62,1% im Jahr 1980.¹⁹⁸ Interessant sind hier vor allem die Differen-

¹⁹⁶ Vgl. SRB (1988:34).

¹⁹⁷ Vgl. SRB (1988:37).

¹⁹⁸ Vgl. SRB (1988:33).

zen in den Altersgruppen. Während 1980 in der Gruppe bis 45 Jahre die Männer überwogen, verteilte sich das weibliche Übergewicht in den älteren Gruppen folgendermaßen: 59,4% Frauen in der Altersgruppe von 45–54 Jahren, 83,8% im Alter von 55–59 Jahren und 71,8% im Alter ab 60 Jahren¹⁹⁹. Der größte Überhang ist demnach für die vor 1925 geborenen Frauen festzustellen, während bei den im und nach dem Krieg geborenen Deutschen die Männer überwogen.

Einen strukturellen Ursprung hat das Ungleichgewicht in der älteren Bevölkerungsgruppe bereits in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, denn von den deutschen Männern, die zum Militärdienst eingezogen wurden, kehrte nur ein Teil von der Front und aus der Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurück.²⁰⁰ Der Überhang der Männer bei den im Jahr 1980 jüngeren Deutschen kann zum Teil durch den zunehmenden Anteil national gemischter Ehen in der Nachkriegszeit erklärt werden, die leicht überproportional von deutschen Frauen eingegangen wurden und die deren Assimilation beförderten.²⁰¹ Schließlich trug die geringere durchschnittliche Lebenserwartung der Männer wiederum zum Überhang der Frauen in den höheren Altersgruppen bei. Letzteres kann als der wichtigste Grund für die Verschiebung im Sexualproporz in der insgesamt überalterten deutschen Bevölkerung angesehen werden, die sich bis zur Gegenwart fortsetzt.

d) Schwach ausgeprägtes geistig-kulturelles Leben Um dauerhaft bestehen zu können, ist eine sich ethnisch verstehende Gemeinschaft angewiesen auf die Pflege und die innere und äußere Bestätigung ihrer ethnischen Merkmale. In der Tschechoslowakei war diese (Selbst-)Vergewisserung der deutschen Ethnie durch verschiedene Faktoren eingeschränkt, die hier kurz genannt werden sollen.

Ein wesentlicher Punkt war die wenig kompakte Siedlungsweise der verbliebenen Deutschen, die das Erreichen einer „kritischen Masse“ verhinderte, das heißt einer Mindestanzahl von Angehörigen der gleichen Ethnie, die notwendig ist, damit ihre ethnische Identität gegenseitige Bestätigung und Erneuerung finden kann. Dies betrifft z. B. den Gebrauch der deutschen Sprache im öffentli-

¹⁹⁹ Vgl. SRB (1988: 34).

²⁰⁰ Vgl. OTČENÁŠEK (2005: 413 f.).

²⁰¹ Vgl. SRB (1988: 41 f.). Möglicherweise ist auch eine höhere Bereitschaft der Frauen zur Anpassung in gemischten Ehen ein Faktor.

chen Raum, der nach einer besonders restriktiven Phase ab 1950 wieder gestattet war, aber mangels Gesprächspartnern (und der teilweise weiterhin negativen Konnotation) im Laufe der Jahrzehnte immer weniger zur Anwendung kommen konnte. Auf den Rückgang der muttersprachlichen Deutschkenntnisse ist weiter oben bereits eingegangen worden.

Spätestens mit der Abwanderungswelle der 60er-Jahre und der weiter fortschreitenden Assimilierung der deutschen Volksgruppe konnten auch die Maßnahmen, die mit der Anerkennung als Minderheit 1968 verbunden waren, den Verlust einer eigenständigen deutschen Identität kaum mehr aufhalten. Offenbar wurde dies zumindest von einem gewissen Teil der nach 1969 (bewusst) in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen auch nicht als Bedürfnis empfunden. Dies zeigt sich z. B. in der Tatsache, dass speziell für die deutsche Minderheitengruppe konzipierte Institutionen – wie der 1969 gegründete „Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität der ČSSR“ (*Kulturní sdružení občanů ČSSR německé národnosti – KSONN*) oder deutschsprachige Medien wie die „Prager Volkszeitung“ und der deutschsprachige Rundfunk – nur zurückhaltend von der Zielgruppe angenommen wurden.²⁰² Eine Rolle spielte möglicherweise, dass diese in der Zeit der „Normalisierung“ nach dem Prager Frühling nicht zu Unrecht auch als verlängerte Arme der kommunistischen Partei zur ideologischen Vereinnahmung der Deutschen wahrgenommen wurden. Insbesondere die junge Generation zeigte wenig Interesse z. B. für ein Engagement im Kulturverband. Dies führte neben einem stetigen Mitgliederschwund gleichzeitig zur Überalterung des Verbandes: Die Mitgliederzahl ging von ihrem Höhepunkt mit 10.447 Mitgliedern im Jahr 1975 um ein Viertel auf 7.732 im Jahr 1984 zurück.²⁰³ Zudem waren im Jahr 1978 nur 4 % der Mitglieder unter 36 Jahre alt²⁰⁴ – ein deutlich unterproportionaler Anteil selbst im Kontext der überalterten deutschen Minderheit.

²⁰² Vor allem für den deutschsprachigen Rundfunk interessierte sich einer Studie von 1971 in Nordböhmen zufolge nur etwa die Hälfte aller Befragten deutscher Nationalität, für den Kulturverband brachten etwa zwei Drittel Interesse auf (vgl. STANĚK 1993: 178).

²⁰³ Vgl. STANĚK (1993: 179/191). Die höchsten Mitgliederzahlen finden sich in den Regionen Nord- und Westböhmen.

²⁰⁴ Vgl. STANĚK (1993: 183).

Eine Belebung des deutschen Kulturlebens und damit die Aufrechterhaltung ethnischer Gruppenidentität durch den Austausch mit den Nachbarn im deutschsprachigen Ausland waren ebenfalls eingeschränkt. Während engere Kontakte in die BRD und Österreich von vornherein ausgeschlossen waren, wurde ein kultureller Austausch mit der DDR auf der offiziellen wie der privaten Ebene durchaus praktiziert. Auf der staatlichen organisierten Ebene wurden diese Kontakte jedoch für viele Deutsche ebenfalls durch die ideologische Überfrachtung diskreditiert.

Schließlich ist noch das Fehlen einer sich explizit als deutsch verstehenden und entsprechend artikulierenden Elite zu nennen. Insgesamt war die deutsche Minderheit in der ČSSR gekennzeichnet durch eine Sozialstruktur mit einem vergleichsweise geringen Bildungsniveau und einem überproportionalen Anteil an Arbeitern: Während bei den Angehörigen der tschechischen Nationalität im Jahr 1980 45,3% der ökonomisch aktiven Bevölkerung zu den Arbeitern und 46,0% zu den Angestellten gezählt wurden, betrug die jeweiligen Anteile unter den Bürgern deutscher Nationalität 67,7% bzw. 29,0%. Die stärkste Gruppe unter der deutschen Gesamtbevölkerung stellten die Rentner. Eine abgeschlossene Hochschulbildung besaßen 5,1% der über 15-jährigen Tschechen, jedoch nur 1,0% der Deutschen.²⁰⁵ Ein besonders eindringliches Beispiel für das Fehlen einer nachwachsenden Intelligenz in der deutschen Minderheit ist die Zahl von insgesamt nur 55 Studierenden deutscher Nationalität an Hochschulen in der Tschechischen Republik im Jahr 1988.²⁰⁶ Den Bürgern mit explizit deutscher Identität fehlte es somit zunehmend auch an Protagonisten, die in der öffentlichen Sphäre die Stimme der deutschen Minderheit vertreten konnten.

²⁰⁵ Alle Zahlen vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Obyvatelstvo podle národnosti, věku, školního vzdělání, společenských skupin a ekonomické aktivity 1980: [http://notes.czso.cz/cz/slodb2011/pram_dila/pram_dilo_1980/www2_czso_cz/slodb/slodb_nsf/i/22a_obyvatelstvo_podle_narodnosti_veku_skolniho_vz/\\$file/53511054.xls](http://notes.czso.cz/cz/slodb2011/pram_dila/pram_dilo_1980/www2_czso_cz/slodb/slodb_nsf/i/22a_obyvatelstvo_podle_narodnosti_veku_skolniho_vz/$file/53511054.xls) (abgerufen am 1. Mai 2014, eigene Berechnungen). Die Differenzen im Bildungsniveau lassen sich teilweise auf die unterschiedliche Altersstruktur der Volksgruppen zurückführen. Aber auch im direkten Vergleich einzelner Altersklassen lag das Bildungsniveau der Deutschen 1980 durchgängig unter dem der Tschechen (vgl. HERNOVÁ 1987: 273). Eine Erklärung hierfür könnte in der beschriebenen unterschiedlichen Sozialstruktur zu finden sein.

²⁰⁶ Vgl. STANĚK (1993: 194).

Zum Ende der ČSSR war die deutsche Bevölkerungsgruppe aufgrund ihrer geringen Größe, der starken Überalterung und der daraus resultierenden mangelnden Fähigkeit zur Selbsterneuerung vom Verschwinden bedroht. Mit dem Umbruch von 1990 und der Öffnung der Grenzen ergaben sich jedoch gerade auch für die deutsche Minderheit neue Chancen ihrer Entwicklung in der Tschechischen Republik.

3.5 Veränderte Rahmenbedingungen ab 1990

Mit der Samtenen Revolution von 1989, der nachfolgenden politischen und wirtschaftlichen Transformation in der Tschechischen Republik, ihrer europäischen Integration und Einbindung in globale Prozesse änderten sich auch die Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Grenzgebietes. Während einige dieser Veränderungen, wie der Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft, die gesamte tschechische Gesellschaft betrafen und unter den Bedingungen des Grenzgebietes ihr spezifisches Potential entfalteten, hatten andere Neuerungen, speziell die Öffnung der Grenzen nach Westen, in erster Linie eine unmittelbare Auswirkung auf das Alltagsleben im Grenzgebiet.

Nachdem der tschechoslowakische und der deutsche Außenminister am 23. Dezember 1989 symbolisch den Stacheldraht in der Nähe von Rozvadov im Bezirk Tachov durchschnitten hatten, wurden im Laufe des Jahres 1990 sämtliche Sperranlagen zur bundesdeutschen und österreichischen Grenze abgebaut und neue Grenzübergänge eingerichtet. Der nun unkompliziert mögliche Grenzübertritt erleichterte nicht nur den tschechischen Grenzlandbewohnern im Westen und Süden den Besuch der unmittelbaren Nachbarregionen, sondern führte auch zu einem Zustrom von westlichen Besuchern in das vormalige Sudetenland. Das gegenseitige Kennenlernen ermöglichte das Überprüfen vorhandener Stereotypen, verlief jedoch gerade in den ersten Jahren trotz aller Euphorie aufgrund der noch sehr präsenten Nachkriegsereignisse nicht immer spannungsfrei. Insbesondere auf tschechischer Seite herrschten vielfach auch Befürchtungen bezüglich der Rückübertragung von Eigentum.

Die durchlässig gewordene Grenze konnte nun auch auf weiteren Gebieten wieder ihren ursprünglichen Charakter als Übergangszone annehmen. Dazu zähl-

ten die Wiedereinrichtung zuvor unterbrochener Verkehrsverbindungen und die Aufnahme wirtschaftlicher Beziehungen über die Grenze hinweg, aber auch die grenzüberschreitende Kooperation auf kulturellem Gebiet. Nach einer Unterbrechung von 40 Jahren konnte dabei an Traditionen des böhmisch-bayerischen bzw. böhmisch/mährisch-österreichischen Grenzraumes angeknüpft werden, die zumindest der Generation der vor dem Krieg Geborenen auf beiden Seiten der Grenze noch aus persönlichem Erleben erinnerlich waren. Gerade auf den großen Teil von Neusiedlern und deren Nachkommen auf der tschechischen Seite trifft dies jedoch nicht zu.

Weitere Änderungen des Grenzregimes traten ein durch die Aufnahme der Tschechischen Republik in die Europäische Union 2004, durch die die vormalige EU-Außengrenze zur Binnengrenze wurde, sowie schließlich mit dem Beitritt der Tschechischen Republik zum Schengener Abkommen im Dezember 2007, mit dem der Wegfall aller Grenzkontrollen zu den Nachbarstaaten verbunden war. Die Regelung ermöglicht das Überschreiten der Staatsgrenze an beliebiger Stelle ohne Personenkontrolle. Dies hat vor allem im unmittelbaren Grenzgebiet eine enorme psychologische Bedeutung für die Wahrnehmung der Grenze.

Eingerichtet wurden zudem insgesamt fünf Euroregionen mit tschechischer Beteiligung, deren Zweck die Entwicklung und nachbarschaftliche Zusammenarbeit der europäischen Grenzregionen ist. Dies sind:

- die Euroregion Neiße-Nisa-Nysa (seit 1991: Kreise Ústí, Liberec und Mittelböhmen, Sachsen)
- die Euroregion Elbe/Labe (seit 1992: Kreis Ústí, Sachsen);
- die Euroregion Erzgebirge/Krušnohoří (seit 1993: Kreis Ústí, Sachsen);
- die Euregio Egrensis (seit 1993: Kreise Karlovy Vary und Plzeň, Sachsen, Thüringen, Bayern)
- die Euregio Bayerischer Wald – Böhmerwald – Unterer Inn (seit 1994: Kreise Südböhmen und Plzeň, Bayern, Oberösterreich)

Die Öffnung der Grenzen und der Übergang zur Marktwirtschaft hatten auch spezifische ökonomische und soziale Auswirkungen auf das Grenzgebiet.²⁰⁷ Die

²⁰⁷ Vgl. BÜRKNER (1996a). Dieser stellt bezüglich der regionalen Transformationsprozesse nach 1990 den endogenen Problemen (z. B. veraltete Technik, geringe Produktivität oder Kapitalmangel) die Aktivitäten westlicher Unternehmen als exogene Faktoren gegenüber, die durch

wirtschaftliche Liberalisierung hatte insbesondere in industrialisierten Gebieten mit einer einseitigen Konzentration auf Rohstoffförderung und Schwerindustrie negative Effekte. Durch Privatisierung und Restrukturierung kam es hier in den 90er-Jahren zu einem starken Anwachsen der Arbeitslosenquote. Zu diesen strukturell benachteiligten Gebieten zählten gemäß einer Einteilung der tschechischen Regierung im Jahre 1998 vor allem Kreise im nordböhmisches und nordmährischen Grenzgebiet.²⁰⁸ Eine zweite Kategorie bildeten wirtschaftlich schwache Gebiete im ländlichen Raum, die vor allem durch eine geringe Bevölkerungsdichte, die Dominanz des primären Sektors und ein niedriges Lebensniveau gekennzeichnet waren. In diese Gruppe fielen in der Transformationsphase insbesondere Gebiete im mährischen sowie im west- und südböhmischen Grenzgebiet.²⁰⁹ Diesen historisch bedingten Nachteilen standen aber gerade im Fall von West- und Südböhmen einige potentielle Vorteile gegenüber, insbesondere die für den Tourismus attraktive unberührte Landschaft und die durch die Grenzöffnung erworbene Eigenschaft der Region, das „Tor nach Westeuropa“ zu sein. Eine positive Tendenz zeigte sich dann auch bereits ab Anfang der 90er-Jahre mit einer Zuwanderung in diese Gebiete: Zwischen 1991 und 2004 hatten die Kreise Plzeň und Südböhmen durchgängig Wanderungsgewinne zu verzeichnen (absolut 3.220 bzw. 4.892 Personen im Gesamtzeitraum), während die in der nördlichen Industrieregion liegenden Kreise Karlovy Vary und Ústí n.L. und besonders der Kreis Mährisch-Schlesien Verluste hinnehmen mussten (-8.145, -4.279 bzw. -24.079 Personen).²¹⁰

Investitionen und neu etablierte Handelsbeziehungen die regionalen Wirtschaftsstrukturen und Arbeitsmärkte beeinflussten (ebd.:90). Insbesondere bezüglich des westböhmisches Grenzgebietes stellt er jedoch fest, dass ausländische Investitionen hier nur ein Übergangsphänomen darstellten und ausländische Unternehmen ihre Aktivitäten bereits Mitte der 90er-Jahre an traditionelle Standorte in Nordböhmen und im Landesinneren verlagerten (ebd.: 195). Ausführlicher zu den Transformationsprozessen im nord- und westböhmisches Grenzgebiet vgl. BÜRKNER 1996b.

²⁰⁸ Dies sind: Most, Teplice, Chomutov, Dečín (Nordböhmen), Ostrava, Přerov, Karviná (Nordmähren), Kladno (Mittelböhmen) (vgl. FOLPRECHT 1999: 129).

²⁰⁹ Jeseník, Bruntál, Louny (Nordmähren), Znojmo, Třebíč, Břeclav (Südmähren), Český Krumlov, Prachatice (Südböhmen), Tachov, Klatovy (Westböhmen) (vgl. FOLPRECHT 1999: 129).

²¹⁰ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Mezikrajské stěhování 1991–2004: [http://www.czso.cz/csu/2005edicniplan.nsf/t/5A00312930/\\$File/402905a2.pdf](http://www.czso.cz/csu/2005edicniplan.nsf/t/5A00312930/$File/402905a2.pdf) (abgerufen am 1. Mai 2014).

Insbesondere ab Mitte der 90er-Jahre, als die (in der Sozialistischen Republik kaum vorhandenen) regionalen Disparitäten zunahmen²¹¹ und der Handlungsdruck aufgrund des angestrebten EU-Beitritts stieg, legte die Regierung verschiedene Programme zur regionalen Entwicklung auf, mit denen zum großen Teil auch benachteiligte Regionen in den Grenzgebieten, insbesondere in Nordwestböhmen, unterstützt wurden.²¹² Ab 2000 profitierten die Regionen von den Vor-Beitritts-Hilfen der EU (ISPA, SAPARD, PHARE), die auf Grundlage der 1999 eingeführten NUTS II-IV-Regionen gewährt wurden. Seit Beginn der Mitgliedschaft in der EU wird die ökonomische und soziale Konvergenz der Regionen durch Investitionen aus dem Kohäsionsfonds (CF) und verschiedenen Strukturfonds (ERDF, ESF) gefördert. Für den Zeitraum 2007–2013 wurden für das Konvergenzziel in allen Kreisen (außer Prag) insgesamt 25,8 Milliarden Euro verteilt.²¹³

²¹¹ Vgl. BLAŽEK (2000: 373 ff.).

²¹² Vgl. BLAŽEK (2001: 765).

²¹³ European Commission: European Cohesion Policy in the Czech Republic: http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docgener/informat/country2009/cs_en.pdf (abgerufen am 1. Mai 2014).

4 Untersuchungsregionen

Die für die Untersuchung ausgewählten Orte (s. Kapitel 5.1 „Auswahl der Untersuchungsgemeinden“) befinden sich in den Bezirken (*okres*) Tachov und Sokolov (s. Abb. 4). Mit dem 1. Januar 2003 sind die *okresy* als selbständige Verwaltungseinheiten zwar aufgelöst worden, sie dienen aber weiterhin als Bezugsrahmen für verschiedene staatliche Institutionen sowie als Einheiten der amtlichen Statistik zwischen der Ebene der Gemeinde (*obec*) und den Kreisen (*kraj*). Diese mittlere Maßstabsebene soll im Folgenden zur allgemeinen Charakterisierung der beiden Untersuchungsregionen herangezogen werden.

Beide Bezirke befinden sich in der Region Westböhmen in unmittelbarer Grenzlage zur Bundesrepublik Deutschland. Die Grenzverläufe in beiden Gebieten sind von einer großen historischen Stabilität gekennzeichnet, sie bestehen seit der Přemyslidenherrschaft im 13. Jahrhundert nahezu unverändert fort.²¹⁴ Neben ihrer peripheren Lage verbindet beide Regionen die Tatsache, dass sie bis zum Zweiten Weltkrieg zu großen Teilen fast ausschließlich von Deutschen bewohnt waren und danach einen tiefgreifenden Bevölkerungswandel erlebten.²¹⁵ Insbesondere für die Zeit ab 1945 ist jedoch auch eine Reihe von Unterschieden auszumachen, die sich u. a. aus der geopolitischen Lage und der wirtschaftsstrukturellen Entwicklung ergaben. Im Folgenden sollen für beide Bezirke – ausgehend von der Vorkriegssituation – die Entwicklung vom Zeitpunkt der Neubesiedlung und die wesentlichen Charakteristika der Gegenwart dargestellt werden.

²¹⁴ Vgl. HOENSCH (1997:91, 129, 247).

²¹⁵ In der Volkszählung 1991 waren Tachov und Sokolov mit jeweils etwas über 30 % im nationalen Vergleich die beiden Bezirke mit dem niedrigsten Anteil von Einwohnern, die im aktuellen Wohnort geboren sind (vgl. ZICH 1996:68).

Abbildung 4: Karte – Lage der Untersuchungsgebiete in den Bezirken und Kreisen der Tschechischen Republik



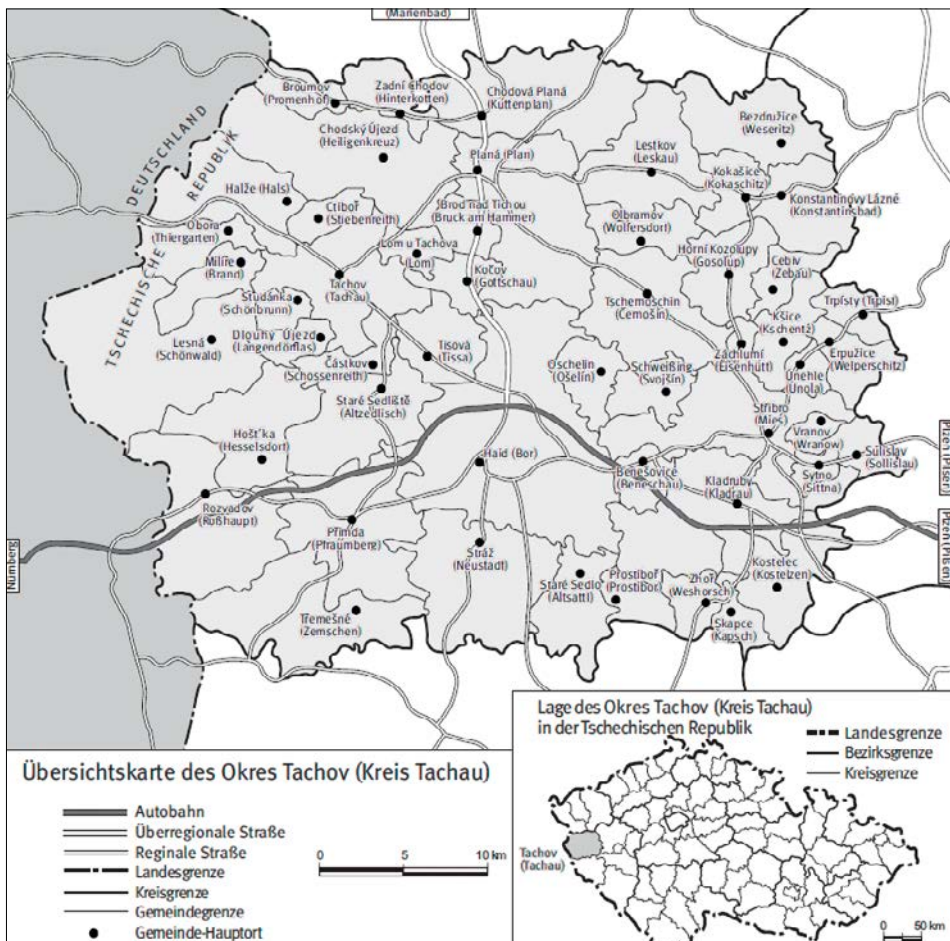
Kartographie: Ute Dolezal 2005

4.1 Bezirk Tachov

4.1.1 Lage und naturräumliche Gegebenheiten

Der Bezirk Tachov befindet sich im Kreis Plzeň (*Plzeňský kraj*) und umfasst eine Fläche von 1.379 km². Er grenzt an die Bezirke Domažlice, Plzeň-Süd, Plzeň-Nord und Cheb (Kreis Karlovy Vary) sowie an seiner gesamten Westgrenze an das deutsche Bundesland Bayern (s. Abb. 5).

Abbildung 5: Karte – Bezirk Tachov



Kartographie: Ute Dolezal 2005

Unter naturräumlichen Gesichtspunkten lässt sich der Bezirk grob in zwei charakteristische Landschaften unterteilen: Entlang der Westgrenze ziehen sich die dicht bewaldeten Berge des Böhmisches Waldes (*Český les*), der 2005 zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Aufgrund des Reliefs, der klimatischen Bedingungen und der geringen Bodenqualität eignet sich dieses Gebiet kaum für den Ackerbau; Wald- und Weidewirtschaft sind hier traditionell vorherrschend. Östlich schließen sich das flachere, dem Böhmisches Wald vorgelagerte Hügelland (*Podčeskoleská pahorkatina*) mit der so genannten Tachover Furche und das Pilsener Hügelland (*Plzeňská pahorkatina*) an. Der am niedrigsten gelegene Punkt

befindet sich mit 363 Metern ü.N.N. am Fluss Mže westlich von Stříbro. Im Norden erstreckt sich außerdem noch ein kleiner Teil des Tepler Hochlandes (*Tepelská vrchovina*) auf dem Territorium des Bezirkes Tachov. Eine Besonderheit des Bezirkes Tachov ist der Verlauf der europäischen Wasserscheide zwischen den Einzugsbereichen von Elbe und Donau.

In den flacheren östlichen Teilen des Bezirkes herrschen Braunerdeböden vor, die gut landwirtschaftlich nutzbar sind. Traditionelle Wirtschaftszweige des westlichen Teils waren bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Glasherstellung, weiterhin das Holzverarbeitende Gewerbe – insbesondere die Herstellung von Holzschmuck und Knöpfen – sowie die Tabakverarbeitung. Bis ins 20. Jahrhundert wurden außerdem Vorkommen von Silber, Blei, Kupfer und Zinn abgebaut. All diese Zweige verloren jedoch bereits vor dem Zweiten Weltkrieg an Bedeutung, so dass der Bezirk ab diesem Zeitpunkt vor allem durch die Land- und Forstwirtschaft geprägt war.²¹⁶ 1946 wurden zudem Uranvorkommen im Bezirk Tachov entdeckt und in der Folge ausgebeutet.

4.1.2 Entwicklung bis 1990

4.1.2.1 Deutsche Bevölkerung

Der heutige Bezirk Tachov war historisch von einer fast ausschließlich deutschen Bevölkerung geprägt. So wurden im Jahre 1880 in den damaligen Gerichtsbezirken Tachau (Tachov) und Pfraumberg (Přimda) 99,9 % bzw. 99,8 % Deutsche verzeichnet. Diese Werte verringerten sich in der Ersten Republik vor allem durch die Zuwanderung tschechischer Staatsbediensteter geringfügig, lagen 1930 jedoch noch immer über 97,0%.²¹⁷ Die deutsche Bevölkerung gehörte zum überwiegenden Teil der römisch-katholischen Kirche an. In der Bezirks-Hauptmannschaft Tachau waren dies im Jahr 1890 40.110 von insgesamt 40.905 Einwohnern und damit über 98 %; 773 Personen waren jüdischen Glaubens.²¹⁸

Im Zuge der Vertreibungen erfolgte in der Region um Tachov eine im Vergleich mit der Region um Sokolov (s. u.) sehr umfassende Aussiedlung der deutschen

²¹⁶ Vgl. KOTRBATÁ (2010: 270).

²¹⁷ Vgl. BOHMANN (1975: 114). Die Gerichtsbezirke Tachau und Pfraumberg bildeten die Bezirks-Hauptmannschaft Tachau.

²¹⁸ Vgl. Statistische Zentralkommission (1893: 735).

Bevölkerung, da im landwirtschaftlich geprägten Raum die Notwendigkeit des Verbleibs von Fachkräften in geringerem Maße gegeben war. Bereits im Januar 1947 bildete die deutsche Bevölkerung nur noch 13,6% der Gesamtbevölkerung des Bezirkes Tachov und lag damit unter dem Durchschnitt des übergeordneten Regierungsbezirkes Eger zu diesem Zeitpunkt.²¹⁹ Im Jahr der ersten tschechoslowakischen Nachkriegsvolkszählung 1950 wurden bereits nur noch 3,0% Deutsche gezählt und seit der Zählung 1980 liegt der Anteil der deutschen Bevölkerung im Bezirk Tachov unter 1% der Gesamtbevölkerung.²²⁰

4.1.2.2 Besiedlung ab 1945/Siedlergruppen

Im Zuge der Wiederbesiedlung gehörte der dünn besiedelte und ökonomisch schwache Bezirk zu den weniger attraktiven Zielregionen²²¹, so dass die angestrebte Ansiedlung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte wenig erfolgreich verlief. Insbesondere die westlichen Gebiete in unmittelbarer Grenznähe, die von den Bergen des *Český les* gebildet werden, blieben aufgrund der ungünstigen natürlichen Bedingungen und der peripheren Lage so gut wie unbesiedelt.²²² Das Ausbleiben einer ausreichenden spontanen Besiedlung aus dem tschechischen Binnenland führte zu gezielten staatlichen Werbe- und Ansiedlungsmaßnahmen, durch die insbesondere Neusiedler aus weiter entfernten Regionen wie der Slowakei und Remigranten aus dem Ausland in den Bezirk Tachov gelangten.

Wie in allen neu zu besiedelnden Grenzgebieten stellten – trotz der geschilderten Probleme – Tschechen aus dem Binnenland auch im Bezirk Tachov die größte Gruppe der Neusiedler. Ein für die Bildung der neuen Gesellschaft wesentliches Moment ist die Tatsache, dass diese hier nicht nur an keinerlei Kontinuität durch bereits vorhandene tschechischer Altsiedler anknüpfen konnten (anders als z.B. im südlichen Nachbarbezirk Domažlice, der auch vor dem Krieg überwiegend tschechische Bevölkerung aufgewiesen hatte), sondern auch

²¹⁹ Vgl. BOHMANN (1975:494). Der Regierungsbezirk Eger bildete eine administrative Untereinheit des vormaligen „Reichsgau Sudetenland“.

²²⁰ SRB (1988:32).

²²¹ MIKŠÍČEK (2004:71).

²²² Aufgrund des extremen Arbeitskräftemangels wurden dort an Stelle des traditionellen Ackerbaus so genannte Gebirgsweidegenossenschaften mit weniger Personalbedarf eingerichtet, die aber aufgrund ihrer Unwirtschaftlichkeit bereits 1948 wieder abgeschafft wurden (vgl. RŮŽIČKA 1980:9 und WIEDEMANN 2007: 123 ff.).

keine Anknüpfungspunkte durch die Zuwanderung aus direkt benachbarten Regionen hergestellt werden konnten. Umgeben von ebenfalls neu besiedelten Gebieten war der Bezirk Tachov Zielregion für Tschechen aus verschiedenen weiter entfernten Gebieten des Binnenlandes – überwiegend aus den Randgebieten des Böhmerwaldes (*Šumava*), aus Südböhmen und dem heutigen Kreis Vysočina in Südostböhmen²²³.

Die aus verschiedenen Regionen der Slowakei zugewanderten Slowaken bildeten im Bezirk Tachov mit etwa 10 % aller Neusiedler die größte nichttschechische Siedlergruppe.²²⁴ Insbesondere bei den Zuwanderern aus der Ostslowakei handelte es sich zumeist um mittellose Landarbeiter, die der Mangel an Arbeitsmöglichkeiten in der Landwirtschaft zur Migration nach Westböhmen veranlasst hatte.²²⁵ Die Slowaken siedelten sich über den Bezirk verstreut in kleinen Gruppen an und unterlagen nicht zuletzt dadurch im Lauf der Zeit einer verhältnismäßig starken Assimilierung.²²⁶

Als es nach Abschluss der Hauptphase binnenstaatlicher Migration im Bezirk zu keiner befriedigenden Wiederbesiedlung gekommen war, wurde ab 1947 die Ansiedlung tschechischer und slowakischer Remigranten gefördert. Dies waren zum einen Tschechen aus Polen und der Ukraine, hier überwiegend aus Wolhynien.²²⁷ Zum anderen wurden slowakische Remigranten aus Rumänien angesiedelt, die vornehmlich kompakt in den Dörfern der bewaldeten Grenzgebiete siedelten.²²⁸ Da die Remigranten bzw. deren Vorfahren meist seit mehreren Generationen außerhalb der Tschechoslowakei gelebt hatten, unterschieden sie sich in verschiedenen Aspekten (Lebensweise, Religion, Bildungsstand) von den Inländern, obwohl sie offiziell der tschechischen bzw. slowakischen Nati-

²²³ RŮŽIČKA nennt als Herkunftsgebiete die Regionen um Klatovy, České Budějovice, Humpolec und Ledec nad Sázavou (vgl. RŮŽIČKA 1980: 8). Für die 50er-Jahre nennt KOTRBATÁ ebenfalls die Randgebiete des Böhmerwaldes (*Pošumaví*) und Südböhmen sowie die Region Strakonice (vgl. KOTRBATÁ 2010: 271).

²²⁴ Herkunftsgebiete waren vor allem: Bratislava, Topolčany, Trnava, Považská Bystrica, Zvolen, Kysuce sowie die Ostslowakei (vgl. RŮŽIČKA 1980: 10).

²²⁵ Vgl. WIEDEMANN (2007: 252).

²²⁶ So stieß z. B. das Bestreben, in den 60er-Jahren slowakische Schulen im Bezirk Tachov einzurichten, bei den Vertretern der Volksgruppe auf kein Interesse (vgl. RŮŽIČKA 1980: 10).

²²⁷ Die historische Region Wolhynien befand sich zum Zeitpunkt der Ausreise teilweise auf dem Territorium Polens, teilweise auf dem der UdSSR. Insgesamt siedelten sich in den Nachkriegsjahren ca. 1.000 Personen aus der UdSSR im Bezirk Tachov an (vgl. KOTRBATÁ 2010: 271).

²²⁸ Vgl. RŮŽIČKA (1980: 8), KOTRBATÁ (2010: 271).

onalität zugeordnet wurden. Da diese Unterschiede sowohl in der Eigen- wie in der Fremdwahrnehmung deutlich spürbar waren, ist es gerechtfertigt, die Remigranten unter dem Aspekt der ethnischen Vielfalt des Grenzgebietes als gesonderte Gruppe(n) zu betrachten.

Als eine weitere Neusiedlergruppe im Bezirk Tachov sind die Ukrainer zu nennen, wobei es verschiedene Gruppen waren, die in die Grenzgebiete kamen: Karpatenukrainer, die in der Auslandarmee gekämpft hatten und dadurch nach dem Zweiten Weltkrieg das Recht auf die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft erworben hatten, ukrainische Ehepartner von Wolhynientschechen sowie ethnische Ukrainer aus Rumänien, die sich als Slowaken ausgaben und so das Recht erlangten, in die Tschechoslowakei auszusiedeln. Im Bezirk Tachov waren dies vorwiegend Umsiedler aus dem rumänischen Bezirk Satu Mare an der Grenze zur Karpatenukraine.²²⁹

Weitere Siedlergruppen, die im Bezirk Tachov für die unmittelbare Zeit der Wiederbesiedlung zu nennen sind, aber zahlenmäßig weniger ins Gewicht fallen als z. B. im Bezirk Sokolov, sind die Ungarn und die Roma.²³⁰

Insgesamt war die Fluktuation der neuen Bevölkerung im Tachover Gebiet bis in die 60er-Jahre relativ hoch.²³¹ Insbesondere viele Slowaken neigten traditionell zu einer saisonalen Arbeitsmigration²³² und hielten sich daher nur zeitweilig in den Neusiedlergebieten auf. Nach einigen Jahren kehrten jedoch viele von ihnen auch dauerhaft aus Tachov in ihre Herkunftsregionen zurück²³³, in denen sich die Arbeitsmarktlage mit der beginnenden Industrialisierung verbessert hatte. Auch unter den tschechischen Neusiedlern führte Unzufriedenheit mit der peripheren Lage und der schlechten Infrastruktur insbesondere im ländlichen Raum zur Rückwanderung ins Binnenland.²³⁴

Verhältnismäßig stabil war dagegen die Gruppe der Remigranten, denen es einerseits schlicht an Rückkehrmöglichkeiten fehlte, die ihre Stabilität aber auch aus

²²⁹ Vgl. KOTRBATÁ (2010: 272).

²³⁰ Letztere wanderten vorrangig in die industriellen Zentren der Grenzgebiete zu (vgl. WIEDEMANN 2007: 278).

²³¹ Vgl. KOTRBATÁ (2010: 271), RŮŽIČKA (1980: 11).

²³² Vgl. WIEDEMANN (2007: 215).

²³³ Vgl. RŮŽIČKA (1980: 10).

²³⁴ Vgl. WIEDEMANN (2007: 116).

ihrer an Herkunftsregionen orientierten kompakten Ansiedlung in einzelnen Dörfern bezogen.²³⁵ Der Effekt dieser Siedlungsweise war nicht zuletzt die Aufrechterhaltung hergebrachter Traditionen gegenüber der tschechischen „Mehrheitskultur“, die zum Teil noch heute in den betreffenden Dörfern spürbar ist.

Als zusätzliches hinderndes Element für die Entwicklung einer stabilen Gesellschaft in den ersten Nachkriegsjahren ist weiterhin die „zweite Aussiedlung“ im Zusammenhang mit der Errichtung der Sperranlagen an der bayerischen Grenze zu nennen. Dabei wurden Neusiedler nach wenigen Jahren ein weiteres Mal – diesmal zwangsweise – umgesiedelt und mussten einen zweiten Neubeginn in neuer Umgebung starten.

4.1.2.3 Bevölkerung- und Siedlungsentwicklung bis 1990

Im Zusammenhang mit der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung, der allgemeinen Abwanderung aus dem ländlichen Raum sowie vor allem der Errichtung der Sperrzone kam es vor allem im westlichen Teil des Bezirks Tachov zum teilweisen oder totalen Abriss von über 100 Orten bzw. Einzelgehöften²³⁶. Die größte dieser aufgelassenen Ortschaften war Pavlův Studenec (Paulusbrunn) mit über 1.400 Einwohnern im Jahr 1921²³⁷. In unmittelbarer Grenzlage gegenüber der bayerischen Ortschaft Bärnau gelegen, wurde der Ort in den 50er-Jahren bis auf den Kirchturm, der als Grenzwachturm diente, abgerissen.²³⁸ Weitere Orte erlitten einen teilweisen Abriss, bei dem sie in ihrer Ausdehnung und ihrem materiellen Bestand deutlich reduziert wurden. Dabei kam es insbesondere auch zur Zerstörung von kulturgeschichtlich bedeutsamen Raumelementen, wie Kirchen,

²³⁵ Růžička nennt verschiedene Dörfer im Bezirk Tachov, in denen sich Wolhynientschechen (Studánka, Benešovice, Svobodka, Staré Sedlo), rumänische Ukrainer (Obora, Milíře, Lesná) und Remigranten aus Polen (Černošín, Lestkov) bevorzugt angesiedelt haben (vgl. Růžička 1980: 11). Hošťka war das Ziel slowakischer Remigranten aus Rumänien, noch im Jahr 1980 betrug ihr Anteil dort 68,5 % der Einwohnerschaft (vgl. ŽIVNÁ 1981: 12).

²³⁶ Vgl. zanikleobce.cz: <http://www.zanikleobce.cz/index.php?menu=11&okr=3410> (abgerufen am 1. Mai 2014).

²³⁷ Vgl. zanikleobce.cz: <http://www.zanikleobce.cz/index.php?menu=121&obec=367> (abgerufen am 1. Mai 2014).

²³⁸ Vgl. PROCHÁZKA (2006b: 87, 91).

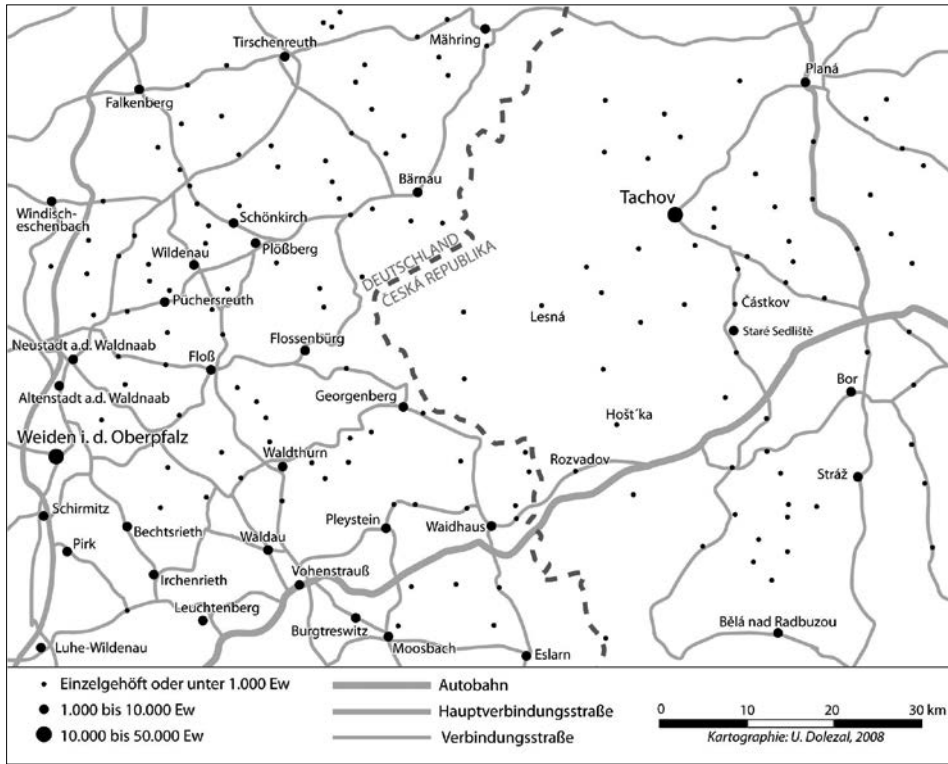
Klöstern und Friedhöfen, die das Gesicht und das historische Erbe fortbestehender Ortschaften nachhaltig veränderte.²³⁹

Große Teile der ursprünglich landwirtschaftlich genutzten Flächen in der westlichen Gebirgsregion inner- und außerhalb des Grenzstreifens wurden in der Folge gezielt aufgeforstet bzw. bedeckten sich im Laufe der Jahre mit natürlichem Waldbewuchs. In der unmittelbaren Sperrzone wurde die Landschaft zudem nachhaltig verändert durch die Anlage von Kontrollschneisen und Fahrwegen für die Grenzwatchen, während das ursprüngliche Wegesystem mit Hilfe von Gräben oder Versumpfung unpassierbar gemacht wurde.²⁴⁰ In der Folge kam es in einem bis zu 10 km breiten Streifen entlang der Grenze zu einer deutlichen Verringerung der ohnehin geringen Siedlungsdichte und zum Abbruch der grenzüberschreitenden Verkehrsinfrastruktur (s. Abb. 6). Dies sind tiefgreifende Einschnitte, die das Gebiet auch unter veränderten Rahmenbedingungen auf lange Sicht prägen.

²³⁹ Vgl. VYŠOHLÍD/PROCHÁZKA (2003: 158), PROCHÁZKA (2006b: 86 ff.), zanikleobce.cz: <http://www.zanikleobce.cz/index.php?menu=11&okr=3410> (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁴⁰ Vgl. JÍLEK (2010: 36).

Abbildung 6: Karte – Ortsdichte im Böhmischem bzw. Oberpfälzer Wald diesseits und jenseits der Grenze zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik



Kartographie: Ute Dolezal 2008

Die Region um den Bezirk Tachov hatte sich bereits historisch durch eine sehr niedrige Bevölkerungsdichte ausgezeichnet.²⁴¹ Diese wurde durch die Entwicklungen nach 1945 noch einmal deutlich reduziert. So verlor der ehemalige Verwaltungsbezirk Tachau zwischen 1930 und 1947 insgesamt 60,9% seiner Bevölkerung.²⁴² Bei der Volkszählung 1961 hatte der Bezirk Tachov eine Bevölkerungsdichte von nur noch 31 Einwohnern/km² und damit gemeinsam mit dem Bezirk Český Krumlov (30 Einwohner/km²) in Südböhmen die niedrigste Bevölkerungsdichte in der Tschechischen Teilrepublik überhaupt. Der Durchschnitt für den Kreis Westböhmen – im nationalen Vergleich ebenfalls an vorletzter

²⁴¹ Im Jahr 1930 hatte der Landkreis Tachau eine Bevölkerungsdichte von ca. 66 Einwohnern/km² (vgl. BOHMANN 1975: 210).

²⁴² Vgl. BOHMANN (1975: 466).

Stelle vor dem Kreis Südböhmen – lag mit 76 Einwohnern/km² immerhin mehr als doppelt so hoch.²⁴³

Zwischen 1961 und 1991 stieg die Einwohnerzahl des Bezirkes wieder kontinuierlich an²⁴⁴ (s. Tab. 3), und zwar maßgeblich aufgrund der positiven natürlichen Bevölkerungsentwicklung. Zu beachten ist die ungleichmäßige Entwicklung zwischen dem ländlichen Raum und den Zentren. Während etwa die – zwischen 3.000 und 13.000 Einwohner zählenden – größten Städte Tachov, Stříbro, Planá und Bor zwischen 1971 und 1990 sämtlich Zuwächse zu verzeichnen hatten, fielen die kleineren Orte im ländlichen Raum vor allem aufgrund der Abwanderung in die Städte im selben Zeitraum weiter zurück. Dies betrifft mit Ausnahme von Lesná auch die für die Untersuchung ausgewählten Orte im Bezirk Tachov.²⁴⁵ Die Bevölkerungsdichte des Bezirkes insgesamt lag 1991 bei 36 Einwohnern/km².

Tabelle 3: Einwohnerzahlen des Bezirkes Tachov 1930–1991

Jahr der Volkszählung	1930	1950	1961	1970	1980	1991
Einwohner	88.069	41.070	42.450	45.589	48.836	50.036

Quelle: Tschechisches Amt für Statistik: Počet obyvatel a domů podle výsledků sčítání od roku 1869 – okres Tachov: http://www.czso.cz/sldb/sldb10.nsf/obydomy_ok?openform&:CZ0327 (abgerufen am 23. April 2014)

4.1.2.4 Wirtschaft

Der Bezirk Tachov war traditionell geprägt durch die Land- und Forstwirtschaft. Die Machtübernahme der Kommunisten 1948 bedeutete einen gravierenden Einschnitt für die Lebens- und Produktionsweise auf dem Land. An die Stelle kleinteiliger privater Wirtschaften traten im Zuge der Kollektivierung der Land-

²⁴³ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Bydliční obyvatelstvo podle pohlaví, věkových skupin a okresů 1961: http://notes2.czso.cz/cz/sldb2011/pram_dila/pram_dilo_1961/www2_czso.cz/sldb/sldb_nsf/i/tab_5_bydlici_obyvatelstvo_podle_pohlavi_vekovych_/file/pramen_dilo_1960_5.xls (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁴⁴ Der Bezirk Tachov hatte zwischen 1961 und 1991 eine der höchsten Zuwachsraten in der Tschechoslowakei. vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Rozmístění a koncentrace obyvatelstva ČR 1961–2001: http://www.czso.cz/csu/2003edicniplan.nsf/o/4120-03-casova_rada_1961_2001-2___rozmisteni_obyvatelstva (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁴⁵ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Územní změny, počty obyvatel, narození, zemřelí, stěhování 1971–2012: http://www.czso.cz/cz/obce_d/index.htm (abgerufen am 1. Mai 2014), s. a. „Tab. 59“ im Anhang.

wirtschaft große, mit industriellen Methoden arbeitende Betriebe. Im Gegensatz zum Landesdurchschnitt dominierte dabei im Bezirk Tachov – wie in allen westlichen und nördlichen Grenzbezirken – der Anteil der staatlichen Güter (*Státní statky*) gegenüber den landwirtschaftlichen Genossenschaften (*Jednotné zemědělské družstvo – JZD*).²⁴⁶

In den 60er- und 70er-Jahren entstanden vermehrt auch Arbeitsplätze außerhalb der Land- und Forstwirtschaft, unter anderem in den Kombinat „Plastimat“, „Teroz“ und „Rybena“ in Tachov sowie in den Urangruben in Zadní Chodov bei Planá im Norden des Bezirkes.²⁴⁷ Ein weiterer wichtiger Arbeitgeber in sozialistischer Zeit waren die Organe der Grenzsicherung: Im Bezirk waren diverse Kompanien der 5. und 9. Brigade sowie eine Schulbrigade der Grenzwa- che (*pohraniční stráž*) stationiert²⁴⁸, deren Angehörige sich während und nach ihrer Dienstzeit zum Teil im Bezirk ansiedelten.

4.1.3 Entwicklung nach 1990

4.1.3.1 Grenzöffnung

Mit der Grenzöffnung 1990 kam es zu einem großen Einschnitt für die Entwicklung des Bezirkes. Der einzige bereits vor 1990 existierende Grenzübergang Rozvadov-Waidhaus (an der Fernverbindung Nürnberg-Plzeň-Prag) entwickelte sich zum größten deutsch-tschechischen Grenzübergang mit stark ansteigendem Personen- und Lastkraftverkehr. In der Folge wurde die Verkehrsinfrastruktur ausgebaut, u. a. ab 1995 mit dem Bau der Autobahn Nürnberg – Prag (A6/D5/E50), die sich über ca. 40 km durch den Bezirk Tachov erstreckt. Am Grenzübergang selbst hatte die Öffnung nicht nur positive Folgen. In Rozvadov etablierten sich in kurzer Zeit diverse Bordelle und Casinos (Abb. 7), die ihre Kundschaft bei den bayerischen Nachbarn und insbesondere den durchreisenden Kraftfahrern finden. Des Weiteren entstanden, wie an fast allen deutsch-tschechischen Grenz-

²⁴⁶ Vgl. VĚŽNÍK (2002: 183).

²⁴⁷ Vgl. RŮŽIČKA (1980: 11).

²⁴⁸ Konkret waren dies im Bezirk Tachov in der 5. Brigade (Cheb) die Kompanien Broumov, Branka und Pavlův Studenec sowie in der 9. Brigade (Domažlice) die Kompanien Vašíček, Stoupa, Hraničky, Nový Dvůr und Diana (vgl. <http://www.vojensko.cz/objekty-ps>) (abgerufen am 1. Mai 2014). Zur 12. Schulbrigade in Planá gehörten die Bataillone Zadní Chodov, Tisová und Chodová Planá (vgl. JÍLEK 2010: 44).

übergängen Tankstellen und größtenteils von Vietnamesen betriebene Märkte mit billigen Produkten für die deutschen Verbraucher aus dem näheren Grenzgebiet (Abb. 8). Weitere Übergangsstellen wurden ab 1990 bei den Orten Broumov-Mähring und Pavlův Studenec/Tachov-Bärnau eingerichtet.

Abbildung 7: Foto – Casinoreklame in Rozvadov (Tachov)



Foto: Eigene Aufnahme 2010

Abbildung 8: Foto – Vietnamesenmarkt in Rozvadov (Tachov)



Foto: Eigene Aufnahme 2010

Mit dem Beitritt Tschechiens zum Schengener Abkommen 2007 ist der Grenzübertritt auch außerhalb der früheren Übergangsstellen möglich. Es ist jedoch anzumerken, dass im tschechischen Grenzstreifen mit seinem großmaschigen Verkehrsnetz historisch bedingt grenzüberschreitende Verkehrswege außer den genannten zumindest für den Kraftverkehr nicht existieren, so dass für diesen weiterhin weite Wege zurückzulegen sind. So erstreckt sich zwischen den Grenzpunkten Rozvadov und Pavlův Studenec beispielsweise ein Abschnitt von ca. 25 Kilometern, auf dem die Grenze nur im Wald und auf Feldwegen überschritten werden kann.

4.1.3.2 Wirtschaftliche und soziale Transformation

In der Transformationsphase nach 1990 zählte der Bezirk im Landesvergleich zu den ökonomisch benachteiligten Gebieten, die u. a. durch eine Dominanz der Land- und Forstwirtschaft und ein niedriges Lebensniveau gekennzeichnet waren.²⁴⁹ Die Umwandlung der zuvor vorwiegend staatlichen Betriebe in private Unternehmen führte zur Freisetzung einer großen Anzahl von – gerade in der Landwirtschaft häufig gering qualifizierten – Arbeitskräften²⁵⁰, für die im Bezirk nur begrenzt alternative Beschäftigungsmöglichkeiten zur Verfügung standen. Beschäftigungsbereiche wie der Uranabbau oder die Grenzsicherung wurden entweder komplett eingestellt oder stark reduziert.

Als neu entstandene Betriebe im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion und Dienstleistung sind die Firmen RESPO Tachov, Agročas Částkov, Agroserwis Tachov und ZD Vlčák Černošín zu nennen. Industrielle Arbeitgeber konzentrieren sich auf die größeren Städte, z. B. Alfa Plastik Bruntál (Standort Tachov), das Industrieareal Nová Hospoda in Bor bei Tachov und die Brauerei Chodovar in Chodová Planá. Der deutsche Milchverarbeiter Ehrmann betreibt einen Standort in Stříbro.

²⁴⁹ Vgl. FOLPRECHT (1999: 129).

²⁵⁰ Im Zuge der Privatisierungen kam es auch zur Liquidierung angegliederter Dienstleistungen sowie zu einer Steigerung der Arbeitsproduktivität mit entsprechendem Rückgang des Arbeitskräftebedarfs. Der Bezirk Tachov zählte in diesem Zusammenhang 2000 mit einem Wert von unter 3,0 zu den Bezirken mit den wenigsten in der Landwirtschaft beschäftigten Personen pro 100 ha LNF (vgl. VĚŽNÍK 2002: 185).

Insgesamt entspannte sich somit die Arbeitsmarktlage bis in die 2000er-Jahre, die Arbeitslosenquote liegt seitdem in der Regel mit unter 10 % etwa im oder leicht über dem nationalen Durchschnitt.²⁵¹ Abseits der wenigen Städte wirkten sich die genannten Charakteristika des Bezirkes Tachov (geringe Bevölkerungsdichte, ungünstige naturräumliche Bedingungen, schlecht entwickelte Verkehrsinfrastruktur, vergleichsweise niedriges Bildungsniveau²⁵²) jedoch weiterhin nachteilig auf die Ansiedlung von Betrieben und damit auf das Arbeitsplatzangebot aus. Das monatliche Durchschnittseinkommen der Berufstätigen ist zudem im gesamten Kreis Plzeň unterdurchschnittlich gegenüber dem nationalen Rahmen²⁵³, wobei die Löhne im landwirtschaftlichen Bereich noch einmal niedriger liegen als bei industriellen Arbeitsplätzen. Insbesondere im Bezirk Tachov sind die Lebensbedingungen weiterhin unterdurchschnittlich durch die mangelhafte Versorgungsinfrastruktur. So kamen z.B. 2012 im Bezirk Tachov auf 1000 Einwohner nur 2,4 Ärzte – fast halb so viele wie im Durchschnitt des Kreises Plzeň²⁵⁴ – und es existiert im gesamten Bezirk kein vollwertiges Krankenhaus.²⁵⁵

Eine Besonderheit des Bezirkes ist die relativ große Anhängerschaft für die Kommunistische Partei.²⁵⁶ Diese kann zumindest zum Teil vermutlich mit der Ansiedlung politisch „zuverlässiger“ Personen im Grenzgebiet vor 1990 und der Anwesenheit ehemaliger Angehöriger der Grenzschutzorgane im Bezirk erklärt werden.

²⁵¹ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Vybrané ukazatele za okres Tachov 2000–2013: [http://www.czso.cz/xp/redakce.nsf/i/vybrane_ukazatele_za_okres_Tachov_casova_rada/\\$File/CZ0327.xls](http://www.czso.cz/xp/redakce.nsf/i/vybrane_ukazatele_za_okres_Tachov_casova_rada/$File/CZ0327.xls) (abgerufen am 1. Mai 2014). 2009 und 2010 wurden infolge der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise Werte von 11,2 % bzw. 10,4 % erreicht, 2013 lag die Arbeitslosenquote im Bezirk Tachov jedoch wieder bei 8,5 %.

²⁵² Vgl. „Tab. 58“ im Anhang.

²⁵³ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Průměrné hrubé měsíční mzdy zaměstnanců podle pohlaví v krajích 2012: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?voa=tabulka&cislotab=PRA0031PU_KR&stranka=0&kapitola_id=15 (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁵⁴ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Vybrané ukazatele za okres Tachov 2000–2013: [http://www.czso.cz/xp/redakce.nsf/i/vybrane_ukazatele_za_okres_Tachov_casova_rada/\\$File/CZ0327.xls](http://www.czso.cz/xp/redakce.nsf/i/vybrane_ukazatele_za_okres_Tachov_casova_rada/$File/CZ0327.xls) (abgerufen am 1. Mai 2014), Tschechisches Amt für Statistik: Dlouhodobý vývoj Plzeňského kraje v letech 1993–2012: http://www.czso.cz/xp/redakce.nsf/i/casove_rady_kraj_4_cast/ (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁵⁵ In der Stadt Tachov befindet sich lediglich eine Poliklinik sowie in Planá eine Reha-Klinik.

²⁵⁶ 2010 erreichte die Kommunistische Partei (Komunistická strana Čech a Moravy) bei den Parlamentswahlen im Bezirk Tachov ihr bestes Ergebnis mit 19,1 % der Stimmen gegenüber 11,3 % im Landesdurchschnitt (vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Platné hlasy vybrané

4.1.3.3 Demographische Entwicklung und ethnische Zusammensetzung

Auch in der Gegenwart ist Tachov ein Bezirk mit einer extrem geringen Bevölkerungsdichte von nur 38 Einwohnern/km² (gegenüber 133 im Landesdurchschnitt im Jahr 2012²⁵⁷). Zudem zeichnet er sich durch einen niedrigen Urbanisierungsgrad aus. Fast die Hälfte der Bevölkerung (43,4 %) lebte 2012 in Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern²⁵⁸. Die Bevölkerungsentwicklung des Kreises ist seit 1991 insgesamt positiv. Insbesondere die natürliche Bevölkerungsbewegung lag – anders als im Landesdurchschnitt – durchgängig im positiven Bereich, der Wanderungssaldo dagegen schwankt zwischen positiven und negativen Werten.²⁵⁹ Insgesamt ist die Bevölkerung etwas jünger als im Landesdurchschnitt, zeigt jedoch ebenfalls eine Tendenz zur Überalterung.

Die ethnische Struktur der Bevölkerung ist zumindest auf dem Papier als relativ homogen zu bezeichnen. Leicht erhöht ist der Anteil der Slowaken (2,4 %) und Vietnamesen (1,3 %), während alle anderen ethnischen Gruppen, wie etwa Deutsche (0,3 %) und Ukrainer (0,4 %), unter 1 % der Gesamtbevölkerung liegen.²⁶⁰ Abweichend von den Volkszählungsergebnissen, die für die Roma einen Anteil von 0 % ausweisen, bilden diese in der Realität eine weitere ethnische Gruppe mit einer gewissen zahlenmäßigen Bedeutung. In der Statistik erscheinen sie in der Regel bei den Einwohnern slowakischer oder tschechischer Nationalität. Neben den tschechischen Staatsbürgern lebten im Jahr 2009 außerdem 3.436

volební strany ve volbách do PS 2010 v okresech: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?vo=mapa&cislotab=VOL0142PU_OK&kapitola_id=573&voa=tabulka&go_zobraz=1&aktualizuj=Aktualizovat&druh_1_81=6 (abgerufen am 26. April 2014).

²⁵⁷ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Základní charakteristika okresů 2012: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?voa=tabulka&cislotab=RSO5022PU_OK&vo=null (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁵⁸ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Počet obyvatel podle velikosti obcí v okresech 2012: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?voa=tabulka&cislotab=OBY6021PU_OK&vo=null (abgerufen am 1. Mai 2014 eigene Berechnung). Der nationale Durchschnitt liegt bei 26,8 %.

²⁵⁹ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Základní demografické ukazatele, Česká republika 1991–2010: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?voa=tabulka&cislotab=DEMUC01&kapitola_id=5 (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁶⁰ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Základní informace o vybraných územních celcích podle SLDB 2011: <http://www.czso.cz/csu/2013edicniplan.nsf/p/12000-13> (abgerufen am 23. April 2014).

Ausländer im Bezirk Tachov, von denen Vietnamesen mit 1.665 Personen die stärkste Gruppe bildeten, gefolgt von Slowaken (624), Ukrainern (441) und Deutschen (414).²⁶¹

4.1.4 Entwicklungspotentiale

Große Chancen für den Bezirk liegen in der Entwicklung der Tourismusindustrie. Bekannte Anziehungspunkte sind etwa der Kurort Konstantinovy Lázně (Konstantinsbad) mit seinen seit dem 19. Jahrhundert genutzten Heilquellen, das Kloster Kladruby oder die Burg Přimda. Im ehemaligen Grenzstreifen und den angrenzenden Gebieten konnte sich die Natur durch die dünne Besiedlung und die geringe Industrialisierung jahrzehntelang ungestört entfalten. Diesem Potential wurde 2005 mit der Einrichtung des 470 km² umfassenden Landschaftsschutzgebietes (*Chráněná krajinná Oblast – CHKO) Český les*²⁶² sowie weiterer Naturreservate Rechnung getragen. Für Touristen stehen verschiedene Naturlehrpfade sowie Wander-, Ski- und Radwanderwege – darunter ein Teilstück des Europäischen Fernwanderwegs E6 im Osten des Bezirks über Planá und Stříbro – zur Verfügung, jedoch in weitaus geringerem Maße als beispielsweise in der bayerischen Nachbarregion Oberpfälzer Wald. Die touristische Infrastruktur ist insgesamt mangelhaft, so fehlt es an gut ausgebauten Verkehrswegen, Unterkünften und gastronomischen Einrichtungen.

Mit der Grenzöffnung und der gesellschaftlichen Transformation in der tschechischen Republik steht auch die Wiederentdeckung und Neubewertung des regionalen kulturellen Erbes in Zusammenhang. In sozialistischer Zeit hatte man nach dem abrupten Ende der deutschen Besiedlung und dem Verschwinden sämtlicher regionaler Traditionen zur Identitätskonstruktion des Bezirkes Tachov im Wesentlichen auf zwei Themen zurückgegriffen. Das eine war das Bild der Region als „kommunistischer Bastion“, die quasi eine vorgeschobene Verteidigungslinie im äußersten Westen des Ostblocks bilden sollte. Ein weiteres Motiv war (und ist) der Rückgriff auf vermeintliche oder tatsächliche tschechische Traditionen der Region. Da ist zum einen das Erbe der Hussiten, das

²⁶¹ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Cizinci v ČR podle kraje, okresu a státního občanství 2009: [http://www.czso.cz/csu/cizinci.nsf/t/7D0057210D/\\$File/c01a05.pdf](http://www.czso.cz/csu/cizinci.nsf/t/7D0057210D/$File/c01a05.pdf) (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁶² <http://www.ceskyles.ochranaprirody.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

in der gesamten Republik zur nationalen Identifikation herangezogen und mit jeweils regionalen Zügen ausgestattet wurde. Die Erinnerung und das jährliche feierliche Gedenken an den Sieg eines Hussitenheeres bei Tachov im Jahr 1427²⁶³ ermöglichte die Verknüpfung dieser Bewegung, deren national-tschechische und soziale Ziele in der sozialistischen Zeit betont wurden, mit dem Raum und damit die Herstellung einer raumbezogenen Kontinuität des tschechischen Elements. Ähnliches gilt für die Rezeption des slawischen Grenzlandvolkes der Choden. Diese besiedelten ab dem 13. Jahrhundert den Streifen an der Grenze zu Bayern in dem Abschnitt von Planá im Norden über Tachov und Přimda bis nach Domažlice im Süden und versahen dort Grenzwächterdienste. Im Kreis Tachov zeugen davon bis heute Ortsnamen wie Chodová Planá, Chodský Újezd, Zadní Chodov oder Maršovy Chody. Im Gegensatz zum Bezirk Domažlice jedoch, wo die Choden sich als eigenständige ethnische Gruppe mit eigenen Bräuchen und eigenem Dialekt etablierten und bis ins 17. Jahrhundert mit Privilegien für den Grenzschutz ausgestattet waren, wurden die Dörfer der Choden im Bezirk Tachov bereits frühzeitig mit dem Einzug deutscher Kolonisten germanisiert.²⁶⁴ Während das kulturelle Erbe der Choden im Kreis Domažlice bis in die Gegenwart lebendig geblieben ist, kann dieses in Tachov daher im Grunde nicht als Begründung einer kontinuierlichen tschechischen Tradition herangezogen werden. Dennoch ist die chodische Vergangenheit ebenso Teil des historischen Selbstverständnisses im Bezirk Tachov²⁶⁵ und kommt z. B. auch in der Bezeichnung der Brauerei „Chodovar“ aus Chodová Planá zum Ausdruck.

In neuerer Zeit haben sich die Rahmenbedingungen für die (Re-)Konstruktion des regionalen Erbes deutlich geändert. In Bezug auf das Selbstverständnis als Grenzland kommen heute eher wieder verbindende Elemente zur Geltung. Dazu zählt z. B. die Wiederentdeckung historischer grenzüberschreitender Pilger- und Handelswege, wie die sogenannte Goldene Straße (*Zlatá cesta*) von Nürnberg nach Prag, die durch den Bezirk Tachov verläuft und z. B. als Namensgeberin für eine lokale Aktionsgruppe aus verschiedenen Gemeinden und zivilgesellschaftlichen Projekten gewählt wurde.²⁶⁶ Das deutsche Erbe wird, wie in den anderen

²⁶³ Vgl. RŮŽIČKA (1980: 13).

²⁶⁴ <http://www.klenci.cz/historie-chodu/d-6126/p1-14730> (abgerufen am 23. April 2014).

²⁶⁵ Vgl. RŮŽIČKA (1980: 13).

²⁶⁶ <http://www.zlatacesta.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014), s. a. Kapitel 8 „Räumliche Identität und Handlungsorientierung“.

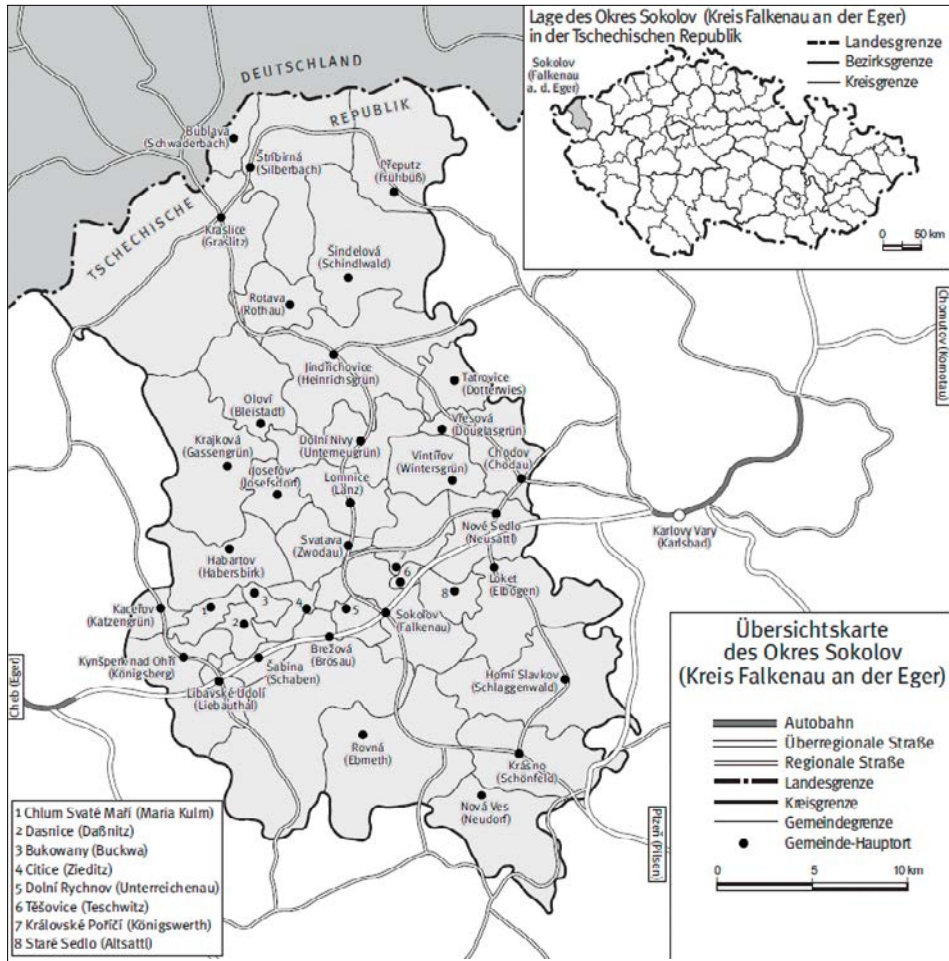
Grenzbezirken, wieder sichtbar durch das (ideelle und finanzielle) Engagement heimatvertriebener Deutscher, aber auch lokaler tschechischer Akteure. Es manifestiert sich in der Pflege der Spuren deutscher Bevölkerung, beispielsweise in der Restaurierung von Kirchen und Denkmälern aus der Zeit vor der Aussiedlung, der Erneuerung deutscher Inschriften an historischen Gebäuden, der Installation von Informationstafeln in den neu besiedelten Ortschaften, aber auch an den Orten der aufgelassenen Siedlungen. Auch die mit den Adelsgeschlechtern aus der Zeit der Habsburger Monarchie in Verbindung stehende Regionalgeschichte wird als touristisches Potential erkannt und deren Spuren aktiv gepflegt. Beispiele sind das sanierte Schloss der Fürstenfamilie Windisch-Graetz in Tachov, heute genutzt als Rathaus, und die in Sanierung befindliche herrschaftliche Reitschule der Windisch-Graetz in Světce.

4.2 Bezirk Sokolov

4.2.1 Lage und naturräumliche Gegebenheiten

Der Bezirk Sokolov ist Teil des Kreises Karlovy Vary (*Karlovarský kraj*) und befindet sich in Nachbarschaft zu den Bezirken Cheb und Karlovy Vary sowie im Norden zum deutschen Bundesland Sachsen (s. Abb. 9). Er umfasst 753 km² und gehört ebenso wie der Bezirk Tachov zur Euregio Egrensis.

Abbildung 9: Karte – Übersichtskarte Bezirk Sokolov



Kartographie: Ute Dolezal 2005

Unter naturräumlichem Aspekt wird der Bezirk geprägt von der Landschaft des Erzgebirges im Norden, dem Falkenauer Becken um die Stadt Sokolov und entlang des Flusses Ohře sowie von Teilen des Kaiserwald-Gebirges (*Slavkovský les*) im südlichen Teil des Bezirkes, das seit 1974 den Status eines Naturschutzgebietes innehat.²⁶⁷ Die waldigen Gebirgsregionen sowie die Rohstoffvorkommen bestimmten die Wirtschaft der Region vor dem Zweiten Weltkrieg.²⁶⁸ Neben der Forstwirtschaft war seit dem Mittelalter der Abbau von Erzen (Silber, Zinn, Blei, Wolfram, Kupfer) und Braunkohle der Haupterwerbszweig der Bevölkerung. Im 19. Jahrhundert setzte die Industrialisierung der Wirtschaft ein, wobei der Bezirk neben dem Bergbau von der Glas- und Keramikherstellung sowie der Textilindustrie geprägt war. Typisch für die überwiegend arme Bevölkerung war auch die Herstellung von Handwerksprodukten in Heimarbeit, darunter z. B. Stickerien und Spitzen, Spielzeug, Knöpfe, Körbe und Musikinstrumente.²⁶⁹ Aufgrund des Gebirgsklimas und der geringen Bodenqualität spielte und spielt die Landwirtschaft im Bezirk Sokolov dagegen nur eine untergeordnete Rolle.

4.2.2 Entwicklung bis 1990

4.2.2.1 Deutsche Bevölkerung

Auch der heutige Bezirk Sokolov zeichnete sich vor dem Zweiten Weltkrieg durch eine fast ausschließlich deutsche Bevölkerung aus. So betrug der deutsche Bevölkerungsanteil 1930 im Gerichtsbezirk Graslitz (Kraslice) im Erzgebirge 98,9 % und im Gerichtsbezirk Falkenau (Sokolov) 93,8 %.²⁷⁰

Nach 1945 verblieb zunächst eine vergleichsweise große Anzahl deutscher Einwohner im Bezirk Sokolov, da insbesondere im Bergbau und in der Konsumgüterindustrie auf die deutschen Fachleute nicht verzichtet werden konnte.²⁷¹ Zudem lag die Anzahl deutscher Antifaschisten, denen ebenfalls das Recht auf einen Verbleib in der Heimat eingeräumt wurde, im Bezirk Sokolov vergleichs-

²⁶⁷ <http://slavkovskyles.ochranaprirody.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁶⁸ Vgl. MIKŠÍČEK/SPURNÝ/MATĚJKA/ZETSCH (2004: 132 f.).

²⁶⁹ Vgl. NOSKOVÁ (1991: 106 f.).

²⁷⁰ Vgl. BOHMANN (1975: 114 f.).

²⁷¹ Vgl. DOHNAL (2007: 27).

weise hoch.²⁷² Anders als im Bezirk Tachov betrug daher der Anteil deutscher Bevölkerung selbst 1961 noch 25,3%. Erst mit der Ausreisewelle der 60er-Jahre verringerte sich der Anteil der Deutschen rapide auf 9,3% im Jahr 1970 bzw. 6,8% im Jahr 1980.²⁷³ Dennoch stellte der Bezirk Sokolov damit immer noch den höchsten Anteil deutscher Einwohner in der gesamten Tschechoslowakei. In manchen Siedlungen war dieser Anteil noch wesentlich höher als im Bezirksdurchschnitt, so dass dort auch Jahrzehnte nach Kriegsende noch eine lebendige deutsche Gemeinschaft existierte.

4.2.2.2 Besiedlung ab 1945/Siedlergruppen

Im Bezirk Sokolov waren – anders als im Bezirk Tachov – landwirtschaftliche Flächen für Neusiedler nur sehr begrenzt vorhanden, wodurch der Bezirk für potentielle Neusiedler mit Interesse an eigenem Grund und Boden weniger attraktiv war. Benötigt wurden dagegen vorrangig Arbeitskräfte im Bergbau, in der Industrie und in handwerklichen Betrieben. Jedoch fand auch in diesem Bereich eine spontane Zuwanderung von Siedlern aus dem Binnenland mit den entsprechenden Fachkenntnissen nicht in ausreichendem Maße statt. In der Folge wurde einerseits ab Januar 1947 die Aussiedlung deutscher Einwohner gestoppt, da diese häufig die benötigten Qualifikationen besaßen.²⁷⁴ Andererseits wurden verstärkt tschechische und slowakische Remigranten zum Einsatz in den Industriebetrieben angeworben, wodurch der Bezirk Sokolov einen der Bezirke mit dem stärksten Zustrom an Remigranten darstellte.²⁷⁵ In der Folge zeichnete sich der Bezirk durch eine äußerst gemischte Bevölkerung aus²⁷⁶ – es befanden sich darunter u. a. Tschechen aus dem Binnenland, Slowaken aus der Slowakei, deutsche Alteingesessene, tschechische Remigranten aus Deutschland, Polen, Frankreich²⁷⁷, Wolhynien und Rumänien, slowakische Remigranten

²⁷² DOHNAL spricht von 3.218 Antifaschisten gegenüber 44.396 anderen Deutschen, die im Mai 1946 noch im Bezirk Sokolov ansässig waren (vgl. DOHNAL 2007: 19).

²⁷³ Vgl. SRB (1988: 32).

²⁷⁴ Vgl. NOSKOVÁ (1991: 108 f.). Gegen Ende des Jahres 1946 lebten im Bezirk Sokolov neben 18.919 Tschechen, Slowaken und Remigranten noch 13.778 Deutsche (ebd.).

²⁷⁵ Vgl. WIEDEMANN (2007: 264), DOHNAL (2007: 30 ff.).

²⁷⁶ Vgl. NOSKOVÁ (1991: 107 ff.).

²⁷⁷ Die Zuwanderer aus Deutschland, Polen und Frankreich waren überwiegend Bergleute, die in den Kohlegruben um Sokolov zum Einsatz kamen (vgl. NOSKOVÁ 1991: 108).

aus Frankreich, Ungarn²⁷⁸ und Rumänien, Russinen aus der Westukraine sowie Roma²⁷⁹, wobei die Ansiedlung der verschiedenen Gruppen häufig kompakt nach Herkunftsregionen in einzelnen Gemeinden erfolgte.²⁸⁰ Das Zusammenleben der einzelnen Gruppen gestaltete sich insbesondere in der Anfangszeit teilweise schwierig. So wird von einer feindseligen Einstellung der einheimischen Tschechen nicht nur gegenüber den deutschen Alteingesessenen, sondern auch gegenüber den tschechischen Remigranten aus Deutschland und Schlesien – die teilweise besser deutsch als tschechisch sprachen – und den Remigranten aus Ungarn berichtet.²⁸¹ Der unterschiedliche kulturelle Hintergrund der im Bezirk Sokolov zahlreich vertretenen Zuwanderergruppen, aber auch die Fluktuation der Nachkriegszeit und insbesondere der hohe Anteil der Stadtbevölkerung erschwerte zudem auf längere Sicht die Integration der Bevölkerung und den Aufbau einer Gesellschaft mit eigenen Traditionen. Hergebrachte Bäume wurden zumeist im Kreis der Familie oder der eigenen Gruppe gepflegt, ohne auf die neue Gemeinschaft insgesamt auszustrahlen.²⁸² Anders als im Bezirk Tachov konnte jedoch die deutsche Bevölkerung nach der ersten Phase der besonders starken Diskriminierung in der Nachkriegszeit ihre Traditionen im Rahmen der relativ großen Gruppe der Verbliebenen weiter aufrechterhalten.

4.2.2.3 Bevölkerung- und Siedlungsentwicklung bis 1990

Nach 1945 kam es im Bezirk Sokolov zunächst zu einem starken Rückgang der Bevölkerungszahlen. Dies betraf jedoch den urbanen Raum weniger stark als

²⁷⁸ Zur Zuwanderung und Integration von slowakischen Remigranten aus Ungarn im Bezirk Sokolov vgl. NOSKOVÁ 1989.

²⁷⁹ Der Bezirk Sokolov wies 1970 mit (offiziell) 2,2% den höchsten Anteil von Romabevölkerung im tschechischen Landesteil auf (vgl. BOHMANN 1975:423).

²⁸⁰ In der Untersuchungsgemeinde Jindřichovice siedelten z.B. überwiegend slowakische Remigranten aus Rumänien, aber auch aus Frankreich sowie Wolhynientschechen (vgl. NOSKOVÁ 1991: 108 f., 116).

²⁸¹ Vgl. NOSKOVÁ (1991: 108, 115).

²⁸² Eigene Bräuche wurden insbesondere von den Remigranten aufrechterhalten, die sich kulturell stärker von ihrer tschechischen Umgebung unterschieden und die sich kompakt angesiedelt hatten, während die zerstreut siedelnden Zuwanderer aus dem Binnenland und der Slowakei kaum eigene Traditionen in die Zielgebiete brachten. Gemeindeübergreifende neue Traditionen im ländlichen Raum, wie Maifeiern oder Erntedankfeste, gingen zumeist von den staatlichen Institutionen aus. Sie prägten das Gemeindeleben jedoch nur gering, während gleichzeitig traditionelle kirchliche Feiern in der sozialistischen Periode behindert wurden (vgl. NOSKOVÁ 1991: 111, 114 ff.).

periphere ländliche Gebiete, die extreme Bevölkerungsverluste hinnehmen mussten. So verzeichnete etwa der ehemalige Gerichtsbezirk Graslitz/Kraslice im Erzgebirge zwischen 1930 und 1947 einen Bevölkerungsrückgang von 67,6%.²⁸³ Bis 1980 verzeichnete die Bevölkerungszahl des Bezirkes insgesamt jedoch einen kontinuierlichen Zuwachs (s. Tab. 4). Die Bevölkerungsdichte, die zwischen 1930 und 1950 von 194 auf 89 Einwohner/km² gesunken war, lag 1991 wieder bei 123 Einwohnern/km². Bei einer wesentlich kleineren Fläche hatte der Bezirk Sokolov damit gegen Ende der sozialistischen Periode fast doppelt so viele Einwohner wie der Bezirk Tachov.

Tabelle 4: Einwohnerzahlen des Bezirkes Sokolov 1930–1991

Jahr der Volkszählung	1930	1950	1961	1970	1980	1991
Einwohner	145.847	66.695	79.210	90.289	95.444	92.623

Quelle: Tschechisches Amt für Statistik: http://www.czso.cz/sldb/sldb10.nsf/obydomy_ok?openform&:CZ0413 (abgerufen am 23. April 2014)

Der Zuwachs betraf jedoch vornehmlich die Städte, wie etwa Horní Slavkov, Kraslice, Chodov und Sokolov, in denen Arbeitsplätze für junge Leute zur Verfügung standen. So hatte z. B. die Stadt Sokolov bereits 1961 den Vorkriegsstand der Bevölkerungszahlen wieder übertroffen und im Jahr 1980 sogar fast doppelt so viele Einwohner wie 1930.²⁸⁴ Der Anteil der Stadtbevölkerung im gesamten Bezirk stieg von 71,4% im Jahr 1961 über 79,4% im Jahr 1980 auf 82,2% im Jahr 1991. Der Anteil war damit einer der höchsten in der gesamten Tschechoslowakei.²⁸⁵ Gleichzeitig schritt die Entvölkerung ländlicher Gemeinden durch Abwanderung bis 1991 weiter fort, wie auch an der Bevölkerungsentwicklung

²⁸³ Vgl. BOHMANN (1975:466).

²⁸⁴ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Počet obyvatel a domů podle výsledků sčítání od roku 1869 – okres Sokolov: <http://www.czso.cz/sldb/sldb10.nsf/obydomy?openform&:560286> (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁸⁵ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Rozmístění a koncentrace obyvatelstva ČR 1961–2001: http://www.czso.cz/csu/2003edicniplan.nsf/o/4120-03-casova_rada_1961_2001-5__mestske_obyvatelstvo_v_letech_1961_2001_ (abgerufen am 1. Mai 2014).

der Untersuchungsorte des Bezirkes Sokolov (mit Ausnahme von Rovná und Vřesová) abzulesen ist.²⁸⁶

Wie im Bezirk Tachov kam es in den Jahren und Jahrzehnten nach 1945 auch im Bezirk Sokolov zu einem vollständigen oder teilweisen Abriss zahlreicher ehemals von Deutschen besiedelter Ortschaften.²⁸⁷ Dies war zum einen dem Bevölkerungsrückgang in den ländlichen Gemeinden und der Sicherung des Grenzstreifens zur DDR geschuldet. Dieser wurde allerdings hier weniger breit ausgebaut als im Bezirk Tachov an der Grenze zur BRD und hatte daher weniger gravierende Auswirkungen auf die Siedlungsstruktur. Andererseits fielen im Bezirk Sokolov zusätzlich viele Ortschaften dem Braunkohlebergbau sowie der Errichtung des Truppenübungsplatzes Prameny im *Slavkovsky les* zum Opfer (darunter auch die „Vorgängerorte“ der beiden Untersuchungsgemeinden Rovná und Vřesová), wodurch in diesen Gebieten die Spuren der früheren Besiedlung vollständig zerstört wurden.

4.2.2.4 Wirtschaft/Ökologie

Nach 1945 erfolgte auch im Bezirk Sokolov ein struktureller Wandel mit der Verstaatlichung der Industriebetriebe sowie der Kollektivierung der Land- und Forstwirtschaft. Im Falkenauer Becken um die Stadt Sokolov kam es zudem zu einer Intensivierung des Braunkohleabbaus sowie zum Ausbau der Chemie- und Schwerindustrie sowie der Energiewirtschaft mit äußerst negativen Folgen für die Umwelt. Durch die Tagebaue wurde die Landschaft tiefgreifend und nachhaltig zerstört. Die Kraftwerke und chemischen Fabriken bewirkten wie in der gesamten nord- und nordwestböhmisches Region extreme Luftverschmutzungen, die die Wälder des Erzgebirges bis in die benachbarte DDR schädigten und Gesundheitsprobleme bei der Bevölkerung auslösten.

²⁸⁶ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Územní změny, počty obyvatel, narození, zemřelí, stěhování 1971–2012: http://www.czso.cz/cz/obce_d/index.htm (abgerufen am 1. Mai 2014), s. a. „Tab. 58“ im Anhang.

²⁸⁷ <http://www.zanikleobce.cz/index.php?menu=11&okr=3409> (abgerufen am 1. Mai 2014), bezüglich der Erzgebirgsregion vgl. auch BURACHOVIČ/WIESER 2006: 1039.

4.2.3 Entwicklung nach 1990

4.2.3.1 Grenzöffnung

Anders als im Bezirk Tachov waren die Grenzsicherungsanlagen im Bezirk Sokolov weniger umfangreich und menschenverachtend ausgebaut²⁸⁸ und grundsätzlich war ein Besuch des Nachbarlandes den Einwohnern möglich. Jedoch standen selbst nach Einführung des visafreien Reiseverkehrs 1972 nur Übergänge in den benachbarten Bezirken Cheb (Vojtanov – Schönberg) und Karlovy Vary (Boží Dar – Oberwiesenthal) zum Grenzübertritt zur Verfügung. Dies änderte sich in den 90er-Jahren, als der Grenzübergang Kraslice/Hraničná – Klingenthal eingerichtet wurde, der einen engeren Austausch mit der unmittelbar hinter der Grenze gelegenen deutschen Stadt ermöglichte. Auch eine Eisenbahnverbindung zwischen Kraslice und Klingenthal dient der engen Anbindung über die Grenze hinweg. Negative Folgeerscheinungen, wie sie am Grenzübergang Rozvadov im Bezirk Tachov zu beobachten sind (Casinos, Prostitution), waren am kleineren und verkehrsmäßig unbedeutenderen Übergang bei Kraslice weit aus geringer ausgeprägt. Jedoch entstanden auch hier direkt hinter der Grenze Tankstellen, Gaststätten und ein Vietnamesenmarkt für den kleinen Grenzverkehr aus Klingenthal. Mit dem Schengener Abkommen 2007 ist schließlich der Übergang auch über Wald- und Feldwege unkompliziert möglich, was insbesondere in der Tourismusregion um Bublava von Vorteil ist, die so insbesondere noch stärker von Tagesbesuchern aus dem sächsischen Grenzgebiet profitieren kann.

4.2.3.2 Wirtschaftliche und soziale Transformation

Die gesamte nordwestböhmische Region war aufgrund ihres hohen Industrialisierungsgrades und ihrer einseitigen Wirtschaftsstruktur im Zuge der wirtschaftlichen Restrukturierungen ab 1990 von tiefgreifenden Problemen betroffen.²⁸⁹ Im Bezirk Sokolov wurde seit den 90er-Jahren der Braunkohleabbau zurückgefahren und es begannen landschaftliche Rekultivierungsmaßnahmen. Während

²⁸⁸ Dies gilt spätestens seit den 60er-Jahren, als die Elektrozaune an der Grenze zur DDR abgebaut wurden, wie auch mehrere Interviewpartner noch aus eigener Anschauung berichteten.

²⁸⁹ Aufgrund ihrer strukturellen Benachteiligung wurde sie deshalb z. B. im Rahmen der Vorbereitung des EU-Beitritts Tschechiens neben der Region Ostrava als Prioritätsregion für verschiedene Programme der EU-Kohäsionspolitik ausgewählt (vgl. BLAŽEK 2000: 377).

sich dies positiv auf die geschädigte Umwelt auswirkte, bedeutete es gleichzeitig den Verlust zahlreicher Arbeitsplätze in diesem für den Bezirk zentralen Wirtschaftsbereich. Auch die Landwirtschaft bot und bietet keine ausreichenden Beschäftigungsalternativen. Hier zählte der Bezirk Sokolov im Jahr 2000 zu den Bezirken mit der geringsten Beschäftigtendichte pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche in der gesamten Republik.²⁹⁰ Die Arbeitslosenquote im Bezirk lag und liegt bis in die Gegenwart kontinuierlich über dem Landesdurchschnitt und ist eine der höchsten in der gesamten Tschechischen Republik.²⁹¹ Die wichtigsten Arbeitgeber sind Unternehmen aus der Chemie- und Energiewirtschaft und dem Maschinenbau, z. B. das Bergbauunternehmen *Sokolovská uhelná* sowie der Maschinenbaubetrieb *Sokolovské strojírný*, die sich in der Stadt Sokolov konzentrieren. In Kraslice existieren Werke des Metallverarbeiters *Kor-net*, der Musikinstrumentenfirma *Amati* und des Textilproduzenten *Sametex*.

Die Lebensbedingungen der Bevölkerung sind als eher schlecht zu bezeichnen. Dies äußert sich neben der hohen Arbeitslosigkeit seit Beginn der Transformation z. B. in Indikatoren wie den unterdurchschnittlichen Einkommen²⁹², der geringen Wohnfläche²⁹³ und der ebenfalls geringen Ärztedichte²⁹⁴. Ungünstig für die weitere Entwicklung der Region ist auch das geringe Bildungsniveau der Bevölkerung²⁹⁵.

²⁹⁰ Vgl. VĚŽNÍK (2002: 183 f.).

²⁹¹ Mit einem Spitzenwert von 14,1% im Jahr 2010. Im Jahr 2012 lag die Quote bei 13,8% (vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Vybrané ukazatele za okres Sokolov 2000–2013: http://www.czso.cz/xk/redakce.nsf/i/casova_rada_vybrane_ukazatele_za_okres_Sokolov) (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁹² Das monatliche Durchschnittseinkommen liegt im gesamten Kreis Karlovy Vary deutlich unter dem nationalen Durchschnitt (vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Průměrné hrubé měsíční mzdy zaměstnanců podle pohlaví v krajích 2012: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?voa=tabulka&cislotab=PRA0031PU_KR&stranka=0&kapitola_id=15) (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁹³ Durchschnittlich unter 44,5 m² pro Wohnung 2001 im Bezirk Sokolov (vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Průměrný počet m² obytné plochy bytu – SLDB 2001: [http://www2.czso.cz/csu/redakce.nsf/i/prumerny_pocet_m2_obytné_plochy_bytu_slb_2001/\\$File/mapa103.jpg](http://www2.czso.cz/csu/redakce.nsf/i/prumerny_pocet_m2_obytné_plochy_bytu_slb_2001/$File/mapa103.jpg)) (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁹⁴ 2,7 Ärzte pro 1.000 Einwohner im Jahr 2010 (vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Vybrané ukazatele za okres Sokolov 2000–2013: http://www.czso.cz/xk/redakce.nsf/i/casova_rada_vybrane_ukazatele_za_okres_Sokolov) (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁹⁵ Vgl. „Tab. 58“ im Anhang.

4.2.3.3 Demographische Entwicklung und ethnische Zusammensetzung

Während die Bevölkerungsentwicklung im Bezirk Sokolov bis Ende der 90er-Jahre insgesamt positiv war, ist seit 1999 ein Rückgang zu verzeichnen, der ausschließlich auf Abwanderung zurückzuführen ist, während der natürliche Bevölkerungssaldo durchgängig positiv ist.²⁹⁶ Ebenso wie im Bezirk Tachov ist das Durchschnittsalter der Bevölkerung etwas geringer als im nationalen Durchschnitt, zeigt jedoch ebenfalls seit Jahren eine ansteigende Tendenz. Die Bevölkerungsdichte liegt mit 121 Einwohnern/km² im Jahr 2012 deutlich höher als im Bezirk Tachov.²⁹⁷ Nur 20,7 % der Bevölkerung lebt in Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern.²⁹⁸

In ethnischer Hinsicht ist der Anteil der Slowaken (2,8 %) und der Deutschen (2,3 %) hier überdurchschnittlich hoch. Weitere Nationalitäten, wie Vietnamesen (0,5 %), Ungarn (0,4 %) und Ukrainer (0,3 %), stellen jeweils weniger als 1 % der Gesamtbevölkerung.²⁹⁹ Es ist davon auszugehen, dass auch im Bezirk Sokolov der tatsächliche Anteil der Roma-Bevölkerung wahrscheinlich deutlich höher als 0,1 % liegt und sich zu einem großen Teil hinter den Zahlen für die slowakische Nationalität verbirgt.

Das in ethnischer Hinsicht besonders auffällige Merkmal des Bezirkes Sokolov – nämlich sein traditionell hoher Anteil von Einwohnern, die sich als Deutsche verstehen – ist dagegen dabei, verloren zu gehen. In den zehn Jahren seit 2001 hat sich der Anteil dieser Gruppe von 4,6 % auf 2,3 % halbiert, so dass sie aufgrund ihrer Überalterung in Kürze wohl fast vollständig verschwunden sein wird.

²⁹⁶ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Základní demografické ukazatele ve vybraném území 1991–2010: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?voa=tabulka&cislotab=DEMUC01&&kapitola_id=5 (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁹⁷ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Základní charakteristika okresů 2012: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?voa=tabulka&cislotab=RSO5022PU_OK&vo=null (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁹⁸ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Počet obyvatel podle velikosti obcí v okresech 2012: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?voa=tabulka&cislotab=OBY6021PU_OK&vo=null (abgerufen am 1. Mai 2014).

²⁹⁹ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Základní informace o vybraných územních celcích podle SLDB 2011: <http://www.czso.cz/csu/2013edicniplan.nsf/p/12000-13> (abgerufen am 23. April 2014).

Neben den tschechischen Staatsbürgern lebten im Jahr 2009 außerdem 2.500 Ausländer im Bezirk Sokolov, von denen die Vietnamesen mit 673 Personen die stärkste Gruppe bildeten, gefolgt von Deutschen (560), Slowaken (444), Ukrainern (320).³⁰⁰

4.2.4 Entwicklungspotentiale

Anders als im Bezirk Tachov hat der Tourismus – insbesondere aufgrund der Zerstörung der Landschaft durch den Bergbau und durch die früheren militärischen Nutzungen – im Bezirk Sokolov einen geringen Stellenwert. Allein in der Erzgebirgsregion um Kraslice, Bublava und Stříbrná spielen der Skitourismus und der grenzüberschreitende Tagestourismus eine gewisse Rolle. Im südlichen Teil des Bezirkes bietet das Naturschutzgebiet Slavkovský les einen Erholungsraum, der allerdings touristisch kaum erschlossen ist. Überregional bekannte Ausflugsziele im Bezirk sind der Marienwallfahrtsort Chlum Svaté Maří sowie der landschaftlich reizvoll gelegene Ort Loket mit seiner Burg und der denkmalgeschützten Altstadt.

Ebenso wie im Bezirk Tachov wurden auch im Bezirk Sokolov seit der Wende Anstrengungen unternommen, das regionale historische Erbe wieder sichtbar zu machen, wobei insbesondere private Initiativen von Einwohnern sowie das Engagement ehemaliger Bewohner mit Wohnsitz in Deutschland ausschlaggebend sind. Spezifische regionale Traditionen, die hierfür herangezogen werden können, sind der Bergbau, der Musikinstrumentenbau und die Kunst des Spitzenklöppelns.

Ein weiteres Potential für den Tourismus und die Lebensqualität der Einwohner stellt außerdem die voranschreitende Rekultivierung der Bergbaulandschaften und die Verbesserung der Luftqualität durch den Rückgang des Braunkohlenbergbaus dar.

³⁰⁰ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Cizinci v ČR podle kraje, okresu a státního občanství 2009: [http://www.czso.cz/csu/cizinci.nsf/t/7D0057210D/\\$File/c01a05.pdf](http://www.czso.cz/csu/cizinci.nsf/t/7D0057210D/$File/c01a05.pdf) (abgerufen am 1. Mai 2014).

5 Untersuchungsdesign und -methoden

5.1 Auswahl der Untersuchungsgemeinden

Die Aneignung eines Raumes durch seine Bewohner und die Herausbildung einer auf diesen Raum bezogenen Identität findet – wie im Kapitel 2.2 „Räumliche Identität“ ausgeführt – primär auf der Ebene des Alltagslebens statt. Für das Forschungsvorhaben wurden daher zehn Dorfgemeinden in den Bezirken Tachov und Sokolov ausgewählt, in denen die Untersuchung durchgeführt wurde (s. „Tab. 5“). Der Vorteil dieser kleinräumigen Herangehensweise besteht zum einen in der guten Überschaubarkeit des dörflichen Sozialgefüges, so dass konsistente Erklärungen zur sozialen Konstruktion von räumlicher Identität ermöglicht werden. Zum anderen ist es in einem dörflichen Umfeld leichter möglich, individuelle Kontakte und Vertrauensverhältnisse zu den Bewohnern aufzubauen, um Aufschlüsse über deren individuelle Gefühle und Einstellungen zu ihrer Wohnumwelt zu erhalten.

Die Auswahl der Gemeinden erfolgte aufgrund unterschiedlicher Kriterien: Zum einen sollten Gemeinden betrachtet werden, die sich durch bestimmte ethnische Strukturen auszeichnen. Ziel dessen war es, mögliche Unterschiede hinsichtlich der Aneignung des Raumes durch Angehörige verschiedener Ethnien bzw. der tschechischen Mehrheitsgesellschaft zu untersuchen. Insbesondere war die Kommunikation einer gegebenenfalls vorhandenen spezifischen Identität innerhalb von ethnischen Gruppen und gegenüber den anderen Einwohnern von Interesse. Dabei sollte auch untersucht werden, wie sich die Größe der ethnischen Gruppe und damit die Tradierung spezifischer Werte und Handlungsnormen sowie die Bildung intraethnischer Netzwerke auf die Beziehung zum bewohnten Raum auswirken. Ein besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Auswahl einiger Gemeinden gelegt, in denen die Gruppe der Deutschen überrepräsentiert ist. Dies konnte für den Bezirk Sokolov realisiert werden. Im Bezirk Tachov konnte dagegen keine Gemeinde mit einem entsprechenden Schwerpunkt ausgewählt werden, da die Angehörigen der deutschen Nationalität im

Kreis Tachov sehr gleichmäßig über den Raum verteilt sind, das heißt pro Dorf heute nur noch ein oder zwei, in wenigen Fällen bis zu zehn Deutsche leben.

Des Weiteren wurde das Kriterium der unmittelbaren Grenzlage zu Deutschland herangezogen, das heißt es wurden einige Gemeinden ausgewählt, die sich in einer Entfernung von unter 10 km zur Grenze befinden. Im Abgleich mit anderen, weiter von der Grenze entfernten Gemeinden wurde die Rolle der Grenze für die Identitätsbildung auf der Alltagsebene untersucht.

Weiterhin erfolgte die Auswahl sowohl von Gemeinden, in denen die physischen Spuren der früheren Bewohner noch stark präsent sind, als auch solcher Gemeinden, in denen dies kaum noch der Fall ist. Hintergrund dessen war das Ziel, die Rolle der deutschen Vergangenheit für den Raumbezug der heutigen Bevölkerung auch im Zusammenhang mit materiellen Raummerkmalen und deren historischem Bedeutungspotential zu untersuchen.

Schließlich wurde auch die Gemeindegröße als Auswahlkriterium herangezogen. Der sehr dünn besiedelte Kreis Tachov besteht aus insgesamt 51 Gemeinden, von denen 2001 fast 70 % (35) eine Einwohnerzahl von unter 500 aufwiesen.³⁰¹ Für die Untersuchung wurden dort nur Gemeinden ab 300 Einwohner berücksichtigt, um eine allgemeine Aussagekraft der Ergebnisse zu gewährleisten.

³⁰¹ Vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Obyvatelstvo podle národnosti 2001 – okres Tachov: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?cislotab=OB006_OK.66&kapitola_id=86&voa=tabulka&go_zobraz=1&verze=0 (abgerufen am 1. Mai 2014).

Tabelle 5: Untersuchungsgemeinden und Auswahlkriterien³⁰²

Gemeinde (früherer deutscher Ortsname)	Einwohnerzahl 2001	Auswahlkriterien
Bezirk Tachov		
Částkov (Schossenreith)	306	<ul style="list-style-type: none"> überdurchschnittlicher Anteil tschechischer³⁰³ Bevölkerung (97,7%)
Hošťka (Hesseldorf)	393	<ul style="list-style-type: none"> stark überdurchschnittlicher Anteil mährischer Bevölkerung (15,0%) geringster Anteil tschechischer Bevölkerung im Bezirk (69,0%) Grenzlage zu Bayern
Lesná (Schönwald)	492	<ul style="list-style-type: none"> überdurchschnittlicher Anteil slowakischer Bevölkerung (7,5%) überdurchschnittlicher Anteil ukrainischer Bevölkerung (3,9%) Grenzlage zu Bayern
Rozvadov (Roßhaupt)	684	<ul style="list-style-type: none"> stark überdurchschnittlicher Anteil slowakischer Bevölkerung (10,2%) stark überdurchschnittlicher Anteil vietnamesischer Bevölkerung (12,9%) Grenzlage zu Bayern
Bezirk Sokolov		
Bublava (Schwaderbach)	336	<ul style="list-style-type: none"> stark überdurchschnittlicher Anteil deutscher Bevölkerung (11,6%) geringster Anteil tschechischer Bevölkerung im Bezirk (69,6%) Grenzlage zu Sachsen
Jindřichovice (Heinrichsgrün)	386	<ul style="list-style-type: none"> stark überdurchschnittlicher Anteil slowakischer Bevölkerung (13,2%)

³⁰² Der Auswahl liegen bezüglich der statistischen Indikatoren die Angaben aus der Volkszählung 2001 zugrunde, da dies zum Zeitpunkt der Konzeption des Projektes die aktuellen Angaben waren.

³⁰³ Der Volkszählung 2001 folgend, sind Mährer und Schlesier hier nicht inbegriffen.

Josefov (Josefsdorf)	305	<ul style="list-style-type: none"> • stark überdurchschnittlicher Anteil deutscher Bevölkerung (14,1%)
Rovná (Ebmeth)	593	<ul style="list-style-type: none"> • überdurchschnittlicher Anteil ukrainischer Bevölkerung (7,9%) • keine historische Bausubstanz
Stříbrná (Silberbach)	432	<ul style="list-style-type: none"> • stark überdurchschnittlicher Anteil deutscher Bevölkerung (16,7%) • Grenzlage zu Sachsen
Vřesová (Doglasgrün)	341	<ul style="list-style-type: none"> • überdurchschnittlicher Anteil slowakischer Bevölkerung (5,3%) • keine historische Bausubstanz

Quellen für Einwohnerzahlen und Anteile ethnischer Gruppen:

Tschechisches Amt für Statistik: *Obyvatelstvo podle národnosti 2001*, eigene Berechnungen.

Gemeinden Bezirk Tachov: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?cislotab=OB006_OK.66&kapitola_id=86&voa=tabulka&go_zobraz=1&verze=0 (abgerufen am 1. Mai 2014).

Gemeinden Bezirk Sokolov: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?cislotab=OB006_OK.61&kapitola_id=86&voa=tabulka&go_zobraz=1&verze=0 (abgerufen am 1. Mai 2014).

5.2 Untersuchungsmethoden und Projektablauf

Zur Bearbeitung des Forschungsvorhabens wurde eine Kombination verschiedener Methoden der empirischen Sozialforschung angewandt. Dabei lag der Fokus auf den Instrumenten der qualitativen Sozialgeographie. Diese versteht sich als Gesellschaftswissenschaft, die den Menschen bzw. soziale Gruppen in den Mittelpunkt stellt, und für die der Raum als deren Konstrukt relevant ist. Sie ist daher besonders geeignet zur Untersuchung räumlicher Identität, deren Herausbildung als Prozess der Aneignung verstanden wird, der von Individuen und sozialen Gruppen ausgeht und auf den Raum ausgerichtet ist. Bei den hierfür zu ermittelnden kognitiven und affektiven Raumbezügen – das heißt der Wahrnehmung des Raumes sowie den Einstellungen und Gefühlen ihm gegenüber – handelt es sich um Bewusstseinsinhalte auf der Individualebene, die zunächst schwerpunktmäßig mit Hilfe qualitativer Methoden, das heißt Beobachtungen

sowie Gesprächen und Leitfadeninterviews, erfasst wurden.³⁰⁴ Zu einem späteren Zeitpunkt wurden diese Untersuchungen durch quantitative Befragungen in den ausgewählten Untersuchungsgemeinden ergänzt.

Die Feldforschung erfolgte von November 2007 bis Oktober 2011 im Rahmen von insgesamt zehn ein- bis zweiwöchigen Aufenthalten in der Untersuchungsregion.³⁰⁵ Zu Beginn wurde diese dabei zunächst ganz allgemein in Augenschein genommen. Hierfür wurden die ausgewählten Untersuchungsgemeinden und die zugehörigen Bezirksstädte sowie deren regionales Umfeld aufgesucht und die jeweiligen räumlichen Charakteristika registriert. Im Fokus der Beobachtung standen dabei etwa die Siedlungsstruktur der Region, die Wirtschafts- und Verkehrsinfrastruktur, das naturräumliche Umfeld, die bauliche Struktur der einzelnen Siedlungen (z. B. Gebäude aus unterschiedlichen historischen Phasen und deren Zustand) und der allgemeine Eindruck vom dörflichen Alltagsleben. Insbesondere wurden die Aufenthalte auch zum Besuch von Friedhöfen genutzt, um einen Eindruck über die Bevölkerung vor der Zwangsaussiedlung und über den heutigen Umgang mit deren Spuren zu gewinnen. Diese erste Phase diente weiterhin dem Führen von ersten informellen Gesprächen mit Bewohnern, der Kontaktaufnahme mit potentiellen Interviewpartnern, ersten explorativen Interviews und Expertengesprächen sowie Archivbesuchen in Tachov und Karlovy Vary.

Auf Grundlage der gewonnenen Erfahrungen wurde anschließend ein Leitfaden (s. Anhang) entwickelt, um die geplanten, grundsätzlich offenen qualitativen Interviews hinsichtlich des Forschungsthemas zu strukturieren. Die Entscheidung für ein qualitatives, teilstrukturiertes Vorgehen basierte auf dem Ziel, bestimmte Bewusstseinsinhalte offenbar zu machen, die im Rahmen von standardisierten Befragungen nur schwer ermittelt werden können. Z. B. erwiesen sich viele Befragte gegenüber der als „offiziell“ empfundenen Fragebogenerhebung im qualitativen Interview als deutlich auskunftsfreudiger und zum Teil

³⁰⁴ Ausgangspunkt der qualitativen Vorgehensweise ist die subjektive Wahrnehmung seiner Umwelt durch den Menschen mit dem Ergebnis des entsprechenden raumrelevanten Verhaltens. Zu qualitativen Methoden der Sozialgeographie (vgl. z. B. ROBINSON 1998: 407–432).

³⁰⁵ Von November 2007 bis Oktober 2008 wurden die Feldforschungen durch die erste Projektbearbeiterin Stepanka MALA absolviert. Nach einer Projektpause wurden die Feldforschungen ab April 2010 von der nachfolgenden Projektbearbeiterin Anja WILDE fortgesetzt und abgeschlossen.

auch expliziter in ihren Meinungsäußerungen. Im Laufe der längeren, vertrauensbildenden Gespräche konnten aber auch Raumbezüge und deren emotionale Komponenten, die im Alltagsleben oft nur wenig bewusst gemacht werden, von den Befragten artikuliert werden. Um hier zu relevanten Erkenntnissen zu kommen, war es daher notwendig, die Gesprächsführung flexibel zu gestalten, um auf das individuell verschiedene Kommunikationsverhalten der Befragten reagieren zu können.³⁰⁶ Gleichzeitig diente das Vorhandensein eines Leitfadens dazu, die wesentlichen Aspekte des Untersuchungsziels in den Interviews zu berücksichtigen und die Ergebnisse damit trotz der relativ offenen Interviewführung zu einem gewissen Grad vergleichbar zu machen. Schließlich spielte es für die Schwerpunktsetzung auf qualitative Erhebungen eine Rolle, dass so auch über solche Gruppen tiefer gehende Erkenntnisse gewonnen werden konnten, deren Anteil an der Einwohnerschaft gering ist und deren besondere Merkmale daher in quantitativen Befragungen nicht genügend Berücksichtigung finden würden.³⁰⁷ Dies betrifft z. B. die kleine Gruppe der deutschen Alteingesessenen, deren spezifischer Raumbezug im Rahmen der vorliegenden Untersuchung in besonderer Weise betrachtet werden sollte.

Zwischen November 2007 und September 2010 wurden insgesamt 37 Interviews in den ausgewählten Untersuchungsdörfern sowie zu einem geringen Anteil auch in den jeweiligen Bezirksstädten durchgeführt und per Diktiergerät aufgezeichnet. Über die genannten aufgezeichneten Interviews hinaus wurden zudem ca. 30 Gespräche geführt, die sich während der Feldaufenthalte am Rande ergaben und die im Nachgang aus dem Gedächtnis protokolliert wurden. In der Auswertung werden in der Regel beispielhaft Übersetzungen³⁰⁸ von Passagen aus den aufgezeichneten Interviews angeführt. Die referierten Ergebnisse

³⁰⁶ ATTESLANDER spricht hier unter Verweis auf Hopf (Hopf, C.: Die Pseudo-Exploration. Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung, in: Zeitschrift für Soziologie, Nr. 2, 1978: 11) von einem „Prozess permanenter spontaner Operationalisierung“, der im Rahmen von Leitfadeninterviews geleistet werden muss (vgl. ATTESLANDER 2010: 142).

³⁰⁷ Von ATTESLANDER wird die besondere Eignung von Leitfadeninterviews für eine solche Konstellation hervorgehoben (vgl. ATTESLANDER 2010: 142).

³⁰⁸ Die Interviews wurden im Regelfall auf Tschechisch geführt, nur im Ausnahmefall wurden Interviews mit deutschsprachigen Muttersprachlern auch auf Deutsch geführt. Unterstützung bei der Transkription und Übersetzung der tschechischen Interviews leisteten Stepanka MALA, Mathias MARQUARD, Stanislav TOMČIK und František PLENK.

stützen sich jedoch wesentlich auch auf die Erkenntnisse aus den informellen Gelegenheitsgesprächen.

Die Gesamtmenge der geführten Interviews setzt sich folgendermaßen zusammen (teilweise Überschneidungen):

- 12 (ehemalige) Bürgermeister bzw. Vizebürgermeister bzw. Gemeindevorsteher (davon sechs Interviews aufgezeichnet)
- 22 andere Experten, darunter Lehrer, Schuldirektorinnen, der Direktor eines Bildungszentrums, Chronisten, Mitarbeiter von Gemeindeämtern, der Leiter der Euregio Egrensis Karlovy Vary, eine leitende Angestellte des Amtes für Entwicklung und europäische Integration, ein Geologe aus Sokolov und ein Sozialwissenschaftler, die sich für die Region engagieren, drei Geistliche und die Ehefrau eines Geistlichen, zivilgesellschaftliche Akteure, ein Fremdenführer, ein Angehöriger des „Klubs des Tschechischen Grenzgebietes“ – einer reaktionären Vereinigung, die es sich unter anderem zum Ziel gesetzt hat, in positiver Weise an das Grenzregime in sozialistischer Zeit zu erinnern (davon 17 Interviews aufgezeichnet)
- 31 „normale“ Bürger und Bürgerinnen, darunter drei Vietnamesen und eine nicht näher bestimmbare Zahl von Roma (davon 14 Interviews aufgezeichnet)
- 13 „Deutsche“ – damit sind alle diejenigen Interviewten gemeint, deren deutsche Herkunft im Gespräch thematisiert wurde. Hierunter fallen sowohl Gesprächspartner, die sich selbst eindeutig als Deutsche beschreiben und das Thema im Interview offensiv ansprechen, als auch solche, deren deutsche bzw. teilweise deutsche Herkunft zwar thematisiert wurde, die ihre Herkunft jedoch als unerheblich betrachten und/oder sich selbst nicht eindeutig als Deutsche zuordnen können und wollen. Zudem ist nicht bei jedem Interview gezielt nach einer eventuellen deutschen Abstammung gefragt worden, so dass die Angabe nur ein Anhaltspunkt ist (davon 9 Interviews aufgezeichnet)

Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte auf unterschiedliche Weise. Hinsichtlich der einfachen Einwohner spielte zum einen ganz allgemein die Bereitschaft eine Rolle, für ein längeres Gespräch (und gegebenenfalls dessen Tonmitschnitt) zur Verfügung zu stehen. Gleichzeitig wurden jedoch auch gezielt Einwohner aufgesucht, die aufgrund bestimmter Merkmale für das Forschungsvorhaben von besonderem Interesse waren und zu denen daher – meist über Hinweise anderer Einwohner – Kontakt aufgenommen wurde. Dies betraf z.B. noch in den Dörfern lebende deutsche Alteingesessene, ehemalige Neusiedler, Angehörige bestimmter Ethnien oder Personen, die laut Auskunft anderer Einwohner für das Gemeinschaftsleben eine besondere Rolle spielen. Der Kontakt zu den oben genannten Experten wurde meist über Auskünfte der Gemeindeämter sowie ebenfalls durch Mundpropaganda hergestellt.

Ergänzend zu den qualitativen Befragungen wurden für das Forschungsvorhaben quantitative Erhebungen durchgeführt. Dafür wurden in den zehn ausgewählten Untersuchungsgemeinden insgesamt 814 Fragebögen erhoben, davon 408 im Bezirk Tachov und 406 im Bezirk Sokolov (s.Tab. 6 bis Tab. 8). Die Befragungsaktion wurde in den Jahren 2008 und 2010 in insgesamt drei Etappen durchgeführt:

- Im Juni 2008 wurden 408 Fragebögen in vier Gemeinden des Bezirkes Tachov erhoben (Durchführung S. Mala).
- Im September 2008 wurden 206 Fragebögen in drei Gemeinden des Bezirkes Sokolov erhoben (Durchführung S. Mala) = Sokolov Befragungsgruppe A.
- Im April 2010 wurden 200 Fragebögen in drei weiteren Gemeinden des Bezirkes Sokolov erhoben (Durchführung A. Wilde) = Sokolov Befragungsgruppe B. Diese Befragungsgruppe umfasst die Untersuchungsgemeinden, die sich durch einen überdurchschnittlich hohen Anteil deutscher Bevölkerung auszeichnen. Sie werden an verschiedenen Stellen im Text daher auch verkürzt als „deutsche Dörfer“ bezeichnet.

Tabelle 6: Quantitative Befragungen im Bezirk Tachov – Feldphase 2008

Befragungsort	Erhobene Fragebögen	Bewohner ges. 2001	Bewohner ges. 2011
Částkov	97	306	339
Hošť'ka	101	393	363
Lesná	76	492	443
Rozvadov	134	684	773
Befragte ges.	408	–	–

Tabelle 7: Quantitative Befragungen im Bezirk Sokolov – Feldphase 2008 (Befragungsgruppe A)

Befragungsort	Erhobene Fragebögen	Bewohner ges. 2001	Bewohner ges. 2011
Jindřichovice	52	386	472
Rovná	106	593	381
Vřesová	48	341	347
Befragte ges.	206	–	–

Tabelle 8: Quantitative Befragungen im Bezirk Sokolov – Feldphase 2010 (Befragungsgruppe B)

Befragungsort	Erhobene Fragebögen	Bewohner ges. 2001	Bewohner ges. 2011
Bublava	77	336	344
Josefov	47	305	342
Stříbrná	76	432	418
Befragte ges.	200	–	–

Quellen bezüglich der Einwohnerzahlen für alle drei Tabellen Tschechisches Amt für Statistik 2001: Gemeinden Bezirk Tachov: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?cislotab=OB006_OK.66&-kapitola_id=86&voa=tabulka&go_zobraz=1&verze=0 (abgerufen am 1. Mai 2014). Gemeinden Bezirk Sokolov: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?cislotab=OB006_OK.61&kapitola_id=86&-voa=tabulka&go_zobraz=1&verze=0 (abgerufen am 1. Mai 2014).

2011: <http://www.czso.cz/csu/2013edicniplan.nsf/p/12000-13> (abgerufen am 1. Mai 2014).

Die Antworten wurden mit Unterstützung tschechischer Studenten³⁰⁹ durch persönliche Befragungen erhoben. Dabei wurden in den Untersuchungsdörfern zu unterschiedlichen Tageszeiten jeweils alle Ortsteile begangen und die erwach-

³⁰⁹ Die Namen der Mitwirkenden sind im Anhang zu dieser Arbeit aufgeführt.

senen Bewohner in ca. jedem dritten Haushalt befragt. Insgesamt wurden so pro Untersuchungsort etwa 10–30 % der Gesamtbevölkerung befragt.

Anders als in den Interviews wurden nicht gezielt Angehörige bestimmter Einwohnergruppen angesprochen, sondern es wurde beabsichtigt, einen möglichst breiten Querschnitt der Einwohnerschaft zu erfassen, um einen ausreichenden Grad an Repräsentativität der gewonnenen Aussagen herzustellen. Im Ergebnis sind in den gewonnenen Daten alle vorhandenen Alters-, ethnischen und sozioökonomischen Gruppen in aussagekräftiger Zahl berücksichtigt (s. Tab. 9 bis Tab. 12). Die Datensammlung kann daher als sinnvolle Ergänzung der qualitativen Untersuchungen genutzt werden. Einerseits konnten so anhand einfacher geschlossener Fragen bestimmte grundlegende Tendenzen hinsichtlich der Forschungsfragen innerhalb der Einwohnerschaft ermittelt werden, die durch die Interviews aufgrund deren geringerer Anzahl nicht verlässlich festgestellt werden konnten. Zudem konnte wiederum der allgemeine Stellenwert bestimmter zuvor in den Interviews festgestellter Einstellungen geprüft werden, insbesondere durch offene Fragen, die zu Analysezwecken im Nachgang kategorisiert wurden und als quantitative Ergänzung zu den qualitativ gewonnenen Erkenntnissen dienen. Andererseits wurden im Rahmen der Fragebogenuntersuchung verschiedene persönliche Angaben wie Alter oder biographischer Hintergrund erfasst, die so für einen signifikanten Personenkreis in Beziehung zu den geäußerten Vorstellungen bzw. Ansichten gesetzt werden konnten.

Tabelle 9: Altersstruktur der Befragten

Altersgruppe	Anzahl Befragte	Anteil an Gesamtzahl der Befragten
18–39 Jahre	293	36,0 %
40–59 Jahre	286	35,1 %
ab 60 Jahre	224	27,5 %
keine Angabe	11	1,4 %
gesamt	814	100 %

Quelle: Befragungen in den Bezirken Tachov und Sokolov 2008/2010 (n=814)

Tabelle 10: Geschlechtsstruktur der Befragten

Geschlecht	Anzahl Befragte	Anteil an Gesamtzahl der Befragten
männlich	358	44,0 %
weiblich	452	55,5 %
keine Angabe	4	0,5 %
gesamt	814	100 %

Quelle: Befragungen in den Bezirken Tachov und Sokolov 2008/2010 (n=814)

Tabelle 11: Ethnische Struktur der Befragten

Nationalität	Anzahl Befragte	Anteil an Gesamtzahl der Befragten
tschechisch	651	80,0 %
slowakisch	83	10,2 %
deutsch	35	4,3 %
ukrainisch/russinisch	16	2,0 %
roma	13	1,6 %
ungarisch	8	1,0 %
vietnamesisch	2	0,2 %
bulgarisch	1	0,1 %
französisch	1	0,1 %
holländisch	1	0,1 %
russisch	1	0,1 %
keine Angabe	2	0,2 %
gesamt	814	100 %

Quelle: Befragungen in den Bezirken Tachov und Sokolov 2008/2010 (n=814)

Tabelle 12: Bildungsgrad der Befragten

höchster Bildungsabschluss	Anzahl Befragte	Anteil an Gesamtzahl der Befragten
Grundschule ³¹⁰	201	24,7 %
mittlere Reife, Fachschule, Abitur	559	68,7 %
Hochschule	47	5,8 %
keine Angabe	7	0,9 %
gesamt	814	100 %

Quelle: Befragungen in den Bezirken Tachov und Sokolov 2008/2010 (n=814)³¹¹

509 Befragte, das heißt 62,5 % aller Befragten, lebten bereits vor 1990 im jeweiligen Befragungsort oder der unmittelbaren Umgebung. 452, das heißt 55,5 % aller Befragten, gaben an, dass nicht sie selbst, sondern bereits ihre Vorfahren zugezogen sind.³¹² Bezüglich dieser Befragten ist zu 63,7 % die Elterngeneration und zu 28,5 % die Großelterngeneration zugezogen, zu 7,7 % ist die Familie noch länger im jeweiligen Befragungsort oder der unmittelbaren Umgebung ansässig.

Schließlich wurden für die Untersuchung eine Vielzahl von Sekundärmaterialien über das Untersuchungsgebiet gesichtet und ausgewertet – etwa historische und aktuelle Statistiken, Dorfchroniken sowie historische Berichte und Fotografien, offizielles Informationsmaterial in Form von Broschüren oder Schautafeln, (Selbst) Darstellungen der Region im Internet u. a.

³¹⁰ Zu beachten ist, dass die Grundschule (*základní škola*) in der Tschechischen Republik bis zur 9. Klasse führt.

³¹¹ Im Durchschnitt der Tschechischen Republik hatten 2011 18,0 % der über 14-Jährigen maximal einen Grundschulabschluss und 12,5 % einen Hochschulabschluss (vgl. Tschechisches Amt für Statistik: Obyvatelstvo podle pohlaví a podle věku, rodinného stavu a nejvyššího ukončeného vzdělání 2011: <http://www.scitani.cz/data/2000013/CR/SPCR155.pdf>) (abgerufen am 1. Mai 2014).

³¹² Bei ihren repräsentativen Untersuchungen zur Stabilität der Bevölkerung des tschechischen Grenzgebietes 2000 kamen HAVLÍČEK/MATUŠKOVÁ zu ähnlichen Werten z. B. Mikroregion Kraslice: 47,2 % Zugezogene, Mikroregion Tachov: 50,6 % Zugezogene (vgl. HAVLÍČEK/MATUŠKOVÁ, Onlinequelle).

6 Raumwahrnehmung

Es ist festgestellt worden, dass die Grundvoraussetzung zur Ausbildung jeglicher Art von Identität die Wahrnehmung der eigenen Person als Individuum und ihrer sozialen Eingebundenheit bildet. Damit untrennbar verbunden ist die Wahrnehmung der (sozialen) Umwelt, von Weichhart als die „kognitive Repräsentation des [...] Gegenübers im Bewusstsein des interagierenden Subjekts“³¹³ bezeichnet. Bezogen auf eine Identität, die auch räumliche Aspekte einbezieht, sind neben der Sozialwelt ebenso Ausschnitte der physischen Umwelt relevant, insofern sie vom Individuum aufgrund persönlicher Erlebnisse, sozialer Interaktionen und Kommunikation wahrgenommen werden und somit Elemente der Sozialwelt repräsentieren (s. hierzu ausführlich Kapitel 2 „Räumliche Identität – Theoretischer Rahmen“). Nur die so in das Bewusstsein des Individuums gelangten Raumausschnitte können als Potential für die Ausbildung einer räumlichen Identität im Sinne einer „emotional-affektive[n] Bewertung jener räumlichen Ausschnitte der Umwelt, die ein Individuum in sein Selbstkonzept einbezieht“³¹⁴, dienen. Umgekehrt bedingt eine Identifizierung mit bestimmten Raumausschnitten wiederum deren bewusste Wahrnehmung.

Im Rahmen der Untersuchung war daher zunächst von Interesse, wie die Einwohner der untersuchten Gebiete den von ihnen bewohnten und genutzten Raum auf den verschiedenen Maßstabsebenen wahrnehmen und welche Faktoren auf diese Wahrnehmung Einfluss nehmen. Dabei ging es darum, sowohl die Reichweite der Raumwahrnehmung – im Sinne der Begrenzung des potentiellen Identifikationsraumes – als auch deren Charakter und Inhalte im Bewusstsein der Befragten zu identifizieren.

³¹³ WEICHHART (1990: 16).

³¹⁴ WEICHHART (1990: 23).

6.1 Reichweite der Raumvorstellungen

Im Rahmen dieser Arbeit wurde darauf verzichtet, den Begriff der Region³¹⁵ als die primär zu untersuchende Maßstabebene zu definieren. Stattdessen wird davon ausgegangen, dass der Bezugsrahmen räumlicher Identität ganz unterschiedlich sein kann, abhängig vom Wahrnehmungshorizont und Aktionsradius der jeweiligen Person. In der ersten Phase der Untersuchung, die vorwiegend im Bezirk Tachov stattfand, wurde versucht, die Reichweite der jeweiligen Raumvorstellungen implizit über die in qualitativen Interviews gewonnenen Aussagen zu den Inhalten dieser Vorstellungen zu ermitteln. Dabei zeigte sich, dass bei den meisten Befragten offenbar insbesondere der Wohnort und dessen nähere Umgebung von Interesse waren, ein weiter gehendes Bewusstsein einer wie auch immer gearteten Region dagegen kaum vorhanden zu sein schien (Ergebnisse hierzu s. Kapitel 6.1.2 „Untersuchungsregion Tachov“).³¹⁶ Um diesen Eindruck zu verifizieren, wurde in der zweiten Phase der Untersuchung im Bezirk Sokolov neben den qualitativen Interviews die Fragebogenuntersuchung genutzt, um explizit auch nach dem Gegenstand „Region“ zu fragen. Die Ergebnisse dieser Befragung sollen hier zunächst schwerpunktmäßig dargestellt und dann zu den Erkenntnissen aus dem Bezirk Tachov in Beziehung gesetzt werden.

³¹⁵ Der Begriff der Region wird ganz unterschiedlich definiert. Gemeinsam ist den meisten Beschreibungen, dass es sich dabei um eine Raumeinheit auf der mittleren Maßstabebene zwischen der lokalen und der überregionalen – z.B. der nationalstaatlichen – Ebene handelt, die sich aufgrund bestimmter Faktoren abgrenzen lässt. Dies können äußerliche Ähnlichkeiten, funktionale Verflechtungen oder Planungsregionen sein. WEICHHART bezeichnet diese Arten von Regionen als Artefakte, die eine „zweckspezifische räumliche Projektion oder Abstraktion sozialer und ökonomischer Tatbestände“ darstellen (WEICHHART 1995:36). Auf der psychosozialen Ebene (WEICHHART spricht diesbezüglich von Wahrnehmungs-/Identitätsregionen bzw. „Bezugsräumen eines aktiven Regionalismus“) sind Regionen gedankliche Konstrukte, die der Reduktion von Komplexität und der lebensweltlichen Daseinsbewältigung dienen (vgl. WEICHHART 1995:37 f.).

³¹⁶ Generell wird für die Tschechische Republik häufig postuliert, dass ein Bewusstsein für die Zugehörigkeit zu einer Region mit einigen Ausnahmen tendenziell nicht üblich ist. Im westböhmischen Grenzgebiet wird von einem ausgeprägten Regionalbewusstsein allein für das Gebiet um Domažlice gesprochen (vgl. z.B. NOVOTNÝ 2008: 145). Für die Untersuchungsgebiete soll dieser Frage im Zusammenhang mit der allgemeinen Raumwahrnehmung explizit nachgegangen werden.

6.1.1 Untersuchungsregion Sokolov

6.1.1.1 Darstellung der Befragungsergebnisse

Es wurde zum einen erfragt, mit welchem Namen die Einwohner ihre Region am ehesten versehen würden. Hintergrund der Frage ist die Prämisse, dass die Benennung der bewohnten Region Aufschlüsse darüber geben kann, ob eine solche über die lokale Ebene hinausreichende Raumeinheit im Bewusstsein der Bewohner existiert, welche Reichweite sie gegebenenfalls hat und welchen Charakter dieses Konzept trägt. Zum anderen wurde nach der an die eigene Region angrenzenden Raumeinheit gefragt, um Schlüsse darüber abzuleiten, aufgrund welcher Kriterien die Konstruktion der Bezugsregion bzw. deren Abgrenzung nach außen erfolgt.

- Wie würden Sie die Gegend/Region nennen, in der Sie leben?

Zur ersten Frage nach der von ihnen bewohnten Region zeigte sich insgesamt, dass die meisten Befragten mit der Frage wenig anfangen konnten. Nur im Ausnahmefall kam es hier zu spontanen Antworten, häufig konnten die Befragten nur nach nochmaligem Erklären der Fragestellung und längerem Nachdenken eine Region nennen, in der sie sich verorten würden. Da insgesamt – also auch für Einwohner, die keine unmittelbare Vorstellung hatten – ermittelt werden sollte, welches Regionskonzept von der Gesamtmenge der Befragten am ehesten anerkannt wird, wurden in den Fällen, in denen keine spontane Nennung erfolgte, verschiedene aus den vorherigen explorativen Gesprächen hervorgegangene Antwortmöglichkeiten zur Auswahl vorgegeben. In die Kategorie der freien Nennung gehören zudem diejenigen Fälle, die statt der angebotenen Regionsbezeichnungen die Kategorie „Wohnumgebung“ wählten. In diesem Fall wurde erfragt, wie die Betroffenen diese – gegebenenfalls kleinteiligeren Raumeinheiten – bezeichnen würden.

Tabelle 13: Bezeichnung der Wohnregion durch die Befragten im Bezirk Sokolov

Antwort	Anzahl der Nennungen	%
Erzgebirge	152	37,4 %
Sokolovsko	109	26,8 %
Freie Nennung/Wohnumgebung	59	14,5 %
Grenzland/Grenzgebiet	48	11,8 %
Westböhmen	38	9,4 %
Keine Angabe	12	3,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Es waren Mehrfachantworten zugelassen, wovon ein geringer Teil der Befragten Gebrauch machte. Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass das Antwortverhalten hinsichtlich der wahrgenommenen Region in den verschiedenen Untersuchungsorten im Bezirk Sokolov recht unterschiedlich ausfiel. Insgesamt lag das Erzgebirge mit 37,4 % an erster Stelle, wobei diese Antwort in den unmittelbar im bzw. am Gebirge gelegenen Orten (Bublava, Stříbrná, Jindřichovice) mit 55 % bis 64 % deutlich überrepräsentiert war. Dies waren auch die einzigen Untersuchungsorte, in denen eine Regionsbezeichnung überhaupt von über der Hälfte der Befragten genannt wurde. Zudem konnten die Bewohner dieser Dörfer das Erzgebirge zum großen Teil auch spontan als die primär wahrgenommene Region nennen.

An zweiter Stelle erfolgte mit insgesamt 26,8 % die Nennung der Region Sokolovsko, dies jedoch auch in Orten mit überdurchschnittlicher Häufung (Vřesová, Rovná, Josefov) jeweils nur im Bereich zwischen 38 % und 42 %.

Die drittgrößte Gruppe bildeten mit 14,5 % der Befragten diejenigen, die statt der zur Verfügung stehenden Regionsbezeichnungen eine Region frei benannten bzw. die Kategorie „Wohnumgebung“ wählten. Besonders häufig war dies der Fall in den Gemeinden Jindřichovice (17 %) und Rovná (28 %), jedoch offensichtlich aus unterschiedlichen Gründen. In Jindřichovice wurde in der Mehrzahl die alternative Regionsbezeichnung Kraslicko – also der Bezug zur Umgebung der Stadt Kraslice – gewählt, so wie übrigens vielfach auch in den Dörfern des Erzgebirges. In Rovná überwogen dagegen Nennungen, die keine wie auch immer geartete Raumeinheit bezeichneten, sondern vielmehr teilweise drastisch abwer-

tende Urteile über die Wohnumgebung darstellten. Als verhältnismäßig neutral sind hier noch Bezeichnungen wie „Wald“ (*les*), „in den Bergen“ (*v horách*) und „Dorf ganz für sich“ (*vesnice sama pro sebe*) zu nennen. Weitaus expliziter dagegen waren Kommentare wie „Zigeunerdorf“ (*ciganov*), „Alptraum“ (*hrůza*), „Gosse“ (*stoka*), „Bordell“ (*bordel*), „Wildnis“ (*divočina*), „Gebiet der Ungeheuer“ (*oblast netvorů*), „Hölle“ (*peklo*), „Abseits“ (*postranní*), „verratene Gegend“ (*zrazená oblast*). Es ist ersichtlich, dass die Befragten sich hier nicht bemühten, der Intention der Frage zu entsprechen und eine – gegebenenfalls doch vorhandene – Vorstellung einer Bezugsregion preiszugeben. Als wesentliche Erkenntnis ergibt sich jedoch, dass es ihnen wenig Mühe bereitete, spontan äußerst abwertende Benennungen für ihre Wohnumgebung zu finden und damit ihre innere Ablehnung dieser gegenüber zu offenbaren. Vergleichbar pejorative Bezeichnungen ergab die Befragung in Einzelfällen auch in Jindřichovice und Vřesová – hier z.B. „Ende der Welt“ (*konec světa*), „Arsch“ (*prdel*), „Krähwinkel/Kaff“ (*zapadákov*)³¹⁷ –, während dergleichen in den anderen Untersuchungsorten (Bublava, Stříbrná, Josefov) zumindest im Rahmen der Fragebogenuntersuchung nicht geäußert wurde. In allen Untersuchungsorten wurden außerdem in Einzelfällen weitere alternative Regionsbezeichnungen genannt, wie etwa der Kreis Karlovy Vary („Karlovarský kraj“³¹⁸), die Bäderregion („Lázeňský kraj“), der Kaiserwald („Slavkovský les“), die Region Cheb („Chebsko“), Sachsen (!) sowie in nur drei Fällen das Eger- bzw. frühere Sudetenland.

Weitere 11,8% der Befragten empfanden die Bezeichnung „Grenzgebiet“ als die zutreffendste (mit 19% bzw. 16% am häufigsten in Bublava und Stříbrná). An letzter Stelle stand mit 9,4% die Nennung der Antwortmöglichkeit „Westböhmen“.

³¹⁷ Die Befragten in den Untersuchungsgemeinden Rovná und Vřesová zeichneten sich durch eine besonders geringe Raumbindung aus, wie auch am Antwortverhalten bezüglich der weiter unten aufgeführten Fragen deutlich wird. Aufgrund dessen werden der Charakter dieser Orte und die Besonderheiten der räumlichen Identität ihrer Einwohner im Kapitel 7.4.2. „Sozialistische Dörfer: Rovná und Vřesová“ separat dargestellt.

³¹⁸ Es wurde auch von anderen Autoren bereits angesprochen, dass die erst seit 2000 existierenden „neuen“ Kreise (*kraje*) – wie etwa der Kreis Karlovy Vary – allgemein nur eine geringe Akzeptanz und Relevanz für ein auf sie bezogenes Regionalbewusstsein aufweisen (vgl. HUDALLA 2002).

Als Zwischenfazit kann festgestellt werden, dass die überwiegende Zahl der Befragten von der Frage nach der bewohnten Region in der Befragungssituation zunächst überfordert war und nur teilweise zu spontanen Nennungen in der Lage war. Als eine wesentliche Erkenntnis ist daher festzuhalten, dass eine unmittelbar bewusste Vorstellung von einer wie auch immer beschaffenen Region schwach entwickelt ist. Eine Ausnahme bildet das Erzgebirge, das als abgrenzbarer spezifischer Naturraum ein ausreichendes Wahrnehmungspotential für seine Bewohner zu bieten scheint.

Ansonsten tendierte die Mehrheit der Befragten zu Regionskonstruktionen, die mit als Bezugspunkt verstandenen Städten („Kraslicko“³¹⁹, „Sokolovsko“, „Karlovarsko“) korrespondieren. Die häufige Nennung der Region Sokolovsko ist dabei differenziert zu betrachten. Zum einen dominierte diese Benennung in den nahe der Stadt gelegenen Untersuchungsorten – dort muss der Begriff „Sokolovsko“ vermutlich nicht zwangsläufig als Bezeichnung für die administrative Einheit des Bezirkes Sokolov, sondern eher als Kennzeichnung einer kleineren Raumeinheit im Einzugsgebiet der Stadt verstanden werden. Zum anderen kann davon ausgegangen werden, dass in anderen Untersuchungsorten dagegen aufgrund des bereits beschriebenen allgemeinen Antwortverhaltens für die Wahl dieser Antwort weniger eine aktive Vorstellung von einer entsprechenden Region den Ausschlag gab, sondern vielmehr die Verlegenheit, überhaupt eine Region zu nennen.

Zur Regionskonstruktion kaum herangezogen wurden kultur- bzw. naturräumliche Regionskonzepte, obwohl diese – wie an den von einer Minderheit genannten Regionen Kaiserwald oder Bäderregion zu sehen – durchaus Potential für eine Regionskonstruktion bieten würden.

³¹⁹ Die Stadt Kraslice erfüllt durch ihren Status als Gemeinde mit erweiterter Zuständigkeit (*obec s rozšířenou působností*) bestimmte Verwaltungsfunktionen oberhalb der Gemeindeebene und wird dadurch als regionaler Orientierungspunkt stärker wahrgenommen (vgl. Elektronisches Portal der regionalen Selbstverwaltung ePUSA: http://www.epusa.cz/index.php?platnost_k=0&jazyk=cz&sessID=0&zkratka=orp) (abgerufen am 17. November 2013). Zudem existierte bis 1960 das Gebiet um die Stadt traditionell als eigene Verwaltungseinheit (zunächst als *soudní okres* – Gerichtsbezirk, später als *okres* – Bezirk). Auch daher besteht sie möglicherweise als relevante Region im Gedächtnis von Teilen der Bevölkerung.

Offenbar so gut wie keine Bedeutung hat die besondere Lage im ehemaligen Sudetenland und an der Landesgrenze für die Wahrnehmung der bewohnten Region. Der ebenfalls zur Auswahl stehende Begriff des Grenzgebietes (*pohraničí*) wurde nur in sehr geringem Ausmaß als wesentlich erachtet, und zwar nur in den zwei Gemeinden in unmittelbarer Grenznähe. Das weiter gefasste, historisch mit diesem Begriff bezeichnete Gebiet der Aus- und Wiederbesiedlung scheint dagegen im Bewusstsein der ansässigen Bevölkerung – folgt man den Ergebnissen der Fragebogenerhebung – kaum eine Rolle zu spielen. Desgleichen wurden historische Regionsbezeichnungen wie „Egerland“ oder „Sudetenland“ nur in Ausnahmefällen genannt, und zwar ausschließlich in den Untersuchungsorten, die noch heute durch ihren verhältnismäßig hohen Anteil deutscher Bevölkerung auffallen.

- Nennen Sie ein angrenzendes Gebiet, das sich grundlegend von dem eben genannten unterscheidet.³²⁰

Weiterhin wurde im Untersuchungsbezirk Sokolov nach dem Gebiet gefragt, das sich in der Vorstellung der Befragten unmittelbar an den eigenen Bezugsraum anschließt. Dies erfolgte mit dem Ziel, zusätzliche Erkenntnisse über gegebenenfalls vorhandene Regionskonzepte sowie über deren Reichweite bzw. Maßstabsebene zu erhalten. Zudem kann die Beantwortung der Frage gegebenenfalls Aufschlüsse über Kriterien der Abgrenzung regionaler Einheiten geben. Schließlich impliziert die Beantwortung der Frage auch eine Aussage über die mentale geographische Ausrichtung der Befragten. Die offen formulierte Frage erbrachte eine Vielzahl unterschiedlicher Nennungen, von denen folgende am häufigsten auftraten:

³²⁰ Einige Fragen bzw. Aufforderungen, die in der Fragebogenuntersuchung verwendet wurden, sind aufgrund des teilweise ähnlichen Forschungsansatzes und ihrer daher auch für die vorliegende Untersuchung bestehenden Relevanz aus der Untersuchung von STALLHOFER (2000) übernommen. Sie sind – wie die hier vorliegende Aufforderung an die Respondenten – jeweils entsprechend gekennzeichnet.

Tabelle 14: Am häufigsten genannte Bezeichnungen für Nachbarregionen durch die Befragten im Bezirk Sokolov

Antwort	Anzahl der Nennungen	%
Karlovy Vary bzw. entsprechende Region (Karlovarsko)	69	17,0 %
Sokolov bzw. entsprechende Region (Sokolovsko)	54	13,3 %
Plzeň bzw. entsprechende Region (Plzeňsko/Plzeňský kraj)	31	7,6 %
Cheb bzw. entsprechende Region (Chebsko)	20	4,9 %
Chodov bzw. entsprechende Region (Chodovsko)	13	3,2 %
Deutschland	13	3,2 %
Klingenthal (und Umgebung)	11	2,7 %
Sachsen/Vogtland	7	1,7 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Es waren Mehrfachantworten zugelassen. Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten.

Im Gegensatz zur Frage nach der Benennung der eigenen Region waren hier keine Antwortkategorien vorgegeben. Dies führte unter anderem auch zu belastbareren Aufschlüssen darüber, wie viele der befragten Personen gar keinen Bezug zur Thematik herstellen konnten. Insgesamt konnten 97 der Befragten (23,9 %) keine Angaben zu einer als benachbart empfundenen Region machen.

In den Fällen, in denen die Frage beantwortet werden konnte, war zunächst auffällig, dass auch hier jeweils Bezirks- bzw. Kreisstädte und die zugehörige Region prioritär als Orientierungspunkte der Abgrenzung genannt wurden, dagegen kaum natur- oder kulturräumliche Einheiten. Auf den ersten Blick scheint es daher so, als ob Verwaltungseinheiten die primären Kategorien der Regionswahrnehmung bilden. Auffällig ist jedoch, dass nur im Ausnahmefall die offizielle Bezeichnung des Bezirkes/Kreises (z. B. „okres Cheb“, „Plzeňský kraj“) gewählt wurde. Vielmehr wurden entweder der Name der Stadt selbst oder die von ihm abgeleitete umgangssprachliche Regionsbezeichnung („Chebsko“, „Plzeňsko“) genannt. Dies trifft z. B. auch auf das an fünfter Stelle platzierte Chodov zu, das selbst keine Bezirksstadt ist, aber als zweitgrößte Stadt des Bezirkes Sokolov insbesondere von den Befragten in Vřesová als benachbarte Bezugsregion empfunden wurde. Zudem weist die Nennung der Regionen „Sokolovsko“

und „Karlovarsko“ als benachbarte (!) Regionen durch Befragte, die sich selbst im Bezirk Sokolov bzw. im Kreis Karlovy Vary befinden, zusätzlich darauf hin, dass hier eher die näheren Einzugsgebiete der genannten Städte als die gleichnamigen administrativen Einheiten gemeint sind.

Von Bedeutung als Abgrenzungsmerkmal erschien dagegen vor allem das Städtische an sich gegenüber dem eigenen Standpunkt im ländlichen Bereich. Die Bedeutung dieses Merkmals zeigt sich auch in der auf die Frage nach der Nachbarregion mehrfach geäußerten allgemeinen Bemerkung, dass all das als benachbart und damit als anders empfunden wird, was städtischen Charakter hat: „die große Stadt/andere Städtchen/überall, wo eine Stadt ist/alle Städte in der Umgebung/die Stadt – anderer Lebensstil“ (*velké město/jiné městečko/všude kde je město/vsechný okolní města/město – jiný styl života*).

Bezüglich des Maßstabes zeigte sich, dass die Abgrenzung der Region eher kleinteilig ist. Die am häufigsten genannten Nachbarregionen waren – mit Ausnahme von Plzeň – bereits wenig entfernte Städte im eigenen Kreis. Dieser enge Wahrnehmungshorizont wurde bestätigt durch eine Vielzahl von vereinzelt Nennungen, die sich jeweils auf die Nahumgebung des Standortes des Befragten bezogen, so z. B. Mariánské Lázně (Nennung vor allem in Rovná), Kraslice (Jindřichovice), Loket (Rovná), Březová (Rovná), Františkovy Lázně (Bublava/Stříbrná). In Einzelfällen wurde schlicht der Nachbarort als benachbarte „Region“ herangezogen. Besonders prägnant kommt diese Sichtweise in der Erläuterung „irgendwo neben Rovná“ (*kdekoliv mimo Rovnou*) zum Ausdruck.

Regionsbezeichnungen, die von einer Perspektive zeugen, die über den Nahbereich innerhalb des Heimatkreises hinausgeht, wurden (mit jeweils nur fünf bis neun Nennungen) sehr selten artikuliert. Beispielhaft sind hier Mittelböhmen („Střední Čechy“/„Středočeský kraj“), Prag, Südböhmen („Jižní Čechy“/„Jihočeský kraj“), Ústí („Ústecko“/„Ústecký kraj“) und Most („Mostecko“) zu nennen.

Wie bereits erwähnt spielten naturräumliche Einheiten im Ergebnis der Befragung sowohl als eigene Bezugsregion als auch folgerichtig zur Bezeichnung einer benachbarten Region nur eine untergeordnete Rolle. In Einzelfällen (mit jeweils bis zu drei Nennungen) wurden hier beispielsweise das Erzgebirge, der

Böhmisches Wald (*Český les*), aber auch der weit entfernt gelegene Böhmerwald (*Šumava*) und das Riesengebirge (*Krkonoše*) genannt.

Bezüglich der geographischen Ausrichtung bei der Identifikation der Nachbarregion fällt auf, dass diese vorzugsweise im tschechischen Binnenland gefunden wird, und zwar abhängig von der Reichweite entweder in den unmittelbaren Nachbarkreisen oder in weiter entfernten Regionen des böhmischen Landesteils, dagegen jedoch sehr selten im benachbarten Deutschland. Offensichtlich wirken hier vielfach noch die in sozialistischer Zeit ausgeprägten Raumwahrnehmungen fort, wie dieser Interviewausschnitt zeigt:

B Wir konnten nur nach Osten fahren. Nach Westen konnte man nur nach Cheb, und man hat mich schon komisch angeschaut, ob ich da vielleicht irgendwelche reaktionäre Arbeit machen will. Wir konnten immer nur nach Osten. Leute aus Prag oder aus zentralen Städten, die hatten einen Aktionsradius von 360 Grad, wir konnten so was nicht, wir konnten immer nur nach Osten.

(Alter unbekannt, m., Stadt Karlovy Vary, 29. September 2008)³²¹

Zusätzlich wurde erfragt, ob das auf europäischer Ebene zur Förderung grenzüberschreitender Zusammenarbeit und Identifikation erarbeitete Konzept der Euroregionen gegebenenfalls eine Alternative für die Vorstellung von einer, dann grenzüberschreitenden, Region bietet. Dies wäre – anders als Regionsvorstellungen, die durch Erfahrungen und Kommunikation auf der Alltagsebene überliefert und gefestigt werden – ein „von oben“ eingebrachtes Konzept, dessen Verankerung im Bewusstsein durch den öffentlichen Diskurs stattfinden müsste. Zunächst wurde danach gefragt, ob den Probanden der Begriff „Euroregion“ geläufig ist.

- Sagt Ihnen der Begriff „Euregio“ etwas?³²²

³²¹ In den Interviewausschnitten werden die Passagen der Interviewerin mit einem „I“ und die Passagen der Befragten mit einem „B“ (sowie gegebenenfalls die von weiteren Befragten mit „B2“ etc.) gekennzeichnet. In Klammern ist bei jedem Interviewausschnitt das Alter und das Geschlecht des/der Befragten, der Ort mit dem zugehörigen Bezirk, in dem das Interview stattgefunden hat, und das Datum des Interviews angegeben.

³²² Frage aus STALLHOFER (2000).

Tabelle 15: Vorstellungen über den Begriff „Euroregion“ bei den Befragten im Bezirk Sokolov

Antwort	Anzahl der Nennungen	%
nein	206	50,7 %
habe schon davon gehört	97	23,9 %
weiß etwas darüber	95	23,4 %
keine Angabe	8	2,0 %
gesamt	406	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Vorgegeben waren verschiedene Antwortkategorien, die eine Abstufung der Kenntnisse zum Thema abbilden sollten. Im Ergebnis zeigt sich, dass etwa die Hälfte aller Befragten im Bezirk Sokolov mit dem Begriff „Euroregion“ (bzw. „Euregio“) überhaupt nichts anfangen konnten. Von den übrigen Befragten hatte eine Hälfte zumindest den Begriff schon gehört, die andere Hälfte (und damit weniger als ein Viertel aller Befragten) schätzte ein, in etwa zu wissen, worum es sich dabei handelt.

Der Anteil derjenigen, die den Begriff „Euroregion“ schon gehört hatten bzw. mehr darüber wussten (hier als Gruppe „Euregio“ bezeichnet), war in den Untersuchungsorten unterschiedlich hoch. Einen überdurchschnittlich hohen Anteil wiesen die Gemeinden Bublava, Josefov und Stříbrná auf; die geringsten Kenntnisse bezüglich der Fragestellung waren für Rovná und Vřesová festzustellen.

Tabelle 16: Befragte im Bezirk Sokolov, denen der Begriff „Euregio“ bekannt war (Gruppe „Euregio“), differenziert nach Untersuchungsgemeinden

Untersuchungsort	Nennungen in der Gruppe „Euregio“	Anteil an den Befragten pro Ort
Bublava	57	74,0 %
Josefov	32	68,1 %
Stříbrná	46	60,5 %
Jindřichovice	26	50,0 %
Rovná	23	21,7 %
Vřesová	8	16,7 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Zur Absicherung der Ergebnisse wurden anschließend diejenigen Probanden, die laut eigener Aussage mindestens den Begriff „Euroregion“ kannten, nach dem Namen der konkreten Euroregion gefragt, in der die Untersuchung stattfand, nämlich der *Euregio Egrensis*.

Tabelle 17: Kenntnis des Namens der Euregio Egrensis bei den Befragten im Bezirk Sokolov, denen der Begriff „Euroregion“ bekannt war (Gruppe „Euroregion“)

Antwort	korrekte Namensnennung	weiß nicht	keine Angabe	gesamt
habe schon davon gehört	4	89	4	97
weiß etwas darüber	31	49	15	95
gesamt	35	138	19	192

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010

Dabei zeigte sich, dass Kenntnisse über die eigene Euroregion offensichtlich so gut wie kaum vorhanden sind. Selbst unter denjenigen, die angaben, mehr als nur den Begriff zu kennen, war der Name der eigenen Euroregion mit 31 Nennungen nur etwa einem Drittel geläufig. Insgesamt kannten von 406 Befragten nur 35 und damit 8,6% den Namen der Euroregion, in der sich ihr Wohnort befindet. Häufig erwies sich dagegen, dass der Begriff Euroregion mit der Europäischen Union verwechselt wurde. Mit den o. g. Erkenntnissen korrespondiert, dass in Rovná und Vřesová zwei bzw. kein Befragter die eigene Euroregion nennen konnte, während an der Spitze mit 13 Nennungen wiederum Bublava liegt.

Auch in den Interviews wurden der geringe Bekanntheitsgrad und die empfundene „Künstlichkeit“ der Euroregion bestätigt, wie die Aussage dieses ansonsten vielseitig interessierten und regional engagierten Probanden zeigt:

B Aber wenn Sie mich jetzt ganz konkret fragen, welchen Bezug ich zur Euregio Egrensis habe, dann muss ich mit den Schultern zucken, ich weiß es eigentlich gar nicht. Weil die meisten... Ich glaube eher, dass es eine politische Aktion ist.

Das findet irgendwo auf der Ebene der Region Karlovy Vary statt, der Regionalbehörde, und der deutschen politischen Institutionen in Bayern und vielleicht auch in Sachsen. Aber zu den konkreten Menschen dringt es nicht direkt durch.

(51 J., m., Stadt Sokolov, 25. September 2008)

6.1.1.2 Einschätzung der Befragungsergebnisse

Für den Bezirk Sokolov konnte gezeigt werden, dass sich die Frage nach einer regionalen Abgrenzung für einen großen Teil der Befragten als problematisch erwies. Die spontane Benennung der eigenen Bezugsregion war in den meisten Fällen nicht möglich. Daraus folgt auch, dass die Auswahl der im Zusammenhang mit der Fragestellung angebotenen Antwortkategorien nur von bedingtem Aussagewert ist, insofern sie nur eine relative Präferenz für Regionsbenennungen angibt, die den Befragten unter Umständen erst im Kontext der Befragung bewusst gemacht wurden. Im Ergebnis ergeben sich die oben geschilderten Anhaltspunkte bezüglich Verortung und Reichweite der jeweils präferierten Region. Es muss jedoch festgestellt werden, dass die Fragestellung für die meisten Befragten offenbar ein Thema berührte, das in ihrer alltäglichen Lebenswelt keine Rolle spielt und kein Gegenstand bewusster Reflexion ist.

Aussagekräftiger sind hier die freien Angaben auf die anschließende Frage zu der als benachbart empfundenen Region. Dabei offenbarte sich zum einen der (mit fast einem Viertel) zwar ebenfalls hohe Anteil von Befragten, die keine benachbarte Region benennen konnten. Jedoch ist der Anteil derjenigen, die hier spontan Antwort geben konnten, deutlich höher als in der Frage nach der eigenen Region. Es zeigt sich hier die Tendenz, dass häufig selbst dann, wenn eine explizite Vorstellung von der eigenen Region offensichtlich nicht existierte, eine solche dennoch implizit vorhanden war, und zwar in dem Sinne, dass ihre Abgrenzung nach außen möglich war. Es spiegelt sich hier das Phänomen, dass das Eigene – in diesem Fall die Bezugsregion – nur identifiziert werden kann im bewussten Kontrast gegenüber dem Anderen. Dieses kann in unterschiedlicher Form auftreten, hier ist es die Benennung der (lokalen oder regionalen) Raumeinheit, die als benachbart und damit als „anders“ empfunden wird. Der Charakter dieses Anderen – und damit im übertragenen Sinne auch der eigenen Bezugseinheit – bestand bei der durchgeführten Untersuchung im Bezirk Soko-

lov im Regelfall in der Zugehörigkeit zum Einzugsgebiet eines städtischen Zentrums, auf das das Bewusstsein der Befragten primär ausgerichtet ist, weniger in natur- oder kulturräumlichen Einheiten.

Das zusätzliche, quasi „künstlich“ geschaffene Angebot der Euroregionen ist für die überwiegende Mehrheit der Befragten offenbar keine Alternative für die eigene Verortung in einer über den eigenen Wohnort hinausreichenden Region. In der Befragung wurde sehr offensichtlich, dass dieses Konzept im Kreis der Befragten entweder völlig unbekannt oder jedenfalls keine Kategorie der bewussten Wahrnehmung ist.

6.1.2 Untersuchungsregion Tachov

Anders als im Bezirk Sokolov ist in der ersten Untersuchungsphase im Bezirk Tachov die Thematik der Reichweite bzw. Ausrichtung der räumlichen Orientierung nur implizit im Rahmen von Interviews berührt worden. Dies bedeutet, dass bei der Erfragung von Charakteristiken des Raumes gleichzeitig auch der jeweilige Wahrnehmungshorizont der Befragten ermittelt wurde. Dabei wurden Raumelemente auch explizit für die regionale Ebene erfragt, um das Vorhandensein von gegebenenfalls nicht spontan genannten Regionsvorstellungen zu prüfen. Im Abgleich mit dem Bezirk Sokolov zeigte sich dabei, dass die dort ermittelten Phänomene in sehr ähnlicher Weise auch im Bezirk Tachov auftraten.³²³ Ähnlich wie im Bezirk Sokolov bewegten sich die Vorstellungen der meisten Befragten vorwiegend im lokalen Rahmen ihres Wohnortes und der unmittelbaren Umgebung. Auch auf die explizite Frage z. B. nach einer Region Tachov verband sich diese meist mit keinerlei Inhalten:

³²³ Der Stellenwert der Euregio Egrensis wurde im Bezirk Tachov nicht explizit thematisiert. Es liegen jedoch quantitative Untersuchungen u. a. von STALLHOFER vor, die – einige Jahre früher – für das Gebiet des *Český les* einen ähnlich geringen Bekanntheitsgrad der Euregio Egrensis wie oben für den Bezirk Sokolov ermittelt ausweisen. STALLHOFER verweist zudem auf eine Arbeit von JEŘÁBEK, in der in den tschechischen Bezirken der Euregio Egrensis (darunter Tachov und Sokolov) für die 90er-Jahre ein vergleichsweise hoher Bekanntheitsgrad von immerhin über 60 % ermittelt wurde (vgl. STALLHOFER 2000: 175 und JEŘÁBEK 1996: 99 f.).

I Was kommt Ihnen in den Sinn bei Tachov? Was ist typisch für die Region oder Stadt?

B Das kann ich Ihnen gar nicht sagen, das Schloss kommt mir in den Sinn, dass wir hier diesen Wall haben, und dass wir hier Sportplätze haben, wir haben nämlich einen neuen Fußballplatz, jetzt sind hier drei Sportplätze.

I Mh.

B Wir fahren dorthin zum Kino, die Kinder, wenn Sie dort irgendeinen Auftritt haben, dann fahren wir zu diesem Auftritt.

I Das ist die Stadt Tachov. Und die Region Tachovsko?

B Wie Tachovsko?

I Wodurch zeichnet sie sich aus?

B Um die Wahrheit zu sagen, das kann ich Ihnen nicht sagen, mir fällt gar nichts ein. [...] Mir fällt echt nichts ein [lacht]. Das müssen Sie bei der Direktorin probieren, da sie die Direktorin der Grundschule und des Kindergartens ist.

(50 J., w., Lehrerin, Lesná/Tachov, 13. September 2010)

In diesem Zusammenhang ist auch folgendes Phänomen zu sehen: Im Tschechischen wird die Bezeichnung einer Region häufig von der nächstgelegenen oder zentralen Stadt mithilfe des Suffix – *sko* abgeleitet (Bsp. „Karlovarsko“), wie bei den Fragebogenuntersuchungen im Bezirk Sokolov gesehen. Die Bezeichnung „Tachovsko“ zur Benennung einer wie auch immer gearteten Region um die Stadt Tachov scheint jedoch nicht gebräuchlich zu sein. Der Begriff wurde – anders als das Pendant „Sokolovsko“ im Umkreis von Sokolov – von den Interviewpartnern nicht aktiv genannt und führte bei Nennung durch die Interviewer häufig zu Verwechslungen mit der Stadt Tachov. Als Bezugsraum für eine mögliche Identifizierung scheint somit zumindest eine solche Region eher nicht zur Verfügung zu stehen.

Die Identifikation einer Region „Tachovsko“, deren Bezugspunkt die Bezirkshauptstadt wäre, wird im Falle der Bewohner des Bezirkes Tachov noch dadurch erschwert, dass die Außenwahrnehmung des Bezirkes offenbar sehr schwach ausgeprägt ist und dies den Bewohnern auch bewusst ist. In diversen Fällen wurde berichtet, dass die Existenz der Stadt bzw. des Bezirkes Tachov in anderen Landesteilen häufig unbekannt ist.

I Und wenn Sie jemand fragt, woher Sie kommen, ich weiß nicht genau, sollten Sie in Prag sein oder so und jemand fragt Sie, woher Sie kommen, was sagen Sie?

B Aus Tachov.

I Tachov, und die Leute kennen es?

B Nein.

I Und dann: Was sagen Sie dann als nächstes?

B Ich sage stets: Stellen Sie sich vor, Sokolov ist nicht so weit entfernt, nicht wahr? Und die Leute aus Sokolov wissen nicht, wo Tachov sich befindet. Auch die Bewohner von Domažlice wissen nicht, wo sich Tachov befindet.

I Tachov ist nicht so bekannt, nein?

B Nun, ich sage immer, dass ich aus Tachov stamme – und alle: [macht eine Grimasse]. Ich sage, wissen Sie, wo Plzeň liegt? Das Pilsner Bier kennen alle. Ich sage, wissen Sie, wo Rozvadov liegt? Wir fahren im Urlaub da durch. Ich sage: Wir befinden uns exakt zwischen Plzeň und Rozvadov. Aha. Ich sage immer Rozvadov.

(25. J., w., Stadt Tachov, 14. September 2010)

I Wenn jemand Sie fragen würde, wo Sie herkommen, was würden Sie antworten?

B Da kann ich Ihnen ein Beispiel nennen. Ich war auf Kur in Lipová, da fragen sich die Leute natürlich gegenseitig, woher sie kommen, wenn man sich kennenlernt. Und ich so: „Aus Tachov“. „Das kennen wir nicht.“ Und ich: „Aha.“ Ich dachte mir, Tachov, Bezirkshauptstadt, das sollte man also schon kennen. Aber sie haben es nicht gekannt. Sie haben Tachov nicht gekannt!!! Dann habe ich gedacht, wenn ich Rozvadov sage, das werden sie noch weniger kennen, aber nein, im Gegenteil, Rozvadov kannten sie besser, das ist ein Grenzübergang, und ab und zu kommt das auch im Fernsehen. Zum Beispiel: Die Wartezeit an der Grenze ist so und so lang. Das war also in deren Unterbewusstsein, gewissermaßen. Aber sie wussten trotzdem nicht, wo es ist. Sie wussten nicht, wo es ist, dieses Rozvadov. Sie haben gedacht, das ist, ich weiß nicht, was sie gedacht haben. Vielleicht irgendwo zwischen Cheb und Domažlice, dort irgendwo wird es sein. Aber wo genau, das wusste fast niemand. Und das nächste Mal, als mich jemand gefragt hat, wo ich herkomme, habe ich gesagt: „Westböhmen“.

[...]

Aber Tachov, den Kreis Tachov, kennen sie als solchen nicht. Sie kennen Stržbro, Mariánské Lázně, aber nicht Tachov. Und das waren aber Einheimische, das waren Tschechen. Nicht gekannt, na. Das war also die Geschichte mit unserem Tachov. Tachov ist nicht sehr bekannt, nicht sehr bekannt.

(50 J., w., *Rozvadov/Tachov*, 18. Januar 2008)

B Dass man Tachov nicht kennt, ja, ja, das ist wahr. Wir waren schon in der Situation. Ja, wo ist das? Das ist oft ihre Antwort. Aber wenn ich ihnen Rozvadov nenne, dann ist es allen ein Begriff.

(60 J., w., *Částkov/Tachov*, 14. September 2010)

Offenbar wird das Gebiet um die Stadt Tachov weder von außen noch von der eigenen Bevölkerung als ausreichend spezifisch wahrgenommen, um daraus eine Regionskonstruktion abzuleiten. Auch andere Raumeinheiten – vergleichbar etwa mit dem Erzgebirge im Bezirk Sokolov – werden für die Bildung alternativer Regionen auf naturräumlicher oder kultureller Grundlage nicht herangezogen. Der Grenzort Rozvadov ist zwar aufgrund des überregional bekannten Grenzübergangs präsenter in der Wahrnehmung, strahlt jedoch aufgrund seiner geringen Größe und seiner Funktion nicht auf eine weitere Region aus. Und auch der Naturraum des *Český les* spielte in den Befragungen im Bezirk Tachov nur eine sehr untergeordnete Rolle.³²⁴ Vielmehr wird der Rahmen bezüglich der regionalen Wahrnehmung eher durch eine Art Negativdefinition gespannt, im Sinne der Abgrenzung zu bekannteren Bezugspunkten außerhalb des Bezirkes, wie etwa Sokolov oder Plzeň.

Eine große Bedeutung kommt dabei auch dem benachbarten Bezirk Domažlice zu, der sehr häufig und spontan in Abgrenzung zum Bezirk Tachov klar als gesonderte Region identifiziert wurde:

³²⁴ Bereits von STALLHOFER wurde bei seinen Untersuchungen zur Region Böhmerwald festgestellt, dass von den Bewohnern des nördlichen *Český les* im Bezirk Tachov diese Landschaft kaum als Identifikationsangebot angenommen wurde, da sich für sie aufgrund der fehlenden Bevölkerungskontinuität nach dem Zweiten Weltkrieg und der darauf folgenden Lage des *Český les* im Grenzsperrgebiet keine Bedeutungsinhalte damit verbanden (vgl. STALLHOFER 2000: 124 f.).

B Domažlice wiederum ist da ganz anders. Die Stadt hat einen anderen Charakter, nicht wahr. Von ihrem Ursprung her ist die Region dort eher tschechisch geprägt. Sie wirkte immer fröhlicher, Aussiedlungen fanden dort nicht statt, weshalb dies für mich eine klare Grenze darstellt.

(ca. 35 J., m., *Stadt Tachov*, 19. April 2008)

Begründet wurde diese Abgrenzung neben der historischen tschechischen Siedlungskontinuität auch insbesondere mit der Tradition der Choden, die dort mit eigenen Feierlichkeiten regelmäßig gepflegt wird.³²⁵ Dass diese Differenz den Bewohnern des Bezirkes Tachov offenbar so bewusst ist, spricht dafür, dass ein gewisses Gefühl des Mangels an eigenen historischen Linien durchaus vorhanden zu sein scheint. Kompensiert wird dies durch den Rückgriff auf das hussitische Erbe, das als charakteristisch für die Tachover Region häufig angeführt wurde (mehr dazu s. Kapitel 6.5 „Die historische Raumdimension“).

6.1.3 Lokalbewusstsein – Nationalbewusstsein

Bei der Beantwortung der o. g. Fragen zeigte sich zum einen, dass der Fokus der Raumwahrnehmung sich stark im lokalen Rahmen bewegt, die Reichweite also kaum über den Einzugsraum des eigenen Wohnortes bzw. maximal des Heimatbezirkes hinausgeht. Bei der Benennung darüber hinausgehender Raumeinheiten zeigte sich, dass diese sich primär an Siedlungszentren oder administrativen Einheiten sowie zum Teil an Naturräumen (Erzgebirge) orientieren, dagegen kaum auf kulturelle Abgrenzungskriterien auf regionaler Ebene Bezug nehmen. Hält man mit Gerhard Hard für gültig, dass die Zuschreibungen regionalistischer Diskurse – die ja in enger Wechselwirkung mit individuell ausgeprägten Regionsvorstellungen stehen – in der Regel auf „ethnisch-kulturelle Differenzen [verweisen]“³²⁶ bzw. diese zumindest suggerieren, der Regionsname mithin ein „Signifikat für etwas Ethnisches oder Kulturelles“³²⁷ ist, lässt sich ableiten, dass ethnische bzw. kulturelle Merkmale im untersuchten Gebiet zumindest auf der

³²⁵ Der hohe Stellenwert der Chodentradiation für die räumliche Identität der Einwohner um Domažlice im Gegensatz zum nördlichen *Český les* bei Tachov, in dem ein vergleichbares Bezugsmotiv fehlt, wurde ebenfalls von STALLHOFER betont (vgl. STALLHOFER 2000: 123 f., 127).

³²⁶ HARD (1996: 21).

³²⁷ HARD (1996: 21).

regionalen Ebene im Bewusstsein der Bewohner als Beschreibungselemente der eigenen Region nicht zur Verfügung stehen.

In den Fällen, in denen der Wahrnehmungshorizont weiter gefasst ist, richtet sich die Raumwahrnehmung entsprechend häufig direkt auf den nationalen Rahmen (zumeist im Sinne des böhmischen Landesteils). Dies ist von besonderem Interesse im grenznahen Untersuchungsgebiet, deren Bewohner aufgrund dieser nationalstaatlichen Orientierung ihre „Lage am Rand“ ableiten, sich dagegen kaum etwa in einem grenzüberschreitenden Übergangsraum verorten (s. Kapitel 6.2 „Spezifische Aspekte der Grenzlage“). Die regionale Ebene ist als Kategorie der Wahrnehmung und Orientierungsrahmen quasi ausgespart.

Als Erklärung können zwei Aspekte herangezogen werden: zum einen die insgesamt schwach ausgeprägte Wahrnehmung regionaler Differenzen in der ethnisch verhältnismäßig homogenen Tschechischen Republik (a), zum anderen die besondere Situation im Grenzgebiet (b).

Zu (a): Zunächst ist anzuführen, dass regionale Unterschiede in der Tschechischen Republik generell kaum ausgeprägt sind. Als voneinander abgrenzbar werden gerade die historischen Länder Böhmen und Mähren wahrgenommen, und zwar hinsichtlich der natürlichen Bedingungen, der Traditionen ihrer Einwohner als auch in sprachlicher Hinsicht³²⁸. Innerhalb Böhmens – dem historischen Raum, in dem die Untersuchung durchgeführt wurde – hat eine regionale Differenzierung dagegen kaum Tradition.³²⁹ So existieren im Prinzip keine Dialekte, als übliche regionale Bezeichnungen dienen Bezeichnungen wie Süd-, West-, Mittelböhmen usw., die sämtlich auf das Gesamtgebilde Böhmen (*Čechy*) Bezug nehmen.

³²⁸ Der mährische Dialekt kann als einziger wirklicher Dialekt im tschechischen Sprachraum bezeichnet werden. Zudem zeichnen sich die Mährer durch ein eigenes ethnisches Bewusstsein aus, das sich nach der Samtenen Revolution u. a. auch in der Ausweisung als eigene Ethnie (*národnost*) in den Volkszählungen zeigte. 1991 gaben ca. 1.360.000 Einwohner an, sich als Mährer zu definieren, 2001 waren dies allerdings nur noch ca. 380.000 Personen (vgl. Tschechisches Amt für Statistik: *Vybrané národnosti České republiky*: [http://www.czso.cz/csu/2003edicniplan.nsf/t/57004FD472/\\$File/Kapitola3.pdf](http://www.czso.cz/csu/2003edicniplan.nsf/t/57004FD472/$File/Kapitola3.pdf)) (abgerufen am 1. Mai 2014). Zum mährischen Regionalbewusstsein vgl. auch TROEBST 2000: 75 ff.

³²⁹ Vgl. u. a. WEIGL (2008: 232).

Die Gründe für die geringe regionale Differenzierung sind unter anderem in der Historie zu suchen: Zum einen existierte Böhmen spätestens seit der Přemysliidenherrschaft im Mittelalter kontinuierlich als (wie auch immer geartete) politische Einheit in einem territorial fast unveränderten Raum. Ebenso lange währte die starke Orientierung nach Prag mit dem 973 dort eingerichteten Bistum. Zum anderen hat zur Homogenität beigetragen, dass in der Geschichte Böhmens potentielle Regionalismen von der Notwendigkeit zur Abgrenzung nach außen zugunsten Gesamtböhmens (sowie später des tschechoslowakischen Staates) überdeckt wurden. Dies betrifft sowohl die Periode des Königreiches Böhmen als österreichisches Kronland, das durch eine eigene böhmische Identität im Gesamtstaat sowie ab dem 19. Jahrhundert durch das zunehmende nationale Selbstbewusstsein des tschechischen Bevölkerungsteils geprägt war, als auch die Zeit der Ersten Republik, in der der Gedanke des neu gewonnenen Nationalstaates (im Sinne der Einheit des Tschecho-Slowakismus) Priorität vor regionalen Eigenentwicklungen hatte. Die sozialistische Nachkriegs-Tschechoslowakei zeichnete sich schließlich neben einer insgesamt relativ hohen ethnischen Homogenität in der Tschechischen Teilrepublik durch eine straff zentralistische Organisation aus, die regionale Eigenständigkeit ebenfalls nicht zuließ.

Ein weiterer Aspekt, der ganz allgemein Kontinuität im Hinblick auf eine auch mentale Regionsbildung behinderte, sind die in den verschiedenen Perioden staatlicher Zugehörigkeit erfolgten Verwaltungsreformen, im Zuge derer sich administrative Einheiten auf der lokalen und regionalen Ebene mehrfach änderten. Dies betrifft auch die Nachkriegszeit, in der insbesondere die Kreise (*kraje*) sowohl ihre Einteilung als auch ihre Kompetenzen hinsichtlich staatlicher Verwaltung bzw. Selbstverwaltung – und damit auch ihre Bedeutung und ihr Identifikationspotential – zwischen 1949 und 2000 mehrfach wechselten.³³⁰

Neben der mangelnden Kontinuität der Gebietseinheiten könnte zu deren geringer mentaler Verankerung in der Bevölkerung die Tatsache beigetragen haben,

³³⁰ Seit 1949 existierten in der tschechischen Teilrepublik 13 Kreise (*kraje*), die 1960 von 7 größeren Kreisen abgelöst wurden. Diese letztgenannten „alten“ Kreise bestehen als regionale Gebietseinheiten weiter fort, jedoch seit der Einführung von 14 „neuen“ selbstverwaltenden Kreisen im Jahr 2000 ohne ihre vorherigen Kompetenzen. Der Untersuchungsbezirk Sokolov liegt beispielsweise im 2000 gebildeten „neuen“ Kreis Karlovy Vary (Karlovarský kraj), der sich seinerseits im nördlichen Teil des 1960 entstandenen „alten“ Kreises Westböhmen (Západočeský kraj) befindet.

dass sie in der Nachkriegszeit traditionell lediglich ausführende Institutionen staatlicher Zentralgewalt waren. Auch nach 1989 wurden auf Ebene der Bezirke und Kreise bis zur Verwaltungsreform 2000 keine Aufgaben der Selbstverwaltung wahrgenommen, so dass ihnen aufgrund mangelnder Entscheidungsgewalt auch weniger Bedeutung hinsichtlich regionaler Eigenständigkeit zukam.³³¹ Die Relevanz administrativer regionaler Einheiten ist daher in der Wahrnehmung der Bevölkerung offenbar nach wie vor – auch mehrere Jahre nach Einführung der höheren selbstverwaltenden Kreise – eher gering.

Zu (b): Neben den genannten, für die Tschechische Republik insgesamt gültigen Merkmalen weist das Grenzgebiet zusätzliche Besonderheiten auf. So ist in dem ehemals vorwiegend von Deutschen bewohnten Gebiet vor allem festzustellen, dass historische Kulturräume, die für die Identifikation der bewohnten Region potentiell zur Verfügung stünden – wie das Chodenland um Domažlice – hier aufgrund der fehlenden Bevölkerungskontinuität im Bewusstsein der Bewohner nicht vorhanden sind. Dies betrifft z.B. Konzepte wie das „Egerland“ oder das „Sudetenland“. Wie erwähnt, wurden diese Benennungen nur in absoluten Ausnahmefällen gewählt und zwar im Wesentlichen durch Personen, die sich selbst als der deutschen Bevölkerungsgruppe zugehörig empfinden. Zudem wirkte nach dem Zweiten Weltkrieg gerade im nunmehr zu integrierenden und ethnisch heterogenen Grenzgebiet eine besonders starke sozialistische und auch nationalistische Propaganda, die auf die Loyalität zum Gesamtstaat ausgerichtet war, und daher die Herausbildung regionaler Eigenständigkeit nicht förderte. Die neue Identität der Grenzlandbewohner sollte zudem in bewusster Abgrenzung zum romantischen und bodenbezogenen deutschen Heimatbegriff auf den als „modern“ empfundenen – jedoch regionsunabhängigen – Komponenten Arbeit bzw. Produktivität fußen.³³² Entsprechend konnte in der Untersuchung festgestellt werden, dass über die Benennung kleinteiliger Raumeinheiten hinaus die Wahrnehmung von übergeordneten Regionen – darunter auch des Regionskonzeptes „Grenzgebiet“ – nur wenig ausgeprägt ist.

³³¹ Bis 2000 fehlte dadurch quasi die Zwischenebene zwischen den Gemeinden und dem staatlichen Zentrum, die regionale Interessen hätte durchsetzen können (vgl. auch STALLHOFER 2000: 122 f.).

³³² Vgl. GLASSHEIM (2005: 435).

6.2 Spezifische Aspekte der Grenzlage

Im Rahmen der Untersuchung sollte auch ermittelt werden, welche spezifischen Auswirkungen die Lage der Befragungsorte unweit der Landesgrenze auf die Raumwahrnehmung hat. Einige Aspekte dieser Frage sind bereits bei der Untersuchung der vorhandenen Regionsvorstellungen zutage getreten, etwa die geringe Relevanz eines Regionskonzeptes „Grenzgebiet“ bei den Befragten. Bezüglich der räumlichen Ausrichtung des Wahrnehmungsraumes zeigte sich die vorzugsweise Orientierung im nationalstaatlichen Rahmen, das heißt in Richtung auf das tschechische Binnenland. Daraus resultierte u. a. das Gefühl, sich am Rand des in der Wahrnehmung relevanten Raumes – das heißt „am Ende der Welt“ – zu befinden. Anhand verschiedener Einzelfragen wurden diese mit der Grenzlage verbundenen Aspekte im Bezirk Sokolov detaillierter untersucht. Im Folgenden werden diese Ergebnisse dargestellt und den Erkenntnissen aus dem Bezirk Tachov gegenübergestellt.

6.2.1 Untersuchungsregion Sokolov

Bereits bei der Frage nach der als benachbart empfundenen Region (s. o.) erwies sich, dass eine aufgrund der räumlichen Nähe zu vermutende Orientierung nach Deutschland nur schwach ausgeprägt ist. Insgesamt benannten nur 28 von 406 Befragten (6,9%) im Bezirk Sokolov Deutschland oder Regionen/Orte in Sachsen als benachbarte Region (s. Tab. 18, dort Mehrfachnennungen) – davon 21 Befragte in den Untersuchungsorten Bublava und Strážná, die sich jeweils in weniger als 5 km Entfernung von der Landesgrenze befinden³³³. Damit liegt jedoch selbst in diesen beiden Gemeinden der Anteil der Befragten, die die Nachbarregion in Deutschland verorten, lediglich bei 13,7%. Gleichzeitig wurde gerade in Bublava häufig auch das Gefühl angesprochen, sich „am Rande der Welt zu befinden“, was ganz eindeutig gegen eine grenzüberschreitende Perspektive spricht. In allen anderen Untersuchungsorten des Grenzbezirks Sokolov spielt Deutschland laut der Befragung als Nachbarregion so gut wie keine Rolle.

³³³ Damit scheint die räumliche Nähe zu Deutschland in den Fällen, in denen eine entsprechende Wahrnehmung vorlag, der ausschlaggebende Faktor zu sein, weniger dagegen offenbar eine erhöhte Wahrnehmung bei der deutschen Einwohnerschaft: Nur drei der genannten insgesamt 28 Befragten waren deutscher Nationalität.

Tabelle 18: Nennungen von Regionen in Deutschland als Nachbarregionen durch die Befragten im Bezirk Sokolov

Antwort	Anzahl der Nennungen	%
Deutschland	13	3,2%
Klingenthal (und Umgebung)	11	2,7%
Sachsen	4	1,0%
Vogtland	3	0,7%
Zwickau	1	0,2%
„hinter Plauen“	1	0,2%

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten.

Im Bezirk Sokolov wurden zu diesem Themenkomplex im Rahmen der Fragebogenerhebung einige weitere Fragen gestellt, durch die die Wahrnehmung ihrer Lage in Grenznähe durch die Bewohner ermittelt werden sollte.

- Sie wohnen nahe an der Grenze. Hat das für Sie Vorteile oder Nachteile, wenn Sie sich mit Leuten vergleichen, die weiter im Landesinneren wohnen?

Tabelle 19: Einschätzung der Grenzlage durch die Befragten im Bezirk Sokolov

Antwort	Anzahl der Nennungen	%
Vorteile	70	17,2%
Nachteile	36	8,9%
kein Unterschied	100	24,6%
weiß nicht/keine Angabe	200	49,3%
gesamt	406	100,0%

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Es zeigt sich, dass nur etwas mehr als ein Viertel der Befragten spezifische Vor- bzw. Nachteile des Wohnens im Grenzgebiet erkennen konnte, wobei die Vorteile überwogen. Ein weiteres Viertel sah keinen Unterschied zum Binnenland und fast die Hälfte konnte zur Frage keine Aussage machen.

Bei differenzierter Betrachtung der Untersuchungsorte zeigt sich, dass den höchsten Anteil an wahrgenommenen Vorteilen Bublava mit 39 %, die höchsten Anteile an empfundenen Nachteilen dagegen das benachbarte Stříbrná mit 24 % sowie Josefov mit 32 % der Befragten aufwiesen. Genauso hoch bzw. höher waren in den genannten Orten jedoch die Anteile derer, die keinen Unterschied sahen. Im Gegensatz dazu waren in den übrigen Untersuchungsorten des Bezirkes Sokolov (Jindřichovice, Rovná, Vřesová) kaum qualifizierte Aussagen zu erhalten. Hier überwog mit deutlicher Mehrheit der Anteil derjenigen, die sich zur Frage nicht äußern konnten.

- Welche Vorteile?

Die Antworten auf die offen formulierte Frage nach den Vorteilen lassen sich grob in untenstehende Kategorien einordnen. Mehrfachantworten waren möglich.

Tabelle 20: Vorteile der Grenzlage nach Auffassung der Befragten im Bezirk Sokolov

Antwort	Anzahl der Nennungen	%
Einkauf	53	13,1 %
Freizeit/Erholung	26	6,4 %
Verwandte/Bekannte	20	4,9 %
Arbeit	17	4,2 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten.

Bezüglich der wahrgenommenen Vorteile der Grenzlage wurde in erster Linie, nämlich von 13 % aller Befragten, die Möglichkeit zum Einkauf in Deutschland als Vorteil genannt. Bei der Kategorie „Freizeit/Erholung“ dominierte die Möglichkeit, Freizeitangebote jenseits der Grenze wahrzunehmen, etwa die zahlreichen Sportmöglichkeiten sowie das Freibad und verschiedene kulturelle Angebote in Klingenthal und Umgebung.³³⁴ Unter denjenigen, die einen Vorteil im unkomplizierten Besuch von Verwandten oder Bekannten sehen, waren sieben Befragte, die als Nationalität deutsch angaben, aber auch zehn mit tsche-

³³⁴ Detailliert zu den lokalen grenzüberschreitenden Kontakten zwischen den Partnerstädten Klingenthal und Kraslice (der nächstgelegenen Stadt der Untersuchungsorte Bublava und Stříbrná) vgl. JERÁBEK/KUČERA/MÜLLER et al. 2000.

chischer und ein Befragter mit slowakischer Nationalität. Hier ist somit kein signifikanter Zusammenhang zwischen der entsprechenden Beantwortung der Frage und der Nationalität festzustellen. Arbeitsmöglichkeiten jenseits der Grenze spielen insgesamt eine untergeordnete Rolle.³³⁵

Während sich die Antworten der oben aufgeführten Kategorien vor allem auf die Tatsache konzentrieren, dass Angebote jenseits der Grenze genutzt werden können, wurde in Einzelfällen als Vorteil der Grenzlage ebenso „die Ruhe“ bzw. „die Natur“ genannt. Diese Aussagen nehmen demnach gerade keine grenzüberschreitende Perspektive ein, sondern die Staatsgrenze wird hier eher als den Wahrnehmungsraum begrenzend wahrgenommen. Die daraus abgeleitete Abgeschiedenheit und Weltabgewandtheit der Dörfer in Grenznähe werden in diesen Fällen als positiv wahrgenommen.

- Welche Nachteile?

Auch hier waren Mehrfachantworten möglich, unter denen folgende schwerpunktmäßige Kategorien dominierten.

Tabelle 21: Nachteile der Grenzlage nach Auffassung der Befragten im Bezirk Sokolov

Antwort	Anzahl der Nennungen	%
alles ist teurer	24	5,9
wenig Arbeitsplätze	24	5,9
Peripherie/schlechte Infrastruktur	16	3,9

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406).

Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten.

Die verhältnismäßig häufige Erwähnung der hohen Preise ist insofern von Interesse, als die Möglichkeit, bestimmte Produkte billiger im Nachbarland zu erwerben, häufig gerade als Vorteil des Grenzgebietes genannt wurde (s. o.). Zu vermuten ist, dass einige Produkte aufgrund des Preisgefälles an der Grenze tatsächlich teurer sind als im Binnenland (z. B. Benzin). Wiederum sind offenbar

³³⁵ Auch HAVLÍČEK/MATUŠKOVÁ ermittelten (für das Jahr 2000) einen nur sehr geringen Anteil von Grenzlandbewohnern, die im jeweiligen Nachbarland einer Beschäftigung nachgehen (Grenzgebiet zu Sachsen: 1,8%, Grenzgebiet zu Bayern: 5%) (vgl. HAVLÍČEK/MATUŠKOVÁ, Onlinequelle).

andere Produkte in Deutschland preisgünstiger als in der Tschechischen Republik, woraus möglicherweise bei den weniger mobilen Bewohnern des Grenzgebietes ein Gefühl der Benachteiligung entsteht. Ebenso erwähnt werden die Themen Arbeitslosigkeit und Infrastruktur – hier insbesondere schlechte Verkehrsverbindungen und mangelhafte medizinische Versorgung. In Einzelfällen kam es außerdem in unmittelbarer Grenznähe zu kritischen Äußerungen darüber, dass speziell die Anwesenheit deutscher Besucher als nachteilig für das Leben an der Grenze empfunden wird. Als störend wurden insbesondere die von ihnen ausgehende Unruhe bzw. der Lärm und der hinterlassene Müll erwähnt:³³⁶

B Auch in Kraslice ist es schwer, mittags etwas zu finden, weil da die ganzen Deutschen aus Klingenthal rüberkommen. Die essen da zu Mittag, weil es billiger ist.

I Und Einkaufen?

B Die plündern uns fast die Geschäfte, das ist geradezu eine Provokation. Kaufen ganze Bierkästen. Sie wissen genau, was hier alles billiger ist.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

Insgesamt nur zweimal wurde von den Befragten im Rahmen der Fragebogenerhebung auf die starke Roma-Bevölkerung im Grenzgebiet Bezug genommen, obwohl in verschiedenen Gesprächen zuvor dies als wesentlicher Makel des Gebietes nahe der Grenze Erwähnung fand. Hier ist offenbar die „offizielle“ Befragungssituation ausschlaggebend für ein Antwortverhalten, das als den Normen entsprechend eingeschätzt wird.

Schließlich wurde noch erfragt, ob sich die Einschätzung des Lebens nahe der Grenze gegenüber der Zeit vor 1990 geändert hat.

- Wie war das früher, vor 1990, hatte es da für Sie Vorteile oder Nachteile, in der Nähe der Grenze zu wohnen?

³³⁶ Ähnliches berichtet LOZOVÍUK von einer nordböhmischen Untersuchungsgemeinde gegenüber dem sächsischen Sebnitz. Auch dort wurde das Verhalten der Deutschen im tschechischen Grenzgebiet stereotyp als laut und arrogant geschildert (vgl. LOZOVÍUK 2012:246).

Tabelle 22: Einschätzung der Veränderungen gegenüber der Zeit vor 1990 durch die Befragten im Bezirk Sokolov

Antwort	Anzahl der Nennungen	%
mehr Vorteile	35	8,6 %
mehr Nachteile	36	8,9 %
weder noch	29	7,1 %
lebte damals noch nicht hier/ weiß nicht/keine Angabe	306	75,4 %
gesamt	406	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Ähnlich wie bei der Frage nach den aktuellen Vor- bzw. Nachteilen fallen die Antworten auf diese Frage eher indifferent aus. Vor- und Nachteile halten sich die Waage, die überwiegende Mehrheit der Befragten kann jedoch keine Aussage dazu machen, obwohl ein sehr hoher Prozentsatz zur fraglichen Zeit bereits im Befragungsgebiet ansässig war (221 Befragte, das heißt über die Hälfte aller Befragten im Bezirk Sokolov, lebten bereits vor 1990 im Befragungsort oder der unmittelbaren Umgebung).

Generell kann festgestellt werden, dass bezüglich der Vor- bzw. Nachteile des Lebens an der Grenze das Thema Einkauf/Nahversorgung die höchste Relevanz für die Befragten aufweist. Angesichts der insgesamt geringen Anzahl von Aussagen, die konkrete Einschätzungen des Lebens an der Grenze beinhalten, entsteht jedoch der Eindruck, dass die Grenzlage von den meisten Bewohnern nur wenig reflektiert wird und die Spezifik dieser Situation kaum bewusst wahrgenommen wird. Allein in den Dörfern in unmittelbarer Grenznähe (Bublava, Stríbrná) sind – wie bezüglich der Frage nach der benachbarten Region gesehen – die Grenze und das benachbarte Deutschland stärker präsent. Dies korrespondiert mit der festgestellten geringen Reichweite der Raumwahrnehmung, die sich vorwiegend im lokalen Rahmen bewegt.

Um herauszufinden, wie stark die Berührungspunkte mit dem Thema Grenze im konkreten Alltagserleben sind, wurde im Bezirk Sokolov auch danach gefragt, wie oft die Befragten im Durchschnitt die Staatsgrenze passieren und zu welchem Zweck.

- Wie oft passieren Sie die Staatsgrenze nach Deutschland?³³⁷

Tabelle 23: Häufigkeit der Grenzüberschreitungen durch die Befragten im Bezirk Sokolov

Antwort	Anzahl der Nennungen	%
Einmal bis mehrmals pro Woche	31	7,6 %
Einmal bis mehrmals pro Monat	55	13,5 %
Einmal bis mehrmals pro Jahr	79	19,5 %
nie	59	14,5 %
weiß nicht/keine Angabe	182	44,8 %
gesamt	406	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Bezogen auf einzelne Untersuchungsorte ist auch hier wieder festzustellen, dass die Erzgebirgsdörfer Bublava und Strábrná hinsichtlich der Grenzübertretungen vorn liegen. Dort passieren 45,5 % bzw. 55,3 % der Befragten mindestens einmal im Monat die Grenze nach Deutschland, weitere 36,4 % bzw. 30,3 % tun dies seltener, jedoch mindestens einmal im Jahr. Im weiter von der Grenze entfernt liegenden Josefov waren dies schon deutlich weniger (14,9 % mindestens einmal im Monat; 42,6 % mindestens einmal im Jahr; 36,2 % nie). In den übrigen Orten konnten hierzu so gut wie keine Aussagen gewonnen werden. Dies ist zum einen auf das allgemeine Antwortverhalten insbesondere in Rovná und Vřesová zurückzuführen (s. hierzu Kapitel 6.1.1.1 „Darstellung der Befragungsergebnisse“), zum anderen ist aufgrund der sozialen Struktur in diesen Dörfern davon auszugehen, dass die Mobilität der Bewohner insgesamt eher gering ist und insbesondere Ausflüge ins Nachbarland so gut wie nicht stattfinden.

Diejenigen, die von Zeit zu Zeit nach Deutschland fahren, wurden nach ihren Gründen hierfür befragt. Bei den Antworten dominiert ganz eindeutig das Einkaufen in Deutschland (48,5 %) sowie die Freizeitgestaltung (32,0 %). Letztere umfasst neben der Besichtigung touristischer Attraktionen vor allem sportliche Aktivitäten im Nachbarland. Mit 18,5 % spielt auch der Besuch von Verwandten

³³⁷ Frage aus STALLHOFER (2000).

und Bekannten eine gewisse Rolle, wobei von insgesamt 37 Befragten in dieser Kategorie 15 angaben, die deutsche Nationalität zu haben.³³⁸

Die dominante Rolle des Einkaufens als Motivation für einen Grenzübertritt konnte auch im Rahmen der Interviews bestätigt werden:

B Wir fahren öfters auch nach Klingenthal.

I Einkaufen oder jemanden besuchen?

B Etwas einkaufen. Manchmal bekomme ich auch etwas von meiner Schwester, ein paar Euro. Manchmal ist etwas sogar schon billiger oder für denselben Preis zu haben. In der Drogerie. Die Deutschen gehen hier einkaufen und wir manchmal dorthin. [Lacht.]

(75 J., w., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

Hinsichtlich der Grenzübertritte ergab sich für die Ortschaft Bublava der bemerkenswerte Aspekt, dass diese teilweise gar nicht mehr bewusst vollzogen werden. Auf die Frage nach der Häufigkeit des Wechsels ins Nachbarland folgte die Erläuterung, dass dies beim Pilze sammeln und Spazieren gehen im Wald sicherlich häufiger geschehe, ohne dass man dies bewusst bemerke. Bublava und Strábrná sind die einzigen der Untersuchungsorte, in denen aufgrund ihrer unmittelbaren Grenzlage und des Fehlens einer kilometerbreiten Sperrzone zur ehemaligen DDR die Grenze und das Nachbarland im Bewusstsein der Einwohner immer direkt präsent waren. Folglich ist hier sowohl die Wahrnehmung des Grenzverlaufes als auch die Wertschätzung für die Erleichterungen im Alltagsleben durch die Änderungen des Grenzregimes infolge des Schengener Abkommens besonders hoch. So berichteten verschiedene Einwohner von den elektrischen Sperren, die bis in die 60er-Jahre in direkter Nachbarschaft existierten und die sie noch selbst erlebt haben. Eine ältere deutsche Einwohnerin Bublavas berichtete dagegen mit großer Freude von den grenzüberschreitenden Feierlichkeiten zur Einführung des Schengen-Abkommens, an denen sie selbst als Übersetzerin mitgewirkt hat. Im Rahmen der Interviews in diesen beiden Dörfern zeigte sich zudem, dass enge persönliche Kontakte zu benachbarten Orten in Sachsen zum Teil bereits seit der Zeit vor 1990 existieren und gern wei-

³³⁸ Alle Prozentangaben hier nur für die Orte Bublava, Strábrná und Josefov (n=200).

ter gepflegt werden.³³⁹ Dabei spielt im Bezirk Sokolov auch die Tatsache eine wesentliche Rolle, dass der Anteil deutschstämmiger Bevölkerung vergleichsweise hoch ist und daher freundschaftliche und verwandtschaftliche Kontakte nach Deutschland stärker vorzufinden sind (s. Kapitel 7.3.1.3.1 „Deutschstämmige Einwohner“ unter b) Verhältnis zu Deutschland).

6.2.2 Untersuchungsregion Tachov

Im Bezirk Tachov wurde im Rahmen der Fragebogenerhebung nicht explizit nach der Wahrnehmung der Grenze gefragt. Jedoch konnten in den qualitativen Interviews sowie in Gesprächen am Rande der Fragebogenerhebung hier ebenfalls Aussagen zu diesem Themenbereich ermittelt werden. Dabei zeigte sich im Vergleich mit dem Bezirk Sokolov, dass die räumliche Orientierung in der strukturschwachen Region noch stärker vom Eindruck geprägt ist, sich am Ende der Welt zu befinden („Wo die Füchse sich gute Nacht sagen“, Einwohnerin von Host'ka). Insbesondere bei der älteren Generation kann diese Einschätzung vermutlich auch darauf zurückgeführt werden, dass während der sozialistischen Zeit die Untersuchungsgebiete tatsächlich am äußersten Rand des damals für die Bewohner zugänglichen Raumes gelegen waren. Dies prägt offenbar die Wahrnehmung bis heute, so dass die Grenze auch nach dem Schengener Abkommen hier weiterhin eher als Ende des Bezugsraums denn als Übergangzone zu einem alternativen Raum gesehen wird. Dazu trägt bei, dass es – anders als im Bezirk Sokolov – durch die früheren Grenzsicherungsmaßnahmen am ehemaligen Eisernen Vorhang auf tschechischer Seite weiterhin eine breite Zone des „Niemandlands“ gibt und die grenzüberschreitende Verkehrsinfrastruktur nur schwach entwickelt ist (s. Abb. 6 oben). In der Folge überwiegt die räumliche Orientierung in Richtung Binnenland:

I Das Gefühl des Endes der Welt, jetzt, da die Tschechische Republik in die EU beigetreten ist, das Gefühl gibt es nicht mehr, oder?

³³⁹ Im Gegensatz zum Bezirk Tachov erlaubte im Bezirk Sokolov der Status der benachbarten DDR als „Bruderland“ zwar engere – darunter in erster Linie „offizielle“ – Kontakte (vgl. auch Lozovíuk 2012: 134 ff.). Jedoch war selbst nach der Einführung des pass- und visafreien Verkehrs zwischen der ČSSR und der DDR 1972 der Grenzübertritt mit Umwegen und erhöhten Aufwänden verbunden, so dass ein grenzüberschreitendes Alltagsleben dennoch nicht zustande kam.

B Doch.

I Immer noch?

B Ja, ich zumindest habe es.

B2 Wir sind immer noch am Ende der Welt. Weil hinter uns, wir sind eine spezifische Region, hinter uns ist schon das Landschaftsschutzgebiet Český les. Also, man kann sowieso nicht in den Wald mit dem Auto, also, man kann nicht über die Grenze. [...] Die Leute aus dem Nachbardorf, wenn sie in die Arbeit wollen, müssen sie nach Tachov fahren. Wenn sie einkaufen wollen, fahren sie nach Tachov. So ist es. Ein Dorf, das irgendwo in der Mitte der Tschechischen Republik liegt, hat Richtung Norden ein anderes Dorf, da hat es eine Stadt, man kann durch das Dorf fahren. Aber bei uns ist es nicht so. Alle, die kommen, müssen wieder zurückfahren. Niemand kann weiter fahren, es geht nicht. [...]

B Es ist wirklich das Ende der Welt.

(beide ca. 60 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

B Dieser Streifen zwischen Tachov und der Grenze ist leider ein Niemandsland und so gesehen, stellt das Tachover Land eine abgelegene Region dar. Die nächstgelegene, größtbevölkerte Ecke findet man, wenn man nach Plzeň fährt, [...]

Die, die nur Tschechisch können, oder nicht so oft nach Deutschland oder nach Europa reisen oder die andere Seite besuchen, fahren nur nach Plzeň und stellen fest, dass es noch weit ist. [...]

Dieses Gebiet wird immer noch als abgelegene Region gesehen, weshalb für viele nur Plzeň zählt, dann kommt lange nichts und dann das verlorene Tachov, dann die Wälder und über die Grenze wird nicht gegangen, weshalb sie es als Ende der Welt empfinden.

(ca. 35 J., m., Stadt Tachov, 19. April 2008)

Da sich zudem auch auf bayerischer Seite in Grenznähe zunächst nur wenige, ländliche Gemeinden anschließen, fehlt hier eine unmittelbare Kontaktzone wie etwa im Gebiet Bublava-Klingenthal, die unkompliziert zugänglich ist und durch kulturelle oder touristische Infrastruktur eine gewisse Attraktivität aufweist. In der Folge ergab sich der Eindruck, dass insbesondere die ältere Bevölkerung im Bezirk Tachov vergleichsweise selten die Grenze nach Deutschland passiert.

I Kaufen Sie dort öfters ein?

B Also, zwei Mal jährlich.

I Aha.

B Nein, nun. Das ist eine Frage der Finanzen, und so viel Geld hat man hier nicht, nicht wahr?

I Und in der Freizeit – als Touristen – fahren Sie nicht rüber?

B Nein, nein, nein, nein. Meinen Mann reizt es nicht, ins Ausland zu fahren, wir schauen uns hier die Sehenswürdigkeiten an oder besuchen verschiedene Veranstaltungen, aber nach Deutschland, ich weiß nicht..., kann aber schon vorkommen. Meine Tochter fährt schon mal zu den Weihnachtsmärkten.

(60 J., w., Částkov/Tachov, 14. September 2010)

Anders als im Erzgebirge kommen auch kaum deutsche Touristen in die Grenzgebiete des Bezirkes Tachov, die landschaftlich zwar sehr attraktiv, aber kaum mit touristischen Versorgungseinrichtungen ausgestattet sind, wie eine junge Einwohnerin Tachovs schildert:

B Hier liegt ein Problem vor, es gäbe hier einen schönen Tourismus, einen wunderschönen, wir haben eine schöne Landschaft, wenn Sie Richtung Lesná fahren, dann fahren sie mindestens 25 km und treffen auf keine Menschenseele, reines Niemandsland. Nur dass die Touristen die jeweiligen Einrichtungen nicht vorfinden, da es kein Hotel gibt hier außer dem *Revis* [Bildungszentrum mit Übernachtungsmöglichkeiten in Tachov]. [...] Sollten vermehrt Touristen kommen, wird das *Revis* sie nicht aufnehmen können, sie nehmen nur 20 Personen auf, ja. Hier fehlen bspw. Pensionen für Familien, die fehlen hier einfach, was man beispielsweise in Südböhmen vorfindet, ein Zimmer zur Miete, ja, hier sind ebenso keine qualitativen Restaurants. [...] Hier und da eine Sitzbank, oder Sie können sich auf einen Baumstamm setzen, aber ansonsten nichts! [...] Von hier aus fahren Sie einfach in den Wald und fahren 25 km, fallen durstig um und niemand findet sie, ja, hier ist einfach kein Platz für Touristen.

(25 J., w., Stadt Tachov, 14. September 2010)

Die beschriebene Weltabgewandtheit der Gegend korrespondiert allerdings nicht in jedem Fall mit einer negativen Bewertung. Vielmehr scheint der Effekt

einzutreten, dass der quasi von der Welt vergessene Wohnort auch mit einem gewissen Trotz verteidigt wird:

B Wenn wir zum Beispiel in Chrudim [im Kreis Pardubice in Ostböhmen] bei meinem Bruder sind und jemand fragt, woher ich komme, dann sage ich, dass ich aus Westböhmen bin, in der Nähe von Tachov, und es ist noch hinter Tachov, ein kleines Dorf, und ich sage immer, da sagen sich Fuchs und Hase gute Nacht, es ist am Rande der Welt, aber es geht mir da sehr gut, in Lesná.

(61 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

B Hier ist es einfach abseits des Hauptgeschehens, nicht? Nach Mariánské Lázně sind es 120 km, das ist eine völlig andere Welt. Das hier ist so eine Stadt .., sie ist weder toll noch besonders übel, eher so eine besondere. Hier haben Sie den großen Vorteil, dass hier Ruhe herrscht, dass hier Natur ist.

(28 J., m., Stadt Tachov, 15. September 2010)

Seltener wurde dagegen die durch Grenzöffnung und Schengener Abkommen veränderte Situation thematisiert:

B Wenn wir früher auf Urlaub waren, habe ich immer gesagt: „O Gott, ich habe überhaupt keine Lust, an dieses Ende der Welt zurückzugehen.“

I Keine Lust?

B Nein, na weil hier das Ende der Welt war. Weiter konnten wir nicht. Wir sind gekommen und Stopp, aus, Ende. Einfach, weiter konnte man nicht. Heute kann man so weit, wie man will. Das ist etwas anderes.

(ca. 70 J., w., Rozvadov/Tachov, 16. Januar 2008)

Insbesondere jüngere mobile Einwohner nutzen die Nähe zu Deutschland, um dort – ähnlich wie im Bezirk Sokolov – vorwiegend von den niedrigeren Preisen für bestimmte Produkte zu profitieren.

B Warum hier für Reebok-Schuhe 2000 ausgeben, wenn ich sie in Pilsen für 800 bekommen kann oder ich fahre nach Deutschland. Nach Deutschland fahren wir oft in den Deichmann.

I Zum Einkaufen?

B Zum Einkaufen. Meine Eltern fahren jeden Freitag nach Tirschenreuth zum Einkaufen, beispielsweise in die Drogerie.

I Lebensmittel?

B Nein, Lebensmittel nicht, nur ab und zu. Aber in die Drogerie, nicht wahr?

I Ist es dort billiger?

B Um viele Prozent. Zum Beispiel Ariel, das Waschmittel. Die große Packung kostet hier 600, in Deutschland macht das 300, nicht wahr? Vier Küchenrollen kaufen wir in Deutschland für 20 und hier bezahlen Sie für zwei insgesamt 20, ne? Das ist letztlich alles um die Hälfte billiger.

(25. J., w., Stadt Tachov, 14. September 2010)

Weniger mobile Einwohner, insbesondere die älteren Dorfbewohner, sind dagegen auf die teureren Nahversorgungsmöglichkeiten angewiesen und kommen mit dem Nachbarland Deutschland nur wenig in Kontakt.

Ein weiterer Aspekt, der Rückschlüsse auf die Wahrnehmung und Relevanz des Nachbarlandes zulässt, ist die Kenntnis der deutschen Sprache unter den Einwohnern. Diese scheint – zumindest nach den Erkenntnissen aus Gesprächen im Bezirk Tachov – einen weniger großen Stellenwert einzunehmen als aufgrund der Grenzlage und dem (potentiellen) grenzüberschreitenden Kontakt zu erwarten:

B Es ärgert mich zum Beispiel, die Kleine meiner Schwester, meine Nichte, ist jetzt in der vierten Klasse, sie sollten sich Deutsch oder Englisch auswählen. Von 26 Kindern wählten drei Deutsch, der Rest Englisch. Warum sollten sie Deutsch lernen, also wird kein Deutsch gelernt. Ich habe auf der Handelsschule englisch gelernt, ich vergesse es erfolgreich, weil ich hier nicht mal durch Zufall spreche, aber Deutsch hat einfach hier ein großes Potenzial, nicht?

(28. J., m., Stadt Tachov, 15. September 2010)

6.2.3 Fazit

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass in beiden Untersuchungsgebieten die Wahrnehmung bzw. Reflexion der Grenze und des benachbarten Deutschland insgesamt eine untergeordnete Rolle spielt. Als Erklärungsansätze können die Nachwirkungen des Eisernen Vorhangs im Bezirk Tachov, die insgesamt geringe Reichweite der Raumwahrnehmung und die starke Ausrichtung des Denkens im nationalstaatlichen Rahmen herangezogen werden.³⁴⁰

Es existiert jedoch auch eine Reihe von Unterschieden in den Untersuchungsgebieten. So sind im Bezirk Sokolov historisch bedingt Dörfer in unmittelbarer Grenznähe erhalten, deren Bewohner dadurch im Alltag mit dem benachbarten Deutschland konfrontiert werden. In ihrem Fall kommt verstärkend hinzu, dass die gegenüberliegende Stadt Klingenthal mit ihrer Infrastruktur eine zusätzliche Attraktivität für Grenzübertritte aufweist. Gleichzeitig sind deutsche Besucher aufgrund der Tourismuswirtschaft im tschechischen Grenzgebiet präsent, so dass das Nachbarland und seine Bewohner zumindest im Alltag der Bewohner des unmittelbaren Grenzgebietes allgegenwärtig sind. Als weitere Besonderheit kommt hinzu, dass Kontakte der – zum Teil deutschstämmigen – Einwohner über die Grenze im nördlichen Teil des Bezirkes Sokolov eine Tradition aufweisen, die vor das Jahr 1990 zurückreicht.³⁴¹

Demgegenüber sind die Auswirkungen des Eisernen Vorhangs im Gebiet Tachov weiterhin zu spüren. Aufgrund der vormaligen Sperrzone existieren bewohnte Ortschaften erst in einigen Kilometern Entfernung von der Staatsgrenze, die grenzüberschreitende Verkehrsinfrastruktur ist – abgesehen vom Grenzübergang Rozvadov – unterentwickelt. Zudem bieten die Gebiete beiderseits der Grenze wenig Anreize für einen wechselseitigen Grenzübertritt. Während

³⁴⁰ Dies bestätigt frühere Erkenntnisse aus einem Forschungsprojekt des Centrums für Angewandte Politikforschung (CAP) und der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, in dem schwerpunktmäßig u. a. die Wahrnehmung der Grenze bzw. der Region jenseits der Grenze durch Bayern und Tschechen untersucht wurde (vgl. WEIGL/ZÖHRER 2005: 17 ff., NOVOTNÝ 2008: 162 f., HOUŽVIČKA 2008: 213 ff.).

³⁴¹ Angesprochen sind hier die erleichterten Kontakte zwischen den „Bruderländern“ DDR und Tschechoslowakei. Unklar bleibt, ob längerfristige grenzüberschreitende Kontakte – wie die traditionellen Wirtschaftsbeziehungen im Bereich des Musikinstrumentenbaus vor dem Zweiten Weltkrieg (vgl. SCHRAMM 2006/07) – ebenfalls bis heute auf eine stärkere Wahrnehmung der deutschen Nachbarregion in den Gemeinden um die Stadt Kraslice nachwirken.

sich auf bayerischer Seite ländliche Gemeinden ohne attraktive Freizeitangebote befinden, steckt auf tschechischer Seite der (Natur-)Tourismus trotz einiger Anstrengungen erst in den Kinderschuhen.

Bemühungen zur Schaffung eines grenzüberschreitenden Bewusstseins, etwa durch die Einrichtung der Euroregionen und die finanzielle Förderung grenzüberschreitender zivilgesellschaftlicher Projekte, haben bei der breiteren Bevölkerung bisher kaum zu Veränderungen im Bewusstsein geführt. In beiden Untersuchungsgebieten sind es nur vereinzelte Einwohner, die sich in grenzüberschreitenden Projekten engagieren (s. Kapitel 8 „Räumliche Identität und Handlungsorientierung“). Für den Großteil der Bevölkerung haben jedoch nach den Erkenntnissen der Untersuchung solche Initiativen bisher keine Auswirkungen auf eine entsprechende Raumwahrnehmung.

6.3 Bewusstseinsinhalte/Raumbilder

Bisher wurde gezeigt, auf welchen Maßstabebenen sich die Wahrnehmung der Bewohner vorwiegend abspielt und durch welche geographische Ausrichtung sie gekennzeichnet ist. Damit unmittelbar verbunden und in enger Wechselwirkung ist die Frage nach den Inhalten der jeweiligen Raumvorstellungen, durch die eine Bewusstwerdung von räumlichen Einheiten und deren Abgrenzung von anderen unterscheidbaren Einheiten erst möglich wird.

Die geschilderte geringe Neigung zur Identifikation von Regionen könnte den Schluss nahe legen, dass in der Wahrnehmung der Bewohner regionale Eigenheiten wenig präsent sind – das von ihnen bewohnte Gebiet also quasi „gesichtslos“ ist und damit auch wenig Potential zur Identifizierung bietet. Es wurde deshalb explizit geprüft, ob unabhängig von der Fähigkeit, klar umrissene Raumeinheiten zu benennen, von den Bewohnern dennoch spezifische Merkmale ihres Umfeldes wahrgenommen werden, die ihnen als Identifizierungspotential dienen können.

6.3.1 Fragebögen

6.3.1.1 Darstellung der Befragungsergebnisse

Zu dieser Thematik wurde im Rahmen der Fragebogenerhebung im Kreis Sokolov folgende Frage gestellt:

- Oft verbindet man bestimmte Orte und Landschaften mit bestimmten Begriffen, z. B. wird Karlsbad mit den Karlsbader Oblaten, der Bechero-vka etc. verknüpft. Was verbinden Sie mit dem Gebiet Sokolov? Welche Begriffe fallen Ihnen spontan ein?

Für die offen formulierte Frage waren maximal vier Antworten vorgesehen. Im Ergebnis erwies sich zunächst, dass der überwiegende Teil aller Befragten (83,5 %) mindestens eine Besonderheit der Region Sokolov und nahezu ein Drittel (31,3 %) immerhin zwei Begriffe nennen konnte. Drei bis vier Nennungen wurden nur im Ausnahmefall verzeichnet.

Tabelle 24: Anzahl der Nennungen von charakteristischen Eigenschaften der Region durch die Befragten im Bezirk Sokolov

	Gültige Antworten		Fehlend/keine Angabe		Gesamt	
Nennung 1	339	83,5 %	67	16,5 %	406	100,0 %
Nennung 2	127	31,3 %	279	68,7 %	406	100,0 %
Nennung 3	44	10,8 %	362	89,2 %	406	100,0 %
Nennung 4	14	3,5 %	392	96,5 %	406	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Bei differenzierter Betrachtung der Untersuchungsorte liegen die Orte Bublava, Strábrná und Jindřichovice hinsichtlich der Nennung von mindestens einer Besonderheit über dem Durchschnitt. In Bublava konnte zudem überdurchschnittlich oft spontan auch eine zweite Besonderheit genannt werden.

Tabelle 25: Anzahl der Nennungen von charakteristischen Eigenschaften der Region durch die Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Untersuchungsorten

Untersuchungsort (Gesamtzahl der Befragten pro Ort)	Nennung 1		Nennung 2	
	absolut	%	absolut	%
Bublava (n=77)	72	93,5 %	43	55,8 %
Stříbrná (n=76)	71	93,4 %	24	31,6 %
Jindřichovice (n=52)	44	84,7 %	10	19,2 %
Josefov (n=47)	38	80,9 %	11	23,4 %
Rovná (n=106)	81	76,4 %	32	30,2 %
Vřesová (n=48)	32	66,7 %	7	14,6 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten pro Untersuchungsort.

Um die offen formulierte Frage inhaltlich auszuwerten, erwies es sich als praktikabel, im Nachhinein thematische Kategorien zu bilden, denen der größte Teil der erhaltenen Antworten zugeordnet werden konnte.

Tabelle 26: Charakteristische Eigenschaften der Region, die durch die Befragten im Bezirk Sokolov genannt wurden

Antwortkategorie	Anzahl der Nennungen	%
Bergbau/Energieerzeugung	199	49,0 %
Kulturelle Merkmale/Geschichte	85	20,9 %
sonstige Industrie/Arbeit	62	15,3 %
Natur/(Natur-)Tourismus	56	13,8 %
allgemeine negative Merkmale	38	9,4 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Es waren Mehrfachantworten zugelassen. Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten.

Unmittelbar erkennbar war die starke Assoziation der Region Sokolov mit dem Bergbau sowie der energieerzeugenden Industrie. Von fast der Hälfte der Befragten wurde spontan ein Begriff aus diesem Bereich genannt. Hierunter fielen allgemeine Aussagen wie „der Bergbau“ bzw. „die Kohle“, daneben Hinweise

auf den Abbau von Silber und Uran in der Vergangenheit sowie mit dem Bergbau verbundene landschaftskennzeichnende Begriffe wie „Gruben“, „Schächte“, „Halden“ oder auch „Mondlandschaft“. Ebenso in diese Kategorie gefasst wurde die Erwähnung der auf dem Kohleabbau beruhenden Energieerzeugung („Brikettfabriken“, „Elektrizitätswerke“, „Gas“) sowie die Nennungen konkreter Unternehmen, wie der Bergbaugesellschaft Sokolov (*Sokolovská uhelná*), des Elektrizitätswerkes in Vřesová oder des Energie-Konsortiums ČEZ (*České Energetické Závody*).

Weitere 62 Nennungen konnten dem Bereich der sonstigen Industrie bzw. dem produzierenden Gewerbe zugeordnet werden. Hierunter fällt zum einen die unspezifische Bezugnahme auf das Vorhandensein von Betrieben/Fabriken und, damit zusammenhängend, auf das Angebot von Arbeit und Beschäftigung. Zum anderen wurden in dieser Kategorie Aussagen über die chemische und die Textilindustrie sowie den Musikinstrumentenbau subsumiert, darunter auch die Benennung von regional vertretenen Firmen wie *Amati* (Musikinstrumentenbau in Kraslice) und *Sametex* (Textilherstellung in Kraslice).

Damit bilden die Thematiken Bergbau/Energie und Arbeit/produzierendes Gewerbe ganz eindeutig den Schwerpunkt in der Wahrnehmung ihrer Region durch die Bewohner. Auffällig ist dabei, dass in allen untersuchten Ortschaften die Energieindustrie im Bewusstsein gleichmäßig präsent ist (z. B. das Kraftwerk Vřesová auch in den weiter entfernten Dörfern im Erzgebirge), während die für die Gegend um Kraslice typische Textilindustrie sowie der Musikinstrumentenbau nur durch die Bewohner der angrenzenden Dörfer (Bublava, Strábrná) Erwähnung fanden.

Eine weitere Kategorie bildete der thematische Komplex der kulturellen Besonderheiten inklusive historischer Aspekte. Hier kam es insgesamt zu 86 Nennungen, die sich auf traditionelle Produkte in der Region (Blasinstrumente, Klöppelspitzen, Ostereier, Porzellan), die Bäderkultur sowie auf bemerkenswerte historische Gebäude wie das Schloss, das Theater und den Marktplatz in Sokolov bezogen. Erwähnung fand ebenso der Falke (*sokol*) als Wappentier von Sokolov (Abb. 10) sowie in einem Fall der regionale Dialekt³⁴². Bezüglich die-

³⁴² Diese Nennung erfolgte durch einen 1929 in der Region geborenen Deutschen, es ist daher davon auszugehen, dass der Egerländer Dialekt gemeint ist.

ser Kategorie ist hervorzuheben, dass mit 54 Nennungen ein außergewöhnlich hoher Wert in Stříbrná ermittelt wurde, wo Musikinstrumente und Klöppelspitzen – wahrscheinlich aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft von Kraslice als traditionellem sowie aktuellem Herstellungszentrum – als besonders typisch für die Region hervorgehoben wurden.³⁴³ In allen anderen Untersuchungsgemeinden konnten kulturelle bzw. historische Besonderheiten nur vereinzelt genannt werden.

Abbildung 10: Foto – Falke im Stadtbild von Sokolov



Foto: Eigene Aufnahme 2010

Eine weitere Kategorie stellten natürliche Merkmale bzw. landschaftliche Besonderheiten dar, die in 56 Fällen genannt wurden. Hierunter fallen allgemeine Aussagen über die Natur, die Ruhe, die Wälder, die „schöne Landschaft“ sowie die Benennung der Berge – konkret des Erzgebirges, in einem Fall auch des Kaiserwaldes (*Slavkovský les*) – und des Flusses Ohře, aber auch die mehrfache Erwähnung der begonnenen Rekultivierung der Bergbauregion. Ebenfalls in diese

³⁴³ Die Musikinstrumentenindustrie kann als überaus prägendes traditionelles Merkmal der Region um Kraslice und Schönbach (Luby) sowie der deutschen Städte Klingenthal und Markneukirchen gesehen werden. SCHRAMM weist darauf hin, dass vor dem Ersten Weltkrieg ca. 2.000 Arbeitskräfte um Graslitz in diesem Wirtschaftszweig beschäftigt waren (vgl. SCHRAMM 2006/07: 74).

Kategorie aufgenommen wurden Aussagen über den mit den landschaftlichen Gegebenheiten in Zusammenhang stehenden Naturtourismus, insbesondere in Form des Fahrrad- und Skitourismus. Auffällig war hier, dass diese Kategorie mit null bis fünf Nennungen in den Orten Vřesová, Jindřichovice und Josefov im Prinzip keine Bedeutung für die Raumwahrnehmung zu haben schien. Es folgten Stříbrná und Rovná mit elf bzw. 14 Nennungen, während in Bublava in insgesamt 24 Fällen Begriffe aus dieser Kategorie genannt wurden. Dies ist insbesondere auf die Erwähnung von Phänomenen aus dem Bereich Tourismus zurückzuführen, die besonders häufig in Bublava beobachtet werden konnte („Fahrradwege“, „Skifahren“, „Touristen“). Daneben traten Nennungen aus dem touristischen Bereich nur noch in Stříbrná auf, in allen anderen Untersuchungs-orten wurde der Tourismus von den Befragten dagegen nicht als typisch für die Region identifiziert.

Bezüglich der genannten Fragestellung konnte aufgrund der auffälligen Häufigkeit des Auftretens schließlich noch eine weitere Kategorie aus den vorliegenden Antworten gebildet werden, und zwar der Komplex allgemein negativer bzw. abwertender Bemerkungen über die bewohnte Region. Erinnert sei an dieser Stelle an das Antwortverhalten – insbesondere in Rovná – hinsichtlich der Frage nach der Bezeichnung der bewohnten Region. Dort bereits angeklungene Wertungen traten auch hier erneut auf. Konkret erfolgten in dieser Kategorie Nennungen wie „Bordelle“, „Arbeitslosigkeit“, „Schmutz“, „Kriminalität/Randale“, „Drogen/Alkohol“, „schlechte Leute“, „schreckliche Gegend“, „Unordnung“, „Ende der Welt“, „keine Intelligenz“. Auch hier ist zwischen den verschiedenen Untersuchungsorten innerhalb des Bezirkes Sokolov zu unterscheiden. Während in den meisten Orten mit ein bis drei Nennungen dieser Kategorie keine Relevanz zukommt, wurde in Rovná mit insgesamt 19 Fällen am häufigsten dieser Bereich berührt, meist mit pauschalen Aussagen wie „alles ist schlecht“, „alles ist schmutzig/grau“ oder „die Leute sind schlecht“, aber auch konkreteren Hinweisen auf Drogen, Alkohol, Kriminalität und Arbeitslosigkeit oder Umweltverschmutzung. Die Bezugnahme auf diese Kategorie in Bublava in insgesamt zehn Fällen erbrachte dort zudem Aussagen über den Eindruck, „am Ende der Welt“ zu leben, die in dieser Form in Rovná nicht getätigt wurden.

Darüber hinaus ergab die Frage nach einem oder mehreren als typisch empfundenen Merkmalen der bewohnten Region eine Reihe von Nennungen, die nur vereinzelt (maximal 25 Fälle) auftraten und die deshalb nicht unter eine eigene Kategorie subsumiert werden. Hierzu zählen zum einen Verweise auf Verbindungen des Raumes mit der eigenen Biographie bzw. dem individuellen Alltagsleben (Geburt, Kindheit, Schule, Freunde, Wohnung) bzw. auf die Familie, die in der Region verortet wird. Ähnlich wie bereits beim Antwortverhalten bezüglich der Bezeichnung der bewohnten Region ist in diesen Fällen die starke Subjektivierung der Sicht auf den umgebenden Raum erkennbar. Das heißt, die Betroffenen sind nicht in der Lage, eine objektive Perspektive auf die bewohnte Region, losgelöst von der unmittelbaren Verknüpfung mit der eigenen Person bzw. Familie, einzunehmen. Weiterhin erfolgte vereinzelt die Erwähnung von Phänomenen, die im weitesten Sinne mit städtischer Infrastruktur und der Befriedigung von Daseinsfunktionen in Beziehung zu setzen sind (Arzt, Behörden, „Kaufland“), die allerdings ebenfalls keine tatsächlich spezifischen Merkmale der Region darstellen. Nur in zehn Fällen fand Erwähnung, dass die Roma-Bevölkerung ein hervorhebenswertes Merkmal der Region darstellt. Da in den betreffenden Fällen eine starke negative Konnotation mitschwang, kann angenommen werden, dass andere Befragte mit ähnlicher Assoziation durch die von ihnen vermutete Nicht-Erwünschtheit einer solchen Beantwortung der Frage von der Erwähnung dieser augenfälligen Besonderheit der Untersuchungsregion abgehalten wurden. Nur vier von insgesamt 406 Befragten erwähnten schließlich als Besonderheit der Region die Tatsache, dass diese sich im Grenzgebiet befindet.

6.3.1.2 Fazit

Ausgehend von den Ergebnissen der Fragebogenbefragung im Bezirk Sokolov ergeben sich verschiedene Erkenntnisse hinsichtlich der Wahrnehmung regionaler Besonderheiten durch die Bewohner. Relativierend ist jedoch anzumerken, dass aufgrund der geringen Häufigkeiten pro Einzelkategorie der Aussagewert eingeschränkt ist. Vielmehr ergibt das Antwortverhalten in erster Linie Anhaltspunkte für die Fragestellung, die unten anhand der in den qualitativen Interviews gegebenen Aussagen überprüft, ergänzt und gegebenenfalls revidiert werden sollen. Dabei wird dort auch näher auf Erkenntnisse aus der Untersuchungsregion Tachov eingegangen.

Eine signifikante und in allen Orten der Untersuchung gleichermaßen vorhandene Assoziation mit dem Bezirk Sokolov ist der Bergbau mit all seinen Facetten. Es handelt sich dabei um eine Besonderheit des Bezirkes, die ihn zum einen tatsächlich deutlich von anderen – insbesondere südlich und westlich – angrenzenden Regionen unterscheidet und die zum anderen von der Bevölkerung auch bewusst als kennzeichnend wahrgenommen wird. Damit ist noch keine Aussage über die Bewertung durch die Befragten getroffen. Außer in einigen Fällen, in denen explizit auf die aus dem Bergbau resultierende „Mondlandschaft“ Bezug genommen wurde, lassen die aus der Fragebogenerhebung gewonnenen Aussagen keinen automatischen Rückschluss auf eine negative oder positive Konnotation zu.

Abgesehen von dieser im gesamten Bezirk wahrgenommenen Spezifik können alle weiteren genannten Eigenschaften mehr oder weniger enger begrenzten Räumen zugeordnet werden. Dies belegt wiederum den vorwiegend lokalen Wahrnehmungshorizont der Befragten. Dabei lassen sich tatsächlich spezifische Eigenheiten dieses näheren Umfeldes insbesondere in den Erzgebirgsdörfern Bublava und Strážná ausmachen, in denen etwa die traditionelle Herstellung von Musikinstrumenten und Spitzen bzw. Textilien und der Naturtourismus exklusiv Erwähnung fanden. In den anderen Untersuchungsorten konnten keine tatsächlich spezifischen Merkmale für den lokalen Rahmen festgestellt werden, sieht man von der auffälligen Häufung allgemeiner negativer Äußerungen in Rovná ab.

Bemerkenswert ist das auffällige Fehlen von Bezugnahmen auf die deutschen Spuren in der Region. Dieser Aspekt, der potentiell als kennzeichnend für die Region herangezogen werden könnte, wurde in keinem Fall explizit genannt. Implizit erscheint er – wiederum vor allem in Strážná – in der Benennung von traditionellen Handwerkszweigen und der Bäderkultur, die auf die (deutsch geprägte) Geschichte Bezug nehmen. Eine bemerkenswerte Aussage eines tschechischen Zugezogenen zu dieser Thematik lautete „Die alten Dinge sind weg“ („Staré věci jsou pryč“).

6.3.2 Interviews

Vertiefende Erkenntnisse zur Fragestellung der Wahrnehmung ihres räumlichen Umfeldes durch die Bewohner der Untersuchungsregionen ergeben sich aus der Auswertung der qualitativen Interviews. Im Gegensatz zur Fragebogenuntersuchung wurden die für diese Thematik relevanten Aspekte in beiden Untersuchungsregionen abgefragt, so dass die Befunde einerseits die Fragebogenergebnisse aus dem Bezirk Sokolov ergänzen und andererseits auch Aufschlüsse über die Raumwahrnehmung der befragten Bevölkerung im Bezirk Tachov liefern können.

Die Ergebnisse sind nicht repräsentativ, tragen jedoch insofern zum tieferen Verständnis bei, als hier quantitativ gewonnene Erkenntnisse aus der Fragebogenuntersuchung vielfach bestätigt und dabei relevante Aussagen im Kontext des Interviews von den Interviewpartnern in der Regel näher begründet werden, so dass Wechselwirkungen von Einflussfaktoren leichter erkennbar werden. Auf der anderen Seite ergaben sich im Gesprächsverlauf häufig Situationen, in denen gewonnenes Vertrauen gegenüber der Interviewerin zu Aussagen führte, die in einer Fragebogensituation so nicht zu gewinnen gewesen wären. Zu einem gewissen Grad wird dabei die Künstlichkeit der Befragungssituation abgemildert und verzerrende Effekte werden so reduziert.

Der Leitfaden für die Interviews enthielt folgende, teilweise inhaltlich ähnliche Fragen, die je nach Gesprächssituation vollständig oder zum Teil abgefragt bzw. modifiziert wurden:

- Was verbinden Sie mit dem Gebiet hier? Oder anders gefragt: Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an die Region Tachov/Sokolov denken?
- Wenn Sie die Region Tachov/Sokolov jemandem, der das Gebiet nicht kennt, beschreiben müssten: Wie würden Sie es beschreiben?
- Worin unterscheidet sich dieses Gebiet von anderen Gegenden der Tschechischen Republik?
- Welche Sehenswürdigkeiten sollte man sich anschauen?
- Wenn ich jetzt nach Hause fahre und meinem Professor ein Geschenk aus der Region Tachov/Sokolov mitbringen möchte: Was würden Sie mir empfehlen zu kaufen?

Mit den Fragen wurde zum einen darauf abgezielt, diejenigen Merkmale zu ermitteln, die ganz allgemein prioritär zur Beschreibung herangezogen werden und daher vermutlich von unmittelbarer individueller Relevanz für die Befragten sind. Gleichzeitig wurde gezielt nach Besonderheiten bzw. Sehenswürdigkeiten der Region gefragt um festzustellen, inwiefern gegebenenfalls den Befragten unabhängig von ihrem persönlichen Wirkungskreis regionale Eigenheiten bewusst sind und – damit verbunden – inwiefern bei ihnen eine erweiterte Perspektive, die eventuell das Raumbild der öffentlichen Sphäre bzw. die Außenwahrnehmung des Raumes miteinbezieht, vorhanden ist. Bevor auf die konkret artikulierten Raumbilder eingegangen wird, folgen einige Ausführungen zum allgemeinen Thema der Bewusstheit bzw. Reflexion der vorhandenen Raumwahrnehmung bei den Befragten.

6.3.2.1 Bewusstheit der Raumwahrnehmung

Typ A – unbewusste Raumwahrnehmung Anknüpfend an die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung zu dieser Thematik im Bezirk Sokolov fiel auch in den Interviews zunächst auf, dass auf die explizite Frage nach Eigenheiten der Region deren Benennung vielfach schwerfiel:

I Was macht die Region Tachov aus? Oder was unterscheidet sie von anderen Regionen in der Tschechischen Republik? Was gibt es hier Besonderes?

B Ich weiß nicht. Ich weiß nicht. Ich weiß nicht. Ich weiß nichts.

I Und sollten Sie die Region Tachov jemandem beschreiben, der sie nicht kennt,...

B Ja, ja

I ... zum Beispiel einem Ausländer, was würden Sie über die Region Tachov sagen?

B [Lacht.] Also, ich weiß nicht, was ich für Sachen sagen sollte, ich weiß es nicht. Das weiß ich wirklich nicht, was könnte ich hier sagen. Ich weiß nicht, ich weiß nichts. [Lacht.] Ich weiß nichts.

I Irgendwelche interessanten Sachen oder Sehenswürdigkeiten.

B Na, ich weiß nicht, was. Ich weiß nicht. Ich weiß nichts. [Husten.] Man fährt ja auch jetzt nicht so viel weg.

(74 J., w., Lesná/Tachov, 21. Januar 2008)

I Wenn jemand, der noch nie hier war, zum ersten Mal in die Region Tachov kommt, was würden Sie ihm dann empfehlen, wohin soll er gehen, was soll er sich anschauen?

B Das weiß ich nicht mehr. Ich habe immer gearbeitet, ich selber bin nie wo hingekommen. Die Kinder zu Hause, und ich das Vieh gefüttert, und dann... Ich bin nirgendwo hingekommen. Also weiß ich gar nicht, ich weiß so was nicht.

[...]

I Gibt es irgendwelche Produkte, die typisch für die Region Tachov sind, die man zum Beispiel jemandem mitnehmen könnte als Mitbringsel?

B [Lange Pause.] Ich sage Ihnen doch, ich bin nicht viel herumgekommen, und hier war es immer nur das Dorf und immer nur das Vieh und die Kinder.

[...]

I Noch eine letzte Frage. Gibt es irgendwelche berühmten Persönlichkeiten von hier?

B Nein, ich weiß nicht.

I Oder irgendetwas, wofür Tachov in der Republik bekannt ist?

B Ich glaube nicht.

I Oder was kocht man hier? Gibt es vielleicht irgendwelche besonderen lokalen Spezialitäten?

B Da fragen sie mich zu viel. Ich habe immer nur meines gekocht.

(88 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Oktober 2008)

I Wodurch unterscheidet sich die Region Tachov von anderen Regionen in der Tschechischen Republik?

B Ich sage Ihnen etwas, ich bin ein Mann, der aus der Arbeit in die Arbeit geht, also ich kann nicht sagen, was in Tachov und was hier bei uns ist.

(60 J., m., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

I Können Sie mir drei Dinge nennen, die Ihnen am meisten hier im Kreis Sokolov gefallen?

B Heute, meinen Sie?

I Ja, allgemein, was Ihnen gefällt.

B Ach, das weiß ich nicht, was es hier denn Schönes gibt. Wir gehen nicht oft aus, wir sind am liebsten zu Hause. Ich weiß nicht. [...] Das Schloss ist schon ziemlich heruntergekommen, ansonsten gibt es nicht viel.

(75 J., w., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

Diese angeführten Fälle korrespondieren ganz offensichtlich mit einem kleinen Aktionsradius und einem geringen Bildungsgrad der betreffenden Personen. In der Folge ist zum einen der Erlebnisbereich, der das Potential zur Wahrnehmung regionaler Besonderheiten liefern könnte, stark eingeschränkt. Zum anderen werden Merkmale der bewohnten Region aufgrund mangelnder Kontrasterfahrungen, insbesondere im Bezirk Tachov aber vermutlich auch aufgrund der geringen Außenwahrnehmung des Bezirkes (s. o.) und der daraus folgenden schwachen Eigenwahrnehmung, nur wenig reflektiert, so dass der zur Beantwortung der direkten Frage nach regionalen Besonderheiten notwendige Grad an Bewusstheit nicht vorhanden ist. Gerade hinsichtlich des zuletzt genannten Aspektes erwies sich jedoch der Vorteil längerer, nur halb-standardisierter Interviews, und zwar insofern, als manche der Befragten erst im Verlauf des Gesprächs zu erkennen gaben, dass ihnen Eigenheiten der Region durchaus bekannt sind:

I Wenn ich jetzt nach Hause fahre und meinem Professor ein Geschenk aus Tachov mitbringen möchte, was würden Sie mir empfehlen zu kaufen? Irgendetwas Typisches für das Tachover Gebiet.

B Jesus. [Pause.]

I Irgendeine Spezialität oder so aus der Region.

B [Schweigen.]

I Naja, wenn man zum Beispiel nach Karlsbad fährt, dann kauft man Becherovka.

B Ja, Becherovka.

I Was könnte man in der Region Tachov kaufen?

B Hier? Jesus. [Lacht.] Das weiß ich ehrlich nicht. Ich fahre da nur zum Einkaufen hin.

I Ich meine nicht die Stadt Tachov, sondern Tachov als Region.

B Nein, ich weiß. Ich weiß. [Pause.] Also hier vielleicht, ich weiß überhaupt nichts aus Tachov. Wenn ich jemandem etwas mitbringen möchte, dann gehe ich so in

meine (üblichen) Geschäfte und kaufe etwas. Und wenn wir zum Beispiel, wie Sie sagen, nach Karlsbad fahren, dann, wenn wir etwa nach Domažlice fahren, dann, oder auf den verschiedenen Wallfahrten, zum Beispiel auch in Tachov, dann die diverse Keramik. Oder einfach [Pause] irgendwas, ich weiß wirklich nicht.

I Wo genau würden Sie die Keramik kaufen?

B Na auf diesen diversen Wallfahrten, oder in den Geschäften, zum Beispiel die Tachover Keramik, die ist auch wunderschön, nicht wahr.

(45 J., w., Rozvadov/Tachov, 20. Januar 2008)

Typ B – bewusste Raumwahrnehmung Gegenüber diesem erstgenannten Typ standen Interviewpartner, die auf die direkte Frage nach charakteristischen Merkmalen der Region bzw. der Wohnumgebung unmittelbar Auskunft geben konnten. Es kann dies als Indiz dafür genommen werden, dass in diesen Fällen auch unabhängig von der Befragungssituation bereits eine mentale Auseinandersetzung – ob durch eigenes Interesse hervorgerufen oder durch Diskurse in der öffentlichen Sphäre an die Betreffenden herangetragen – mit dem bewohnten Raum stattgefunden hat, die zu einem höheren Grad an Bewusstheit und damit letztlich auch zu einer Aussagefähigkeit im Rahmen des Interviews geführt hat. Beispiele für diesen Typ fanden sich dabei – in unterschiedlicher Ausprägung – sowohl bei „einfachen“ Befragten mit niedrigerem sozialen Status und/oder Bildungsgrad als auch bei höher Gebildeten bzw. Funktionsträgern wie Bürgermeistern oder Pfarrern, bei denen u. a. durch ihre berufliche Tätigkeit auch genauere regionale Kenntnisse vorhanden waren.

Auch bei den Vertretern dieses Typs ließen sich Unterschiede in der Ausdehnung des als relevant empfundenen Raumausschnittes feststellen. So bezogen einige der Befragten die Fragestellung ganz unmittelbar auf Aspekte aus dem eigenen Erfahrungsbereich des lokalen Alltagslebens:

I Und gibt es irgendwelche Sehenswürdigkeiten hier?

B Sehenswürdigkeiten? Na nur, dass sich Rozvadov ganz stark geändert hat. Wer Rozvadov nicht vor zehn Jahren gesehen hat und jetzt her kommt...[...] Gehsteige wurden gemacht. Gott sei Dank. Haben Sie die renovierte Autoraststätte gesehen?

(60 J., m., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

Meist jedoch ging eine bewusster Raumwahrnehmung tendenziell mit einer Erweiterung des Wahrnehmungsradius und einem gesteigerten Wissen über die Region einher. Hinsichtlich der „einfachen“ Befragten des vorliegenden Typs zeigte sich dabei in den Gesprächen, dass deren regionale Kenntnisse bzw. Raumbilder ihren Ursprung in erster Linie im persönlichen Erleben hatten, etwa durch Aktivitäten im Rahmen der Freizeitgestaltung. Als weiterer Faktor kommt jedoch auch der öffentliche Diskurs hinzu, z. B. durch Vermittlung von regionalen Kenntnissen im Schulunterricht oder über das touristische Marketing. Die Verfestigung dieses Wissens im Bewusstsein deutet auf ein gesteigertes Interesse an der Region und damit eine gewisse Verbundenheit mit derselben hin. Entsprechend konnten die Befragten Kenntnisse nicht nur über die eigene Wohnumgebung, sondern z. B. auch über die gängigen Sehenswürdigkeiten der Region vorweisen:

I Was für Sehenswürdigkeiten gibt es hier?

B Ja, Sehenswürdigkeiten, Sehenswürdigkeiten. Nun, sicherlich die Reitschule [...], dann sicherlich die Festungsanlage, das ist die älteste, besterhaltene Mitteleuropas. [...]

Dann ist da die Mühle. [...] Eine Mühle aus der Barockzeit.

I Und in der Umgebung?

B In der Umgebung. Sicherlich das Schloß in Bor, falls Sie ein wenig von hier gesehen haben, so wurde gerade der Turm renoviert, der wird renoviert, in der Umgebung des Weiteren, das Rathaus von Stříbro ist schön, ja, hier gibt es viel zu sehen, Konstantinovy Lázně, nicht wahr.

[...]

Wir haben Hügel, sehr große Hügel, und würde man die pflügen, würde das Wasser den Boden einfach wegspülen und dieser ist sehr karg, nicht wahr? Deswegen war hier immer nur Bienenzucht möglich, demnach nur Bienen und deshalb trinkt man hier Honigwein, in Plzeň hat man Pilsner Bier, hier den Honigwein und zudem die Rinder-, Kuh- und Schweinezucht usw.

(25. J., w., *Stadt Tachov*, 14. September 2010)

I Was könnte man als Souvenir oder Geschenk mitnehmen? Etwas Typisches?

B Das Bier Chodovar. Was noch? Stöcke werden hier hergestellt.

I Was für Stöcke?

B Wanderstöcke, Skistöcke, alles mögliche. Aber das ist eine Schweizer Firma. Aber die werden hier hergestellt. Was noch? Wir haben hier direkt nicht viel. [...] Primdauer Luft können Sie kaufen. [...] Ja, das sind schön dekorierte Flaschen, die sehen nett aus, und drinnen ist Primdauer Luft. Frische Luft. [Lachen.] Und es steht etwas über Primda drauf. [Pause.] Ach ja, in Primda verkaufen sie Honigwein. Wir haben also doch etwas. Direkt aus Primda. Mit Mandelgeschmack, Kräutergeschmack, normal und Karamel. Honigwein aus Primda. Da ist auch die Ruine aus Primda, auf dem Etikett. Schön. Das ist ein schönes Geschenk. Das ist direkt von hier. Das ist das einzige, was ich weiß. Das ist die Primdauer Luft. Und Chodovar.

(50 J., w., Rozvadov/Tachov, 18. Januar 2008)

I Und gibt es irgendwelche Produkte, die für die Region Tachov typisch sind? Ich habe darüber nachgedacht, was ich meinem Professor bringen könnte. Dass ich ihm etwas aus der Region Tachov bringe.

B Etwas ganz Typisches, nicht wahr?

I Wie man Becherovka kauft, wenn man nach Karlsbad fährt.

B Früher in Tachov, jetzt ist es mir eingefallen, in Tachov gibt es Mineralwasser, es quillt da.

I Ach so.

B Es war irgendwie kaputt, dann hat man es repariert, und es ist, wo der Bahnhof ist, eine Station, nicht oben am Hauptbahnhof, sondern unten in der Stadt, am Fluss, wenn man den Fluss entlang geht, kommt man zu der Quelle. Ich war da mehrmals, einmal ist es geflossen, einmal nicht. Und aus der Quelle hat man einen Likör hergestellt, hier in Tachov, aber er wird schon seit langem nicht mehr gemacht. Aber man hat es mal hergestellt. Das ist mir so eingefallen, als Sie Becherovka erwähnt haben. [...]

I Welche Sehenswürdigkeiten würden Sie jemandem empfehlen, der als Tourist herkommt?

B Jesus Maria. Es wäre so viel davon.

[...]

B2 Wir haben hier eigentlich eine Kirche, in Nové Domky [Ortsteil von Rozvadov] ist eine Kirche.

B In Diana [Ortsteil von Rozvadov] ist ein Schloss. [...]

B Teiche sind hier auch. Einige waren und es gibt sie nicht mehr. In Hraničky war ein Teich, der da nicht mehr ist, es sind da zwei. Hier ist ein Teich. Na, es gibt hier viele Teiche. [...]

I Und wenn man aus Tachov fährt, wo die Reitschule ist...

B Ja, ja, ja. Na, sie ist riesig.

I Sie ist die zweitgrößte auf der Welt, oder in Europa?

B Eine ist in Wien, nicht wahr, und dann gibt es eine hier. Na, das ist eine große Sehenswürdigkeit, das stimmt.

I Ja, aber sie ist geschlossen. Sie wird repariert.

B Ich war da, bevor man sie repariert hat, und dann war ich da, als man sie schon repariert hat, und seitdem war ich nicht da.

I Ich war da im November und überall Eintritt verboten.

B Aber es werden da schon Konzerte veranstaltet und so. Neben der Reitschule ist eine Ruine einer riesigen Kirche, sie war auch riesig, Kirche der 14 heiligen Helfer, oder so, damit ist eine Berufsschule verbunden, die dort angesiedelt ist, nicht wahr. Die Kirche ist eine Ruine, ich bin da durchgekrochen, es ist geheimnisvoll da.

(beide ca. 40 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

Aussagen, die von einem höheren Abstraktionsniveau gekennzeichnet waren, das heißt auf Merkmale auch unabhängig vom eigenen Erleben verwiesen, waren dagegen vergleichsweise selten und dann bei Befragten zu finden, die sich durch einen höheren Bildungsgrad auszeichneten und/oder im Rahmen von Expertenbefragungen interviewt wurden. Typisch hierfür war das stärker ausgeprägte Wissen nicht nur über räumliche Phänomene, sondern auch z. B. über deren wirtschaftliche, politische und historische Hintergründe.

6.3.2.2 Raumbilder

Für den Bezirk Sokolov, in dem im Rahmen der Fragebogenuntersuchung nach Assoziationen mit der Region gefragt worden war, fielen bei den Interviews einige Besonderheiten auf.

Zunächst wurde hier auf das in der Fragebogenuntersuchung dominierende Thema Bergbau nur selten Bezug genommen, möglicherweise deshalb, weil in der Interview-Situation noch stärker als in der als „offiziell“ empfundenen Fra-

gebogenuntersuchung von den Befragten das unmittelbare eigene Erlebnisumfeld thematisiert wurde. Das heißt, der Bezugsraum des eigenen ländlichen Umfeldes abseits der Städte und industriellen Standorte stand hier mehr im Vordergrund. Bezugnahmen auf das Thema Bergbau fanden nur vereinzelt durch Befragte statt, die räumlich nahe an den Abbau-Standorten wohnen oder beruflich mit dem Thema in Berührung gekommen sind:

I Wodurch zeichnet sich dieser Bezirk aus?

B Na ja, nicht besonders. Jetzt ist es hier schon besser, seitdem sie die Kohlegruben zugeschüttet haben und das bewachsen ist. Das sah aus wie eine Mondlandschaft. Da haben alle darüber geschimpft. Jetzt sieht es aber schon besser aus. (75 J., w., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

I Was zum Beispiel gefällt Ihnen in der Landschaft? Oder was ist charakteristisch hier?

B Hier gibt es nur Löcher von den Schächten, aber daran gewöhnt man sich. (ca. 60 J., m., Josefov/Sokolov, 7. November 2007)

B Die Dominante des Kreises Sokolov ist die Mitte, das Falkenauer Becken, wo sich die Braunkohlevorräte befinden, aus denen Energie, elektrischer Strom und Wärme, in gigantischem Ausmaß erzeugt wird. Sie wird sogar nach Europa exportiert. Es ist eigentlich das zweitwichtigste Energiereservoir der Tschechischen Republik.

(51 J., m., Stadt Sokolov, 25. September 2008)

In Vřesová wurde auf das Wappen des Ortes verwiesen, das mit seinen Farben die drei Elemente Wasser, Kohle und Weiden widerspiegelt. Als Souvenir könne man Briketts aus der *Sokolovská Uhelna* erwerben. Bemerkenswert ist hier, dass das Thema Bergbau nicht ausschließlich mit negativen Konnotationen erwähnt wurde, sondern die Umweltzerstörung zum Teil relativiert, zum Teil die Errungenschaften der Kohleindustrie in den Vordergrund gestellt wurden.

Als von der Bergbauregion im Sokolover Becken klar unterscheidbare Region mit eigenen natürlichen und kulturellen Merkmalen, die auch spontan als solche beschrieben werden kann, erwies sich auch im Rahmen der Interviews das Erzgebirge.

I Wie heißt eigentlich diese Region hier?

B Diese Region? Erzgebirgskreis? Ja, das ist hier im Erzgebirge.

(75 J., w., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

Zur Charakterisierung wurde u. a. häufig auf die klimatischen Besonderheiten des Mittelgebirges Bezug genommen.

B Ja, also im Winter gibt es hier viel Schnee. [Lacht.] Die Kinder gehen da Ski fahren, in Bublava.

(75 J., w., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

Besonders stark empfunden und daher eindringlich geschildert wurde dies auch von dieser erst kürzlich zugezogenen (deutschsprachigen) Befragten:

B Und was anderes ist es auch von der Mentalität, und natürlich die Berge, also landschaftlich, es ist anderes Klima, es ist höher, es ist rauer, ja.

I Das haben wir hier schon oft gehört.

B Einfach vom Klima total feucht, es regnet sehr viel hier, es ist sehr kalt, der Winter, es gibt viel Schnee und sie haben einfach mit der Natur zu kämpfen hier.

[...]

I Und dieses Triste, was sie am Anfang gesagt haben, empfinden sie das heute auch noch so?

B Also das Triste meinte ich zuerst für die Natur, weil's einfach rau ist, weil's wirklich so *krušné* ... Also Erzgebirge heißt auf Tschechisch *krušné*, und *krušný* heißt so „hart“.³⁴⁴

(ca. 40 J., w., Bublava/Sokolov, 27. April 2010)

In folgendem Interview-Ausschnitt zeigt sich die spezifische Wahrnehmung des Erzgebirges dadurch, dass auf die offen formulierte Frage nach der Region durch den Befragten (Bürgermeister eines Erzgebirgsdorfes) ganz offensichtlich nicht auf den gesamten Bezirk Sokolov, sondern nur auf dessen nördlichen Teil verwiesen wird, der auch touristisch von Interesse ist, und zwar gerade in

³⁴⁴ Erzgebirge (*Krušné hory*), *krušný* (mühsam, beschwerlich, schwierig).

Abgrenzung zu den weiter südlich gelegenen Teilen des Bezirks, die von der Energieerzeugung geprägt sind:

I Sagen Sie mir bitte noch, was charakteristisch für diese Region ist.

B Ich würde sagen die Natur. Der Tourismus, das Skifahren, das Radfahren, der Wald. Das ist es, was wir hier haben. Wir haben hier zum Glück keine Industrie und zum Glück auch keine Elektrokraftwerke, nichts, was uns die Natur hier zerstören würde.

(ca. 50 J., m., Bublava/Sokolov, 7. November 2007)

Generell lässt sich sagen, dass der Themenkomplex „Natur“ – beschrieben etwa durch „die gute Luft“, „die Ruhe“ bzw. „der Wald“ – dominierend für die Raumwahrnehmung im Bezirk Sokolov war. Ursächlich hierfür ist wiederum die primär auf das lokale Umfeld bezogene Raumwahrnehmung der Befragten in den ländlichen Untersuchungsgemeinden. Hinsichtlich dieses Themenkomplexes bestätigten die Interviews die Erkenntnisse aus der Fragebogenuntersuchung, gaben jedoch zusätzlich weitere Aufschlüsse über die mit den entsprechenden Aussagen verbundenen Konnotationen. So wurde die abgelegene Lage zum Teil – insbesondere von älteren Befragten – mit einem Gefühl der Abgeschiedenheit und des Verlassenseins sowie der Abwesenheit von Infrastruktur zur Befriedigung von Alltagsbedürfnissen verbunden:

B Alles ist weit weg von hier, wir müssen immer zum Arzt fahren, nach Kraslice oder nach Sokolov, wenn irgendwas ist.

(75 J., w., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

Häufig wurde die ländliche Abgeschiedenheit aber auch als positives Gegenbild zu einem Leben im städtischen Umfeld beschrieben. Entsprechend dem Wahrnehmungshorizont der in diese Gruppe einzuordnenden Personen wurde die geschilderte Ruhe bzw. Natur dabei zumeist auf den Rahmen des eigenen Wohnortes bezogen bzw. als Kennzeichen des Dörflichen an sich gegenüber dem städtischen Bereich benannt. Auch hierin bestätigen sich Erkenntnisse aus der Fragebogenuntersuchung, die für den Bezirk Sokolov diese Tendenz ergeben hatte:

I Und wie würden Sie jemandem den Bezirk beschreiben, der ihn überhaupt nicht kennt und hier noch nie gewesen ist?

B Also, man muss anerkennen, dass es hier gesunde frische Luft gibt. In Prag, da erstickt man ja. Dort würde ich noch nicht mal umsonst wohnen.

B2 Weil wir daran gewöhnt sind, draußen zu arbeiten. Wir haben nie in der Fabrik gearbeitet.

(beide 75 J., w./m., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

I Was ist für Sie charakteristisch hier? Wenn Sie es beschreiben sollten, entweder die Gemeinde oder den ganzen Bezirk.

B Ich kann von meiner Erfahrung sagen, ich habe drei Jahre in Sokolov gelebt, und ich bin sehr schnell zurückgekommen, weil man da nicht leben kann, in der Stadt.

(ca. 60 J., m., Josefov/Sokolov, 7. November 2007)

Ähnliches gilt für den Bezirk Tachov, dessen westliche, am ehemaligen Eisernen Vorhang gelegene und durch eine besonders geringe Bevölkerungsdichte geprägte Gebiete in noch stärkerem Maße durch Abgeschiedenheit und dichte Wälder geprägt sind. Befragt nach den hervorstechenden Merkmalen der Region, nannten die Interviewpartner überwiegend die Ruhe bzw. die Natur, häufig ebenso mit einer positiven Konnotation:

I Solltest du die Region Tachov beschreiben, wie würdest du es beschreiben? Mit Adjektiven.

B Die Region Tachov?

I Ja, oder Stříbro.

B Ich weiß es nicht. Es ist schwierig.

I Oder Rozvadov.

B Na diese Region von hier bis zu uns, bis Stříbro, es ist gut, dass hier viele Wälder sind, es gibt hier viel Natur. Zum Beispiel bei Ostrava hat man keine Natur, keinen Wald, überall sind nur Bergwerke und die Stadt. Überall ist nur die Stadt und die Städte liegen ganz dicht nebeneinander. Hier kann man ganz gut draußen sein, Teiche, Flüsse, Wälder. Das ist toll.

(25 J., m., Rozvadov/Tachov, 14. Januar 2008)

I Wie würden Sie es hier beschreiben?

B Es geht uns hier gut. Es ist hier schön, saubere Luft, kein Gestank aus Fabriken, also, ich würde es nicht mal für die Stadt tauschen. Ein Dorf würde ich für nichts tauschen.

(68 J., w., Lesná/Tachov, 22. Januar 2008)

I Wir haben uns gerade gefragt, was typisch für die Tachover Region sei? Wodurch zeichnet sie sich aus?

B Die Tachover Region? Hier gab es viel Landwirtschaft und Handwerk. Ja, Handwerk, und ich denke auf jeden Fall die schöne Natur. Von Tachov aus Richtung Westen zur Grenze hin gibt es wunderbare gut erhaltene Wälder.

(ca. 30 J., w., Částkov/Tachov, 14. September 2010)

Vereinzelt wurde in diesem Zusammenhang auch das im ehemaligen Grenzgebiet eingerichtete Landschaftsschutzgebiet (CHKO) *Český les* genannt, das tatsächlich eine besondere Eigenheit des Bezirkes darstellt:

I Was, würden, Sie sagen ist typisch für hier?

B Typisch? Am ehesten diese ..., zum Beispiel der CHKO *Český les*, die natürliche Lage, [es ist] ruhig, relativ viele und interessante Denkmäler, Ruhe und Natur, ja.

I Ja.

B Nichts wohl völlig Typisches, es fehlen sämtliche Fabriken, solche moderneren Sachen.

(28 J., m., Stadt Tachov, 15. September 2010)

I Was ist für Sie typisch für Tachov, nicht als Stadt sondern als Region? Wodurch zeichnet sie sich aus, was fällt Ihnen ein?

B Hmm, hohe Arbeitslosigkeit, das sicherlich. Aber ..., ich weiß nicht, vielleicht die herrliche Natur, die wir hier wohl haben, da es hier bei uns schon eine geschützte Landschaftsregion gibt, also Wälder, die Natur gibt es wohl, ja. Vor zwanzig Jahren hätte ich Ihnen gesagt, die Staatlichen Besitztümer und... im Grunde die wachsende Industrie, die Leichtindustrie, Plastikstoffe und so, aber das gibt es heute schon nicht mehr so, auch wenn es hier Betriebe gibt, aber die Arbeitslosigkeit ist hoch.

So würde ich eher sagen die typische schöne Natur, die große Ausdehnung, Einwohner gibt es nur 50.000.

(ca. 50 J., w., Lesná/Tachov, 13. September 2010)

Zur Thematik Arbeitslosigkeit ist anzumerken, dass diese in beiden Untersuchungsgebieten häufig als charakteristisches Merkmal des Bezugsraumes genannt wurde. Hierzu ist festzustellen, dass die Arbeitslosenquote im Untersuchungsgebiet – insbesondere im Bezirk Sokolov – zur Zeit der Befragung über dem nationalen Durchschnitt lag (s. Kapitel 4.1.3.2 „Wirtschaftliche und soziale Transformation“). Eine wesentliche Rolle für die Wahrnehmung des Problems spielt aber vermutlich vor allem der – für das gesamte Land typische – Mangel an Arbeitsplätzen im ländlichen Raum, der im Untersuchungsgebiet aufgrund der Kleinteiligkeit des Wahrnehmungsraumes besonders deutlich empfunden wurde. Insbesondere in Dörfern, die weitab größerer Städte mit entsprechenden Verdienstmöglichkeiten gelegen und für Arbeitspendler daher nicht attraktiv sind, wurde die Diskrepanz zur sozialistischen Zeit mit gesicherten Beschäftigungsverhältnissen vor Ort in den landwirtschaftlichen Genossenschaften und staatlichen Gütern besonders stark empfunden und im Gespräch thematisiert.

Eine Besonderheit vieler Orte an der tschechisch-deutschen Grenze trat schließlich vor allem in Rozvadov zutage. Wie oben gesehen, zeichnet sich dieser Ort selbst gegenüber der Bezirkshauptstadt Tachov durch einen hohen Bekanntheitsgrad aufgrund des überregional bekannten Grenzübergangs nach Bayern aus. Damit verbunden sind die typischen, aber hier besonders stark ausgeprägten Erscheinungen wie Vietnamesenmärkte, Spielkasinos und Bordelle. Neben deren bloßer Existenz prägt auch ihre Bekanntheit im übrigen Land die Sicht der Bewohner auf ihren Wohnort bzw. die erweiterte Region:

I Gibt es allgemein in der Region Tachov irgendwelche interessanten Orte?

B Ja. Kasinos. Das ist bemerkenswert. Spielotheken. Das ist bemerkenswert. [...]

(60 J., m., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

B Wenn ich sage, ich komme aus Rozvadov, glauben die Leute wahrscheinlich, ich gehe auf den Strich. Ja, das verbindet jeder sofort mit Rozvadov. Die Einheimischen hier nicht, aber Leute von weiter weg, von Prag oder Brünn. Dafür sind wir berühmt. (50 J., w., Rozvadov/Tachov, 18. Januar 2008)

6.4 Zwischenfazit

Die ermittelten Raumbilder korrespondieren eng mit den Erkenntnissen bezüglich des Maßstabes und der Ausrichtung der Raumwahrnehmung. Dies betrifft vor allem die Tatsache, dass Vorstellungen von einer wie auch immer beschaffenen Region in den Untersuchungsgebieten nicht sehr stark ausgeprägt waren. Am ehesten existierten solche gedanklichen Konstruktionen bei höher gebildeten Einwohnern mit einem weiteren Wahrnehmungshorizont bzw. bei Experten, wie etwa Bürgermeistern, deren Wirkungskreis auch im regionalen Maßstab verankert ist. Die Vorstellungen, die sich in diesen Fällen mit den wahrgenommenen Regionen verbinden, entsprechen in der Regel solchen Merkmalen, die auch überregional für die Untersuchungsgebiete als charakteristisch angesehen und in der öffentlichen Sphäre kommuniziert werden. Im Bezirk Sokolov sind dies der für die Gegend typische Bergbau und die Schwerindustrie sowie die kulturellen und landschaftlichen Besonderheiten der Erzgebirgsregion, im Bezirk Tachov vorwiegend die unberührte Natur und die abgeschiedene Lage. Darüber hinaus erfolgte eine Regionskonstruktion im Bezirk Tachov vorrangig durch eine Negativprojektion, nämlich über die Differenz gegenüber angrenzenden, als andersartig wahrgenommenen Gebieten, vor allem dem südlich angrenzenden Chodenland mit seinen eigenen tschechischen Traditionen, aber auch gegenüber anderen traditionsreicheren Gebieten im tschechischen Landesinneren oder in Mähren. Bei den hier geschilderten Regionskonstruktionen scheinen insgesamt also in starkem Maße auch (reale oder vermeintliche) Fremdwahrnehmungen von der eigenen räumlichen Umgebung eine Rolle zu spielen. Verschwunden waren dagegen traditionelle Regionskonzepte der früheren Bevölkerung, wie etwa die Vorstellung von einer kulturellen/dialektalen Region Egerland.

Im kleinräumigeren Maßstab, der für die vorgefundenen Raumwahrnehmungen eher relevant war, wurden vor allem Raumelemente wahrgenommen, die mit dem eigenen Erleben im lokalen Maßstab korrespondieren. Dies waren wiederum die Wälder bzw. die Natur, von denen die meisten Untersuchungsorte umgeben sind, aber auch konkrete Sehenswürdigkeiten, die im näheren Umfeld der Untersuchungsorte einen gewissen Bekanntheitsgrad besitzen. In den Gemeinden Rovná und Vřesová wurden bezüglich der Raumwahrnehmung zudem häufig die als negativ erlebten Merkmale der unmittelbaren sozialen („schlechte Leute“) und materiellen („häßlicher Ort“, „Umweltverschmutzung“) Umgebung in den Vordergrund gestellt. Die Grenze nach Deutschland spielte aufgrund der geringen Reichweite in den Raumwahrnehmungen der meisten Einwohner nur in den Untersuchungsorten in unmittelbarer Grenzlage eine gewisse Rolle.

Grundsätzlich war zudem eine große Gruppe von Befragten festzustellen, die ihr Umfeld kaum reflektiert und bei der direkten Frage nach ihrer Raumwahrnehmung nicht auskunftsfähig war. Hier kann zunächst vermutet werden, dass bei diesen Befragten daher auch kein Potential für eine Identifizierung mit bestimmten Raumeinheiten vorliegt. Inwieweit eine in spezifischer Weise ausgeprägte räumliche Identität gegebenenfalls doch vorliegt, ist Gegenstand der Betrachtungen in Kapitel 7 „Räumliche Identifizierung in den Untersuchungsgebieten“.

6.5 Die historische Raumdimension

Bezüglich der Herausbildung räumlicher Identität ist in Kapitel 2.2.4 „Kollektives Gedächtnis als Element räumlicher Identität“ bereits auf die Bedeutung der historischen Dimension des Raumes eingegangen worden. Dabei wurde festgestellt, dass es einen engen Zusammenhang gibt zwischen den Kenntnissen über die Vergangenheit eines Raumes sowie deren Interpretation einerseits und der Wahrnehmung sowie Bedeutungszuschreibung von Raumelementen andererseits.

Hinsichtlich der Identifikation von Raumausschnitten – im Sinne von deren bewusster Wahrnehmung – bedeutet dies, dass diese begünstigt ist, sofern diese Raumausschnitte für Individuen oder soziale Gruppen Relevanz für deren Vorstellungen von der Vergangenheit des Raumes haben. Diese Vorstellungen beru-

hen auf individuellen Erfahrungen, aber auch auf einem gruppenspezifischen kollektiven Gedächtnis und können daher bei den Bewohnern desselben Raumes unter Umständen erheblich voneinander abweichen. Daraus ergeben sich unterschiedliche Ausprägungen der Wahrnehmung des Raumes, die so auch Auswirkungen auf dessen Identifikationspotential besitzen.

Dieser Aspekt ist von besonderem Interesse in der untersuchten Region, deren Vergangenheit von dem tiefgreifenden Umbruch des Bevölkerungsaustauschs nach dem Zweiten Weltkrieg und der Neuformierung der Gesellschaft unter den Bedingungen des sozialistischen Systems geprägt war. Entsprechend erscheint es als relevant zu ermitteln, welche kollektiven – und gegebenenfalls davon abweichenden individuellen – Vorstellungen von der Geschichte des Raumes vorhanden sind, auf welche Weise sie sich auf dessen Wahrnehmung durch seine Bewohner auswirken und wo eventuell Grenzlinien zwischen den Identifikationsmustern verschiedener Gruppen verlaufen.³⁴⁵

Bereits bei den o. g. Fragen nach den Besonderheiten der Region wurde von einigen der Befragten von sich aus auch auf historische Aspekte Bezug genommen. In der Regel war dies jedoch nicht der Fall, so dass explizit auch nach Kenntnissen bzw. Vorstellungen der Geschichte sowohl auf regionaler als auch auf lokaler Ebene gefragt wurde:

- Was würden Sie jemandem, der sich dafür interessiert, über die Geschichte der Region erzählen?
- Kennen Sie irgendwelche lokalen (historischen) Persönlichkeiten, eine Berühmtheit aus der Region?
- Kennen Sie irgendwelche Legenden, Sagen, Erzählungen, Lieder, Geschichten, historische oder erfundene Figuren aus dieser Region (so wie z. B. der Rubezahl im Riesengebirge)?

³⁴⁵ Zum Geschichtsbewusstsein der tschechischen Grenzlandbewohner vgl. auch NOVOTNÝ 2009: 149 ff. Dieser hat anhand qualitativer Interviews festgestellt, dass die Kenntnisse der lokalen und regionalen Geschichte im Vergleich mit denen der bayerischen Grenzlandbewohner unterdurchschnittlich ausgeprägt und von der Propaganda der sozialistischen Periode noch immer nachhaltig beeinflusst sind. Daraus folgend wurde die deutsche Geschichte – bis auf wenige Ausnahmen – lange weitgehend ausgeblendet und rückt erst in den letzten ca. zehn Jahren in den Fokus vor allem der jüngeren Generation. Diese Erkenntnisse sollen für die hier vorliegenden Untersuchungsregionen verifiziert und quantifiziert sowie in Zusammenhang mit der Ausprägung räumlicher Identität gesetzt werden.

Mit Hilfe dieser Fragestellungen sollte zunächst ermittelt werden, welche Geschichtsbilder bei der Bevölkerung der Untersuchungsgebiete generell präsent sind. Weiterhin wurde versucht, festzustellen, welche dieser Elemente dem kollektiven Gedächtnis bestimmter Einwohnergruppen zuzuordnen sind bzw. welche Geschichtsvorstellungen gegebenenfalls nur auf der individuellen Ebene vorhanden sind und unter Umständen von parallel existierenden kollektiven „offiziellen“ Geschichtsbildern abweichen. Schließlich galt es zu ermitteln, welche räumlichen Objekte von den Einwohnern mit den entsprechenden Geschichtsbildern in Zusammenhang gebracht werden und wie sich die Raumwahrnehmungen gegebenenfalls aufgrund unterschiedlicher Geschichtsvorstellungen unterscheiden.

Bevor im Einzelnen auf die Wahrnehmung konkreter historischer Ereignisse bzw. Etappen eingegangen wird, sollen zunächst einige grundsätzliche Anmerkungen zur Geschichtswahrnehmung im Zusammenhang mit dem Untersuchungsgebiet gemacht werden.³⁴⁶

6.5.1 Qualität der Geschichtswahrnehmung

Bei den Befragungen ließ sich unabhängig von den Inhalten der Geschichtsvorstellungen feststellen, dass die Qualität bzw. Intensität der Wahrnehmung historischer Ereignisse, die mit dem eigenen Wohnumfeld verbunden sind, unterschiedlich ausgeprägt war.³⁴⁷ Daraus abgeleitet können drei Kategorien gebildet werden:

1. generell geringe historische Kenntnisse
2. historische Kenntnisse entsprechend dem „offiziellen“ Geschichtsbild
3. (zusätzliche) historische Kenntnisse aus „privaten“ Quellen

³⁴⁶ Zu diesem Themenbereich vgl. auch WILDE/HELLER 2014.

³⁴⁷ Im gesamtstaatlichen Vergleich ist das Interesse an der Geschichte generell eher gering ausgeprägt, wie die Untersuchungen von ŠUBRT/VINOPAL (2010) zeigen (dort 59 % der Befragten, die sich gar nicht oder kaum für Geschichte interessieren). Am ehesten wird der Geschichte der Tschechischen Republik insgesamt Interesse entgegengebracht, danach der regionalen Geschichte, wobei letztere überproportional für ältere Einwohner interessant ist. Bezüglich der Wertschätzung historischer Etappen liegt die Erste Republik im vorderen Bereich, während die Zeit des Protektorats und der Besetzung durch Nazideutschland den letzten Platz einnimmt.

6.5.1.1 Geringe historische Kenntnisse

Ähnlich wie schon bei der Befragung nach Vorstellungen über aktuelle Raummerkmale erwies sich ein Teil der Gesprächspartner als nicht bzw. wenig auskunftsfähig bezüglich historischer Aspekte des bewohnten Raumes, wie diese Interview-Ausschnitte beispielhaft zeigen:

I Was würden Sie jemandem sagen, der sie nach der Geschichte fragen würde, nach der Vergangenheit?

B Also ich kenne keine solche Geschichte von hier, ganz schwierig. Ich bin schon in Pension, ich besuche weder Veranstaltungen noch fahre ich nach Tachov, ich bin nur noch zu Hause, in meiner Ecke und fertig. Schluss.

(68 J., w., Lesná/Tachov, 22. Januar 2008)

I Aber vielleicht auch über Geschichte, oder über die Region Tachov, wenn man Sie nach der Geschichte fragen würde, was würden Sie sagen?

B Ich weiß nicht, was ich sagen würde. Ich weiß es nicht, ich weiß nicht, ich weiß nicht. Nein, nein, das weiß ich nicht. Ja, ja, ja, so ist es mit uns.

(74 J., w., Lesná/Tachov, 21. Januar 2008)

Auffällig in dieser Kategorie war der sehr große Anteil von Remigranten bzw. deren Nachkommen. Die Gruppe der Remigranten ist nach Beendigung der zwangsweisen Aussiedlung der deutschen Bevölkerung meist aus Rumänien oder der Ukraine in ein Grenzgebiet gekommen, das in den meisten Gegenden von der Auflösung der vorherigen sozialen Strukturen geprägt war und in dem sich eine fast komplett neue Gesellschaft gerade etablierte. Die staatliche Propaganda legte dabei den Schwerpunkt auf den Aufbau neuer Strukturen unter sozialistischen Bedingungen und betonte den Bruch mit der Periode des Grenzgebietes, die von der vorherigen Bevölkerung geprägt gewesen war. Die Veranlassung für einen Blick zurück war daher gerade in dieser Zeit bei allen Protagonisten besonders gering ausgeprägt. So fehlte insbesondere für die Remigranten in der Phase, in der sie sich am neuen Wohnort heimisch machten, der Anknüpfungspunkt, um ein Bewusstsein bzw. überhaupt Interesse für die Vergangenheit zu entwickeln. Denn anders als bei den aus dem Binnenland zugewanderten Tschechen fehlte ihnen, die ganz neu in das Land gekom-

men waren, ein Bezug zur Vorkriegsgeschichte des Grenzgebietes, der bei den Inlandtschechen z.B. durch den öffentlichen tschechoslowakischen Diskurs der Zwischenkriegszeit und gegebenenfalls durch persönliche Erfahrungen präsent war (Aussage eines Zugezogenen in Kraslice: „Ich wusste, dass in Kraslice Musikinstrumente hergestellt werden. Noch vor dem Krieg war mein Vater Musiker, er spielte in einer Kapelle, die immer bei den Tanzveranstaltungen spielte. So bekam er eine Preisliste der Instrumente und suchte sich eine Trompete aus. Er war wirklich zufrieden, deshalb bestellte er noch mehr. Das war also meine erste Begegnung mit Kraslice, dass hier gute Musikinstrumente hergestellt werden.“ – 80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

Des Weiteren zeigte sich, dass gerade diejenigen der befragten Remigranten, die sich zu geschichtlichen Themen gar nicht äußern konnten, zum großen Teil ebenfalls mit Remigranten bzw. mit Zugewanderten aus weiter entfernten Regionen (Mähren, Slowakei) verheiratet waren. Auch unter den Nachkommen dieser Gruppe war das Wissen um die Vergangenheit der Wohnregion tendenziell schwach ausgeprägt. Offensichtlich ist aufgrund der geschilderten Umstände, unter denen die Ansiedlung der Zuwanderergeneration erfolgte und die auch die folgenden Jahrzehnte prägten, dieses Thema auch später kaum zum relevanten Gegenstand der Beschäftigung geworden und der einmal entstandene „blinde Fleck“ so auch innerfamiliär übertragen worden.

Insgesamt sehr wenige Kenntnisse wiesen außerdem die Einwohner in Orten mit hoher Bevölkerungsfluktuation nach 1990 (Rovná, Vřesová) und generell die meisten der jüngeren Einwohner der Untersuchungsgebiete auf.

6.5.1.2 „Offizielles“ Geschichtsbild

Als eine weitere Gruppe lassen sich diejenigen Befragten identifizieren, die auf die Frage nach der Geschichte der bewohnten Region auskunftsfähig waren, wobei sich ihre Aussagen primär an dem Geschichtsbild orientieren, das in den Jahrzehnten nach der Neubesiedlung bis in die 90er-Jahre in der öffentlichen Sphäre der Tschechoslowakei – darunter auch in der Schulausbildung oder bei der Geschichtsvermittlung im Rahmen öffentlicher Gedenkorte bzw. musealer Darbietung – geprägt wurde. Dieses ist dadurch gekennzeichnet, dass die spezifisch deutsche (Vorkriegs-)Geschichte des Grenzgebietes sowie der Bevölke-

rungsumbruch nach 1945 kaum thematisiert wurden³⁴⁸ bzw. die Rechtmäßigkeit der Vertreibungen in den Vordergrund gestellt wurde³⁴⁹, wodurch der mentale Bruch mit der Zeit der deutschen Besiedlung zusätzlich befördert wurde. Auch gegenwärtig fiel im Untersuchungsgebiet unter anderem bei der Lektüre von Informationstafeln zur Geschichte bestimmter Orte (Abb. 11) auf, dass dort zwar relevante Ereignisse in Mittelalter und Neuzeit sowie traditionelle Merkmale der Region genannt werden, jedoch häufig ohne explizite Bezugnahme auf die frühere deutsche Einwohnerschaft. Chronologisch daran anknüpfend folgt meist die Darstellung der Entwicklung unter sozialistischen Bedingungen, ohne den gravierenden Bruch des Bevölkerungsaustauschs ausdrücklich zu thematisieren.

³⁴⁸ BENTHIN weist darauf hin, dass das Thema Vertreibung in tschechischen Schulbüchern bis 1989 nur wenige Zeilen einnimmt und ausschließlich unter dem Stichwort „*Odsun*“ (Abschub) – das dem Geschehen einen offiziell-legitimierenden Charakter verleiht – behandelt wird. Erst nach 1989 wird das Thema etwas umfangreicher und auch differenzierter dargestellt (vgl. BENTHIN 2007: 102, 107). Das geringe Interesse an den Themen Flucht und Vertreibung und am Zusammenleben von Tschechen und Sudetendeutschen wird aber z. B. auch in der tschechischen Nachkriegsliteratur deutlich, in der entsprechende Sujets nur sehr spärlich vertreten sind (vgl. MAIDL 2001). NOVOTNÝ weist darauf hin, dass sich insgesamt die Geschichtsvorstellungen der meisten Bewohner des tschechischen Grenzgebietes nur wenig von denen der übrigen Einwohner Tschechiens unterscheiden (vgl. NOVOTNÝ 2008: 152). Das heißt, dies sind Geschichtsbilder, die im nationalen Rahmen bedeutsam sind, jedoch nur wenig spezifisches Wissen über das Grenzgebiet bzw. den jeweiligen regionalen Kontext beinhalten.

³⁴⁹ Zur staatlichen Propaganda der Nachkriegszeit s. Kapitel 3.4.1 „Neubesiedlung“. Die Diskurse zu dieser Frage in der Tschechischen Republik nach 1989 bieten ein ambivalentes Bild. So gab es unter einigen Politikern wie Historikern Versuche, zu einer differenzierteren Sicht der Vertreibungen und einer Versöhnung mit Deutschland zu kommen. Gleichzeitig wird die formale Rechtmäßigkeit der Nachkriegsordnung weiter betont – eine Auffassung, die vom überwiegenden Teil der tschechischen Bevölkerung geteilt wird (vgl. MAJEWSKI 2008: 40 ff., ARBURG 2008).

Abbildung 11: Foto – Ausschnitt aus zweisprachiger Informationstafel zur Ortsgeschichte in Bublava (Sokolov)



Foto: Eigene Aufnahme 2010

Die weitgehende Ausblendung der deutschen Besiedlung zeigt sich entsprechend in diversen Aussagen von Interviewpartnern aus dem Untersuchungsgebiet:

I Wird hier, wenn die Kinder in der Schule Geschichte lernen, auch die Geschichte der Deutschen unterrichtet?

B Nun, wir haben zu Anfang zwei Fächer: Elementarunterricht, daran knüpft die Heimatkunde an. Im Elementarunterricht ist es so ein allgemeines Erzählen über das Leben im Dorf, in der Familie, in der Schule und so und dann folgt darauf die Heimatkunde und gibt es schon Geschichte, aber auf die tschechische Geschichte ausgerichtet, weil es das eigentlich ist, plus so ein europäisches Bewusstsein, dass die Bundesrepublik Deutschland unsere Nachbarn sind, Polen, dass sie die Hauptstädte wissen, also eher Grundlagen, also die Geschichte der Deutschen, eher nein.
(ca. 50 J., w., Lehrerin, Lesná/Tachov, 13. September 2010)

B Ich muss sagen, dass ich zutiefst davon überzeugt bin, dass es heute keinen Mut mehr erfordert, das sudetendeutsche Thema – in Anführungsstrichen – zu entdecken. [...] Heute ist es kein Tabu mehr. Ein Tabu war es direkt nach der Samtenen Revolution, da war es noch sehr sensibel. Und in gewisser Weise war es auch zu Zeiten des ehemaligen kommunistischen Regimes tabu.

(51 J., m., Stadt Sokolov, 25. September 2008)

I Glauben Sie, dass das Interesse seit 1990 größer geworden ist? Ich glaube, dass unter den Kommunisten...

B Da hat sich niemand um die Denkmäler gekümmert, auch um die Geschichte nicht. Als ich in der Kreiszeitung publizieren wollte, sagten sie mir: „Das interessiert doch niemanden, schreiben Sie lieber über die Arbeiterklasse.“ Das hätten sie mir gleich veröffentlicht. Aber die Geschichte hat niemanden interessiert.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

I Also wurde Čistá [verschwundener Ort bei Rovná] nicht wieder aufgebaut?

B Nein. Es gibt noch die Grundmauern des großen Bauernhofs am Fluss, wo die Mühle war. Unsere Soldaten haben alles verbrannt. [...]

I Also hat sich diese Region Ihrer Meinung nach nie mehr davon erholt?

B Nein, ganz bestimmt nicht. Es wurde ja alles dafür gemacht, dass man nicht mehr darüber nachdenkt, was hier früher gewesen ist.

(ca. 60 J., m., Rovná/Sokolov, 14. November 2007)

B Ja, dass hier Deutsche lebten, das war klar, nicht wahr. Das konnten sie nicht .., das konnte niemand verheimlichen. Aber weder die kommunistische Partei, die Kommunisten, noch das kommunistische Schulwesen zeigten kaum größeres Interesse daran, es hervorzuheben, das Thema wurde so übergangen, indem man sagte: „Ja, die Deutschen waren hier, benahmen sich dann jedoch sehr schlecht, nicht wahr, so mussten sie gehen und die Tschechen kamen.“ [...] Und niemand interessierte sich mehr dafür und hinterfragte den Wahrheitsgehalt. So hat man es uns hier gelehrt und es machte einen Sinn.

(ca. 35 J., m., Stadt Tachov, 19. April 2008)

Eine weitere Rolle mag spielen, dass viele Quellen, die von früheren Einwohnern privat bewahrt wurden, durch den Bevölkerungsumbruch verloren gegangen sind und als Speicher des regionalen Gedächtnisses nicht in dem Maße zur Verfügung stehen wie in Gebieten, in denen eine Kontinuität der Einwohnerschaft vorherrscht.

B Und ich weiß, dass hier viele, viele Jahre fehlen. Ja. Also wir haben eine Chronik der Schule, eine Chronik der Gemeinde, aber das sind schon die neuen Chroniken, wo die alte ist, weiß ich nicht.

(ca. 50 J., m., Bürgermeister, Bublava/Sokolov, 7. November 2007)

B Nun, Schulwesen als solches gibt es hier laut der Chronik mindestens seit dem Jahr 1946, aber die Erwähnungen davor, dass hier eigentlich eine deutsche Schule war, die sind hier sicherlich älter. [...] Aber 1946 ist hier die erste Eintragung der Schulchronik.

(ca. 50 J., w., Lehrerin, Lesná/Tachov, 13. September 2010)

Diese Aspekte fanden ihren Niederschlag im Rahmen der Befragungen darin, dass viele Befragte zwar über grundlegende Kenntnisse der regionalen Geschichte verfügten und häufig auch auf als historisch wahrgenommene Raumelemente verweisen konnten (z.B. Kirche im Dorf, Stadtmauer/Schloss in Tachov, Burg in Přimda), ohne jedoch einen Zusammenhang mit der früheren Besiedlung herzustellen. Demgegenüber stand die explizite Erwähnung von historischen Etappen vor 1945, die als genuin tschechisch interpretiert werden – insbesondere das Thema der Hussitenkriege, das im Bezirk Tachov als alternative regionale Traditionslinie angeboten wird (s. Kapitel 6.5.2.2 „Wahrnehmung sonstiger Aspekte der Geschichte vor 1945 („tschechische“ Vergangenheit“).

Weiterhin zeichnete sich diese Gruppe jedoch vor allem dadurch aus, dass auf die allgemeine Frage nach der Vergangenheit erst die Periode ab der Neubesiedlung als relevant wahrgenommen wurde, also auf die Entwicklungen in der sozialistischen Zeit verwiesen wurde (s. Kapitel 6.5.2.3 „Wahrnehmung der Entwicklung seit 1945“). In einigen dieser Fälle wurden zumindest im Abgleich Merkmale der vorangegangenen Periode thematisiert, und zwar von Befragten, die insgesamt durch ein überdurchschnittliches großes persönliches Interesse an der regionalen Geschichte auffielen (s. Kapitel 4.1.2.1 „Deutsche Bevölkerung“):

B Es war früher in der Vergangenheit, bis zum Ersten, nein Zweiten Weltkrieg, gab es hier eine Glasfabrik, es wurden Knöpfe aus Perlmutter, Spiegel und was auch immer hergestellt. Es gab hier vieles, aber da es verschwunden ist, gibt es das nicht mehr, und es gibt nur die Landwirtschaft und das Forstwesen.

(ca. 40 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

B Also die Region von Tachov, hier waren Sudeten. Die Leute, die Alteingesessenen, die mussten die Region verlassen, und sind in das Reich gegangen, oder wie man es nannte. Und praktisch der ganze Kreis Tachov, das sind Neuangesiedelte.

(60 J., m., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

In der Regel setzte die Erinnerung in der hier beschriebenen Kategorie von Befragten jedoch unmittelbar in der sozialistischen Zeit an. Als relevant für die Geschichtswahrnehmung wurden dann etwa die Anfangsjahre mit der Ankunft der verschiedenen Neusiedlergruppen, die Erscheinungsformen des Lebens im sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem und die unterschiedlichen Erfahrungen mit dem Grenzregime geschildert. Entsprechend der damaligen offiziellen Propaganda dominiert hier offensichtlich das Thema des Neuanfangs in einer Region, die – vor allem im Bezirk Tachov – fast völlig von der vorherigen Bevölkerung verlassen war und ihren neuen Charakter nun durch das Wirken der neuen Einwohner unter sozialistischen Bedingungen bekommen sollte. Im Alltag der Neusiedler stand das Einleben in der neuen Wohnung im Vordergrund, die Ausgangsbedingungen hierfür wurden häufig unhinterfragt hingenommen. Als Resultat speist sich das kollektive Geschichtsbild eines großen Teils der Bevölkerung daher heute primär aus der Zeit ab der Neubesiedlung, frühere geschichtliche Perioden sind dagegen nur in Ansätzen präsent. Dabei zeigte sich auch, dass diejenigen historischen Kenntnisse über die Zeit vor der Neubesiedlung, die primär über die Kanäle der offiziellen Wissensvermittlung transportiert wurden, offensichtlich auch weniger nachhaltig ins Bewusstsein der Befragten gedrungen waren als diejenigen, die durch persönlichen Kontakt vermittelt wurden:

B In Přimda, wo die Burg ist, da war auch ein Gefängnis, und da war ..., na, man sollte in ein Buch reinschauen. Das ist Geschichte, einfach ein König, aber ich weiß nicht welcher, das habe ich schon vergessen. Das habe ich gelesen, aber man vergisst es wieder.

(ca. 40 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

Eine wesentliche Rolle spielt hier die Tatsache, dass die Befragten dieser Kategorie in der Regel keine engeren Bezüge zu alteingesessenen Bewohnern haben, sei es durch verwandtschaftliche Beziehungen oder durch intensiveren nachbarschaftlichen Kontakt. In der Folge fehlen die Anknüpfungspunkte zur Weitergabe von regional- oder lokalthistorischen Informationen auf der Ebene des Alltagsdiskurses, aber auch generell zur Ausprägung eines Bewusstseins für die historische Dimension des Raumes vor dem Bevölkerungsaustausch. Der Kenntnisstand der betreffenden Einwohner ist entsprechend auf die Informationen beschränkt, die in der öffentlichen Sphäre zugänglich sind.

6.5.1.3 „Privates“ Geschichtsbild

Eine eher kleine Gruppe bilden schließlich diejenigen Befragten, die hinsichtlich der Geschichte ihrer Wohnumgebung Kenntnisse vorweisen konnten, die über den Kanon, der z.B. über die Schulbildung vermittelt wird, hinausgehen. Dazu zählen zum einen das Wissen um die deutsche Vergangenheit des gesamten Grenzgebietes und konkret der bewohnten Orte, zum anderen aber auch Kenntnisse über weitere Episoden der Regional- und Lokalgeschichte vor und nach 1945. Hinsichtlich der Wahrnehmung der historischen Raumdimension resultiert dies in einem gesteigerten Bewusstsein für die historischen Hintergründe bestimmter Ortsmarken und Raumelemente, insbesondere auch solcher, die auf heute verschwundene Objekte verweisen oder die im Verborgenen existieren und daher ganz bewusst aufgespürt werden müssen. Beispiele hierfür sind die Orte ehemaliger Dörfer im Grenzgebiet sowie der Grenzschutzanlagen bzw. deren heute von dichten Wäldern verborgener Reste. Aber auch weiter in die Vergangenheit verweisende Raumelemente, die ohne intensiveres Interesse nicht ohne weiteres augenfällig sind, konnten von den Befragten in dieser Gruppe genannt werden. Dazu zählen etwa die Reste von Befestigungen aus dem Dreißigjährigen Krieg, wie z.B. die unmittelbar an der Grenze bei Roz-

vadov abseits im Wald gelegene Tillyschanze, der Verlauf der Goldenen Straße, einer mittelalterlichen Handelsstraße von Nürnberg über Tachov nach Prag, oder traditionelle Wirtschaftszweige der Region:

B Aber wir müssen nicht mal so weit, hier, ich weiß nicht, zum Beispiel hier Knížecí Huť [Ortsteil von Lesná], da wurde früher Gold gewonnen. Goldener Fluss heißt es da. Und wirklich, wenn man da in das Wasser schaut, da ist es [...] Glimmer. Oder wo die Glasfabrik war, es gibt da jetzt Ofenschlacken, von dem Glas [...]. Es gab da die Glasfabrik und auch eine Gaststätte, und es gibt da eine Ruine. [...] Ich habe da in der Erde gewühlt und ich habe damals verschiedene Flaschen gefunden und ich habe sie nach Hause gebracht. Das Glas ist nicht so hochwertig, würde ich sagen, es sind viele Luftblasen drin.

(ca. 40 J., w., *Rozvadov/Tachov*, 21. Januar 2008)

Kennzeichnend für diese Art von historischem Wissen ist, dass es – wenn es nicht, wie im Falle der Alteingesessenen, auf eigenem Erleben beruht – vor allem über zusätzliche Quellen erworben wurde, die zum Teil erst aktiv und bewusst erschlossen werden müssen. In den Interviews erwies sich, dass die Grundlage hierfür insbesondere der Austausch mit Zeitzeugen³⁵⁰ bzw. der Kontakt mit Personen ist, die selbst ein gesteigertes Interesse an der Vergangenheit aufweisen. Diese fungieren dann sowohl als Förderer des grundsätzlichen Interesses als auch als Vermittler von konkreten historischen Kenntnissen. Günstige Bedingungen für diesen Austausch sind insbesondere bei den Alteingesessenen und deren Nachkommen gegeben, deren Familiengeschichte in der Region über einen langen Zeitraum zurückreicht und die durch Weitergabe über die Generationen hinweg potentiell über eine Vielzahl detaillierter Kenntnisse der Lokalgeschichte verfügen:

B Sagt Ihnen der Name Markhausen etwas?

I Ja.

³⁵⁰ Hier sei erinnert an die Unterscheidung zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis durch ASSMANN.

B Na sehen Sie. Markhausen, das ist eigentlich ein verwüstetes großes Dorf. Ich habe ein Buch darüber. Meine Mutter war aus Markhausen, sie ist da geboren, und meine Tante auch.

I Eine Deutsche?

B Ja, Deutsche. Also ich weiß ziemlich viel darüber. Was nach dem Krieg noch gestanden hat, das hat man noch zerstört.

[...]

Für 500 habe ich das Buch gekauft.

I Das ist viel.

B Für mich ist es so ...

I Es interessiert Sie.

B Ja, es interessiert mich.

(60 J., m., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

B Bei uns hat man viel erzählt. Unsere Tante, das war so eine wandelnde Chronik, die wusste alles, die konnte auch Gedichte. Als ich sie erlebt habe, muss sie um die 70, 80 gewesen sein. Sie konnte noch Gedichte aufsagen, die sie in der Schule gelernt hat. Sie hat alles im Gedächtnis behalten, wer wann geboren ist, wann er gestorben ist, was er geschrieben hat, das hat sie alles gewusst. Und sie hatte auch nur die Grundschule. Und dann noch meine Mutter dazu. Und der Onkel Peppi. Der auch. Wenn die mal losgelegt haben ... also wenn die mal angefangen haben zu erzählen.

(50 J., w., Rozvadov/Tachov, 18. Januar 2008)

Am Beispiel dieser Befragten, die über besonders intensive Kenntnisse der lokalen Geschichte („[Nove Domky] war ein großes Dorf damals, vielleicht 500 Einwohner, so wie Rozvadov heute. [...] Es gab 5 Gasthäuser, einen Bäcker, einen Fleischer, es war groß, eine Schule, das war ein großes Dorf“), aber auch der lokalen Kultur, z. B. in Form von regionalen Liedern, verfügte, zeigt sich sehr anschaulich die Rolle der Kommunikation innerhalb der Familie für die Weitergabe informeller historischer Kenntnisse über die Region. So wusste dieselbe Befragte u. a. auch davon zu berichten, dass die Region früher durch Tabak- und Spielzeugfabriken, die Glasherstellung und die Holzschnitzerei geprägt war – u. a. deshalb, weil ihr eigener Großvater selbst noch Holzpantoffeln hergestellt hat.

Bei den Befragten, die bzw. deren Familien erst nach dem Zweiten Weltkrieg zugewandert sind, konnte nur ein geringer Teil in gleichem Maße Auskunft geben. In diesen Fällen speiste sich das Interesse an der Lokal- bzw. Regionalgeschichte – so die Erkenntnisse aus den Interviews – häufig aus einem gesteigerten Engagement z.B. für den Wohnort, das dann auch mit einem weitergehenden Interesse für die historischen Hintergründe einhergeht. Da in diesen Fällen keine Auskunftspersonen innerhalb der Familie existieren, sind diese Einwohner auf die Lektüre von einschlägigen Publikationen – die im Falle der Vorkriegsgeschichte für den lokalen Rahmen häufig nur auf deutsch existieren – und auf den persönlichen Austausch mit den bereits angesprochenen Vermittlerpersonen, z.B. auch in Person von Alteingesessenen, angewiesen:

B Ich habe eine Frau gefunden, die hier geboren ist. Und sie sagte mir: „Kommen Sie mal, ich werde Ihnen erzählen, wie es hier früher aussah.“ Aber es sind wirklich nur noch wenige.

[...]

Was man mir erzählt hat, die Menge von Häusern, es waren hier Hunderte von Häusern, und wenn man in den Hügeln wandert, sind da Fundamente. Und man sagte: „Ja, da standen Häuser, ich kann mich noch erinnern.“

[...]

Schauen Sie sich an, was es hier gab. Eine Gaststätte, sie ist schon abgerissen, eine Stickereifabrik, eine Bäckerei, eine Nähfabrik, eine andere Bäckerei, einen Friseur, einen Schmied, eine Drogerie, eine Gaststätte, eine Konditorei, ein Geschäft, eine Fleischerei, einen Schneider, ein Schuhgeschäft, eine Molkerei, Geschäft, Autoverkehr, Tischlerei.

(65 J., w., Strážbrná/Sokolov, 7. November 2007)

B Was man so gehört hat..., es gab hier einen Herrn Bauer, er ist Deutscher, er wohnte hier, sie wurden ausgesiedelt, also mit ihm habe ich zum Beispiel darüber gesprochen, wie es hier früher aussah. [...] Wenn man zu dem Friedhof in Domky geht, da habe ich ihn getroffen, und er hat mir erzählt, wo welche Leute bestattet sind.

(ca. 40 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

B Meine Eltern sagten: „Ja, die deutsche Sprache solltest Du gründlich lernen, aber in der Schule, nicht wahr, wird man sich das nicht abgucken können“, weshalb Opa zu einer alten deutschen Bekannten ging und sagte, sprich mit ihr. Zweimal pro Woche, manchmal mehr, ganze Abende haben wir verbracht. In puncto Grammatik war sie sehr streng, auch wenn Sie letztlich keine Lehrerin war, sie war eine gewöhnliche Frau, [...]. Den Rest des Abends hat man sich nur unterhalten. Alte Tachover Geschichten aus der Vorkriegszeit. [...] Es wurde nur deutsch gesprochen, kein tschechisch. Und wahrscheinlich wegen dieser Begebenheit und anderen Dingen, begann ich das alte Tachov zu bewundern, nicht wahr, das alte deutsche Tachov und dessen Umgebung. Über die deutschen Dörfer dann, über die Deutschen, welche hier ansässig waren, wusste ich dann mehr. Es war so interessant.

(ca. 35 J., m., Stadt Tachov, 19. April 2008)

Eine Einwohnerin in Vřesová – die Tochter des ehemaligen Bürgermeisters – gab an, dass sie von einer alten Deutschen, mit der sie sich häufig über das Dorf und dessen früheren Zustand unterhalten hat, schließlich auch deren Bibliothek übernommen habe. In einem anderen Fall berichtete eine Nachkommin deutscher Alteingesessener, dass sie mehrfach in die Schule eingeladen wurde, um ihr Wissen über die Zeit vor der Neubesiedlung an die Kinder weiterzugeben. Immer basieren solche Begebenheiten jedoch auf dem Engagement Einzelner, die Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Gerade die Chronisten der Gemeinden sind es häufig, die nicht nur selbst auf der Suche nach Informationen und historischen Zeugnissen sind, sondern durch ihr eigenes Interesse an der Lokalgeschichte auch das Wissen und das Interesse an der Historie des eigenen Wohnortes bei den anderen Einwohnern wecken und fördern.

B Als ich Geschichte unterrichtet habe, bin ich immer darauf eingegangen, wie es in dieser Zeit in Kraslice ausgesehen hat. Das hat die Kinder sehr interessiert. Und weil sie wussten, dass ich so etwas sammele, sind sie auf den Dachboden gestiegen und haben mir zum Beispiel alte Zeitungen mitgebracht. So habe ich auch einige Publikationen bekommen, zum Beispiel ein Adressbuch von 1937.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

B Zur damaligen Zeit habe ich die historischen Verzeichnisse der Ortschronik durchforstet, mit dem Ziel herauszubekommen, wie die Menschen hier lebten. So lebten hier um die 4.000 Menschen zwischen den Kriegen.

(73 J., m., Bublava/Sokolov, 24. April 2010)

Im folgenden Beispiel zeigte die Befragte, die erst vor sehr kurzer Zeit in das Befragungsgebiet zugezogen war, ein großes Interesse an der Geschichte, offenbar angeregt durch ihren – ebenfalls tschechischen – Ehemann, der die Region seit seiner Kindheit kennt und sich gemeinsam mit seiner Frau dort auch gesellschaftlich engagiert. Zudem verfügte die Befragte über sehr gute deutsche Sprachkenntnisse, die es ihr erlaubten, die entsprechende regionale Literatur zu lesen:

I Für die Geschichte des Ortes, haben Sie dafür Interesse oder weniger?

B Ja natürlich, wir haben... ich zeige Ihnen unsere Bücherei, was wir da alles haben. Wir haben da so viele Bücher über das Erzgebirge, über die Geschichte, also mein Mann hat alle Bücher über Silberbach, Frühbuß – also Přebuz – über die Orte halt in der Nähe, alles gelesen. Hirschenstand – Jelení – er hat auch die ganze Chronik gelesen von Schwaderbach. Wir haben so ein dickes Buch, kennen Sie das, von Schwaderbach?

I Nein, ich kenne nur das dicke Buch von Silberbach. [Lacht.]

B Ja und es gibt so noch ein dickeres, von Schwaderbach.

(ca. 40 J., w., Bublava/Sokolov, 27. April 2010)

Als ein Zeichen einer besonders intensiven Auseinandersetzung mit der Regionalhistorie kann zudem die Kenntnis überlieferter Sagen und Legenden oder das Wissen um bekannte Persönlichkeiten aus der Region gewertet werden. In vielen Interviews entstand der Eindruck, dass ein solches sehr spezifisches Wissen durch den Bevölkerungsaustausch komplett verloren gegangen ist, wie folgende typische Aussagen zeigen:

I Wissen Sie zum Beispiel, wie der Name Rozvadov entstanden ist, auf deutsch Rosshaupt, woher der Name kommt?

B Wie der Name entstanden ist? Das weiß ich nicht, wie sie drauf gekommen sind. Das weiß ich nicht mehr, das war vor mir. [!!!]

(88 J., w., *Rozvadov/Tachov, 21. Oktober 2008*)

Im Gespräch mit Befragten der hier beschriebenen Kategorie zeigte sich dann jedoch, dass eine Fülle verschiedener Überlieferungen durchaus existiert und entsprechende Kenntnisse von – wenn auch wenigen – Einwohnern wiedergegeben werden konnten. Zu solchen lokalen Legenden zählt z. B. die Geschichte um die Entstehung des Ortsnamens von Rosshaupt³⁵¹ (Rozvadov) oder die von einer deutschstämmigen Befragten wiedergegebene Legende, dass zu bestimmten Zeiten von der Tillyschanze bei gutem Wind noch heute türkische Musik zu hören ist. Dieselbe Befragte kannte auch die Geschichte vom „Čertovo kopyto“ im Wald bei Žebráky (Ortsteil von Hošťka), wo angeblich der Teufel seinen Hufabdruck hinterlassen hat. Für ein gestiegenes Interesse an solchen Geschichten spricht die Tatsache, dass in den letzten Jahren entsprechende Publikationen auch auf Tschechisch erschienen sind³⁵² und damit interessierten tschechischsprachigen Lesern heute zugänglich sind.

Auch die Kenntnis über lokale Persönlichkeiten war insgesamt sehr schwach ausgeprägt, konnte aber im hier beschriebenen, historisch besonders interessierten Personenkreis durchaus vorgewiesen werden:

I Gibt es hier irgendwelche bekannten Persönlichkeiten?

B Ja, das habe ich alles dokumentiert. Komponisten, Maler, die hier geboren sind.

(80 J., m., *Kraslice/Sokolov, 10. November 2007*)

I Und gibt es etwas, worauf jemand, der aus Tachov kommt, stolz ist? Oder eine Persönlichkeit, die man erwähnen könnte?

B Na Jindřich Šimon Baar, er war in Přimda als Lehrer tätig, zum Beispiel

³⁵¹ Folgendes wurde hierzu berichtet: Ein ansässiger Adliger und seine Begleiter hatten bei einem Ausflug im Wald ihre Pferde an Bäume angebunden und sich von ihnen entfernt. Als sie zurückkamen, waren nur noch die Pferdeköpfe („Rosshaupt“) vorhanden, den Rest der Pferde hatten die Wölfe gefressen.

³⁵² Z. B. „Strašidelný Mlýn. Záhadné bytosti a tajuplná místa Českého lesa“ [Die Spukmühle. Rätselhafte Wesen und geheimnisvolle Orte des Böhmisches Waldes] von Miroslav CVRK, BRÜNN (2007).

I Ich kenne ihn nicht.

B Jindřich Šimon Baar war so ein berühmter tschechischer Schriftsteller.

I Gut.

B Na und Porsche hat eine Frau aus Pořejov geheiratet...

(ca. 40 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

B Diese Dame ist Zita Ladwig [zeigt auf ein Foto], wir haben so eine kleine Biographie einer ehemaligen Einwohnerin gemacht. Sie war eine Dichterin und Schriftstellerin [...] Sie ist im Alter von 86 Jahren in Waldkraiburg bei München gestorben. Aber sie stammte aus unserer Region.

(51 J., m., Stadt Sokolov, 25. September 2008)

Ein überdurchschnittlich starkes Interesse für die Lokal- bzw. Regionalgeschichte wiesen in Einzelfällen auch einige junge Einwohner der Untersuchungsgebiete auf, deren Eltern bereits im Untersuchungsgebiet aufgewachsen sind. In diesen Fällen war aufgrund ihrer offensichtlichen Verbundenheit mit der Region auch ein gesteigertes Interesse an der Geschichte vorhanden, so dass sie räumliche Objekte in ihrer Wohnumgebung mit entsprechenden historischen Epochen bzw. Ereignissen in Zusammenhang bringen konnten:

B Sie haben eine dreiviertel oder ganze Stunde Zeit und gehen durch das Stadtzentrum und sehen Gotik oder eine gotische Stadtbefestigung, die gotischen Wälle mit diesen Türmen. Sie sehen die Reste der Tachauer Burg, also was heute das Schloss ist – Klassizismus. Sie sehen Renaissance-Häuser, eine Barockkirche, Sie sehen die neoromanische oder die neugotische Reithalle, für so eine kleine Stadt gibt es viele dieser Baustile, hauptsächlich alles in der Stadtmitte. [...] Die Stadtmitte ist spitze und dieser Ort ist perfekt, nur ein Idiot würde sagen, dass das uninteressant sei.

(28 J., m., Stadt Tachov, 15. September 2010)

I Hier gab es eine Synagoge, mittlerweile finde ich die Stelle nicht mehr...

B Wissen Sie, wo sie sich befand? So wie die Brücke hier entlangführt, wo Sie entlang der Hauptstraße angekommen sind, und dort befindet sich ja der Park, nicht wahr, die Mühle, hier ist die Mühle, hier der Park. Wenn Sie immer entlang der Straße zwischen der Mühle und dem Park gehen, [...] dort befand sich das jüdische

Ghetto. All das ist zu Asche geworden. Im Mittelalter brannte es mehrmals nieder, bis auf den letzten Rest. Während der Reichskristallnacht brannte nur noch die Synagoge nieder, da kaum noch was übrig war.

[...]

I Woher bzw. wie kam man auf die *Zlatá cesta*, ist das etwas Bekanntes?

B Ja, wenn Sie sich alte historische Karten anschauen und durchlesen, so verlief die *Kupecká cesta* durch Tachov und unser Gebiet, die *Zlatá cesta*.

I Und kennt man das hier?

B Man kennt das, gerade wird es wieder entdeckt, Tachov entstand aufgrund der *Zlatá cesta*.

(25 J., w., *Stadt Tachov*, 14. September 2010)

Eine weitere Gesprächspartnerin in Hošt'ka – Enkelin von Remigranten aus Rumänien – konnte alle verschwundenen Dörfer der Umgebung namentlich aufzählen. Diese Tendenz wurde auch von anderen Interviewpartnern bestätigt: Wenngleich die junge Generation insgesamt nur wenige Kenntnisse über die Vergangenheit ihrer Umgebung hat (s. nächster Abschnitt), so ist dennoch den wenigen, die einen aktiven Lokalpatriotismus aufweisen, aus ihrer zeitlichen und persönlichen Distanz heraus die (deutsche) Geschichte leichter zugänglich als ihren in der sozialistischen Periode erzogenen Eltern und Großeltern, und bildet einen wesentlichen Teil ihrer – besonders stark ausgeprägten – Raumwahrnehmung.

6.5.2 Geschichtsbilder und deren Bedeutsamkeit für die Raumwahrnehmung

6.5.2.1 Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit

Angesichts der spezifischen Vergangenheit des Untersuchungsgebietes wurde bei der Untersuchung der historischen Raumwahrnehmung durch die dort lebende Bevölkerung ein besonderer Fokus darauf gelegt, wie dessen Vergangenheit als vorwiegend von Deutschen besiedelte Region von verschiedenen Bevölkerungsgruppen wahrgenommen wird, wie die Vermittlung entsprechender Kenntnisse in diesen Gruppen erfolgt und wie sich diese auf die Raumwahrnehmung auswirken.³⁵³

Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang ist die Wahrnehmung durch die zumeist deutschstämmigen alteingesessenen Einwohner und deren Nachkommen. Wie bereits in Kapitel 6.5.1.3 „Privates‘ Geschichtsbild“ gesehen, scheinen in diesem Personenkreis Kenntnisse der deutschen Vergangenheit aufgrund des eigenen Erlebens und der persönlichen Überlieferung im Familienkreis besonders ausgeprägt zu sein. Dabei gibt es offenbar auch einen Zusammenhang mit dem Zugehörigkeitsgefühl zur deutschen Nationalität, dessen Vorhandensein die Identifizierung mit der spezifisch deutschen Vergangenheit und den gruppeninternen Austausch über geschichtsrelevante Raumerkmale unterstützt.

6.5.2.1.1 Fragebogenuntersuchung

a) Untersuchungsgruppen Zur Thematik der Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit des Untersuchungsgebietes enthielt die Fragebogenuntersuchung einen eigenen Fragenkomplex. Für die Auswertung dieser Fragen werden die Befragten nachträglich fünf Gruppen zugeordnet, um Unterschiede im Antwortverhalten bezüglich des Alters und des biographischen Hintergrundes bzw. der räumlichen Herkunft der Befragten feststellen zu können.

³⁵³ Auszüge zu dieser Thematik wurden vorab veröffentlicht, in: WILDE/HELLER (2012).

Gruppe 1: Angehörige der alten Generation, Alteingesessene

Als Alteingesessene sollen hier Personen bezeichnet werden, die vor 1940 geboren sind und aus dem Untersuchungsgebiet stammen, also im Kreis der Untersuchung – den heutigen Kreisen Karlovy Vary bzw. Plzeň – geboren sind.³⁵⁴ Das Jahr 1940 wurde als zeitlicher Zäsurpunkt gewählt, weil davon ausgegangen werden kann, dass Personen, die vor diesem Zeitpunkt geboren wurden, die Situation vor der Neubesiedlung und die folgenden Umbrüche bereits bewusst miterlebt haben.

Im Bezirk Sokolov wurden aus dieser Gruppe insgesamt elf Personen befragt, die alle in den im und am Erzgebirge gelegenen Untersuchungsorten Bublava (4), Josefov (3) und Stříbná (6) leben und von denen sich zehn selbst als deutsch bezeichnen. Sie alle leben seit ihrer Geburt im Ort oder sind spätestens in den 60er-Jahren aus der unmittelbaren Umgebung zugezogen, also zu einer Zeit, als im Bezirk Sokolov allgemein noch ein sehr hoher Anteil der ursprünglichen deutschen Bevölkerung verblieben war. Aus den übrigen Untersuchungsdörfern des Bezirkes Sokolov (Vřesová, Rovná, Jindřichovice) ging kein Vertreter der Alteingesessenen in die Stichprobe der quantitativen Befragung ein. Dies korrespondiert mit den Ergebnissen der Volkszählung 2001, die für Bublava, Josefov und Stříbná einen besonders hohen Anteil von Einwohnern deutscher Nationalität erbracht hatte, für Vřesová, Rovná und Jindřichovice dagegen einen nur sehr geringen³⁵⁵, was aus dem überdurchschnittlichen Verbleib ursprünglicher Einwohner nach 1945 in den erstgenannten Gemeinden resultiert. Insbesondere die Gemeinden Vřesová und Rovná zeichnen sich dagegen dadurch aus, dass dort die ursprünglichen Dörfer komplett verschwunden sind und stattdessen nach dem Krieg Siedlungen mit einer vollständig neuen Einwohnerschaft entstanden sind (s. a. Kapitel 7.4.2 „Sozialistische Dörfer‘: Rovná und Vřesová“):

³⁵⁴ Für den Beitrag, in: WILDE/HELLER (2012) wurden in dieser Gruppe abweichende Kriterien zugrunde gelegt („hier aufgewachsen“ und Geburt vor 1940). Die Kriterien wurden hier geändert, um eine Vergleichbarkeit mit den Befragungsergebnissen aus dem Bezirk Tachov herzustellen (Im dortigen Fragebogen war das Kriterium „hier aufgewachsen“ nicht vorhanden.).

³⁵⁵ Anteil von Einwohnern deutscher Nationalität in Untersuchungsorten des Bezirkes Sokolov 2001: Bublava: 11,6 %, Josefov: 14,1 %, Stříbná: 16,7 % – Vřesová: 0,8 %, Rovná: 0 %, Jindřichovice: 3,9 %, (vgl. Tschechisches Amt für Statistik: <http://www.czso.cz/sldb/sldb2001.nsf/okresy/CZ041>, abgerufen am 1. Mai 2014, eigene Berechnungen).

B 1953 wurde das Gebiet vom Verteidigungsministerium an das Landwirtschaftsministerium übergeben, das entschieden hat, hier ein neues Dorf zu bauen [...]. Von 1951 bis 1953 haben Soldaten hier alles beseitigt.

I Hier lebten früher viel mehr Einwohner, oder?

B Ja, allein in Rovná etwa 420, in Vranov 280. Lauterbach heißt heute Čistá, das hatte 3.000 Einwohner, das war ein kleines Bergbaustädtchen. Hier wurde also alles komplett liquidiert. Das war General Čepička und die Bande da oben, die haben das liquidiert und ein sozialistisches Dorf gebaut. [...]

I Und von den ganz Alteingesessenen, die hier noch vor dem Krieg gelebt haben, ist keiner mehr hier?

B Nein, kein einziger.

(6) (ca. 60 J., m. Rovná/Sokolov, ehem. Bürgermeister)

Deutliche Unterschiede ergeben sich für den Bezirk Tachov. Hier gaben insgesamt zehn Personen – davon allein sechs in Rozvadov – an, vor 1940 im (heutigen) Kreis der Untersuchung, das heißt im Kreis Plzeň, geboren worden zu sein, jedoch bezeichneten sich davon neun Personen als tschechisch.³⁵⁶ Hinweise auf einen dennoch deutschen Hintergrund bei insgesamt zwei Personen gibt die Tatsache, dass diese Deutsch als Muttersprache angaben und beide von klein auf im Ort leben. Die anderen acht Personen gaben Tschechisch als Muttersprache an und sind in den Jahren 1948 bis 1988 bereits als Erwachsene³⁵⁷ aus anderen Regionen des Kreises Plzeň in den heutigen Wohnort gezogen. Die Bezeichnung „Alteingesessene“ für diesen Personenkreis muss im Fall des Bezirkes Tachov deshalb in einem weiteren Sinne als im Bezirk Sokolov verstanden werden, und zwar als aus dem regionalen Umfeld des Untersuchungsgebietes stammend, jedoch nicht als ortsansässig bzw. im unmittelbaren lokalen Umfeld verwurzelt. Die Mitglieder dieser Gruppe sind daher bezüglich ihres biographischen Hintergrundes eher mit den nicht deutschstämmigen Zugezogenen der älteren Gene-

³⁵⁶ Anteil von Einwohnern deutscher Nationalität in Untersuchungsorten des Bezirkes Tachov 2001: Částkov: 0 %, Hošťka: 0,3 %, Lesná: 0,8 %, Rozvadov: 0,7 % (vgl. Tschechisches Amt für Statistik: <http://www.czso.cz/sldb/sldb2001.nsf/okresy/CZ0327>, abgerufen am 1. Mai 2014, eigene Berechnungen).

³⁵⁷ Diese Befragten waren zum Zeitpunkt des Zuzugs mindestens 22 Jahre alt, nur in einem Fall war ein tschechischsprachiger Befragter in dieser Gruppe 1955 bereits als Zwölfjähriger in den Untersuchungsort gezogen.

ration (s. „Gruppe 3“) zu vergleichen und sollten für die Auswertung von den Alteingesessenen im Bezirk Sokolov unterschieden werden.

Gruppe 2: Angehörige der mittleren Generation, Nachkommen von Alteingesessenen

Um diesen Personenkreis für die Auswertung der quantitativen Befragung einzugrenzen, wurde zugrunde gelegt, dass sie zwischen 1940 und 1975 geboren sind und ihre Familien aus der Untersuchungsregion stammen, wobei spätestens die Großeltern zugezogen sind. Hier wird die Annahme zugrunde gelegt, dass für diese Personen aufgrund ihres Alters der neubesiedelte Raum nicht mehr mit eigenen Erinnerungen an die „alte Welt“ verknüpft ist, Informationen darüber jedoch über die Eltern und Großeltern aus erster Hand zur Verfügung stehen.

In dieser Gruppe wurden im Bezirk Sokolov 26 Personen identifiziert – davon allein 24 in den drei Gemeinden Bublava (4), Josefov (6) und Stříbná (14). Insgesamt gaben sechs dieser Personen als Nationalität Deutsch an, Deutsch als (teilweise zweite) Muttersprache neun Personen. Hier zeigt sich zum einen die fortgeschrittene ethnische Assimilation in der Generation der Nachkommen, zum anderen aber auch die Relativität der Kategorie „ethnische Zugehörigkeit“ mit dem freien Wechsel zwischen tatsächlicher Abstammung (Muttersprache) und ethnischer Selbstbeschreibung (Nationalität).

Im Bezirk Tachov waren sechs Personen der Gruppe der Nachkommen zuzuordnen, wovon nur eine Person Deutsch als Nationalität (und auch als Muttersprache) angab.

Gruppe 3: Angehörige der alten Generation, Zugezogene

Die Mitglieder dieser Gruppe zeichnen sich dadurch aus, dass sie vor 1940 außerhalb des jeweiligen (heutigen) Kreises der Untersuchung geboren sind.

Im Bezirk Sokolov waren dies 35 Befragte, von denen 25 Tschechisch, sechs Slowakisch, zwei Ukrainisch bzw. Russinisch³⁵⁸, einer Deutsch und einer Ungarisch

³⁵⁸ Die Bewohner der Karpatenukraine werden auch als Russinen bzw. Ruthenen bezeichnet.

als Nationalität angab. Insgesamt sind 18 Personen in den Jahren 1946 bis 1969³⁵⁹ zugezogen, weitere 16 Befragte sind nach 1969 und nur einer bereits im Jahr 1930³⁶⁰ in den Untersuchungsort gekommen.

Im Bezirk Tachov sind insgesamt 28 Befragte dieser Gruppe zuzurechnen, von denen 17 Personen Tschechisch, 10 Slowakisch und eine Person Deutsch als Nationalität angab (letztere jedoch als Muttersprache Tschechisch). Alle Befragten dieser Gruppe im Bezirk Tachov sind in den Jahren 1945 bis 1988 in den Untersuchungsort gezogen.³⁶¹

Gruppe 4: Angehörige der mittleren Generation, die nicht Nachkommen von Alteingesessenen sind

Dieser Gruppe wurden Befragte zugeordnet, die zwischen 1940 und 1975 geboren sind, und deren Familie nicht aus der Untersuchungsregion stammt (das heißt, entweder sie selbst oder ihre Eltern sind zugezogen). Sie bilden – sofern im Untersuchungsgebiet geboren – gemeinsam mit den Angehörigen der Gruppe 2 die erste Generation der neuen Einheimischen im Untersuchungsgebiet, deren bewusste Erfahrungen mit dem bewohnten Raum erst nach dem Bevölkerungsumbruch einsetzen.

Im Bezirk Sokolov wurden in dieser Gruppe insgesamt 248 Befragte identifiziert. Von diesen wurden folgende Nationalitätenzugehörigkeiten angegeben: 198 Tschechisch, 25 Slowakisch, 11 Deutsch, 5 Ungarisch, 5 Roma, 4 Ukrainisch.

³⁵⁹ Dieses Jahr gilt als letztes der bedeutenden Auswanderungswelle deutscher Einwohner in den 60er-Jahren (s. Kapitel 3.4.3.2 „Ursachen des zahlenmäßigen Rückgangs“). Es kann deshalb im Bezirk Sokolov bis dahin noch von einer nennenswerten Anzahl ursprünglicher deutscher Bevölkerung ausgegangen werden mit den entsprechenden Einflüssen auf die Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit auch bei den Zugezogenen.

³⁶⁰ Diese Person kam 1930 im Alter von 3 Jahren aus Rumänien und gab als Nationalität Tschechisch an.

³⁶¹ Die Zäsur des Jahres 1969 spielt im Bezirk Tachov nicht dieselbe Rolle wie im Bezirk Sokolov, da hier bereits direkt nach Kriegsende die fast vollständige Aussiedlung der deutschen Bevölkerung vollzogen wurde. Anders als im Bezirk Sokolov fanden die Zugezogenen zu diesem Zeitpunkt also schon kaum noch Vertreter der ursprünglichen deutschen Bevölkerung an ihrem neuen Wohnort vor.

Im Bezirk Tachov zählten zu dieser Gruppe insgesamt 234 Befragte mit folgender Nationalitätenverteilung³⁶²: 192 Tschechisch, 31 Slowakisch, 7 Ukrainisch, 2 Deutsch, 1 Roma, 1 Bulgarisch, 1 Holländisch, 1 Ungarisch.

Gruppe 5: Angehörige der jungen Generation

Zur letzten Gruppe gehören diejenigen Befragten, die ab dem Jahr 1976 geboren sind, und zwar unabhängig davon, ob ihre Vorfahren gegebenenfalls bereits vor der Neubesiedlung im Untersuchungsgebiet ansässig waren. Bei ihnen kann davon ausgegangen werden, dass ein persönlicher Bezug zur Vorkriegsvergangenheit fehlt, da bereits mindestens die Elterngeneration nicht mehr an eigene Erfahrungen aus dieser Zeit anknüpfen kann.

Zu dieser Gruppe zählten im Bezirk Sokolov 75 Befragte, die folgende Nationalitätenzugehörigkeiten angaben³⁶³: 64 Tschechisch, 6 Slowakisch, 3 Roma, 1 Deutsch, 1 Russisch.

Im Bezirk Tachov waren dies 114 Befragte, die sich folgenden Nationalitäten zuordneten: 103 Tschechisch, 4 Roma, 3 Slowakisch, 2 Vietnamesisch, 1 Ukrainisch, 1 Französisch.

b) Untersuchungsfragen und Übersicht über die Ergebnisse Zur genannten Thematik wurden im Rahmen der Fragebogenuntersuchung folgende Fragen gestellt:

- Ich würde Sie gerne fragen, ob Sie manchmal an die deutsche Vergangenheit des Gebietes denken.
- Wissen Sie, wie der Name Ihres Dorfes früher auf Deutsch hieß? Wie?
- Manche Leute behaupten, wenn man durch die Gegend geht, spürt man überall noch Spuren von den Deutschen in diesem Gebiet. Finden Sie das auch?

Zur Ermittlung der Basis für einen Austausch über historische Aspekte der Wohnumgebung wurde ergänzend gefragt:

³⁶² In zwei Fällen gab es hierbei Mehrfachantworten.

³⁶³ Einmal Mehrfachantwort, einmal keine Angabe.

- Haben oder hatten Sie unter Ihren Freunden und Bekannten im Ort auch deutsche Alteingesessene, also Menschen, die noch vor dem Krieg hier gelebt haben?

Bei der Auswertung der Antworten wurden die beiden Untersuchungsgebiete Tachov und Sokolov aufgrund des unterschiedlichen Verlaufs der Neubesiedlung und der daraus folgend bis heute unterschiedlichen Bevölkerungsstruktur differenziert betrachtet. Im Bezirk Sokolov erschien zudem eine gesonderte Betrachtung der Untersuchungsdörfer mit einem überdurchschnittlichen Anteil deutscher Bevölkerung (Bublava, Strábrná, Josefov = Befragungsgruppe B) sowie der übrigen Untersuchungsdörfer (Jindřichovice, Rovná, Vřesová = Befragungsgruppe A) sinnvoll. Ein Überblick über die Befragungsergebnisse, gegliedert nach den beschriebenen Untersuchungsgruppen, ist in den folgenden Tabellen dargestellt.

Tabelle 27: Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit durch die Befragten im Bezirk Tachov, differenziert nach Untersuchungsgruppen

Gruppe	1	2	3	4	5	Summe bzw. %-Durchschnitt
Befragte pro Gruppe gesamt	10	6	28	234	114	392
Denken an deutsche Vergangenheit des Gebiets*	20 %	83 %	57 %	45 %	33 %	42 %
Kennen den ursprünglichen deutschen Ortsnamen	50 %	83 %	54 %	57 %	37 %	51 %
Spüren den deutschen Charakter des Gebiets auch heute noch	0 %	50 %	14 %	18 %	13 %	17 %
Alteingesessene unter Freunden und Bekannten im Ort**	20 %	33 %	32 %	28 %	8 %	22 %

*Antwort „oft“ beziehungsweise „manchmal“, **mindestens ein Freund/Bekannter

Quelle: Befragungen im Bezirk Tachov 2008 (n=408)

Die erste Zeile zeigt die Summe der Befragten, die den verschiedenen Gruppen aufgrund der genannten Kriterien zugeordnet werden konnten. In wenigen Fällen führten fehlende Angaben bei einzelnen Kriterien dazu, dass Befragte keiner Gruppe zugeordnet werden konnten. Dadurch entsteht eine Abweichung zur Gesamtzahl der Befragten. Gleiches gilt für die Angaben aus dem Bezirk Sokolov in der folgenden Tabelle. Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten in der jeweiligen Untersuchungsgruppe.

Tabelle 28: Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit durch die Befragten im Bezirk Sokolov (gesamt), differenziert nach Untersuchungsgruppen

Gruppe	1	2	3	4	5	Summe bzw. %-Durchschnitt
Befragte pro Gruppe gesamt	11	26	35	248	75	395
Denken an deutsche Vergangenheit des Gebiets*	9	19	15	120	21	184
	82 %	73 %	43 %	48 %	28 %	47 %
Kennen den ursprünglichen deutschen Ortsnamen	11	20	21	100	16	168
	100 %	77 %	60 %	40 %	21 %	43 %
Spüren den deutschen Charakter des Gebiets auch heute noch	4	8	5	73	22	112
	36 %	31 %	14 %	29 %	29 %	28 %
Alteingesessene unter Freunden und Bekannten im Ort**	11	22	18	91	20	162
	100 %	85 %	51 %	37 %	27 %	41 %

*Antwort „oft“ beziehungsweise „manchmal“, **mindestens ein Freund/Bekannter

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten in der jeweiligen Untersuchungsgruppe.

Tabelle 29: Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit durch die Befragten in der Gruppe A des Bezirkes Sokolov, differenziert nach Untersuchungsgruppen

Gruppe	1	2	3	4	5	Summe bzw. %-Durchschnitt
Befragte pro Gruppe gesamt	-	2	14	137	51	204
Denken an deutsche Vergangenheit des Gebiets*	-	2	6	58	13	79
	-	100 %	43 %	42 %	25 %	38 %
Kennen den ursprünglichen deutschen Ortsnamen	-	2	3	30	7	42
	-	100 %	21 %	22 %	14 %	21 %
Spüren den deutschen Charakter des Gebiets auch heute noch	-	2	-	30	13	45
	-	100 %	-	22 %	25 %	22 %
Alteingesessene unter Freunden und Bekannten im Ort**	-	2	3	19	7	31
	-	100 %	21 %	14 %	14 %	15 %

*Antwort „oft“ beziehungsweise „manchmal“, **mindestens ein Freund/Bekannter

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008 (n=206)

Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten in der jeweiligen Untersuchungsgruppe.

Tabelle 30: Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit durch die Befragten in der Gruppe B („deutsche“ Dörfer) des Bezirkes Sokolov, differenziert nach Untersuchungsgruppen

Gruppe	1	2	3	4	5	Summe bzw. %-Durchschnitt
Befragte pro Gruppe gesamt	11	24	21	111	24	191
Denken an deutsche Vergangenheit des Gebiets*	9	17	9	62	8	105
	82 %	71 %	43 %	56 %	33 %	53 %
Kennen den ursprünglichen deutschen Ortsnamen	11	18	18	70	9	126
	100 %	75 %	86 %	63 %	38 %	66 %
Spüren den deutschen Charakter des Gebiets auch heute noch	4	6	5	43	9	67
	36 %	25 %	24 %	39 %	38 %	35 %
Alteingesessene unter Freunden und Bekannten im Ort**	11	20	15	72	13	131
	100 %	83 %	71 %	65 %	54 %	69 %

*Antwort „oft“ beziehungsweise „manchmal“, **mindestens ein Freund/Bekannter

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2010 (n=200)

Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten in der jeweiligen Untersuchungsgruppe.

c) Denken an die deutsche Vergangenheit des Gebietes Bezüglich der Frage, ob sie manchmal an die deutsche Vergangenheit des Gebietes denken, wurden die höchsten Anteile zustimmender Beantwortung – mit der Auswahl der Optionen „oft“ oder „manchmal“ – im Bezirk Sokolov bei den Alteingesessenen und deren Nachkommen (Gruppe 1 und 2) erreicht. Hier lagen die Werte bei ca. drei Vierteln der Befragten in der jeweiligen Gruppe bzw. noch darüber. Bei den Alteingesessenen gaben sogar sechs von elf Befragten an, „oft“ an diese Vergangenheit zu denken.

Auch im Bezirk Tachov bejahten diese Frage fünf von sechs Befragten in der Gruppe 2, in der Gruppe 1 beantworteten die Frage dagegen acht von zehn Personen negativ, das heißt unter Angabe der Optionen „nie“ oder „eher nicht“. Insgesamt gaben in dieser Gruppe sechs Befragte – und damit mehr als die Hälfte – an, nie an die deutsche Vergangenheit zu denken, darunter auch der einzige Befragte dieser Gruppe mit deutscher Nationalität. Keiner der Alteingesessenen im Bezirk Tachov dachte oft an die deutsche Vergangenheit.

In den Gruppen der Zugezogenen bzw. deren Nachkommen (Gruppen 3 und 4) wurde die Frage in beiden Bezirken etwa zu gleichen Teilen positiv bzw. negativ beantwortet mit dem höchsten Grad an Zustimmung bei der älteren Generation der Zugezogenen im Bezirk Tachov. Dabei gab in beiden Gruppen durchschnittlich ein Drittel der Befragten an, nie an die deutsche Vergangenheit zu denken, wobei im Bezirk Sokolov deutliche regionale Unterschiede festzustellen waren: Während in den Gemeinden mit einem relativ hohen deutschen Bevölkerungsanteil (Befragungsgruppe B) in beiden Gruppen nur ein Viertel der Befragten die Option „nie“ wählte, war dies in den übrigen Gemeinden (Rovná, Vřesová, Jindřichovice) in beiden Gruppen etwa die Hälfte.

Die junge Generation (Gruppe 5) wies bei der Frage, ob sie an die deutsche Vergangenheit ihrer Wohnumgebung denke, in beiden Untersuchungsregionen mit einem Drittel bzw. noch darunter die niedrigsten Zustimmungswerte auf.

d) Kenntnis des ursprünglichen deutschen Ortsnamens Bei der Frage nach der Kenntnis des ursprünglichen deutschen Namens des Wohnortes ergaben sich im Bezirk Sokolov nicht nur bei den Alteingesessenen und deren Nachkommen die erwarteten sehr hohen Werte, sondern zum Teil auch bei den zugezogenen Angehörigen der älteren Generation. Dabei muss wiederum innerhalb des Bezirkes differenziert werden: Während in den drei „deutschen Dörfern“ der Anteil positiver Antworten in der Gruppe 3 mit 86% sogar höher war als bei den Nachkommen der Alteingesessenen, war er in den anderen Gemeinden mit 21% sehr niedrig. In den Gemeinden Rovná und Vřesová konnte kein Angehöriger der Gruppe 3 den ursprünglichen Ortsnamen benennen. In der Gruppe der mittleren Generation ohne familiäre Wurzeln in der Region (Gruppe 4) ergibt sich auf niedrigerem Niveau ein ähnliches Bild: Während im Durchschnitt 40% den korrekten Ortsnamen kannten, lag dieser Wert in den Gemeinden Bublava, Strážná und Josefov bei fast zwei Dritteln, in den anderen Gemeinden jedoch bei insgesamt nur knapp einem Viertel. Bei den jüngeren Einwohnern (Gruppe 5) im Bezirk Sokolov waren die Kenntnisse des ursprünglichen Ortsnamens insgesamt gering ausgeprägt.

Für den Bezirk Tachov muss festgestellt werden, dass die Angehörigen der Gruppe 1, die im Gegensatz zum Bezirk Sokolov zum überwiegenden Teil nicht

unmittelbar aus dem heutigen Wohnort stammen, überraschend geringe Kenntnisse bezüglich der gestellten Frage aufwiesen. Bei den Angehörigen der Gruppen 3 und 4 war der ursprüngliche Ortsname etwas mehr als der Hälfte der Befragten bekannt, in der jüngeren Generation (Gruppe 5) nur etwas mehr als einem Drittel.

e) Aktuelle Wahrnehmung des deutschen Charakters des Gebietes Im Weiteren wurde gefragt, ob für die Einwohner noch heute der Charakter der früheren deutschen Besiedlung im Gebiet zu spüren ist. Die Zustimmung zu dieser Frage war im Bezirk Sokolov insgesamt stärker ausgeprägt als im Bezirk Tachov. Das Antwortverhalten war dabei zwischen den Untersuchungsgruppen im Bezirk Sokolov jedoch nicht so stark differenziert wie bei den anderen Fragen. Die Anteile zustimmender Beantwortung bewegten sich hier zwischen 29 % und 36 % mit Ausnahme der Gruppe der älteren Zugezogenen, die nur zu 14 % angaben, solche Spuren wahrzunehmen.³⁶⁴ Bemerkenswert ist, dass selbst die Alteingesessenen die Frage eher verneinten als bejahten.

Im Bezirk Tachov bewegten sich die Anteile zustimmender Beantwortung auf insgesamt niedrigerem Niveau. Bei den Angehörigen der Gruppe 1 im Bezirk Tachov konnte sogar kein einziger noch Spuren der deutschen Besiedlung wahrnehmen.

Detailliertere Angaben bezüglich des noch spürbaren deutschen Charakters der Wohnregion ergaben die zusätzlichen freien Bemerkungen, die für diese Frage erfasst wurden. In den Fällen, in denen von befragten Einwohnern auch heute noch Spuren der Besiedlung vor 1945 wahrgenommen werden, beziehen sich ihre Erläuterungen einerseits auf physische Objekte bzw. Zeichen im Raum, die mit dieser Besiedlung in Zusammenhang gebracht werden. Hierzu zählen Denkmäler aus der Vorkriegszeit, Friedhöfe mit den (deutschen) Namen früherer Einwohner, deutsche Inschriften an Gebäuden, sehr häufig ganz allgemein „die Architektur“, aber auch die verfallenen Reste früherer Gebäude und Siedlungen im Wald. In einigen Fällen wurde auch das Bewusstsein darüber zum Ausdruck

³⁶⁴ Die betreffenden Befragten fanden sich ausschließlich in den Gemeinden Bublava und Strábrná, während in den anderen Untersuchungsorten des Bezirkes Sokolov kein Befragter der Gruppe 3 noch deutsche Spuren wahrnimmt.

gebracht, dass das eigene Haus früher von Deutschen bewohnt war (was teilweise immer noch mit der Sorge um den Verlust desselben verbunden wurde).

Andererseits führte ein nicht unerheblicher Teil derjenigen, die die Frage positiv beantworteten, dies vor allem auf soziale Aspekte der Wohnumgebung wie persönliche Bekanntschaften mit Alteingesessenen im Ort und auf die Kommunikation über diese Zeit zurück. Diese Aspekte wurden insbesondere im Bezirk Sokolov und dort eher von den Zugezogenen der mittleren Generation sowie von der jungen Generation als kennzeichnend für den deutschen Charakter des Gebietes genannt. Als Besonderheit wurden etwa der spezielle deutsche Dialekt der Alteingesessenen sowie ihre Angewohnheit, deutsche Bezeichnungen zu verwenden, genannt. Außerdem wurde von Gesprächen mit den alten Einwohnern – manchmal in Person der eigenen Verwandten – berichtet, die z. B. auch alte Fotografien zeigen können. Eine typische Aussage in diesem Zusammenhang war: „Es wird davon erzählt“. Auch die Besuche früherer Einwohner aus Deutschland – auch als „Heimattouristen“ bezeichnet – sowie deren Engagement für die Restaurierung von Denkmälern und Gebäuden wurden als Faktoren für die Wahrnehmung der Vergangenheit des Wohnortes genannt. Teilweise dienten gerade bei den jüngeren Befragten auch allein die unmittelbare Nachbarschaft zu Deutschland und die Anwesenheit deutscher Touristen als Begründung für den wahrgenommenen deutschen Charakter des Gebietes – Aspekte, die im engeren Sinne keinen Bezug zur ehemals deutschen Besiedlung aufweisen.

Diejenigen, die heute keine Spuren der deutschen Vergangenheit mehr wahrnehmen, erläuterten dies in der Regel nicht näher. In einigen Fällen wurde dieser Eindruck jedoch mit dem Unterschied zwischen der heutigen Situation und der Zeit vor der Aussiedlung begründet. So wurde im Bezirk Tachov auf die Abwesenheit der Alteingesessenen („sind alle weggezogen“) und das heutige Gemisch von Nationalitäten verwiesen. An anderer Stelle wiederum wurde das äußere Erscheinungsbild herangezogen mit dem Hinweis, dass nichts mehr von früher zu sehen sei, der Sozialismus habe alles verändert. In Vřesová wurde z. B. darauf verwiesen, dass es heute nur noch Plattenbauten statt der früheren Einfamilienhäuser gebe. Unter den deutschen Alteingesessenen wurde die Feststellung, dass der frühere Charakter der Wohnorte nicht mehr spürbar ist, zum Teil auch

mit negativen Wertungen verbunden. Z. B. sei früher alles „sauberer“ und nicht so „verschlampt“ gewesen.

f) Alteingesessene unter Freunden und Bekannten im Wohnort Schließlich wurde auch die Frage gestellt, ob die Befragten unter ihren Freunden bzw. Bekannten im Ort auch deutsche Alteingesessene haben oder hatten. Hintergrund der Frage ist die Annahme, dass die Kommunikation mit Zeitzeugen über diesen Abschnitt der Vergangenheit Auswirkungen auf Art und Intensität der historischen Raumwahrnehmung hat und damit zu einem Faktor für die Identifizierung mit der räumlichen Umwelt werden kann.

Bezüglich dieser Frage sind deutliche Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsregionen festzustellen. Im Bezirk Sokolov sind die Werte bei den Alteingesessenen und deren Nachkommen erwartungsgemäß sehr hoch. In der Gruppe der Alteingesessenen gaben alle Befragten an, noch andere Alteingesessene unter ihren Bekannten im Ort zu haben, zehn von elf Befragten sogar mehr als zwei. Aber auch unter den Zugezogenen der älteren Generation gibt die Hälfte der Befragten an, Alteingesessene zu kennen bzw. gekannt zu haben, wiederum mit der Unterscheidung zwischen den „deutschen“ Dörfern (dort in Gruppe 3 zu 71 % Bekanntschaft mit Alteingesessenen) und den übrigen (21 %).

Im Bezirk Tachov fallen dagegen allein die Werte bei den älteren Zugezogenen (Gruppe 3) und den Einwohnern der mittleren Generation ohne Wurzeln im Untersuchungsgebiet (Gruppe 4) nennenswert ins Gewicht, sie liegen jedoch deutlich unter den Vergleichszahlen für den Bezirk Sokolov. Die Werte für die Gruppen 1 und 2 sind dagegen – anders als im Bezirk Sokolov – kaum bemerkenswert, so haben z. B. acht von zehn Befragten in Gruppe 1 keinen Kontakt zu anderen Alteingesessenen, darunter auch ein Befragter mit deutscher Nationalität.

Die Angehörigen der jungen Generation haben – sicherlich nicht zuletzt aufgrund ihres Alters – in beiden Bezirken vergleichsweise am wenigsten Kontakt zu Alteingesessenen. Im Bezirk Tachov ist ihr Anteil verschwindend gering, in den „deutschen Dörfern“ im Bezirk Sokolov ergibt sich dagegen für diese Gruppe ein Anteil von immerhin 54 %, die mindestens einen Alteingesessenen

in ihrer Bekanntschaft haben oder hatten, und von 29 % mit mehr als zwei alteingesessenen Bekannten.

6.5.2.1.2 Schlussfolgerungen aus den quantitativen und qualitativen Befragungen

Aus den dargestellten Ergebnissen der Fragebogenuntersuchung lässt sich in der Zusammenschau mit Erkenntnissen aus den qualitativen Interviews eine Reihe von Schlussfolgerungen ziehen. Grundsätzlich lässt sich dabei feststellen, dass die Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit unterschiedliche Facetten aufweist, die in den beiden Untersuchungsgebieten sowie auch in verschiedenen Gemeinden des Bezirkes Sokolov zum Teil unterschiedlich ausgeprägt sind. Zudem weisen die verschiedenen Untersuchungsgruppen hinsichtlich dieser Facetten Unterschiede in ihrer Wahrnehmung auf.

Aus der Fragebogenuntersuchung ergibt sich zunächst die Erkenntnis, dass Aspekte, die eine Rückschau auf die vergangene Epoche der deutschen Besiedlung repräsentieren – nämlich die Kenntnis des früheren Ortsnamens und das Denken an die vergangene Zeit der deutschen Besiedlung –, stärker in der Wahrnehmung der Befragten verankert sind als Raummerkmale, die in der Gegenwart gegebenenfalls noch auffindbar sind und die auf diese Vergangenheit verweisen. Diese Tendenz ist in allen Gruppen feststellbar, wobei die „deutschen Dörfer“ des Bezirkes Sokolov sowohl bei den vergangenheits- als auch den gegenwartsbezogenen Aspekten fast durchgängig die höchsten Werte aufwiesen. Dabei ist ein enger Zusammenhang festzustellen zwischen der Ausprägung dieser Werte – insbesondere der Kenntnis des Ortsnamens bei den Zugezogenen und der aktuellen Wahrnehmung des deutschen Charakters – und dem Ausmaß des Kontaktes der Befragten zu alteingesessenen Einwohnern. Offenbar führt ein engerer Kontakt hier zur Vermittlung von entsprechenden Kenntnissen, die auch mit der bewussteren Wahrnehmung deutscher Spuren im Ort einhergehen. Oder wie es einer der Befragten ausdrückte: „Cítim to, protože to vím“ – „Ich spüre es, weil ich es weiß“.

Zu den Fragen im Einzelnen ist zunächst feststellen, dass rudimentäre Kenntnisse der Ortsgeschichte – hier repräsentiert durch den früheren Ortsnamen – insgesamt bei nur etwa der Hälfte der Befragten vorhanden waren und zwar

tendenziell eher bei der älteren als bei den jüngeren Einwohnern, stärker bei den deutschen Alteingesessenen und deren Nachkommen als bei den anderen Bevölkerungsgruppen sowie eher in den Dörfern mit einem höheren Anteil deutscher Bevölkerung.

Die konkrete Wahrnehmung der Spuren dieser Vergangenheit bzw. eines noch immer spezifisch deutschen Charakters ist bei noch deutlich weniger Befragten vorhanden. Während es unstrittig ist, dass solche Spuren in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten noch immer allgegenwärtig sind und potentiell von jedermann wahrgenommen werden können (Abb. 12 und Abb. 13)³⁶⁵, existieren offenbar bestimmte Einflussfaktoren, die die Präsenz dieser Zeichen im Bewusstsein der Bewohner einschränken.

³⁶⁵ Ausnahmen diesbezüglich bilden die Untersuchungsorte Rovná und Vřesová, deren Erscheinungsbild sich gegenüber der Vorkriegszeit tatsächlich komplett geändert hat. Hier sind physische Spuren der Vorkriegsgegenwart kaum noch vorzufinden und auch alteingesessene Einwohner sind als Zeugen dieser Zeit nicht mehr anzutreffen (s. Kapitel 7.4.2 „Sozialistische Dörfer‘: Rovná und Vřesová“).

Abbildung 12: Foto – Deutscher Grabstein in Hošťka (Tachov)



Foto: Eigene Aufnahme 2010

Abbildung 13: Foto – Deutsche Inschrift an Kirche in Kraslice (Sokolov)



Foto: Eigene Aufnahme 2010

Dass gerade auch die Alteingesessenen die Frage tendenziell verneinen, könnte damit zu erklären sein, dass sie den Kontrast zur verschwundenen Welt der Zeit vor 1945 besonders deutlich wahrnehmen (s. Anmerkungen unten in diesem Abschnitt). Offenbar hat diese Einschätzung auch Auswirkungen auf die Wahrnehmung in der Generation ihrer Nachkommen, die ebenfalls den deutschen Charakter nur zu einem geringen Teil empfinden. Hier ist zu vermuten, dass sie durch ihre in der Familie vermittelten Kenntnisse der Situation vor der Aussiedlung gleichfalls primär die Differenz zur heutigen Situation wahrnehmen und die Frage deshalb eher verneinen.³⁶⁶

Bei den anderen Bevölkerungsgruppen stehen dagegen vermutlich andere Faktoren im Vordergrund. Es ist anzunehmen, dass für die Zugezogenen sowie die Nachgeborenen u. a. die Kommunikation bzw. fehlende Kommunikation über diesen Zeitabschnitt eine grundlegende Rolle für die bewusste Wahrnehmung räumlicher Zeichen der deutschen Vergangenheit spielt. So ergab die Befragung im Bezirk Tachov, in dem nur eingeschränkte Kontaktmöglichkeiten zu Alteingesessenen vorhanden sind, niedrigere Werte bezüglich der Wahrnehmung entsprechender Spuren als im Bezirk Sokolov – ein Befund, der auch in den Interviews bestätigt wurde:

I Und spielt die deutsche Vergangenheit überhaupt noch irgendeine Rolle? Gibt es Spuren, ist das irgendwie noch zu erkennen?

B Ich weiß nicht, ich würde wohl nicht sagen, dass es so ist.

I Oder dass die Leute sich darüber unterhalten?

B Das überhaupt nicht, das wohl nicht. Selbstverständlich.

(ca. 50 J., w., Lesná/Tachov, 13. September 2010)

Im Bezirk Sokolov kann dagegen gerade aus den Äußerungen der mittleren und jüngeren Generation in den „deutschen Dörfern“ geschlossen werden, dass die Wahrnehmung (sofern vorhanden) des spezifisch deutschen Charakters vor allem auf sozialen Faktoren beruht, wie z. B. dem Wissen um die Anwesenheit

³⁶⁶ Ähnliches hat EISCH bei ihren ethnographischen Untersuchungen im nordböhmischen Grenzgebiet festgestellt, wo der Fokus der deutschstämmigen Befragten insbesondere auf dem „Nicht-Mehr-Anwesenden“ lag. (vgl. EISCH 1999: 284 f.).

von Alteingesessenen und dem Erleben ihres engen Austauschs untereinander sowie mit Verwandten und Bekannten in Deutschland.

Demgegenüber steht die Erkenntnis, dass die Zugezogenen der alten Generation in den „deutschen Dörfern“ des Bezirkes Sokolov, die weitaus mehr Kontakt zu Alteingesessenen und auch insgesamt bessere historische Kenntnisse als die Jüngeren vorweisen können, dennoch heute nur zu einem sehr geringen Teil noch Spuren der Vergangenheit erkennen können. Zum einen könnte hier ein ähnlicher Effekt wie bei den Nachkommen der Alteingesessenen eine Rolle spielen, nämlich das vordergründige Empfinden des Verlorenengegangenen, das sich aus der Vermittlung über das Erzählen der alteingesessenen Einwohner speist. Das hieße, ihr Blick auf diese Vergangenheit ist – auch aufgrund ihrer biographisch größeren Nähe zu dieser – stärker geprägt von dem seither erfolgten Wandel sowohl im sozialen Bereich als auch im Ortsbild, und der Wahrnehmung der entsprechenden Differenz, während in der jüngeren Generation der deutsche Charakter eher von dem bestimmt wird, was in der Gegenwart noch vorzufinden ist.

Gerade im Falle der älteren Zugezogenen entstand jedoch andererseits insbesondere im Rahmen der qualitativen Befragungen auch der Eindruck, dass die deutsche Vergangenheit in einigen Fällen bewusst marginalisiert wird. Das heißt, dass gerade Vertreter der älteren Generation, quasi die Protagonisten des Neuaufbaus, die vorangegangene Epoche häufig als vollständig abgeschlossen und als daher nicht mehr relevant qualifizierten. Neben entsprechenden Aussagen in den Untersuchungsdörfern wurde dieser Standpunkt besonders intensiv durch einen Vertreter des sogenannten „Klub Českého pohraničí“ (Klub des tschechischen Grenzgebietes) aus Karlovy Vary vertreten, der zu seinen Ansichten über die Spezifik des Grenzgebietes befragt wurde:

B Es gibt aber Menschen, die die teilweise tragische Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen für ihre Zwecke ausnutzen wollen. Dabei sollten die Beziehungen doch auf einer völlig anderen Grundlage basieren. Wir haben kein Interesse daran, die Vergangenheit wiederzuerwecken.

(77 J., m., Karlovy Vary, 8. November 2007)

Deutlich wird dabei auch, dass die Anwesenheit alteingesessener bzw. deutschstämmiger Einwohner zwar wahrgenommen wird, der Fokus aber vor allem auf deren „Verschwinden“ in der tschechischen Mehrheitsbevölkerung durch Assimilierung gelegt wird:

B Ich kenne auch einige Tschechen, die deutsche Frauen geheiratet haben. Und es gibt keine Probleme. Sie haben sich halt angepasst, sie benehmen sich wie die anderen Mitbürger. Sie haben die Sprache so gelernt, dass man es fast nicht mehr merkt. Je jünger sie sind, desto schneller lernen sie es.

(77 J., m., Karlovy Vary, 8. November 2007)

Aussagen, die diese Einstellung fördern, wurden gerade auch von offizieller Seite getroffen, wie die folgenden Ausschnitte aus Interviews mit zwei Bürgermeistern zeigen:

I Spielt die deutsche Vergangenheit überhaupt noch irgendeine Rolle hier? Spürt man die?

B Hier bei uns, nein. Überhaupt nicht. Ich kann mich nicht erinnern, dass es hier in irgendeiner Weise, in irgendeiner Weise Meinungen einer Minderheit gäbe, oder so etwas.

(ca. 50 J., m., Bublava/Sokolov, 7. November 2007)

B Also, wir haben diese Geschichte schon hinter uns gelassen. Dort in Schwandorf [Stadt in Bayern] gibt es noch Vereine der Sudetendeutschen, die auch zu uns kommen, aber für uns ist das alles schon längst vorbei.

(Alter unbekannt, m., Stadt Sokolov, 29. September 2008)

Aus diesen Erkenntnissen lässt sich schlussfolgern, dass der Austausch mit Vertretern der alteingesessenen Bevölkerung zwar günstige Voraussetzungen schaffen kann, um die Wahrnehmung dieser historischen Raumkomponente zu schärfen – wie im Falle der mittleren und jüngeren Generation gesehen –, dies aber nicht zwangsläufig zu einem solchen Ergebnis führt, wenn andere Einflussfaktoren dem entgegenstehen.

Als weiteres Ergebnis der Fragebogenuntersuchung war festzustellen, dass ein nennenswerter Anteil der Befragten – darunter teilweise auch diejenigen, die aktuell den deutschen Charakter der untersuchten Gebiete nicht mehr wahrnehmen – dennoch manchmal an diese Zeit zurückdenkt. Auslösend hierfür kann neben der Wahrnehmung deutscher Spuren im physischen Raum und dem Kontakt mit Alteingesessenen auch die Tatsache sein, dass in den Untersuchungsdörfern insbesondere seit 1990 häufig Besuche von früheren Bewohnern erfolgten. Dies geschieht zum einen im Rahmen von wiederkehrenden Veranstaltungen, wie den Kirchweihfesten, die z.B. in Bublava, Stříbrná oder Částkov regelmäßig eine größere Anzahl von ehemaligen Bewohnern zurück in ihre alte Heimat führen, zum anderen im Rahmen individueller Besuche. Dadurch wurden die heutigen Einwohner – auch in Gegenden mit wenigen verbliebenen Deutschen – unmittelbar mit der Vergangenheit ihres Ortes bzw. ganz konkret ihres Wohnhauses konfrontiert:

B Ich habe eine Freundin, die bekommt immer Besuch von dem alten Herrn, der ist bereits über 80 [...]. Dann erinnert er sich daran, dass es ihm hier auch nicht schlecht ging. Hier gab es mehr Dinge. Zum Beispiel gibt es hier jetzt ein Gasthaus. Was ich so gehört habe, also, waren es zu ihrer Zeit drei oder vier Gasthäuser, und hier war das, dort jenes, aber naja, irgendwie.

(61 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

I Also nach 1990 kamen die Deutschen zurück?

B Um zu schauen, zu schauen.

I Zum Beispiel dieses Haus zu besuchen?

B Genau, und sich beispielsweise mit diesen Leuten anfreunden, die dort wohnten, so dass diese Besuche auch manchmal abseits der Zeit stattfinden, wo sie hier scharenweise hinfahren.

(ca. 50 J., w., Lesná/Tachov, 13. September 2010)

B Wir kannten welche, die in München wohnten, die waren in dem Haus nebenan – eine ehemalige Schule –, die sind hier schon einige Male aufgetaucht. Sie kommen zu dieser Kirchweihe hierher, eine Gruppe von Leuten, sie schauen sich hier um, besichtigen hauptsächlich die Kirche dort oben.

B2 Und die kommen jedes Jahr.

I Und daran stört sich niemand?

B2 Nein, sie kommen hierher, mein Mann führt sie jedes Mal zur Kirche und zur Kirmes, dort serviert man ihnen kleine Mahlzeiten, Kaffee oder Kuchen.

(B ca. 30 J., w., Částkov/Tachov, B2 60 J., w., Částkov/Tachov, 14. September 2010)

B Was mir passiert ist, ich habe ein Haus gekauft, ich habe es in 80er-Jahren gekauft von anderen Besitzern, und es ist auch ein Besuch gekommen [...].

I Ja? Passierte das wirklich öfter?

B Ja, ich habe sie ins Haus gelassen, die Oma, die das Haus wahrscheinlich als letzte gesehen hatte, sie ist in das Zimmer gegangen, wo sie geschlafen hatte. Ich hatte keine Angst, dass ich aus dem Haus rausgeschmissen werden sollte.

I Na, sie sind nur gekommen, um es sich anzuschauen.

B Sie haben es sich nur angeschaut, wo sie früher gewohnt hatten. Es war kein Problem, sie in das Haus zu lassen.

(ca. 60 J., m., Josefov/Sokolov, 7. November 2007)

B Einmal war hier so ein Opa zu Besuch aus der BRD, wahrscheinlich mit seinem Enkel. Wir saßen da gerade im Garten und haben Geburtstag gefeiert, da kam er vorbei. Er sprach noch ganz gut Tschechisch. Wir haben ihn dann auf ein Bier eingeladen. Da meinte er: „Wisst ihr eigentlich, wo ihr hier sitzt? Hier hatte ich früher eine Kneipe.“ Da sagten wir: „Und das ist das Bier, das übrig geblieben ist.“

(ca. 60 J., m., Rovná/Sokolov, 14. November 2007)

B Hier gibt es stets so eine Nostalgie von bayerischer Seite, ständig kommen Menschen, sie interessieren sich für Geschichte, dafür, wie die Vorfahren hier lebten, oder sie selbst lebten hier, aber damit ist, schätze ich, in fünf bis zehn Jahren Schluss. Es wird aufhören.

(28 J., m., Stadt Tachov, 15. September 2010)

In der Regel verlaufen diese Begegnungen laut den Aussagen der heutigen Bewohner ohne Komplikationen. Etwas anders war dies teilweise offenbar noch in den Jahren unmittelbar nach der Wende, als die Thematik eventueller Resti-

tutionsansprüche gerade in den Grenzgebieten noch stärker im Raum stand³⁶⁷ und die Begegnungen zwischen gegenwärtigen und ehemaligen Bewohnern Befürchtungen und negative Gefühle auf beiden Seiten auslösten.

B Ich war Zeuge, als 1995/1996 die Sudetendeutsche Partei nach Nová Ves kam, um die Leute zu beschimpfen. Da war ich dabei und habe mich furchtbar aufgeregt. [...] Einmal habe ich einen ganzen Bus gesehen, die standen da nur und haben mit den Köpfen geschüttelt, haben aber nichts gesagt. Das andere hat mich aber aufgeregt, das waren wirklich diese alten Sudetendeutschen.

(ca. 60 J., m., Rovná/Sokolov, 14. November 2007)

Insgesamt erscheint es heute im Zusammenspiel mit dem oben Genannten so, dass bei einem nicht geringen Teil der zugezogenen Bevölkerung und deren Nachkommen die deutsche Vergangenheit durchaus präsent ist und keineswegs negiert wird, es sich für den Großteil dabei aber um ein historisch abgeschlossenes Kapitel handelt, dem sie emotional neutral gegenüberstehen.

Anders ist dies offenbar in der Gruppe der Alteingesessenen und deren Nachkommen, zu denen daher hier noch einige gesonderte Anmerkungen hinsichtlich der historischen Raumwahrnehmung gemacht werden sollen:

Zum einen ergab sich in der Fragebogenuntersuchung eine bemerkenswerte Diskrepanz in der mittleren Generation zwischen den Nachkommen von (deutschen) Alteingesessenen und denen, deren Familie nicht aus dem Untersuchungsgebiet stammt. Obwohl die Nachkommen der Alteingesessenen den deutschen Charakter ihrer Wohnorte in gleichem (geringem) Maß wahrnehmen wie ihre Altersgenossen, neigen sie viel stärker dazu, im Alltag auch an diese Zeit zu denken. Gemeinsam mit ihren ebenfalls stärker ausgeprägten Kenntnissen des Ortsnamens führt dies zu der Schlussfolgerung, dass es einen engen Zusammenhang gibt zwischen einem familiären Bezug zu Vertretern der ursprünglichen Einwohnerschaft und entsprechenden historischen Kenntnissen bzw. der Präsenz der Vorkriegsvergangenheit im Bewusstsein. Zu vermuten ist, dass die Vermittlung entsprechenden Wissens innerhalb der alteingesessenen Familie eine große Rolle spielt und die Erinnerung an die Zeit vor dem Bevölkerungsum-

³⁶⁷ Vgl. hierzu z. B. auch BENTHIN (2007:98).

bruch dort noch einen nennenswerten Raum einnimmt. Dieser Zusammenhang ist bereits auch in den qualitativen Befragungen festgestellt worden, wo in der Nachkommengeneration neben detaillierteren Kenntnissen der Lokalgeschichte auch eine größere emotionale Nähe zur Geschichte, die durch die eigenen Angehörigen vermittelt wird, offensichtlich wurde.

In einer besonderen Situation bezüglich der historischen Raumwahrnehmung befinden sich die alteingesessenen Einwohner. Bei den weitaus meisten der Befragten im Bezirk Sokolov handelte es sich dabei um Personen, die ursprünglich aus dem Ort oder der näheren Umgebung stammten und deutscher Nationalität waren. Im Gegensatz zu allen anderen Einwohnergruppen kennen sie die Situation im Ort vor der zwangsweisen Aussiedlung noch aus eigener Anschauung. Dies betrifft z. B. die früheren Funktionen von Gebäuden oder das Aussehen und die Lage später verschwundener Orte und Gebäude sowie die Bedeutung, die diese Objekte für ihre persönliche Identität einnehmen.

Nach 1945 erlebten diese Einwohner nicht nur einen extremen Wandel ihrer umgebenden Lebenswelt aufgrund der Neubesiedlung und der Veränderungen in der physischen Umwelt, sondern auch einen Wandel des vorherrschenden kollektiven Geschichtsbildes. Sie fanden sich nun als Minderheit in einer Umgebung, in der keine Erinnerung an die vorherige Lebenswelt vorhanden war. In der Folge unterschied und unterscheidet sich ihre Raumvorstellung von der ihrer Mitbewohner durch das Vorhandensein einer zusätzlichen „Schicht“. Einfachster Ausdruck hierfür ist die selbstverständliche Verwendung der ursprünglichen Bezeichnungen für Orte und räumliche Objekte, die gleichzeitig deren frühere – und nur den Alteingesessenen präsent – Bedeutung mit einschließen. So verbinden sich mit der Bezeichnung „Schwaderbach“ aus Sicht der Alteingesessenen andere/zusätzliche gedankliche Inhalte als mit der von den übrigen Einwohnern heute verwendeten Bezeichnung „Bublava“.

Dort, wo – wie in einigen Gebieten des Bezirkes Sokolov – eine nennenswerte Anzahl Alteingesessener verblieben ist, konnte diese kollektive Komponente der Raumvorstellung durch den gegenseitigen Austausch innerhalb der Gruppe lebendig erhalten werden. Dies gilt vor allem auch für denjenigen Teil der Erinnerung, für den in der Gegenwart keine materiellen „Trägerobjekte“ mehr existieren, wie z. B. im Falle abgerissener Ortschaften. Gleichzeitig bestand die

Möglichkeit, dass das Erzählen von dieser Zeit auch das kollektive Raumbild der übrigen Einwohner beeinflusste. Ein Beispiel hierfür wäre die überdurchschnittlich ausgeprägte Kenntnis des früheren Ortsnamens bei der nichtalteingesessenen Bevölkerung in den „deutschen Dörfern“. In Regionen, wo – wie im Bezirk Tachov – tatsächliche Alteingesessene dagegen nur noch sehr vereinzelt leben, bleibt ihr Erinnern individuell und ihr spezielles Raumbild damit von dem ihrer Mitbewohner hinsichtlich dieses Aspekts abgekoppelt. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass – wie die Gespräche mit fast allen angetroffenen Alteingesessenen zeigten – diese Erinnerungen noch extrem lebendig sind und in Form von Büchern und Fotos liebevoll bewahrt werden. Gleichzeitig ist diese Facette ihres Raumbildes den anderen Einwohnern häufig nicht bewusst, was in gewisser Weise eine Spaltung bzw. Desintegration der Einwohnerschaft hinsichtlich der Wahrnehmung ihres Wohnortes zur Folge hat.

B Sie [die verbliebenen Deutschen] haben ihre Erinnerungen, sie bewahren sie auf. Aber sie zeigen das nicht nach außen. Nur der Herr Preis – wenn jemand Interesse hatte, lud er ihn zu sich ein.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

Die Hintergründe für diese Isolation sind verschiedenartig. Auf der einen Seite steht – wie bereits angesprochen – eine gewisse Abwehrhaltung bzw. die mangelnde Bereitschaft einiger der zugezogenen Einwohner, sich mit diesem Teil der lokalen Geschichte auseinanderzusetzen. Auf der anderen Seite erfolgte im Laufe der Jahre auch ein Verstummen der Alteingesessenen insbesondere in Gegenden, in denen nur wenig Austausch mit anderen Einwohnern derselben Herkunft möglich war. Letzteres hat dann auch zur Folge, dass Einwohner aus nichtdeutschen Familien, die gegebenenfalls prinzipiell Interesse aufbringen würden, mit der Thematik kaum in Berührung kommen, da sie außerhalb der familiären Kommunikation selten zutage tritt. Zudem fehlt ihnen – anders als z.B. den Nachkommen von Alteingesessenen – häufig der Impuls bzw. der persönliche Bezug, der ihr Interesse wecken könnte. Ein Befragter fasste dies in die Worte: „Ten, kdo má vztah, se zajíma.“ – „Wer einen Bezug dazu hat, der interessiert sich dafür.“

Bei denjenigen Zugezogenen der älteren bzw. mittleren Generation, die Angaben, Spuren der früheren Besiedlung auch gegenwärtig wahrzunehmen, war es dagegen oft so, dass diese Wahrnehmung auf zufälligen Begegnungen beruhte, die jedoch ohne zusätzliche persönliche Vermittlung isoliert bleiben und keine weiteren Erkenntnisse bzw. auch kein gesteigertes Interesse an deren Geschichte nach sich ziehen müssen:

B Da im Wald gibt es auch eine schöne Kapelle, das wurde von ihnen [Aussiedlern aus Deutschland] alles renoviert. Wenn ich Pilze sammeln gehe, dann gehe ich mal vorbei.

(74 J., w., Lesná/Tachov, 21. Januar 2008)

Ein weiterer Faktor für die eingeschränkte Rezeption der deutschen Vergangenheit ist auch die Tatsache, dass regionalhistorische Literatur zur Periode vor der Aussiedlung lange Zeit fast ausschließlich auf Deutsch vorlag, dagegen nur in geringem Maße auf Tschechisch, wie von einigen Auskunftspersonen hervorgehoben wurde.

B Jeder muss doch wissen, wo das alles hier herkommt und was hier früher war. Die Bücher über dieses Thema waren aber alle nur auf Deutsch, so dass die meisten Menschen das nicht lesen konnten.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

Zumeist handelte es sich entweder um Publikationen noch aus der Zeit vor 1945 oder um solche, deren Autoren Ausgesiedelte sind und die nach 1945 in der Bundesrepublik herausgegeben wurden.

In letzter Zeit stehen jedoch den Einwohnern der Grenzgebiete zunehmend auch tschechische Quellen zur Verfügung, durch die sie sich über die Vergangenheit ihrer Wohnumgebung informieren können. Zu nennen sind hier z. B. Informationstafeln, die von privaten Initiativen oder den Kommunen an den Stellen abgerissener Dörfer oder in den bestehenden Ortschaften aufgestellt wurden und die heute über die Geschichte vor 1945 unterrichten (Abb. 14 und Abb. 15).

Abbildung 14: Foto – Informationstafel zur deutschen Ortsgeschichte in Rovná (Sokolov), Ausschnitt

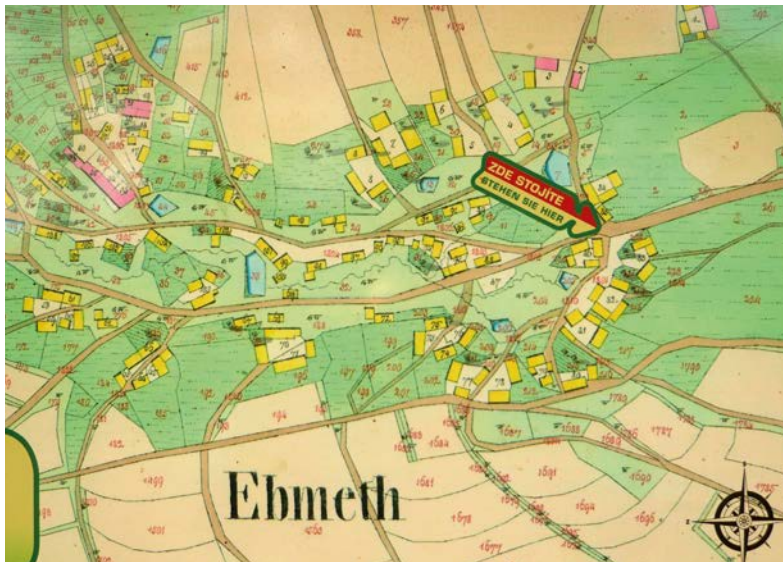


Foto: Eigene Aufnahme 2010

Abbildung 15: Foto – Informationstafel zur deutschen Ortsgeschichte in Rovná (Sokolov), Gesamtansicht



Foto: Eigene Aufnahme 2011

Ein Aspekt ist hierbei auch der Tourismus, der sowohl im Bezirk Tachov als auch in der Erzgebirgsregion des Bezirkes Sokolov ein gewisses Entwicklungspotential darstellt und zu dessen Förderung zunehmend auch regionalhistorische Informationen, darunter auch zur deutschen Vergangeheit, bereitgestellt werden.

I Im Wald haben wir Aufschriften gesehen, dass dort früher Dörfer waren, zum Beispiel Hraničky. Wer hat sie aufgestellt?

B Dafür verantwortlich ist größtenteils der tschechische Touristenklub. Die kümmern sich darum, kennzeichnen alle möglichen Wege, wenn sie in den Einzugsbereich der einzelnen Gemeinden fallen. Ja, hm, die Gemeinden sind dafür verantwortlich, größtenteils erhielten sie Geld dafür usw.

(25. J., w., Stadt Tachov, 14. September 2010)

Weiterhin erscheinen zunehmend Publikationen zur Lokal- bzw. Regionalgeschichte auf Tschechisch.³⁶⁸ Die durch private Initiative geschaffene Webseite www.zanikleobce.cz („Verschwundene Orte“, abgerufen am 1. Mai 2014) informiert anhand von Fotografien und Beschreibungen detailliert über den früheren Zustand zahlreicher heute verschwundener Orte und Objekte im Grenzgebiet. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt die Wanderausstellung „Zmizelé Sudety“ („Verschwundenes Sudetenland“) der bereits erwähnten Bürgerinitiative Antikomplex. Diese stellt den früheren und den heutigen Zustand von Orten im Grenzgebiet gegenüber und machte seit 2002 in zahlreichen tschechischen und deutschen Orten Station, darunter auch in Tachov und Lesná.³⁶⁹ Auch das Museum Sokolov stellt seit einiger Zeit auf seinen Internetseiten Informationen zu verschwundenen Orten in der Region bereit.³⁷⁰

Schließlich erzeugt auch die – offenbar vor allem durch Heimattouristen hervorgerufene – Nachfrage nach alten Ortsansichten vielerorts ein entsprechendes Angebot. So werden beispielsweise an touristisch relevanten Orten Postkarten

³⁶⁸ Für den Bezirk Tachov insbesondere die Publikationen des Verlages Nakladatelství Českého lesa in Domažlice, der u. a. Beiträge zur Geschichte Westböhmens herausgibt: <http://www.nakladatelstvi-cl.cz/index.php/obakly-knih-historii-zapadnich-cech> (abgerufen am 1. Mai 2014).

³⁶⁹ <http://www.antikomplex.cz/vystavy.html> (abgerufen am 1. Mai 2014).

³⁷⁰ <http://www.omks.cz/cz/vypis.php?typ=sekce&id=6> (abgerufen am 26. April 2014).

mit alten Stadtansichten verkauft oder Gaststätten schmücken sich mit solchen Motiven. Auch dadurch können Ortansässige also bei Interesse Zugang zu Darstellungen und Informationen über die Zeit vor der Aussiedlung erhalten.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass Quellen und Informationen über die deutsche Vergangenheit der Untersuchungsgebiete vielfältig verfügbar sind, das Interesse sich jedoch aus einem darüber hinausgehenden Bezug speisen muss, z.B. über persönliche Beziehungen zu Personen, für die diese Geschichte bedeutsam ist, so dass eine bewusste Wahrnehmung und dann gegebenenfalls auch Identifizierung mit diesen Facetten des Wohnumfeldes erfolgen kann. Wie anhand der oben getroffenen Erkenntnisse zu sehen war, ist dies gerade bei den Bewohnern von Regionen ohne nennenswerte Bevölkerung mit deutschen Wurzeln aber gerade nicht gegeben:

B Sie sehen es letztlich nicht als ihre Angelegenheit, ja, hier kann man einfach keinen Bezug dazu finden oder so, ein Großteil der Menschen hier entwickelt keinen Bezug zur Historie, weil diese nicht als die eigene wahrgenommen wird, nicht wahr. Weil es sich hierbei um keine tschechische Geschichte handelt, weshalb es für sie nicht von Bedeutung ist.

(ca. 35 J., m., Tachov, 19. April 2008)

6.5.2.2 Wahrnehmung sonstiger Aspekte der Geschichte vor 1945 („tschechische“ Vergangenheit)

Im Rahmen der Befragungen spielten auch historische Ereignisse eine Rolle, die als für das Untersuchungsgebiet bedeutsam angesehen werden und die nicht unmittelbar mit der deutschen Vorkriegsbesiedlung verbunden sind. Grundsätzlich muss jedoch angemerkt werden, dass die weitaus meisten Raumelemente mit Relevanz für die Wahrnehmung der Vergangenheit vor dem Zweiten Weltkrieg eng mit der deutschen Besiedlung verknüpft sind. Dagegen existieren nur wenige Raumelemente, die auf eine Vergangenheit verweisen, die sich von der deutschen Besiedlung klar abgrenzen lässt, und die daher insbesondere in der sozialistischen Zeit als legitime Gedächtnisorte für die neue Bevölkerung dienen

konnten. Als wesentliche Gruppen³⁷¹ können hier z.B. Denkmäler mit Bedeutung für die tschechische Nationalbewegung im 19. Jahrhundert und die staatliche Souveränität ab 1918, darunter insbesondere Gedenkorte für das Wirken der Grenzwa­che in der Ersten Republik (Abb. 16), genannt werden. Des Weiteren beziehen sich im Grenzgebiet Gedenktafeln auf die ehemals dort vorhandenen Konzentrationslager der Nationalsozialisten und die Todesmärsche am Ende des Zweiten Weltkrieges (Abb. 17).

Abbildung 16: Foto – Denkmal für im Jahr 1938 getötete tschechische Gendarme in Bublava (Sokolov)



Foto: Eigene Aufnahme 2010

³⁷¹ Zu den unterschiedlichen Typen von Gedächtnisorten im tschechischen Grenzgebiet vgl. Brož 2007: 118 ff.

Abbildung 17: Foto – Denkmal für einen Todesmarsch am Ende des Zweiten Weltkrieges in Lesná (Tachov)



Foto: Eigene Aufnahme 2010

Insgesamt ergaben die Befragungen bezüglich der Regionalgeschichte in diesem Punkt nur in Ausnahmefällen substantielle Antworten, was sicherlich auch mit dem insgesamt vergleichsweise geringen Bildungsgrad der Bevölkerung in den peripheren ländlichen Regionen erklärt werden kann. Auskunftsfähig waren in diesem Aspekt in der Regel einerseits Einwohner mit höherer Bildung, die über Kenntnisse aus dem Kanon der tschechischen nationalen Geschichte verfügten, andererseits Befragte der Kategorie, die bereits im Zusammenhang mit der deutschen Besiedlungsgeschichte detaillierte, auch informelle Kenntnisse aufweisen konnte. Verschiedentlich wurden dabei die oben erwähnten Todesmärsche genannt sowie die Bedeutung öffentlicher Gebäude für die (wenigen) tschechischen Einwohner vor 1945. So konnte z. B. der Direktor eines Bildungszentrums in Tachov detailliert über die Vorkriegsgeschichte des Gebäudes berichten, das damals von der tschechischen Bevölkerungsgruppe genutzt wurde.

B Vor 80 Jahren befand sich hier die erste tschechische Schule in Tachov. Zwar ist sie schon früher entstanden, sie befand sich jedoch in irgendwelchen provisorischen

Räumen, und dann wurde dieses Gebäude erbaut und offiziell eröffnet. Ja, seit seinem Bestehen begleitet der Bildungsprozess dieses Gebäude. Während des Zweiten Weltkriegs, so die Information, diente es angeblich als Lazarett. Schließlich entstand hier die Schule, dann hat man hier den Kindergarten angeschlossen, danach wiederum eine der Tachover Grundschulen [...].

(ca. 40 J., m., Stadt Tachov, 15. September 2010)

Bezüglich der deutschen Vergangenheit gab derselbe Befragte übrigens an, wenig auskunftsfähig zu sein, da er kein Historiker sei.

Auch im Bezirk Sokolov war die Erinnerung an die tschechische Schule in der Vorkriegszeit noch präsent, und zwar insbesondere in Abgrenzung zu dem ansonsten rein deutschen Umfeld:

B Vor dem Krieg gab es hier eine einzige tschechische Schule, die Zentralschule in Sokolov. In dem ganzen Kreis eine einzige tschechische Schule, sonst war alles deutsch. In jedem Dorf war eine deutsche Schule. Eine Schule in der Kreisstadt. Wobei, auf den Behörden hat man offiziell tschechisch gesprochen, aber alle Schulen waren deutsch. Das war auch ein Paradox.

(ca. 60 J., m., Josefov/Sokolov, 7. November 2007)

Ein dominierendes historisches Motiv, das in allen Gruppen von Befragten im Bezirk Tachov hervorgehoben wurde, war jedoch das der Hussitenkriege und der erfolgreichen Schlacht bei Tachau im Jahr 1427 gegen ein Heer des Heiligen Römischen Reiches.³⁷² Diese zeitlich weit zurückliegende Episode der Region um Tachov ist offenbar im Bewusstsein der Bewohner überaus präsent – sie wurde in vielen Interviews spontan und nicht ohne Stolz erwähnt:

I Sollten Sie jemandem Tachov oder die Region Tachov beschreiben, der hier noch nie war, was..?

³⁷² Die Hussiten besiegten in dieser Schlacht ein Reichsheer mit Truppen u. a. aus Sachsen, Brandenburg, Schlesien und Österreich, nahmen die Stadt Tachau ein und sicherten sich damit für einige Zeit die Herrschaft über weite Teile Böhmens (vgl. hierzu z. B. RIEDER 1998: 166 ff.).

B Wir würden es als eine Hussitenstadt beschreiben. [...] In Tachov gibt es eine kurze Straße, die „Blutige Straße“ heißt, und hier sind die Hussiten nach Tachov gelangt, und es war da so wild, dass die Straße davon blutig ist.

I Aber haben Hussiten hier Spuren hinterlassen, die zeigen, dass sie hier waren?

B2 Da, wo die kleine Wenzeslauskirche ist, wissen Sie, wo? Wenn Sie mal in Tachov waren [...]. Es gibt da Grabsteine, da gibt es Steinplatten und es sind da auch einige aus der Zeit der Hussiten.

(beide ca. 40 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

I Und was wissen Sie über die Geschichte hier?

B Die Geschichte von Rozvadov?

I Nein, der Region Tachov. Was fällt Ihnen ein?

B Na, auf jeden Fall die Hussiten.

(60 J., m., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

Hier wirkt offenbar die seit dem 19. Jahrhundert bestehende Tradition der Deutung der Hussitenzeit als Epoche der ersten tschechischen nationalen Bewegung und – in sozialistischer Zeit – ihre Propagierung als quasi-kommunistische soziale Bewegung fort.³⁷³ Insbesondere im Grenzgebiet, in dem nach dem Abbruch historischer Traditionslinien ein alternatives Identifikationspotential geschaffen werden sollte, boten sich die Hussitenkriege auch unter Verweis auf deren antideutsche Tendenzen als regionale, genuin-tschechische Identitätsträger an. Offenbar fiel dieses Angebot – sicherlich nicht zuletzt aufgrund des Mangels an alternativen Geschichtsbildern bei den neuen Einwohnern – auf fruchtbaren Boden. Durch ihre Verankerung in der offiziellen Historiographie der Region (Abb. 18) wurde und wird die Kenntnis dieser Epoche auch an die nachrückenden Generationen von Einwohnern weitergegeben. So berichtete der ca. zehnjährige Sohn einer Befragten in Lesná, in der Bücherei ein Buch über die Region Tachov gelesen zu haben, aus dem ihm insbesondere die Schilderung der Schlacht bei Tachov 1427 und die daraus abgeleitete Benennung der „Blutigen Straße“ (s. a. Interviewausschnitt oben) Erinnerungswürdig war. Die nachhaltige Verankerung gerade der Hussitenkriege in der Wahrnehmung der Bevölkerung ist sicherlich nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass es sich dabei um

³⁷³ Vgl. HOENSCH (1997: 150), SCHULZE WESSEL (2001: 179), NOVOTNÝ (2008: 148).

ein in der gesamten tschechischen Gesellschaft ohnehin traditionell stark verankertes nationales Motiv handelt. Daraus kann, auch aufgrund der Erkenntnisse aus den Interviews, gefolgert werden, dass es sich hierbei um ein wesentliches Element des kollektiven Gedächtnisses gerade der tschechischen Bevölkerungsgruppe im Untersuchungsgebiet Tachov handelt.

Abbildung 18: Foto – Hussitendenkmal in Tachov



Foto: Stepanka Mala 2007

Ergänzend ist anzumerken, dass zur Vermittlung und weiteren Aufrechterhaltung der Erinnerung an diese Ereignisse maßgeblich auch die regelmäßig im Sommer in Tachov stattfindenden Hussitenfeiern beitragen, die einen der wenigen kulturellen Höhepunkte in der Region darstellen und von allen Einwohnern gern besucht werden.³⁷⁴

³⁷⁴ Im Jahr 2014 fanden zudem anlässlich des 600. Jubiläums der Reise von Jan Hus zum Konzil nach Konstanz in Tachov Aufführungen eines Theaterstückes statt, in dem unter der Regie der Münchner Regisseurin Yvonne Brosch deutsche und tschechische Darsteller gemeinsam auftraten (vgl. <http://www.historisches-baernau.de/kultur-hautnah/bayerische-boehmischer-festspielsommer-2014.html>) (abgerufen am 22. Oktober 2014).

B Einmal jährlich die hussitischen Festtage, die hussitischen Feiern, die sind klasse. Im August, die sind klasse. [...] Ich habe Bekannte, die zu den historischen Feierlichkeiten kamen, und die haben große Augen gemacht, weil halb Tachov sich in Kostüme geschmissen hat. Verkleidet mit Kostümen liefen wir durch Tachov und fotografierten uns alle und niemand störte sich daran, nicht wahr. Solche Sachen sind schön.

(25 J., w., *Stadt Tachov*, 14. September 2010)

6.5.2.3 Wahrnehmung der Entwicklung seit 1945

Hinsichtlich der neueren Zeitgeschichte des Grenzgebietes sind die Kenntnisse im Befragungsgebiet naturgemäß stärker ausgeprägt als bezüglich der Vorkriegsgeschichte – einerseits durch eigenes Erleben eines großen Teils der Einwohner, andererseits durch Vermittlung über Verwandte und Bekannte aus der Wohnregion. Hierbei lassen sich zwei große Komplexe ausmachen, und zwar zum einen der Prozess der Neubesiedlung selbst sowie zum anderen das Leben im Grenzgebiet während der sozialistischen Periode.

6.5.2.3.1 Neubesiedlung

Viele Bewohner des Grenzgebietes haben gegenwärtig noch eigene Erinnerungen an die Phase der Neubesiedlung der Untersuchungsgebiete, die sich der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung bis in die 50er-Jahre anschloss. Zum kleineren Teil sind dies die Alteingesessenen, die bereits vorher in diesem Gebiet präsent waren und dann den Bevölkerungswandel erlebten. Den weitaus größeren Teil der heutigen Zeitzeugen bilden jedoch die Neusiedler, die in den Jahren ab 1945 in die Untersuchungsregionen kamen. Von ihnen ist heute noch eine ganze Reihe in den Untersuchungsgebieten anzutreffen, da es sich bei den Neusiedlern zum Zeitpunkt des Zuzugs zumeist um jüngere Personen handelte, die prinzipiell stärker zur Migration tendieren und die von den Möglichkeiten des Aufbaus einer neuen Existenz im Grenzgebiet besonders angesprochen wurden.

Für die Alteingesessenen, deren Raumbild von der Zeit der deutschen Besiedlung geprägt war, verbindet sich die Erinnerung an die Neubesiedlung vor allem mit den gravierenden Veränderungen, die ihr Umfeld in dieser Zeit prägten. Für sie änderte sich – in den unterschiedlichen Regionen mehr oder weniger abrupt

– durch die Aussiedlung früherer Nachbarn und den Zuzug von Neusiedlern zunächst ihr soziales Umfeld. Mit der Inbesitznahme von räumlichen Objekten wie Wohnhäusern, Amtsgebäuden oder Betrieben durch die neuen Bewohner löste sich aus Sicht der Alteingesessenen dann auch der frühere Bezug zu diesen Objekten ganz oder teilweise auf. Schließlich änderte sich durch den späteren Abriss einzelner, nicht mehr benötigter Gebäude und ganzer Ortschaften auch das Erscheinungsbild der Wohnregion, so dass das vorher vertraute Umfeld während der Neubesiedlung und in deren Folge nach Wahrnehmung der Alteingesessenen sowohl auf der sozialen als auch auf der materiell-physischen Ebene ein völlig „neues Gesicht“ bekam. Diese Zeit des Umbruchs war bei allen befragten Alteingesessenen – ebenso wie die Periode vor der Aussiedlung (s. o.) und vor allem im Abgleich mit dieser – gedanklich noch sehr präsent.

Ähnlich wie die Alteingesessenen haben auch die Neusiedler noch sehr lebendige Erinnerungen an diese Periode, da der Zuzug meist gleichzeitig eine entscheidende Zäsur in ihrer persönlichen Biographie bedeutete (So konnte beispielsweise ein Befragter im Bezirk Tachov noch genau angeben, dass er am 13. August 1954 um 14:00 Uhr [!] in Přimda angekommen ist.). Mit den Alteingesessenen verbindet die Neusiedler der ersten Jahre, dass auch sie den Wandel des Grenzgebietes zumindest teilweise noch selbst erlebten. Zum Zeitpunkt ihres Zuzugs fanden sie die Ortschaften zum großen Teil noch in ihrem vorherigen Erscheinungsbild vor und wurden dann Zeugen des Verschwindens zahlreicher materieller Raumelemente:

B Dann bin ich mit ein paar anderen Jungs in die nah gelegenen Häuser gegangen, um zu schauen, wie das dort aussah. Da war alles noch eingerichtet, die Bettdecken lagen noch auf den Betten, die Möbel... Nur die Spiegel hatte jemand kaputt gemacht. Ich weiß nicht, ob das die Plünderer waren oder die Deutschen selbst, die nicht wollten, dass jemand... Das weiß ich nicht. Aber ansonsten war alles noch in Ordnung. Und heute, wenn Sie dorthin kommen, gibt es gar nichts mehr.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

B Etwa in den 50er-Jahren wurde alles in die Luft gesprengt, damit sich hier nicht Diversanten verstecken, nicht wahr, die sind immer nach Deutschland geflohen.

(65 J., w., Stříbrná/Sokolov, 7. November 2007)

B Als wir hierher gekommen sind, da war alles voll von Häusern, die Kommunisten haben dann alles niedergerissen, so schöne Häuser waren das, heute würde das jeder Prager kaufen, oder die anderen Wochenendhäusler, alles, was leer war, haben sie niedergerissen. Auch die Kirchen. Kaum ist jemand ausgezogen, haben sie das Haus schon niedergerissen.

B2 Ja, das war schade. Kaum ist er ausgezogen, schon war es weg.

B Und die Kirchen hat man auch ausgeraubt, sie haben zerstört, was ging. Auch kulturelle Denkmäler.

(beide ca. 70 J., w./m. Rozvadov/Tachov, 16. Januar 2008)

Spürbar ist hier das Bedauern über den Verlust des früheren Zustandes der Orte, das einige der ersten Neusiedler, die diesen noch selbst erlebten, offenbar bis heute empfinden.

Auch die ursprüngliche Bevölkerung wurde von den Neusiedlern selbst in denjenigen Gebieten zu Anfang noch angetroffen, in denen später kaum Alteingesessene verblieben:

B Ich kann mich erinnern, aus meiner Kindheit, dass da mit uns noch zwei Deutsche gelebt haben. Das weiß ich noch. Zwei Deutsche, und sie hatten zwei Pferde. Daran kann ich mich genau erinnern. Und die waren aber schrecklich nett. Das Haus war also schon uns zugeteilt, auf immer, aber sie mussten warten, bis sie ausgesiedelt werden.

(61 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

Anders als im Bezirk Tachov erinnerten sich im Bezirk Sokolov insbesondere die Zugewanderten in den „deutschen“ Untersuchungsgemeinden daran, dass nach Kriegsende Deutsche nicht nur sporadisch anzutreffen waren, sondern die Orte weiterhin von einer nennenswerten deutschen Einwohnerschaft geprägt waren, die zunächst auch ihr Gemeinschaftsleben weiter aufrechterhalten konnte:

B Da war ein kulturelles Leben! Aus Oloví wurden nicht viele Deutsche umgesiedelt, weil Fachleute für die Glaserei gebraucht wurden. Daher war die deutsche Gemeinde relativ stark, und die hatten ein kulturelles Leben.

Sie hatten einen Sängerkor, in dem sie auch die tschechischen Lieder ins Deutsche übersetzten.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

B Ich kann mich an die Erzählungen des Direktors erinnern, der gesagt hat, dass, als er hierher gekommen ist, hat er sich mit den Leuten bekannt gemacht, aber sie haben ihn nicht verstanden [...]. Er sagte, es war schrecklich, weil er kein Deutsch sprechen konnte.

(65 J., w., Stržbrná/Sokolov, 7. November 2007)

B Na damals [in den 60er- und 70er-Jahren] hat es sich am meisten geändert, weil es damals eine eigentlich freiwillige Aussiedlung gab, und die war die größte. Hier in Josefov war es die größte Aussiedlung. Nach dem Krieg gingen hier nur 4 oder 5 Familien. [...]

B2 Als ich 1957 in die erste Klasse gekommen bin, war ich der einzige, der tschechisch konnte.

(B ca. 60 J., m., B2 56 J., m., Josefov/Sokolov, 7. November 2007)

Auf diese Weise erlangten die Neusiedler in den betreffenden Gebieten noch persönliche Einblicke in das hergebrachte Leben im Grenzgebiet und erlebten dessen späteren Wandel in sozialer wie materieller Hinsicht aus eigener Anschauung.

Ein weiterer Aspekt, der in der Erinnerung vieler Zeitzeugen mit der Phase der Neubesiedlung verbunden wurde, war die Konfrontation mit Zuwanderern aus ganz unterschiedlichen Herkunftsregionen:

B Also Leute sind hierher vor allem aus Rumänien gekommen, hier nach Hošťka, Rozvadov, Kateřina [Ortsteil von Rozvadov], hier in Kateřina, und dann sind da Leute aus Wolhynien gekommen, also aus der Ukraine, na und dann verschieden, aus Mittelböhmen, Südböhmen, Ostböhmen.

(75 J., m., Hošťka/Tachov, 18. Januar 2008)

I Wie hat es hier ausgesehen, damals, als Sie gekommen sind?

B Na wie soll es hier schon ausgesehen haben? Es war kurz nach dem Krieg, wenn man es genau nimmt. Es waren lauter Wolhynier, Rumänen und Slowaken hier.

B2 Alles Mögliche.

(beide ca. 70 J., w./m. Rozvadov/Tachov, 16. Januar 2008)

B In Oloví gab es auch nur die Glaserei, da arbeiten auch Remigranten aus Jugoslawien, Frankreich, Ungarn. Ich hatte in meiner Klasse mehrere Nationalitäten.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

Dabei siedelten sich die Zuwanderer häufig nach Herkunftsregionen geschlossen in einzelnen Orten an. Eine Befragte in Maršovy Chody (Ortsteil von Částkov im Bezirk Tachov) berichtete z. B., dass die neuen Einwohner des Ortes nach dem Krieg hauptsächlich aus zwei Gegenden stammten, nämlich aus dem Böhmerwald und aus der Gegend um Benešov in Mittelböhmen. In Pernolec (ebenfalls Ortsteil von Částkov) berichtete man, dass die meisten Neusiedler aus Ledec nad Sázavou im Kreis Vysočina an der Grenze zwischen Böhmen und Mähren stammten. In diesen Fällen war die neue Einwohnerschaft daraufhin tschechisch geprägt, in anderen Ortschaften kam es dagegen zur Ansiedlung größerer Gruppen von Zuwanderern aus der Slowakei oder von Remigranten aus anderen Ländern.³⁷⁵

Die Zuwanderer aus dem Ausland fielen gegenüber den Tschechen aus dem Binnenland vor allem dadurch auf, dass sie häufig das Tschechische nicht beherrschten und ungewohnte Sitten und Lebensstile aufwiesen.

B Es sind viele Slowaken gekommen, dann waren hier Ukrainer, es waren hier Rumänen, viele sind hierher gekommen. Der Direktor hier erinnert sich, als man den Kindern eine Seife gegeben hat, wussten sie nicht, was sie damit anfangen sollten. 1946 wussten sie nicht, was eine Seife ist, sie wollten sie essen.

(65 J., w., Stříbrná/Sokolov, 7. November 2007)

³⁷⁵ Die konzentrierte Ansiedlung von Zuwanderern aus bestimmten Herkunftsregionen prägt zum Teil bis heute die Lebensweise der Einwohner einzelner Gemeinden und auch deren Außenwahrnehmung. Zu dieser auf ethnischen Zugehörigkeiten bzw. Zuschreibungen beruhenden Komponente räumlicher Identität erfolgen gesonderte Ausführungen im Kapitel 7.3.1.3.2 „Neusiedler“.

B Einige von ihnen konnten nämlich überhaupt kein tschechisch, die Remigranten. Da habe ich immer gefragt: „Wie sagt man das auf Ungarisch?“ und habe mir ein kleines Wörterbuch gemacht.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

I Und die Sprache? Konnten sie gut tschechisch?

B Nein, tschechisch konnten sie schlecht. Aber das war kein Problem. Wir konnten uns miteinander verständigen.

(72 J., m., Rozvadov/Tachov, 16. Januar 2008)

B Ich bin hierher gekommen und ich bin hier ungefähr zwei Jahre zur Schule gegangen. Zwei Jahre bin ich gegangen.

I Na bis 14.

B Bei uns [Herkunftsort in der Karpatenukraine] gab es überhaupt keine Schule, ich war schon zwölf Jahre alt.

I Sie haben hier auch schreiben gelernt?

B Ja, alles, ich bin in die Schule gegangen und wir wussten nichts, dumm waren wir, ist ja klar, es gab keine Schule dort, nicht wahr, also wir sind in die Schule gegangen.

(74 J., w., Lesná/Tachov, 21. Januar 2008)

In manchen Orten bildeten die nicht tschechischsprachigen Zuwanderer zunächst sogar eine Mehrheit, so dass sie ihre Traditionen innerhalb ihrer Gruppe sehr lange bewahren konnten und diese zum Teil auch von den tschechischen Mitbewohnern übernommen wurden.

B Die russinischen Kinder konnten kein tschechisch. Weil sie zu Hause russinisch gesprochen haben, in den 60er-Jahren. In der Schule, in den Pausen russinisch, tschechisch haben sie nur mit uns in der Klasse gesprochen.

I Wie viel Prozent haben die Russinen denn ausgemacht?

B In Obora alle. Zwei Familien, unsere Kinder und dann noch das Mädchen Jágrová. Im Kindergarten waren alle Kinder russinisch. [Unsere Kinder] konnten russinisch, weil es niemanden gab, mit dem sie tschechisch hätten reden können.

(75 J., m., Lesná/Tachov, 16. Januar 2008)

B Sehen Sie, hier in Milíře [Ortsteil von Rozvadov], das waren alles Ukrainer, und eine Mitschülerin von mir, die [...], das war eine Mährin auch, die hat bitte von den ukrainischen Mädchen perfekt ukrainisch gelernt. Sie hat so gut gesprochen, dass Sie niemals erkannt hätten, dass sie eine Mährin ist.

(ca. 70 J., m., Rozvadov/Tachov, 16. Januar 2008)

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass auffällig wenige der Befragten, die in den ersten Jahren nach dem Krieg in das Grenzgebiet gekommen sind, diese Zeit und die Umstände ihres Zuzugs mit Euphorie oder zumindest mit einer positiven Grundstimmung schildern. In der Darstellung vieler der Befragten spielen dagegen negative Aspekte, wie die ungeordneten Verhältnisse nach Kriegsende, Spannungen zwischen den verschiedenen Zuwanderergruppen, Zerstörungen durch die sogenannten „Goldgräber“, die hohe Bevölkerungsfuktuation und die verschiedenen Restriktionen aufgrund der Nähe der Grenze eine Rolle:

B Sie [die Remigranten] mussten sich um absolut nichts kümmern. Und wenn der Mensch sehr billig oder einfach zu einer Sache kommt, dann schätzt er sie nicht ausreichend. Das ist ganz normal, dass er die Sache nicht schätzt. [...] Die haben mit den Tieren in einem Haus gewohnt. Wenn ein Haus abgewohnt war, sind sie ins nächste gezogen.

(50 J., w., Rozvadov/Tachov, 18. Januar 2008)

B Also 1947 sind wir dann hierher gekommen. Und leider sind wir hier in diese zerstörten Häuser gekommen, wo die Deutschen ihren Abschub hatten. Die Häuser hatten kaputte Fenster, ja also, alles war kaputt hier.

(72 J., m., Rozvadov/Tachov, 16. Januar 2008)

B Sie [die Slowaken] sind nach dem Krieg hergekommen, soweit ich weiß, sie sind nach dem Krieg gekommen, sie haben besetzt, was nach den Aussiedlern geblieben war, dann haben sie es abgerissen und sind wieder in die Slowakei weggefahren. Und dann ist wieder eine tschechische Migration gekommen.

(ca. 60 J., m., Josefov/Sokolov, 7. November 2007)

B Zum Beispiel das ganze Grenzdorf Markhausen, das war ein wunderschönes touristisches Städtchen. Aber in Prag wurde entschieden: Das ist jetzt Grenzzone, die Menschen mussten wegziehen, dabei wohnten dort schon Tschechen, und alles wurde liquidiert. [...] Dort durfte man nicht mehr hin, alles wurde überwacht, es gab Stacheldrahtzäune. Das war wirklich eine schwere Situation. Und die Leute, die gerade erst gekommen waren, verloren ihre Grundstücke, Felder und mussten wieder wegziehen.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

B Uns haben die Soldaten damals auch umgesiedelt, ich habe auch diese Völkerwanderungen erlebt. Die haben entschieden, aus meinem Heimatgebiet [Jakubov, ca. 40 km von Rovná] eine Militärzone zu machen, und haben uns vertrieben. Dort haben sie in den Dörfern noch viel mehr zerstört als hier.

(ca. 60 J., m., Rovná/Sokolov, 14. November 2007)

Zur wenig euphorischen Erinnerung an diese Phase trägt die Tatsache bei, dass ein gewisser Anteil der Neusiedler weniger durch freiwillige Zuwanderung als durch staatliche Lenkung (Ansiedlung per Einweisungsschein – *umístěnka*) bzw. den Militärdienst in das strukturschwache westböhmisches Grenzgebiet kam. Dies führt dazu, dass diese Neusiedler die damalige Zeit heute mit einer gewissen Schicksalsergebenheit beschreiben:

B Wenn ich es meinen Enkeln erzähle, die sagen: „Na Oma, spinnst du? Warum bist du nicht in Plzeň geblieben?“ Ich sage ihnen, ich wäre lieber in Plzeň geblieben. Ich habe ein Papier bekommen mit „Ich ernenne Sie zur Lehrerin in der Schule in Stříbrná“ und wir mussten antreten.

[...]

Mein Mann ist Waldingenieur, und er wurde nach Kraslice in den Forstbetrieb geschickt. Also, wir konnten nicht wählen, das gab es einfach nicht, abzulehnen. Auch wenn man eine Protektion hatte. Na, und ich dachte, ich ertrage es hier.

(65 J., w., Stříbrná/Sokolov, 7. November 2007)

B Ich habe vorher in Plzeň studiert, und damals wurde gesagt: 50 % von euch müssen ins Grenzgebiet.

I Sie mussten?

B Ja, wenn wir nicht freiwillig gegangen wären, hätten sie uns für drei Jahre dazu gezwungen. Dafür gab es ein Gesetz.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

B Ich selber weiß von keiner Familie, die gekommen wäre, das Grenzgebiet zu besiedeln. [...] Ich kann nur von meiner Familie sprechen, aber alle, die ich kenne, von den älteren, da war das so, dass die Männer hierher gekommen sind, um ihren Grunddienst abzuleisten, nach dem Krieg. Aber weil es hier viele Mädchen gab, haben sie schrittweise geheiratet. Und sie sind hier geblieben. Ich wüsste von niemandem, der mit dem Ziel gekommen wäre, das Grenzgebiet zu besiedeln, oder jemandem, der gekommen wäre, weil es hier leere Häuser gab.

(ca. 50 J., m., Bublava/Sokolov, 7. November 2007)

6.5.2.3.2 Sozialistische Periode

Eine weitere Phase, die aus gegenwärtiger Sicht die Wahrnehmung der historischen Raumwahrnehmung bei einem großen Teil der Bevölkerung prägt, ist die sozialistische Periode bis 1989 mit ihren spezifischen Auswirkungen auf die Arbeits- und Lebensweise im Grenzgebiet. Bezüglich dieses Zeitabschnittes und seiner Erscheinungsformen im Grenzgebiet wurden sowohl negative, als auch – überraschend häufig – positive Einschätzungen geäußert. Negative Aussagen bezogen sich zumeist auf die komplizierte Bevölkerungsstruktur aufgrund der Besiedlungspolitik und auf die schlechte Infrastruktur an der bevölkerungsarmen Peripherie, im Bezirk Tachov vor allem auch auf das Grenzregime und die daraus folgenden Einschränkungen:

B Während des Kommunismus waren hier hauptsächlich Soldaten, Polizisten und Bergleute, die in den Uranminen tätig waren, hier gab es Uranminen. Die Soldaten bewachten die Grenze und die Polizisten die Minenarbeiter, welche hier abgebaut haben, und ebenfalls die Grenze. Ärzte gab es hier kaum, kaum Lehrer, weil die Kommunisten Angst vor dieser Stadt und der Umgebung hatten, die Wälder undurchdringlich waren und kaum jemand sich hier auskannte.

Zudem sind hier Sümpfe und falls die jemand von den Hiesigen kannte, dann waren es die Schmuggler, nicht wahr, und um uns vom anderen Ende der Republik einfach loszuwerden, wollten die Kommunisten uns hier aussterben lassen und wenn möglich einbetonieren.

(25 J., w., Stadt Tachov, 14. September 2010)

B Das war schrecklich, wir wurden immer überwacht. Sie hatten immer Angst, dass wir mit ihnen unter einer Decke stecken [mit denen, die ins westliche Ausland geflohen sind]. Die Grenzpolizei hat uns immer penibel überwacht, unsere Kontakte und alles. Schade um das Jahr 1968. Wir könnten heute viel weiter sein.

(72 J., m., Rozvadov/Tachov, 16. Januar 2008)

I Und wenn man aus der Region Tachov kommt, worauf könnte man stolz sein?

B Stolz? Ich würde eher an die schlimme Zeit denken, als man uns hier bewacht hat. [...] Ich habe viel erlebt. Ich bin 42 Jahre LKW gefahren [...] Ich bin für eine Fuhre gefahren und sieben Tore. [...] Die Tore waren geschlossen. Unter Strom. Wir sind dahin gekommen und wir mussten einen Durchlassschein haben. [...] Und stellen Sie sich vor, es waren sieben Tore und bei jedem Tor dieselbe Prozedur, es ist keine Zeit für die Arbeit geblieben. [...] Wenn man aus dem Wald Holz holen wollte, da war ein Schild „Achtung, Grenzgebiet“. Es war am schlimmsten, weil es hier das Tor zum Sozialismus war, die Tschechoslowakei. Und Westdeutschland, das war der Kapitalismus.

(60 J., m., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

B Domažlice – der Kreis der Flussläufe, nicht wahr und Tachov – das Bollwerk des Sozialismus und des Friedens.

(ca. 35 J., m., Stadt Tachov, 19. April 2008)

Gerade von älteren Einwohnern, die ihr aktives Arbeitsleben im Wesentlichen in der sozialistischen Zeit absolviert haben, wurde jedoch häufig auf die Vorteile dieser Zeit verwiesen – in Abgrenzung zu Erscheinungen in der Gegenwart, die als negativ empfunden werden. Dazu zählt vor allem die Erwähnung des damals besseren Zusammenhalts in den Gemeinden, der auf die gemeinsamen Aktivi-

täten im Rahmen staatlich organisierter Institutionen wie den Pionieren, dem Frauenbund etc. zurückging:

I Und hier haben Sie unterrichtet.

B Hier war es wunderbar. Das Kollektiv war super.

I Und die Kinder?

B Super. Und die Deutschen, die Eltern, es war so eine gute Zusammenarbeit mit ihnen. Das kann man jetzt überhaupt nicht vergleichen. Leute haben sich damals oft getroffen. Der Lehrer, der Pfarrer, auf dem Dorf, nicht wahr, es hat gereicht, etwas nur zu erwähnen und sofort: Ja, das machen wir. Das war wunderbar. Die elf Jahre, die ich hier verbracht habe, das war wunderbar.

[...]

Ich weiß nicht, noch 1980 hat man auf dem Hof Spiele gespielt. Immer donnerstags. Wer wollte, es gab Schach, „Mensch ärgere dich nicht“, alles wurde gespielt und alles ist irgendwie verschwunden.

I Na, wahrscheinlich, weil sich darum niemand gekümmert hat. Hätten die Leute Interesse...

B Auch die Kinder in der Pionierorganisation, eine Kollegin von mir hat es immer gemacht, [...] viele Kinder erinnern sich daran und erzählen, was sie alles bei den Pionieren erlebt haben.

[...]

Jeden Monat ist das Theater aus Cheb hierher gekommen und es wurde gespielt. Es war voll. Tschechen, Deutsche, alle hasteten in das Theater, um die Cheber zu sehen. So viele Bälle!

I Es gab hier auch Bälle?

B Jesus Maria! Weil es hier das Rote Kreuz gab. Gesellschaftliche Organisationen. Wir als Lehrer mussten immer mitmachen. So war ich eine Vorsitzende des Roten Kreuzes. Wir haben jedes Jahr zwei Bälle gemacht. Es gab hier den Tschechischen Frauenbund, so hieß es. Er hat ein Kulturhaus betrieben, man hat für Kultur gesorgt. Es waren hier Förster, es gab hier einen Försterball. Ja, auch Kino gab es hier. In dem Gebäude, so an der Seite, war ein Kino, und zweimal pro Woche wurde gespielt. Und Leute sind dahin gegangen. Also ich kann wirklich sagen, in den 60er-Jahren, als ich gekommen bin, gab es hier ein gesellschaftliches Leben.

[...]

Und damals hat man niemanden gezwungen, mein Gott, sie hatten Wettbewerbe. Mein Sohn hat immer etwas gelernt, Blumen, Bäume, Vögel, und er ist nach Hause gekommen und hat gesagt, wir waren wieder die ersten im Kreis. Es gab so viele Wettbewerbe!

(65 J., w., Strážná/Sokolov, 7. November 2007)

B Früher wurde das tägliche Leben hier vor allem mit Hilfe der staatlichen Organe geleitet. Es gab sogenannte Aufklärungsgespräche, bei denen die wichtigsten Gruppen vertreten waren: die Feuerwehr, Frauen, Diabetiker, Pioniere, die Jugend. Und die bekamen einen festen Betrag aus dem Etat der Gemeinde oder des Kreises zugeteilt. Sie hatten ihre eigenen Einrichtungen, in denen sie auch Bälle organisierten. Das ist heute kaum noch bekannt, früher hatten hier aber alle ihre Bälle: Gärtner, Bäcker, Metzger usw. Und so wurde die Gemeinschaft geschaffen.

(77 J., m., Karlovy Vary, 8. November 2007)

B Hier gab es Arbeit und Wohnungen, das war das Wichtigste. Dann nach 1990 wurde hier die Anarchie – pardon – die sogenannte Demokratie eingeführt, die nichts mit Demokratie zu tun hat. Jetzt kann jeder machen, was er will. Und das war das Ende.

(ca. 60 J., m., Rovná/Sokolov, 14. November 2007)

B Es gab hier ein Sägewerk, da waren 500 Mitarbeiter, also Arbeiter haben in dem Sägewerk gearbeitet und nach der Arbeit waren sie Kleinbauern. Jemand hatte einen Hektar, jemand hatte einen halben Hektar und alles wurde bearbeitet. Und heute, wenn wir es uns anschauen, noch unter dem totalitären Regime wurde es auch bearbeitet, es wurden Kartoffeln gepflanzt, es wurde Getreide gesät, und heute pflanzen wir hier Disteln.

(60 J., m., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

6.5.3 Fazit

Es wurde festgestellt, dass bei den Einwohnern der Untersuchungsgebiete, die über keine familiären Anknüpfungspunkte zur Vorkriegsgegenwart verfügen, die Kenntnisse über diese Vergangenheit eher gering und oberflächlich ausgeprägt sind. Es überwiegt das offizielle Geschichtsbild, das in der sozialistischen Zeit bezüglich der deutschen Vergangenheit vermittelt wurde. Anders ist dies bei den Befragten, bei denen die Vermittlung über persönliche – familiäre oder freundschaftliche – Kontakte erfolgte. Diese zeichnen sich durch weitaus intensivere und auch emotional besetzte Kenntnisse der deutschen Vergangenheit aus. Schließlich fiel eine Reihe junger Einwohner des Grenzgebietes auf, die – obwohl sie keine persönlichen Beziehungen zur vormaligen Einwohnerschaft hatten – in der Folge ihres stark ausgeprägten Heimatgefühls und der kaum mehr vorhandenen ideologischen Belastung ein verstärktes Interesse auch der deutschen Geschichte entgegenbrachten.³⁷⁶

Insgesamt konnten verschiedene Ausprägungen von kollektiven Gedächtnissen bei unterschiedlichen Einwohnergruppen festgestellt werden. Zum einen das der Neusiedler, bei denen die gemeinsame Erinnerung an die teils chaotische Zeit der Wiederbesiedlung und dann das Leben in der sozialistischen Zeit im Vordergrund steht. Bezüglich der Vorkriegszeit verbindet die nicht deutschstämmigen Bewohner, dass Elemente der deutschen Besiedlung vielfach ausgeblendet werden, während solche Elemente, die nach der Wiederbesiedlung im öffentlichen Raum als alternatives (tschechisches) Geschichtsreservoir angeboten wurden, eher das raumbezogene kollektive Gedächtnis bestimmen. Dieses unterscheidet sich – zumeist, ohne dass dies den Betroffenen bewusst ist – vom Geschichtsbild der deutschstämmigen Bevölkerung, das aufgrund eigenen Erlebens und überlieferter Familiengeschichten zusätzliche Facetten aufweist. Die damit verbundenen Erinnerungen werden in der Regel privat bewahrt und

³⁷⁶ Hier sei erinnert an die Unterscheidung zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis durch Assmann (vgl. ASSMANN 1992:48 ff.). Im Grunde existieren in den untersuchten Gebieten bezüglich derselben historischen Periode, nämlich der Vorkriegsgegenwart, beide Formen des Gedächtnisses gleichzeitig bei verschiedenen Einwohnergruppen – abhängig davon, ob bei den Betroffenen im Alltag persönliche Kontakte mit der Erlebnisgeneration vorhanden sind (kommunikatives Gedächtnis) oder ob sie ausschließlich über offizielle, kodifizierte Informationen bezüglich dieser Vergangenheit verfügen, die sie in das kollektive Raumbild ihrer Gruppe integrieren (kulturelles Gedächtnis).

zumeist nur im engeren Kreis der eigenen Verwandtschaft oder mit anderen Deutschen kommuniziert. Abhängig von den unterschiedlichen Geschichtsbildern haben entsprechend auch historische Raumelemente für die verschiedenen Gruppen eine unterschiedliche Bedeutung (z.B. deutsche Friedhöfe, Orte verschwundener Dörfer vs. Hussitendenkmal in Tachov, Bauten aus sozialistischer Zeit) und sind daher in der Wahrnehmung verschieden stark präsent.

7 Räumliche Identifizierung in den Untersuchungsgebieten

Die vorangegangenen Kapitel beschäftigten sich vorrangig mit der Art, in der die Einwohner der untersuchten Gebiete im westböhmisches Grenzgebiet den von ihnen bewohnten Raum wahrnehmen. Dabei wurde sowohl die Identifikation von aktuellen Merkmalen dieses Raumes einschließlich seiner räumlichen Begrenzung in der Vorstellungswelt der Bewohner, als auch die Wahrnehmung seiner historischen Schichten untersucht. Die so ermittelten Bilder, die in durchaus unterschiedlicher Ausprägung im Bewusstsein der Befragten existieren, bilden zum einen das Potential für deren Identifizierung mit dem bewohnten Raum, das heißt mit der Einbindung räumlicher Vorstellungen in das jeweilige Selbstbild der Einwohner. Zum anderen ist bereits die Wahrnehmung von Raumelementen ein gewisser Indikator für deren Stellenwert bezüglich raumbezogener Identität.

Die Art und das Ausmaß, in dem die Einbindung von Raummerkmalen in das Selbstkonzept erfolgt, ist dadurch bestimmt, welche Funktionen sie für die Betroffenen erfüllen bzw. welche Bedeutung ihnen zugewiesen wird³⁷⁷. Diese Bedeutungszuordnungen können sowohl individueller Art sein als auch – in der Regel – kollektiv in der jeweils zugehörigen sozialen Gruppe vermittelt werden. Die Ausprägung räumlicher Identität ist insofern nicht nur ein Zeichen für die Verbundenheit einzelner Personen mit einem bestimmten Raum, sondern immer auch ein Indiz für den Zusammenhalt des sozialen Gefüges in diesem Raum³⁷⁸. Dies ist von besonderem Interesse im untersuchten Gebiet, in dem dieses soziale Gefüge nach der Neubesiedlung neu entstehen musste und, damit einhergehend, auch die Identifizierung der – neuen und alten – Bewohner mit dem

³⁷⁷ Vgl. hierzu die theoretischen Anmerkungen zu räumlicher Identität in Kapitel 2.2 „Räumliche Identität“.

³⁷⁸ Für ESSER ist „lokale Identifikation“ die Folge von „lokaler Integration“ im Sinne von „Abstimmung und Konsonanz der mentalen Orientierungen und sozialen Bezüge“ innerhalb und bezüglich eines Raumes (vgl. ESSER 1987: 112).

Raum unter gänzlich veränderten Bedingungen neu vollzogen wurde und sich unter den aktuellen Bedingungen im westböhmischen Grenzgebiet immer wieder neu ausprägt.

7.1 Formaler Raumbezug

Wie bereits in Kapitel 2.2.2 „Identifizierung mit dem Raum – Symbolische Aneignung“ ausgeführt, kann hinsichtlich der Identifizierung mit einer bestimmten Raumeinheit zunächst unterschieden werden zwischen einer empfundenen Zugehörigkeit, die vorwiegend formaler Art ist, und einer emotionalen Verbundenheit mit einem Ort oder einer Region. Erstere Kategorie, die für die lokale Ebene auch als funktionale bzw. klassifikatorische Ortsbezogenheit beschrieben wird³⁷⁹, bezeichnet die reine Tatsache, dass eine Person sich selbst an einem bestimmten Punkt bzw. in einem Raum verortet – sich also zu einem bestimmten Zeitpunkt als dort „hingehörig“ empfindet, ohne dass dies notwendigerweise mit einer starken emotionalen Bindung einhergeht. Fehlt letztere, kann der funktionale Raumbezug jederzeit leicht wieder aufgegeben und bezüglich eines anderen Ortes eingegangen werden.

Die Betrachtung dieser Facette räumlicher Identität im Rahmen der vorliegenden Untersuchung erschien aus verschiedenen Gründen als relevant: Zunächst erfüllt bereits die funktionale Ortsbezogenheit bestimmte grundlegende Funktionen auf persönlicher und sozialer Ebene, wie z. B. die Orientierungsfunktion für das Individuum im Raum, vor allem aber die Erleichterung sozialer Interaktion und Kommunikation auf Grundlage einer gemeinsamen Verortung, die als solche auch artikuliert wird.³⁸⁰ Insofern ist bereits die einfache Zuordnung zu einer Raumeinheit ein wichtiger Faktor für den sozialen Zusammenhalt in diesem Raum. Gerade für die untersuchten Regionen des tschechischen Grenzgebietes ist dieser Aspekt vor dem Hintergrund einer Einwohnerschaft, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg neu konstituieren musste, von besonderem Interesse. Im gleichen Zusammenhang war es auch wichtig zu ermitteln, auf welche

³⁷⁹ Z. B. TREINEN (1965), ESSER (1987) s. Kapitel 2.2.2 „Identifizierung mit dem Raum – Symbolische Aneignung“.

³⁸⁰ Zu den Funktionen räumlicher Identität s. Kapitel 2.2.5 „Funktionen räumlicher Identität“.

Maßstabsebene sich die empfundene formale Zugehörigkeit der Befragten vorrangig bezieht, um gegebenenfalls Rückschlüsse darauf zu ziehen, wo die Grenzlinien sozialer Kohäsion verlaufen. Zudem kann der so ermittelte Rahmen des formalen Zugehörigkeitsgefühls die Grundlage für eine dann möglicherweise auch vorhandene emotionale Raumbezogenheit bilden, die in einem späteren Abschnitt behandelt werden soll.

Um die von den Befragten empfundene formale Zugehörigkeit zu einem Ort bzw. einer Region zu ermitteln, wurde im Rahmen der Fragebogenuntersuchungen folgende Frage gestellt:

- Wie würden Sie sich selbst gegenüber anderen Personen bezeichnen, wenn Sie sich außerhalb Ihrer Region, z. B. in Prag, aufhalten?³⁸¹

Tabelle 31: Selbstbezeichnung durch die Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov

Antwort	Tachov		Sokolov	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Ortsname	124	30,3 %	100	24,6 %
Bewohner des Bezirkes Tachov bzw. Sokolov	52	12,8 %	67	16,5 %
Jemand aus dem <i>Český les</i> bzw. Erzgebirgler	47	11,6 %	59	14,5 %
Westböhme	87	21,3 %	57	14,0 %
Jemand aus dem Grenzgebiet	62	15,2 %	29	7,1 %
Bewohner des Kreises Plzeň bzw. Karlovy Vary	20	4,8 %	29	7,1 %
anders	16	4,0 %	48	11,8 %
weiß nicht/keine Angabe	0	0 %	17	4,2 %
Befragte gesamt	408	100,0 %	406	100,0 %

Quelle: Befragungen in den Bezirken Tachov 2008 und Sokolov 2008/2010 (n= 814)³⁸²

³⁸¹ Frage aus STALLHOFER (2000).

³⁸² Im Bezirk Tachov sowie im Bezirk Sokolov in der Befragungsgruppe A wurden Mehrfachangaben zugelassen. Nach Wechsel der Projektbearbeiterin wurden im Bezirk Sokolov, Befragungsgruppe B, dagegen Einfachantworten erhoben. Für die Auswertung wurden die Mehrfachangaben anteilig auf die Gesamtzahl der Befragten gewichtet.

Tabelle 32: Selbstbezeichnung durch die Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen

Antwort	Befragungsgruppe A		Befragungsgruppe B	
Ortsname	58	28,2 %	42	21,0 %
Bewohner des Bezirkes Sokolov	46	22,3 %	21	10,5 %
Erzgebirgler	14	6,8 %	45	22,5 %
Westböhme	32	15,5 %	25	12,5 %
Jemand aus dem Grenzgebiet	8	3,9 %	21	10,5 %
Bewohner des Kreises Karlovy Vary	23	11,2 %	6	3,0 %
anders	24	11,7 %	24	12,0 %
weiß nicht /keine Angabe	1	0,5 %	16	8,0 %
Befragte gesamt	206	100,0 %	200	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

In beiden Untersuchungsgebieten wird der Selbstbeschreibung als Einwohner des jeweiligen Wohnortes Priorität gegenüber anderen Optionen eingeräumt. Im Bezirk Tachov erfolgt danach am häufigsten eine Identifizierung mit der eher großräumigen Einheit Westböhmen, während Raumeinheiten auf der mittleren, regionalen Ebene – wie der Kreis Plzeň, der Bezirk Tachov oder der *Český les* – eine geringere Rolle für die Selbstbeschreibung spielen.³⁸³ Außerdem kann sich im Bezirk Tachov ein höherer Anteil von Befragten als im Bezirk Sokolov damit identifizieren, aus dem Grenzgebiet zu stammen.

Auch im Bezirk Sokolov ist nach der Identifizierung mit dem Wohnort der Stellenwert der Region Westböhmen relativ hoch. Etwa die gleiche Bedeutung für die eigene räumliche Zugehörigkeit haben hier aber auch der bewohnte Bezirk sowie der Naturraum Erzgebirge, wobei jedoch deutliche Unterschiede zwischen den Untersuchungsorten innerhalb des Bezirkes zu erkennen sind. Während in der Gemeinde Stříbrná die Selbstbezeichnung als Bewohner des Erzgebirges

³⁸³ Dies korrespondiert zum Teil mit den Erkenntnissen von STALLHOFER, in dessen Untersuchungen u.a. die Einwohner des *Český les* – mit dem der Bezirk Tachov räumliche Überschneidungen hat – befragt wurden. Auch dort nahm die naturräumliche Einheit *Český les* einen geringeren Stellenwert für die Selbstzuschreibung ein und trat als Identitätsregion praktisch nicht in Erscheinung. Laut seinen Ergebnissen bevorzugten jedoch die meisten Befragten den Bezug zum bewohnten Bezirk, während die Zuordnung zum Wohnort eine untergeordnete Rolle spielte (vgl. STALLHOFER 2000: 123 f., 157 f.).

dominierte (mit 43,2% noch vor der Ortszugehörigkeit), standen in den anderen Gemeinden die Zugehörigkeit zum Bezirk Sokolov (Rovná: 42,5%) bzw. direkt zum Wohnort (Josefov: 27,7%; Bublava: 30,7%; Jindřichovice: 48,1%; Vřesová: 60,4%) an erster Stelle. Die Selbstbeschreibung als Bewohner des Grenzgebietes wurde fast ausschließlich von Einwohnern der Dörfer in unmittelbarer Grenzlage (Bublava, Stříbrná) gewählt, in den Orten in etwas weiterer Entfernung vom Grenzverlauf wurde diese Kategorie bereits nicht mehr herangezogen. Die Identifizierung mit dem jeweiligen Kreis (Plzeň bzw. Karlovy Vary) war in beiden Untersuchungsgebieten nur sehr gering ausgeprägt.

Neben den genannten Kategorien hatten die Befragten die Möglichkeit, alternative Selbstbezeichnungen anzugeben, wovon vor allem im Bezirk Sokolov verstärkt Gebrauch gemacht wurde. So wurde z.B. von einigen Befragten die Zugehörigkeit zum Gebiet um die Stadt Kraslice genannt – quasi eine Bezugnahme auf die „Zwischenebene“ zwischen der Zugehörigkeit zum Wohnort selbst und der Zugehörigkeit zum Bezirk. In beiden Untersuchungsgebieten wurde in den freien Antworten zudem auch die Zugehörigkeit zu Regionen angegeben, die außerhalb des jeweiligen Befragungsgebietes liegen (z.B. Mähren, Prager, Slowake, Südböhme, Ukrainer u. a.), besonders häufig mit 21 Nennungen im Bezirk Sokolov. Weiterhin in den freien Antworten enthalten waren die Angaben von konkreten Orten, die sich zwar im Bezirk der jeweiligen Befragung befinden, jedoch nicht der Wohnort sind. Insgesamt neunmal wurde angegeben, dass die Person sich vorrangig als „Dörfler“ bzw. „jemand, der auf dem Land wohnt“, bezeichnen würde und insgesamt nur drei Befragte bezeichnen sich als Sudeten bzw. Sudetendeutsche. Letztere waren deutscher bzw. tschechischer Nationalität und wurden jeweils noch vor 1934 in der Region geboren.

Die beschriebenen Ergebnisse bezüglich der Frage, welche räumliche Zugehörigkeit die Befragten gegenüber Fremden am ehesten angeben würden, zeigen auffällige Übereinstimmungen mit den Resultaten bezüglich der Wahrnehmung des Raumes. Insbesondere die Dominanz des lokalen Maßstabs kehrt bei den Selbstbeschreibungen wieder. Das heißt, der geringe Radius der Wahrnehmung des räumlichen Umfeldes korrespondiert mit einer starken Identifizierung in diesem Rahmen und führt dazu, dass sich ein Großteil der Befragten auch außerhalb ihrer Region am ehesten als Bewohner ihres Wohnortes vorstellen würde.

Dies ist umso bemerkenswerter, als die Fragestellung eigentlich eine Selbstbezeichnung nahegelegt hätte, die für potentielle Gesprächspartner, die nicht im Detail mit der Region vertraut sind, aussagekräftiger ist, z.B. die Nennung des Bezirkes oder Kreises (Die Namen der Befragungsorte dürften z.B. Bewohnern von Prag kaum bekannt sein.). Dieses Antwortverhalten spricht – neben einer in starkem Maße auf den lokalen Rahmen beschränkten Sichtweise – auch für einen geringen Reflexionsgrad vieler Befragter. Sehr anschaulich zeigt sich dies auch in diesen Ausschnitten aus qualitativen Interviews, in denen die Fragestellung in ähnlicher Weise enthalten war:

I Und wenn man Sie fragen würde, woher Sie kommen, was würden Sie dann sagen?

B Na, die Wahrheit. [!!!]

I Ja, aber was?

B Na was? Woher ich komme? Na aus Málkov. [Geburtsort der Befragten im Bezirk Tachov]

I Ach so, aus Málkov. Na, Sie könnten ja auch sagen, dass Sie aus der Region Tachov kommen oder aus dem Grenzgebiet oder aus Europa.

B Na, solch ein Interesse habe ich nicht. Mich zu erheben oder was. [Lacht.] Ich bin als einfaches Kind aufgewachsen und bin einfach geblieben.

(88 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Oktober 2008)

I Sollten Sie sich selbst beschreiben, was würden Sie sagen, wie würden Sie sich beschreiben? Als Lesňanka oder Tachovačka oder Tschechin oder Europäerin, oder etwas anderes? Oder eine Tschechin mit Eltern aus der Ukraine?

B Lesňanka würde ich schon sagen. [...] Ich habe hier die Kinder erzogen, so.

(74 J., w., Lesná/Tachov, 21. Januar 2008)

I Na und was würden Sie jemandem sagen, wenn Sie sich vorstellen.

B Woher ich komme? Ich würde sagen, dass ich von hier komme. Weil ich jetzt von hier bin.

(ca. 40 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

Bei diesen Befragten ist eine gewisse Korrelation mit dem im Abschnitt zur Raumwahrnehmung beschriebenen Typ A vorhanden, der sich durch geringe Reflexion seiner Lebensumstände, einen kleinen Aktionsradius und eine nur schwach ausgeprägte bewusste Wahrnehmung räumlicher Eigenheiten – insbesondere im überlokalen Maßstab – auszeichnet. In der Folge fehlen bei Vertretern dieses Typs Anknüpfungspunkte für eine Identifizierung mit anderen Raumeinheiten als dem unmittelbaren Wohnort. Die Nennung des letzteren wird ihnen dagegen bereits durch eine einfache Zuordnung der eigenen Person zum täglich erfahrenen Nahumfeld ermöglicht.

Die im Bezirk Tachov festgestellte Tendenz, sich nach der lokalen Ebene am ehesten mit der übergeordneten Region Westböhmen zu identifizieren, entspricht ebenso den Erkenntnissen, die dort bereits bezüglich der Wahrnehmung des regionalen Bezugsrahmens getroffen wurden. So wie die Raumeinheiten des Bezirkes Tachov bzw. des *Český les* in der Raumwahrnehmung offenbar eine untergeordnete Rolle spielen, so wird auch bezüglich der Selbstverortung dieser mittleren Ebene die übergeordnete Raumeinheit Westböhmen vorgezogen. Es ist anzunehmen, dass unter anderem der bereits beschriebene und von den Bewohnern auch empfundene geringe Bekanntheitsgrad ihres Bezirkes und seiner – z. B. landschaftlichen – Besonderheiten in anderen Regionen der Tschechischen Republik dazu beiträgt, dass eine Identifizierung auf dieser Ebene weniger stark ausgeprägt ist. Das im Bezirk Tachov offenbar stark empfundene Gefühl, sich am Ende der Welt zu befinden, führt hier weiterhin dazu, dass die Selbstbezeichnung als Bewohner des Grenzgebietes relativ verbreitet ist.

Wie in den Ausführungen zur Raumwahrnehmung dargelegt, wird der Begriff des Grenzgebietes dabei in der Regel nicht als Übergangszone verstanden, sondern steht vor allem für eine als isolierend empfundene Lage an der Peripherie des Bezugsraumes des Gesamtstaates. Damit aufgerufen wird der ganze Kontext, der sich im Tschechischen mit dem Begriff *pohraničí* aufgrund seiner Nachkriegsgeschichte und der damit einhergehenden strukturellen Probleme verbindet.³⁸⁴ Es ist davon auszugehen, dass Befragte, die diese Selbstbezeichnung

³⁸⁴ SPURNÝ weist auf die verschiedenen Bedeutungsnuancen des Begriffes im Tschechischen hin: Neben den Bedeutungen als ehemaliger Siedlungsraum der deutschsprachigen Bevölkerung vor dem Zweiten Weltkrieg und als von der Tschechoslowakei abgetrennter Raum in den Jahren 1938–1945 verbinden sich bezüglich der Nachkriegszeit mit dem Begriff auch

wählen, zum großen Teil um diese tendenziell negative Konnotation – insbesondere auch in der Außenwahrnehmung – wissen. Dass sie diese dennoch bewusst wählen, verdeutlicht, dass es sich bei der Artikulation funktionaler Ortsbezogenheit nicht zwangsläufig um eine Identifizierung im positiven Sinne handeln muss. Etwas anders muss die Selbstbeschreibung als Bewohner des Grenzgebietes wohl im Bezirk Sokolov interpretiert werden. Das Grenzgebiet wird hier von deutlich weniger Befragten als ausreichend spezifisch empfunden, um für eine Zuordnung der eigenen Person zu dem so gekennzeichneten Raum herangezogen zu werden. Die Tatsache, dass diese Art der Zuordnung fast ausschließlich durch Bewohner von Dörfern in unmittelbarer Grenzlage erfolgt, deutet hier darauf hin, dass diese Spezifik – anders als im Bezirk Tachov – zumindest zum Teil eher auf die persönlich im Alltag erfahrene Konfrontation mit der Grenze und den dort vorhandenen Phänomenen grenzüberschreitender Kontakte zurückzuführen ist (s. Kapitel 6.2.1 „Untersuchungsregion Sokolov“). Da, wo dieser unmittelbare Erfahrungshintergrund fehlt (in den weiter von der Grenze entfernten Untersuchungsorten des Bezirkes Sokolov) – und der Begriff *pohraničí* daher mit einer ähnlichen Bedeutung wie im Bezirk Tachov Verwendung finden könnte – dient das Grenzgebiet dagegen kaum als Bezugseinheit der Selbstverortung.

Betont werden muss, dass die gegebenen Antworten jeweils die Raumeinheit mit der größten Präferenz in der Befragungssituation widerspiegeln. Das heißt, die Nennung einer übergeordneten Region schließt nicht das Zugehörigkeitsgefühl der Befragten zum jeweiligen Wohnort aus. Umgekehrt deutet jedoch die Nennung des Wohnortes bezüglich der Frage, wie man sich gegenüber einem mit der Region nicht vertrauten Fremden bezeichnen würde, auf eine eher schwach ausgeprägte Bezogenheit auf die jeweils übergeordnete Raumeinheit hin.

Hervorzuheben ist schließlich, dass insgesamt nur ein geringer Anteil der Befragten sich formal nicht dem aktuell bewohnten Ort bzw. der bewohnten Region als zugehörig bezeichnet. Ohne dass damit bereits eine Aussage über die Lebenszufriedenheit in der Region oder tiefere emotionale Bindungen getroffen ist, kann damit festgestellt werden, dass auf rein formaler Ebene der weitaus

die demographischen Verwerfungen aufgrund der Aus- und Neubesiedlung dieser Gebiete sowie die Phänomene des Grenzsicherung mit den entsprechenden Einschränkungen für die Bevölkerung (vgl. SPURNÝ/ANTIKOMPLEX 2011: 26).

überwiegende Teil der Befragten sich – auf unterschiedlichen Maßstabsebenen – als dem bewohnten Raum zugehörig empfindet.

7.2 Emotionaler Raumbezug

Von einem emotionalen Raumbezug kann gesprochen werden, wenn die Identifizierung über die funktionale Zuordnung zu einer räumlichen Einheit, z.B. dem Wohnort, hinausgeht und zusätzlich gefühlsmäßig aufgeladen ist. Grundlage hierfür ist die Aneignung des betreffenden Raumes über individuelle Erfahrungen sowie Aktivitäten und Austauschprozesse in verschiedenen sozialen Kontexten, die mit dem Bezugsraum in Zusammenhang gebracht werden und ihn dadurch mit einer spezifischen Bedeutung für den Betreffenden aufladen. In dem Maße, wie diese Bedeutungselemente emotional besetzt sind, erhält auch der damit in Verbindung stehende Raumbezug eine gefühlsmäßige Komponente, die zu einer intensiveren Identifizierung führt.

Um dem Vorliegen einer solchen Art der Identifizierung nachzugehen, wurde im Rahmen der Fragebogenuntersuchung zunächst ganz abstrakt erfragt, was für die Befragten Heimat ausmacht.

- Wo ist für Sie Heimat?

Tabelle 33: Orte, die von den Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov als Heimat angesehen werden

Antwort	Tachov		Sokolov	
aktueller Wohnort	324	79,4 %	308	75,9 %
Ort, an dem man aufgewachsen ist	115	28,2 %	78	19,2 %
Geburtsort	81	19,9 %	76	18,7 %
Herkunftsort der Familie	24	5,9 %	36	8,9 %
Sonstiges	8	2,0 %	19	4,7 %
weiß nicht/keine Angabe	5	1,2 %	3	0,7 %
Nennungen gesamt	557	–	520	–
Befragte gesamt	408	–	406	–

Quelle: Befragungen in den Bezirken Tachov 2008 und Sokolov 2008/2010 (n=814)

Tabelle 34: Orte, die von den Befragten im Bezirk Sokolov als Heimat angesehen werden, differenziert nach Befragungsgruppen

Antwort	Befragungsgruppe A		Befragungsgruppe B	
aktueller Wohnort	152	73,8 %	156	78,0 %
Ort, an dem man aufgewachsen ist	59	28,6 %	19	9,5 %
Geburtsort	40	19,4 %	36	18,0 %
Herkunftsort der Familie	25	12,1 %	11	5,5 %
Sonstiges	15	7,3 %	4	2,0 %
weiß nicht/keine Angabe	1	0,5 %	2	1,0 %
Nennungen gesamt	292	–	228	–
Befragte gesamt	206	–	200	–

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Für Tabelle 33 und 34 waren Mehrfachantworten zugelassen. Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der Befragten.

Übereinstimmend wurde der aktuelle Wohnort als der Ort angegeben, der in erster Linie als Heimat empfunden wird, was zunächst eine starke Verwurzelung der Befragten an ihren konkreten Wohnorten vermuten lässt. In der Priorität folgten der Geburtsort und der Ort, an dem die Befragten aufgewachsen sind. Dies ist zumindest für die jüngeren Befragten ebenfalls der aktuelle Wohnort bzw. mindestens ein Ort in der Region. Die Herkunft der Familie spielte dagegen eine relativ untergeordnete Rolle. Die vorläufige Schlussfolgerung könnte daher sein, dass das abstrakte Verständnis von „Heimat“ für die meisten Befragten auch konkret auf ihren aktuellen Wohnort bzw. die bewohnte Region zutreffen müsste. Um das Vorliegen einer solchen emotionalen Verbundenheit zu prüfen, wurde weiterhin erfragt, ob die Betreffenden sich in ihrem Umfeld zu Hause fühlen.

- Fühlen Sie sich hier zu Hause?

Tabelle 35: Ausprägung des Gefühls, in der Wohnumgebung zu Hause zu sein, bei den Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov

	Tachov		Sokolov	
ja sehr	306	75,0 %	272	67,0 %
eher ja	59	14,5 %	44	10,8 %
mittel	21	5,1 %	22	5,4 %
eher nein	7	1,7 %	21	5,2 %
überhaupt nicht	14	3,4 %	40	9,9 %
weiß nicht/keine Angabe	1	0,2 %	7	1,7 %
Befragte gesamt	408	100,0 %	406	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Tachov 2008 und im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=814)

Tabelle 36: Ausprägung des Gefühls, in der Wohnumgebung zu Hause zu sein, bei den Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen

	Befragungsgruppe A		Befragungsgruppe B	
ja sehr	120	58,3 %	152	76,0 %
eher ja	27	13,1 %	17	8,5 %
mittel	7	3,4 %	15	7,5 %
eher nein	12	5,8 %	9	4,5 %
überhaupt nicht	38	18,4 %	2	1,0 %
weiß nicht/keine Angabe	2	1,0 %	5	2,5 %
Befragte gesamt	206	100,0 %	200	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Die quantitative Befragung erbrachte das Ergebnis, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten sich in ihrem Umfeld zu Hause fühlt („sehr“ bzw. „eher“: 89,5% in Tachov, 77,8% in Sokolov). Der Anteil derer, die sich nicht zu Hause fühlen, ist im Bezirk Sokolov insgesamt höher („eher nicht“ bzw. „überhaupt nicht“: 5,1% in Tachov; 15,1% in Sokolov), wobei der überwiegende Teil dieser Befragten in der Befragungsgruppe A zu finden ist, und zwar in den Gemeinden Rovná (28 Befragte) und Vřesová (17 Befragte). Allgemein scheint es jedoch

zunächst, dass in den Untersuchungsgebieten überwiegend eine positive emotionale Bindung an die jeweiligen Wohnorte bzw. ihre Region besteht.

In einer anschließenden offenen Frage wurde ermittelt, warum sich die (jeweils betreffenden) Befragten in ihrem Wohnumfeld zu Hause fühlen. Dabei zeigte sich, dass der dominante Faktor die Familienmitglieder sind, die ebenfalls im Ort bzw. in der näheren Umgebung leben bzw. dort begraben sind (Tachov: ca. 42 %, Sokolov: ca. 30 %). Freunde bzw. andere Sozialkontakte, die nicht das familiäre Umfeld betreffen, nehmen demgegenüber einen deutlich geringeren Stellenwert ein (Tachov: ca. 15 %, Sokolov: ca. 11 %). Abseits von den sozialen Bindungen erfolgten weitere Begründungen für das Sich-Zuhause-Fühlen, die jedoch nur zum kleineren Teil eine explizite positive Wertung beinhalteten. Hierzu zählt zum einen die Betonung der Ruhe bzw. schönen Landschaft – dies besonders ausgeprägt in der Befragungsgruppe B im Bezirk Sokolov, die in der Erzgebirgsregion durchgeführt wurde. Zum anderen erfolgte die allgemeine Anmerkung, dass den Betreffenden ihr Umfeld gefällt und sie sich dort wohlfühlen, wobei jedoch kein Zusammenhang zu regionalen Besonderheiten hergestellt wurde. Nur in seltenen Ausnahmefällen wurde das Zuhausefühlen näher begründet und/oder durch emotionale Bekundungen der Zugehörigkeit ergänzt („lebe hier 40 Jahre – habe viele Erinnerungen“, Wohnort „ist dem Herzen am nächsten“, „habe mir mein Zuhause selbst aufgebaut“, „bin ein Teil des Dorfes“, „kehre gern hierher zurück“, „bin hier nicht anonym“, „weiß, dass ich hier hergehöre“, „das ist meins“).

Weitaus überwiegend waren jedoch Aussagen, die als emotional neutral anzusehen sind und sich auch nicht auf spezifische Merkmale des bewohnten Raumes beziehen. So diente besonders häufig als Begründung, dass die Befragten sich eben an den Ort gewöhnt haben, weil sie dort aufgewachsen sind bzw. schon sehr lange dort leben – es wurde also die reine Wohndauer als Grund des Sich-Zuhause-Fühlens herangezogen (s. u.). Ein weiterer Komplex betrifft die Tatsache, dass viele derjenigen Befragten, die sich zu Hause fühlen, das Gefühl haben, alles für ihr Leben Notwendige am Wohnort zur Verfügung zu haben. Dazu zählt z.B. der Arbeitsplatz oder das Vorhandensein des eigenen Hauses und Grundstücks bzw. der Wohnung. Häufig wurde auch einfach geäußert, „alles zu haben“, oder es wurde der Begriff *zázemí* bemüht, der soviel bedeutet wie

„Hinterland/Hintergrund“ und im Wesentlichen das Gefühl bezeichnet, irgendwie angebunden zu sein, das heißt zu haben, was man zum Leben braucht, dies kann etwa die Arbeit, die Wohnung, aber auch die Familie sein. Dieser Begriff ist jedoch nicht zwingend positiv emotional besetzt. In einigen Fällen konnte das Gefühl, am Wohnort zu Hause zu sein, von den Betroffenen auch gar nicht begründet werden bzw. die genannten Begründungen hatten einen sehr geringen Aussagewert („weil ich hier lebe“, „zu Hause ist zu Hause“, „muss mich ja irgendwo zu Hause fühlen“).

In den Fällen, in denen sich Befragte nicht im Wohnort zu Hause fühlten – vorrangig in den Orten Rovná und Vřesová im Bezirk Sokolov – wurde dies übrigens besonders häufig mit dem dort vorhandenen sozialen Umfeld begründet, das als unangenehm empfunden wurde („schlechte Leute“, „unzivilisiert“, „benehmen sich schlecht“). Hierbei wurde explizit auch auf die Roma-Bevölkerung verwiesen. Sonstige Begründungen erschienen eher unspezifisch, entsprechende Aussagen lauteten etwa „habe mich nicht eingewöhnt“, „fühle mich unwohl“, „schlechte Gegend“, „fühle mich nicht zu Hause“.

Anhand der gegebenen Begründungen für das Sich-Zuhause-Fühlen fällt auf, dass in vielen Fällen kein eindeutiger Rückschluss auf einen intensiven emotionalen Bezug zum räumlichen Umfeld gezogen werden kann. Stattdessen verweisen viele der Antworten darauf, dass die Frage von den Befragten eher als Identifizierung mit dem Wohnort im Sinne einer nur formalen Zugehörigkeit aufgefasst wurde. Dies wird bestätigt durch Ausschnitte aus den qualitativen Interviews:

B Dass ich hier zufrieden wäre, kann ich nicht behaupten, aber ich fühle mich so, dass ich hier geboren bin, dass ich hier lebe, dass ich hier zu Hause bin.

(25 J., m., Rozvadov/Tachov, 14. Januar 2008)

I Und fühlen Sie sich hier Zuhause?

B Ja.

I Und was gefällt Ihnen hier in der Region Tachov?

B Also, man hat sich schon daran gewöhnt, also was könnte ich anderes machen?

(74 J., w., Lesná/Tachov, 21. Januar 2008)

Ein wesentlicher Faktor für das Gefühl, im Ort zu Hause zu sein, scheint demnach die Wohndauer, verbunden mit einer gewissen Gewöhnung an das räumliche Umfeld zu sein.³⁸⁵ Daher wurde auch dieser Zusammenhang in den quantitativen Befragungen ermittelt, wobei folgende vier Gruppen gebildet wurden:

- < 5 Jahre (= erst kürzlich zugezogen)
- 5 bis < 20 Jahre (= zugezogen/ansässig seit Phase nach Grenzöffnung)
- 20 bis < 40 Jahre (= zugezogen/ansässig bereits vor Grenzöffnung)
- ab 40 Jahre (= zugezogen/ansässig vor letzter Ausreisewelle Alteingesessener, relevant vor allem für den Bezirk Sokolov)

Tabelle 37: Zusammenhang von Wohndauer im Befragungsort und dem Gefühl, in der Wohnumgebung zu Hause zu sein, bei den Befragten im Bezirk Tachov

Antwort	bis 5 Jahre		> 5–20 J.		> 20–40 J.		> 40 J.		ges.
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.
ja sehr	21	46,7	58	60,4	109	81,3	117	88,6	305
eher ja	10	22,2	22	22,9	17	12,7	10	7,6	59
mittel	11	24,4	5	5,2	3	2,2	2	1,5	21
eher nein	2	4,4	2	2,1	1	0,7	2	1,5	7
überhaupt nicht	1	2,2	9	9,4	3	2,2	1	0,8	14
weiß nicht/keine Angabe	–	–	–	–	1	0,7	–	–	1
gesamt	45	100	96	100	134	100	132	100	407*

Quelle: Befragungen im Bezirk Tachov 2008 (n=408)

*Die Differenz zwischen der Gesamtzahl der ausgewerteten Antworten und der Gesamtzahl der Befragten beruht auf einer fehlenden Angabe zur Wohndauer in der Kategorie „ja sehr“.

³⁸⁵ ESSER nennt dies die „Dauer von Assoziationserlebnissen zwischen Person und Raum“ (ESSER 1987: 112).

Tabelle 38: Zusammenhang von Wohndauer im Befragungsort und dem Gefühl, in der Wohnumgebung zu Hause zu sein, bei den Befragten im Bezirk Sokolov – Befragungsgruppe A

Antwort	bis 5 Jahre		> 5–20 J.		> 20–40 J.		> 40 J.		ges.
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.
ja sehr	22	47,8	29	45,3	46	69,7	18	78,3	115
eher ja	5	10,9	10	15,6	11	16,7	1	4,3	27
mittel	3	6,5	2	3,1	2	3,0	-	-	7
eher nein	1	2,2	7	10,9	2	3,0	2	8,7	12
überhaupt nicht	15	32,6	15	23,4	5	7,6	1	4,3	36
weiß nicht/keine Angabe	-	-	1	1,6	-	-	1	4,3	2
gesamt	46	100	64	100	66	100	23	100	199*

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008 (n=206)

*Die Differenz zwischen der Gesamtzahl der ausgewerteten Antworten und der Gesamtzahl der Befragten beruht auf fünf fehlenden Angaben zur Wohndauer in der Kategorie „ja sehr“ und zwei fehlenden Angaben zur Wohndauer in der Kategorie „überhaupt nicht“.

Tabelle 39: Zusammenhang von Wohndauer im Befragungsort und dem Gefühl, in der Wohnumgebung zu Hause zu sein, bei den Befragten im Bezirk Sokolov – Befragungsgruppe B

Antwort	bis 5 Jahre		> 5–20 J.		> 20–40 J.		> 40 J.		ges.
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.
ja sehr	9	56,3	17	73,9	41	74,5	59	79,7	126
eher ja	1	6,3	-	-	6	10,9	6	8,1	13
mittel	2	12,5	4	17,4	3	5,5	4	5,4	13
eher nein	3	18,8	-	-	4	7,3	2	2,7	9
überhaupt nicht	-	-	1	4,3	-	-	1	1,4	2
weiß nicht/keine Angabe	1	6,3	1	4,3	1	1,8	2	2,7	5
gesamt	16	100	23	100	55	100	74	100	168*

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2010 (n=200)

*Die Differenz zwischen der Gesamtzahl der ausgewerteten Antworten und der Gesamtzahl der Befragten beruht auf 26 fehlenden Angaben zur Wohndauer in der Kategorie „ja sehr“, vier fehlenden Angaben zur Wohndauer in der Kategorie „eher ja“ und zwei fehlenden Angaben zur Wohndauer in der Kategorie „mittel“.

Festgestellt werden konnte, dass insgesamt der Grad des Sich-Zuhause-Fühlens (Antwort „sehr“) parallel zur Länge der Wohndauer ansteigt. In den Untersuchungsgemeinden in Tachov sowie in Sokolov in der Befragungsgruppe A geht

eine Wohndauer von über 20 Jahren mit einer überdurchschnittlichen Ausprägung der Antwort „sehr“ bezüglich des Sich-Zuhause-Fühlens einher. In den Gemeinden in Sokolov in der Befragungsgruppe B liegen die entsprechenden Werte im Bereich der durchschnittlichen – ohnehin sehr hohen – Quote für diese Antwortkategorie. Es kann daher vermutet werden, dass sich neben der langen Zeitspanne des Wohnens im Ort auch die Bedingungen der sozialistischen Zeit prägend auf die Ausbildung der Zugehörigkeit ausgewirkt haben.

Deutlich überdurchschnittliche Werte in der Antwortkategorie „überhaupt nicht“ konnten dagegen eher bei den in der Nachwendezeit sowie den erst kürzlich Zugezogenen (Bezirk Tachov, Bezirk Sokolov Befragungsgruppe A) festgestellt werden. Möglicherweise spielen hier neben der vergleichsweise kurzen Zeit der Ansässigkeit die schwierigen Rahmenbedingungen der Transformationsphase eine Rolle.

Nachdem festgestellt wurde, dass die Antworten auf die Frage, ob die Einwohner sich in ihrem Wohnort zu Hause fühlen, nur teilweise emotional besetzt waren, sollen zwei weitere Fragen nähere Erkenntnisse über einen tatsächlichen emotionalen Raumbezug liefern, die explizit nach dem Grad des Gerne-Lebens im Wohnort und der Präferenz gegenüber anderen Wohnorten fragen³⁸⁶:

- Ich möchte Sie nun gern fragen, wie gerne Sie hier leben?

Tabelle 40: Aussagen zur Frage, wie gerne sie in ihrer Wohnumgebung leben, durch die Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov

	Tachov		Sokolov	
sehr gerne	155	38,0 %	169	41,6 %
gerne	182	44,6 %	112	27,6 %
genauso gern wie anderswo	45	11,0 %	37	9,1 %
nicht so gern	16	3,9 %	32	7,9 %
gar nicht gern	8	2,0 %	54	13,3 %
weiß nicht/keine Angabe	2	0,5 %	2	0,5 %
Befragte gesamt	408	100,0 %	406	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Tachov 2008 und im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=814)

³⁸⁶ TREINEN sieht dies als Indikatoren an, die auf eine emotionale Ortsbezogenheit in Abgrenzung zur klassifikatorischen Ortsbezogenheit hindeuten (vgl. TREINEN 1965:255).

Tabelle 41: Aussagen zur Frage, wie gerne sie in ihrer Wohnumgebung leben, durch die Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen

	Befragungsgruppe A		Befragungsgruppe B	
sehr gern	46	22,3 %	123	62,1 %
gern	57	27,7 %	55	27,8 %
genauso gern wie anderswo	26	12,6 %	11	5,6 %
nicht so gern	25	12,1 %	7	3,5 %
gar nicht gern	52	25,2 %	2	1,0 %
weiß nicht/keine Angabe	0	0 %	2	1,0 %
Befragte gesamt	206	100,0 %	200	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Zu erkennen ist zunächst eine insgesamt relativ hohe Zufriedenheit mit dem Wohnort („sehr gern“ bzw. „gern“: 82,6 % in Tachov bzw. 69,2 % in Sokolov³⁸⁷). Vergleicht man jedoch nur die maximalen Antwortwerte dieser Frage mit der obenstehenden („fühle mich sehr zu Hause“ gegenüber „lebe sehr gerne im Ort“), stellt man fest, dass der Anteil derjenigen, die sehr gern in ihrem Ort leben, deutlich geringer ist als derjenigen, die sich sehr zu Hause zu fühlen. Die Angabe, sich zu Hause zu fühlen, kann somit zwar als Ausdruck der Identifizierung mit dem Ort gelten, jedoch offenbar nicht in einen automatischen Zusammenhang mit einem starken emotionalen Bezug gebracht werden.³⁸⁸

³⁸⁷ In der Befragungsgruppe B im Bezirk Sokolov liegt dieser Wert sogar bei 89,9%. Innerhalb der Befragungsgruppe A traten jedoch starke Unterschiede auf: Jindřichovice – 92,3% „gern“ bzw. „sehr gern“ und 0% „gar nicht gern“, dagegen Rovná – 38,7% „gern“ bzw. „sehr gern“ und 31,1% „gar nicht gern“, Vřesová – 29,2% „gern“ bzw. „sehr gern“ und 39,6% „gar nicht gern“.

³⁸⁸ HOUŽVIČKA und LAŠTOVKOVÁ weisen darauf hin, dass im Tschechischen die Begriffe „domá“ (Zuhause) bzw. „domov“ (Heimat) eher pragmatisch besetzt sind und neben der sozialen und räumlichen Ebene vor allem auch die zeitliche Ebene beinhalten, das heißt einfach den Ort kennzeichnen, der für die Person als Wohnort über eine längere Zeit zum Zuhause geworden ist. (vgl. HOUŽVIČKA 2008:211 und LAŠTOVKOVÁ 2007:88). Dies korrespondiert mit den oben getroffenen Erkenntnissen zum Zusammenhang von Wohndauer und dem Grad des Sich-Zuhause-Fühlens beziehungsweise mit der Definition dessen, was als Heimat empfunden wird.

Einen weiteren Indikator für einen emotionalen Raumbezug liefert die Frage, ob die Befragten ihren Wohnort gegenüber anderen ausdrücklich bevorzugen. Hierfür wurde ermittelt, ob die Befragten sich bewusst für ihren aktuellen Wohnort entscheiden würden, auch wenn sie die Möglichkeit hätten, einen anderen Ort zu wählen.

- Wenn Sie die Möglichkeit hätten, von hier wegzuziehen, würden Sie wegziehen?

Tabelle 42: Bereitschaft, die Wohnumgebung dauerhaft zu verlassen, bei den Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov

	Tachov		Sokolov	
bestimmt	56	13,7 %	122	30,0 %
eher ja	42	10,3 %	31	7,6 %
vielleicht	69	16,9 %	24	5,9 %
eher nicht	78	19,1 %	57	14,0 %
sicher nicht	162	39,7 %	165	40,6 %
weiß nicht/keine Angabe	1	0,2 %	7	1,7 %
Befragte gesamt	408	100,0 %	406	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Tachov 2008 und im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=814)

Tabelle 43: Bereitschaft, die Wohnumgebung dauerhaft zu verlassen, bei den Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen

	Befragungsgruppe A		Befragungsgruppe B	
bestimmt	105	51,0 %	17	8,5 %
eher ja	15	7,3 %	16	8,0 %
vielleicht	11	5,3 %	13	6,5 %
eher nicht	17	8,3 %	40	20,0 %
sicher nicht	57	27,7 %	108	54,0 %
weiß nicht/keine Angabe	1	0,5 %	6	3,0 %
Befragte gesamt	206	100,0 %	200	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Überraschenderweise zeigt sich, dass in beiden Untersuchungsgebieten nur eine knappe Mehrheit der Befragten sicher nicht bzw. eher nicht wegziehen würde. Beobachtungen am Rande der Fragebogenerhebung erbrachten zudem die Erkenntnis, dass auch unter denjenigen, die dableiben würden, nicht in jedem Fall eine starke Bindung an den Wohnort hierfür ausschlaggebend war. Häufig wurden vielmehr das fortgeschrittene Alter oder die grundsätzlich mangelnde Bereitschaft zu Mobilität als Gründe angegeben („jetzt auch nicht mehr“, „wohin denn?“).

Wiederum ist im Bezirk Sokolov eine starke Streuung festzustellen. So ergab die Befragung in den 2010 untersuchten Gemeinden (Befragungsgruppe B) einen überdurchschnittlich hohen Anteil (54,0%) von Personen, die auf keinen Fall wegziehen wollen. Dies korrespondiert mit dem hier ebenfalls hohen Anteil (62,1%, s. o.) von Befragten, die sehr gerne in ihrem räumlichen Umfeld leben. Demgegenüber steht in den 2008 befragten Gemeinden (Befragungsgruppe A) eine Mehrzahl von Befragten, die auf jeden Fall wegziehen würden (51,0%³⁸⁹), sowie ein überdurchschnittlich hoher Anteil solcher Einwohner, die gar nicht gern im Ort leben (25,2%, s. o.).

Anhand der Auswertungen zeigt sich sehr deutlich, dass zwar neben dem insgesamt stark ausgeprägten Gefühl der formalen Zugehörigkeit auch eine – etwas weniger stark ausgeprägte – Zufriedenheit mit dem Wohnen am jeweiligen Ort artikuliert wird (mit Ausnahme der genannten Gemeinden im Bezirk Sokolov). Gleichzeitig wird jedoch sehr viel seltener dem aktuellen räumlichen Umfeld eine explizite Präferenz gegenüber anderen Orten eingeräumt. Für einen großen Teil der Befragten – also zum Teil auch derjenigen, die gerne am Ort leben – ist prinzipiell auch ein Wegzug denkbar.

Es ist anzunehmen, dass die bereits in anderen Zusammenhängen festgestellte geringe Reflexion ihrer Lebenssituation und die wenig bewusste Wahrnehmung ihres räumlichen Umfeldes durch viele der Befragten (s. „Typ A - unbewusste Raumwahrnehmung“ in Kapitel 6.3.2.1 „Bewusstheit der Raumwahrnehmung“)

³⁸⁹ Auch hier wiederum der Hinweis auf die Unterschiede zwischen den einzelnen Untersuchungsorten der Befragungsgruppe A. Bezüglich der Wegzugsoption gaben in Jindřichovice 19,6% an, sicher wegziehen zu wollen, in Rovná waren dies 53,8% und in Vřesová 79,2% [!] der Befragten.

hier eine wesentliche Rolle spielt. Das heißt, diese Befragten fühlen sich zum überwiegenden Teil ihrem räumlichen Umfeld zugehörig und weisen auch einen emotionalen Raumbezug auf, jedoch offenbar aus Gründen, die als wenig spezifisch im Hinblick auf den konkreten Raum bezeichnet werden können, wie dieses Zitat veranschaulicht:

B Die zweite Generation, das bin ich, wenn ich es so nehme, also wir sind hier schon ganz gut angesiedelt.

I Ganz gut, sagen Sie.

B Na, ganz gut, man kannte im Leben nichts anderes.

(ca. 60 J., m., Josefov/Sokolov, 7. November 2007)

Das heißt, der vorliegende Raumbezug ist zwar durchaus auch emotional besetzt – da er aber gewissermaßen auf einem „biographischen Zufall“ beruht und weniger auf der bewussten Identifizierung mit gerade diesem Raum und seinen spezifischen Merkmalen, enthält er bei diesem Personenkreis gleichzeitig keine explizite Präferenz gegenüber anderen potentiellen Wohnorten.

Demgegenüber kann für diejenigen Einwohner der Untersuchungsgebiete, die sich durch eine intensivere Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit den spezifischen Merkmalen des räumlichen Umfeldes auszeichnen (s. „Typ B – bewusste Raumwahrnehmung“ in Kapitel 6 „Raumwahrnehmung“), angenommen werden, dass ihre emotionale Bindung – sofern vorhanden – vielschichtiger und konkreter auf den betreffenden Raum bezogen ist, das heißt auf verschiedenen Facetten eines als einzigartig empfundenen Umfeldes beruht und daher weniger leicht durch andere Ortsbezüge ersetzt werden kann.

Im folgenden Kapitel sollen – insbesondere anhand der in den qualitativen Interviews gewonnenen Aussagen – die verschiedenen Einflussfaktoren und Mechanismen dargestellt werden, die auf die Ausprägung räumlicher Identität bei unterschiedlichen Gruppen von Einwohnern wirken, und dabei auch die beschriebenen Annahmen überprüft werden.

7.3 Faktoren räumlicher Identifizierung

Zunächst ist anzumerken, dass die Einflussfaktoren, die auf die Ausprägung der oben beschriebenen formalen Ortsbezogenheit wirken, sich nur schwer trennen lassen von solchen Faktoren, die zur Ausbildung eines emotionalen Raumbezuges führen. In vielen Fällen sind sie sogar identisch – ebenso wie die beiden Kategorien räumlicher Identität in der Realität häufig miteinander einhergehen. Dabei ist entscheidend, ob und wie die entsprechenden Faktoren neben ihrem Beitrag zu einer neutralen Identifizierung mit der Wohnumgebung für den Einzelnen bzw. seine soziale Bezugsgruppe zusätzlich emotional besetzt sind.

7.3.1 Soziale Faktoren

Wie eingangs im Kapitel 2.2 „Räumliche Identität“ beschrieben, ist die empfundene Zugehörigkeit zu einem sozialen Bezugssystem ein wesentlicher Faktor für die Ausprägung räumlicher Identität. Hierbei spielt zum einen die gedankliche Verknüpfung eines bestimmten Raumausschnittes mit der in ihm agierenden sozialen Bezugsgruppe eine Rolle, die eine parallele Ausprägung sozialer und entsprechender räumlicher Identität zur Folge hat. Zum anderen beeinflussen die im jeweiligen sozialen Bezugssystem vorherrschenden, kollektiv geteilten und kommunizierten Raumvorstellungen – das heißt die Wahrnehmung und Bedeutungszuschreibung für bestimmte Raumelemente – die Art der Aneignung dieser Elemente und tragen so zur Ausbildung einer kollektiven räumlichen Identität bei den Angehörigen der jeweiligen Gruppe bei.

Im Untersuchungsgebiet wirken aufgrund der wechselvollen Geschichte verschiedene Konstellationen des gesellschaftlichen Zusammenlebens auf die Ausprägung räumlicher Identität, die im Folgenden näher beleuchtet werden sollen.

7.3.1.1 Familie

Wie bereits im Rahmen der Fragebogenuntersuchung erkennbar, spielt bei der befragten Bevölkerung in sozialer Hinsicht die Familie eine überragende Rolle für die Identifizierung mit dem Wohnort bzw. mit der Region. Bezüglich des

Gefühls, sich am Ort zu Hause zu fühlen, steht dieser Faktor an erster Stelle.³⁹⁰ Auch im Rahmen der Interviews wurden häufig in erster Linie die verwandtschaftlichen Beziehungen als ausschlaggebend für die emotionale Anbindung an die Wohnregion genannt:

B Es hat mir hier gefallen, also bin ich hier geblieben. Na, mit meiner Schwester, weil meine Schwester hier war, sie hat sich hier angesiedelt, als es eine Werbung für die Besiedlung des Westens Tschechiens gab, nicht wahr, also sie ist hierhergekommen, und ich bin dann 1965 gekommen, und sie war zu Hause und sie hat auch mich mitgenommen und so habe ich mich hier verankert.

(68 J., w., Lesná/Tachov, 22. Januar 2008)

I Und wonach hatten Sie da Sehnsucht, als Sie weg von zu Hause [außerhalb des Untersuchungsgebiets] waren?

B Das war wieder die Familie. Dass die Familie in Ordnung ist. Und sonst hat mich nichts gestört.

(88 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Oktober 2008)

B Ich könnte nirgendwo anders wohnen, ich, ich bin eins von acht Kindern und wir leben hier zusammen, vor Ort insgesamt drei. Und hier in der Umgebung wohnen die anderen Geschwister.

I Ihre Familie wohnt hier.

B Wir Schwestern treffen uns jede Woche, ja, ich könnte nirgendwo anders wohnen. Die Familie hat bei mir absoluten Vorrang, ja.

(60 J., w., Částkov/Tachov, 14. September 2010)

I Und haben Sie nie darüber nachgedacht, dort [in Deutschland] zu bleiben?

³⁹⁰ Dies bestätigt Erkenntnisse aus einer früheren Befragung im gesamten tschechischen Grenzgebiet, wonach die Familie und – an zweiter Stelle – die Gewöhnung an den Wohnort mit jeweils über 70% die Bindung an den Wohnort bestimmten. Nur an dritter Stelle mit knapp der Hälfte der damals Befragten lagen Freunde und Bekannte als Faktor der Ortsbindung (vgl. HOUŽVIČKA/ZICH/JEŘÁBEK 1997:87).

B Da war ich schon verheiratet. Ich habe einen Slowaken aus Rumänien geheiratet, und wir hatten schon Kinder, deshalb habe ich nicht darüber nachgedacht. Die Kinder und meinen Ehemann hätten sie sowieso nicht über die Grenze gelassen. Dann bin ich hier geblieben. Wir haben uns dann schon gewöhnt.

(75 J., w., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

Daraus folgt aber auch, dass in solchen Fällen, in denen die Familie der einzige Faktor der Bindung an den Wohnort bleibt, der persönliche Raumbezug mit dem Verschwinden dieses Faktors ebenfalls wegfällt und gegebenenfalls auch auf andere Regionen übertragen werden kann, wie dieses Beispiel zeigt:

B Na, also vor allem die Landschaft ist hier überall wunderschön, aber wenn Sie mich fragen, wenn meine Eltern nicht hier wären, und wenn sie nicht schon so alt wären, dann würde ich gleich von hier wegziehen.

I Warum?

B Na ja, ich würde wahrscheinlich eher nach Südböhmen oder so, nach Südmähren gehen.

I Warum?

B Na dort ist es so, auch die Häuser, mir gefallen die Häuschen so gut, die alten Häuser und so, die haben so, wie nennt man das, ich weiß nicht, die südböhmischen Häuser eben, die gefallen mir schrecklich gut. Und es ist auch schön dort. Die Natur und alles. Fast jedes Jahr fahren wir da auf Urlaub hin.

I Kennen Sie Leute dort?

B Mein Mann hat da seine Tante. Und auch meine Mutter hat dort Geschwister.

(45 J., w., Rozvadov/Tachov, 20. Januar 2008)

Die große Bedeutung der Familie zeigt sich auch darin, dass der Verkehrskreis eines überwiegenden Teils der befragten Dorfbevölkerung von Familienmitgliedern dominiert wird. Ein besonders prägnantes Beispiel zeigt dieser Interviewausschnitt:

I Ihre besten drei Freunde, wer sind die?

B Meine Schwester, das gilt auch. Die Nachbarn... [...] Na ja, ich hab eine große Familie, die Kinder wohnen alle hier, da hab ich nicht so viele Freunde. Drei Kinder wohnen hier, und der eine wohnt in Kraslice. Die haben schon wieder Kinder. Ich habe zwölf Enkelkinder und vier Urenkel.

[...]

I Also, wenn Sie sich zum Beispiel Geld leihen wollen, von wem machen Sie das?

B Geld leihen? Das machen wir lieber überhaupt nicht. [Lacht.] Wir haben nicht gern Schulden.

I Aber wenn Sie müssten, zu wem würden Sie gehen?

B Wenn ich müsste, dann zu meinen Kindern.

I Und wenn Sie wegfahren, wer beaufsichtigt dann das Haus?

B Die Kinder.

I Wenn Sie etwas Persönliches besprechen müssen?

B Mit der Familie.

I Und wenn Sie sich traurig fühlen, an wen wenden Sie sich dann?

B Auch an die Kinder, an meinen Mann.

I Und soziale Aktivitäten, wenn Sie mal rausgehen, was unternehmen?

[...]

B Unternehmen, da berate ich mich erst mit meiner Familie. Aber die unternehmen nichts mehr.

I Aber Sie haben doch gesagt, Sie fahren manchmal nach Deutschland oder nach Kraslice.

B Jetzt sind wir gerade von einem Ausflug zurückgekommen. Samstag-Sonntag waren wir in Ústí bei seinem Bruder. Die ganzen Geschwister, da war ein Treffen.

(75 J., w., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

Wenn man also zugrunde legt, dass der Familienanschluss für einen Großteil der Befragten ein äußerst wichtiger Faktor für die Verwurzelung am Wohnort bzw. in der Region ist, so war es zunächst in der Phase der Neubesiedlung selbst von einiger Bedeutung, dass zum Teil vollständige Familien oder ganze Familienverbände in das Grenzgebiet zogen und sich dort in denselben Dörfern niederließen. Dies betrifft in erster Linie die Remigranten aus Rumänien und der Ukraine, die sich z. B. in Lesná oder Hošťka geschlossen nach Herkunftsdörfern ansiedelten (s. a. Kapitel 6.5.2.3.1 „Neubesiedlung“) und somit ihren Verkehrskreis gewis-

sermaßen in die neue Wohnumgebung „verpflanzten“. Der häufigere Fall – so der Eindruck aus den Interviews – war jedoch, dass junge Leute, die als Soldaten oder aufgrund ihres für den Aufbau des Grenzgebietes benötigten Berufes in die Region gekommen waren, vor Ort Familien mit anderen Ansässigen – Alteingesessenen oder anderen Zugezogenen – gründeten und dies ausschlaggebend für ihren Verbleib und schließlich auch ihre Verwurzelung in der Region war:

B Wenn ich zum Beispiel meine Tante nehme, die Tante meiner Frau, die hat einen Prager geheiratet, der hier seinen Dienst abgeleistet hat. Die andere Tante hat einen Mann aus Teplice, weil er hier gedient hat. Die dritte Tante, die wohnt mittlerweile woanders, deren Mann war auch als Soldat hier. [...] Und sie sind hier geblieben.
(ca. 50 J., m., *Bublava/Sokolov*, 7. November 2007)

B Ich bin als Soldat hierher gekommen.

I Und wie lange hat es gedauert, bis Sie sich hier zu Hause fühlten?

B Das war damals, als ich meine Familie gründete. Ich hatte das Glück, dass ich hier bei der Militärmusik Berufssoldat wurde und in die Militärakademie eintrat. Als ich die dann abgeschlossen und auch schon geheiratet hatte, wollte ich nicht mehr zurück. [...] Ich habe jede Versetzung abgelehnt, weil ich hier schon drei Kinder hatte, und ich wollte halt, dass alle zusammen bleiben. Irgendwo mussten sie ja zu Hause sein. Und da ich schon mein erstes Zuhause verloren hatte, bemühte ich mich, dieses zweite zu gründen.

(77 J., m., *Karlovy Vary*, 8. November 2007)

7.3.1.2 Sozialkontakte, gesellschaftlicher Zusammenhalt

Gerade aufgrund der geschilderten großen Bedeutung der Familie für die Verwurzelung am Wohnort sollte im Rahmen der Untersuchung zusätzlich ermittelt werden, welche Rolle sonstige soziale Kontakte der untersuchten Bevölkerung für die räumliche Identität spielen.

Im Rahmen der durchgeführten Interviews schien es dabei zunächst so, als ob der soziale Zusammenhalt trotz der geringen Größe der Untersuchungsgemeinden und der überschaubaren Einwohnerzahl nicht sehr stark ausgeprägt ist. Insbesondere wurde in sehr vielen Fällen vorgetragen, dass die meisten Einwohner

sich nur um ihre privaten Angelegenheiten und die ihrer Familie kümmern und es keine gemeinsamen Aktivitäten im Dorf gibt, weil sich jeder gleich nach der Arbeit zu Hause „einschließt“. Eine Befragte prägte dafür den Ausdruck von der „Fernsehgesellschaft“.

B Die Leute pendeln und kommen am Abend zurück und es ist schon dunkel, nicht wahr, also schnell die Hausarbeit machen, und niemand hat Lust rauszugehen.

[...]

Ich bin mit meinem Mann viel gewandert, wir waren immer draußen. Samstags, sonntags waren wir unterwegs, wir haben keinen getroffen. Wohin auch immer wir gegangen sind, nach Bublava – nicht ein einziger Einheimischer. Von der Arbeit kommen, zuschließen, den Fernseher oder den Rechner anschalten. Nichts. Man weiß über den anderen gar nichts.

(65 J., w., *Strážná/Sokolov*, 7. November 2007)

B Weil früher, wenn ich aus dem Haus rausgegangen bin, hat man mich sofort gefragt: „Hallo Maruš, musst du nach Tachov?“ Aber heute? Man fährt vorbei und denkt: „Lass mich in Ruhe. Fahre, wie du willst“. Also wenn man keine Verwandten oder Bekannten hat, oder Familie, die die schwerere Ware bringen kann. Die Leute sind nicht so hilfsbereit wie früher. Heute kümmert sich man nur um sich selbst.

(ca. 45 J., w., *Rozvadov/Tachov*, 19. November 2007)

B Auch heute interessiert sie nichts, was hinter der Abgrenzung ihrer Privatsphäre geschieht. Nur ihr eigenes Ego, ihre Familie, ihr Haus, in dem sie wohnen. Das ist, glaube ich, sehr typisch für das tschechische Naturell. [...] Am öffentlichen Leben – dazu würde ich auch die Kirche zählen – beteiligt sich statistisch in allen Gemeinden weniger als 1 Promille der Bevölkerung. [...] Und wie ich vorhin schon gesagt habe, errichten sie um sich eine Art Schutzwall und lassen niemanden in ihre Privatsphäre eintreten.

(51 J., m., *Stadt Sokolov*, 25. September 2008)

B Die älteren Nachbarn hatten Familien, sie kamen zusammen, die Familien halfen sich gegenseitig, heute lebt man nur für sich, so ist das heute.

(73 J., m., *Bublava/Sokolov*, 24. April 2010)

In diesen Äußerungen fällt auf, dass sie in der Regel von älteren Einwohnern getroffen werden. Häufig wurde in diesem Zusammenhang auf die Zeit vor 1990 verwiesen, das heißt der für die Gegenwart empfundene Mangel an sozialem Zusammenhalt wird vor allem im Kontrast zu der Situation in der sozialistischen Periode artikuliert. Dies lässt sich u. a. damit erklären, dass damals die meisten Einwohner in staatlichen Betrieben bzw. Genossenschaften beschäftigt waren, die sich im bzw. in der Nähe des Wohnortes befanden und in denen sie auch während der Arbeit in engem Kontakt mit ihren Nachbarn standen. Zudem existierte eine Reihe von Vereinen und anderen Institutionen, wie zum Beispiel die Pionierorganisation, in denen gemeinschaftliche Aktivitäten durchgeführt wurden. Diese Einrichtungen und die in ihrem Rahmen stattfindenden Veranstaltungen beruhten in der Regel auf der Initiative öffentlicher Institutionen, wie der Betriebe oder der Gemeinden. Das daraus resultierende Gemeinschaftsleben wurde von den Befragten in der Mehrzahl in positiver Weise herausgestellt (s. a. Zitate im Kapitel 6.5.2.3.2 „Sozialistische Periode“).³⁹¹

B Da gab es einen großen Saal. Maskenbälle. Man hatte jedes Jahr Stoff, um die Chronik zu schreiben. Und jetzt weiß ich nicht, was ich schreiben soll, weil hier nichts passiert.

(65 J., w., Stříbrná/Sokolov, 7. November 2007)

B Früher haben die Dienste der Nationalfront, also Brigadearbeiter, das ganze Dorf aufgeräumt. Was haben wir dafür bekommen? Gar nichts, aber jeden Monat war hier ein Fest. Jetzt gibt es hier gar nichts mehr.

(ca. 60 J., m., Rovná/Sokolov, 14. November 2007)

³⁹¹ Hierzu ist anzumerken, dass unter der Bevölkerung insbesondere des Bezirkes Tachov die Anhängerschaft für die Kommunistische Partei überdurchschnittlich stark ausgeprägt ist (s. Kapitel 4.1.3.2 „Wirtschaftliche und soziale Transformation“). Dies hängt einerseits mit der selektiven Ansiedlung „systemkonformer“ Einwohner in dem sensiblen Gebiet entlang des früheren Eisernen Vorhangs zusammen und andererseits mit dem sozialen Aufstieg, der sich für viele zuvor mittellose Neusiedler mit der Ansiedlung unter sozialistischen Bedingungen verband. Es ist anzunehmen, dass die noch heute positive Wahrnehmung der sozialistischen Vergangenheit sich zumindest teilweise auch daraus erklären lässt.

B Es gab Treffen der Förster, dann Treffen der Grenzwache, die Zöllner, die Angestellten der Staatsgüter, dort haben sich die Leute ein bisschen getroffen. Aber sonst nicht. Und ich kann Ihnen sagen, dass die Beziehungen unter den Leuten früher besser waren als heute nach der Revolution.

(72 J., m., Rozvadov/Tachov, 16. Januar 2008)

I Na, aber was für schöne Sachen gibt es hier, was fällt Ihnen ein?

B Na ich weiß nicht. Nur, dass es jetzt nicht so viel Kultur gibt, früher, früher gab es mehr davon, es sind hierher Ensembles von überall gekommen, die Leute amüsierten sich mehr.

I Und sie haben die Zeit zusammen verbracht.

B Ja, ja, und heute, heute gibt es wieder nichts mehr, die Jugend hat hier nichts, nichts. Sie gehen in die Disco in Tachov.

[...]

I Gibt es hier einen Verein?

B Es gibt keinen.

I Nichts.

B Nein. Aber früher hatten wir. Ich weiß nicht, jetzt ist es alles so irgendwie..., es ist schrecklich.

(74 J., w., Lesná/Tachov, 21. Januar 2008)

B Im Kommunismus gab es hier viel mehr Bälle. Die Jäger, die Feuerwehr... Und jetzt gibt es nichts mehr.

I Und warum?

B Weil der letzte Bürgermeister alles verkauft hat. Das Kulturhaus, das von den Leuten selbst errichtet wurde, hat der ehemalige Bürgermeister verkauft. Jetzt gibt es noch nicht einmal einen Saal, in dem die Veranstaltungen stattfinden könnten. Früher war es einfach lustiger.

I Ja, das sagen viele Leute.

B Ja, es war früher lustiger. Heute sind die Menschen verschlossener, ich weiß auch nicht.

[...]

Heute gibt es nichts. Die Jungen, was machen die ...

B2 Die nehmen nur Drogen und saufen.

B Jetzt gibt es hier nichts. Sie gehen nur in die Kneipe und trinken. Es ist nicht mehr so wie früher.

(beide ca. 75 J., w./m., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

B Ich war Mitglied der Pioniere, dann im Jugendverband, dann in diesem... eigentlich war es gut, dass wir uns getroffen haben, dass wir etwas gemacht haben, dann bin ich ins Erwachsenenalter gekommen und die Vereine verschwanden, weil inzwischen die Revolution war, dann wusste ich schon nicht mehr, wohin.

(ca. 50 J., w., Lesná/Tachov, 13. September 2010)

Durch solche Aussagen entstand der Eindruck, dass ein Gemeinschaftsleben im Wohnort – z. B. im Rahmen von Vereinen – prinzipiell durchaus eine große Wertschätzung genießt und dort, wo es heute nur schwach ausgeprägt ist, auch vermisst wird. Auf der anderen Seite sind nach dem Ende des Sozialismus und dem Wegfall der zuvor existierenden Einrichtungen des dörflichen Zusammenlebens vielerorts keine äquivalenten Vereinigungen durch private Initiative entstanden, die diesen Verlust kompensieren. Um dem näher nachzugehen, wurde im Rahmen der Fragebogenuntersuchung ermittelt, wie stark die Beteiligung der Bevölkerung in lokalen Vereinigungen ist.

- Sind Sie Mitglied in einem Verein oder einer örtlichen Gruppierung?³⁹²

Tabelle 44: Mitgliedschaft in lokalen oder überörtlichen Vereinen bzw. Gruppierungen bei den Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov

Antwort	Tachov		Sokolov	
ja, lokaler Verein	80	19,6 %	40	9,9 %
ja, andere lokale Gruppierung	5	1,2 %	3	0,7 %
ja, regionale oder nationale Gruppierung	7	1,7 %	5	1,2 %
nein	316	77,5 %	356	87,7 %
keine Angabe	0	0 %	2	0,5 %
Befragte gesamt	408	100,0 %	406	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Tachov 2008 und im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=814)

³⁹² Frage aus STALLHOFER (2000).

Tabelle 45: Mitgliedschaft in lokalen oder überörtlichen Vereinen bzw. Gruppierungen bei den Befragten im Bezirk Sokolov

Antwort	Befragungsgruppe A		Befragungsgruppe B	
ja, lokaler Verein	19	9,2 %	21	10,5 %
ja, andere lokale Gruppierung	1	0,5 %	2	1,0 %
ja, regionale oder nationale Gruppierung	4	1,9 %	1	0,5 %
nein	182	88,3 %	174	87,0 %
keine Angabe	0	0 %	2	1,0 %
Befragte gesamt	206	100,0 %	200	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Es zeigte sich, dass in beiden Untersuchungsgebieten mehr als drei Viertel der Befragten in keiner Gruppierung Mitglied sind. Dort, wo doch Mitgliedschaften bestehen – mit etwas über 20 % insbesondere im Bezirk Tachov –, handelt es sich vorrangig um lokale Vereine oder Gruppierungen (z. B. Freiwillige Feuerwehr, Fußballverein), dagegen kaum um Gruppierungen auf regionaler oder nationaler Ebene.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass gemeinschaftliche Aktivitäten im Rahmen von Vereinen nur in geringem Maße stattfinden, nachdem die noch im Sozialismus existierenden Rahmenbedingungen weggefallen sind. Zu den Gründen gehört sicherlich der insgesamt geringere Zusammenhalt durch eine größere Pluralität der Lebensstile und die höhere Vielfalt an Freizeit- und Arbeitsmöglichkeiten (bzw. -zwängen), aber auch die Tatsache, dass entsprechende Angebote in der Gegenwart weniger stark durch öffentliche Stellen zur Verfügung gestellt werden. Ein gewisses Vereinsleben auf Grundlage des persönlichen Engagements Einzelner existiert zwar (s. Kapitel 8 „Räumliche Identität und Handlungsorientierung“), im Vergleich mit der früheren Situation jedoch offenbar in weitaus geringerem Ausmaß. Die generell geringe Neigung zur Vereinsbildung wurde auch vereinzelt von Interviewpartnern thematisiert:

B Heute ist die Zeit hektisch, die Leute sind angestellt, man erwartet von ihnen viel größere Leistungen als früher, das heißt, sie haben relativ wenig Zeit, könnte

man sagen. Schon deswegen, weil man woanders arbeitet, außerhalb von Stříbrná. Sie arbeiten sogar außerhalb der Region von Kraslice, also die haben selber viel zu tun, deswegen bleibt nicht so viel Zeit für solche organisierten Vereine.

(ca. 50 J., m., Stříbrná/Sokolov, 27. April 2010)

B Na, bei uns ist es nicht so üblich, Vereine zu gründen. In Deutschland gibt es viel mehr Vereine, denk ich mal, Deutsche sind daran mehr gewöhnt.

(Alter unbekannt, m., Stadt Karlovy Vary, 29. September 2008)

I Und wie ist, nach Ihrer Meinung, der Zusammenhalt hier im Dorf?

B Nun, ich denke, dass hier ein Makel ist, dass es keine Vereine gibt, eigentlich gibt es nur die Feuerwehr, nur die Jäger, die in diesem Verein auch schon weniger werden, und heute ist diese Zeit so eine besondere, so dass ich... Zum Beispiel in Deutschland, das sehr beneide, in Deutschland weiß ich, dass dort ein Vereinsleben existiert, dass es dort einfach Vereine gibt, das gibt es hier nicht und ich denke, dass hier jeder sein eigenes Süppchen kocht, also für sich selbst ist. Naja, bei diesen Aktionen. Was die Schule nicht macht oder das Gemeindeamt, das wird eigentlich nicht gemacht.

I Aber das gilt wohl für die ganze Republik?

B Das ist schlicht so eine tschechische Spezialität, dass es dieses Vereinsleben nicht gibt.

(ca. 50 J., w., Lesná/Tachov, 13. September 2010)

In den beiden letzten Ausschnitten kommt die von den Befragten offenbar selbst empfundene Differenz zwischen der tschechischen und der deutschen Bevölkerung bezüglich der Gewohnheit zum Ausdruck, die Freizeit im Rahmen von Vereinen zu organisieren. Im Bezirk Sokolov konnten sich ältere Zugezogene noch an die Zeit vor 1968 erinnern, als eine große Anzahl ursprünglicher deutscher Einwohner noch in der Region wohnhaft war und diese offenbar ein reges – und später mit ihrer Ausreise verschwundenes – Gemeinschaftsleben führten.

B Was für ein Leben gab es hier! Ich bin hierher 1961 gekommen. [...] Die Leute haben sich damals oft getroffen. Der Lehrer, der Pfarrer, auf dem Dorf, nicht wahr, es hat gereicht, etwas nur zu erwähnen und sofort: „Ja, das machen wir.“ Das war wunderbar. [...]

Also, ich kann wirklich sagen, in den 60er-Jahren, als ich gekommen bin, gab es hier ein gesellschaftliches Leben.

(65 J., w., *Stříbrná/Sokolov*, 7. November 2007)

Von einem lebendigen gesellschaftlichen Leben in den untersuchten Dörfern vor 1945 berichteten Alteingesessene, die sich an die offenbar zahlreichen gemeinsamen Unternehmungen mit anderen Einwohnern erinnerten und dies z. B. auch mit Fotografien belegten. Neben der Tatsache, dass es sich damals um eine über Generationen verwurzelte Bevölkerung handelte und zudem in der deutschen Kultur möglicherweise die Tendenz zur Bildung von Vereinen stärker ausgeprägt ist³⁹³, spielt sicherlich auch eine Rolle, dass in den betreffenden Dörfern vor dem Bevölkerungsumbruch bis zu zehnmal mehr Einwohner lebten als gegenwärtig³⁹⁴ und diese damit auch ein – später in diesem Maße nicht mehr vorhandenes – kritisches Potential für eine „soziale Infrastruktur“ bildeten.

Hinzu kommt, dass – anders als bei der überwiegend katholischen deutschen Bevölkerung vor 1945³⁹⁵ – die Kirche als übergreifende integrierende Institution bei der heutigen Einwohnerschaft in den Untersuchungsgebieten nur eine untergeordnete Rolle spielt.³⁹⁶ Insbesondere die tschechischen Einwohner gehö-

³⁹³ Vgl. z. B. auch STALLHOFER (2000: 173), wonach 70 % der Befragten im Bayerischen und im Oberpfälzer Wald, aber weniger als 30 % der Befragten im *Český les* und im *Šumava* Vereinsmitglieder waren.

³⁹⁴ Bsp. Bublava: 344 Einwohner (2011) gegenüber 4.106 (1930), vgl. auch „Tab. 59“ im Anhang.

³⁹⁵ Die ursprüngliche Bevölkerung in den hier untersuchten Gebieten war nahezu zu 100 % römisch-katholisch (vgl. z. B. Statistische Zentralkommission 1893 mit Angaben für 1890, Statistisches Staatsamt 1935 mit Angaben für 1930).

³⁹⁶ Im Bezirk Tachov gaben bei der Volkszählung 2001 nur 19,5 % der Bevölkerung an, irgendeiner Glaubensrichtung anzugehören, im Bezirk Sokolov 19,3 % (vgl. Tschechisches Amt für Statistik – *Sčítání lidu, domů a bytů 2001 – okres Tachov*: <http://www.czso.cz/sldb/sldb2001.nsf/tabx/CZ0327> [abgerufen am 26. April 2014], *okres Sokolov*: <http://www.czso.cz/sldb/sldb2001.nsf/tabx/CZ0413> [abgerufen am 26. April 2014]). Bei den Probanden der Fragebogenuntersuchungen lagen die Anteile der Anhänger verschiedener Glaubensrichtungen etwas höher (Befragte im Bezirk Tachov: 44,4 %, Sokolov: 27,6 %), da durch die besondere Einwohnerstruktur in einigen Gemeinden (Deutsche, Zuwanderer aus Rumänien, der Slowa-

ren zum weitaus überwiegenden Teil keiner Glaubensgemeinschaft an, so dass dieser Faktor für die Integration der Dorfgemeinschaft wenig relevant ist.

Insbesondere in den landschaftlich reizvollen Dörfern der Erzgebirgsregion trägt heute zu dem Gefühl des fehlenden dörflichen Zusammenhaltes auch bei, dass eine größere Anzahl an Häusern ehemaliger deutscher Einwohner nicht dauerhaft bewohnt ist, sondern von Stadtbewohnern als Wochenendhäuser genutzt wird. Dies führt zum einen dazu, dass die dauerhaft Ansässigen die meiste Zeit in einer teilweise wie ausgestorben wirkenden „Dorfkulisse“ wohnen. Zum anderen bestehen zu den Besitzern der Wochenendhäuser, auch wenn diese anwesend sind, naturgemäß weniger enge Kontakte, als dies innerhalb einer insgesamt dauerhaft ansässigen Einwohnerschaft der Fall wäre.

B Im Jahr 1968, das war während des Prager Frühlings, würde ich sagen, lebten hier ca. 650 bis 700 Menschen, mit festem Wohnsitz, heute ist es nur noch die Hälfte, eventuell noch weniger, ich weiß nicht, und damals funktionierte das noch, zu dieser Zeit gab es noch Nachbarn, es gab dort einen, da einen und dort noch einen, wenn ich das aus heutiger Sicht sehe, so ist hier und da ein Nachbar fortgezogen. [...] Diesbezüglich kann es keine nachbarschaftlichen Beziehungen mehr geben, weil es keine Nachbarn mit festem Wohnsitz gibt.

(73 J., m., *Bublava/Sokolov*, 24. April 2010)

Wie bereits angemerkt, wurden negative Äußerungen hinsichtlich des fehlenden Zusammenhaltes in der Regel von älteren Einwohnern der Untersuchungsgebiete abgegeben, welche auf einem Vergleich mit der Situation in früheren Phasen (vor 1990, vor 1969, vor 1945) beruhten – Phasen, in denen durch die Existenz öffentlicher Institutionen, in denen Begegnungen stattfanden, auch vordergründig der Eindruck von Gemeinschaftlichkeit unmittelbar präsent war. Es galt nun aber zu ermitteln, wie es in der heutigen Zeit um soziale Kontakte bestellt ist, die gegebenenfalls auch abseits institutionalisierter Begegnungsräume existieren. Hierzu wurde mit Hilfe der Fragebögen nach dem Freundeskreis der Einwohner und dessen Zusammenhang mit dem jeweiligen Wohnort gefragt.

kei und der Ukraine sowie Roma) z. B. der Anteil der römisch-katholischen (Tachov: 32,1 %, Sokolov: 22,2 %) und der orthodoxen Religionszugehörigkeit (Tachov: 9,1 %, Sokolov: 2,5 %) überdurchschnittlich hoch ist.

Zunächst sollte ermittelt werden, ob die Gesamtheit der sozialen Bezugspersonen sich vorwiegend im oder außerhalb des Wohnortes befindet.

- Ihre Freunde, wohnen die...?

Tabelle 46: Wohnort der Freunde der Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov

	Tachov		Sokolov	
überwiegend im Ort	128	31,4%	142	35,0%
überwiegend außerhalb	63	15,4%	142	35,0%
gleich verteilt	215	52,7%	109	26,8%
keine Angabe	2	0,5%	13	3,2%
Befragte gesamt	408	100,0%	406	100,0%

Quelle: Befragungen im Bezirk Tachov 2008 und im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=814)

Tabelle 47: Wohnort der Freunde der Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen

	Befragungsgruppe A		Befragungsgruppe B	
überwiegend im Ort	59	28,6%	83	41,5%
überwiegend außerhalb	94	45,6%	48	24,0%
gleich verteilt	47	22,8%	62	31,0%
keine Angabe	6	2,9%	7	3,5%
Befragte gesamt	206	100,0%	200	100,0%

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Hierbei zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten (Tachov: 84,1%, Sokolov: 61,8%) ihre Freunde entweder überwiegend oder zumindest zum Teil im Wohnort hat, wobei wiederum eine große Diskrepanz innerhalb des Bezirkes Sokolov festzustellen ist: Die in der Befragungsgruppe B befragten Orte weisen insgesamt den höchsten Anteil von Freunden auf, die überwiegend im Ort wohnen, während in den in der Befragungsgruppe A untersuchten Orten der höchste Anteil von Freunden, die überwiegend außerhalb des Ortes wohnen, zu verzeichnen ist.

Daneben wurde konkret nach dem ortsansässigen Freundeskreis gefragt:

- Wie viele Freunde haben Sie hier im Ort?

Tabelle 48: Anzahl von Freunden im Wohnort bei den Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov

Antwort	Tachov		Sokolov	
keine	20	4,9 %	52	12,8 %
1 bis 3	78	19,1 %	81	20,0 %
4 bis 6	59	14,5 %	57	14,0 %
mehr als 6	251	61,5 %	213	52,5 %
keine Angabe	0	0 %	3	0,7 %
Befragte gesamt	408	100,0 %	406	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Tachov 2008 und im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=814)

Tabelle 49: Anzahl von Freunden im Wohnort bei den Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen

Antwort	Befragungsgruppe A		Befragungsgruppe B	
keine	35	17,0 %	17	8,5 %
1 bis 3	47	22,8 %	34	17,0 %
4 bis 6	22	10,7 %	35	17,5 %
mehr als 6	100	48,5 %	113	56,5 %
keine Angabe	2	1,0 %	1	0,5 %
Befragte gesamt	206	100,0 %	200	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Dabei zeigte sich, dass nur ein geringer Teil der Befragten (höchster Wert in Sokolov Befragungsgruppe A) gar keine Freunde am Wohnort hat, dagegen in beiden Untersuchungsgebieten jeweils mehr als die Hälfte sogar mehr als 6 Freunde angeben.

Bezüglich der ortsansässigen Freunde wurde schließlich erfragt, ob diese auch aus dem Ort selbst stammen oder von woanders zugezogen sind.

- Die Freunde, die Sie im Ort haben, stammen die von hier?

Tabelle 50: Herkunft der ortsansässigen Freunde der Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov

Antwort	Tachov		Sokolov	
von hier	177	43,4 %	194	55,3 %
von woanders	40	9,8 %	74	21,1 %
teils teils	171	42,2 %	83	23,6 %
relevante Befragte gesamt*	388	100 %	351	100,0 %

*Summe der Befragten, die 1 bis mehr als 6 Freunde im Ort haben (vgl. Tab. 48)

Quelle: Befragungen im Bezirk Tachov 2008 und im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=814)

Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der relevanten Befragten.

Tabelle 51: Herkunft der ortsansässigen Freunde der Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen

Antwort	Befragungsgruppe A		Befragungsgruppe B	
von hier	80	47,3 %	114	62,6 %
von woanders	51	30,2 %	23	12,6 %
teils teils	38	22,5 %	45	24,7 %
relevante Befragte gesamt*	169	100,0 %	182	100,0 %

* Summe der Befragten, die 1 bis mehr als 6 Freunde im Ort haben (vgl. Tab. 49)

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Die Prozentzahlen beziehen sich auf den Anteil an der Gesamtzahl der relevanten Befragten.

Danach stammt in beiden Untersuchungsgebieten ein überwiegender Anteil der jeweiligen ortsansässigen Freunde ganz oder zumindest teilweise aus dem Ort bzw. der näheren Umgebung (Tachov: 85,6 %, Sokolov: 78,9 %).

Neben der oben festgestellten Tendenz der befragten Einwohner, das soziale Leben eher weniger im Rahmen von Vereinen und anderen festen Gruppierungen zu verbringen, kann demnach festgestellt werden, dass es auf einer anderen – privaten, informellen – Ebene offenbar durchaus lebendige Sozialkontakte gibt. Diese werden zwar von einigen älteren Einwohnern – sicher teilweise zu

Recht – als weniger zahlreich und intensiv empfunden als unter den Umständen der sozialistischen Lebenswelt und auch während der deutschen Besiedlung. Dennoch kann mit wenigen Ausnahmen (Sokolov Befragungsgruppe A) davon gesprochen werden, dass die Befragten in den untersuchten Dörfern auch gegenwärtig über soziale Netzwerke verfügen, die zudem zu einem großen Teil im jeweiligen Wohnort angesiedelt sind. Insbesondere dieser letztgenannte Aspekt kann relevant für die Ausprägung räumlicher Identität sein, wenn man zugrunde legt, dass die Identifizierung mit einer sozialen Bezugsgruppe, die sich einem bestimmten Raum zuordnen lässt, zu einer Identifizierung auch mit eben diesem Raum beiträgt.

Auch in einigen Interviews konnte nachgewiesen werden, dass auf der Dorfebene durchaus soziale Kontakte bestehen, die von den Befragten häufig in Abgrenzung zur Anonymität der Stadt dargestellt und teilweise auch mit Äußerungen bezüglich einer Identifizierung mit dem Wohnort verknüpft wurden.

B Im Plattenbau [in Sokolov] kannte ich zwar die Leute, aber ich hatte keinen Kontakt mit denen, nur mit zwei Familien, die sympathisch waren, aber auf dem Lande, wenn ich zu einer Nachbarin oder zu jemand anderem komme, dann weiß ich, wenn ich dahin komme, und sie gerade zu Mittag essen werden, dann bekomme ich auch Essen. Ich weiß nicht, es ist halt so.

(ca. 60 J., m., Josefov/Sokolov, 7. November 2007)

B Ich sage, obwohl man unter Leuten ist, ist man alleine [in der Stadt]. Hier, bevor man nach Hause kommt, trifft man den und den und den. Und das ist nett.

(ca. 40 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

B Ich bin hier zu Hause, hier weiß ich, wie die Dinge laufen, hier kenne ich jeden. [...] Hier ist zu Hause. Hier treffe ich den einen, dort treffe ich den anderen, es ist so normal.

(50 J., w., Rozvadov/Tachov, 18. Januar 2008)

B Gerne kehre ich nach Lesná zurück. Schon deswegen, weil ich hier Arbeit habe, aber hauptsächlich die Ruhe, ich finde hier Menschen, mit denen ich mich unterhalten kann, selbst die alten Frauen, mit denen verstehe ich mich.

(ca. 50 J., w., Lesná/Tachov, 13. September 2010)

B Wir haben immer gesagt: Verkaufen wir das Haus und ziehen wir weg. Aber sie [die Kinder] waren immer dagegen. Weil sie natürlich viele Freunde hier haben, hier auch aufgewachsen und in die Schule gegangen sind.

(45 J., w., Rozvadov/Tachov, 20. Januar 2008)

Hintergrund der Frage, ob die ortsansässigen Freunde selbst aus dem Ort bzw. der näheren Umgebung stammen, war die Annahme, dass in diesem Fall bei ihnen eine stärkere Raumbindung vorliegt als bei später Zugezogenen (s.o. Bezug zur Wohndauer) und diese sich gegebenenfalls auch auf die Identifizierung der näheren Bezugspersonen mit dem Ort auswirkt. Als Ergebnis zeigte sich, dass in den Untersuchungsgebieten über 60 Jahre nach dem Bevölkerungsaustausch das soziale Nahumfeld der Befragten im Wohnort selbst offenbar zu einem großen Teil nicht aus Zugezogenen besteht, sondern aus Personen, die bereits selbst aus dem Untersuchungsgebiet stammen und daher auch als zu diesem Gebiet gehörig wahrgenommen werden.

In der Fragebogenuntersuchung wurde weiterhin danach gefragt, inwieweit lokale Geschehnisse Gegenstand in der Kommunikation mit anderen Ortsansässigen sind.

- Nun möchte ich fragen, wie häufig Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten über Geschehnisse im Ort unterhalten.

Tabelle 52: Angaben zur Häufigkeit der Kommunikation über Geschehnisse im Ort durch die Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov

Antwort	Tachov		Sokolov	
häufig	126	30,9 %	144	35,5 %
relativ häufig	55	13,5 %	41	10,1 %
manchmal	130	31,9 %	109	26,8 %
selten	48	11,8 %	41	10,1 %
nie	32	7,8 %	34	8,4 %
keine Angabe	17	4,2 %	37	9,1 %
Befragte gesamt	408	100,0 %	406	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Tachov 2008 und im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=814)

Tabelle 53: Angaben zur Häufigkeit der Kommunikation über Geschehnisse im Ort durch die Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen

Antwort	Befragungsgruppe A		Befragungsgruppe B	
häufig	72	35,0 %	72	36,0 %
relativ häufig	21	10,2 %	20	10,0 %
manchmal	45	21,8 %	64	32,0 %
selten	16	7,8 %	25	12,5 %
nie	30	14,6 %	4	2,0 %
keine Angabe	22	10,7 %	15	7,5 %
Befragte gesamt	206	100,0 %	200	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Hier zeigt sich, dass sich in beiden Untersuchungsgebieten etwas weniger als die Hälfte der Befragten (Tachov: 44,4 %, Sokolov: 45,6 %) häufig bzw. relativ häufig über Geschehnisse im Ort austauscht. Dies ist angesichts der geringen Größe der Untersuchungsorte und des überschaubaren sozialen Rahmens ein überraschend geringer Wert. Als Erklärung könnte zum einen schlicht vermutet werden, dass sich in den teilweise abgeschiedenen Gemeinden nicht sehr häufig Vorkommnisse von allgemeinem Interesse ereignen. Zum anderen spricht das Ergebnis jedoch auch für ein gewisses Desinteresse eines größeren Teils der Befragten an Geschehnissen, die das Dorf insgesamt – also außerhalb des Rahmens der Familie bzw. des unmittelbaren sozialen Nahumfeldes – betreffen. Dies korrespondiert mit der generell geringen Intensität der Wahrnehmung ihres

räumlichen Umfeldes außerhalb des familiären Bereiches durch einen Teil der Einwohnerschaft (Typ A: Kapitel 6.3.2.1 „Bewusstheit der Raumwahrnehmung“).

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Mehrheit der Befragten neben der Familie – die den Grad der Verwurzelung im Wohnort primär bestimmt – auf einer informellen Ebene durchaus soziale Kontakte innerhalb des Wohnortes pflegt. Wie bereits im Kapitel 7.2 „Emotionaler Raumbezug“ gesehen (Frage „Fühlen Sie sich hier zu Hause? Warum?“), trägt diese Art von Kontakten jedoch offenbar in eher geringem Maße zur Identifizierung mit dem Ort als Ganzem bei.³⁹⁷ Dies wird z. B. auch dadurch bestätigt, dass – trotz der Tatsache, dass die ortsansässigen Freunde der Befragten ebenfalls zum Großteil aus dem Wohnort stammen – die Neigung, sich über allgemeine lokale Themen auszutauschen, weniger stark ausgeprägt ist als in dem vorliegenden ländlichen Umfeld zu erwarten. Vielmehr scheint es – auch anhand der Erfahrungen aus den Interviews –, dass eine gewisse Segregation der Einwohnerschaft in bestimmte Gruppen mit gemeinsamen Merkmalen bzw. Interessen vorliegt (Dies korrespondiert auch mit den Aussagen über den seit 1990 verschwundenen Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft insgesamt, der damals vorwiegend durch äußere Umstände aufrechterhalten wurde und mit deren Veränderung verschwunden ist.). Ein Einwohner von Tachov beschreibt dies so:

B Man kann sagen, dass diese gegenseitigen freundschaftlichen Verbindungen in der Region Tachov eher selten sind. Nur ein kleiner Teil kennt wiederum einen kleinen Teil, anders als in Deutschland oder in Orten, wo sich die Menschen schon lange untereinander kennen.

(ca. 35 J., m., *Stadt Tachov*, 19. April 2008)

³⁹⁷ TREINEN weist bei seinen Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen lokalem Verkehrskreis und emotionaler Ortsbezogenheit ebenfalls darauf hin, dass einige ausgewählte Freunde im Ort zwar die Zufriedenheit mit dem Leben im Ort steigern, jedoch nicht die Identifizierung mit dem Ort insgesamt. Er merkt an, dass „Kleingruppen – falls sie sich auf einen Ort als Symbol beziehen – dieses Symbol nur im Hinblick auf die eigene Gruppierung, ohne Ausweitungsmöglichkeiten auf eine übergeordnete Einheit, sehen können [...] Eine Kleingruppe stellt keine örtliche Bezugsgruppe dar, da Kleingruppensymbole sich nicht auf eine örtliche Bezugs-kategorie, sondern auf Interaktionen im Situationszusammenhang der Kleingruppe beziehen.“ (TREINEN 1965: 282).

Offenbar haben die vergangenen Jahrzehnte des Lebens in den ehemaligen sude-tendeutschen Gebieten bei den meisten Einwohnern zwar zu einer Identifizierung mit dem von ihnen bewohnten Raum geführt (s. Kapitel 7.2 „Emotionaler Raumbezug“). Diese ist jedoch – ohne die normalerweise im ländlichen Raum üblichen engen Sozialkontakte auf Dorfebene über viele Generationen hinweg – vor allem von individuellen Erfahrungen bzw. der engeren Familiengeschichte geprägt. Darüber hinaus bestehende Kontakte sind aufgrund des Mangels an integrierenden Institutionen eher selektiv. Ein besonders eindringliches Beispiel hierfür ist die Tatsache, dass – laut dem Bericht von Einwohnern der Gemeinde Rozvadov – mehrere Maibäume im Dorf aufgestellt wurden, da sich die Beteiligten nicht auf ein gemeinsames Vorgehen verständigen konnten oder wollten. Für die Ausprägung räumlicher Identität hat dies die Auswirkung, dass vorwiegend die für die betreffende Bezugsgruppe relevanten Raummerkmale wahrgenommen und damit hinsichtlich der Identifizierung mit dem Raum wirksam werden (im Beispiel eben der Maibaum, der von der eigenen Gruppe aufgestellt wurde, der aber keine Symbolkraft für den Ort insgesamt hat). Ein übergreifendes Zugehörigkeitsgefühl zum Ort als Ganzem konnte dagegen nur in wenigen Fällen festgestellt werden³⁹⁸, in denen z. B. individuelle Faktoren für ein weitergehendes Interesse hinzukamen.

7.3.1.3 Kollektive Identität(en) ausgewählter Einwohnergruppen

Im folgenden Abschnitt soll näher auf einige Einwohnergruppen eingegangen werden, die sich durch gemeinsame spezifische Merkmale mit Relevanz für die Ausprägung ihrer räumlichen Identität auszeichnen.

7.3.1.3.1 Deutschstämmige Einwohner

Die besondere Stellung der deutschen Bevölkerungsgruppe – der deutschen Alteingesessenen sowie deren Nachkommen – ist im Rahmen der vorliegenden

³⁹⁸ Dies widerspricht nicht den Befunden im Kapitel 7.1 „Formaler Raumbezug“, wonach die Mehrheit der Befragten sich formal dem jeweiligen Wohnort zuordnete: Dabei wurde aus den zur Verfügung stehenden regionalen bzw. lokalen Benennungen lediglich diejenige auf der kleinsten Maßstabsebene gewählt. Die hier angestellte nähere Betrachtung der ortsbezogenen sozialen Kontakte gibt dagegen Aufschluss über weitere, kleinräumigere Einflussfaktoren räumlicher Identifizierung.

Untersuchung bereits mehrfach hervorgehoben worden. Sie zeigt sich etwa in den Geschichtsbildern der deutschen Einwohner, die sich deutlich von denen der übrigen Bevölkerungsgruppen unterscheiden (s. Kapitel 6.5.2.1 „Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit“). Voraussetzung für solche spezifischen, kollektiv geteilten Vorstellungen – mit den entsprechenden Auswirkungen auch auf die räumliche Identität – ist der Austausch innerhalb der entsprechenden Gruppe, die hierfür wiederum als solche überhaupt wahrgenommen werden und der sich der Einzelne dann auch als zugehörig empfinden muss. Die Klammer für ein solches Zugehörigkeitsgefühl kann – im Fall der deutschen, aber auch anderer Bevölkerungsgruppen im Untersuchungsgebiet – z. B. die ethnische Identität sein. Es folgen daher zunächst einige Anmerkungen zu diesem Thema.

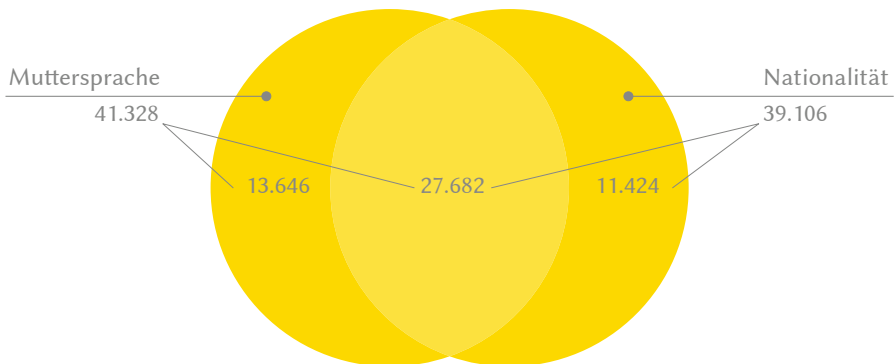
a) Ethnische Identität innerhalb der deutschstämmigen Bevölkerung³⁹⁹ Wie im Kapitel 2.3 „Ethnische Identität“ gezeigt, kann als spezielle Ausprägung sozialer bzw. kollektiver Identität die ethnische Identität verstanden werden, die sich auf die Zugehörigkeit zu einer Gruppe mit gemeinsamen Merkmalen wie Sprache, Abstammung oder Sitten beruft. Nach dem hier vertretenen Verständnis ist diese Zugehörigkeit jedoch nicht verbindlich, sondern wird – teils bewusst, teils unbewusst – in bestimmten sozialen Konstellationen aktiviert und dann gegebenenfalls auch nach außen kommuniziert. Zu einer solchen Aktivierung, also zur bewussten Identifizierung mit einer ethnischen Gruppe, können verschiedene Faktoren beitragen, wie z. B. die Größe der Gruppe (mit der entsprechenden Möglichkeit der gruppeninternen ethnischen Selbstvergewisserung), der wirtschaftliche oder soziale Nutzen der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe oder auch die Übernahme von Fremdzuschreibungen durch außerhalb der Gruppe stehende Personen.

Diese Relativität der Kategorie „ethnische Zugehörigkeit“ gilt auch für die deutschstämmige Bevölkerung und wird für den Rahmen der Tschechischen Republik z. B. deutlich an bestimmten Ergebnissen der Volkszählungen: Danach

³⁹⁹ Erste Erkenntnisse zur Thematik der ethnischen Identität der deutschstämmigen Bevölkerung im Untersuchungsgebiet und zum Zusammenhang mit deren räumlicher Identität wurden vorab veröffentlicht, in: WILDE/HELLER (2012).

ordneten sich im Jahr 2001⁴⁰⁰ zwar 39.106 Einwohner der deutschen Nationalität⁴⁰¹ zu, vergleicht man dies jedoch mit den Angaben zur Muttersprache, so fallen gewisse Diskrepanzen auf (s. Abb. 19):

Abbildung 19: Grafik – Verhältnis von Einwohnern mit deutscher Nationalität und deutscher Muttersprache 2001



Grafik: Tschechisches Amt für Statistik: Obyvatelstvo podle národnosti a podle mateřského jazyka a pohlaví 2001: [http://www.czso.cz/sldb2011/redakce.nsf/i/obyvatelstvo_byty_domy_a_domacnosti_cr/\\$File/e-4103-02.pdf](http://www.czso.cz/sldb2011/redakce.nsf/i/obyvatelstvo_byty_domy_a_domacnosti_cr/$File/e-4103-02.pdf) (abgerufen am 1. Mai 2014). Eigene Darstellung

Zum einen bezeichnen insgesamt mehr Personen ihre Muttersprache als Deutsch als Personen, die eine deutsche Nationalität angeben (mehr als 5 % Differenz). Zum anderen benennen nur etwas mehr als zwei Drittel derjenigen, die Deutsch als Muttersprache angeben, auch ihre Nationalität als Deutsch. Das heißt, sie bezeichnen sich in ethnischer Hinsicht als Tschechen, obwohl sie offensichtlich eine deutsche Abstammung haben. Schließlich geben nur etwas mehr als 70 % derjenigen, die ihre Nationalität als Deutsch bezeichnen, auch eine deutsche Muttersprache an.

⁴⁰⁰ Es wird hier auf die Zahlen von 2001 verwiesen, da sie der Konzeption des Projektes zugrunde lagen und zum Zeitpunkt der Durchführung den aktuellen Stand darstellten. Mittlerweile liegen die Daten aus der Zählung 2011 vor, aus denen sich – bei insgesamt gesunkenen Anteilen für die deutsche Nationalität und Muttersprache – vergleichbare Diskrepanzen ergeben.

⁴⁰¹ Terminologie im Rahmen der tschechischen Volkszählungen (*národnost* = Nationalität), gleichzusetzen mit ethnischer Zugehörigkeit, da die Nationalität durch die Befragten frei gewählt werden kann und daher nicht allein auf der Abstammung beruht.

An diesen Zahlen zeigt sich zum einen die fortgeschrittene ethnische Assimilation von Einwohnern mit deutschen Wurzeln, zum anderen aber auch die oben beschriebene flexible Handhabung dieser Kategorie bzw. die Rolle der Konstruktion bei der ethnischen Selbstbeschreibung.⁴⁰² Bestätigt wird dieses Bild z. B. von folgendem Interview-Ausschnitt:

B Schauen Sie sich nur meine Tochter an, sie ist schon 27, 28 und sie hat die deutsche Nationalität, sie hat von mir die deutsche Nationalität und sie spricht kein Deutsch.

I Wirklich?

B Renata spricht, aber Šárka nicht. Sie spricht kein Deutsch, aber sie hat die Nationalität von mir. Das wird hier immer vom Vater geerbt.

I Aber sie könnte, wenn sie wollte ...?

B2 Na, sie könnte, aber sie will nicht. Es ist ja egal.

(beide ca. 60 J., m., Josefov/Sokolov, 7. November 2007)

Insgesamt konnten im Rahmen der Befragungen in den Untersuchungsgebieten Westböhmens drei Typen der Ausprägung ethnischer Identität bei der deutschstämmigen Bevölkerungsgruppe, also den deutschen Alteingesessenen sowie deren Nachkommen, beobachtet werden.⁴⁰³

1. Offensive ethnische Identität

Diese Ausprägung zeichnet sich dadurch aus, dass das Deutsch-Sein von den Betroffenen offen gezeigt bzw. zur Schau getragen wird. Dies war nicht selten verbunden mit latenten Ressentiments oder sogar offener Feindseligkeit gegenüber den Tschechen, die sich offenbar aus negativen Erlebnissen in der Tschechoslowakei aufgrund der deutschen Abstammung speisen, wie dieses (auf Deutsch geführte) Interview zeigt.

⁴⁰² Zu den verschiedenen Ausprägungen ethnischer Identität bei der deutschen Bevölkerung im Grenzgebiet und deren Einflussfaktoren vgl. auch KREISSLOVÁ 2009 mit Fokus auf das Gebiet um Chomutov in Nordböhmen.

⁴⁰³ Die Fälle, in denen im Bezirk Sokolov eine explizite egerländische Identität artikuliert wurde, sind hier mit einbezogen, da sie – aus der Erfahrung der Interviews – in der Regel einen Unterfall der Zuordnung zur deutschen Nationalität in Abgrenzung zur tschechischen Mehrheitsbevölkerung darstellen.

B Ich bin ja im Jahre fünfundvierzig geboren, knapp nach'm Krieg. [...] Und ich bin ja also ein Hiesiger, könnt' man sagen, und mich hat immer sehr beeindruckt, wie ich wurde geschlagen, weil ich eine deutsche Abstammung hab'. [...] Die Tschechen sind irgendwie ein kleines Volk, aber dennoch – erstens sind sie Schwejks, ja, und a bissel stolz sind sie auch. Aber die Deutschen haben sie nie in der Liebe gehabt [...], aber die D-Mark schon, und jetzt mit'm Euro auch, ja.

(65 J., m., Kraslice/Sokolov, 28. April 2010)

Ganz klar kommen hier die mit der eindeutigen Positionierung einhergehende Abgrenzung und die Betonung von „Wir“ und „Die“ zum Ausdruck.⁴⁰⁴ Wichtige gemeinsame Merkmale der Vertreter dieser Gruppe waren die offensive Verwendung der deutschen Sprache bzw. Mundart und die lebendige Erinnerung an die negativen Erlebnisse während und nach der Periode der Zwangsaussiedlung – das heißt also vor allem Faktoren, die sie von den nichtdeutschen Bewohnern trennen.

II. Relativierte ethnische Identität

In den Fällen, in denen das Deutsch-Sein nicht mit negativer Abgrenzung gegenüber den Tschechen verbunden war, war es zumindest in der Artikulation nach außen auch weniger stark ausgeprägt. Diese Form ethnisch-deutscher Identität wurde in der Untersuchung am häufigsten festgestellt. Die deutsche Abstammung wird dabei zwar durchaus offen vertreten, zugleich wird aber vor allem betont, dass die ethnische Zugehörigkeit im Grunde ohne Bedeutung ist und ein problemloses Zusammenleben der verschiedenen ethnischen Gruppen nicht behindert.

I Und haben Ihre Eltern mit Ihnen deutsch gesprochen?

B Sicher.

I Also können Sie es?

⁴⁰⁴ Zuweilen wurden besonders negative Äußerungen gegenüber der (deutschen) Interviewerin auch erst gezeigt, wenn das Aufnahmegerät ausgeschaltet war. So sprach z. B. ein alter Herr äußerst abfällig über die Slawen im Allgemeinen und reagierte sehr aggressiv auf die Frage, ob seine verstorbene Ehefrau Tschechin gewesen sei – sie sei natürlich (!) Deutsche gewesen.

B Ja. [...] Ich beurteile die Leute nicht nach Nationalitäten. Das ist für mich nicht wichtig.

I Also bei der Volkszählung sind Sie Tschechin?

B Sicher, sicher. [...] Nicht Nationalität, aber tschechische Staatsbürgerin. Ich habe weiterhin die deutsche Nationalität, das ist selbstverständlich...

(48 J., w., *Krasno/Sokolov*, 17. Januar 2008)

B Meine Nationalität war immer deutsch und die Staatsangehörigkeit ist tschechisch. Die Nationalität ändert sich nicht.

I Man könnte sie aber ändern, das ist ja eine freiwillige Angabe.

B Ach nein, wenn ich schon mit der deutschen Nationalität geboren wurde, dann bleibe ich auch so. Als aber die Kinder in der Schule ihre Personalausweise bekamen, wurden sie erst gar nicht gefragt. Einige bekamen automatisch die slowakische Nationalität und andere die deutsche.

I Weil Ihr Ehemann Slowake war, dann gaben sie ihnen die slowakische?

B Zwei haben die slowakische und zwei die deutsche Nationalität.

(75 J., w., *Jindřichovice/Sokolov*, 30. September 2008)

Häufige Vertreter dieser Ausprägung sind Nachkommen von Alteingesessenen, in deren Erziehung die deutsche Abstammung zwar eine Rolle spielte, die jedoch einen wenig emotionalen Zugang dazu haben, und zwar sowohl im positiven wie im negativen Sinne. Das heißt, sie sind weder stolz auf ihre Abstammung, noch distanzieren sie sich von ihr. Vielmehr wird die ethnische Zugehörigkeit von dieser Gruppe eher als „ererbtes“, nicht veränderbares Merkmal wahrgenommen, das jedoch tendenziell als wenig relevant empfunden wird.⁴⁰⁵

III. Versteckte ethnische Identität

Bei dieser Form vorgefundener ethnisch-deutscher Identität wurden die deutschen Wurzeln während des Interviews für lange Zeit verborgen bzw. sogar

⁴⁰⁵ Vgl. auch EISCH (1997), die von einer „doppelten Perspektive“ der (deutschen) Grenzlandbewohner spricht, da diese sich in der Regel sowohl der deutschen als auch der tschechischen Seite zugehörig fühlen und daraus ihre spezifische kontextuell wechselnde Identität beziehen (vgl. EISCH 1997: 123 ff.).

verleugnet.⁴⁰⁶ Als Grund hierfür erschien zum einen eine gewisse Vorsicht gegenüber der Interviewerin, offenbar aufgrund früherer negativer Erfahrungen. Manchmal erwies sich dann erst am Ende des Interviews, wenn das Misstrauen gegenüber der Interviewerin geschwunden war, dass die Befragten sich durchaus noch mit ihrer deutschen Herkunft identifizieren.

I Sie sind, also Ihre Eltern sind Deutsche, und Sie haben zu Hause mit Ihren Eltern deutsch gesprochen. Haben Sie immer noch die deutsche Nationalität?

B Nein!

I Und fühlen Sie sich als Deutsche oder als Tschechin?

B [sehr vehement] Als Tschechin! Ich habe doch einen tschechischen Mann geheiratet und meine Kinder Tschechisch gelehrt. Ich musste dann auch Tschechisch lernen, ich lese gerne, ich lese auch gerne slowakische Bücher. [...]

I Und sprechen Ihre Kinder auch noch deutsch?

B Nein, nicht mehr.

I Sie haben nur tschechisch zu Hause gesprochen?

B Ja. [Längere Pause.]. Nicht mehr. Die kleinsten zwei, die haben Dialekt gesprochen, [...]. Jetzt nicht mehr. Sie verstehen aber. [...]

I Sie verstehen also noch, ja?

B Sie verstehen viel. Und auch sprechen hat er [der Sohn] ein bisschen gelernt...

(88 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Oktober 2008)

In anderen Fällen spielte eher eine starke „ethnische Resignation“⁴⁰⁷ eine Rolle. Z.B. sprachen ältere Interviewpartner mit deutschen Familiennamen im Interview zunächst nur tschechisch. Angesprochen auf ihre deutschen Namen, gaben

⁴⁰⁶ Bezüglich der Zeit vor 1990 wurde dieses Phänomen von STANĚK als „verheimlichte Ethnizität“ (*zamlčená etnicita*) bezeichnet (vgl. STANĚK 1993: 171, s. a. Kapitel 3.4.3.2 „Ursachen des zahlenmäßigen Rückgangs“). Nach 1990 hat sich diese aufgrund der geänderten Rahmenbedingungen bei einigen der Betroffenen in eine wieder offener vertretene ethnische Identität gewandelt (hier Kategorien I bzw. II). Andere Einwohner behielten dieses Muster jedoch bei und fallen in die hier „versteckte ethnische Identität“ genannte Kategorie.

⁴⁰⁷ Dieser Begriff wird von OTČENÁŠEK (vgl. OTČENÁŠEK 2005: 419) verwendet, um das Gefühl der Perspektivlosigkeit bezüglich des Weiterbestehens der deutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakei zu umschreiben, das sich bei vielen verbliebenen Deutschen spätestens seit den 70er-Jahren einstellte und in enger Wechselwirkung mit der seitdem massiv fortschreitenden Assimilation der Volksgruppe stand (s. a. Kapitel 3.4.3.2 „Ursachen des zahlenmäßigen Rückgangs“).

sie an, zwar deutscher Abstammung zu sein, aber das Deutsche nicht mehr zu beherrschen. Nach einem probeweisen Wechsel ins Deutsche durch die Interviewerin erwies sich jedoch, dass sie in der Lage und bereit waren, das Interview auch auf deutsch zu absolvieren.

Neben den Vertretern der oben beschriebenen Kategorien, bei denen eine ethnische Identität als Deutsche in verschiedenen Ausprägungen vorlag, ist schließlich auch auf diejenigen Befragten hinzuweisen, die trotz (teilweise) deutscher Vorfahren über keinerlei Bewusstsein für eine Zugehörigkeit zu dieser Nationalität verfügen. Dies betrifft insbesondere die Nachkommen deutschstämmiger Einwohner aus gemischt-ethnischen Familien, die bzw. deren Eltern in sozialistischer Zeit aufgewachsen sind und die sich in der Regel vollständig als Tschechen empfinden. Sie werden in dieser Arbeit folglich auch nicht als „deutsche“ Einwohner betrachtet.

Die Ausprägungen ethnischer Selbstwahrnehmung der deutschen Bevölkerung stehen in Wechselwirkung mit ihrer Wahrnehmung durch andere Einwohner. Insbesondere im Bezirk Tachov gab es zuweilen die Situation, dass den Einwohnern einiger Untersuchungsdörfer das Vorhandensein von älteren Einwohnern mit deutscher Abstammung in ihrem Wohnort überhaupt nicht bekannt war. Dies kann zum einen durch deren nur im Verborgenen gelebte ethnische Identität (Kategorie „Versteckte ethnische Identität“, s. o.) erklärt werden. Umgekehrt führt jedoch gerade die geringe bzw. nicht vorhandene Aufmerksamkeit für dieses Thema – und daraus resultierend die automatische Wahrnehmung der zumeist gut integrierten Alteingesessenen als „tschechisch“ durch ihre Mitbewohner – bei den Betreffenden tendenziell zu einer weiteren Schwächung ihrer deutschen Identität. Eine wesentliche Rolle spielt hierbei auch die geringe Anzahl alteingesessener Deutscher im Bezirk Tachov, durch die die Gelegenheit zur Aufrechterhaltung und gegenseitigen Bestätigung der ethnischen Identität stark eingeschränkt ist.

Ganz anders zeigte sich die Situation im Bezirk Sokolov, in dem nach dem Zweiten Weltkrieg verhältnismäßig viele Deutsche verblieben waren. Im Jahre 1961 war im Bezirk Sokolov noch jeder vierte Einwohner deutsch, in manchen Siedlungen war dieser Anteil noch wesentlich höher. Bis in die Gegenwart ist der Anteil von Einwohnern, die sich nach wie vor als Deutsche bezeichnen, insbe-

sondere in den Untersuchungsgemeinden Bublava, Stříbrná und Josefov überdurchschnittlich hoch. In der Folge zeigen die dort lebenden Alteingesessenen, aber auch deren Nachkommen, eine weitaus offensivere deutsche Identität und werden von ihren tschechischen Mitbewohnern auch viel stärker in dieser Eigenschaft wahrgenommen. So konnte in den Untersuchungsdörfern Bublava und Stříbrná mehrfach beobachtet werden, dass ältere Einwohner sich auf der Straße ganz selbstverständlich auf Deutsch unterhielten. Auch das insbesondere von den älteren deutschen Einwohnern aktiv betriebene kirchliche Gemeindeleben spielt für die Aufrechterhaltung des ethnischen Bewusstseins der Deutschen im Bezirk Sokolov eine große Rolle.⁴⁰⁸ So betreut der Pfarrer der Region Kraslice seine überwiegend deutschstämmigen aktiven Gemeindemitglieder in deren Muttersprache und bietet ihnen im Rahmen des Gemeindelebens die Gelegenheit zu regelmäßigen Begegnungen. Das Vorhandensein einer „kritischen Masse“ an deutschsprachigen Einwohnern führte hier offenbar sogar dazu, dass in Einzelfällen ältere Einwohner die tschechische Sprache wenig bis gar nicht beherrschten und dennoch ihren Alltag meistern können:

B Es sprechen nicht alle tschechisch.

I Nein?

B Nein, einige alte deutsche Frauen können nicht tschechisch. [...] Sie haben es nicht gelernt.

(65 J., w., Stříbrná/Sokolov, 7. November 2007)

Es konnte zudem beobachtet werden, dass Einwohner mit einer deutschen Identität im Vergleich mit der Gesamtheit der Befragten insgesamt eine stärkere Wahrnehmung für die anderen Angehörigen der deutschen Nationalität hatten. Das heißt, sie wussten sehr genau, wer im Ort oder in der näheren Umgebung ebenfalls deutsche Wurzeln hat, und pflegten – aufgrund der größeren Anzahl insbesondere im Bezirk Sokolov – in der Regel intensivere Kontakte zu diesen

⁴⁰⁸ In den „deutschen Dörfern“ im Bezirk Sokolov gaben in der Fragebogenuntersuchung 18 von 27 Befragten mit deutscher Nationalität an, die römisch-katholische Konfession zu haben (= 66,7% der Befragten mit deutscher Nationalität), eine Person war evangelisch und 8 Befragte waren ohne Bekenntnis. Von den übrigen 173 nichtdeutschen Befragten waren 23 römisch-katholisch (13,3%), dagegen 135 ohne Bekenntnis (78,0%), 15 Befragte gehörten anderen Glaubensrichtungen an (8,7%).

Personen⁴⁰⁹, so dass sich im Rahmen dieser Kontakte auch ihre ethnische Identität stärker erhalten konnte.

b) Verhältnis zu Deutschland Wenn also für einen Teil der deutschstämmigen Bevölkerung eine bewusste Identifizierung mit ihrer ethnischen Gruppe festgestellt wurde, so muss darauf hingewiesen werden, dass dies nicht automatisch auch einer Identifizierung mit dem Nachbarland Deutschland und den dort lebenden Deutschen gleichkommt. Vielmehr ließen sich aufgrund der Gespräche mit deutschen Einwohnern der Untersuchungsgebiete eher ambivalente Einstellungen zu diesem Thema feststellen:

Einerseits hat die Nähe zu Deutschland einen großen Stellenwert insbesondere für die Alteingesessenen, u. a. weil sie dadurch Zugang zu Medien in ihrer Muttersprache erhalten. So wurden buchstäblich in jedem Haushalt der befragten Alteingesessenen deutsche Zeitungen gehalten und regelmäßig deutsche Fernsehsender eingeschaltet. Zudem fahren viele deutschstämmige Einwohner wesentlich häufiger nach Deutschland als die anderen befragten Einwohner, um dort Verwandte und Bekannte zu besuchen, die oft selbst ursprünglich aus den Untersuchungsgebieten stammen. Diese Verbundenheit wird zusätzlich gefördert durch die Tatsache, dass nach 1990 Besucher aus Deutschland zahlreicher auch selbst in die Grenzgebiete kamen und dort nicht zuletzt finanzielle Unterstützung bei der Instandsetzung von Kirchen und Denkmälern leisteten (Abb. 20 und Abb. 21), die mit der deutschen Vergangenheit in Zusammenhang stehen. Dies wurde – nicht nur, aber insbesondere – von den deutschstämmigen Einwohnern sehr positiv registriert, da so wesentliche materielle Symbolträger ihrer ethnischen Gruppe nach einer langen Zeit der Vernachlässigung wieder eine Aufwertung erfuhren.

⁴⁰⁹ Vgl. auch Kapitel 6.5.2.1.1 „Fragebogenuntersuchung“, wonach im Bezirk Sokolov alle Befragten in der Gruppe der Alteingesessenen und 85% von deren Nachkommen Alteingesessene unter ihren Freunden bzw. Bekannten im Ort haben.

Abbildung 20: Foto – Tafel des Fördervereins Schwaderbach e.V. am Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Bublava (Sokolov)



Foto: Eigene Aufnahme 2010

Abbildung 21: Foto – Statue des hl. Nepomuk in Lesná (Tachov), wiedererrichtet von ehemaligen Einwohnern



Foto: Eigene Aufnahme 2010

Es kann also durchaus eine gewisse Identifizierung mit dem Nachbarland aufgrund als „ethnisch“ zu bezeichnender Kriterien – wie verwandtschaftlicher Beziehungen und gemeinsamer Sprache bzw. Kultur – festgestellt werden, veranschaulicht z.B. durch diese Aussagen einer ansonsten bestens in ihr tschechisches Umfeld integrierten Alteingesessenen:

I Aber wenn Europameisterschaft ist und die Deutschen spielen gegen die Tschechen, für wen sind Sie dann?

B Da bin ich für die Deutschen.

I Ja?

B Ja.

I Nicht für die Tschechen?

B Ja, ja, bin ich für die Deutschen.

I Warum?

B Jo, man ist da aufgewachsen, net?⁴¹⁰

(86 J., w., *Stříbrná/Sokolov*, 21. April 2010)

Andererseits ist jedoch in bestimmten Kontexten die Identifizierung mit Deutschland wiederum eingeschränkt. Dies wird z.B. dann erkennbar, wenn es um die Betonung jahrhundertealter regionaler Eigenheiten geht. Dann kann es dazu kommen, dass die Alteingesessenen sich von den deutschen Nachbarregionen klar abgrenzen, z.B. im Bezirk Sokolov, wo mit dem Egerländischen eine grundsätzlich andere Mundart als im benachbarten Sachsen gesprochen wird, worauf auch häufig stolz hingewiesen wurde.

c) Besonderheiten der räumlichen Identität bei den deutschen Einwohnern Der Aspekt der ethnischen Zugehörigkeit ist als Faktor für die räumliche Identität in der deutschen Bevölkerungsgruppe im westböhmischen Grenzgebiet besonders relevant, da für diese – sowohl für die Alteingesessenen selbst als auch zum Teil für deren Nachkommen durch ihren Bezug zur Familiengeschichte – der Bevölkerungsumbruch ein wesentliches Element ihrer Raum-

⁴¹⁰ Gemeint ist hier nicht, dass die Befragte räumlich in Deutschland aufgewachsen ist, sondern in einem in ihrer Kindheit und Jugend existierenden Umfeld, das sie aufgrund der oben genannten Kriterien mit dem Deutschland der Gegenwart identifiziert.

wahrnehmung darstellt und dieser zugleich eng mit ihrer ethnischen Identität verbunden ist.

1. Alteingesessene

Für die Alteingesessenen besteht die Besonderheit, dass sie sich mit ihrem Geburtsort erstmalig bis 1945 in einem fast ausschließlich deutschen Umfeld identifizierten. Diese primäre Aneignung des Raumes erfolgte durch Sozialkontakte im Ort und dessen Umfeld, durch das dörfliche Alltagsleben, durch Schulbesuch, Arbeit, Vereinsleben. Diejenigen materiellen Objekte, die Bedeutung für die eigene Biographie hatten, waren somit die eigenen Wohnhäuser und die Wohnhäuser von Verwandten und Bekannten, die Schule, die Kirche, der Friedhof mit Gräbern der Familie, Denkmäler für die Gefallenen des 1. Weltkriegs etc. Zur Veranschaulichung soll das folgende Zitat aus einem Interview dienen:

B Ja, meine Eltern, meine Großeltern, wo das Geschäft hier unten ist, da geht ein Weg rauf, ein Weg hinauf, und das letzte Haus auf diesem Weg, das war das Haus von meinen Großeltern, und dort bin ich geboren.

[...]

Hier oben war eine Fabrik, da wurden äh diese..., da gingen viele Leute hin arbeiten. Das ist, wenn man hier raufkommt, eine steht jetzt, aber sie ist leer – die Breindl-Fabrik. Ich kenn noch die Frau Breindl.

(86 J., w., Stříbrná/Sokolov, 21. April 2010)

Entsprechend der damaligen Bevölkerungsstruktur waren sämtliche Bedeutungselemente, die für die Bewohner mit den Objekten ihres Wohnortes verbunden waren, aufs Engste mit dem Leben in einem deutschen Umfeld und der deutschen (bzw. egerländischen) Kultur verknüpft. Nach dem Krieg wandelte sich dann das soziale und materielle Umfeld für die wenigen im Grenzgebiet verbliebenen Alteingesessenen grundlegend und auch das vertraute Raumbild änderte sich. Es kam zum Austausch und zur Zerstörung von sichtbaren Elementen der vorhergehenden Mehrheitsgesellschaft, Gebäude wurden abgeris-

sen, teilweise verschwanden ganze Ortschaften.⁴¹¹ Zudem war die Erinnerung an die Vergangenheit auch der noch existierenden Raumelemente in der öffentlichen Sphäre nun unerwünscht. Für die Alteingesessenen bedeutete dies, dass ihr privates Raumbild nun in einem Gegensatz zum neuen „gültigen“ Raumbild stand⁴¹² und sie dadurch von den Neusiedlern isolierte. Diese bildeten zudem sehr bald die Bevölkerungsmehrheit. Es waren Menschen, die durch Sprache, Lebensgewohnheiten und Religion einen anderen kulturellen Hintergrund als die altansässige Bevölkerung hatten. Zudem verfügten sie nicht über denselben Bezug zum nun von ihnen bewohnten Raum, wie er bei den Verbliebenen vorlag. Alles dies bedeutete für die Verbliebenen, dass fast ihr gesamtes kulturelles und soziales Umfeld sich verändert hatte, die vorherigen Sozialbeziehungen waren – im Bezirk Tachov radikaler als in vielen Ortschaften des Bezirkes Sokolov – abgebrochen. Die Situation der Alteingesessenen kann daher – ganz ohne Ortswechsel – verglichen werden mit der Situation von Migranten, die in ihrem Wanderungszielgebiet mit einem neuen kulturellen, sozialen und ökonomischen Kontext konfrontiert werden und sich integrieren müssen, um ihren Alltag erfolgreich bewältigen zu können.⁴¹³ Erschwert wurde dies den verbliebenen Deutschen dadurch, dass sie zu einem großen Teil zunächst keine oder wenig Tschechischkenntnisse hatten und ihnen von Seiten der tschechischen Bevölkerung oft mit Feindseligkeit begegnet wurde. Bemerkenswert ist die Art und Weise, wie im Rahmen der Befragungen davon berichtet wurde: Während einige Betroffene offen von erfahrenen Aggressionen und ihren Schwierigkeiten bei der Gewöhnung an die neue Situation berichteten, legten die meisten jedoch den Schwerpunkt auf ihre erfolgreich verlaufene Integration und berichteten über negative Aspekte nur am Rande oder auf Nachfrage. Hierin wird erkennbar,

⁴¹¹ Ausführliche und anschauliche Zusammenstellungen zu den Veränderungen der materiellen Umwelt im Grenzgebiet vor und nach der Zwangsaussiedlung bieten z. B. MIKŠÍČEK/SPURNÝ/MATĚJKA/ZETSCH (2004) sowie die Webseite www.zanikleobce.cz, abgerufen am 1. Mai 2014.

⁴¹² Eisch spricht bezüglich der verbliebenen Deutschen von deren „Entwertung als geschichtliches Subjekt“ (EISCH 1997: 112).

⁴¹³ WIEDEMANN weist darauf hin, dass von Integration im Sinne einer Eingliederung von Minderheiten im Zusammenhang mit der Neubesiedlung der Grenzgebiete im Grunde nur bezüglich der verbliebenen Deutschen, der Remigranten oder der Roma gesprochen werden kann. Für die Tschechen aus dem Binnenland sei der Begriff in diesem Verständnis dagegen nicht anwendbar, da sie als neue Mehrheitsbevölkerung weniger eine Anpassungsleistung erbringen als sich ganz allgemein in der neuen Umgebung eingewöhnen mussten (vgl. WIEDEMANN 2010: 4 f.).

dass die möglichst konfliktfreie Eingliederung in das neue Umfeld für die Betroffenen eine notwendige Strategie darstellte, um in ihrem Wohnort auch unter den veränderten Bedingungen dauerhaft bestehen zu können. Negative Aspekte dieses Prozesses werden daher auch in der Rückschau tendenziell ausgeblendet bzw. nicht nach außen getragen, um das angestrebte harmonische Zusammenleben in der Dorfgemeinschaft nicht zu beeinträchtigen.

Im Falle einer erfolgreichen Integration in eine neue soziale Umgebung entwickelt sich in der Regel dann auch ein Zugehörigkeitsgefühl zu dieser Gesellschaft, deren Werte und Normen übernommen werden. Mit dieser erneuten Sozialisation ist gleichzeitig auch eine neue Aneignung des Raumes verbunden, das heißt die in der primären Sozialisation angeeigneten Bedeutungselemente des Raumes werden ergänzt oder überlagert durch solche, die im Kontext der neuen Gesellschaft relevant sind: neue Gebäude, neue Bezeichnungen von Orten, Straßen und Wegen, neue Funktionen von Gebäuden.

Treinen spricht in diesem Zusammenhang am Beispiel von Flüchtlingen aus dem Sudetenland – deren Situation, wie oben beschrieben, als sehr ähnlich zum hier betrachteten Personenkreis angesehen werden kann – davon, dass diese „das für sie geltende Symbol der örtlichen Identifizierung buchstäblich verloren“ haben, und zwar unter anderem dadurch, dass in ihrem Herkunftsort eine „Übernahme [...] durch Angehörige einer Fremdgeellschaft mit Änderung des Ortssymbols“⁴¹⁴ stattgefunden hat. Übertragen auf den vorliegenden Fall der verbliebenen Alteingesessenen bedeutet dies, dass auch für sie die Verbindung zwischen dem Ort und den ihm ursprünglich zugeordneten und zur Identifizierung herangezogenen Bedeutungselementen – bei Treinen das „Ortssymbol“ – nicht mehr existiert, sondern der Ort durch die überwiegend neue Einwohnerschaft für etwas Neues steht, das heißt eine neue Symbolik erhält, die von den Alteingesessenen zur Herstellung eines neuen Ortsbezuges übernommen werden musste.

Die genannten Prozesse können im Prinzip auf alle Regionen des böhmischen Grenzgebiets angewendet werden, die konkreten Bedingungen für die Integration der Alteingesessenen in die neue Mehrheitsgesellschaft und die erneute

⁴¹⁴ TREINEN (1965: 94).

Aneignung des Siedlungsraumes unterscheiden sich jedoch in den beiden Untersuchungsgebieten in einigen Punkten.

Im Bezirk Tachov war der Bruch zwischen der Gesellschaft vor und nach 1945 besonders radikal, weil die Vertreibung der Deutschen fast total war. Es gab kaum zurückbleibende Deutsche, so dass die zuvor bestehende, auch raumbezogene, kollektive Identität sich rasch auflöste. Zusätzlich belasteten in den Nachkriegsjahren – wie überall im Grenzgebiet – repressive Maßnahmen gegenüber den verbliebenen Deutschen deren Leben ganz erheblich. Die Atmosphäre zwischen ihnen und den Neusiedlern war häufig von Feindseligkeit geprägt. Die auch staatlich offensiv betriebene Rechtfertigung der Vertreibung der deutschen Bevölkerung und der „Wiederinbesitznahme“ der vormals deutsch besiedelten Landesteile durch tschechische bzw. slawische Bevölkerung führte zu einer Atmosphäre, in der Deutsch-Sein und die Bezugnahme auf die Vergangenheit vor der Vertreibung im öffentlichen Raum nicht mehr artikuliert wurden. Die damit verbundene spezifische räumliche Identität der Deutschen bestand in der Folge nur noch in der Erinnerung einzelner Individuen fort, zwischen denen es auch aufgrund ihrer geringen Anzahl nur wenig Austausch gab. Zusätzlich nahmen das Verschwinden materieller Bedeutungsträger der ehemaligen Gesellschaft, nämlich insbesondere in der Grenzlage zu Westdeutschland zerstörte Ortschaften und abgerissene Häuser, und die fehlenden sozialen Bezüge den räumlichen Bezügen der Erinnerung ihre Grundlage. Die Verbindung zwischen der bereits ausgeprägten Identität der Alteingesessenen mit dem von ihnen bewohnten Raum löste sich auf. In der Folge standen die wenigen Verbliebenen vor der Wahl, auf Dauer ohne inneren Bezug zum Wohnort in seiner gegenwärtigen Form zu existieren oder parallel zur generellen Integration in das neue Umfeld auch eine komplett neue räumliche Identität auszubilden. Diese erfolgte aufgrund der genannten Umstände dann in enger Anlehnung an die Ausprägung der Ortsbezogenheit der neuen Bewohner. Eine kollektive räumliche Identität auf Basis der ethnischen Zugehörigkeit als Deutsche konnte in der Regel nicht aufrechterhalten werden – vielmehr besteht dieser Teil ihrer Identität bei den wenigen Alteingesessenen im Bezirk Tachov vorwiegend in der individuellen Erinnerung fort.

Im Bezirk Sokolov stellt sich dies tendenziell etwas anders dar. Hier waren die Veränderungen nach 1945 zunächst weniger radikal, da zunächst ein hoher Anteil an Deutschen bleiben durfte. Somit blieb das Sozialgefüge in vielen Gemeinden des Bezirkes Sokolov zunächst in Teilen erhalten. Dadurch war noch für viele Jahre ein kollektives, gemeinsames Erinnern innerhalb der Gruppe der Verbliebenen möglich und damit die Aufrechterhaltung ihrer zuvor ausgeprägten räumlichen Identität. Zudem ermöglichte diese Kontinuität das Anknüpfen der Neusiedler an ein vorhandenes Sozialgefüge und damit z. B. auch die teilweise Übernahme der vorhandenen Raumbilder von der ursprünglichen Bevölkerung. Die Integration der neuen Bevölkerung verlief daher – auch hinsichtlich der Ausprägung räumlicher Bezüge – im Bezirk Sokolov zunächst nicht nur einseitig. In den späten 1960er-Jahren kam es dann jedoch wegen der Ausreisewelle unter den Deutschen auch hier zu einem deutlichen Einschnitt. Anders als im Bezirk Tachov können sich die Alteingesessenen im Bezirk Sokolov aber bis heute aufgrund ihrer Anzahl und der untereinander bestehenden Kontakte über ihre vor 1945 ausgeprägten Raumbezüge, die sie von allen anderen Bevölkerungsgruppen unterscheiden, austauschen und kollektiv vergewissern.

Zur räumlichen Identität der alteingesessenen deutschen Einwohner lässt sich zusammenfassend zweierlei feststellen:

Einerseits kann man bei den allermeisten von einer gelungenen Integration in die neue Gesellschaft und einer neuen Aneignung des Raumes nach 1945 sprechen.⁴¹⁵ Diese Eingliederung ergibt sich aus dem Alltagsleben unter den neuen Bedingungen nach dem Bevölkerungsumbruch, das dazu führte, dass ihr Heimatgefühl – anders als bei den Ausgesiedelten⁴¹⁶ – nicht nur auf die Vergangenheit des Ortes gerichtet ist. Vielmehr wird der aktuelle Raumbezug auch durch die Geschichte des Ortes in den Jahrzehnten nach 1945 und durch das über eine gelungene Integration geschaffene Zugehörigkeitsgefühl zur aktuellen Wohnbevölkerung des Ortes bestimmt.

⁴¹⁵ So äußerten z. B. in den „deutschen Dörfern“ des Bezirkes Sokolov acht von elf Alteingesessenen (Untersuchungsgruppe 1, vgl. Kapitel 6.5.2.1.1 „Fragebogenuntersuchung“), dass sie „gern“ bzw. „sehr gern“ in ihrer Wohnumgebung leben.

⁴¹⁶ Unter „Ausgesiedelten“ werden hier sowohl die Zwangsausgesiedelten der zweiten Hälfte der 1940er-Jahre als auch die Spätaussiedler, die vor allem in den 1960er-Jahren ihre Heimat verließen, verstanden.

B Dreißig Jahre hatte ich hier den Laden, dreißig Jahre. [...] Da kennt man alle. Da kommen sie alle hin und dann hört man alles. Und da konnte ich tschechisch reden und tschechisch und deutsch und tschechisch und deutsch.

[...]

Ich habe gute Beziehungen und auf mich können Sie die Leute überall ansprechen, wer die Frau S. kennt.

(86 J., w., Strážná/Sokolov, 21. April 2010)

Die aktuelle Ortsbezogenheit wurde in den Gesprächen nicht zuletzt auch dadurch erkennbar, dass die Alteingesessenen sich von den Ausgesiedelten in Deutschland – denen sie sich ansonsten sehr verbunden fühlen (s. o.) – bezüglich ihres Heimatgefühls teilweise ganz explizit abgrenzen⁴¹⁷, z.B. wenn diese sich über den Raum, der von den Verbliebenen als Heimat empfunden wird, kritisch äußern:

B Die kommen auch sehr selten und wenn sie kommen, dann sind sie sehr kritisch, na ja, dann kommen sie wahrscheinlich nicht im Winter, wo Schnee ist, da ist alles sehr schön weiß. Die kommen im Sommer nicht, da fahren sie nach Mallorca, weiß Gott wohin. Sie kommen, wenn's dann regnet, also im Herbst, und da ist alles schmutzig.

B2 Ist halt nicht schön. Da blüht nichts mehr, ist nichts mehr grün.

(B 65 J., m., B2 ca. 70 J., w., Kraslice/Sokolov, 28. April 2010)

Überhaupt wurde die Tatsache, dass viele Einwohner später noch freiwillig die Region verlassen haben, zuweilen mit negativem Unterton erwähnt, was auf eine Identifizierung der Alteingesessenen mit dem Raum unter den nun schon neuen Bedingungen hinweist:

B Viele sind freiwillig gegangen, weiß ich, in meinem Alter kann ich die Wahrheit sagen.

I Ja, und warum...

⁴¹⁷ Hier zeigt sich sehr deutlich das erwähnte Phänomen, dass eine – ethnische ebenso wie räumliche – Identität mit ihren verschiedenen Facetten je nach Kontext unterschiedlich wirksam werden kann.

B Viele sind freiwillig gegangen, die haben etwas davon erwartet in Deutschland. „Dort haben wir es besser“ oder „wir haben Verwandte dort“ haben sie gedacht. Das ist schon wahr.

(86 J., w., *Stříbrná/Sokolov*, 21. April 2010)

Letztlich geht diese Distanz auf die unterschiedlichen Lebenswege der Verbliebenen und der Ausgesiedelten zurück. Im Gegensatz zu letzteren, deren Aneignungsprozess zum Zeitpunkt der Aussiedlung stehen geblieben ist und deren Raumbezug in der Regel keine Elemente des aktuellen Raumes aufweist, hat sich für die Verbliebenen ihre Identifizierung mit dem bewohnten Raum durch die Jahre gewandelt, indem neue Facetten aus dem gewandelten Umfeld mit einbezogen wurden. Ihre Raumbezüge haben sich dadurch denen der übrigen Einwohner stark angenähert.

Andererseits haben die näheren Untersuchungen jedoch gezeigt, dass räumliche Sachverhalte und Symbole, die aus der Zeit vor der Vertreibung des größten Teils der ehemaligen deutschen Bevölkerung stammen, auch gegenwärtig in der Wahrnehmung ihres räumlichen Umfeldes durch die Alteingesessenen eine wesentliche Rolle spielen (s. a. Kapitel 6.5.2.1 „Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit“) und sie von den übrigen Einwohnern unterscheiden. Solche Sachverhalte und Symbole sind z. B. das Wissen über frühere Funktionen von Gebäuden und anderen Objekten (etwa „Das war früher die Schule.“), die Gräber von Familienangehörigen oder die Kenntnis über das Aussehen und die Lage verschwundener Orte und Gebäude.

Insofern diese Raummerkmale mit der eigenen Biographie und der Zugehörigkeit zu früher existierenden sozialen Bezugsgruppen verbunden werden, bilden sie eine wesentliche Facette der räumlichen Identität der Betroffenen. Gleichzeitig gab und gibt es darüber in der Öffentlichkeit, wie beschrieben, bis heute oft nur wenig Kommunikation: Die Erinnerungen der Alteingesessenen bleiben weitgehend auf die Privatsphäre – wo in großer Zahl Fotos, Bücher und historische Karten aufbewahrt werden – oder den Austausch mit anderen Alteingesessenen beschränkt.⁴¹⁸ In der Folge existieren ganz unterschiedliche Raumbilder

⁴¹⁸ EISCH weist bezüglich ihrer Untersuchungen in Nordböhmen ebenfalls auf die privat bewahrten Erinnerungen der Deutschen und deren Nicht-Sichtbarkeit im öffentlichen Raum hin (vgl. EISCH 1999: 287).

bei den alten Deutschen und den übrigen Bewohnern, denen diese Erinnerungen und Bezüge nicht zur Verfügung stehen. Zusätzlich bleibt selbst diese Diskrepanz den meisten Einwohnern sogar völlig verborgen. Dies stellt eine signifikante Grenzmarke in den räumlichen Identitäten der genannten Gruppen dar und trennt auch die gut integrierten Alteingesessenen mental von ihren Mitbewohnern, selbst wenn eine solche Trennlinie nicht auf den ersten Blick augenfällig ist. In der Folge kann für die Alteingesessenen von einer ganz spezifischen räumlichen Identität sowohl in Abgrenzung zu den Ausgesiedelten als auch zu den anderen Einwohnern des Grenzgebietes gesprochen werden. Aus diesem Umstand resultiert die besondere Bedeutung des privaten Kontaktes der Alteingesessenen untereinander, weil durch ihn derjenige Teil ihrer räumlichen Identität, der mit den anderen Einwohnern nicht geteilt werden kann, erhalten und kollektiv bestätigt wird. Ein signifikanter Ausdruck hierfür im Gespräch der Alteingesessenen untereinander ist die Benutzung der ursprünglichen deutschen Bezeichnungen für verschiedene Ortsmarken. Neben der Tatsache, dass diese Bezeichnungen in vielen Fällen nur noch den Alteingesessenen bekannt sind, verweisen sie zudem auf Bedeutungsinhalte, die mit den Orten in der Zeit vor 1945 verbunden waren. Die Benutzung dieser Namenssymbole trägt damit zur Integration der Gruppe der Alteingesessenen und zur gegenseitigen Bestätigung dieses Teils ihrer räumlichen Identität bei.

II. Nachkommen deutscher Alteingesessener

Für diejenigen Nachkommen, die sich ebenfalls noch ihrer deutschen Abstammung verbunden fühlen, sind einige Unterschiede gegenüber den Alteingesessenen auszumachen. So erfolgten ihre primäre Sozialisation und damit auch die Aneignung ihrer räumlichen Umgebung bereits in der Zeit nach dem Bevölkerungsaustausch. Ihr Raumbezug weist daher eine Kontinuität auf, die dazu führt, dass die für die Alteingesessenen beschriebene „gespaltene Identität“ bei ihnen nicht vorliegt. Jedoch ist zu vermuten, dass ihre deutsche Abstammung nicht ohne Einfluss auf die Ausprägung ihrer räumlichen Identität bleibt, und zwar insofern, als die historischen Facetten der Wohnumgebung in den Familien weitergegeben werden. Die Nachkommen der Alteingesessenen haben hierdurch Zugang zu zusätzlichen Informationen gegenüber ihren Altersgenossen, deren Familiengeschichte in anderen Regionen verortet ist. Neben dem reinen Fakten-

wissen ist zudem zu vermuten, dass bei den Nachkommen der Alteingesessenen durch den emotionalen Bezug zu ihren Vorfahren als Vermittler dieses Wissens (anders als etwa im Schulunterricht) ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl zum Raum und dessen Geschichte entstehen kann. Als Anhaltspunkt für diesen stärkeren inneren Bezug könnte das Antwortverhalten dieser Gruppe zum Thema „Denken an die deutsche Vergangenheit“ dienen, das im Vergleich mit den Altersgenossen stärker ausgeprägt ist (s. Kapitel 6.5.2.1.1 „Fragebogenuntersuchung“).

7.3.1.3.2 Neusiedler

Eine weitere unterscheidbare Gruppe sind diejenigen der heutigen Einwohner, die in den ersten Jahren der Neubesiedlung⁴¹⁹ in die Grenzgebiete gekommen sind und dort die neue Gesellschaft bildeten. Dies waren zum überwiegenden Teil Tschechen aus dem Binnenland, weiterhin Zuwanderer aus der Slowakei sowie tschechische bzw. slowakische Remigranten aus Ländern wie Rumänien oder der Ukraine (s. Kapitel 3.4.1 „Neubesiedlung“). Die Gründe für ihr Kommen und der Grad der freiwilligen bzw. selbstbestimmten Ansiedlung waren dabei durchaus unterschiedlich.⁴²⁰

Es soll im Folgenden zunächst auf die Zuwanderergruppen eingegangen werden, die nicht aus dem tschechischen Binnenland kamen und die sich durch gewisse gemeinsame Merkmale auszeichneten, die die Ausprägung ihres Raumbezuges in spezifischer Weise beeinflussten. Insbesondere wird dabei der Zusammenhang zwischen ihrer ethnischen Zugehörigkeit und einem gegebenenfalls vorhandenen kollektiven Raumbezug untersucht.

a) Remigranten/Slowaken Die Zuwanderung von Slowaken und die gezielte Ansiedlung von Remigranten nach Kriegsende schlägt sich teilweise bis heute in einem verhältnismäßig hohen Anteil von Einwohnern slowakischer und ukrai-

⁴¹⁹ Dieser Zeitraum ist bis Ende der 1950er-Jahre zu fassen, als auch die sogenannte *dosídlení* („abschließende Besiedlung“) der Grenzgebiete offiziell als beendet galt. Als „Neusiedler“ werden in diesem Kapitel daher die bis 1959 ins Grenzgebiet gekommenen Zuwanderer bezeichnet.

⁴²⁰ HOUŽVIČKA unterscheidet hierbei die Motivationstypen „Solidarität“ (Aufbau des Grenzgebietes), „Beruf“ (angeordnete Versetzung) und „Übersiedlung“ (Ansiedlung aufgrund politischer Vereinbarungen, etwa Remigranten) (vgl. HOUŽVIČKA 2008: 209).

nischer Nationalität an der Bevölkerung einiger Dörfer in den Untersuchungsgebieten nieder:

Tabelle 54: Anteile ausgewählter Nationalitäten an der Gesamtbevölkerung (%) in den Untersuchungsgemeinden, Volkszählung 2001

	Tschechen	Slowaken	Deutsche	Ukrainer
Tschechische Republik gesamt	90,42	1,88	0,38	0,22
Bezirk Tachov gesamt	90,98	3,31	0,62	0,41
Částkov	97,7	0,3	–	–
Hošťka	69,0	2,3	0,3	–
Lesná	83,3	7,5	0,8	3,9
Rozvadov	71,2	10,2	0,7	0,4
Bezirk Sokolov gesamt	85,22	5,32	4,65	0,35
Bublava	69,6	2,1	11,6	0,6
Jindřichovice	78,8	13,2	3,9	0,5
Josefov	79,7	3,9	14,1	0,7
Rovná	75,5	11,1	1,3	7,9
Stříbrná	74,1	3,9	16,7	–
Vřesová	88,9	5,3	0,9	0,9

Quelle: Tschechisches Amt für Statistik, eigene Berechnungen:

Tschechische Republik und Bezirke: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?-oa=tabulka&cislota=OB007+%28okresy%29&&kapitola_id=86 (abgerufen am 1. Mai 2014).

Gemeinden Tachov: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?cislota=OB006_OK.66&kapitola_id=86&voa=tabulka&go_zobraz=1&verze=0 (abgerufen am 1. Mai 2014).

Gemeinden Sokolov: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?cislota=OB006_OK.61&kapitola_id=86&voa=tabulka&go_zobraz=1&verze=0 (abgerufen am 1. Mai 2014).

Hier inbegriffen sind allerdings auch Roma – die sich häufig der slowakischen Nationalität zurechnen – und Ukrainer, die nach 1990 in die Untersuchungsgebiete gekommen sind (s. a. Kapitel 7.4.2 „Sozialistische Dörfer‘: Rovná und Vřesová“). Nähere Anhaltspunkte über die Verteilung der beiden genannten Gruppen von Neusiedlern in den Untersuchungsgemeinden ergeben die im Projekt durchgeführten quantitativen Befragungen:

Tabelle 55: Befragte mit Geburtsjahr vor 1960 in den Bezirken Tachov und Sokolov, differenziert nach ausgewählten Geburtsländern

Geburtsland	Anzahl unter den Befragten gesamt	davon Geburt vor 1960
Slowakei	58	32
Rumänien	33	31
Ukraine	19	14

Quelle: Quantitative Befragungen im Bezirk Tachov 2008 und im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=814)

Was die Remigranten aus Rumänien und der Ukraine betrifft, so unterscheiden sie sich gegenüber den anderen Neusiedlern zunächst durch die Umstände ihres Zuzugs. Anders als die übrigen Zuwanderer stammten sie aus weit entfernten Regionen in anderen Ländern, die sie in der Regel gemeinsam mit ihren Familien verließen. Sie brachen also ihre Verbindungen in die Herkunftsorte vollständig ab, um sich endgültig im für sie unbekanntem westböhmisches Grenzgebiet niederzulassen. Für die Ausprägung einer neuen Ortsbezogenheit bedeutete dies, dass sich die betreffenden Personen – da eine Rückkehr etwa nach Rumänien oder in die Ukraine nicht zur Disposition stand – mental viel stärker darauf einstellten, sich im neuen Wohnort heimisch machen zu müssen, auch wenn sie die Umstände nicht immer als optimal empfanden. Die Eingewöhnung fiel ihnen jedoch zum Teil weniger schwer durch die Tatsache, dass die Lebensbedingungen in ihrer alten Heimat in der Regel als schlechter empfunden wurden als in den neuen Wohnorten.

B Sie [die Mutter der Befragten] war sehr unglücklich darüber, wie heruntergekommen hier alles war. Sie war aus einer kleinen Stadt, und immer unter Leuten, und hier hat sie gesagt, das ist das Ende der Welt. Sie war sehr unglücklich deswegen. Dann hat sie sich aber gewöhnt. Und dann war es hier natürlich besser als in der Ukraine, das ist klar.

(ca. 70 J., w., Rozvadov/Tachov, 16. Januar 2008)

Eine gewisse Erleichterung für die Eingewöhnung stellte auch der Umstand dar, dass die Remigranten in der Regel nicht nur mit ihren eigenen Familien zuwanderten, sondern sich teilweise ganze Gruppen aus denselben Herkunftsorten

geschlossen in den neuen Wohnorten ansiedelten und daher auf bekannte Sozialbeziehungen zurückgreifen konnten⁴²¹.

B Meine Mutter [Remigrantin aus Rumänien] sagte immer, hier gibt es niemanden, den man ausschimpfen könnte. Man kann niemanden ausschimpfen, weil alle zur Familie gehören. Und ich habe es untersucht und habe meine Mutter gebeten, dass sie es mir erklärt, und sie sagte, das hier ist die Cousine, das hier der Cousin, das hier seine Tochter. Und ich sagte, Jesus Maria, dann wir sind tatsächlich alle verwandt.
(61 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

Gleichzeitig bedeutete dies aber auch, dass die Remigranten, die sich zunächst aufgrund ihrer ungewohnten Sitten und der teilweise mangelnden tschechischen Sprachkenntnisse deutlich von den Inlandtschechen unterschieden, von diesen sehr stark als andersartige Gruppe identifiziert wurden (s. a. Kapitel 6.5.2.3.1 „Neubesiedlung“). Laut den Aussagen einiger der Befragten führte dies zu Beginn auch zu gewissen Spannungen und Diskriminierungen von Seiten einiger tschechischer Einwohner.⁴²²

B Zuerst waren die Deutschen die Schlechtesten. Wenn sie niemanden mehr hatten, dann erst kamen die Rumänen dran.
(50 J., w., Rozvadov/Tachov, 18. Januar 2008)

B Ja, die tschechischen Kinder, die haben uns ausgelacht. Hier im Schloss war die Armee untergebracht. Die hatten hier eine Abteilung. Und die Offiziere sind mit ihren Familien hergekommen, und das hat gereicht. Das war ihres, sie sind hier zu Hause, aber wir sind die Rumänen.
(61 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

⁴²¹ In der Untersuchungsgemeinde Lesná im Bezirk Tachov stammten die Neusiedler aus Rumänien z. B. zum großen Teil aus der Gemeinde Văgaș (Kreis Satu Mare an der heutigen Grenze zur Westukraine).

⁴²² SPURNÝ zeigt am Beispiel der Wolhynientschechen die Diskrepanz zwischen der offiziellen staatlichen Willkommenspolitik gegenüber den „verlorenen Söhnen“ und den realen Schwierigkeiten im Zusammenleben von Tschechen und als fremdartig wahrgenommenen Remigranten (vgl. SPURNÝ/ANTIKOMPLEX 2011: 286 ff.).

B Diskriminierung gab es hier bis zum Jahr 1962, solange die Grenzbeamten hier waren. Hier am Schloss war ein Grenzbataillon, und sechs Grenzkompanien. Die waren sich selbst in ihrer Kultur und in allem genug.

[...]

Na, das waren doch Tschechen, Tschechen und Slowaken, nicht. Die waren ihnen [den Remigranten] höher gestellt, ungefähr in dem Ausmaß, na, ich will es nicht vergleichen, aber ungefähr so wie kleine Zigeuner, so haben sie sie gesehen.

[...]

1962 wurde das Bataillon abgeschafft, [...] und die wenigen dagebliebenen Grenzwächter mussten sich den Leuten im Dorf anpassen. Ab 1962 war es mehr ein Miteinander, das ging dann nicht mehr, dass sich die Tschechen über die Russinen stellen. (75 J., m., Lesná/Tachov, 16. Januar 2008)

Im Laufe der Interviews wurde festgestellt, dass die während der Neubesiedlung ausgeprägte kollektive Wahrnehmung einzelner Gruppen von Remigranten (und auch deren Nachkommen) sowie deren räumliche Zuordnung zu bestimmten Dörfern insbesondere im Bezirk Tachov bis in die Gegenwart fort dauert, und zwar insbesondere in der Außenwahrnehmung durch die übrigen Einwohner. So ist vielen Einwohnern noch sehr bewusst, welche Dörfer durch welche Remigrantengruppen geprägt waren – mit der Folge, dass die Einwohner dieser Dörfer bis auf den heutigen Tag mit den entsprechenden Herkunftsländern identifiziert werden.

I Und gab es mehrere dieser rumänischen Familien hier in Rozvadov?

B Hier in Rozvadov, nein, aber hier drei Kilometer weiter ist Hošt'ka, dort fast alle, kann man sagen.

(45 J., w., Rozvadov/Tachov, 20. Januar 2008)

B Ja, in Milíře, das waren alles Ukrainer. In Kateřina im Prinzip auch. Auch ein paar Deutsche waren darunter.

B2 Und Rumänen in Hošt'ka und in Lesná.

(B ca. 70 J., w., B2 72 J., m., Rozvadov/Tachov, 16. Januar 2008)

B Also Leute sind hierher vor allem aus Rumänien gekommen, hier nach Hošťka, Rozvadov, Kateřina, hier in Kateřina, und dann sind da Leute aus Wolhynien gekommen, also aus der Ukraine.

(75 J., m., Hošťka/Tachov, 18. Januar 2008)

B Na ja, es gibt schon einen Friedhof, der in Betrieb ist, zum Beispiel in Hošťka, aber da wäre meine Mutter niemals hingegangen.

I Warum?

B Das war für sie damals schon ein slowakisches Dorf. Sie ist 1992 gestorben, und sie wäre niemals dahingegangen, um dort zu liegen.

(50 J., w., Rozvadov/Tachov, 18. Januar 2008)

B Die Wolhynientschechen, die sind in Kateřina [...]. [Zählt ein paar Namen auf.] Die sind aus Rumänien. Die sind noch immer da.

(ca. 70 J., w., Rozvadov/Tachov, 16. Januar 2008)

B Wenn ich heute noch höre, dass jemand das Dorf „kleines Rumänien“ nennt...

I Was nennt man kleines Rumänien?

B Das hier. Wer Sie ärgern will, der sagt, er fährt nach „Klein-Rumänien“. Ich bin da schrecklich allergisch drauf. Schrecklich. Mein Mann hat manchmal, wenn wir in einer Gesellschaft waren, gesagt dass er aus „Klein-Rumänien“ kommt, und ich bin sofort ausgerastet. Ich bin so ein explosiver Mensch, und ich habe das immer schon gehasst und hasse es bis heute.

I Und das sagt man immer noch?

B Ja.

I Dabei ist das schon so lange her.

B Ja, es sind schon 50 Jahre. Und man hat das nicht vergessen. Es sind ja noch viele alte Leute hier und das tradiert sich.

[...]

Also Wolhynientschechen und Rumänen, die waren, die sind in Žebráky, in Hošťka, in Studánka. Aber hier sind wirklich keine.

[...]

Das sagt man, dass in Studánka Wollnietschechen sind. Das sind so Spitznamen, und die werden immer weiter tradiert.

(61 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

B Wenn mich in Tachov jemand fragt, sage ich, ich komme aus Rumänien – ein Missverständnis. Sie wissen, dass man Lesná so nennt. Kinder nicht, aber die älteren schon. Das ist nicht böse gemeint, wir sagen das nur so im Spaß.

(75 J., m., Lesná/Tachov, 16. Januar 2008)

B Ich war in Horní Brod bei der Ärztin, und da auch: „Naja, die sind aus Rumänien“. Jeder sagt, dass Lesná Rumänien ist, hier sind wir aus Rumänien.

I Ja, also dass ganz Lesná aus Rumänien ist?

B Ja.

I Das sagt man auch über Hošťka.

B Na, da sind auch einige, aber die sind irgendwo aus Walachien, die nach Hošťka gekommen sind, aus einer ganz anderen Region.

I Und was sagen Sie dazu, dass es sich bis heute hält, dass das Rumänen sind, oder dass Lesná Rumänien ist.

B Na ich weiß nicht, was soll man damit tun? Man hört es sich an, oder wenn man sich unterhält, ich tue so, als ob ich es nicht höre.

(74 J., w., Lesná/Tachov, 21. Januar 2008)

Mit diesen Identifizierungen sind auch ethnische Zuschreibungen insbesondere durch Außenstehende verbunden (z.B. die Wahrnehmung der Einwohner von Lesná als Rumänen), die jedoch der realen Bevölkerungsstruktur nicht entsprechen. Zum einen besteht auch in den genannten Gemeinden der weitaus überwiegende Teil der Einwohner aus Tschechen. Zum anderen sind – wie sich im Laufe der Gespräche sehr stark herausstellte – auch die tatsächlichen ethnischen Zugehörigkeiten der Nichttschechen komplexer und werden sowohl von den Tschechen als auch teilweise von den Zuwanderern selbst – wie auch in den Interview-Ausschnitten oben erkennbar – nicht vollständig durchschaut. So stammten die meisten Remigranten aus Teilen Rumäniens und der Ukraine, die am Ende des Zweiten Weltkrieges durch eine große ethnische Heterogenität gekennzeichnet waren – gleiches gilt auch für Zuwanderer aus der Slowakei –,

so dass allein dadurch für Außenstehende die ethnische Zugehörigkeit nicht sofort ersichtlich ist.

B Und wir hatten damit Schwierigkeiten, in der Schule haben die Kinder uns als Slowaken beschimpft, auch als Ukrainer und sogar als Rumänen, buchstäblich. Ich habe dann immer darauf gesagt: Wir sind nicht aus Rumänien, wir sind keine Rumänen, wenschon – denn schon.

I Aber woher denn?

B Wir waren aus Văgaș, ja.

B2 Das ist ein Teil Rumäniens, aber da in dem Dorf haben keine Rumänen gelebt.

B Dort haben keine Rumänen gelebt. Dort war ein Gulasch, ein regelrechter Gulasch.

[...]

B2 Ja, sie sagen Rumänien, dabei sind hier keine Rumänen. Es sind nur Leute hier, die entweder aus der Ukraine kommen oder eben aus diesem Văgaș in Rumänien, und Slowaken sind hier.

(beide ca. 60 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

I Er [der Mann der Befragten] war auch Slowake?

B Ja, aus Dunajská Streda, aus der Gegend von Bratislava. [...]

I Und Ihr Name, wie schreibt man den?

B Szerencsesová. [...]

I Und er war Slowake, aber ein ungarischer Slowake?

B Na, man spricht da ungarisch, in Dunajská Streda.

(68 J., w., Lesná/Tachov, 22. Januar 2008)

Einen Extremfall stellte eine Befragte aus Lesná dar, die 1934 im rumänischen Văgaș⁴²³ unweit der damaligen slowakischen Grenze und der Karpatenukraine geboren wurde. Sie und ihre Eltern hatten damals laut eigener Aussage die slowakische Staatsbürgerschaft, sprachen als Muttersprache jedoch ukrainisch. In der Außenwahrnehmung gilt sie als Einwohnerin von Lesná als Rumänin,

⁴²³ Der zugehörige Kreis Satu Mare gehörte zwischen 1940 und 1944 zu Ungarn, seit 1944 wieder zu Rumänien. Seine Einwohner waren hauptsächlich ethnische Slowaken und ukrainischsprachige Russinen.

hat jedoch heute die tschechische Staatsangehörigkeit und fühlt sich auch als Tschechin.

Für die Nachkommen aus gemischten Ehen zwischen Remigranten aus verschiedenen Herkunftsregionen bzw. zwischen Remigranten und anderen Einwohnern verkompliziert sich das Bild bezüglich der ethnischen Zugehörigkeit dann häufig zusätzlich:

B Meine Mutter hatte die slowakische Staatsbürgerschaft, aber mein Vater hatte die ukrainische. Ich habe immer gesagt: Ich bin so eine Kreuzung. Und dann habe ich gefragt, warum. Mein Vater, weil er in Lipci geboren ist, das war schon näher an Russland dran, hatte die ukrainische, und meine Mutter, weil sie in Văgaş geboren war, hatte die slowakische. Und wir hatten als Kinder hier dann auch Probleme mit der Nationalität. Ich hatte als letzte noch die slowakische, aber meine Geschwister, die hier geboren sind, 1948, 1952 und 1954, hatten dann aber schon die tschechische. Das haben wir damals nicht kapiert. Der Vater Ukrainer, die Mutter Slowakin, ein Teil der Kinder, 3 Kinder waren wir Slowaken, die anderen 3 Tschechen, ja.

(61 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

B Als die Kinder in der Schule ihre Personalausweise bekamen, wurden sie erst gar nicht gefragt. Einige bekamen automatisch die slowakische Nationalität und andere die deutsche.

I Weil Ihr Ehemann Slowake war, dann gaben sie ihnen die slowakische?

B Zwei haben die slowakische und zwei die deutsche Nationalität.

(75 J., w., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

Gerade diese Unübersichtlichkeit und Beliebigkeit führt jedoch auch dazu, dass ethnische Kategorien für die Zuwanderer aus der Zeit der Neubesiedlung im Grunde keine große Rolle für das Zusammenleben in der Gegenwart spielen. Die geringe Relevanz wurde auch dadurch erkennbar, dass viele Befragte auf die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit insgesamt verwirrt oder überfordert reagierten („Wozu wollen Sie das wissen?“, „Ich weiß nicht.“, „Na beides – Tscheche und Slowake“, „Ach, ich fühle mich als Tschechoslowake.“).

Entsprechend konnten in beiden Untersuchungsgebieten ethnische Spannungen⁴²⁴ für die Neusiedler nicht festgestellt werden.

B Na, wir wohnten auf dem Lande, also die Leute haben es anders angenommen, weil es da verschiedene Nationalitäten gab. Aus der Slowakei, aus Rumänien, Ungarn.

I Es war also gemischt.

B Man hat es nicht wahrgenommen. Man hat es nicht so ernst genommen.

(60 J., m., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

B Konflikte zwischen den Neusiedlern, ob das jetzt Slowaken, diese Ukrainer oder Tschechen waren, gab es nicht. Hier hat man gemeinsam gelebt. Das waren so eher Ausfälle von den umliegenden Orten, die wussten, diese Kinder kommen aus Rumänien, solche Neusiedler gab es ja sonst nicht, das war nur bei uns. [...] Die Gemeinschaft der Leute hier, egal ob Slowaken, Tschechen, Ungarn, das war alles kein Problem.

(61 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

B Na, es gibt hier Slowaken, na, Roma haben wir hier nicht, Slowaken, Rumänen, Ungarn und das ist wohl alles. Vielleicht noch ein paar Polen, sonst weiß ich nicht. Aber es gibt hier kein Problem. [...] Das Zusammenleben hier ist ganz in Ordnung.

(ca. 60 J., m., Josefov/Sokolov, 7. November 2007)

B Na, was gefällt mir hier, alles! Es gibt hier zwar unterschiedliche Leute, sage ich mal. Seien es Slowaken, oder aus Prag oder, einfach alle, so ein Mischmasch sind wir hier.

I Und das gefällt Ihnen?

B Das gefällt uns. Wir ertragen uns. Wenn nur alle Leute sich so ertragen könnten wie wir hier im Dorf, dann wäre es wahrscheinlich sehr gut überall.

⁴²⁴ Etwas anders verhält es sich mit den als sehr andersartig wahrgenommenen Gruppen der Roma und Vietnamesen. Insbesondere die Vietnamesen, aber auch viele Roma sind erst nach dem Ende der Tschechoslowakei ins Grenzgebiet gekommen und bilden dort ganz eigene, häufig isolierte Gruppen, denen teilweise mit starken Vorbehalten seitens der übrigen Bewohner begegnet wird. Die räumliche Identität dieser Gruppen wurde in der Untersuchung nicht gesondert betrachtet. Zu den Vietnamesen im tschechischen Grenzgebiet vgl. z. B. LOZOVÍUK 2012:263–286 und BROUČEK 2005.

Es gibt keinen Hass, oder ich weiß nicht, mindestens meiner Meinung nach.

(68 J., w., *Lesná/Tachov*, 22. Januar 2008)

Wenn also die verschiedenen ethnischen Zugehörigkeiten der Einwohner – wie festgestellt – für das gemeinschaftliche Leben als wenig relevant empfunden werden, so sind dennoch einige der aus den unterschiedlichen Herkunftsregionen stammenden kulturellen Merkmale bis heute im Alltagsleben spürbar:

B Man pflegt einige Bräuche zu Hause, man backt so genanntes weißes Brot, das hat man bewahrt, man schmückt viel mit künstlichen Blumen, ja, oder man hängt solche künstlichen Kränze an Kreuze, aus künstlichen Blumen, einfach so, das sind ihre Traditionen, die sie aus Rumänien mitgebracht haben.

(75 J., m., *Hošt'ka/Tachov*, 18. Januar 2008)

Nach Spezialitäten der Tachover Region befragt, sagte eine andere Befragte aus Rozvadov, dass man auf jedem Dorf etwas anderes isst und verwies insbesondere auf Gerichte aus dem ostslawischen Raum: So gab sie an, dass etwa *holubtsy* (ukrainische Kohlroutaden) in Lesná oder Borschtsch in Rozvadov gegessen würden.

Im Falle der Zuwanderer mit einem ukrainischen Hintergrund sind die hergebrachten kulturellen Besonderheiten für die übrigen Einwohner besonders augenfällig, da sie sich aufgrund ihrer Religion⁴²⁵, ihrer Traditionen und ihrer (ostslawischen) Sprache – die von älteren Einwohnern noch immer auch in der Öffentlichkeit benutzt wird – stärker als die slowakischstämmigen Zuwanderer von den Tschechen unterscheiden.

B Sie [die Russinen] haben noch den Julianischen Kalender. Weihnachten haben sie jetzt nach Neujahr gefeiert. Wie in Russland.⁴²⁶

⁴²⁵ Von insgesamt 14 im Rahmen der Fragebogenuntersuchung befragten Probanden mit ukrainischer Nationalität gaben 11 als Religionszugehörigkeit orthodox an, zwei griechisch-katholisch und eine Person war ohne Bekenntnis.

⁴²⁶ In der Aussage dieses tschechischen Einwohners lässt sich ein weiteres Mal erkennen, dass die korrekte geographische und ethnische Einordnung der Remigranten durch die übrigen Einwohner häufig schwer fiel. Hier wird z. B. das Herkunftsgebiet der ukrainischsprachigen Zuwanderer einfach mit Russland gleichgesetzt.

I Halten sich die Russinen denn noch an die alten Traditionen, die sie aus ihrer Heimat mitgebracht haben?

B Ja, das halten die noch immer ein.

(75 J., m., Lesná/Tachov, 16. Januar 2008)

In Lesná kommt hinzu, dass die ehemals katholische Kirche nunmehr von der orthodoxen Gemeinde genutzt wird. Ein Pfarrer aus der Ukraine hält die Gottesdienste ab und es finden Treffen der Gemeindemitglieder statt. Dies trägt dazu bei, dass die ukrainischstämmige Einwohnerschaft hier ihre spezifischen Bräuche stärker aufrechterhält und auch an die jüngere Generation weitergibt. Für die orthodoxen Gemeindemitglieder steht die – ursprünglich mit der deutschen Vergangenheit verknüpfte – Kirche nun symbolisch für die gemeinschaftlichen Aktivitäten ihrer eigenen Bezugsgruppe. Das heißt, für die Angehörigen der orthodoxen Gemeinde hat eine neue Aneignung dieses Raumsymbols stattgefunden und auch von den übrigen Einwohnern wird die Kirche daraufhin nunmehr – ausschließlich oder zusätzlich – mit der ukrainischstämmigen Einwohnerschaft identifiziert.

Insgesamt konnte bei den meisten Neusiedlern kein starker aktueller Bezug zur Heimatregion mehr festgestellt werden, wie dieses Zitat beispielhaft zeigt:

I Ja, waren Sie dort [in Rumänien] mal zu Besuch?

B Nein, da war er nie.

I Und zieht es Sie dort nicht hin?

B2 Nein. Wir sind ja ursprünglich keine Rumänen, wir sind Slowaken.

I Ja, ich verstehe.

B2 Unsere Großeltern sind dorthin gezogen, unsere Eltern haben dann in Rumänien Familien gegründet, und dann bin ich dort geboren.

I Und wo war das? War das in der Nähe der slowakischen Grenze?

B2 Ja, wir konnten zu Fuß bis zur Grenze gehen.

I Ist das da bei Tarna Mare? Wie hieß das dort?

B2 Daran kann ich mich gar nicht mehr erinnern.

B Wie war das, Valea Ungurului?

B2 Ach, diese ganzen Namen sagen mir nichts mehr.

(B 75 J., w.; B2 78 J., m., Jindřichovice/Sokolov, 30. September 2008)

Diese Tendenz hatte sich auch bei den Antworten zur formalen Ortsbezogenheit gezeigt, wo nur eine absolute Minderheit der Befragten sich noch Herkunftsorten außerhalb des Untersuchungsgebietes zuordnete. Insofern kann nach den Erkenntnissen der durchgeführten Untersuchung auch für die Neusiedlergeneration nur im Ausnahmefall noch von einer Identifizierung mit der Herkunftsregion bzw. von einer „doppelten Heimat“⁴²⁷ gesprochen werden.

Bezüglich der Nachkommen der nichttschechischen Neusiedler konnte dagegen festgestellt werden, dass einige sich aus der zeitlichen Distanz wieder stärker für die Herkunftsorte ihrer Eltern und Großeltern interessieren.

B Wenn wir jetzt das Grenzgebiet nehmen, also einen Horizont von 30, 40 Jahren, die Leute sind in das Grenzgebiet gekommen, in der ersten Generation blieb ihnen bewusst, dass sie Ukrainer, Slowaken sind. Ihre Kinder wurden dann durch die kommunistische Gesellschaft dazu gebracht, dass es nicht so wichtig ist. [...]. Aber ich habe zum Beispiel jetzt ein paarmal einige Freunde getroffen, die aus Rumänien oder Hošťka oder Lesná kommen, und sie sagten: „Hör mal, das würde mich jetzt interessieren, meine Eltern sind doch von da gekommen, weißt du vielleicht etwas darüber, hast du Aufsätze darüber?“

I Wirklich?

B Sie kommen zu mir, sie sind 35 und sie beginnen sich dafür zu interessieren.
(ca. 35 J., m., Stadt Tachov, 19. April 2008)

B Ich hatte immer die Sehnsucht, einmal dorthin [Rumänien] zu fahren und mir das anzuschauen. Ich war nie dort. Bis vor drei Jahren. Da bin ich dann hingefahren und habe dem Herrn Gott dafür gedankt, dass meine Eltern vernünftig genug waren, hierher zu gehen. [...] Ich wollte wenigstens ein Stück von dem sehen, wo die Eltern waren, wo ich geboren bin. Aber ich würde nicht da leben wollen. [...] Für mich ist das hier meine Heimat. Ich habe alles hier erlebt.

(61 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

⁴²⁷ Das Phänomen der „doppelten Heimat“ wurde von ZICH für diejenigen Neusiedler beschrieben, die ihre Kindheit noch in den Herkunftsregionen verlebt und ein diesbezügliches Heimatgefühl bis heute bewahrt haben, die aber eine zweite Heimat im Grenzgebiet gefunden haben. Für die mittlere und jüngere Generation wurde dieses Phänomen von ZICH nicht mehr festgestellt (vgl. ZICH 2007: 53 f.).

In dem zuletzt genannten Zitat zeigt sich sehr deutlich, dass gerade für die Nachkommen ein starker Bezug zur Region, in der sie geboren und aufgewachsen sind, existiert – die Rückbesinnung auf die Herkunftsorte der Eltern und Großeltern also zwar einer gewissen Neugier entspringt, jedoch nicht mit einer noch immer vorhandenen räumlichen Orientierung in diese Regionen gleichgesetzt werden kann.

b) Kollektive Identität der Neusiedler Als Fazit aus dem im vorigen Abschnitt Angeführten lässt sich Folgendes feststellen: Zu einem gewissen Grad wird die aus der besonderen Besiedlungsgeschichte resultierende ethnische Heterogenität von den Einwohnern bis heute wahrgenommen – und zwar sowohl aufgrund der kollektiven Erinnerung an die Zeit der Neubesiedlung als auch aufgrund teilweise bis heute existierender kultureller Besonderheiten.⁴²⁸ Dies führt in einigen Fällen zu einer besonderen Wahrnehmung einiger Untersuchungsgemeinden im Sinne ihrer Identifizierung mit den Herkunftsländern eines Teils der Einwohner. Insgesamt wird die Kategorie der ethnischen Zugehörigkeit von der Neusiedlergeneration und deren Nachkommen jedoch meistens als nicht (mehr) relevant für das lokale Zusammenleben empfunden, was unter anderem auch an der hohen Anzahl an gemischt-ethnischen Ehen erkennbar ist. Daraus folgend konnten – bis auf wenige Ausnahmen (ukrainische Gemeinde in Lesná) – auch keine stark ausgeprägten kollektiven Identitäten entlang ethnischer Linien sowie daraus gegebenenfalls resultierende spezifische Raumbezüge für einzelne ethnische Gruppen ausgemacht werden.

Vielmehr entstand der Eindruck, dass eine gemeinsame lokale Identität als Neusiedler bei den Zuwanderern der ersten Generation die Faktoren Herkunft und ethnische Zugehörigkeit überwiegt – und diese damit als eigene Gruppe gegenüber den Alteingesessenen erkennbar werden lässt. Prägend für diese Identität war das Zusammenleben in einer Gemeinschaft, in der die Zuwanderer nicht an frühere Erfahrungen in den Orten anknüpfen konnten und so eine völlig neue, eigene Ortsbezogenheit ausbilden mussten. Eine wesentliche Rolle für die gemeinsame Identität spielt dabei, dass die aus verschiedenen Regionen stam-

⁴²⁸ Dies betrifft insbesondere die aus tschechischer Sicht als besonders andersartig wahrgenommenen Remigranten. Dagegen wurde der ebenfalls bis heute sehr hohe Anteil von Mähren in Hošťka von den Befragten in keiner Weise thematisiert.

menden Neusiedler gerade in den ersten Jahren vor derselben Situation standen, sich mit der neuen sozialen und physischen Umgebung vertraut zu machen (in der Regel bot sich ihnen sowohl von der Landschaft als auch von der baulichen Substanz ein ungewohntes Bild), ein neues Gemeinschaftsleben aufzubauen und dabei zum großen Teil nicht an Vorhandenes anknüpfen zu können. In gewisser Hinsicht wurden die Integration der verschiedenen Gruppen und der Aufbau eines neuen Sozialgefüges dadurch auch begünstigt. Einer der Befragten drückte dies folgendermaßen aus:

B Zwar sagen einige Leute, bspw. aus dem Landesinneren, dass die freundschaftlichen Netzwerke der neu Angesiedelten nicht so ausgeprägt wären, gleichzeitig sind diese nicht so feindselig. In einigen südböhmischen Städten lebten die Familien schon so lange untereinander, so dass die Feindschaften teilweise schon sehr hart und festgefahren sind, was das dreihundertjährige Nebeneinander anbetrifft, nicht wahr, und hier in Tachov sind viele Menschen erst vor ein paar Jahrzehnten zusammengekommen.

(ca. 35 J., m., Stadt Tachov, 19. April 2008)

Gerade die in den Anfangsjahren neu ausgeprägten Sozialbeziehungen und die gemeinsame Erinnerung an diese Zeit verbinden die Neusiedler und tragen zu einer kollektiven Raumwahrnehmung bei, die sie auch von den später Zugezogenen unterscheidet. In diesem Zusammenhang wurde weiter oben z.B. auch die Tatsache angesprochen, dass viele Neusiedler zunächst noch eine nennenswerte Anzahl der ehemaligen deutschen Bewohner antrafen und damit gewisse Raumelemente – anders als die später Zugezogenen – noch in ihrer Bedeutung für die früheren Bewohner erlebten. Vor allem aber verbindet sie die besondere Erfahrung des Neuanfangs, der oft unter schwierigen Bedingungen erfolgte, aber vielfach prägend für die Angehörigen dieser Generation war. Dies betrifft nicht nur das Einleben im eigenen häuslichen Umfeld. Vielmehr bezogen sich zahlreiche Äußerungen in diesem Zusammenhang auch darauf, dass das Nachkriegsbild der jeweiligen Region aktiv von den Befragten selbst geschaffen wurde, z.B. durch den Bau öffentlicher Gebäude in den Dörfern (Aufbau der landwirtschaftlichen Großbetriebe, Errichtung von Gemeindehäusern), aber auch durch die Beteiligung an größeren Bauprojekten in den Städten, die das Antlitz der Region

bis heute prägen, wie z. B. die Plattenbauviertel in Sokolov oder das Slavia-Stadion in Karlovy Vary.

B Manche Dörfer, so wie Lesná, sind schöner als zum Beispiel... [Ort im Landesinneren], weil wir hier eine neue Schule errichtet haben. Wo sonst im Landesinneren haben sie eigenhändig, nicht aus staatlichen Mitteln, gebaut? Wir haben hier alles mit Hilfe von Brigaden gemacht.

(75 J., m., Lesná/Tachov, 16. Januar 2008)

B Viele Häuser wurden hier im Krieg zerstört, mein Sohn und ich mussten helfen, die Bürgersteige wieder in Ordnung zu bringen. Das musste alles erst mit der Zeit repariert werden. Als Soldaten haben wir samstags als Brigadearbeiter geholfen. Wir haben auch das Slavia-Stadion gebaut.

(77 J., m., Karlovy Vary, 8. November 2007)

Wie an den Zitaten ersichtlich, ist die eigenhändige Beteiligung am gemeinsam Geschaffenen mit einem gewissen Stolz verbunden, der auf eine starke kollektive Identifizierung der damals beteiligten Neusiedler mit der solcherart durch sie geprägten Umgebung hindeutet.

So lässt sich folgern, dass die Integration der verschiedenen Zuwanderergruppen durch deren Heterogenität zwar zunächst erschwert war, jedoch die Rückschau aus heutiger Sicht auf den gemeinsam erlebten Neuanfang und die inzwischen viele Jahre andauernde Ansässigkeit in den Untersuchungsgebieten den ehemaligen Neusiedlern einen kollektiven Raumbezug ermöglicht, der sie sich numehr als Alteingesessene verstehen lässt.

7.3.2 Weitere Faktoren

Neben den sozialen Faktoren für die Ausbildung einer räumlichen Identität – das heißt den im Kontext einer bestimmten Gruppe ausgeprägten, kommunizierten und gegebenenfalls kollektiv persistierten Raumbezügen – spielen weitere Faktoren eine Rolle, die hier nur zum Zweck der Analyse von den sozialen Faktoren getrennt dargestellt werden sollen, in der Realität aber häufig eng mit diesen korrespondieren.

7.3.2.1 Individuelle Faktoren

Zum einen sind dies individuelle Erfahrungen im und mit dem Raum, die nicht mit anderen geteilt werden, aber dennoch den jeweils persönlichen Bezug zu den entsprechenden Raumelementen bestimmen. Naturgemäß können diese hier nicht systematisch erfasst werden. Es soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass ein Teilbereich räumlicher Identität immer individuell geprägt ist und sich der Einordnung innerhalb einer Bezugsgruppe entzieht. Dabei ist auch die individuelle Disposition jedes Einzelnen ausschlaggebend dafür, wie Raumerfahrungen wahrgenommen und verarbeitet werden bzw. welche Bedeutung diesen Erfahrungen für die eigene Person beigemessen wird. Hier spielt auch eine Rolle, dass raumbezogene Aspekte nur einen Teil der Identität bzw. verschiedener Identitäten von Individuen ausmachen und der Stellenwert eines Raumbezuges in diesem Kontext ebenfalls individuell verschieden sein kann.

In der vorliegenden Untersuchung ist ein Beispiel dafür die Sensibilität der heutigen Einwohner für die Spuren der regionalen Geschichte. Wie bereits weiter oben festgestellt, ist bei einem Teil der Einwohnerschaft nicht nur das diesbezügliche Wissen, sondern auch das Interesse für die historische Dimension der von ihnen bewohnten Region gering ausgeprägt, während es bei anderen Einwohnern sehr stark vorhanden ist. Neben dem biographischen Hintergrund (familiäre Beziehungen, Zeitpunkt des Zuzugs u. a.) hängt dies teilweise z. B. auch mit dem Bildungsniveau der Betroffenen zusammen. Dieses ist in den untersuchten Gebieten insgesamt niedriger als im Bevölkerungsdurchschnitt der Republik, vor allem bedingt durch das traditionell geringe Angebot an qualifizierten Arbeitsmöglichkeiten – die meisten Einwohner nach der Neubesiedlung waren einfache Arbeiter in der Landwirtschaft bzw. im Bergbau oder Soldaten bzw. Mitarbeiter der Grenzpolizei – und durch die mangelhafte Bildungsinfrastruktur im peripheren ländlichen Raum. Im Laufe der Untersuchung entstand der Eindruck, dass ein niedriges Bildungsniveau tendenziell auch mit einer weniger stark ausgeprägten Sensibilität für bestimmte Raummerkmale – darunter auch die Geschichte des Wohnortes – einherging; auch dann, wenn die Bedingungen zu einem diesbezüglichen Erkenntnisgewinn gegeben waren. In der Folge finden diese Raummerkmale keinen Eingang in die Raumvorstellungen und den eigenen Bezug zu diesem Raum.

7.3.2.2 Lebensbedürfnisse

Ein weiterer wesentlicher Faktor, der auf die Identifizierung mit dem bewohnten Raum wirkt, ist die Möglichkeit zur Befriedigung bestimmter Lebensbedürfnisse in diesem Raum.⁴²⁹ Diese sind zum Teil ebenfalls individuell verschieden, wie z. B. die Präferenz für ein konkretes kulturelles Angebot oder für einen bestimmten Landschaftstyp. Für gewisse grundlegende Grunddaseinsfunktionen kann jedoch allgemein angenommen werden, dass ihr Vorhandensein generell die positive Identifizierung mit einem Raum begünstigt, der die entsprechenden Merkmale aufweist. Zu nennen sind hier Rahmenbedingungen zur Bewältigung des Alltagslebens, wie das Angebot an Arbeitsmöglichkeiten, die Nahversorgung und Freizeitangebote, aber z. B. auch das Angebot an Ausbildungseinrichtungen, das insbesondere für die Bindung der jungen Generation relevant ist.

In den untersuchten ländlichen Gemeinden wurde recht häufig der Mangel an diesbezüglichen Einrichtungen beklagt. In erster Linie wurde berichtet, dass das Angebot an Arbeits- und höherwertigen Bildungsmöglichkeiten in den Untersuchungsgebieten als unzureichend empfunden wird. Dies sind offensichtlich allgemeine Probleme peripherer ländlicher Räume. Sie werden jedoch insbesondere von den älteren Einwohnern im untersuchten Gebiet noch stärker negativ empfunden, da diese den Kontrast zur Situation vor dem politischen Umbruch 1990 wahrnehmen. Damals fand ein großer Teil der dörflichen Einwohnerschaft direkt vor Ort Beschäftigung in den land- und forstwirtschaftlichen Staatsgütern und Genossenschaften, im Bezirk Sokolov darüber hinaus auch im Bergbau- und Energiesektor. Aufgrund der wirtschaftlichen Transformation und des Strukturwandels gingen zahlreiche dieser Arbeitsplätze verloren. Viele der damaligen Beschäftigten sind heute pensioniert oder – insbesondere im Bezirk Sokolov – von Arbeitslosigkeit betroffen⁴³⁰. Jüngere Bewohner finden hauptsächlich Beschäftigung in den Städten und sind dadurch gezwungen, in mehr oder weniger große Entfernungen zu pendeln oder ganz wegzuziehen⁴³¹. Als

⁴²⁹ Zu einer emotionalen Identifizierung mit einem Raum kommt es laut ESSER, wenn „mehrere Funktionen gleichzeitig innerhalb identifizierbarer territorialer Gegebenheiten eine abgestimmte und befriedigende Lösung von Alltagsproblemen erlauben“ (ESSER 1987: 112).

⁴³⁰ Vgl. Kapitel 4.2.3.2 „Wirtschaftliche und soziale Transformation“.

⁴³¹ Generell ist die Bereitschaft, über längere Entfernungen zum Arbeitsort zu pendeln, bei den Grenzlandbewohnern (und den Tschechen insgesamt) nur gering ausgeprägt (vgl. HAVLÍČEK/MATUŠKOVÁ, Onlinequelle), was den Stellenwert ortsnahe Beschäftigungsmöglichkeiten

weiterer Faktor kommt hinzu, dass höherwertige Bildungsabschlüsse nicht im näheren Umfeld erlangt werden können. Junge Leute, die ihre Wohnorte zur Ausbildung verlassen haben, kehren jedoch nach Abschluss ihres Studiums aufgrund des genannten Mangels an qualifizierten Arbeitsmöglichkeiten dann häufig nicht mehr in ihre Region zurück. Zu diesem Problemkomplex äußerten sich die Gesprächspartner in den qualitativen Befragungen übereinstimmend pessimistisch, wie nur einige Beispiele zeigen:

B Landwirtschaft, die ist hier nicht mehr so verbreitet, da hat meistens schon die ältere Generation gearbeitet, die pensioniert wurde. Jetzt ist sie pensioniert, und die Jungen, die sind umgezogen, oder sind in der Stadt und üben ihren Beruf aus, den sie gelernt haben.

[...]

Die in den Schächten gearbeitet haben, die sind pensioniert, und die Jüngeren, die sind, die pendeln in die Arbeit. Nach Prag, Karlsbad, wohin auch immer, wo es Arbeit gibt.

(ca. 60 J., m., Josefov/Sokolov, 7. November 2007)

B Sie gehen nach Prag oder Plzeň studieren, und dann, wenn sie erwachsen sind – die Jungs müssen heute ja nicht mehr zur Armee, nicht wahr –, dann finden sie in Prag oder Plzeň Arbeit, dort ist das Angebot größer, und besseres Geld, wenn man etwas kann, und sie bleiben dort.

(ca. 50 J., m., Bublava/Sokolov, 7. November 2007)

B Also wir haben es [das Haus] gekauft und wir sind hier schon leider geblieben.

I Wieso leider?

B Weil unsere Kinder uns wieder weggelaufen sind. Was würden sie hier machen? [...] Es gibt hier keine Arbeit. Junge Leute ziehen nicht hierher. Sie haben keine Arbeit, es gibt keine Schule, es gibt keinen Kindergarten. Was hilft es einem, wenn man hier ein Haus kauft?

(65 J., w., Stříbrná/Sokolov, 7. November 2007)

hinsichtlich der Stabilität der Bevölkerung noch einmal betont.

B Es gibt hier keine Arbeitsplätze für junge Leute, weil beide großen Unternehmen verschwunden sind. Amati ist heute nur ein kleiner Überrest des ehemaligen Ruhms, als sie in der Lage waren, Instrumente für ein ganzes Orchester herzustellen. [...]

Hier gibt es keine Fachhochschule mehr, die Industriehochschule wurde abgeschafft. Das war eine prosperierende Schule mit einem Internat, aber in Sokolov haben sie entschieden, dass dort eine neue Schule entstehen soll.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

B Wer schon etwas Geld hat, der versucht, in die Stadt zu kommen, auch wegen der Bildung, es zieht die Kinder eher dahin. [...] Also die ganz ursprünglichen, die Omas und Opas, die nach dem Krieg gekommen sind, also die finden Sie hier wohl, aber wie ich sage, ihre Kinder und Enkelkinder versuchen wieder wegzuziehen.

(ca. 45 J., w., Rozvadov/Tachov, 19. November 2007)

B Hier kann man keine Arbeit finden, hier gibt es nichts, man muss nach Tachov. Und wenn man schon nach Tachov fährt, nimmt man auch sein Kind in den Kindergarten da. Und wenn man da in den Kindergarten geht, dann wird man da auch in die Schule gehen. Wir haben zwar eine Schule, wir halten sie, aber es sieht so aus, dass sie bald geschlossen wird. Und dann wird es noch ungünstiger für junge Familien.

(61 J., w., Lesná/Tachov, 15. Januar 2008)

B Weil außer Landwirtschaft und Försterei gibt es hier nicht viel. Es ist so ein Loch.

B2 Und die Landwirtschaft gibt es eigentlich nicht mehr.

(beide ca. 40 J., w., Rozvadov/Tachov, 21. Januar 2008)

B Also, wenn ich die heutige Situation von Sokolov mit der von vor 20 Jahren vergleiche, dann ist meine subjektive Einschätzung folgende: Heute werden im Falkenauer Becken im Vergleich zu früher nur noch 40% Kohle gefördert. Viele Menschen bleiben arbeitslos. Während die Kohlezeche Sokolov oder ihr Vorgänger in den 80er-Jahren noch mehr als 16.000 Angestellte beschäftigte, sind es heute nur noch 4.500. Das bedeutet einen drastischen Rückgang von Förderzahlen, Produktion und Beschäftigung. Hier fehlt weiterhin eine Art Ersatz für die verlorene Arbeit. [...]

Die Beschäftigungszahlen der Region sind heute noch gut, aber das betrifft den statistischen Durchschnitt des ganzen Kreises Sokolov, aber die umliegenden Regionen, die Bergregionen wie zum Beispiel Kraslice oder Horní Slavkov, dort ist die Arbeitslosigkeit schon beträchtlich.

(51 J., m., Stadt Sokolov, 25. September 2008)

B Hier gibt es das Problem, dass die meisten gebildeten Menschen in die Großstädte ziehen, Prag, Brünn, Plzeň usw. Und das Problem ist, dass die Leute, die nach Prag zum Studium gehen, nicht hierher zurückkehren, weil sie ihre Qualifikation hier nicht anwenden können. Das ist also ein Teufelskreis.

(Alter unbekannt, m., Stadt Sokolov, 29. September 2008)

B Die Leute sind gezwungen, woanders zu arbeiten. Das ist natürlich schwierig, wenn sie dann fünfzig Kilometer fahren müssen, dann wollen die nicht hier wohnen.

(ca. 40 J., w., Bublava/Sokolov, 27. April 2010)

B Also, es gibt zwei Fachschulen und sonst nichts. [...] also Kaufmannsschule in Mariánské Lázně, also jeden Tag pendeln, oder man fährt danach nach Stříbro oder nach Plzeň, zum Beispiel meine Mitschüler aus der Grundschule und der Handelsschule haben Abitur gemacht, danach kam man an die Hochschule, und davon kamen die wenigsten zurück.

(28 J., m., Stadt Tachov, 15. September 2010)

B Meine Kinder sind bisher noch nicht weggezogen, denn sie studieren, alle beide studieren, aber ...

I Wo, in Plzeň?

B Ja, beide. Einer, der Ältere, macht schon die Hochschule und ich denke, dass er wohl nicht mehr hierher zurückkehrt, da man in seinem Fach Elektroingenieur hier schwer Arbeit findet, so rechne ich nicht damit, dass er mir zurückkommt. Und der Jüngere, der macht Automechanik, momentan also Mittelschule, und der plant, dass er eine Autowerkstatt aufmachen möchte, hier in Lesná.

(ca. 50 J., w., Lesná/Tachov, 13. September 2010)

Ein weiterer Faktor des täglichen Lebens, der als unzureichend empfunden wurde, ist die Versorgung mit verschiedenen Dienstleistungen. Was die Einkaufsmöglichkeiten betrifft, so existieren zwar in einigen der Untersuchungsgemeinden Dorfläden, deren Angebot jedoch deutlich kleiner und teurer ist als das der großen Supermärkte in den Städten. In anderen Untersuchungsgemeinden gab es dagegen gar keine Möglichkeit der Nahversorgung, so dass zum Einkaufen in der Regel auf die nahe gelegenen Städte ausgewichen werden muss.

Im Bezirk Sokolov wurde zu diesem Thema in der quantitativen Befragung ermittelt, wo die Befragten in der Regel ihre Einkäufe erledigen. Dabei gaben 8,6% der Befragten an, hauptsächlich im Wohnort einzukaufen, und 19,0%, sowohl im Wohnort als auch woanders einzukaufen. Die übrigen ca. drei Viertel aller Befragten im Bezirk Sokolov erledigen ihre Einkäufe außerhalb des Wohnortes, und zwar zumeist in der jeweils nächstgelegenen Stadt (Jindřichovice, Bublava, Stříbrná: Einkauf in Kraslice; Josefov, Rovná: Einkauf in Sokolov; Vřesová: Einkauf in Chodov, Karlovy Vary).

Die mangelhafte Versorgungsinfrastruktur ist ebenfalls ein typisches praktisches Problem in ländlichen Räumen. Wie festzustellen war, stellte dies jedoch im Untersuchungsgebiet einen zusätzlichen Faktor zu dem offenbar ohnehin vorhandenen Gefühl dar, als Bewohner des Grenzgebietes generell benachteiligt zu sein:

B Ich glaube, dass wir gerade hier im Grenzgebiet unter allem viel stärker zu leiden haben als die Menschen im Landesinneren.

I Warum?

B Wenn etwas teurer wird, bekommen wir das hier am meisten zu spüren, die in Prag nicht. Ich fahre auch nach Prag, da sehe ich das. Hier ist das Leben teurer. In den kleinen Dörfern ist es noch schlimmer. Wenn die Leute dann in den Supermärkten einkaufen, können die Läden sich hier nicht halten.

(ca. 60 J., m., Rovná/Sokolov, 14. November 2007)

Problematisch ist dies insbesondere für die ältere Bevölkerung, die häufig weniger mobil ist als die Jüngeren. Ohne eigenes Auto sind die Betroffenen auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen, deren geringe Frequenz vor allem auch

dann als Problem empfunden wird, wenn ärztliche Versorgung in Anspruch genommen werden muss.

B Wenn man zum Arzt muss, fährt man um 7 Uhr in der Früh und kann erst um 13 oder 14 Uhr zurück aus Tachov kommen, und wenn man Fieber hat und 6 Stunden lang auf die Verbindung wartet.

[...]

Denken Sie daran, dass, ich weiß nicht, $\frac{3}{4}$ der Einwohner sind hier alt, sie haben kein Auto, sie können es nicht mal fahren, und jetzt, wenn sie hier nicht mal ihre Kinder haben, dann ist es trostlos, das ist... Ich weiß nicht, wer sagen kann, dass es im Grenzgebiet besser ist. Es wird immer schlimmer, würde ich sagen – für diese Leute. (ca. 45 J., w., *Rozvadov/Tachov*, 19. November 2007)

Besonders gravierend in diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache, dass der gesamte Bezirk Tachov über kein vollwertiges Krankenhaus verfügt, was sicherlich ebenfalls zu dem Gefühl beiträgt, in einer unterprivilegierten Region zu leben.

B Das Gesundheitssystem ist hier ein Irrsinn, das ist ein gewaltiges Minus. Der einzige Bezirk in der Republik, der nicht sein Krankenhaus hat. [...] Also fahren die Frauen zur Geburt nach Plzeň, dort gebären die meisten Frauen.

I Das ist aber sehr weit.

B Ja, und sie gebären auf der Autobahn, normalerweise werden die Kinder bei Nová Hospoda auf der Autobahn geboren, tja sie schaffen es nicht. In den Nachrichten ist das alle 14 Tage, also, dass jemand auf der Autobahn ein Kind zur Welt gebracht hat.

(28 J., m., *Stadt Tachov*, 15. September 2010)

Ein weiterer Aspekt, der gemeinhin zur Lebenszufriedenheit in der Wohnregion beiträgt, ist ein ausreichendes Angebot an kulturellen Einrichtungen oder anderen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Zwar wurden in beiden Untersuchungsgebieten die unberührte Landschaft und die Ruhe vorwiegend positiv hervorgehoben und die Natur auch als Raum der Freizeitgestaltung genannt. Gerade von jüngeren Einwohnern wurde jedoch das fehlende Angebot an sons-

tigen Freizeitmöglichkeiten bemängelt (Eine Bewohnerin des Grenzortes Rozvadov äußerte in diesem Zusammenhang nur sarkastisch, dass man abgesehen von den Bordellen nirgendwohin gehen kann.). In den Dörfern selbst existieren in der Regel keine entsprechenden Angebote: Auf den geringen Verbreitungsgrad von lokalen Vereinen, in denen regelmäßige gemeinsame Aktivitäten möglich wären, wurde bereits hingewiesen. Zudem gibt es in den meisten Dörfern – außer der gegebenenfalls vorhandenen örtlichen Gastwirtschaft – keine Räumlichkeiten für eine kollektive Freizeitgestaltung. (Auch dies wurde von älteren Einwohnern in Abgrenzung zur Situation in der sozialistischen Zeit dargestellt, als in den Gemeinden Kulturhäuser unterhalten wurden.) Heute ist auf der lokalen Ebene häufig die Freiwillige Feuerwehr die einzige Einrichtung, in der Interessierte ein gewisses regelmäßiges Freizeitangebot finden. Für sonstige Aktivitäten und kulturelle Angebote sind die Einwohner auf die nächstgelegenen Städte Tachov, Kraslice oder Sokolov angewiesen, wobei auch deren Angebot insbesondere von jüngeren Einwohnern häufig als unzureichend empfunden wird.

B Dann das Kulturleben, da muss man nach Plzeň. Zum Stadion oder Sportveranstaltungen muss man nach Plzeň.

(25. J., m., Rozvadov/Tachov, 14. Januar 2008)

B Sollte ich etwas Gesellschaftliches unternehmen wollen oder so, dann muss ich nach Plzeň.

[...]

B Typisch ist, dass hier Langeweile herrscht.

I Was?

B Langeweile. Für junge Menschen ist die Stadt trostlos.

(25. J., w., Stadt Tachov, 14. September 2010)

B Und was nicht so gut ist, das sind die Mängel hier in der Stadt, wie, naja, große Kultur, ein Theater, gibt es hier nicht. Wir bemühen uns, ein Theater bei uns einzurichten, aber große Konzerte, das ist schlichtweg ein Bedarf.

(28. J., m., Stadt Tachov, 15. September 2010)

B Wenn ich sie [Tochter des Befragten] frage, sagt sie, oh, hier ist es schön, wir werden Skifahren und Spaziergänge machen, und gleich darauf sagt sie: und am Donnerstag gehen wir auf ein Konzert in Plzeň. Sie verstehen. Oder sie gehen zu irgendeinem ausgezeichneten Film, auf den alle warten.

(ca. 50 J., m., *Bublava/Sokolov*, 7. November 2007)

Die geschilderte mangelhafte Ausstattung der peripheren Untersuchungs-orte mit den verschiedensten Einrichtungen des alltäglichen Bedarfs wirkt sich unmittelbar auch auf die Bevölkerungsstruktur und die Art und Intensität der Ortsbezogenheit der Einwohner aus. Diese Folgen sind jedoch durchaus unterschiedlich, unter anderem in Abhängigkeit von der Erreichbarkeit der nächsten urbanen Zentren. So konnte z.B. in Josefov bei Sokolov festgestellt werden, dass trotz fehlender eigener Infrastruktur – im Ort existierte zum Zeitpunkt der Untersuchung nur ein winziger, von Vietnamesen betriebener Einkaufsladen und eine heruntergekommene Kneipe, jedoch kein Kindergarten und keine Schule – die Lebenszufriedenheit recht hoch war. Im Ortsbild fielen neu gebaute Wohnhäuser auf, unter den Gesprächspartnern waren kürzlich zugezogene junge Familien. Hier stellte neben der ländlichen Ruhe im Wohnort selbst die gleichzeitige Nähe zur Stadt Sokolov mit ihren diversen Angeboten einen eindeutigen Anreiz zur Ansiedlung und zur Zufriedenheit mit der Lebenssituation dar. Ähnliches konnte auch im verkehrsgünstig zur Bezirkshauptstadt Sokolov gelegenen Jindřichovice sowie im Untersuchungsort Částkov unweit der Bezirkshauptstadt Tachov beobachtet werden. Damit einher geht auch eine positive emotionale Identifizierung mit dem Raum, in dem die genannten Lebensbedürfnisse erfüllt werden können. Da dieser jedoch in der Regel gleichbedeutend ist mit dem jeweiligen Aktionsraum, erstreckt sich die Identifizierung – aufgrund der mangelhaften dörflichen Infrastruktur und der fehlenden gemeinschaftlichen Aktivitäten – oft weniger auf den Wohnort als auf den privaten Wohnbereich sowie auf die nächstgelegene Stadt, in der das Gros der Grunddaseinsfunktionen erfüllt wird. Trotz der grundsätzlichen Zufriedenheit im Wohnort führt so die Desintegration der Dorfgemeinschaft zur Schwächung der Identifizierung mit dem Wohnort insgesamt (s. a. Kapitel 7.3.1.2 „Sozialkontakte, gesellschaftlicher Zusammenhalt“).

In den weiter von den Städten entfernten Untersuchungsgemeinden war dagegen grundsätzlich eine Tendenz zum Wegzug insbesondere der jüngeren Bevölkerung mit ihren speziellen Bedürfnissen hinsichtlich Arbeit, Bildung und Freizeitangeboten festzustellen.⁴³²

B Die Mehrzahl also zieht weg, das Dorf altert.

I Es altert. Nimmt die Zahl der Kinder in der Schule ab?

B Sie nimmt ständig ab. In der Schule wie auch im Kindergarten. Ständig wird die Zahl geringer, nun, ich sehe es eigentlich auch so, dass im neuen Kalenderjahr vielleicht nur zwei neue Kinder geboren werden. Also das ist schon wenig.

(ca. 50 J., w., Lesná/Tachov, 13. September 2010)

B Es ist eine schöne Landschaft, darum geht es nicht. Aber die Leute im Dorf sind alt, die jungen sind in den Städten, dort haben sie jeden Komfort, die Kinder müssen nicht mit dem Bus zur Schule fahren, sie haben Arbeit. Hier im Dorf gibt es nur Omis und Opis.

(75 J., m., Lesná/Tachov, 16. Januar 2008)

I Wie ist das hier mit der jungen Generation?

B Die junge Generation, das ist ein Problem.

I Das Durchschnittsalter ist ziemlich hoch.

B Ja, die junge Generation geht dem Ende zu.

I Weil es keine Arbeit gibt?

B Erstens die Arbeit, andererseits haben sie auch andere Ansprüche, das bringt die heutige Zeit mit sich, die anderen Ansprüche.

(ca. 50 J., m., Bublava/Sokolov, 7. November 2007)

⁴³² So ist in allen Untersuchungsgemeinden zwischen 2001 und 2011 das Durchschnittsalter gestiegen, besonders extrem in den abgelegenen Gemeinden Hošťka, Lesná und Rozvadov des Bezirkes Tachov sowie in Rovná, Stříbrná und Vřesova im Bezirk Sokolov. Gleichzeitig ist in Hošťka, Lesná, Rovná und Stříbrná auch insgesamt die Bevölkerungszahl in diesem Zeitraum stark zurückgegangen (vgl. „Tab. 59“ und „Tab. 60“ im Anhang).

B Ein Großteil der jungen Menschen geht von hier weg und das ist durchaus logisch. Dort, wo die Jungen weggehen, hat das Land kaum eine Chance auf Wiederbelebung der Gemeinde, das geht nicht, nicht wahr, weil man dazu die Jugend benötigt.

[...]

Das ist nur ein Beispiel, was meine Familie betrifft. Drei Kinder und alle sind weg. Als wir das Haus gekauft und als junge Familie begonnen haben, dachten wir, dass jemand davon hier bleiben wird. Heute sehen Sie ein großes Haus, dass nur von uns beiden bewohnt wird.

(73 J., m., Bublava/Sokolov, 24. April 2010)

Hier zeigt sich, dass für die jüngeren Einwohner trotz der in der Regel vorhandenen Möglichkeit zum Pendeln in Orte mit dem gewünschten Angebot ab einem gewissen Punkt die Ansässigkeit im Herkunftsort nicht mehr attraktiv ist. Das heißt, der aufgrund familiärer und sonstiger sozialer Bindungen ursprünglich vorhandene Bezug zum Heimatort wird von der Abwesenheit anderer, als ebenso wichtig oder wichtiger empfundener Lebensbedürfnisse überlagert. In diesem Fall ist der Wegzug die Folge, der für einige Untersuchungsgemeinden auch die Überalterung der Bevölkerung bedeutet.

Gleichzeitig können hieraus auch Rückschlüsse auf die räumliche Identität der aktuell Ansässigen gezogen werden, die sich in verschiedene Gruppen einteilen lassen:

- a) Zum einen sind hier diejenigen Einwohner zu nennen, die trotz einer gegebenenfalls als mangelhaft empfundenen Lebenssituation nicht über die Energie oder Mobilität verfügen, in ein anderes räumliches Umfeld zu wechseln. Dieser Personenkreis verharrt folglich in einem Umfeld, das bestimmte Grunddaseinsfunktionen – z.B. die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen – nicht ausreichend befriedigt. Es kann angenommen werden, dass bei den Betroffenen die Identifizierung mit einem solchen Umfeld nicht sehr stark ausgeprägt ist: Betrachtet man die Ergebnisse der quantitativen Untersuchungen zu den Fragen „Ich möchte Sie nun gern fragen, wie gerne Sie hier leben.“ und „Wenn Sie die Möglichkeit hätten, von hier wegzuziehen, würden Sie wegziehen?“ (s. o.), gilt dies

insbesondere für die Untersuchungsgemeinden Rovná und Vřesová im Bezirk Sokolov.

- b) Weiterhin sind solche Einwohner zu nennen, die die für sie relevanten Daseinsfunktionen in ihrem räumlichen Umfeld als zufriedenstellend empfinden. Dies kann z.B. – wie oben erwähnt – mit der Nähe zu urbanen Zentren mit den entsprechenden Angeboten zusammenhängen, aber z.B. auch mit der konkreten Lebensphase. So sind z.B. die älteren Einwohner nicht mehr auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz angewiesen, was zu ihrer Lebenszufriedenheit auch in Regionen mit einem in dieser Hinsicht mangelhaften Angebot beiträgt. Ein überwiegender Teil der Befragten äußerte auch seine Zufriedenheit mit der ländlichen Ruhe und Abgeschlossenheit und empfand das fehlende kulturelle Angebot als wenig störend.
- c) Zuletzt konnte eine Reihe von jüngeren Einwohnern identifiziert werden, die aufgrund ihrer starken emotionalen Verbundenheit mit ihrem Wohnort dort verbleiben, obwohl sie ihre Lebensbedürfnisse nicht befriedigt sehen. Bei diesen Personen tragen also andere Faktoren (Familie, Sozialkontakte, Biographie) zu einer solch starken Identifizierung bei, dass gewisse Abstriche in der Lebensqualität – z.B. sehr lange Arbeitswege oder der Verzicht auf Karrieremöglichkeiten – in Kauf genommen werden. So berichtete etwa eine 24-jährige gut ausgebildete Einwohnerin von Hošt'ka, dass sie lieber 100 km zur Arbeit pendeln würde, als aus ihrem Dorf wegzuziehen – alternativ sucht sie nach Möglichkeiten, ihren Beruf über das Internet auszuüben. Ein weiteres besonders eindringliches Beispiel ist diese Aussage eines Stadtführers in Tachov:

I Würden Sie aus Tachov weggehen?

B Nein, nein, nicht von hier, auch wenn es mich oft aufregt. Das Geld ist auch unterdurchschnittlich. [...] Ich habe ein Angebot aus Deutschland bekommen, die Kolleginnen sagen: „Du bist ein Depp, du solltest gehen.“ Jetzt kann ich nicht, jetzt nicht. Denn nächstes Jahr haben wir hier ein Jubiläum und 2015 ist 900 Jahre Stadtgründung, nicht, jetzt kann ich nicht gehen. [...] Jetzt ist etwas angestoßen und das will ich beenden. [...] Und in eine andere Stadt, das jemand anderem widmen, in

Mariánské Lázně, warum? Dort haben sie alles. In Marienbad sind sie fertig und schöpfen aus dem, was in der Vergangenheit war. Wir haben hier eine reiche Vergangenheit, reicher als in Mariánské Lázně.

(28 J., m., Stadt Tachov, 15. September 2010)

Gerade in diesen letztgenannten Fällen ist es oft so, dass die Kombination aus einem starken Bezug zum Ort bzw. der Region und den empfundenen Mängeln zu einer gesteigerten Bereitschaft führt, aktiv zur Verbesserung der Situation beizutragen (s. Kapitel 8 „Räumliche Identität und Handlungsorientierung“).

7.3.2.3 Fremdbilder

Wie bereits angesprochen, sind für die Identifizierung mit einem bestimmten Raum weniger dessen objektive Merkmale ausschlaggebend als die Wahrnehmung und Bewertung dieser Merkmale. In diesem Zusammenhang ist auch die Außenwahrnehmung eines Raumes von Relevanz, sofern diese von den Bewohnern zur Kenntnis genommen und gegebenenfalls in das eigene Raumbild übernommen wird.

Für das tschechische Grenzgebiet gilt, dass dessen Wahrnehmung in anderen Landesteilen eher von einem negativen Image gekennzeichnet ist. Dieses beruht z.B. auf der peripheren Lage und den damit verbundenen infrastrukturellen Nachteilen, der schwierigen Nachkriegsvergangenheit sowie der bis heute heterogenen Einwohnerschaft. Generell werden die unmittelbaren Grenzregionen – und im speziellen der überregional bekannte Grenzübergang Rozvadov im Bezirk Tachov – mit den dort typischen und negativ konnotierten Erscheinungen wie Vietnamesenmärkten, Casinos und Bordellen in Zusammenhang gebracht. Die Region um Sokolov wiederum steht in erster Linie für die chemische und die Energiewirtschaft und der damit einhergehenden Umweltverschmutzung, auch wenn sich diesbezüglich in den letzten Jahren bereits einige Verbesserungen ergeben haben. Zudem wird als Mangel des Grenzgebietes immer wieder auf dessen Traditionslosigkeit hingewiesen.

Wie in einigen oben angeführten Interviewausschnitten ersichtlich wurde, waren denjenigen Einwohnern, deren Wahrnehmungsrahmen über den lokalen Rahmen hinausging, diese Aspekte der Außenwahrnehmung des Grenzge-

bietet durchaus bewusst („Wenn ich sage, ich komme aus Rozvadov, glauben die Leute wahrscheinlich, ich gehe auf den Strich. Ja, das verbindet jeder sofort mit Rozvadov.“: Kapitel 6.3.2.2 „Raumbilder“). Dies kann einerseits zu einer zusätzlichen Schwächung einer gegebenenfalls bereits gering ausgeprägten Identifizierung mit dem Lebensumfeld führen.⁴³³ Bei einer solchen gegenseitigen Verstärkung negativer Einflussfaktoren auf die räumliche Identität handelt es sich dann gewissermaßen um eine selbsterfüllende Prophezeiung, die schwer aufzulösen ist. Im Rahmen der Untersuchung war jedoch eher zu beobachten, dass in solchen Fällen, in denen eine hohe Zufriedenheit und Identifizierung mit dem Umfeld vorhanden war, das schlechte Image des Grenzgebietes bzw. der geringe Bekanntheitsgrad der bewohnten Region mit einem gewissen Trotz registriert wurde⁴³⁴ und dieser eher verstärkend auf das Zugehörigkeitsgefühl zum bewohnten Raum wirkte („Ich sage immer, da sagen sich Fuchs und Hase gute Nacht, es ist am Rande der Welt, aber es geht mir da sehr gut.“: Kapitel 6.2.2 „Untersuchungsregion Tachov“).

7.4 Fallbeispiele

In den vorangegangenen Kapiteln wurde vielfach festgestellt, dass hinsichtlich der Wahrnehmung des Raumes und seiner unterschiedlichen Facetten sowie der Verknüpfung dieser Raummerkmale mit der eigenen Person signifikante Unterschiede zwischen den Einwohnerschaften einzelner Untersuchungsgemeinden bestanden. Besonders deutlich traten diese Differenzen innerhalb des Bezirkes Sokolov zutage, weshalb die betreffenden ausgewählten Gemeinden und ihre Besonderheiten bezüglich der räumlichen Identität ihrer Einwohner noch einmal separat dargestellt werden.

⁴³³ ESSER nennt die Reputation des räumlichen Umfeldes neben der Wohndauer und der „Funktionalität“ (s. a. Fußnoten oben) als einen weiteren Einflussfaktor, der auf die Ausprägung „lokaler Identifikation“ wirkt (vgl. ESSER 1978: 112). Hier wird angenommen, dass dieser Faktor grundsätzlich nicht nur in positiver, sondern auch in negativer Hinsicht auf die Ausprägung räumlicher Identität wirken kann.

⁴³⁴ Auch laut den Untersuchungen von HAVLÍČEK/MATUŠKOVÁ hielt selbst eine Mehrheit derjenigen Befragten im Grenzgebiet, die gerne in ihrem Umfeld lebten, das Grenzgebiet für eine abgelegene, zurückgebliebene Gegend (vgl. HAVLÍČEK/MATUŠKOVÁ, Onlinequelle).

7.4.1 „Deutsche Dörfer“: Bublava und Stříbrná

Zum einen sind es die benachbarten Gemeinden Bublava und Stříbrná im Bezirk Sokolov, die sich in einer Vielzahl von Kriterien, die in der Untersuchung betrachtet wurden, von den übrigen Untersuchungsgemeinden hervorhoben. Hierzu zählt ihr überdurchschnittlich hoher Anteil an Einwohnern deutscher Nationalität – den sie mit der Untersuchungsgemeinde Josefov gemeinsam haben –, aber auch eine Reihe weiterer Merkmale, die sich zum Teil auf diese besondere ethnische Struktur zurückführen lassen, zum Teil andere Ursachen haben.

Dies betrifft zum einen die Wahrnehmung des räumlichen Umfeldes. So steht in den genannten Gemeinden (wie auch im Untersuchungsort Jindřichovice) die Landschaft des Erzgebirges als charakteristischer, überregional bekannter Bezugsraum zur Verfügung, der von der Mehrheit der Befragten bewusst als solcher wahrgenommen wird. Weiterhin ist die Wahrnehmung des benachbarten Deutschland in den beiden Dörfern stärker ausgeprägt als in den anderen Untersuchungsgemeinden. Dies liegt zum einen an ihrer unmittelbaren Grenzlage zu Sachsen, die grenzüberschreitende Kontakte im Alltag erleichtert. Zum anderen spielt hierfür auch die mentale Orientierung der deutschstämmigen Bevölkerung in das Nachbarland eine wesentliche Rolle. Weiterhin konnte festgestellt werden, dass ganz allgemein das Bewusstsein für besondere Raummerkmale bei den Einwohnern der beiden genannten Dörfer überdurchschnittlich stark ausgeprägt war. In diesem Zusammenhang wurden z.B. typische Merkmale der Region, wie die traditionellen Handwerkszweige des Musikinstrumentenbaus und der Spitzenherstellung, aber auch der Naturtourismus genannt, der hier besonders stark ausgeprägt ist. Auch das Bewusstsein für die historischen Facetten des bewohnten Raumes, insbesondere die deutsche Siedlungsgeschichte vor 1945, war in Bublava und Stříbrná in stärkerem Maße vorhanden, nicht zuletzt aufgrund der stärker vertretenen altansässigen Bevölkerung, die nicht nur selbst noch über entsprechende Erfahrungen verfügt, sondern ihre Kenntnisse wie auch allgemein die Sensibilität für die deutsche Vergangenheit an ihre Nachkommen und die übrigen Bewohner übertragen hat.

Diese insgesamt bewusstere Wahrnehmung des Raumes mit seinen aktuellen sowie historischen Facetten und die Vorstellung von einer abgrenzbaren Region mit besonderen Merkmalen korrespondiert in den beiden Dörfern mit einer

überdurchschnittlich intensiven Identifizierung mit diesem Raum. So wurde insbesondere in Stříbrná ein besonders hoher Anteil an Personen festgestellt, die ihr Selbstbild mit der als besonders empfundenen Region Erzgebirge verknüpfen, andererseits leben die Befragten der beiden Dörfer überdurchschnittlich gern in ihrem räumlichen Umfeld und ziehen dieses explizit anderen Gegenden vor. Auf der lokalen Ebene spielen hierfür soziale Faktoren eine wesentliche Rolle, wie etwa die stärkere räumliche Verwurzelung der Familien der Alteingesessenen, die auch auf die übrigen Einwohner und deren Ortsverbundenheit ausstrahlt. Auch konnte in den beiden hier betrachteten Gemeinden insgesamt ein verhältnismäßig stark ausgeprägter sozialer Zusammenhalt festgestellt werden, der sich z. B. an der Vielzahl der im Ort vorhandenen Freunde zeigt. Hinzu kommt die reizvolle Landschaft, die auch außerhalb der Region bekannt ist. Diese Außenwahrnehmung, die sich unter anderem in der Anwesenheit von Touristen in der Untersuchungsregion offenbart, trägt zusätzlich dazu bei, dass bei den Bewohnern ein positives Bild ihres Bezugsraumes und die Identifizierung mit ihm unterstützt werden.

7.4.2 „Sozialistische Dörfer“: Rovná und Vřesová

Weiterhin fielen zwei Gemeinden im Bezirk Sokolov auf, die bezüglich der meisten Kriterien besonders negative Werte aufwiesen, und zwar die Orte Rovná und Vřesová. Eine wesentliche auffällige Gemeinsamkeit dieser Dörfer ist, dass sie keinerlei Kontinuität sowohl der Einwohnerschaft als auch der materiellen Substanz nach 1945 aufweisen. Sie werden deshalb hier vereinfachend als „sozialistische Dörfer“ bezeichnet. Für diese beiden Dörfer gelten nur in sehr eingeschränktem Maße die oben getroffenen allgemeinen Anmerkungen zum Bezirk Sokolov, z. B. bezüglich der Bevölkerungskontinuität nach 1945 und der sich daraus ergebenden Folgen für die Raumwahrnehmung und die Identifizierung mit dem Raum.

Die Gemeinde Rovná befindet sich auf einer Hochebene des Kaiserwaldes (*Slavkovský les*), etwa auf dem Gebiet des früheren deutschen Dorfes Ebmeth, dessen Einwohner jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg vollständig ausgesiedelt und das ebenso wie die Nachbargemeinden zugunsten des Truppenübungsplatzes Prameny abgerissen wurde. Die Geschichte des heutigen Rovná beginnt in den

1960er-Jahren, als an dieser Stelle ein sozialistisches Musterdorf geplant und verwirklicht wurde.⁴³⁵ Ziel war es, einen Ort mit einheitlichen Wohnstätten und zentraler Infrastruktur für die Bewohner zu schaffen, um eine kollektive sozialistische Gemeinschaft zu etablieren, wie der ehemalige Bürgermeister von Rovná berichtet:

B Der Architekt, der das hier alles projiziert hat, baute vier achtstöckige Plattenbauten und 25 Reihenhäuser. Nach sowjetischem Vorbild gingen alle gemeinsam in die Kantine zu Frühstück, Mittagessen und Abendessen. Zu Hause sollte man sich höchstens einen Kaffee machen.

(ca. 60 J., m., Rovná/Sokolov, 14. November 2007)

Ab Ende der 1960er-Jahre siedelten sich die neuen Bewohner in dem Plandorf an, die in der örtlichen Land- und Forstwirtschaft beschäftigt wurden. Diese Neusiedler hatten naturgemäß keinerlei Bezug zu dem zuvor existierenden Dorf.

Nach 1990 kam es wiederum zu einschneidenden Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur. Einerseits zogen die meisten der vorherigen Einwohner aus dem Ort weg, andererseits kam es zum Zuzug neuer Einwohner, darunter vieler Roma-Familien, deren Ansiedlung im Musterdorf ebenso wie für Vorbestrafte vor 1990 nicht zulässig war, sowie von Zuwanderern aus der Gegend von Tschernobyl⁴³⁶. Der Bürgermeister schätzt den Anteil von Roma auf etwa die Hälfte der aktuellen Einwohnerschaft. Insbesondere die niedrigen Preise für Wohnraum trugen zur Attraktivität von Rovná für Zuzügler aus prekären wirtschaftlichen Verhältnissen bei. Aufgrund der fast vollständigen Abwesenheit von Beschäftigungsmöglichkeiten⁴³⁷ sind die Arbeitslosigkeit und der Anteil von Sozialhilfe-

⁴³⁵ Vgl. Ausführungen zur Geschichte der Gemeinde unter: <http://www.rovna.eu/byla-zalozena-obec/ds-50/p1=52> (abgerufen am 1. Mai 2014).

⁴³⁶ In den Jahren 1992/1993 wurden im Bezirk Sokolov 38 Umsiedler aus der Ukraine angesiedelt, davon allein 37 in Rovná (24) bzw. Vřesová (13) (vgl. BROUČEK/UHEREK/VALÁŠKOVÁ 2012: 81 f.). Zu den wichtigsten ethnischen Gruppen im Untersuchungsort vgl. Tab. 54. Die Angehörigen der Gruppe der Roma geben in der Regel die tschechische oder slowakische Nationalität an. Die Umsiedler aus der Tschernobylregion rechneten sich zum Zeitpunkt des Zuzugs Anfang der 90er-Jahre teilweise der ukrainischen, teilweise der tschechischen Nationalität zu (vgl. BROUČEK/UHEREK/VALÁŠKOVÁ 2012: 83 f.).

⁴³⁷ Im Jahr 2009 schloss der letzte größere Arbeitgeber – die Firma Elektrokontakt – ihren Standort in Rovná (vgl. Zeitungsartikel „Vesničko má, nezaměstnaná“, in: Mladá fronta DNES vom 19. Februar 2009: <http://www.rovna.eu/rovna-v-tisku/ms-1059/p1=1059>) abgerufen

empfängern in Rovná in der Gegenwart überdurchschnittlich hoch und soziale Probleme wie Kriminalität und Drogenmissbrauch sind laut Aussage des Bürgermeisters stark verbreitet. Zum deprimierenden Gesamtbild trägt schließlich bei, dass die vorwiegend aus den 1960er- und 1970er-Jahren stammende Bau- substanz mittlerweile sehr marode ist. (Abb. 22 und Abb. 23) Zwischen 2001 und 2011 hat die Einwohnerzahl von Rovná wieder deutlich abgenommen (s. Tab. 59 im Anhang).

Abbildung 22: Foto – „Kulturhaus“/Gemeindezentrum und Plattenbau in Rovná (Sokolov)



Foto: Stepanka Mala 2008

Abbildung 23: Foto – Laden in Rovná (Sokolov)



Foto: Stepanka Mala 2008

Anders als das ländliche Rovná befindet sich Vřesová unmittelbar an einer Hauptverkehrsstraße gegenüber einem großen Kraftwerk der *Sokolovská uhelná* (Abb. 24) sowie unweit ausgedehnter Tagebaugebiete des Falkenauer Beckens. So ist der erste Eindruck von Vřesová der dominierende Geruch chemischer Substanzen, der zweite die Trostlosigkeit des Ortsbildes. Ähnlich wie in Rovná ist in Vřesová, dem ehemaligen Doglasgrün, nach dem Abriss des alten Dorfes 1960 von der ursprünglichen Bausubstanz nichts mehr erhalten. Stattdessen besteht das Dorf im Wesentlichen aus vier Plattenbauten, die in sozialistischer Zeit als Unterkunft für die Arbeiter des Werks gebaut wurden (Abb. 25). Auch hier leben laut Aussage des Bürgermeisters heute viele Roma, Zuwanderer aus der Tschernoblyregion sowie Angehörige anderer Ethnien.⁴³⁸ Laut Aussage der Gemeindeverwaltung herrscht eine starke Fluktuation, das Durchschnittsalter ist in Vřesová das niedrigste aller Untersuchungsorte (an zweiter Stelle liegt Rovná: Tab. 60 im Anhang). Die Arbeitslosigkeit ist ebenfalls hoch und es existieren ähnliche soziale Probleme wie in Rovná.

Abbildung 24: Foto – Kraftwerk Vřesová (Sokolov)



Foto: Eigene Aufnahme 2011

⁴³⁸ Zu den wichtigsten ethnischen Gruppen im Untersuchungsort vgl. Tab. 54.

Abbildung 25: Foto – Plattenbau in Vřesová (Sokolov)



Foto: Eigene Aufnahme 2011

Gemeinsam ist beiden Orten zunächst, dass bei den Befragten die spezifische Wahrnehmung ihres räumlichen Umfeldes insgesamt nur wenig ausgeprägt ist. Zu den Besonderheiten der eigenen Region waren die Einwohner von Rovná und Vřesová im Vergleich mit den anderen Untersuchungsgemeinden im Bezirk Sokolov unterdurchschnittlich auskunftsfähig. Bei der Ermittlung der vorhandenen Regionsvorstellungen dominierte in beiden Orten die Verwaltungseinheit des Bezirkes Sokolov bzw. der Einzugsbereich der Stadt Sokolov. Dort, wo Aussagen zu Eigenheiten der Region getroffen werden konnten, bezogen sich diese in der Regel auf den Bergbau sowie die chemische und Energieindustrie, in Rovná zum Teil auch auf die umgebende Natur. Insbesondere die Einwohner von Rovná nutzten die Frage vor allem aber auch zu stark abwertenden Äußerungen über ihre Wohnumgebung. Die verhältnismäßig große Nähe zur Grenze nach Deutschland ist in beiden Gemeinden gedanklich so gut wie gar nicht präsent und grenzüberschreitende Aktivitäten scheinen eine äußerst geringe Rolle zu spielen. Auch die historischen Raummerkmale sind den Einwohnern beider Orte nur wenig bewusst, erkennbar z. B. am äußerst geringen Bekanntheitsgrad des deutschen Ortsnamens.

In beiden Orten war bei der überwiegenden Mehrheit der Einwohner keine positive Bindung an ihr räumliches Umfeld erkennbar. So gaben hier überdurchschnittlich viele Einwohner an, dass sie sich nicht zu Hause fühlen und sich auch vorstellen könnten wegzuziehen. Dies trifft auch mit einem schwach ausgepräg-

ten sozialen Zusammenhalt zusammen. So fielen beide Orte u. a. dadurch auf, dass freundschaftliche Beziehungen am Wohnort schwächer ausgeprägt waren als in anderen Untersuchungsorten und gesellschaftliche Aktivitäten so gut wie gar nicht stattfinden. Zudem trägt in beiden Fällen die unbefriedigende soziale Lage der meisten Einwohner und das triste räumliche Umfeld zur inneren Distanzierung vom Wohnort bei. Auch der Anteil an Einwohnern mit Wohneigentum ist hierfür vermutlich ein wesentlicher Aspekt.⁴³⁹ Anders als in den oben genannten Erzgebirgsdörfern können diese Negativfaktoren insbesondere in Vřesová auch nicht durch eine besonders attraktive landschaftliche Umgebung mit einer positiven Außenwahrnehmung kompensiert werden. Schließlich fehlt in beiden Dörfern eine Siedlungskontinuität, die sich trotz widriger aktueller Rahmenbedingungen gegebenenfalls auf eine gewisse Verwurzelung am Wohnort auswirken könnte. Positive Gegenbeispiele konnten nur in Einzelfällen in Rovná gefunden werden, wo sich einige Einwohner an die spezielle Situation vor 1990 erinnern, die in der Rückschau als zufriedenstellend empfunden wurde und offenbar zur Identifizierung mit dem Wohnort beigetragen hat:

B Früher haben die Dienste der Nationalfront, also Brigadearbeiter, das ganze Dorf aufgeräumt. Was haben wir dafür bekommen? Gar nichts, aber jeden Monat war hier ein Fest. Jetzt gibt es hier gar nichts mehr.

[...]

Also, wir Alteingesessenen, wir fühlen uns hier zu Hause.

I Aber Sie stammen ja eigentlich auch nicht von hier [Befragter 1973 zugezogen].

B Eigentlich stammt niemand von hier.

(ca. 60 J., m., Rovná/Sokolov, 14. November 2007)

⁴³⁹ Während in den übrigen Untersuchungsgemeinden der Anteil von Befragten, die in ihrem eigenen Haus lebten, durchschnittlich 71,7% betrug, lag der Wert bei den Befragten in Rovná nur bei 17,9% und in Vřesová bei 0% [!].

8 Räumliche Identität und Handlungsorientierung

In den theoretischen Ausführungen zur räumlichen Identität (s. Kapitel 2.2 „Räumliche Identität“) ist bereits auf den Zusammenhang zwischen räumlicher Identität und einer auf den Raum bezogenen Handlungsorientierung – bei Weichart die konative Komponente der räumlichen Identität – eingegangen worden. Dabei wurde festgestellt, dass das Vorliegen einer ausreichend starken und insbesondere auch emotionalen Identifizierung mit bestimmten Raumeinheiten⁴⁴⁰ Grundlage und Ausgangspunkt dafür ist, auf diese auch durch eigenes Handeln einzuwirken.⁴⁴¹ Dabei liegt eine Wechselwirkung insofern vor, als durch das eigene Prägen des Raumes dieser wiederum stärker in das eigene Selbst eingebunden wird, hierdurch also eine weitere Aneignung der Umgebung stattfindet. Während der Untersuchungen zur räumlichen Identität im westböhmischen Grenzgebiet sind diese Zusammenhänge in verschiedenen Kontexten offenbar geworden, so dass diese Erkenntnisse hier schlaglichtartig zusammengefasst werden sollen.

Wie bereits gezeigt wurde, ist der soziale Zusammenhalt auf der Gemeindeebene – insbesondere im Rahmen von Institutionen außerhalb der Familie – in den meisten Untersuchungsgemeinden eher schwach ausgeprägt und gemeinsame Aktivitäten im Rahmen von Vereinen sind eher unüblich. Parallel dazu schien auch ein raumbezogenes Engagement bei den befragten Einwohnern zunächst kaum vorhanden zu sein (s. Kapitel 7.3.1.2 „Sozialkontakte, gesellschaftlicher Zusammenhalt“). Um hierzu allgemeine Anhaltspunkte zu erhalten, wurde im Rahmen der quantitativen Untersuchung folgende Frage gestellt:

⁴⁴⁰ Hierunter werden auch Sozialräume verstanden, auf die sich räumliche Identität als Ausdruck des Eingebundenseins in einen räumlich identifizierbaren sozialen Kontext bezieht.

⁴⁴¹ MAI betont, dass eine räumliche Handlungsorientierung, die er als „im weiteren Sinne politisches Engagement“ bezeichnet, die „soziale Integration und das Gefühl von Geborgenheit in überschaubaren Räumen“ voraussetzt (MAI 1989: 16).

- Engagieren Sie sich aktiv für die Gemeinde?

Tabelle 56: Angaben zum Engagement für die Gemeinde durch die Befragten in den Bezirken Tachov und Sokolov

Antwort	Tachov		Sokolov	
ja stark	76	18,6 %	52	12,8 %
ein bisschen	101	24,8 %	50	12,3 %
eher wenig	60	14,7 %	13	3,2 %
gar nicht	171	41,9 %	284	70,0 %
keine Angabe	76	18,6 %	7	1,7 %
Befragte gesamt	408	100,0 %	406	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Tachov 2008 und im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=814)

Tabelle 57: Angaben zum Engagement für die Gemeinde durch die Befragten im Bezirk Sokolov, differenziert nach Befragungsgruppen

Antwort	Befragungsgruppe A		Befragungsgruppe B	
ja stark	35	17,0 %	17	8,5 %
ein bisschen	17	8,3 %	33	16,5 %
eher wenig	8	3,9 %	5	2,5 %
gar nicht	145	70,4 %	139	69,5 %
keine Angabe	1	0,5 %	6	3 %
Befragte gesamt	206	100,0 %	200	100,0 %

Quelle: Befragungen im Bezirk Sokolov 2008/2010 (n=406)

Zu erkennen ist, dass der überwiegende Teil der Befragten sich wenig oder gar nicht für die jeweilige Gemeinde engagiert. Besonders gering ausgeprägt ist das Engagement im Bezirk Sokolov und dort in den Dörfern Vřesová und Rovná, aber auch in Bublava, wo jeweils über 80 % der Befragten angaben, sich eher wenig oder gar nicht zu engagieren.

Diese Erkenntnisse stellen jedoch nur einen ersten Anhaltspunkt darüber dar, wie es um die räumliche Handlungsorientierung der Bewohner auf der lokalen Ebene bestellt ist. Dies gilt insbesondere auch deswegen, weil für diejenigen Befragten, die angaben sich zu engagieren, ein sehr uneinheitliches Bild über die Art dieses Engagements entstand. In freien Antwortmöglichkeiten gaben die

meisten dieser Befragten an, sich kulturell zu engagieren, einige weitere verwiesen auf ihr Engagement im Sport, im Umweltschutz oder im Tourismus. Hier ist zu vermuten, dass von einigen der Befragten bereits die gemeinsame Freizeitgestaltung mit anderen Dorfbewohnern oder ihre berufliche Tätigkeit als lokales Engagement eingeschätzt wurde.

Wenngleich der Eindruck des grundsätzlich geringen Engagements durch die quantitativen Befragungen zunächst bestätigt wurde, ergaben sich aussagekräftigere Aufschlüsse jedoch insbesondere im Rahmen der qualitativen Befragungen. Hier fiel auf, dass eine Bereitschaft, über den Kreis der eigenen Familie und Freunde hinaus für das lokale Gemeinwesen oder sogar auf der regionalen Ebene aktiv zu werden, tatsächlich nur sehr sporadisch vorhanden war.⁴⁴² Neben den Gemeindeämtern sind es häufig nur wenige, aber dafür besonders aktive Personen, die gemeinschaftliche Vorhaben im lokalen Rahmen – wie z. B. den Frühjahrsputz, die Errichtung von Gemeinschaftsgebäuden oder die Ausrichtung von Dorffesten – auf die Beine stellen.

Bei der Einordnung dieser Fälle lässt sich wiederum an die bereits hinsichtlich der Raumwahrnehmung ermittelten Typen von Einwohnern anknüpfen. So konnte bei den Befragten vom Typ A (unbewusste Raumwahrnehmung) gleichzeitig in der Regel kein Impuls festgestellt werden, auf diese ohnehin als gegeben empfundene und wenig reflektierte Umgebung selbst prägend einzuwirken. Dies gilt sowohl für die Befragten, die sich wenig bis gar nicht mit ihrer Wohnumgebung identifizierten, als auch für diejenigen Vertreter dieses Typs, bei denen auf einer wenig bewussten Grundlage dennoch ein emotionaler Raumbezug vorlag. Auch die weiter oben festgestellte geringe Präferenz für den eigenen Wohnort („würde auch wegziehen“) steht im engen Zusammenhang damit, dass ein eigener Einfluss auf die Entwicklung der Wohnumgebung nicht geltend gemacht wird.

⁴⁴² Das schwach ausgeprägte Interesse und Engagement für lokale Belange bei den Bewohnern des Grenzgebietes wurde bereits verschiedentlich angesprochen. Anhand älterer Zahlen von 1994 weist ZICH jedoch darauf hin, dass in diesem Aspekt nur geringe Unterschiede zu den Bewohnern des Landesinneren bestehen, die ebenfalls wenig Interesse für regionale Probleme und eine geringe Neigung zur Mitwirkung in lokalen oder regionalen Organisationen zeigen (vgl. ZICH 1996:69).

Diejenigen Befragten, die eine räumliche Handlungsorientierung aufwiesen, lassen sich ausnahmslos dem Typ B (bewusste Raumwahrnehmung) zuordnen. Dies heißt jedoch nicht, dass ein reflektierterer Zugang zur Wohnumgebung und selbst eine starke Identifizierung mit dieser automatisch zu einem raumbezogenen Engagement führen. Hier müssen weitere Faktoren hinzukommen, dies können etwa Vergleichsmöglichkeiten mit anderen räumlichen Umgebungen und empfundene Mängel des eigenen Bezugsraumes, das Eingebundensein in eine bereits aktive ortsansässige Gruppe oder bestimmte individuelle Dispositionen sein. Erkennbar war, dass diese „Aktivisten“ häufig Einwohner mit einer höheren Bildung waren, darunter oft Lehrer oder andere Akademiker. Durch ihre berufliche Tätigkeit waren sie häufig gut in der Dorfgemeinschaft vernetzt und engagierten sich auf Grundlage dieser Kontakte auch privat, indem sie z. B. in der Gemeindepolitik oder den wenigen Vereinen aktiv waren oder auch die Dorfchroniken führen. Häufig können durch sie weniger engagierte Einwohner motiviert werden, ebenfalls tätig zu werden. Nicht selten wurde von den „Aktivisten“ aber auch beklagt, dass ihr Engagement nicht auf andere ausstrahlt oder sogar auf Spott trifft:

B Wir veranstalten Bildungskurse, ich weiß nicht – Korbarbeit, Keramik. Das hat sich bewiesen, [...] aber es kommen immer die gleichen Leute, und was die anderen machen, das weiß ich nicht. Sie sitzen vor dem Fernseher und interessieren sich für nichts. [Früher] war es ein Muss, und wenn es jetzt freiwillig ist – dann nichts.
[...]

Also, wie immer muss es Enthusiasten geben, ich würde sogar sagen ein paar Idioten, die immer etwas hinkriegen, und die anderen schauen dabei entweder zu und sind auch begeistert oder sie schauen zu und können über etwas lästern oder sie interessieren sich gar nicht.

(ca. 45 J., w., Rozvadov/Tachov, 19. November 2007)

B Hier gehen die Leute nicht einmal auf die Versammlungen des Gemeindeamtes. Nur die... [die Befragte selbst] geht da hin, ja? Die Leute interessiert das nicht. Sie gehen auf keine Versammlungen. Früher waren bis zu 30 Leute bei den Versammlungen. Jetzt sind wir oft nur zu zweit.

(77 J., w., Částkov/Tachov, 19. November 2007)

B Heute sitzen alle nur beim Bier und labern. Und wenn einer sagt: „Wir gehen jetzt das Dorf aufräumen“, dann sitzen alle nur zu Hause und schauen aus dem Fenster. Noch nicht mal die örtlichen Vertreter machen mit, die sollten doch ein Vorbild sein. Es liegt einfach an den Leuten. Jeder kommt nach Hause, macht die Tür zu.

(ca. 60 J., m., Rovná/Sokolov, 14. November 2007)

Die Frustration über das mangelnde Engagement ihrer Mitbewohner kann gleichzeitig als ein Indiz für die starke Identifizierung mit dem Bezugsraum gelten: Die Umgebung, die als Teil der eigenen Person empfunden wird, ist den Betreffenden nicht gleichgültig, so dass sie nicht nur bereit sind, selbst an einer positiven Entwicklung dieser Umgebung mitzuwirken, sondern sich dies auch von ihrem Mitbewohnern wünschen. In den Gesprächen wurde dabei von verschiedenen Interviewpartnern auf die besondere Notwendigkeit des Engagements im Grenzgebiet hingewiesen, dessen besondere Ausgangslage nach dem Bevölkerungsumbruch ihnen eine zusätzliche Motivation für ihren Einsatz sei:⁴⁴³

B Jede Zeit hat ihr Eigenes. Wenn man an nichts anknüpfen kann und es keine Vergangenheit des Grenzgebietes gibt [sic], muss man sie sich selber schaffen aus dem, was einen heute interessiert, jetzt damit anfangen, [...] und neue Traditionen schaffen. Wenn es keine alten gibt, dann müssen es neue sein. Aber die Menschen müssen es wollen. Das ist die Basis.

(ca. 45 J., w., Rozvadov/Tachov, 19. November 2007)

B Ich bin Tscheche, da ich tschechische Eltern habe. Ich aber denke, dass ich, da mein Großvater Deutscher war, eine Verpflichtung den Sudetendeutschen gegenüber habe, dieser Landschaft zu helfen.

I Sie aufzubauen?

B Selbstverständlich. Selbstverständlich.

[...]

⁴⁴³ ZICH weist bezüglich der Zuwanderungsgründe ins Grenzgebiet darauf hin, dass von einigen Bewohnern das „altruistische“ Motiv vom nötigen Aufbau der Grenzgebiete genannt wird, das vordergründig auf der Nachkriegspropaganda basiert, jedoch nicht selten mit materiellen Motiven, wie dem Erwerb eines eigenen Grundstücks, einherging (vgl. ZICH 2007: 55). Dennoch ist davon auszugehen, dass in bestimmten Fällen – wie bei den genannten Interviewpartnern – aus dem Aufbauthema tatsächlich eine spezifische handlungsleitende Identifizierung mit dem Grenzgebiet resultiert.

Helden sind diejenigen, die nach dem Krieg diese Dörfer besetzt haben. Das sind die Helden dieses Landes. Vor denen sollten die Prager den Hut ziehen und sich bedanken, dass wir hier die sudetendeutsche Landschaft in einem normalen Zustand erhalten haben.

(75 J., m., Lesná/Tachov, 16. Januar 2008)

Die Erscheinungsformen persönlichen Einsatzes für die Wohnumgebung, die in den Untersuchungsgebieten angetroffen wurden, sind ganz unterschiedlich. Da sind zum einen diejenigen, die sich bemühen, das Gedächtnis der Orte dauerhaft zu bewahren und dieses Wissen auch den übrigen Einwohnern zu vermitteln:

B Letztes Jahr ist meine Kraslicer Chronik erschienen, ein ganzes Buch über die Geschichte. Ich habe die Geschichte aller Dörfer in dieser Gegend vorbereitet. Wir haben auch Bildbände publiziert, wie Kraslice früher vor dem Krieg ausgesehen hat. Die Leute kaufen das und erkennen, wie sich alles verändert hat.

[...]

In Kraslice wurde also so eine Sammelaktion durchgeführt, deshalb ist in dem Buch auch so ein langes Verzeichnis aller, die etwas beigesteuert haben. Und auf dem Jahrmarkt letztes Jahr wurde das Buch vorgestellt und gleich verkauft.

[...]

Und die Einnahmen durch die Bücher wurden jetzt in die Denkmäler investiert. Das war natürlich teuer, so ein Denkmal, einige Tausend Kronen. Also 15 Denkmäler wurden dadurch finanziert.

(80 J., m., Kraslice/Sokolov, 10. November 2007)

B Weil ich mich auch für die Geschichte der Region interessiere, übersetzen wir auch alte deutsche Chroniken und stellen diese dann kostenlos zur Verfügung.

(51 J., m., Stadt Sokolov, 25. September 2008)

In der Stadt Kraslice haben Einwohner in Ermangelung eines Heimatmuseums im Jahr 2009 im Rahmen der privaten Initiative „Vivat Kraslice“⁴⁴⁴ ein virtuelles Museum gegründet, in dem Bilder und Dokumente zur Vergangenheit der Stadt zur Verfügung gestellt werden.

⁴⁴⁴ <http://www.vivatKraslice.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

Die Erscheinungsformen und Motivationen für diese „Erinnerungsarbeit“ können jedoch durchaus unterschiedlich sein. So wird – wie in den oben angeführten Beispielen – einerseits an die deutsche Geschichte der Region erinnert, wobei häufig auch die persönliche und finanzielle Unterstützung aus Deutschland eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Andererseits hat z.B. der „Klub des tschechischen Grenzgebietes“ (*Klub českého pohraničí*⁴⁴⁵) gerade das gegenteilige Interesse, die deutsche Geschichte hinter sich zu lassen und die Neubesiedlung des Grenzgebietes nach 1945 zu legitimieren sowie in positiver Weise an das Wirken der tschechischen Grenzwächter in sozialistischer Zeit zu erinnern.

B Unser Verein hat im Juli 1992 seine Arbeit aufgenommen und ist in Chomutov in Reaktion auf die revanchistischen Eigentumsforderungen der Sudetendeutschen im Grenzgebiet entstanden.

[...]

Heute ist der „Klub des tschechischen Grenzgebiets“ in ganz Tschechien vertreten, er hat ein leitendes Organ, das sich aus 64 Mitgliedern zusammensetzt, und veröffentlicht Publikationen. Heute gehören auch die ehemaligen Grenzsoldaten dazu, wir arbeiten auch mit den ehemaligen DDR-Grenzsoldaten zusammen.

(77 J., m., *Karlovy Vary*, 8. November 2007)

Sieht man vom Engagement für den Erhalt bzw. die Schaffung eines – wie auch immer gearteten – Geschichtsbildes der Untersuchungsregion ab, so erstreckten sich weitere Aktivitäten vor allem auf die konkrete Verbesserung der Lebenssituation und des Gemeinschaftslebens in den Dörfern. Hierzu zählt unter anderem das individuelle Engagement einzelner Einwohner, die z.B. das Gemeindeamt bei bestimmten Aktionen freiwillig unterstützen oder sich selbst in die Gemeindepolitik einbringen.

B Wir haben hier auf dem Gemeindeamt diesen „Verein für bürgerliche Angelegenheiten“ [*Sbor pro občanské záležitosti – SPOS*]. Ich bin auch Mitglied des SPOS und es geht im Grunde darum, dass wir zum Beispiel zu Geburtstagen gra-

⁴⁴⁵ <http://www.klub-pohranici.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014). Eine Untersuchung in den 90er-Jahren hat gezeigt, dass der KČP unter den Bewohnern des tschechischen Grenzgebietes zumindest zur damaligen Zeit nur einen sehr geringen Bekanntheitsgrad und damit einen entsprechend geringen Einfluss genoss (vgl. HOUŽVIČKA/ZICH/JEŘÁBEK 1997:35 f.).

tulieren, zu den älteren Leuten geht man, gelegentlich spielt man ihnen Lieder aus dem Rundfunk vor, oder wir machen für sie ein Treffen älterer Bürger, das werden wir jetzt in vierzehn Tagen haben, wo zum Beispiel Kinder auftreten, so dass wir für sie etwas machen, nun, so dass sich das Dorf eben verbindet über den SPOS.

(ca. 50 J., w., Lesná/Tachov, 13. September 2010)

Weiterhin existierten in einigen Untersuchungsdörfern auch von der Gemeindeverwaltung unabhängige Zusammenschlüsse von Einwohnern, die eigene Aktivitäten auf die Beine stellten. Ein besonderes Beispiel hierfür ist der Kraslicer Heimatchor, der ursprünglich zurückgeht auf das Bedürfnis der älteren deutschen Einwohner, sich mit anderen Alteingesessenen aus der Umgebung von Kraslice zu treffen und ihr egerländisches Kulturgut zu pflegen. Der Chor wird dabei von der Kirchengemeinde in Kraslice unterstützt. Inzwischen sind auch tschechische Einwohner Mitglieder des Chores, der auf verschiedenen Veranstaltungen in der Region neben egerländischen auch tschechische Volkslieder aufführt und so neben dem Erhalt regionaler Traditionen auch zu einer kulturellen Integration der ansässigen Bevölkerung beiträgt.

Weiterhin können beispielhaft der Kulturverein *Berušky* in Rozvadov⁴⁴⁶, die Bürgervereinigung Hartenberg (*Občanské sdružení Hartenberg*) in Josefov⁴⁴⁷ und die Bürgervereinigung Pernolec (*Občanské sdružení Pernolec*), einem Ortsteil von Částkov, genannt werden. In letzterer haben sich z.B. einige besonders engagierte Einwohner zusammengeschlossen, um die Dorfgemeinschaft stärker zusammenzubringen und auf dieser Grundlage auch neue Traditionen zu schaffen⁴⁴⁸:

⁴⁴⁶ Hierzu Näheres im Aufsatz von MALA (2011), der ebenfalls auf Grundlage des vorliegenden Forschungsprojektes entstanden ist.

⁴⁴⁷ Die Bürgervereinigung führt unter anderem Instandsetzungsarbeiten an der verfallenen Burg Hartenberg im Ortsteil Hřebený durch und veranstaltet rund um die Burg verschiedene Feste, Bildungsprojekte und Workshops zu den Themen Umweltschutz, Kulturarbeit u.a. (vgl. <http://www.hartenberg.cz>) (abgerufen am 9. Mai 2014).

⁴⁴⁸ Der Verein ist besonders stolz auf seine Feste, die auch eine regionale Ausstrahlung haben und mit denen er aufgrund der hohen Besucherzahl im Verhältnis zur Einwohnerzahl des Dorfes nach eigener Aussage bereits Eingang ins Guinness-Buch der Rekorde gefunden hat.

B Wir haben Geld bekommen für einen Bouleplatz, den Kinderspielplatz und für das Kolosseum [Treffpunkt mit Bühne auf dem Dorfanger, vgl. Abb. 26], das haben Sie schon gesehen, oder?

I Nein, noch nicht.

B Dann kommen Sie mal. Also, dieses haben wir über den Via-Fonds erhalten, da es hier weder eine Kneipe noch einen Saal oder sonstige Räumlichkeiten zum Treffen gibt, haben wir dafür Geld erhalten. Wir haben Partyzelte, Bierutensilien und ein Podium erhalten. Sprich, wenn wir etwas veranstalten, dann stellen wir das Zelt auf, so dass wir immerhin über etwas verfügen.

[...]

Das [Kolosseum] haben wir selbst erbaut und benötigen jetzt Geld für ein Dach, um hier ganzjährig sein zu können, ja. Und hier könnten wir uns immer treffen.

[...]

Das steht an erster Stelle im Moment, da wir keinen Versammlungsort haben. In Částkov, dort haben sie einen Saal in einer Kneipe. In Maršovy Chody haben sie ein Kulturzentrum. Und wir, wir haben letztlich nichts.

[...]

B Die Vereinsarbeit, ja seit 2001, hauptsächlich wegen der Feste, was die Region anbetrifft, hat sich mein Mann sehr engagiert, ist sein Steckenpferd, ja, das ist zu seiner Angelegenheit geworden.

I Ist nur Ihre Familie daran beteiligt?

B Nein, nein, nein, auch die Jüngeren nehmen mittlerweile daran teil.

I Die Initiative geht jedoch von Ihrem Mann aus.

B Nun gut, er ist so etwas wie der Antriebsmotor.

I Ja. Aber auch andere?

B Ja, so ist es, aber die Jüngeren nehmen mittlerweile auch daran teil, was schön ist, nicht wahr,

[...]

B Ja, wir treffen uns. Wir tun, was wir können, stellen einen Maibaum auf, fällen ihn wieder, treffen uns an dieser Stelle, und das schon fast 20 Jahre lang, ja.

[...]

B Also, wenn wir uns treffen, erst jetzt am Samstag hatten wir einen Arbeitseinsatz bei der Kirche, ein Sturm hatte Bäume ausgerissen, insgesamt kamen 25 Helfer. (60 J., w., Částkov/Tachov, 14. September 2010)

Abbildung 26: Foto – Informationstafel über die Erneuerung des Dorfansers in Pernolec/Častkov (Tachov)



Foto: Eigene Aufnahme 2010

Eine Besonderheit von Pernolec ist die relativ homogene Zuwanderung aus dem Landesinneren nach der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung sowie die stabile Bevölkerungsstruktur. Auf dieser Grundlage konnte sich offenbar eine starke Gemeinschaft entwickeln, die mit dem Dorf verwurzelt ist und sich für dessen Belange verantwortlich fühlt.

Neben dem Engagement von Einwohnern, die bereits seit längerer Zeit in der Region ansässig und verwurzelt sind, konnte aber auch festgestellt werden, dass insbesondere solche Einwohner Interesse an einer aktiven Beteiligung auf der lokalen oder regionalen Ebene haben, die erst nach 1990 zugezogen sind.⁴⁴⁹ Es handelt sich dabei um Personen, die freiwillig in das Grenzgebiet gekommen sind und nicht – wie viele Neusiedler der Nachkriegszeit – gezielt dort angesiedelt wurden. Diese haben ein starkes Interesse daran, ihr selbstgewähltes

⁴⁴⁹ Dies wurde z. B. für den Untersuchungsort Rozvadov festgestellt, in dem sich insbesondere Zugezogene in dem oben erwähnten Kulturverein engagierten (vgl. MALA 2011).

Lebensumfeld in einer für sie positiven Weise zu gestalten und es sich so zu eigen zu machen. Besonders ausgeprägt war dieses Bedürfnis z.B. bei folgender erst kurz zuvor zugezogenen Familie in Bublava, die mit einer neu gebauten Pension auch in die örtliche Tourismuswirtschaft eingestiegen war:

B Wir möchten uns aktiv an dieser Entwicklung beteiligen. Mein Mann zum Beispiel, der möchte als Bürgermeister kandidieren. [...] Ich denke, dass wir einfach durch die Erfahrung, durch die Ausbildung, durch die Berufserfahrung einfach sehr viel Ideen haben, ja, auch Erfahrung haben, einfach dieses Potenzial haben, dass sich hier viele Sachen zum Positiven ändern.

(ca. 40 J., w., Bublava/Sokolov, 27. April 2010)

In diesem Fall war jedoch auch spürbar, dass dieses Engagement von den länger Ansässigen nicht ausschließlich positiv aufgenommen wurde. Es ist vielmehr ein typisches Phänomen, dass Ortsansässige mit einem über viele Jahre gewachsenen Raumbezug Veränderungen weniger aufgeschlossen gegenüberstehen, wenn diese von Personen ausgehen, die aus ihrer Perspektive nicht als zum Raum gehörig wahrgenommen werden. Bezogen auf das tschechische Grenzgebiet können solche Schwierigkeiten auch als ein Indiz genommen werden, dass sich bei einigen der bereits seit sozialistischer Zeit ansässigen Bewohner mittlerweile ein Selbstverständnis als „Alteingesessene“ eingestellt hat, das sie und ihren Raumbezug von den Zugezogenen unterscheidet. Ein konfliktfreies gemeinsames Engagement setzt hier zunächst eine soziale Integration der Einwohnerschaft voraus, die auch ein gemeinsames Zugehörigkeitsgefühl und den Willen zur positiven Gestaltung des Ortes beinhaltet.

Trotz solcher Schwierigkeiten kann festgestellt werden, dass sich in der Periode ab 1990 die Bedingungen für die selbstbestimmte Gestaltung ihres Lebensraumes auch für die Bewohner des tschechischen Grenzgebietes stark verbessert haben. Ideologische Dogmen und institutionelle Zwänge aus sozialistischer Zeit sind weggefallen. Denjenigen Einwohnern, die aus ihrer emotionalen Verwurzelung heraus ein Verantwortungsgefühl gegenüber dem Bezugsraum entwickelt haben, bieten sich dabei vielfältige Möglichkeiten, initiativ zu werden. Dies können individuelle Aktivitäten sein oder das Engagement in einem institutionalisierten Rahmen, in dem Projekte organisatorisch wie finanziell durch unter-

schiedliche Akteure mit Interesse an einer positiven Entwicklung der jeweiligen Region unterstützt werden. Zu diesen Akteuren gehört maßgeblich auch die Europäische Union, die im Rahmen des Konzeptes der Euroregionen und ihrer Strukturprogramme die grenzüberschreitende Zusammenarbeit sowie die Entwicklung peripherer und ländlicher Regionen fördert. Unterstützt werden in diesem Zusammenhang z. B. die sogenannten Mikroregionen, das heißt Zusammenschlüsse von Gemeinden mit dem Ziel, Vorhaben der regionalen Entwicklung mit gebündelten Kräften zu realisieren.⁴⁵⁰ Während dies Gebilde sind, die „von oben“ errichtet wurden und offenbar nur wenig mit einer entsprechenden räumlichen Identifizierung in Zusammenhang stehen⁴⁵¹, erreicht die EU-Förderung aber auch verschiedene „von unten“ entstandene Bürgerinitiativen wie z. B. die sogenannten lokalen Aktionsgruppen (*Místní akční skupiny – MAS*). Dies sind freiwillige Zusammenschlüsse unterschiedlicher Institutionen (Bürgervereinigungen, Wirtschaftsunternehmen, soziale und kulturelle Einrichtungen, Gemeinden), die mit ihren Aktivitäten zur sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Entwicklung eines definierten Raumes beitragen wollen. So ist z. B. die oben genannte Bürgervereinigung Pernolec aktives Mitglied der MAS *Zlatá cesta* im Bezirk Tachov, die mit Mitteln aus dem LEADER-Programm unterstützt wird.⁴⁵² Die regionale Verankerung der Gruppe zeigt sich in ihrem Namen, der auf das historische Erbe der mittelalterlichen Goldenen Straße von Nürnberg nach Prag verweist, die auch durch die Tachover Region führte.

⁴⁵⁰ Beispiele im Bezirk Sokolov sind die Mikroregionen Kraslice: <http://www.smokraslicko.cz>, Pod Chlumem: <http://www.mikroregionpodchlumem.cz/> und Sokolov-východ: <http://www.sokolov-vychod.cz>. Auch im Bezirk Tachov existieren mehrere Mikroregionen, wobei die Untersuchungsgemeinden des Bezirkes sich in den Mikroregionen Borsko: <http://www.borsko.snadno.eu> und Lučina: <http://www.jz.cz/lucina> (alle abgerufen am 1. Mai 2014) befinden.

⁴⁵¹ Im Rahmen der Befragungen zu den Regionsvorstellungen bzw. der Reichweite der Raumwahrnehmung spielten die Mikroregionen keinerlei Rolle.

⁴⁵² <http://www.zlatacesta.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014). Im Bezirk Sokolov existiert die MAS Sokolovsko: <http://mas-Sokolovsko.eu> (abgerufen am 1. Mai 2014).

9 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Im Rahmen der Untersuchung wurden unterschiedliche Aspekte der Raumwahrnehmung und Identifizierung mit Raumausschnitten bei der heutigen Bevölkerung zweier Untersuchungsgebiete im westböhmisches Grenzgebiet untersucht. Dabei wurden bei verschiedenen Einwohnergruppen Unterschiede in der räumlichen Identität in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren festgestellt. Gleichzeitig konnten aber auch Gemeinsamkeiten bezüglich des Raumbezuges der untersuchten Bevölkerung ermittelt werden. Die Untersuchungsergebnisse sollen hier überblicksartig dargestellt sowie einige Schlussfolgerungen daraus gezogen werden.

Zunächst konnte festgestellt werden, dass sich in beiden Untersuchungsgebieten die Reichweite der Raumwahrnehmung vor allem im lokalen Rahmen des näheren Wohnumfeldes bewegte. Eine Identifikation von eigenständigen Regionen, die als weiterer Bezugsrahmen für eine räumliche Selbstverortung dienen könnten, war dagegen in weitaus geringerem Maße festzustellen. Generell konnten besondere Merkmale der eigenen Region, die diese von anderen unterscheidet und damit Anknüpfungspunkte für eine Identifizierung mit dem Raum bieten könnte, von vielen Befragten nicht benannt werden. Allein das Erzgebirge wurde von den Befragten im Bezirk Sokolov zum Teil als Raum mit abgrenzbaren Merkmalen wahrgenommen. Im Bezirk Tachov erfolgte die Wahrnehmung eines Bezugsraumes auf regionaler Ebene dagegen am ehesten in Abgrenzung zur Nachbarregion um Domažlice, die anders als die Untersuchungsgebiete eine tschechische Siedlungskontinuität aufweist. Hierin wurde gerade im Bezirk Tachov das von den Einwohnern durchaus empfundene Defizit hinsichtlich eigener langfristiger Traditionslinien deutlich. Die Grenze nach Deutschland bildete auch unter den Bedingungen des Schengener Abkommens in der Wahrnehmung der meisten Befragten weniger einen Übergangsraum als weiterhin eine Begrenzung ihres mentalen Bezugsraumes. Hier zeigen sich insbesondere bei den älteren Einwohnern offensichtlich die Auswirkungen der jahrzehntelang real vorhandenen Begrenzung des Aktionsraumes durch die

nur eingeschränkt durchlässige Grenze zur DDR bzw. die hermetisch geschlossene Grenze zur BRD, aber auch die generell starke mentale Orientierung auf das Landesinnere. In der Folge werden von vielen Befragten ihre Wohnorte im Grenzgebiet weiterhin als abgelegen, vergessen und benachteiligt wahrgenommen. Zu diesem Gefühl trägt auch die tatsächlich unterentwickelte Infrastruktur in den untersuchten peripheren Gebieten bei. Verstärkend für die negative Selbstwahrnehmung wirkt zum Teil auch die Tatsache, dass viele Bewohner sich mit dem wenig vorteilhaften Image des Grenzgebietes im Landesinneren identifizieren. Dies gilt insbesondere für die Industrieregion im näheren Umfeld von Sokolov mit ihrer zerstörten Landschaft und verschiedenen sozialen Problemen sowie für den abgelegenen Bezirk Tachov, von dem landesweit häufig nur die Casinos und Bordelle am Grenzübergang Rozvadov bekannt sind. Die Bewohner des Erzgebirges können sich dagegen zum Teil auf das positiv besetzte Image als Tourismusregion beziehen.

In Anbetracht des besonderen historischen Hintergrundes der Untersuchungsgebiete wurde bezüglich des näheren Wohnumfeldes sowie einzelner Raumelemente insbesondere die Rolle der Wahrnehmung von deren historischen Schichten für die räumliche Identität untersucht. Hierbei zeigte sich, dass ein grundsätzliches Wissen über die wichtigsten historischen Etappen bei den meisten Befragten vorhanden ist, wobei im Bezirk Tachov insbesondere die als tschechisch interpretierte Epoche der Hussitenkriege einen großen Stellenwert einnimmt. Bezüglich intensiverer Kenntnisse der früheren deutschen Besiedlung des Grenzgebietes – und damit der eigentlichen Lokal- bzw. Regionalgeschichte – zeigten sich jedoch Unterschiede in den Untersuchungsgebieten und dort bei verschiedenen Einwohnergruppen. So war in den stärker von einer verbliebenen deutschen Einwohnerschaft geprägten Untersuchungsorten im Bezirk Sokolov das Bewusstsein für die deutsche Siedlungsgeschichte insgesamt stärker ausgeprägt als in den anderen Untersuchungsorten dieses Bezirkes – insbesondere in den „sozialistischen Dörfern“, in denen heute keine materiellen Zeugen und damit Anknüpfungspunkte für die Wahrnehmung dieser Vergangenheit mehr existieren – und im Bezirk Tachov. Besonders präsent war die deutsche Vergangenheit und die damit in Zusammenhang stehende allgemeine Regionalgeschichte insgesamt bei den Alteingesessenen und deren Nachkommen, in den „deutschen Dörfern“ des Bezirkes Sokolov aber auch bei den älteren Zugezoge-

nen der Nachkriegszeit. Bei anderen Gruppen, die keine persönlichen Kontakte zu Alteingesessenen hatten – so z. B. die jüngeren Einwohner beider Untersuchungsgebiete –, war dieses Bewusstsein dagegen weniger stark ausgeprägt.

Gerade in diesem Kontext wurde jedoch auch deutlich, dass zwischen dem Wissen über bestimmte Raummerkmale und deren Bedeutung für die Ausprägung der eigenen räumlichen Identität unterschieden werden muss. Während für die Alteingesessenen und zum Teil für deren Nachkommen die Vorkriegsgeschichte des Raumes offenbar einen wesentlichen Baustein für ihre spezifische Selbstverortung bildete, waren bei anderen Gruppen von Befragten, die zwar auch über ein entsprechendes Wissen verfügten, diese Kenntnisse jedoch eher abstrakter Natur und wurden kaum zur Raumeignung herangezogen. Hierin zeigt sich die Relevanz eines wesentlichen konzeptionellen Ansatzes der Untersuchung, nämlich der Unterscheidung zwischen der Wahrnehmung von Raumelementen, die aufgrund verschiedener Faktoren unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann, und der Einbindung dieser wahrgenommenen Elemente in das räumliche Selbstkonzept. Letztlich beruhen beide Aspekte auf der Bedeutung der wahrgenommenen Elemente für die eigene Person und die jeweilige Bezugsgruppe, also auf deren Aneignung im Rahmen von Austauschprozessen und ihrer gruppenspezifischen symbolischen Aufladung. Dabei fördert die Relevanz von Raumelementen für die eigene Identität – etwa von Friedhöfen, auf denen Familienmitglieder begraben sind, oder von Objekten im öffentlichen Raum, die in Bezug zur eigenen ethnischen Gruppe gesetzt werden können – auch deren bewusste Wahrnehmung. Andererseits bedeutet jedoch die Wahrnehmung bestimmter Raumelemente nicht zwangsläufig, dass diese eine Rolle für die Ausprägung der räumlichen Identität spielen müssen, etwa wenn sie keine oder nur wenig Bedeutung für die individuelle oder die kollektive Identität der Bezugsgruppe haben.

So konnte in der Untersuchung belegt werden, dass die deutsche Siedlungsgeschichte – ohne dass diese heute noch negiert wird – für einen großen Teil der neuen Einwohner und deren Nachkommen offenbar nur wenig Relevanz für die Ausbildung ihrer räumlichen Identität hat.⁴⁵³ Hier besteht eine wesentliche Tren-

⁴⁵³ LAŠTOVKOVÁ bemerkt hierzu, dass die deutsche Geschichte von den neuen Bewohnern des Grenzgebietes nicht als die „eigene“ Geschichte und daher nicht als taugliches Element der Raumeignung empfunden wird (vgl. LAŠTOVKOVÁ 2007: 93).

nungslinie zu den Einwohnern mit deutschen Wurzeln, deren Raumbilder und Raumbezüge diese historischen Facetten aufgrund ihrer ortsbezogenen Familiengeschichten und der individuellen sowie teilweise kollektiven Bewahrung der Erinnerung viel stärker beinhalten. Dieser Personenkreis konnte daher als Gruppe mit eigenen spezifischen Facetten ihrer räumlichen Identität ausgemacht werden. Jedoch bilden sie – aufgrund ihrer geringen Anzahl und zerstreuten Siedlung, aber sicherlich auch aufgrund des jahrzehntelang eingeübten Verbergens ihres spezifischen Raumbezuges – kein nach außen wahrnehmbares „Identitätskollektiv“. Vielmehr konnte festgestellt werden, dass andere Aspekte ihrer sozialen und räumlichen Identität, die sie mit den übrigen Einwohnern verbinden – darunter auch die mit den Neusiedlern gemeinsame Erfahrung des Neuanfangs nach 1945 –, im Vordergrund stehen. Der mit der Zeit vor dem Bevölkerungsumbruch verbundene Teil ihrer räumlichen Identität wurde im Austausch mit den übrigen Einwohnern nur selten thematisiert, wodurch die erwähnte Trennungslinie letzteren nur wenig bewusst ist. Ausnahmen hiervon konnten lediglich vereinzelt in den „deutschen Dörfern“ des Bezirkes Sokolov ausgemacht werden, wo nicht deutschstämmige Einwohner durch persönliche Bindungen an ihre deutschstämmigen Nachbarn auch deren spezifischen Raumbezug zur eigenen Identifizierung heranzogen. Insgesamt muss jedoch angemerkt werden, dass es sich bei den Alteingesessenen, für die die deutsche Vergangenheit der Untersuchungsgebiete noch elementarer Bestandteil ihrer räumlichen Identität ist und die ihr spezifisches Raumbild zumindest teilweise an ihre Nachkommen und engen Vertrauten übertragen können, um eine verschwindende Gruppe handelt. Für die gegenwärtige Bevölkerung des Grenzgebietes – darunter auch die Angehörigen der jüngeren Generation, die gegebenenfalls noch Alteingesessene unter ihren Groß- oder Urgroßeltern haben – sind daher andere Faktoren für eine Identifizierung mit dem Wohnumfeld von größerer Bedeutung.⁴⁵⁴

Eine wesentliche Rolle für das – zumindest formale – Zugehörigkeitsgefühl spielte dabei die Wohndauer, für die ein enger Zusammenhang mit dem Gefühl, im Ort zu Hause zu sein, festgestellt werden konnte. Gerade für die Einwohner,

⁴⁵⁴ Im Zusammenhang mit seinen Untersuchungen zu „historischen Prägestempeln“ im bayerisch-tschechischen Grenzgebiet weist WEIGL ebenfalls darauf hin, dass eine kollektive räumliche Identifizierung nicht notwendigerweise auf ausgeprägten geteilten Geschichtsvorstellungen beruhen muss (vgl. WEIGL 2008: 242 f.).

die als Neusiedler bis in die 1950er-Jahre in das Grenzgebiet gekommen sind und daher bereits auf eine jahrzehntelange eigene Lebensgeschichte in ihrem aktuellen Wohnumfeld zurückblicken, bildete dies einen wesentlichen Faktor für ihr räumliches Zugehörigkeitsgefühl. Zudem spielt die gemeinsame Erinnerung an das Leben im sozialistischen System eine wichtige Rolle für den kollektiven Raumbezug dieser Einwohnergruppe auf lokaler Ebene. Eine übergreifende kollektive Neusiedleridentität, die sich etwa unter Berufung auf das Motiv des Neuaufbaus auf eine Gesamtregion „Grenzgebiet“ beziehen könnte, wurde dagegen nicht festgestellt.

Wenig relevant erschien auch die ethnische Heterogenität der ursprünglichen Neusiedler, die zwar gerade von den älteren Einwohnern teilweise bis heute wahrgenommen wird, jedoch nicht zu einer Differenzierung bezüglich der Ausprägung ihres Raumbezuges bzw. zu einer kollektiven Identitätsbildung entlang ethnischer Merkmale geführt hat. Eine besondere Stellung nehmen dagegen die Gruppen der Roma und der Vietnamesen ein. Ihnen ist gemeinsam, dass sie von den übrigen Einwohnern als sehr fremdartig identifiziert werden und gleichsam in einer Parallelwelt zur tschechischen Mehrheitsgesellschaft existieren. Die Roma wurden im Rahmen der Untersuchung vorrangig in den Städten sowie zum Teil in einigen Untersuchungsdörfern angetroffen, wo sie in der Regel unter sich lebten und von der übrigen Bevölkerung gemieden wurden. Bezüglich der räumlichen Identität der Mehrheitsbevölkerung war ihre Anwesenheit relevant, wenn es um Kriterien ging, aufgrund derer der Wohnort als wenig lebenswert eingeschätzt wurde. Sie selbst fielen – insbesondere aufgrund ihrer zumeist ungünstigen Lebensumstände – durch eine gering ausgeprägte Identifizierung mit dem Wohnumfeld auf. Vietnamesen spielten für den Untersuchungsgegenstand eine untergeordnete Rolle, da sie in den meisten Untersuchungsdörfern keine signifikante Einwohnergruppe bildeten. Dort, wo sie angetroffen wurden, bildeten sie geschlossene Gemeinschaften, die von der sonstigen Bevölkerung als fremd wahrgenommen, aber in der Regel als fleißig und ordentlich geachtet oder zumindest respektiert wurde.

Ebenso nicht bestätigt werden konnte die Annahme, dass bei der älteren Bevölkerung die Identifizierung mit ihren aktuellen Wohnorten durch eine überdurchschnittlich stark erhaltene Bindung an die ursprüngliche Herkunftsregion

geschwächt ist. Grundsätzlich konnte festgestellt werden, dass die meisten Befragten sich ihrem räumlichen Umfeld durchaus als zugehörig empfinden und sich dort zu Hause fühlen, wobei die Bezugseinheit – analog zur Raumwahrnehmung insgesamt – vor allem der enge lokale Rahmen ist. Ausgehend von den Untersuchungsergebnissen kann dies jedoch nicht automatisch mit einem starken emotionalen Bezug zum Wohnort gleichgesetzt werden. Ein solcher – erkennbar etwa in der expliziten Präferenz des Wohnortes gegenüber anderen Orten oder starken emotionalen Äußerungen im Rahmen der Interviews – wurde deutlich seltener festgestellt. Vielmehr zeigte gerade die Generation der nach dem Krieg Zugezogenen, die häufig durch äußere Umstände in das Grenzgebiet gekommen waren, eine eher fatalistische Einstellung im Sinne des Sich-Zurechtfinden-Müssens. Gefühlsmäßige Bindungen bezogen sich bei ihnen am ehesten auf die im Wohnort oder dessen Umgebung lebenden Familienmitglieder oder einen eng umrissenen Freundeskreis. Die Identifizierung mit diesem Personenkreis zog jedoch in vielen Fällen keine Identifizierung mit dem Ort oder der umliegenden Region, der sie zugeordnet werden, insgesamt nach sich. Ein wesentlicher Grund hierfür ist auch die Tatsache, dass die jeweiligen Bezugsgruppen aufgrund der festgestellten sozialen Desintegration und der geringen Neigung zu gemeinschaftlichen Aktivitäten im lokalen Rahmen nicht symbolisch für eine mit dem Ort oder der Region identifizierte Gemeinschaft stehen. Ungeachtet dessen war die Identifizierung mit den aufgrund sozialer Kontakte oder dem persönlichen Alltagserleben als relevant wahrgenommenen Raumausschnitten – etwa dem eigenen Haus und dessen Nahumfeld oder dem für Spaziergänge genutzten Wald – in vielen Fällen durchaus von einer großen emotionalen Intensität geprägt.

Schließlich wurde als wesentlicher Faktor für eine positive Bindung an das Wohnumfeld die Befriedigung der grundsätzlichen Lebensbedürfnisse festgestellt. In den ländlichen Untersuchungsorten des Grenzgebietes wurden dabei deutliche Defizite hinsichtlich des Angebotes an Arbeitsmöglichkeiten und Ausbildungsplätzen, der Versorgungs- und Verkehrsinfrastruktur sowie des kulturellen Angebotes festgestellt. Insbesondere in den weiter von städtischen Zentren entfernten Untersuchungsgemeinden wurden diese Mängel von vielen Befragten als Einschränkung ihrer Lebensqualität angesprochen und trugen zu einem Gefühl der Isolierung bei. Auch diejenigen, die die ländliche Abgeschlossenheit

und die unberührte Natur grundsätzlich positiv bewerteten und die genannten Angebote selbst weniger stark vermissten, kamen häufig dennoch zu einer negativen Einschätzung aufgrund der Tatsache, dass sie für die junge Generation keine berufliche Perspektive sahen und einen Niedergang ihrer Wohnorte befürchteten. Die Möglichkeit einer befriedigenden Lebensgestaltung im Wohnumfeld kann damit als dominanter Faktor für eine Identifizierung mit diesem Umfeld angesehen werden. Die konkreten Lebensbedürfnisse und damit auch die identitätsstiftenden Faktoren können dabei durchaus unterschiedlich sein. Wesentlich für eine positive Raumbindung ist jedoch, dass die Betroffenen für sich und den ihnen nahestehenden Personenkreis eine Perspektive in der jeweiligen Wohnumgebung sehen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass es bei vielen Neusiedlern zunächst eine längere Phase gab, in der sie sich gefühlsmäßig nur „auf Abruf“ an ihren neuen Wohnorten befanden und sich erst allmählich auf einen dauerhaften Verbleib einstellten. Zur stärkeren Verankerung trug unter anderem nach der politischen Wende 1990 die Erkenntnis bei, dass die Befürchtungen hinsichtlich eventueller Rückübertragungen von Eigentum unbegründet waren. Aus aktueller Sicht kann von einer fehlenden Perspektive im Wohnumfeld eher in solchen Fällen gesprochen werden, in denen Einwohner passiv in einer subjektiv als unbefriedigend empfundenen Lebenssituation verharren – also weder einen Ortswechsel vornehmen noch eigene Aktivitäten zur Verbesserung ihres Umfeldes ergreifen. Dies betraf vor allem die so genannten „sozialistischen Dörfer“ Vřesová und Rovná. Dort kamen verschiedene Faktoren zusammen, die eine positive Raumbindung stark behinderten: Zu der vollständigen Unterbrechung jeder historischen Kontinuität durch den kompletten Verlust der historischen Bausubstanz und durch einen vollständigen Bevölkerungsaustausch in der Nachkriegszeit kamen dort starke Fluktuationen der Einwohnerschaft in der Nachwendezeit, gravierende soziale Probleme in der Gegenwart und eine äußerlich unattraktive Wohnumgebung sowie in Vřesová auch eine starke Luftverschmutzung durch das benachbarte Kraftwerk.

Bei denjenigen Befragten, die sich aufgrund der oben genannten Faktoren wenig mit ihrem Wohnumfeld identifizierten oder bei denen sich diese Identifizierung nur auf den Rahmen des unmittelbaren sozialen Nahbereichs bezog, konnte schließlich auch keine Bereitschaft erkannt werden, sich für ihr räumliches Umfeld in einem übergeordneten Maßstab – z. B. für das Dorf als Ganzes oder

die darüber hinausgehende Region – aktiv einzubringen und damit auf die Entwicklung dieses Umfeldes selbst Einfluss zu nehmen. Aber auch bei solchen Einwohnern, bei denen eine starke emotionale Bindung an den Wohnort und eine hohe Lebenszufriedenheit festgestellt wurde, resultierte dies nicht automatisch in einem gesteigerten – und institutionalisierten – Engagement für den Bezugsraum. Vielmehr wurde festgestellt, dass in diesen Fällen die Verbundenheit mit dem Raum und den damit assoziierten Bezugsgruppen zumeist Aktivitäten auf einer rein privaten und im öffentlichen Raum nicht sichtbaren Ebene nach sich zog. Insofern kann das Vorhandensein (bzw. Fehlen) von Vereinen, zivilgesellschaftlichen Gruppen und anderen gesellschaftlichen Zusammenschlüssen in den untersuchten Gebieten nur bedingt als Gradmesser für den Ausprägungsgrad räumlicher Identität herangezogen werden. Dort allerdings, wo Einwohner in Einzelfällen doch Initiativen zur Förderung der Dorfgemeinschaft oder des räumlichen Umfeldes ergriffen, beruhte dies immer auf einer stark ausgeprägten Identifizierung mit diesem Umfeld. Ein solches Engagement kann potentiell auch bei den übrigen Einwohnern das Bewusstsein für das gemeinsame Umfeld und dessen positive Entwicklung schärfen, förderlich für den sozialen Zusammenhalt auf der lokalen Ebene wirken und so auch den kollektiven Raumbezug stärken. Vielfach wurde in der Untersuchung jedoch beobachtet, dass die Initiativen Einzelner oder von Gruppen auf wenig Resonanz bei den übrigen Einwohnern trafen. Dies war insbesondere auch der Fall bei Aktivitäten von neu zugezogenen Bewohnern, die häufig als besonders bewusst und engagiert in Erscheinung traten. Es kann daher gefolgert werden, dass ein gewisser Zusammenhalt in ortsbezogenen sozialen Gruppen bereits gegeben sein muss, damit das Engagement Einzelner einen Impuls für die Mitwirkung anderer Angehöriger dieser Bezugsgruppen bilden kann. Dies war offensichtlich in den Untersuchungsgebieten nur in Ausnahmefällen der Fall, insbesondere auch aufgrund der – anders als in sozialistischer Zeit – ganz unterschiedlichen Lebenssituationen und Aktionsräume der verschiedenen Einwohner.

Ausgehend von den oben geschilderten Erkenntnissen lässt sich eine Typologie der unterschiedlichen Ausprägungen räumlicher Identität, die in den westböhmisches Untersuchungsgebieten festgestellt wurden, aufstellen. Diese knüpft zum einen an das im Kapitel 2.2 dargestellte Stufenmodell räumlicher Identität (Wahrnehmung – Identifizierung – Handlungsorientierung) sowie an

die Differenzierung zwischen formaler Zugehörigkeit und emotionaler Identifizierung an. Zum anderen werden auch die von Zich festgestellten Typen von regionsbezogener Identität im westböhmisches Grenzgebiet berücksichtigt.⁴⁵⁵ Letzterer beschreibt ebenfalls ein Stufenmodell aus Identität auf Grundniveau (Gewöhnung, geringe regionale Kenntnisse), bewusster Identifizierung (bewusste Ortswahl, weitergehende regionale Kenntnisse) und aktiver Identität (Lokalpatriotismus, Engagement für die Region). Betrachtet man die in der vorliegenden Untersuchung festgestellten Typen der Raumwahrnehmung als eigene Dimension, die in Beziehung zu den verschiedenen Ausprägungen räumlicher Identifizierung gesetzt wird, ergibt sich folgende Matrix:

	Unbewusste Raumwahrnehmung	Bewusste Raumwahrnehmung
I. Formale Identifizierung	<ul style="list-style-type: none"> • Faktoren: Gewöhnung/ Wohndauer • Maßstab: meist lokaler Rahmen 	<ul style="list-style-type: none"> • Faktoren: Gewöhnung/ Wohndauer, Kenntnisse über das räumliche Umfeld • Maßstab: Lokaler und regionaler Rahmen
II. Emotionale Identifizierung	<ul style="list-style-type: none"> • Faktoren: Familie/engster Verkehrskreis, Lebenszufriedenheit • Maßstab: meist lokaler oder sublokaler Rahmen, unmittelbares Nahumfeld 	<ul style="list-style-type: none"> • Faktoren: Familie/Freunde, weitergehende Kontakte z. B. beruflicher Art, Lebenszufriedenheit, individuelle Entfaltungsmöglichkeiten • Maßstab: Lokaler und regionaler Rahmen
III. Handlungsorientierung	<ul style="list-style-type: none"> • In der Regel keine ortsbezogene Handlungsorientierung 	<ul style="list-style-type: none"> • teilweise orts-/regionsbezogene Handlungsorientierung, abhängig u. a. vom Eingebundensein in raumbezogene Bezugsgruppen

Grundsätzlich wurde im Rahmen der Untersuchung festgestellt, dass eine unbewusste Raumwahrnehmung bei den – überwiegend gering gebildeten – Befragten überwiegt, jedoch bei den meisten der Betroffenen dennoch eine positive emotionale Identifizierung, wenn auch vorwiegend mit dem lokalen Nahumfeld, vorliegt. Ein kleinerer Teil der Befragten verfügte über bewusste Kenntnisse des Wohnortes und der umliegenden Region – darunter auch Kenntnisse der

⁴⁵⁵ Vgl. ZICH (2007: 57 ff.).

Geschichte –, so dass auch deren emotionaler Raumbezug als qualifizierter und spezifischer im Hinblick auf den Bezugsraum bezeichnet werden kann. Gering ausgeprägt war insgesamt die räumliche Handlungsorientierung, das heißt die Bereitschaft, sich auf Grundlage eines vorhandenen Raumbezuges aktiv für die Gestaltung dieses Raumes einzusetzen.

Während diese Aussagen für die untersuchten Orte des Bezirkes Tachov übergreifend getroffen werden können, waren im Bezirk Sokolov deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Untersuchungsorten festzustellen. So war die Raumwahrnehmung – insbesondere die Wahrnehmung der historischen Schichten des Raumes – in den „deutschen Dörfern“ insgesamt stärker ausgeprägt. Bei den dort lebenden Alteingesessenen und den Nachkommen resultierte dies auch in einer stärkeren emotionalen Identifizierung. Zudem konnte insgesamt für die Untersuchungsorte im Erzgebirge ein stärkerer Raumbezug als in den anderen Untersuchungsorten des Bezirkes Sokolov festgestellt werden. Die „sozialistischen Dörfer“ Rovná und Vřesová traten dagegen dadurch hervor, dass die dortigen Befragten nur äußerst geringe Kenntnisse ihres Wohnumfeldes hatten und sich zu einem bedeutenden Teil auch emotional nicht an ihren Ort gebunden fühlten.

Ungeachtet der Tatsache, dass bei den allermeisten Befragten im westböhmisches Grenzgebiet eine über mehrere Generationen hinweg gewachsene Verbindung mit ihrem Wohnumfeld nicht gegeben ist, hat die vorliegende Untersuchung gezeigt, dass der Großteil der heutigen Bewohner sich dennoch ihren Wohnorten zugehörig fühlt und – mit den genannten Ausnahmen – gern in seinem räumlichen Umfeld lebt. Dieser Bezug beruht in der Regel jedoch weniger auf intensiven – insbesondere historischen – Kenntnissen des Wohnumfeldes und einer ausgeprägten Vorstellung von der eigenen Region als vielmehr auf aktuellen kleinräumigen Faktoren wie der familiären Anbindung und der Befriedigung der grundlegenden Lebensbedürfnisse.

Schlussfolgerungen

Ausgehend von den Untersuchungsergebnissen lässt sich folgern, dass das Image vom mangelhaft ausgeprägten Raumbezug der gegenwärtigen Bevölkerung des Grenzgebietes zumindest in den Orten mit einer nach dem Zweiten Weltkrieg relativ stabilen Einwohnerschaft nur bedingt zutreffend ist. Stattdessen scheint es, dass im Verlauf der Jahrzehnte eine spezifische räumliche Identifizierung der Bewohner der untersuchten Grenzgebiete stattgefunden hat, die unauffälliger und kleinteiliger ist als in Gegenden mit einer jahrhundertelangen Siedlungskontinuität. Diese Identität ist gewissermaßen auch dem Mythos vom wurzellosen Grenzgebiet und dessen negativem Image zum Trotz entstanden. Aufgrund des geringen sozialen Zusammenhaltes in den meisten Untersuchungsorten und des schwach ausgeprägten übergreifenden Regionalbewusstseins korrespondiert diese Art des Raumbezuges jedoch nur mit dem unmittelbaren sozialen Nahbereich und wirkt sich kaum auf ein Engagement für den Ort oder die Region aus. Für eine positive Entwicklung der betreffenden Gebiete wäre ein solches Engagement jedoch ein wichtiger Baustein. Dieses kann aber nicht durch Optimierung des „Identitätsmanagements“ geschaffen werden, das heißt durch Vorgabe von Raumeinheiten (wie etwa der in den Untersuchungsgebieten fast völlig unbekanntem Euroregionen), die z. B. aufgrund historischer oder funktionaler Aspekte von Eliten konstruiert und dann für die Suggestion eines entsprechenden Zugehörigkeitsglaubens verwendet werden.⁴⁵⁶ Vielmehr ist es notwendig, den Raumbezug durch eine verbesserte soziale Kohäsion auf lokaler und regionaler Ebene zu stärken. Illusorisch und nicht erstrebenswert wäre in einer demokratischen und pluralen Gesellschaft dabei jedoch die Schaffung eines homogenen „Identitätsraumes“. Vielmehr besteht die Grundlage für eine weitere Stärkung räumlicher Identität im untersuchten Grenzgebiet darin, den bereits jetzt bei vielen Einwohnern vorhandenen positiven, wenn auch kleinteiligen Raumbezug durch die Befriedigung individueller Lebensbedürfnisse in diesem Raum zu stärken – z. B. durch den Ausbau dezentraler Infrastruktur und einer sinnvollen Wirtschaftsförderung im peripheren ländlichen Raum – und damit eine Perspektive für das Leben und den Verbleib weiterer Generationen

⁴⁵⁶ Vgl. auch MAI, der „beschwörende Gemeinsamkeitsformeln“ zur Erzeugung räumlicher Identität kritisiert und demgegenüber den Stellenwert „tätiger und mitverantwortlicher Aneignung des Raumes“ hervorhebt (MAI 1989: 14).

in diesem Raum zu bieten. Nur dann werden zu den bereits jetzt ausgeprägten Raumbezügen auch in größeren sozialen Zusammenhängen Aspekte wie Kontinuität, Zusammenhalt und die Schaffung neuer Traditionen treten können. Dies würde eine nachhaltige und qualifizierte, das heißt bewusst auf den spezifischen Raum gerichtete Identität ermöglichen, die einen Gegenpol bietet zur auch im Untersuchungsgebiet relevanten „Raumlosigkeit“ der modernen globalisierten Welt. Erst ausgehend von einem solchen raumbezogenen „Selbst“-Bewusstsein können dann auch öffentliche Identitätsangebote ihre Wirkung entfalten und gegebenenfalls auch Impulse für ein raumbezogenes Engagement geben.

Auf einer solchen Grundlage wäre dann auch die Beschäftigung mit der deutschen Vergangenheit leichter möglich. Wie festgestellt wurde, ist diese zwar für die Ausbildung eines positiven Raumbezuges nicht unbedingt notwendig, jedoch würde es ohne Kenntnis der speziellen und schwierigen Vergangenheit des Grenzgebietes immer eine „Fehlstelle“ in der räumlichen Identität der heutigen Bewohner geben, die sich nicht zuletzt auf die Beziehungen zu den deutschen Nachbarn auswirkt. Nur die offene Thematisierung dieser historischen Raumdimension und ihre selbstverständliche Integration in das eigene Raumbild durch die Bewohner schafft die Voraussetzung für einen unvoreingenommenen Austausch und eine auch grenzüberschreitende Integration der Bevölkerung. Erkennbar ist jedoch, dass vor allem die nach 1990 Zugezogenen sowie die junge Generation von Einwohnern, die bereits im Grenzgebiet verwurzelt sind, die nicht mehr durch die ideologische Dogmen aus sozialistischer Zeit beeinflusst sind und die die Aussiedlung der Deutschen aus größerer zeitlicher Distanz betrachten, offen auch für diese Facetten des Raumes sind, dem sie sich aus unterschiedlichsten Gründen verbunden fühlen.

Literaturverzeichnis

ALHEIT, Peter, SZALACHCICOWA, Irena, ZICH, František et al. (2006): Biographien im Grenzraum: Eine Untersuchung in der Euroregion Neiße. Dresden, Neisse-Verlag.

ALTERMATT, Urs (1996): Staat, Nation und Ethnizität. In: Ders. (Hg.): Nation, Ethnizität und Staat in Mitteleuropa. Wien (u. a.), Böhlau, 11–21.

ANTIKOMPLEX, Lehrstuhl für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte der Universität Augsburg (2010): Sudetské příběhy/Sudetengeschichten.

ARBURG, Adrian von (2005): Abschied und Neubeginn. Der Bevölkerungswechsel in den Sudetengebieten nach 1945. In: Als die Deutschen weg waren: Was nach der Vertreibung geschah: Ostpreußen, Schlesien, Sudetenland. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, 185–216.

ARBURG, Adrian von (2008): Die Besiedlung der Grenzgebiete der böhmischen Länder 1945–1950: Forschungsstand, ausgewählte Probleme und Arbeitsbibliographie [s.l.]. GRIN Verlag.

ARBURG, Adrian von (2009): Peripherie oder Pionierland? Konzeption zur neuen Funktion des tschechischen Grenzgebietes. In: LOZOVIUK, Petr (Hg.): Grenzgebiet als Forschungsfeld: Aspekte der ethnografischen und kulturhistorischen Erforschung des Grenzlandes. Leipzig, Leipziger Univ.-Verl., (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 29), 85–112.

ARBURG, Adrian von (Hg.) (2010): Vysídlení Němcu a proměny českého pohraničí 1945–1951. Dokumenty z českých archivů [Die Aussiedlung der Deutschen und die Veränderungen des tschechischen Grenzgebietes 1945–1951. Dokumente aus tschechischen Archiven]. Středokluky, Zdeněk Suza.

ARBURG, Adrian von, DVOŘÁK, Tomáš, KOVAŘÍK, David et al. (2010): Německy mluvící obyvatelstvo v Československu po roce 1945 [Die deutschsprachige Bevölkerung in der Tschechoslowakei nach 1945]. Brno, Matice Moravská.

- ASCHAUER, Wolfgang (1990): Zum Nutzen von „Ethnizität“ und „Regional-“ oder „Heimatbewußtsein“ als Erklärungskategorien geographischer Theoriebildung: ein kritischer Beitrag zur laufenden Diskussion über Heimat und Regionalbewußtsein in den Sozialwissenschaften. Wien, Österreich Assoziation Kritischer Geographen.
- ASCHAUER, Wolfgang (1992): Zur Produktion und Reproduktion einer Nationalität – Die Ungarndeutschen. Stuttgart, Steiner.
- ASCHAUER, Wolfgang (1996): Identität als Begriff und Realität. In: HELLER, Wilfried (Hg.): Identität – Regionalbewusstsein – Ethnizität (Praxis Kultur- und Sozialgeographie 13). Potsdam, Univ. Verlag, 1–16.
- ASCHAUER, Wolfgang, HUDABIUNIGG, Ingrid (2005): Alteritätsdiskurse im sächsisch-tschechischen Grenzraum. Chemnitz, Selbstverlag Professur für Kultur- und Länderstudien Ostmitteleuropas der TU Chemnitz (Chemnitzer Ostmitteleuropastudien, H. 1).
- ASSMANN, Aleida (2009): Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München, Beck.
- ASSMANN, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München, Beck.
- ATTESLANDER, Peter (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, Schmidt (13., neu bearb. und erw. Aufl.).
- BACHMAIER, Peter (2003): Nationalitäten und Minderheiten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa und die Rolle des Westens. In: BACHMAIER, Peter (Hg.): Nationalstaat oder Multikulturelle Gesellschaft? Die Minderheitenpolitik in Mittel-, Ost- und Südosteuropa im Bereich des Bildungswesens 1945–2002. Frankfurt/Main, Peter Lang.
- BARTELS, Dietrich (1981): Menschliche Territorialität und Aufgabe der Heimatkunde. In: Riedel, Wolfgang (Hg.): Heimatbewusstsein: Erfahrungen und Gedanken, Beiträge zur Theoriebildung. Husum, Husumer Druck- u. Verlagsges., 7–13.
- BARTH, Fredrik (Hg.) (1969): Ethnic Groups and Boundaries: The Social Organization of Culture Difference. London, Allen & Unwin.

BENTHIN, Madlen (2007): Die Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa: deutsche und tschechische Erinnerungskulturen im Vergleich. Hannover, Hahn.

BLAŽEK, Jiří (2000): (In)consistency and (In)efficiency of the Czech Regional Policy in the 1990s. In: Informationen zur Raumentwicklung (H. 7/8), 373–379.

BLAŽEK, Jiří (2001): Regional development and regional policy in the Czech Republic. An Outline of the EU Enlargement Impacts. In: Informationen zur Raumentwicklung, (H. 11/12), 757–767.

BLOTEVOGEL, Hans-Heinrich, HEINRITZ, Günter, POPP, Herbert (1986): Regionalbewusstsein. Bemerkungen zum Leitbegriff einer Tagung. In: Berichte zur dt. Landeskunde (60. Jg., H. 1), 103–114.

BLOTEVOGEL, Hans-Heinrich, HEINRITZ, Günter, POPP, Herbert (1987): Regionalbewusstsein – Überlegungen zu einer geographisch-landeskundlichen Forschungsinitiative. In: Informationen zur Raumentwicklung (H. 3), 409–418.

BLOTEVOGEL, Hans-Heinrich, HEINRITZ, Günter, POPP, Herbert (1989): Regionalbewusstsein. Zum Stand der Diskussion um einen Stein des Anstoßes. In: Geographische Zeitschrift (77. Jg., H. 2), 65–85.

BÖCKLER, Stefan (Hg.) (1998): Wiederkehr des Ethnischen? Berlin, Duncker und Humblot.

BOHMANN, Alfred (1975): Menschen und Grenzen, Bd. 4: Bevölkerung und Nationalitäten in der Tschechoslowakei. Köln, Verlag Wissenschaft und Politik.

BORN, Joachim, DICKGIESSER, Sylvia (1989): Deutschsprachige Minderheiten. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder. Mannheim, Institut für deutsche Sprache im Auftrag des Auswärtigen Amtes.

BRANDES, Detlef (2001): Unter deutschem Protektorat. In: KOSCHMAL, Walter, NEKULA, Marek, ROGALL, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte, Kultur, Politik. München, C.H. BECK, 111–117.

BRANDES, Detlef (2008): Die Sudetendeutschen im Krisenjahr 1938. München, Oldenbourg.

BRANDES, Detlef, SUNDHAUSEN, Holm, TROEBST, Stefan (Hg.) (2010): Lexikon der Vertreibungen: Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts. Wien (u. a.), Böhlau.

BROUČEK, Stanislav (2005): Integrační tendence vietnamského etnika v českém lokálním prostředí [Integrationstendenzen der vietnamesischen Volksgruppe im tschechischen lokalen Milieu]. In: Český lid (Jg. 92, H. 2), 129–154.

BROUČEK, Stanislav, UHEREK, Zdeněk, VALÁŠKOVÁ, Nad'a (2012): Die Adaptation von Umsiedlern an die tschechische Gesellschaft. In: LOZOVIUK, Petr (Hg.): Ethnizität und Interethnik in der tschechischen Ethnologie. Dresden, Thelem, 77–98.

Brož, Miroslav (2007): Místa paměti [Erinnerungsorte]. In: HOUŽVIČKA, Václav, NOVOTNÝ, Lukáš (Hg.): Otisky historie v regionálních identitách obyvatel pohraničí. Sebedefinice a vzájemné vnímání Čechů a Němců v přímém sousedství. Praha, Sociologický Ústav Akad. věd ČR, 117–124.

BURACHOVIČ, Stanislav, WIESER, Stanislav (2006): Proměny společnosti a krajiny západního Krušnohoří [Verwandlungen der Gesellschaft und der Landschaft des westlichen Erzgebirges]. In: SPURNÝ, Matěj, ANTIKOMPLEX (Hg.): Proměny sudetské krajiny [Verwandlungen der Sudetenlandschaft]. Domažlice, Nakl. Českého Lesa, 100–115.

BURKE, Peter J., STETS, Jan E. (2009): Identity theory, New York (u. a.), Oxford Univ. Press.

BÜRKNER, Hans-Joachim (1996a): Endogene und exogene Faktoren regionaler Transformationsprozesse in der Tschechischen Republik. In: HEINRITZ, Günter et al. (Hg.): Raumentwicklung und Wettbewerbsfähigkeit, 50. Deutscher Geographentag Potsdam, 2. bis 5. Oktober 1995 (Bd. 3). Stuttgart, Steiner, 189–203.

BÜRKNER, Hans-Joachim (1996b): Dynamik des sozioökonomischen Umbruchs in Ostmitteleuropa. Das Beispiel Nordwestböhmen. Kassel, Gesamthochschulbibliothek (Urbs et Regio. Kasseler Schriften zur Geographie und Planung, 64).

BÜRKNER, Hans-Joachim (2002): Lokale Identität. Anmerkungen zur politischen Konjunktur eines schillernden Begriffs. In: infobrief No. 5.

BÜRKNER, Hans-Joachim (2011): Zwischen Naturalisierung, Identitätspolitik und Bordering – Theoretische Ansatzpunkte für die Analyse von Identitäten in Grenzräumen. In: HELLER, Wilfried (Hg.): Identitäten und Imaginationen der Bevölkerung in Grenzräumen; Ostmittel- und Südosteuropa im Spannungsfeld von Regionalismus, Zentralismus, europäischem Integrationsprozess und Globalisierung. Berlin, Lit.-Verl., 17–56.

BÜRKNER, Hans-Joachim, KOWALKE, Hartmut (Hg.) (1996): Geographische Grenzraumforschung im Wandel. Potsdam, Abteilung Anthropogeographie und Geoinformatik des Inst. für Geographie und Geoökologie der Univ. (Praxis Kultur- und Sozialgeographie, 15).

BÜRKNER, Hans-Joachim, HELLER, Wilfried, HOFMANN, Hans-Jürgen (1997): Geographische Aussiedlerforschung in den achtziger und neunziger Jahren. In: Göttinger Geographische Abhandlungen (Bd. 100), 215–232.

ČAPKA, František, SLEZÁK, Lubomír, VACULÍK, Jaroslav (2005): Nové osídlení pohraničí českých zemí po druhé světové válce [Das neu besiedelte Grenzgebiet der böhmischen Länder nach dem Zweiten Weltkrieg]. Brno, Akad. Nakl. Cerm.

CHROMÝ, P., SKÁLA, J. (2010): Kulturněgeografické aspekty rozvoje příhraničních periferií: analýza vybraných složek územní identity obyvatelstva Sušicka [Kulturgeographische Aspekte der Entwicklung der grenznahen Peripherie. Analyse ausgewählter Aspekte räumlicher Identität der Einwohner der Region Sušice]. In: Geografie – Sborník ČGS (Bd. 115, H. 2), 223–246.

DOHNAL, Pavel (2007): Dosídlování Sokolovska 1945–1948. Sokolov, Fornica.

DOKOUPIL, Jaroslav, HAVLÍČEK, Tomáš, JEŘÁBEK, Milan et al. (2004): České pohraničí – bariéra nebo prostor zprostředkování? [Das tschechische Grenzgebiet – Barriere oder Vermittlungsraum?]. Praha, Academia.

ECHTERHOFF, Gerald, SAAR, Martin (Hg.) (2002): Kontexte und Kulturen des Erinnerns, Maurice HALBWACHS und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses. Konstanz, UVK-Verl.-Ges.

EISCH, Katharina (1997): Das Weggehen der anderen. Zur Topographie deutsch-böhmischen Niemandslands. In: Kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaft (Bd. 10), 105–128.

EISCH, Katharina (1999): Grenzland Niemandsland. Eine ethnographische Annäherung an die Deutschen in Böhmen. In: Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder (H. 40), 277–305.

ESSER, Hartmut (1987): Lokale Identifikation im Ruhrgebiet. Zur allgemeinen Erklärung einer speziellen Angelegenheit. In: Informationen zur Raumentwicklung (H. 3), 109–118.

FOLPRECHT, Jaroslav (1999): Philosophie und politische Maßnahmen zur Überwindung von regionalen Disparitäten in der Tschechischen Republik. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Gleichwertige Lebensbedingungen in Mittelosteuropa – ein tragfähiges Konzept für die Raumordnung? Hannover, ARL, 123–134.

FREY, Hans-Peter, HAUSSER, Karl (1987): Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung. In: DIES (Hg.): Identität: Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart, Ferdinand Enke Verlag, 3–26.

FÜRST, Renée Christine (2002): Gibt es noch Deutschsprachige als Brücke in Tschechien? In: Minderheiten. Bücke oder Konfliktpotential im östlichen Europa. München, Forschungsverbund Ost- und Südosteuropa (= forost Arbeitspapier 8), 35–42.

GIORDANO, Christian (1998): Ethnizität und das Motiv des mono-ethnischen Raumes in Zentral- und Osteuropa. In: WICKER, Hans-Rudolf (Hg.): Nationalismus, Multikulturalismus und Ethnizität. Beiträge zur Deutung von sozialer und politischer Einbindung und Ausgrenzung. Bern/Stuttgart/Wien, Haupt, 207–226.

GIORDANO, Christian (2000): Ethnizität und Territorialität. Zur sozialen Konstruktion von Differenz in Mittel- und Osteuropa. In: Die Bedeutung des Ethnischen im Zeitalter der Globalisierung. Einbindungen, Ausgrenzungen, Säuberungen. Bern (u. a.), Paul Haupt (Berner Universitätsschriften, Bd. 44), 151–177.

GLASSHEIM, Eagle (2005): Etnické čistky, komunismus a devastace životního prostředí. Vytváření nové identity severočeského pohraničí 1945–1989 [Ethnische Säuberungen, Kommunismus und die Zerstörung des Lebensraums. Die Ausbildung einer neuen Identität des nordböhmisches Grenzgebietes 1945–1989]. In: Zeitschrift für Zeitgeschichte (Jg. 12, Nr. 3–4), hg. vom Institut für Zeitgeschichte der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, 432–464.

HAIŠMAN, Tomáš (1984): Několik poznámek k procesu formování nových lokálních společností v českém pohraničí po roce 1945 [Einige Anmerkungen zum Prozess der Formierung neuer lokaler Gesellschaften im tschechischen Grenzgebiet nach 1945]. In: Český lid (Nr. 3), 141–153.

HALBWACHS, Maurice (1985): Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt/Main, Fischer.

HARD, Gerhard (1987): Bewusstseinsräume. Interpretationen zu geographischen Versuchen, regionales Bewusstsein zu erforschen. In: Geographische Zeitschrift (75), 127–148.

HARD, Gerhard (1996): Regionalbewusstsein als Thema der Sozialgeographie. Bemerkungen zu einer Untersuchung von Jürgen POHL. In: HELLER, Wilfried (Hg.): Identität – Regionalbewusstsein – Ethnizität. Potsdam, Univ. Verlag (Schriftenreihe Praxis Kultur- und Sozialgeographie, 13), 17–41.

HATSIKJAN, Magarditsch A. (1995): Nationalismen im Umbruch. Ethnizität, Staat und Politik im neuen Osteuropa. Köln, Verlag Wissenschaft und Politik.

HAVLÍČEK, Tomáš (2004): Der tschechisch-deutsche Grenzraum nach der EU-Osterweiterung. In: Geographische Revue (Jg. 6, H. 1), 16–26.

HAVLÍČEK, Tomáš, Matušková, Alena: Reflexe stability „obyvatelstva a trhu práce populací českého pohraničí“ [Reflexionen der Stabilität der Bewohner und des Arbeitsmarktes des tschechischen Grenzgebietes]. Online verfügbar unter: <http://kge.zcu.cz/veda/migrace/reflexe.htm> (abgerufen am 1. Mai 2014).

HELLER, Wilfried (2004): Ethnizität und Globalisierung. Zum Bedeutungswandel ethnischer Kategorien in Transformationsländern. In: Geographische Zeitschrift (Bd. 92, H. 1/2), 21–38.

- HELLER, Wilfried (2009): Heimat – ein selbstverständlicher Begriff? In: *Schönere Heimat. Erbe und Auftrag*. Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (98. Jg., H. 1), 3–10.
- HELLER, Wilfried (Hg.) (2011): *Identitäten und Imaginationen der Bevölkerung in Grenzräumen: Ostmittel- und Südosteuropa im Spannungsfeld von Regionalismus, Zentralismus, europäischem Integrationsprozess und Globalisierung*. Berlin, Lit.-Verl.
- HERGET, Toni (1979): *Die Deutschen in der Tschechoslowakei seit 1945*. Wien, Österreich Landsmannschaft.
- HERNOVÁ, Šarka (1987): *Nemci v ČSR v letech 1950–1980 (demografická charakteristika)* [Deutsche in der Tschechischen Sozialistischen Republik 1950–1980 (demographische Charakteristik)]. In: *Slezský Sborník*(H. 4), 264–275.
- HEROLDOVÁ, Iva (1984): *Novoosídlenecká vesnice* [Das Neusiedlerdorf]. In: *Český lid* (H. 3), 130–141.
- HEROLDOVÁ, Iva (1985): *Současné etnické procesy v pohraničí českých zemí* [Aktuelle ethnische Prozesse im Grenzgebiet der böhmischen Länder]. In: *Český lid* (H. 2), 58–64.
- HEROLDOVÁ, Iva (1998): *Ethnische Prozesse in den böhmischen Grenzgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg*. In: LEMBERG, Hans, KŘEN, Jan, KOVÁČ, Dušan (Hg.): *Im geteilten Europa. Tschechen, Slowaken und Deutsche in ihren Staaten 1948–1989*. Essen, Klartext (Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa, Bd. 10), 95–109.
- HEROLDOVÁ, Iva, MATĚJOVÁ, Vlasta (1990): *Novoosídlenecké pohraničí* [Das neu-besiedelte Grenzgebiet]. In: JÍLEK, Tomáš et al.: *Západočeská vlastivěda. Národopis*. Plzeň, Západočeské Nakl., 263–292.
- HOENSCH, Jörg K. (1997): *Ausblick. Kontinuitäten und Entwicklungsbrüche in der Geschichte der Tschechoslowakischen Republik nach 1918*. In: Ders.: *Geschichte Böhmens*. München, C. H. BECK, 421–457.
- HOFFMANN, Dierk (1999): *Geglückte Integration? Spezifika und Vergleichbarkeiten der Vertriebenen-Eingliederung in der SBZ/DDR*. München, Oldenbourg.

HOUŽVIČKA, Václav (2008): Regionale Identitätsarbeit der Bewohner im baye-risch-böhmischen Grenzraum – Böhmen. In: WEIGL, Michael: Tschechen und Deutsche als Nachbarn. Spuren der Geschichte in grenzregionalen Identitäten. Baden-Baden, Nomos, 207–229.

HOUŽVIČKA, Václav, NOVOTNÝ, Lukáš (Hg.) (2007): Otisky historie v regionálních identitách obyvatel pohraničí. Sebedefinice a vzájemné vnímání Čechů a Němců v přímém sousedství. [Abdrücke der Geschichte in den regionalen Identitäten der Grenzlandbewohner. Selbstdefinition und gegenseitige Wahrnehmung von Tschechen und Deutschen in direkter Nachbarschaft]. Praha, Sociologický Ústav Akad. věd ČR.

HOUŽVIČKA, Václav, ZICH, František, JEŘÁBEK, Milan (1997): Reflexe sudetoně-mecké otázky a postoje obyvatelstva českého pohraničí k Německu. [Reflexionen der sudetendeutschen Frage und Einstellungen der Bewohner des tschechischen Grenzgebietes zu Deutschland]. Ústí nad Labem, Sociologický Ústav Akad. věd ČR.

HUDALLA, Anneke (2002): Regionen und Regionalismus in den böhmischen Län- dern in Geschichte und Gegenwart. Zwischen Raumordnung und regionalem Bewusstsein. Jahrestagung des Collegium Carolinum vom 23. bis 25. November 2001 in Bad Wiessee. AHF-Information Nr. 33 vom 25. April 2002. Online abrufbar unter: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2002/033-02.pdf> (abgerufen am 23. April 2014).

JEŘÁBEK, Milan (Hg.) (2001): Reflexe regionálního rozvoje pohraničí České repu- bliky [Reflexionen der Regionalentwicklung des Grenzgebietes der Tschechi- schen Republik]. Praha, Sociologický Ústav Akad. věd ČR.

JEŘÁBEK, Milan, KUČERA, Kateřina, MÜLLER, Bernhard, PŘIKRYL, Jan (2000): Vnímání socioekonomického vývoje v česko-saském pohraničí – případová studie na lokální úrovni měst Kraslice – Klingenthal [Die Wahrnehmung der sozioöko- nomischen Entwicklung im tschechisch-sächsischen Grenzraum – Fallstudie auf der lokalen Ebene der Städte Kraslice – Klingenthal]. In: Geografie – Sborník ČGS (Jg. 105, H. 1), 19–33.

JEŘÁBEK, Milan, POHAJDOVÁ, Blanka, RAŠKA, Pavel (Hg.) (2010): Regionální výzkum v česko-německém pohraničí [Regionalforschung im Tschechisch-deutschen Grenzgebiet]. Ústí nad Labem, Univerzita Jana Evangelisty Purkyně v Ústí nad Labem.

JÍLEK, Tomáš et al. (2010): Der Eiserner Vorhang. Die tschechoslowakische Grenzsicherung an der Landesgrenze zu Bayern 1948–1989. Westböhmisches Universität Pilsen.

JURCZEK, Peter (Hg.) (1996): Regionale Entwicklung über Staatsgrenzen, das Beispiel der Euregio Egrensis, Kronach/München/Bonn. Link.

KALVODA, Josef (1985): National Minorities in Czechoslovakia 1919–1980. In: HORAK, Stephan M.: Eastern European Minorities 1919–1980. Littleton/Colorado, Libraries Unlimited Inc., 108–159.

KASTNER, Quido (1996): Osídlování českého pohraničí od května 1945 (na příkladu vybraných obcí z Litoměřicka). [Die Besiedlung des tschechischen Grenzgebietes ab Mai 1945 (Am Beispiel ausgewählter Gemeinden im Gebiet von Leitmeritz)]. Praha, Sociologický Ústav Akad. věd ČR.

KOTRBATÁ, Ivana (2010): „Ještě je 400 míst volných v tachovském okrese!“ Příspěvek k „malým dějinám“ reemigrace a dosídlení Tachovska v narativních interview na začátku 21. století [„Es gibt noch 400 freie Plätze im Bezirk Tachov!“ Beitrag zur „small history“ der Remigration und abschließenden Besiedlung des Gebietes Tachov in narrativen Interviews zu Beginn des 21. Jahrhunderts]. In: Český lid (H. 3), 265–280.

KOTZIAN, Ortfried (1987): Die Deutschen in der Tschechoslowakei: Sudetendeutsche und Karpatendeutsche; In: Ders.: Schulsituation, Spracherwerb und Sprachpflege in den Herkunftsländern der Aussiedlerkinder. München, Bayer. Staatsministerium für Unterricht u. Kultus.

KOVAŘÍK, David (2006): Proměny českého pohraničí v letech 1958–1960. Demoliční akce v českém pohraničí se zřetelem k vývoji od roku 1945. [Verwandlungen des tschechischen Grenzgebietes in den Jahren 1958–1960. Demolierungsaktionen im tschechischen Grenzgebiet in Hinblick auf die Entwicklung seit 1945]. Brünn, Prius.

KOWALKE, Hartmut, JEŘÁBEK, Milan, PREUSSCHER, Christian (2013): Grenz-überschreitende Nachbarschaft und regionale Identität. Das Beispiel des sächsisch-böhmischen Grenzraums. In: BECK, Joachim, WASSENBERG, Birte (Hg.): Grenzüberschreitende Zusammenarbeit leben und erforschen (Bd. 5). Integration und (trans-)regionale Identitäten. Stuttgart, Steiner (Beiträge aus dem Kolloquium „Grenzen überbrücken: auf dem Weg zur territorialen Kohäsion in Europa“, 18. und 19. Oktober 2010, Straßburg), 233–254.

KRAAS, Frauke, STADELBAUER, Jörg (Hg.) (2002): Nationalitäten und Minderheiten in Mittel- und Osteuropa. Wien, Braumüller (Ethnos, Bd. 60).

KREISSLOVÁ, Sandra (2009): Ethnische Identität im Grenzgebiet. Zur Dynamik der ethnischen Identifikation der deutschen Minderheit im Komotauer Gebiet (Chomutovsko). In: LOZOVIUK, Petr (Hg.): Grenzgebiet als Forschungsfeld. Aspekte der ethnografischen und kulturhistorischen Erforschung des Grenzlandes. Leipzig, Leipziger Univ.-Verl., (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 29), 219–231.

KREISSLOVÁ, Sandra (2011): Konstrukce kolektivní identity a kolektivní paměti v biografických vyprávěních českých Němců [Die Konstruktion kollektiver Identität und eines kollektiven Gedächtnisses in biographischen Erzählungen tschechischer Deutscher]. Praha, Univerzita Karlová.

LAŠTOVKOVÁ, Jitka (2007): „Doma“ v pohraničí [„Zu Hause“ im Grenzgebiet]. In: HOUŽVIČKA, Václav, NOVOTNÝ, Lukáš (Hg.): Otisky historie v regionálních identitách obyvatel pohraničí. Sebedefinice a vzájemné vnímání Čechů a Němců v přímém sousedství. Praha, Sociologický Ústav Akad. věd ČR, 85–94.

LINDNER, Johanna, MALECHA, Corinna (2013): Zůstali tu s námi – Bei uns verblieben. Příběhy českých Němců – Geschichten tschechischer Deutscher. ANTIKOMPLEX.

LOZOVIUK, Petr (Hg.) (2009): Grenzgebiet als Forschungsfeld: Aspekte der ethnografischen und kulturhistorischen Erforschung des Grenzlandes. Leipzig, Leipziger Univ.-Verl. (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 29).

LOZOVIUK, Petr (2012): Grenzland als Lebenswelt: Grenzkonstruktionen, Grenz-wahrnehmungen und Grenzdiskurse in sächsisch-tschechischer Perspektive. Leipzig, Leipziger Univ.-Verl., (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 41).

MAI, Ulrich (1989): Gedanken über räumliche Identität. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie (H. 1/2), 12–19.

MAI, Ulrich (2001): Heimat und Ethnizität. Über den Umgang mit Fremdheit in Masuren und Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg. Lüneburg, Verl. Nordost-deutsches Kulturwerk (Nordost-Archiv, N.F., 8. 1999,1).

MAI, Ulrich (Hg.) (2005): Masuren: Trauma, Sehnsucht, leichtes Leben: zur Gefühlswelt einer Landschaft. Münster, LIT Verl. 2005 (Bielefelder geographische Arbeiten, 6).

MAIDL, Václav (2001): Flucht und Vertreibung in der tschechischen Nachkriegs-literatur. In: MEHNERT, Elke (Hg.): Landschaften der Erinnerung: Flucht und Vertreibung aus deutscher, polnischer und tschechischer Sicht. Frankfurt/Main (u. a.), Lang (Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung, 5), 114–132.

MAJEWSKI, Piotr M. (2008): Zwischen Versöhnung und Verteidigung nationaler Interessen. Die polnische Debatte über die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund der Diskussion in der Tschechischen Republik 1989–2003. In: HASLINGER, Peter, FRANZEN, K. Erik, SCHULZE WESSEL, Martin (Hg.): Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentral-europa: Geschichtspolitik, Fachdebatten, literarisches und lokales Erinnern seit 1989. Münche, Oldenbourg, 31–57.

MALA, Stepanka (2011): Zu Hause im Grenzgebiet. Ortsverbundenheit im west-böhmischen Tachov (Tachau). In: HELLER, Wilfried (Hg.): Identitäten und Imaginationen der Bevölkerung in Grenzräumen: Ostmittel- und Südosteuropa im Spannungsfeld von Regionalismus, Zentralismus, europäischem Integrationsprozess und Globalisierung. Berlin, Lit.-Verl., 165–181.

MATĚJKA, Ondřej (2013): Bei uns verblieben. In: Zůstali tu s námi – Bei uns verblieben. Příběhy českých Němců – Geschichten tschechischer Deutscher. ANTI-KOMPLEX, 14–21.

MEIER-DALLACH, Hans-Peter (1987): Regionalbewusstsein und Empirie. Der quantitative, qualitative und typologische Weg. In: Berichte zur deutschen Landeskunde (Bd. 61, H. 1), 5–29.

MIKŠÍČEK, Petr, SPURNÝ, Matěj, MATĚJKA, Ondřej, ZETSCH, Susanne (2004): Zmizelé Sudety – Das verschwundene Sudetenland. Katalog zur Ausstellung, hg. v. der Bürgerinitiative ANTIKOMPLEX. Domažlice, Nakladatelství Českého lesa.

MIKŠÍČEK, Petr (2004): Die Besiedlung der Grenzregionen. In: MIKŠÍČEK, Petr, SPURNÝ, Matěj, MATĚJKA, Ondřej, ZETSCH, Susanne: Zmizelé Sudety – Das verschwundene Sudetenland. Katalog zur Ausstellung, hg. v. der Bürgerinitiative ANTIKOMPLEX. Domažlice, Nakladatelství Českého lesa, 68–81.

MOSER, Rupert (2000): Die Bedeutung des Ethnischen im Zeitalter der Globalisierung, Einbindungen – Ausgrenzungen – Säuberungen. Bern/Stuttgart/Wien, Haupt.

NEDOMOVÁ, Alena (1995): V blízkosti hranic [In Grenznähe]. In: Sociologický časopis (Bd. 31., Nr. 4), 501–515.

NEKVAPIL, Jiří (2004): Sprachbiographien und Analyse der Sprachsituationen: zur Situation der Deutschen in der Tschechischen Republik. In: FRANCESCHINI, Rita, MIECZNIKOWSKI, Johanna (Hg.): Leben mit mehreren Sprachen. Bern (u. a.), Peter Lang, 147–172.

NOSKOVÁ, Helena (1989): Slovenští reemigranti z Maďarska v sokolovském okrese a jejich podíl na výtvaření lokální společnosti novoosídlenecké obce [Slowakische Remigranten aus Ungarn im Bezirk Sokolov und ihr Anteil an der Bildung der lokalen Gesellschaft eines Neusiedlerdorfes]. In: Český lid (Jg. 78, H. 4), 223–230.

NOSKOVÁ, Helena (1991): Čeští a slovenští novoosídlenci na Sokolovsku a místní německé obyvatelstvo po roce 1945 [Tschechische und slowakische Neusiedler im Gebiet Sokolov und die örtliche deutsche Bevölkerung nach 1945]. In: Český lid (Jg. 78, H. 2), 106–116.

NOVOTNÝ, Lukáš (2008): Öffentliche Identitätsangebote im bayerisch-böhmischen Grenzraum – Böhmen. In: WEIGL, Michael: Tschechen und Deutsche als Nachbarn: Spuren der Geschichte in grenzregionalen Identitäten. Baden-Baden, Nomos, 145–155.

NOVOTNÝ, Lukáš (2009): Vergangenheitsdiskurse zwischen Deutschen und Tschechen: Untersuchung zur Perzeption der Geschichte nach 1945. Baden-Baden, Nomos.

OTČENÁŠEK, Jaroslav (2005): Čeští Němci po roce 1945: proměny žitého prostoru a princip etnické rezignace [Die tschechischen Deutschen nach 1945: Veränderungen ihres Lebensraumes und das Prinzip der ethnischen Resignation]. In: Český lid (H. 4), 409–422.

OTČENÁŠEK, Jaroslav (2007): Němci v Čechách po roce 1945. Na příkladu západního Podještědí [Die tschechischen Deutschen nach 1945. Am Beispiel des westlichen Podještědí-Gebietes]. Praha, Etnologický Ústav Akad. věd ČR.

PASCHT, Arno (1999): Ethnizität. Zur Verwendung des Begriffs im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs. Eine Einführung. München, Akad. Verl.

PETŘÁŠOVÁ, Markéta (1981): Společenský život Ukrajinců – Rusínů na Tachovsku. [Das soziale Leben der Ukrainer-Russininen im Gebiet Tachov]. In: Sborník Okresního Muzea v Tachově (H. 14), 23–30.

PETRAT, Anke, KINDERVATER, Angela, RIPPL, Susanne, BOEHNKE, Klaus (2009): Grenzüberschreitende Zivilgesellschaft. Einsichten und Perspektiven aus der deutsch-polnischen, deutsch-tschechischen und deutsch-französischen Grenzregion. Frankfurt, Peter Lang.

POHL, Jürgen (1993): Regionalbewusstsein als Thema der Sozialgeographie. Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen am Beispiel Friaul. Kallmünz über Regensburg, Laßleben.

PRIES, Ludger (2007): Integration als Raumentwicklung – Soziale Räume als Identifikationsräume. In: DEGER Petra, HETTLAGE Robert (Hg.): Der europäische Raum: Die Konstruktion europäischer Grenzen. Wiesbaden, VS, Verl. für Sozialwiss.

PROCHÁZKA, Zdeněk (2006a): Zapomenutá paměť místa. In: SPURNÝ, Matěj, ANTIKOMPLEX (Hg.): Proměny sudetské krajiny [Verwandlungen der Sudetenlandschaft]. Domažlice, Nakl. Českého Lesa, 78–85.

PROCHÁZKA, Zdeněk (2006b): Kostely a hřbitovy v Sudetech – odmítnuté dědictví. In: SPURNÝ, Matěj, ANTIKOMPLEX (Hg.): Proměny sudetské krajiny [Verwandlungen der Sudetenlandschaft]. Domažlice, Nakl. Českého Lesa, 86–93.

PROCHÁZKA, Zdeněk (2007): Putování po zaniklých místech Českého lesa. Wanderung durch die verschwundenen Ortschaften des Böhmisches Waldes. Domažlice, Nakl. Českého Lesa.

RADVANSKÝ, Zdeněk (2001): Integrationsprobleme bei der Wiederbesiedlung der deutschen Siedlungsgebiete in den böhmischen Ländern nach 1945. In: HEUMOS, Peter (Hg.): Heimat und Exil. Emigration und Rückwanderung, Vertreibung und Integration in der Geschichte der Tschechoslowakei. München, Oldenbourg (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, 21), 143–161.

RIEDER, Heinz (1998): Die Hussiten – Streiter für Glauben und Nation. Gernsbach, Casimir Katz Verlag.

ROBINSON, Guy M. (1998): Methods and Techniques in Human Geography. Chichester (u. a.), Wiley.

ROGALL, Joachim (2001): Die Přemysliden und die deutsche Kolonisierung. In: KOSCHMAL, Walter, NEKULA, Marek, ROGALL, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte, Kultur, Politik. München, C. H. Beck, 33–40.

ROUBAL, Ondřej (2005): Regionální identita obyvatel českého pohraničí [Regionale Identität der Bewohner des tschechischen Grenzgebietes]. In: ZICH, František (Hg.): Přeshraniční vlivy působící na místní společenství pohraničí České Republiky. [Grenzüberschreitende Einflüsse auf die lokale Gesellschaft des tschechischen Grenzgebietes]. Ústní n. L., Univerzita J. E. Purkyně, 146–156.

ROUBAL, Ondřej (2007): Biografický výzkum a historická paměť osidlování českého pohraničí“ [Biographieforschung und Geschichtsbewusstsein der Besiedlung des böhmischen Grenzgebietes]. In: Socioweb (H. 4), 5–7.

RYCHLÍK, Jan (2001a): Die Tschechoslawismus und Tschechoslowakismus. In: KOSCHMAL, Walter, NEKULA, Marek, ROGALL, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte, Kultur, Politik. München, C. H. Beck, 91–102.

RYCHLÍK, Jan (2001b): Die Tschecho-Slowakei. In: KOSCHMAL, Walter, NEKULA, Marek, ROGALL, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte, Kultur, Politik. München, C. H. Beck, 102–111.

RŮŽIČKA, Miloš O. (1980): Osídlení Tachovska po roce 1945. [Die Besiedlung des Gebietes Tachov nach 1945]. In: Sborník Okresního muzea v Tachově (H. 13), 7–16.

SCHIEDER, Theodor (2004): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa (Bd. 4): Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei, hg. v. Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. München, Dt. Taschenbuch-Verl. (Unveränd. Nachdr. der Ausg. von 1957).

SCHRAMM, Manuel (2006/07): Wirtschaftsbeziehungen und symbolische Regionalisierungen. Die Musikinstrumentenindustrie im sächsisch-böhmischen Grenzraum 1870–1933. In: Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder (Jg. 47, H. 1), 69–83.

SCHROUBEK, Georg R. (1979): Die künstliche Region: Beispiel „Sudetenland“. In: GERNDT, Helg, SCHROUBEK, Georg R. (Hg.): Regionale Kulturanalyse. Protokollmanuskript einer wissenschaftlichen Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 8.–11. Oktober 1978 in München. München, Institut für Deutsche und Vergleichende Volkskunde, 25–29.

SCHULZE, Rainer (2001): Zwischen Heimat und Zuhause. Deutsche Flüchtlinge und Vertriebene in (West-)Deutschland 1945–2000. Osnabrück, Secolo-Verl.

SCHULZE WESSEL, Martin (2001): Konfession und Nation in den böhmischen Ländern. In: KOSCHMAL, Walter, NEKULA, Marek, ROGALL, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte, Kultur, Politik. München, C. H. Beck, 179–186.

- SEIBT, Ferdinand (2002): Deutsche, Tschechen, Sudetendeutsche: Analysen und Stellungnahmen zu Geschichte und Gegenwart aus fünf Jahrzehnten, Festschrift zu seinem 75. Geburtstag. München, Oldenbourg.
- SLEZÁK, Lubomir (1978): Zemědělské osídlování pohraničí českých zemí po druhé světové válce [Die landwirtschaftliche Besiedlung des tschechischen Grenzgebietes nach dem Zweiten Weltkrieg]. Brno, Nakl. Blok.
- SPEHLING, Walter (1981): Tschechoslowakei. Beiträge zur Landeskunde Ostmitteleuropas. Stuttgart, Ulmer.
- SPURNÝ, Matěj, ANTIKOMPLEX (Hg.) (2006a): Proměny sudetské krajiny [Verwandlungen der Sudetenlandschaft]. Domažlice, Nakl. Českého Lesa.
- SPURNÝ, Matěj, ANTIKOMPLEX (Hg.) (2006b): Sudetské osudy [Sudetenschicksale]. Domažlice, Nakl. Českého Lesa.
- SPURNÝ, Matěj, ANTIKOMPLEX (2011): Nejsou jako my: česká společnost a menšiny v pohraničí 1945–1960 [Sie sind nicht wie wir: Die tschechische Gesellschaft und die Minderheiten im Grenzgebiet 1945–1960]. Praha.
- SPURNÝ, Matěj (2013a): Landschaft und Gedächtnis: Erfahrungen der tschechischen Grenzgebiete. In: KRAUSS, Marita, SCHOLL-SCHNEIDER, Sarah, FASSL, Peter (Hg.): Erinnerungskultur und Lebensläufe: Vertriebene zwischen Bayern und Böhmen im 20. Jahrhundert – grenzüberschreitende Perspektiven. München, Volk, 45–58.
- SPURNÝ, Matěj (2013b): Deutsche in der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit. In: Zůstali tu s námi – Bei uns verblieben. Příběhy českých Němců – Geschichten tschechischer Deutscher. ANTIKOMPLEX, 57–99.
- SRB, Vladimír (1988): Demografický profil německé menšiny v Československu [Das demographische Profil der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei]. In: Český lid (Jg. 75, H. 1), 29–42.

STALLHOFER, Bernd (2000): Grenzenloser Böhmerwald? Landschaftsnamen, Regionen und regionale Identitäten. Bayerischer Wald, Oberpfälzer Wald, Šumava, Český Les und Mühlviertel im geographisch-empirischen Vergleich. Kallmünz/Regensburg, Lassleben (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung, Bd. 7/2000).

STANĚK, Tomáš (1993): Německá menšina v českých zemích 1948–1989 [Die deutsche Minderheit in den böhmischen Ländern 1948–1989]. Praha, Inst. pro Středoevropskou Kulturu a Politiku.

STANĚK, Tomáš (2001): Abschiebung oder Vertreibung. In: KOSCHMAL, Walter, NEKULA, Marek, ROGALL, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte, Kultur, Politik. München, C.H. Beck, 528–535.

Statistische Zentralkommission (1893): Special-Orts-Repertorien der im Oesterreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder (9): Special-Orts-Repertorium von Böhmen (= Podrobný seznam míst v Čechách), Nebearbeitung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1890. Wien, Hölder.

Statistisches Staatsamt (Hg.) (1935): Statistisches Gemeindelexikon der Tschechoslovakischen Republik auf Grund der Volkszählungsergebnisse vom 1. Dezember 1930 (1): Statistisches Gemeindelexikon des Landes Böhmen. Prag, Orbis.

STIENS, Gerhard (1997): Regionalismus, Regionalbewusstsein und Regionalpolitik. Bonn, Bundesforschungsanst. für Landeskunde und Raumordnung.

ŠUBRT, Jiří, VINOPAL Jiří (2010): K otázce historického vědomí obyvatel České republiky [Zur Frage des historischen Bewusstseins der Einwohner der Tschechischen Republik]. In: Naše společnost 8 (1), 9–20.

TOPINKA, Jiří (2005): Zapomenutý kraj. České pohraničí 1948–1960 a takzvaná akce dosídlení [Die vergessene Landschaft. Das tschechische Grenzgebiet 1948–1960 und die sogenannte Nachbesiedlungsaktion]. In: Zeitschrift für Zeitgeschichte (Jg. 12, H. 3/4), 534–585.

TREINEN, Heiner (1965): Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (H. 17), 73–97 und 254–297.

TROEBST, Stefan (2000): Regionalismus und Autonomiestreben im Ostmitteleuropa der Nach-„Wende“-Zeit. Mährer und Russinen im Vergleich. In: LÖWE, Heinz-Dietrich, TONTSCH, Günther H., TROEBST, Stefan (Hg.): Minderheiten, Regionalbewusstsein und Zentralismus in Ostmitteleuropa. Köln/Weimar/Wien, Böhlau, 67–104.

URBAN, Rudolf (1964): Die sudetendeutschen Gebiete nach 1945. Frankfurt/Main (u. a.), Metzner.

VACULÍK, Jaroslav (2001): Die Remigration in die Tschechoslowakei 1945–1948. In: HEUMOS, Peter (Hg.): Heimat und Exil. Emigration und Rückwanderung, Vertreibung und Integration in der Geschichte der Tschechoslowakei. München, Oldenbourg (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, 21), 99–109.

VALÁŠKOVÁ, Nad'a (1987): Ukrajinská etnická skupina z Rumunska v tachovském okrese [Die ethnische Gruppe der Ukrainer aus Rumänien im Bezirk Tachov]. In: Český lid (Jg. 74, H. 1), 23–31.

VĚŽNÍK, ANTONÍN (2002): Regionale geographische Aspekte der Transformation der Landwirtschaft in der Tschechischen Republik. In: europa regional (H. 4), 177–189.

VYŠOHLÍD, Zdeněk, PROCHÁZKA, Zdeněk (2003): Čím ožívá krajina. Osudy 129 kostelů na Domažlicku a Tachovsku 1990–2002 (Průvodce historií západních Čech č. 6) [Was die Landschaft mit Leben erfüllt. Die Schicksale von 129 Kirchen in den Gebieten Domažlice und Tachov 1990–2002 (Führer durch die Geschichte Westböhmens, Nr. 6)]. Domažlice, Nakladatelství Českého lesa.

WASSTHEURER, PETER (2003): Die Bildungs- und Kulturarbeit der deutschen Minderheit in Tschechien 1945–2002. In: BACHMAIER, Peter (Hg.): Nationalstaat oder Multikulturelle Gesellschaft? Die Minderheitenpolitik in Mittel-, Ost- und Südosteuropa im Bereich des Bildungswesens 1945–2002, Frankfurt/Main, Peter Lang, S. 25–40.

WEBER, Max (1922): *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*. Online abrufbar unter: <http://www.textlog.de/7776.html> (abgerufen am 21. April 2014).

WEICHHART, Peter (1980): *Individuum und Raum. Ein vernachlässigter Erkenntnisbereich der Sozialgeographie*. In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München* (Bd. 65), 63–92.

WEICHHART, Peter (1990): *Raumbezogene Identität: Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation*. Stuttgart, Franz Steiner Verlag (Erdkundliches Wissen, H. 102).

WEICHHART, Peter (1995): *Die Region – Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme?* In: BRUNN, Gerhard (Hg.): *Region und Regionsbildung in Europa*. Baden-Baden, Nomos, 25–43.

WEICHHART, Peter, WEISKE, Christine, WERLEN, Benno (2006): *Place identity und images: das Beispiel Eisenhüttenstadt*. Wien, Inst. für Geogr. und Regionalforschung der Univ. (Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung 9).

WEIGL, Michael (2008): *Tschechen und Deutsche als Nachbarn: Spuren der Geschichte in grenzregionalen Identitäten*. Baden-Baden, Nomos.

WEIGL, Michael, ZÖHRER, Michaela (2005): *Regionale Selbstverständnisse und gegenseitige Wahrnehmung von Deutschen und Tschechen*. München, CAP-Analyse (Nr. 3).

WERLEN, Benno (1992): *Regionale oder kollektive Identität?* In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* (H. 1), 9–32.

WIEDEMANN, Andreas (2007): *„Komm mit uns das Grenzland aufbauen!“ Ansiedlung und neue Strukturen in den ehemaligen Sudetengebieten 1945–1952*. Essen, Klartext.

WIEDEMANN, Andreas (2010): *Zur Problematik von Migration und Integration in den Grenzgebieten der böhmischen Länder nach dem Zweiten Weltkrieg*. In: *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* (Bd. 50, H. 1), 3–22.

WILDE, Anja, HELLER, Wilfried (2012): 60 Jahre später – Deutsche in den böhmischen Grenzgebieten. In: Sudetenland. Vierteljahrszeitschrift für Kunst, Literatur, Volkskultur und Wissenschaft (Bd. 54, H. 4), 386–412.

WILDE, Anja, HELLER, Wilfried (2014): Zu Hause im ehemaligen Sudetenland. Vorstellungen und Kenntnisse der heutigen Bevölkerung über die Geschichte ihres Siedlungsraumes. Die Bezirke Sokolov (Falkenau) und Tachov (Tachau) als Beispiele. Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde (Bd. 55), 7–37.

WOLLERSHEIM, Heinz-Werner (1998): Identifikation. Ein heuristisches Modell zur Bestimmung eines Forschungsfeldes. In: WOLLERSHEIM, Heinz-Werner, TZASCHEL, Sabine, MIDDELL, Matthias (Hg.): Region und Identifikation. Leipzig, Leipziger Univ.-Verl., 47–55.

ZICH, František (1996): Národnostní a etnické vztahy v českém pohraničí – obraz Čecha, Němce, Rakušana a Róma ve vědomí obyvatel. Praha, Sociologický Ústav Akad. věd ČR.

ZICH, František et al. (1996): Kdo žije v pohraničí. Česká část česko-německého pohraničí v procesech společenské transformace a evropské integrace [Wer lebt im Grenzgebiet. Der tschechische Teil des tschechisch-deutschen Grenzgebietes in den Prozessen der gesellschaftlichen Transformation und europäischen Integration]. Ústí n. L., Sociologický Ústav Akad. věd ČR.

ZICH, František (1999): Nositelé přeshraniční spolupráce na česko-německé hranici [Die Träger der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit an der tschechisch-deutschen Grenze]. Praha, Sociologický Ústav Akad. věd ČR.

ZICH, František (2001): Problémy vytváření přeshraničního společenství na česko-německé hranici [Probleme der Ausbildung einer grenzüberschreitenden Gesellschaft an der tschechisch-deutschen Grenze]. In: Sociologický Časopis, (H. 2), 161–181.

ZICH, František (2007): Regionální identita obyvatel českého západního pohraničí [Die regionale Identität der Bewohner des westböhmisches Grenzgebietes]. In: HOUŽVIČKA, Václav, NOVOTNÝ, Lukáš (Hg.): Otisky historie v regionálních identitách obyvatel pohraničí. Sebedefinice a vzájemné vnímání Čechů a Němců v přímém sousedství. Praha, Sociologický Ústav Akad. věd ČR, 49–64.

ZICH, František, ROUBAL, Ondřej, SPALOVÁ, Barbora (2003). Mezigenerační biografická konfigurace obyvatel české části Euroregionu Nisa [Die intergenerationale biographische Konfiguration der Einwohner des tschechischen Teils der Euroregion Neiße]. Praha, Sociologický Ústav Akad. věd ČR.

ŽIVNÁ, Radka (1981): Příbuzenské vztahy a jejich úloha v životě slovenských reemigrantů z Rumunska [Verwandtschaftliche Beziehungen und ihre Rolle im Leben slowakischer Remigranten aus Rumänien]. In: Sborník Okresního muzea v Tachově (H. 14), 12–22.

Internetquellen

http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docgener/informat/country2009/cs_en.pdf (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://kge.zcu.cz/veda/migrace/vystupy.htm> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://mas-sokolovsko.eu> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://slavkovskyles.ochranaprirody.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.antikomplex.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.borderland.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.borsko.snadno.eu> (abgerufen am 1. Mai 2014).

http://www.cap-lmu.de/projekte/fgd/regionale_europaeische_identitaet.php (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.ceskykyles.ochranaprirody.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.czso.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

http://www.epusa.cz/index.php?platnost_k=0&jazyk=cz&sessID=0&zkratka=orp (abgerufen am 17. November 2013).

<http://www.hartenberg.cz> (abgerufen am 9. Mai 2014).

http://hdg.de/lemo/html/dokumente/Nachkriegsjahre_vertragPotsdamerAbkommen/index.html (abgerufen am 22. Oktober 2014).

<http://www.historisches-baernau.de/kultur-hautnah/bayerische-boehmischer-festspielsommer-2014.html> (abgerufen am 22. Oktober 2014).

<http://www.jz.cz/lucina> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.klenci.cz/historie-chodu/d-6126/p1=14730> (abgerufen am 23. April 2014).

<http://www.klub-pohranici.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.mikroregionpodchlumem.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.nakladatelstvi-cl.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.omks.cz/cz/vypis.php?typ=sekce&id=6>
(abgerufen am 26. April 2014).

<http://www.Rovná.eu> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.smokraslicko.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.sokolov-vychod.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.uni-regensburg.de/forschung/geschichte-grenzraum/index.html>
(abgerufen am 27. Dezember 2013).

<http://www.vivatkraslice.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.vojensko.cz/objekty-ps> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.zanikleobce.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

<http://www.zcu.cz/about/people/staff.html?osoba=17568>
(abgerufen am 10. Dezember 2013).

<http://www.zlatacesta.cz> (abgerufen am 1. Mai 2014).

Anhang

Statistische Angaben zu den Untersuchungsgebieten

Tabelle 58: Kennzahlen für die Bezirke Tachov und Sokolov 2011, Vergleichswerte für die Tschechische Republik

	Bezirk Tachov	Bezirk Sokolov	Tschechische Republik
Fläche (km ²)	1.379	754	78.865
Einwohner gesamt	51.917	89.961	10.436.560
0–14 Jahre (%)	14,7	14,8	14,3
15–64 Jahre (%)	72,0	70,6	69,6
ab 65 Jahre (%)	13,0	14,1	15,8
Gemeinden insgesamt	51	38	6.251
davon Städte	8	13	602
Bevölkerungsdichte (E/km ²)	39	122	133
Bevölkerung in Gemeinden unter 2.000 Einwohnern (%)	43,0	20,6	26,8
Stadtbevölkerung (%)	66,8	82,3	69,7
Höchster Bildungsabschluss Grundschule (% der über 14-Jährigen)	24,3	26,2	18,0
Höchster Bildungsabschluss Hochschule (% der über 14-Jährigen)	5,8	5,2	12,5

Quellen: Tschechisches Amt für Statistik:

Základní informace o vybraných územních celcích podle SLDB 2011 – ČR, kraje, okresy, správní obvody ORP a obce: <http://www.czso.cz/csu/2013edicniplan.nsf/p/12000-13> (abgerufen am 1. Mai 2014).

Počet obyvatel podle velikosti obcí v okresech 2011: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?vo=null&cislatab=OBY6021PU_OK&voa=tabulka&go_zobraz=1&aktualizuj=Aktualizovat&cas_1_31=20111231 (abgerufen am 1. Mai 2014).

Základní charakteristika okresů 2011: http://vdb.czso.cz/vdbvo/tabparam.jsp?vo=null&cislatab=R-SO5022PU_OK&voa=tabulka&go_zobraz=1&aktualizuj=Aktualizovat&cas_2_101=20121231m (abgerufen am 1. Mai 2014).

Tabelle 59: Einwohnerzahlen in den Untersuchungsgemeinden 1930–2011

Untersuchungsgemeinde	1930	1950	1961	1970	1980	1991	2001	2011
Bezirk Tachov								
Částkov/Schossenreith	619	333	332	306	290	275	306	339
Hošťka/Hesselsdorf	2.329	383	501	552	461	366	393	363
Lesná/Schönwald	3.234	799	583	458	515	460	492	443
Rozvadov/Roßhaupt	2.991	789	862	889	746	652	684	773
Bezirk Sokolov								
Bublava/Schwaderbach	4.106	675	668	533	363	260	336	344
Jindřichovice/ Heinrichsgrün	3.400	892	779	551	394	318	386	472
Josefov/Josefsdorf	1.012	523	531	399	298	277	305	342
Rovná/Ebmeth	1.943	6	21	461	542	492	593	381
Stříbrná/Silberbach	4.526	762	911	655	523	401	432	418
Vřesova/Doglasgrün	900	407	162	84	216	196	341	347

Quellen: Tschechisches Amt für Statistik:

Bezirk Sokolov 1930–2001: <http://www.czso.cz/sldb/sldb10.nsf/okresy/CZ0413/>.

Bezirk Tachov 1930–2001: <http://www.czso.cz/sldb/sldb10.nsf/okresy/CZ0327/>.

Bezirke Tachov und Sokolov 2011: <http://www.czso.cz/csu/2013edicniplan.nsf/p/12000-13> (alle abgerufen am 1. Mai 2014).

Tabelle 60: Durchschnittsalter in den Untersuchungsgemeinden 2001/2011

Untersuchungsgemeinde	Durchschnittsalter 2001	Durchschnittsalter 2011
Bezirk Tachov		
Částkov	38,6	40,1
Hošťka	36,9	39,4
Lesná	33,8	39,7
Rozvadov	35,7	37,9
Bezirk Sokolov		
Bublava	41,9	42,8
Jindřichovice	40,5	42,2
Josefov	38,2	40,1
Rovná	31,2	36,2
Stříbrná	41,7	43,7
Vřesova	29,0	32,5
Tschechische Republik	38,8	41,0

Quellen: Tschechisches Amt für Statistik:

Tachov 2001: Základní Informace o obcích ČR – okres Tachov: [http://notes2.czso.cz/xp/redakce.nsf/i/4108_03_3207_zakladni_informace_o_obcich_tachov/\\$File/4108-03-3207.pdf](http://notes2.czso.cz/xp/redakce.nsf/i/4108_03_3207_zakladni_informace_o_obcich_tachov/$File/4108-03-3207.pdf) (abgerufen am 1. Mai 2014).

Sokolov 2001: Základní Informace o obcích ČR – okres Sokolov: [http://notes2.czso.cz/xk/redakce.nsf/bce41ad0daa3aad1c1256c6e00499152/3f1b5e03dbd3c525c12576fe0029f7be/\\$FILE/4108-03-4103.pdf](http://notes2.czso.cz/xk/redakce.nsf/bce41ad0daa3aad1c1256c6e00499152/3f1b5e03dbd3c525c12576fe0029f7be/$FILE/4108-03-4103.pdf) (abgerufen am 1. Mai 2014).

Tschechische Republik 2001: Základní Informace o okresech a krajích – Česká Republika: [http://www.czso.cz/sldb2011/redakce.nsf/i/zakladni_informace_o_okres-ech_a_krajich/\\$File/e-4107-03.pdf](http://www.czso.cz/sldb2011/redakce.nsf/i/zakladni_informace_o_okres-ech_a_krajich/$File/e-4107-03.pdf) (abgerufen am 1. Mai 2014).

2011 insgesamt: Základní informace o vybraných územních celcích podle SLDB 2011 – ČR, kraje, okresy, správní obvody ORP a obc: <http://www.czso.cz/csu/2013edicniplan.nsf/p/12000-13> (abgerufen am 1. Mai 2014).

Leitfaden für qualitative Interviews

- Fragen zur Person:
 - Wann/wo sind Sie geboren?
 - Seit wann leben Sie hier? Unter welchen Umständen sind Sie gekommen?
 - Was ist/war Ihr Beruf?
 - Lebt Ihre Familie/leben Ihre Kinder auch hier? Wenn nein, wo leben sie?
- Was macht dieses Gebiet hier speziell, was zeichnet es aus? Oder anders gefragt, worin unterscheidet es sich von anderen Gegenden der Tschechischen Republik?
- Was verbinden Sie mit dem Gebiet hier?
- Welche Sehenswürdigkeiten sollte man sich anschauen?
- Wenn Sie die Region Tachov/Sokolov jemandem, der das Gebiet nicht kennt, beschreiben müssten, wie würden Sie es beschreiben?
- Wenn ich jetzt nach Hause fahre und meinem Professor ein typisches Geschenk aus dieser Gegend mitbringen möchte, was würden Sie mir empfehlen zu kaufen?
- Haben Sie Fotos, Bücher, Erzählungen aus dieser Gegend?
- Was würden Sie jemandem, der sich dafür interessiert, über die Geschichte der Gegend erzählen?
- Kennen Sie irgendwelche lokalen wichtigen Persönlichkeiten? Eine Berühmtheit aus der Region?
- Kennen Sie irgendwelche Legenden, Sagen, Erzählungen, Lieder, Geschichten, historische oder erfundene Figuren aus dieser Gegend (so wie z. B. der Rübezahl im Riesengebirge?)
- Wenn man Sie fragen würde, woher Sie kommen, was würden Sie dann antworten?
- Nennen Sie mindestens drei Dinge, die Ihnen hier am besten gefallen.
- Was gefällt Ihnen hier nicht?
- Worauf kann man stolz sein, wenn man aus der Region Tachov/Sokolov kommt?

- Wo ist Ihr Lieblingsplatz hier in der Umgebung?
- Wenn Sie verreisen, was vermissen Sie dann am meisten?
- Wie würden Sie Ihre Beziehung zur Region Tachov/Sokolov beschreiben?
- Was sind die prägendsten Erinnerungen, die Sie an Ihr Leben hier haben?
- Sind Verwandte von Ihnen hier begraben?
- Wo möchten Sie begraben sein?

Mitwirkende bei den Fragebogenuntersuchungen

- Denisa Borecká (Dresden)
- Ehepaar Gimenez (Ústí n. L.)
- Jan Grisa (Ústí n. L.)
- Vítězslava Králová (Hermanova Hut')
- Olga Kralovcová (Prag)
- Miloš Korčák (Rotava)
- Lukáš Salivar (Prag)
- Marta Šašková (Ústí n. L.)
- Irena Stikova (Tachov)
- Lucie Valicková (Hošt'ka)
- Martina Vlasaková (Prag)
- Stanislav Tomčík (Berlin, Unterstützung bei der Dateneingabe)

Das tschechische Grenzgebiet ist eine der Regionen in Europa, die in der Folge des Zweiten Weltkrieges am gravierendsten von Umbrüchen in der zuvor bestehenden Bevölkerungsstruktur betroffen waren. Der erzwungenen Aussiedlung eines Großteils der ansässigen Bevölkerung folgten die Neubesiedlung durch verschiedenste Zuwanderergruppen sowie teilweise langanhaltende Fluktuationen der Einwohnerschaft. Die Stabilisierung der Bevölkerung stand sodann unter dem Zeichen der sozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, die die Lebensweise und Raumwahrnehmung der neuen Einwohner nachhaltig prägte. Die Grenzöffnung von 1989, die politische Transformation sowie die Integration der Tschechischen Republik in die Europäische Union brachten neue demographische und sozioökonomische Entwicklungen mit sich. Sie schufen aber auch die Bedingungen dafür, sich neu und offen auch mit der spezifischen Geschichte des ehemaligen Sudetenlandes sowie mit dem Zustand der gegenwärtigen Gesellschaft in diesem Gebiet auseinanderzusetzen.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird anhand zweier Beispielregionen untersucht, welche Raumvorstellungen und Raumbindungen bei der heute in den ehemaligen sudetendeutschen Gebieten ansässigen Bevölkerung vorhanden sind und welche Einflüsse die unterschiedlichen raumstrukturellen Bedingungen darauf ausüben. Besonderes Augenmerk wird auf die soziale Komponente der Ausprägung räumlicher Identität gelegt, das heißt auf die Rolle von Bedeutungszuweisungen gegenüber Raumelementen im Rahmen sozialer Kommunikation und Interaktion. Dies erscheint von besonderer Relevanz in einem Raum, der sich durch eine gewisse Heterogenität seiner Einwohnerschaft hinsichtlich ihres ethnischen, kulturellen beziehungsweise biographischen Hintergrundes auszeichnet.

